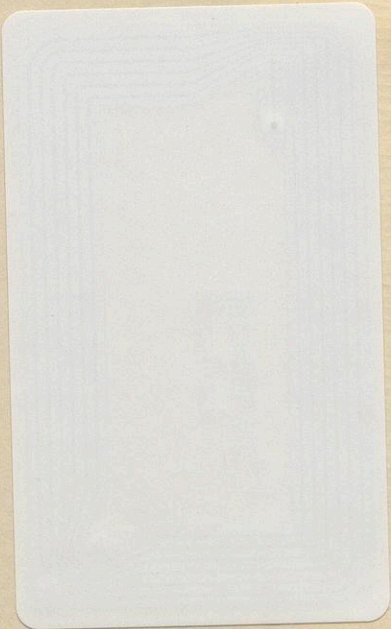




N12<526435300 021



UBTÜBINGEN



Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. V. D., Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M., Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B., St. Ottilien, P. Krose S. J., Bonn, P. Otto Maas O. f. M., Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Schmidlin-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. I., Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap., Krefeld

herausgegeben von

Dr. Pieper, Privatdozent in Münster

Dreizehnter Jahrgang / 1923



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.



GR I 85
~~Gd 872~~

Inhaltsangabe des 13. Jahrgangs.

Abhandlungen:

	Seite
Becker S. D. S., P. Dr. C., Die Entwicklung der indischen Mission Assam	27
Deppenkemper M. S. C., P. A., Die Missionsfrage hinsichtlich primitivster Naturvölker	90
Fischer, stud. theol., Stand der Missionsfelder vor einem Jahrhundert (1822): Zur Gründung des Werkes der Glaubensverbreitung	20
Flaskamp, cand. phil. Franz, Zur Hessenbekehrung des Bonifatius	135
Gotthardt O. M. I., P. Jos., Das Erwachen Afrikas und die Aufgaben der katholischen Kirche	210
Grentrup S. V. D., Dr. Theodor, Die staatliche Missionsgesetzgebung in den vormals deutschen Kolonien	152
Kilger O. S. B., Dr. P. Laurenz, Zur Geschichte des Missionsschulwesens	198
Meinertz, Prof. Dr., Mystik und Mission bei Paulus.	1
Pieper, Privatdozent Dr. K., Wege zur Weltmission	121
Schmidlin, Prof. Dr., Die Missionsunterschiede der drei kirchlichen Zeitalter (Altertum, Mittelalter und Neuzeit)	12
— Die neuesten Missionssynoden als missionsmethodische Quellen	78
— Die gegenwärtigen Missionshandbücher als missionsmethodische Quellen	185
Streit O. M. I., P. Dr. Robert, Die erste Junta von Burgos im Jahre 1512	65

Missionsrundschau:

Freitag S. V. D., I. Aus dem heimatlichen Missionsleben. II. Vom Missionsfelde	36
— I. Aus dem heimatlichen Missionswesen. II. Vom Missionsfelde Afrika	97
— 1. Aus dem heimatlichen Missionswesen. 2. Vom amerikanischen und asiatischen Missionsfelde.	160
— 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben. 2. Von den Missionsfeldern	219

Kleinere Beiträge:

Missionswissenschaft als Lehr- und Prüfungsfach. Von Prof. Dr. Aufhauser	51
Der Verein der Glaubensverbreitung in Kanada. Von P. J. Pietsch O. M. I.	54
Zur finanziellen Ausstattung der Propaganda. Von Prof. Dr. Schmidlin	58
Zur chinesischen Missionsmethode. Von Prof. Dr. Schmidlin	114
Zur Frage des einheimischen Klerus in China. Von Prof. Dr. Schmidlin	179
Einige wichtige Quellen zur amerikanischen Missionsgeschichte vor der Gründung der Propaganda. Von P. Dr. Rob. Streit O. M. I.	110

Besprechungen:

Seite

Arens, Die katholischen Missionsvereine. Darstellung ihres Werdens und Wirkens, ihrer Satzungen und Vorrechte (Pieper)	63
Becker, Ärztliche Fürsorge in Missionsländern (Biermann)	118
Hallfell, Uganda (Pieper)	118
Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland (1921/22) (Pieper) S. 64; (1922/23) (Pieper)	248
Laux, Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen (Flaskamp)	182
Maas, Spanien (Freitag)	183
Mioni, Manuale di Missionologia (Schmidlin)	59
Missiones Catholicae cura S. Congregationis de propaganda fide descriptae anno 1922 (Schmidlin)	61
*Mirbt, Die christliche Mission in den völkerrechtlichen Verträgen der Neuzeit (Grentrup)	183
Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Gregor XIII. (Schmidlin)	119
Schurhammer, Ein Xaveriusleben in Bildern (Biermann)	118

Missionsbibliographischer Bericht:

1. Missionsbibliographie. 2. Grundlegende Missionslehre. 3. Praktische Missionslehre. — Missionsrecht. 4. Missionshomiletik. 5. Missionsmethode. 6. Ausbildung der Missionare. 7. Einheimischer Klerus. 8. Heimatliches Missionsleben. 9. Mission und Jugend. 10. Mission und Klerus. 11. Akademische Missionsbewegung. 12. Missionswissenschaftliche Bewegung. 13. Missionsgesellschaften. 14. Missionsvereine. 15. Ärztliche Mission. 16. Missionsgeschichte des Mittelalters. 17. Missionsgeschichte der Neuzeit. 18. Allgemeine Missionskunde. 19. Orientmission. 20. Mohammedanermission. 21. Vorderindien. 22. Hinterindien. 23. China. 24. Mongolei. 25. Korea. 26. Japan. 27. Indonesien. 28. Philippinen. 29. Afrika. 30. Nordafrika. 31. Westafrika. 32. Kongo. 33. Südafrika. 34. Ostafrika. 35. Madagaskar. 36. Südamerika. 37. Mittelamerika. 38. Nordamerika. 39. Alaska. 40. Kanada. 41. Ozeanien. 42. Australien. Von Rob. Streit O. M. I.	235
Nachruf für Prof. Dr. Karge	64
Mitteilung. Der neue Missionskatalog der Preussischen Staatsbibliothek . .	120



Mystik und Mission bei Paulus¹

Von Prof. Dr. Meinertz in Münster i. W.

Myistik und Mission — zwei inhaltsschwere Worte, die einen guten Klang haben und gerade heute viel genannt werden! Für mystische Gedanken und Bestrebungen haben weite Kreise großes Interesse, wenn ja auch die Formen, in denen sie sich geltend machen, oft verzerrt sind und geradezu abstoßend wirken. Auch der Missionsgedanke steht in Blüte: ich brauche im Jahre des Propagandajubiläums, als Mitglied der theologischen Fakultät von Münster, hier in Aachen im Rahmen der Missionswoche, darüber kein Wort zu verlieren.

Ebenso wird es niemanden befremden, wenn der Apostel Paulus vom Standpunkte der Mystik aus betrachtet wird. Ist doch die mystische Seite der paulinischen Theologie in der katholischen Exegese und im kirchlichen Leben stets gern verwertet worden und hat man neuerdings den Apostel von protestantischer Seite (Deißmann) einen „Klassiker der Mystik“ genannt, ja ein förmliches Eingetauchtsein in den breiten Strom der hellenistischen Mystik von ihm behauptet (Reitzenstein, Bousset u. a.). Und daß Paulus außerdem als „Klassiker des Missionsgedankens“ gelten darf, wird bei ihm, der den Ehrennamen eines Völkerapostels trägt, niemand bestreiten.

Aber es klingt vielleicht überraschender und regt zum Nachdenken an, wenn Mystik und Mission bei Paulus in Beziehung zueinander gesetzt werden. Liegt darin nur ein mehr oder minder geistreiches Wortspiel, das sich auf den Gleichklang des Wortlautes stützt, lassen sich innere Beziehungen nur durch Künsteleien herauskonstruieren, ja liegt nicht vielleicht gar ein förmlicher Gegensatz vor, der die Verbindung von vornherein unmöglich macht, oder ist wirklich ein tiefer begründetes Verhältnis zwischen beiden gegeben? —

Um diese Frage zu beantworten, ist es zunächst unerläßlich festzustellen, was wir unter Mystik, insbesondere unter paulinischer Mystik verstehen. Und so sei es mir gestattet, im ersten Teil meiner Ausführungen diesen Begriff knapp und bestimmt klarzustellen. Am allgemeinsten und kürzesten hat wohl Mausbach im unlängst erschienenen ersten Band seiner *Moraltheologie*² die Mystik beschrieben. „Mystisch

¹ Vortrag, gehalten auf dem missionswissenschaftlichen Kursus in Aachen am 6. September 1922.

² I (Münster 1922) 167.

— so sagt er — nennen wir diejenige Beziehung des Menschen zu Gott, in der Gott unmittelbar auf die Seele wirkt, und umgekehrt die Seele sich unmittelbar Gott zuwendet und anschließt.“ In der Mystik ist also eine enge, gnadenvolle Verbindung der menschlichen Seele mit der Gottheit gegeben. Durch die Kraft des Hl. Geistes erblüht eine tiefe Geistesschau der göttlichen Wahrheiten und eine flammende Gottes- und Menschenliebe, wobei eine übernatürliche Freude die Seele durchströmt. So hoch aber mystische Innigkeit die Seele emportragen kann, es ist immer daran festzuhalten, daß „die Gnaden des mystischen Lebens nicht zusammenhanglos außer der Gnadenordnung des Reiches Gottes liegen“, und daß das „Ideal des mystischen Lebens nicht fremdartig dem christlichen Lebensideal gegenübersteht“¹. Christus selbst ist der Führer zu Gott hin, und da die Gottheit in ihm selbst leibhaftig wohnt, ist kein eigentlicher Unterschied zwischen paulinischer Christumystik und Gottesmystik zu machen.

Der Mensch tritt durch den Glauben und die Taufe in die mystische Christugemeinschaft ein. Glaube ist im paulinischen Sinn die Hingabe an die gesamte Heilsveranstaltung Gottes und schließt auch das Sakrament der Taufe ein. Zwischen Glaube und Sakrament besteht kein Gegensatz, hier liegt auch kein Auseinanderfallen der Begriffsreihen vor. Wie der Apostel beides zusammenschaut, zeigt besonders deutlich das Wort (Gal 3, 26 f.): „Ihr seid alle Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. So viel euer auf Christus Jesus getauft sind, habt ihr Christus angezogen.“ Das Bild vom Anziehen Christi ist nur eine andre mystische Wendung für den geheimnisvollen Vorgang, der sich in der Taufe vollzieht und dessen Beschreibung seinen klassischen Niederschlag in der Römerstelle (6, 2 ff.) gefunden hat: „Wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind? So sind wir also mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, damit, wie Christus auferweckt wurde von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir im neuen Stande des Lebens wandeln sollen . . . Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.“ Die Taufe also mit ihrem Ritus des Untertauchens und des Wiederauftauchens ist das wirksame Zeichen für die Eingliederung in den mystischen Christus. Hier spielt sich kein magischer, naturhafter Vorgang ab, wie man schon behauptet hat, es liegt aber mehr als eine rein symbolische Handlung vor, die man ausschließlich „im geistig-ethischen Sinn“ zu werten hätte. Wir nennen diese Wirkung sakramental und denken dabei mit Paulus an einen übernatürlichen, mystischen Akt,

¹ Diese Worte von J. Zahn (Einführung in die christliche Mystik², Paderborn 1918, 299) werden mit Recht von E. Krebs (Grundfragen der kirchlichen Mystik, Freiburg 1921, 176) unterstrichen.

der somit als gleichweit entfernt von den beiden Extremen zu werten ist, der freilich von den Extremen meist mißverstanden wird, wie es auf dem goldenen Mittelweg ja so häufig geschieht.

Das Bild vom mystischen Christus ist vom Apostel bevorzugt, um die Christusgemeinschaft zu veranschaulichen. „Wir bilden einen Leib in Christus, als einzelne stehen wir aber zueinander wie Glieder“ (Röm 12, 5). „Und er ist das Haupt des Leibes, der Kirche“ (Kol 1, 18). Vom Haupt geht der Einfluß auf die Glieder aus, diese stehen mit dem Haupte und untereinander in mystischer, gnadenvoller Verbindung. Eine beliebte Wendung der paulinischen Terminologie ist das Sein *ἐν Χριστῷ* oder *ἐν κυρίῳ*. Damit wird Christus förmlich als Prinzip des übernatürlichen Lebens charakterisiert. Aber man darf die Immanenz des überall gegenwärtigen Christus hier nicht dahin übertreiben, daß man ihn fast wie ein unpersönliches, stoffliches Fluidum auffaßt und die Beziehung zum persönlichen Herrn in der Himmelsglorie aufgibt. Paulus hat bei seiner Ausdrucksweise keine Polarität verschiedener Stimmungen empfunden, er weiß sich vielmehr stets in Abhängigkeit vom persönlichen Christus, mit dem ihn freilich mystische Bande engster Art verknüpfen. Und das ist darum möglich, weil eben der Herr der Geist ist (2 Kor 3, 17) und Geisteskräfte den mystischen Leib Christi durchfluten. Darum macht es auch keinen wesentlichen Unterschied aus, ob Gott die Christen „zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus unseres Herrn“ (1 Kor 1, 9) beruft, oder ob Paulus seinen korinthischen Lesern „die Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ wünscht (2 Kor 13, 13).

Aber gerade dieses *πνεῦμα* im paulinischen Sinn zeigt die ganze Kraft des mystischen Gedankens und die Erhabenheit über hellenistische Naturmystik bei Gleichklang des Wortlautes. Wo Paulus nicht vom persönlichen Heiligen Geiste im trinitarischen Leben der Gottheit spricht, ist sein *πνεῦμα* eine übernatürliche Kraft, die etwa dem entspricht, was wir heute die heiligmachende Gnade nennen. Es unterscheidet sich deutlich von jenem charismatischen Geist, der nur in besonderen Fällen für bestimmte Zwecke und Aufgaben verliehen wird und ist als Prinzip der Heiligung wichtiger und notwendiger als diese. Charismatiker braucht kein Christ zu sein, ja dort, wo ausführlich von diesen Charismen die Rede ist, heißt es ausdrücklich, daß der sittliche Weg der Liebe hoch erhaben sei über alle diese Geistesgaben (1 Kor 12, 31). Aber von dem übernatürlichen Lebensgeiste wird gesagt, daß er die Gotteskindschaft begründe und dazu berechtige, „Vater“ zu Gott zu sagen (Röm 8, 15), ja Paulus scheut sich nicht, ohne Umschweif zu erklären: „Ihr seid nicht im Fleische zuhause, sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm 8, 9). So tief innerlich ist die christliche Seele mit der Geisteskraft verbunden, und so wenig ist das naturhaft-magisch

gemeint, daß vielmehr dieser Geist durchaus ethisch bestimmt ist. Er wirkt nicht wie ein physischer Zwang, sondern wie eine willkommene Hilfe, die schwache Kräfte zur sittlichen Tat begeistert. Daher die paulinische Mahnung, im Geiste zu wandeln und so den Gelüsten des Fleisches zu widerstehen (Gal 5, 16). Und es ist besonders charakteristisch, daß gerade in dem Zusammenhang der Ausführungen über den mystischen Tod und die mystische Auferstehung in der Taufe die Nutzenanwendung nach der sittlichen Seite in Form einer Ermunterung gezogen wird: „So herrsche die Sünde nicht mehr in eurem sterblichen Leibe“ (Röm 6, 12).

Wer als vollwertiges Glied am mystischen Leibe Jesu Christi lebt, ist ein neuer Mensch geworden: „Wo einer in Christus ist, da ist neue Schöpfung. Das alte ist vergangen, siehe es ist neu geworden“ (2 Kor 5, 17). Unerschöpfliche Gnadenkräfte und ungeahnte Möglichkeiten sind gegeben, um das Leben fruchtbar zu gestalten. Eine Quelle ständiger Erneuerung ist die Eucharistie, deren Erhabenheit und Belebungskraft der Apostel nachdrücklich hervorzuheben weiß. Sie trägt auch dazu bei, daß das neue Leben für den Christen bereits ein Gegenwartsgut ist, sie ist freilich gleichzeitig ein Hinweis darauf, daß die Vollendung erst als Hoffnungsgut erscheint, das nach sittlicher Bewährung in der Ewigkeit geschenkt wird. Und so ist das irdische Leben mit all seinen Sorgen und Leiden ein vorübergehender Zustand, es ist ein Nachleben des irdischen Lebens und Leidens des Herrn, ja es verwirklicht sich das Leiden Jesu gewissermaßen in mystischer Weise von neuem im einzelnen Christen. Daher die zarten Töne paulinischer Leidensmystik, die in tiefem Nachempfinden auch auf mystisch gestimmte Seelen in späterer Zeit gewirkt haben. So lebendig fühlt der Apostel die Verbindung mit dem Herrn, daß ihm die Wendung in die Feder fließt: „Mit Christus bin ich gekreuzigt“ (Gal 2, 19). Daher freut er sich des Leidens und sieht es als eine Bevorzugung an (Phil 1, 29), ja im Leiden offenbart sich die tröstende Macht des christlichen Gedankens: „Wie wir Christi Leiden reichlich erfahren, so erfahren wir auch reichlich Trost durch Christus“ (2 Kor 1, 5). Und dieser Trost kann nie versagen, weil eben Menschenmacht die Verbindung mit Christus niemals zu stören imstande ist, weil in ihr ein ständiges Gebet das Bewußtsein dieser gnadenvollen Verbindung aufrecht erhält. Ja, ein solches Gebetsleben ist gerade darum so beglückend und gleichzeitig so fruchtbar, weil es mit mystischer Kraft getränkt ist, weil der Geist des Herrn die Mängel des menschlichen Gebetes ersetzt: „Entsprechend kommt der Geist unserer Schwachheit zu Hilfe. Denn was wir beten sollen nach Gebühr, wissen wir nicht; da tritt der Geist selbst ein mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm 8, 26). Und so ist die ständige Richtung auf Gott hin gegeben. „Mit Christus in Gott“ (*ὁὖν Χριστῶ ἐν τῷ θεῷ*, Kol 3, 3), das ist wohl die treffendste Formel der paulinischen Mystik.

Gewiß fühlt man stets in den paulinischen Aussagen über seine Hingabe an Christus eine lodernde Glut und das Bewußtsein engster Lebensgemeinschaft. Doch wird das menschliche Ich dabei niemals ausgelöscht, wie es in der hellenistischen Naturmystik der Fall ist, sodaß auf die paulinische Mystik jedenfalls nicht die Begriffsbestimmung zutrifft, die Friedrich Heiler¹ von der Mystik bietet, wenn er sie nennt „jene Form des Gottesumganges, bei der die Welt und das Ich radikal verneint werden, bei der die menschliche Persönlichkeit sich auflöst, untergeht, versinkt in dem unendlichen Einen der Gottheit“. Von solcher pantheistischen Schwärmerei, ja auch von jeder eigentlichen Spaltung des Selbstbewußtseins ist der Apostel völlig frei. Paulus wird niemals sagen, daß er in Christus *πνεῦμα* geworden sei, sondern nur, daß er den Geist besitze. Und mit Recht hat man dem hellenistisch-mystischen Wort: „Du bist ich und ich bin du“ gegenüber den paulinischen Gedanken also formuliert: „Du bist mein und ich bin dein.“ Es ist auch ein Mißverständnis, wenn man die bedeutungsvolle Aussage im Galaterbrief (2, 20) im Sinne der Preisgabe des persönlichen Ich erklären will: „Nicht ich lebe mehr, sondern Christus lebt in mir.“ Die Fortsetzung dieses Wortes zeigt deutlich, daß Paulus trotz dieser *unio mystica* des Abstandes vom Herrn sich bewußt bleibt: „Was ich aber jetzt im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“ Auch ein so kritischer Forscher wie Johannes Weiß schreibt unter dem Eindruck dieser Worte, daß die Vorstellung vom Leben Christi im Apostel eine „Anpassung an überlieferten religiösen Ausdruck“ sei², und daß man sich ernstlich fragen müsse, „ob Paulus wirklich eine Empfindung davon gehabt hat, daß in dieser Einigung mit Christus die eigene Individualität mit der Christi völlig verschmolzen ist“³. Gewiß ist das nicht der Fall, wenn es auch anderseits zu wenig ist anzunehmen, daß Christus im Apostel nur vermittelt des Glaubens lebe⁴ oder wenn man von einer „Bewußtseinsgegenwart“ spricht, von einer „Lebensgemeinschaft, die der Glaube in solchem Erleben erschlossen sieht“⁵. Nein, eine unmittelbare, mystisch-reale Verbindung ist vorhanden, sie nimmt wiederum die rechte Mitte ein zwischen einer naturhaft pantheistischen Verschmelzung und dem abschwächenden Begriff einer einfachen „Glaubensmystik“.

Zu dieser letzteren Verwässerung des mystischen Gedankens kommt

¹ Das Gebet², München 1920, 249.

² Zeitschrift f. d. ntl. Wissenschaft XIX (1919/20) 127—142: Die Bedeutung des Paulus für den modernen Christen.

³ Das Urchristentum, Göttingen 1917, 361.

⁴ Kurt Deißner, Paulus und die Mystik seiner Zeit², Leipzig 1921, 96.

⁵ E. Weber, Die Formel „in Christo Jesu“, in: Neue kirchliche Zeitschrift XXXI (1920) 213—260 (S. 233).

man nur dann, wenn man den äußersten Gegensatz zu der hellenistischen Naturmystik aufstellen will, zu jener Mystik also, die ein Aufgehen in der Gottheit annimmt, ferner Gleichgültigkeit gegenüber ethischen Werten, ein hochgeschraubtes Selbstbewußtsein und eine ekstatische oder wenigstens enthusiastische Stimmung in der Frömmigkeit¹. Wie wir für die paulinische Mystik bereits die pantheistische Grundfärbung abgelehnt haben, so liegen dem Apostel auch die übrigen Merkmale fern, namentlich gehört ekstatisches, nach Visionen sehnüchzig verlangendes Gebaren nicht zum Wesen paulinischer Frömmigkeit. Der Geist, der in jedem Christen als dem mystischen Gliede am Leibe des Herrn lebt, ist ein ethischer Geist, und nur in außergewöhnlichen Fällen treibt er zur Ekstase. Paulus spricht davon nur ungern und mit großer Zurückhaltung. Liest man die Schilderung im zweiten Korintherbriefe (12, 1 ff.), so empfindet man hörbar den Unterschied von jener hellenistischen Sehnsucht nach Vergottung in der Ekstase, wie sie etwa in den Worten der hermetischen Schriften² sich kundgibt: „Das ist das schöne Ziel für die, welche die Gnosis haben: vergottet zu werden.“

Wenn wir das Gesagte zusammenfassen und die Extreme ablehnen, so können wir feststellen, daß das Herzstück der paulinischen Mystik eine gesteigerte Christusfrömmigkeit bildet, daß der Apostel sich bewußt ist, in ständiger Verbindung mit dem lebendigen Christus zu leben und von ihm seine Weisungen zu erhalten. Lassen wir diese Tatsache aber auf uns wirken, so wird es verständlich, daß aus dieser Mystik heraus eine gewaltige Befruchtung des Missionsgedankens entstehen muß, und zwar sowohl was den Antrieb zur Mission angeht, wie die Missionstat als solche.

Der Missionsbefehl geht von Jesus selbst aus; er ist der Schlußstein dessen, was der Heiland während seines irdischen Lebens verkündigt hat. Aber Paulus war nicht Jünger des Herrn wie die Ur-apostel, seine Berufung ist das Werk des Auferstandenen. Doch liegt für ihn darin die volle apostolische Gewalt, und mehr noch: die verantwortungsvolle, das Gewissen bindende apostolische Verpflichtung. „Wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das für mich kein Ruhm; ein Zwang ruht auf mir. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündete!“ (1 Kor 9, 16). Diese Missionssendung ist für den Apostel nicht ein einmaliger, historisch abgeschlossener Akt der Vergangenheit; sondern aus seinem ständigen mystischen Verhältnis zum Herrn fühlt er ihre dauernde Gegenwart. Darin liegt ja gerade die Hochspannung des christlichen Gedankens, daß Jesu Wille mit seiner Person mehr ist als eine geschichtliche Erinnerung. Was Paul de Lagarde³

¹ Deißner, a. a. O. 137.

² Corpus Hermeticum I 26.

³ Deutscher Glaube, deutsches Vaterland, deutsche Bildung I (Jena 1914) 32.

einst vom Meßopfer sagte, daß die Kirche „mit bewundernswert richtigem Instinkte“ „dem einmaligen blutigen ein immer sich wiederholendes unblutiges Opfer zur Seite setzte, indem sie überhaupt alles tat, was das Vergangene gegenwärtig zu machen geeignet schien“, das kann man auf die paulinische Christumystik überhaupt beziehen. Aus ihr heraus erklärt sich erst restlos, daß der Missionsbefehl in seiner unvergänglichen Kraft und Energie als eine stets gegenwärtige Größe empfunden wurde.

Allein die mystische Verbindung mit dem Auferstandenen erhält nicht nur des Bewußtsein, im ständigen Missionsdienste zu stehen, stets gegenwärtig, sie verinnerlicht den Sendungsauftrag gleichzeitig. Dieser gibt sich nicht als ein Gebot, das von außen herantritt, sondern er ist ein Stück des Menschenwesens selbst geworden. Das alttestamentliche Gesetz erschien dem Apostel als eine solche von außen wirkende Macht, die nur das „Du sollst“ aussprechen konnte, aber nicht die Kraft zur Erfüllung bot. Das christliche Sittengesetz muß diesen Gesetzescharakter verlieren, wenn es dem Christen in Fleisch und Blut übergeht und als eine innerliche Gotteskraft wirkt. „Wenn ihr euch vom Geiste führen laßt, steht ihr nicht unter dem Gesetze“ (Gal 5, 18). Je mehr der Apostel seine mystische Einheit mit Christus empfindet, um so tiefer ist der Missionsgedanke in sein Inneres hineingesenkt, um so selbstverständlicher berührt er die apostolische Wirksamkeit an seiner tiefsten Wurzel. Und auch von hier aus wird man Spenglers¹ Behauptung würdigen können, Paulus habe das Christentum „in die lärmende städtische demagogische Öffentlichkeit des Imperium Romanum hineingezogen“. Gewiß hat der Apostel mit Vorliebe dort gewirkt, wo das antike Leben am lautesten, am lebendigsten und mannigfaltigsten flutete; aber er hat eben bei sich ganz innerlich und verborgen einen Kraftquell gehabt, der seine befruchtenden Wässer überall dahin strömen ließ, wo das Erdreich am dürrsten war und wo dennoch die reichste Ernte erwartet werden konnte.

So wandte sich das mystische Christuserlebnis von innen her zur Weite der Menschheit hin; dem Aufbau des mystischen Leibes Jesu galt die vornehmste Sorge des Apostels. Die Kirche als der mystische Leib des Herrn und die notwendig sich daraus ergebenden Folgerungen — hier liegen die stärksten Motive für den Missionsgedanken, und zwar für den Gedanken in seiner geläutertsten Form. Wenn Christus das mystische Haupt ist, dann ergibt sich einmal die sittliche Verpflichtung, für die organische Ausgestaltung des mystischen Leibes zu sorgen. Kein mechanisches Aneinanderreihen von Einzelgliedern einer Kette, sondern ein Hineinführen in den organischen Lebens-

¹ Der Untergang des Abendlandes I⁴ (1919) 503. Vgl. Meinertz, Der Philemonbrief und die Persönlichkeit des Apostels Paulus, Düsseldorf 1921, 24.

zusammenhang! Nicht loser Zusammenschluß von selbständigen Einzelgruppen oder Sekten, sondern Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit dem einen Haupte, und durch diesen Mittelpunkt und die von ihm ausgehenden Gnadenkräfte mit allen Einzelgliedern untereinander. Über diesen organischen Einheitsgedanken finden sich die wundervollsten Ausführungen bei Paulus, namentlich in dem Briefe, der so recht dem Kirchengedanken gewidmet ist, im Epheserbriefe. Schon das Programmwort am Anfang des Briefes (1, 10); „Alles wieder in Christus zusammenzufassen“ — „omnia instaurare in Christo“, übersetzt die Vulgata — bildet den Auftakt. Und dann folgt die Mahnung, „die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens“. „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen wurdet in einer Hoffnung, die dem Rufe entspricht; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen“ (Eph 4, 3—6). Von Christus aus „wird der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten durch jedes Band, das da Dienste tut nach der Kraft, die dem Maße eines jeden einzelnen Teiles entspricht, und so vollzieht sich das Wachstum des Leibes zur eigenen Erbauung in Liebe“ (Eph 4, 16). So ist ein übernatürliches Geistesband vorhanden, das vom Haupte her alle Glieder durchzieht. Und die stärkste Nahrung dieses Einheitsbewußtseins, gleichzeitig das ergreifende Symbol des Gemeinschaftslebens ist die Eucharistie: „Weil ein Brot, sind wir viele ein Leib; alle haben wir ja Anteil an dem einen Brote“ (1 Kor 10, 17).

Werden die zentripetalen Kräfte im Leben des mystischen Christus so stark betont, und mehr noch: so übermächtig wirksam empfunden, dann schäumen sie fast naturnotwendig über und wollen immer weitere Kreise in den Zusammenhang hineinziehen. Dabei ist dann auch jene Gefahr vermieden, die mit umfassend extensiver Tätigkeit gar zu leicht gegeben ist, daß nämlich der Geist der Einheit Schaden leidet. Nein, das Blut dringt auch in die an der äußersten Peripherie liegenden Glieder, und es kreist bei ihnen auch noch so stark, daß sie selbst im Zustand der Schwäche und Hilfsbedürftigkeit in das Leben des Ganzen hineingezogen werden. Hier haben wir auch wieder ein Merkmal, das uns zeigt, wie die paulinische Mystik so ganz anders geartet ist als die hellenistische Mystik seiner Zeit. Wäre Paulus als Pneumatiker mit dem hellenistischen Geistesbegabten identisch, so müßte er auch die individualistischen Züge dieser Mystik aufweisen und könnte nicht der Apostel des kirchlichen Einheitsbewußtseins sein. Hier sagt auch Reitzenstein¹, der sonst Paulus in hellenistischer Mystik förmlich ertrinken läßt: „Der *πνευματικός* allein gründet *θύλακοι*², kaum dauernde Gemeinden und am wenigsten eine Kirche, mag er auch noch so leidenschaftlich danach streben.“

¹) Die hellenistischen Mysterienreligionen², Leipzig 1920, 244.

² D. h. Vereine.

Die hellenistische Mystik ist individualistisch, und darum kennt sie auch nicht den Geist, der im Lebenskreise des mystischen Christus herrscht und zur Mission drängt, es ist der Geist der Liebe. Gewiß ist ein Wesenszug des Apostels seine glühende Gottes- und Christusliebe; man müßte seine Briefe ausschreiben, wollte man Belegstellen dafür beibringen. Aber auch Paulus hätte das Wort gebildet haben können, das der andre große Mystiker des NT, der hl. Johannes, ausgesprochen hat: „Wenn jemand sagt: ich liebe Gott und seinen Bruder haßt, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er geschaut hat, kann Gott, den er nicht gesehen hat, nicht lieben. Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe“ (1 Jo 4, 20 f.) Aus solcher Stimmung ist der Triumphgesang auf die Liebe im ersten Korintherbrief (Kap. 13) zu verstehen. Wenn ein Kapitel den deutlichen Gegensatz gegen den extremen Individualismus der heidnischen Mystik hörbar macht, ist es dieser Hymnus des Korintherbriefes. Und er zeigt auch, wie Paulus erhaben ist über jenen erkältenden Fanatismus, den er selbst im Rückblick auf seine vorchristliche Periode beklagt. Die Liebe überwindet alles, sie steht höher als alle andern Tugenden, sie gibt der Christumystik überhaupt erst die rechte Auswirkung und Kraft. Je enger sich der Apostel mit Christus verbunden fühlt, um so umfassender und heroischer wird seine Liebesgesinnung, um so mehr drängt es ihn, diese Liebe in missionarische Tat umzusetzen. Fast triumphierend spricht er einmal von seiner Einsicht in das „Christusgeheimnis“, das offenbar geworden ist, und das in der Wahrheit besteht: „die Heiden sind Miterben, Mitglieder, Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus“. Und dann fügt er hinzu: „Mir, dem geringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade geschenkt worden, den Heiden den unerforschlichen Reichtum Christi zu verkündigen, und ans Licht zu stellen, wie das Geheimnis sich verwirklicht hat“ (Eph 3,4—9). Vielleicht tritt nirgendwo der Liebesheroismus des Apostels in einer solchen Größe und Reinheit hervor, als dort, wo er (Röm 9,3) dem Unmöglichen einen Schein von Möglichkeit gibt, wo er das Höchste, seine Christusgemeinschaft, aufzuopfern bereit ist, wenn er seinen Stammesbrüdern dadurch nützen könnte. So wirkt sich die Christusliebe in apostolischer Gesinnung und missionarischer Tat aus, und wenn die Großen der späteren christlichen Mystik, ein Augustinus, ein Franz von Assisi, eine hl. Theresia oder Katharina von Siena auch groß sind als Helden der Nächstenliebe, so wandeln sie ganz in den Spuren des Völkerapostels. „Der christliche Mystiker ist nicht ein selbstgenügsamer, einsamer Sonderling, sein Denken, Lieben, Sühnen und Beten umfaßt in übernatürlich reiner, herzlicher, teilnehmender Liebe den Nebenmenschen“¹.

Christusgemeinschaft und apostolische Arbeit für Christus ergänzen

¹ Grabmann, Wesen u. Grundlagen der katholischen Mystik, München 1922, 65.

sich so aufs schönste, sind organisch miteinander verbunden, und bilden einen harmonischen Ausgleich zwischen innerer Kraftfülle und äußerer Tätigkeit. Wenn man die Mystik das „Kind einer müden Zeit“ genannt hat (Eucken)¹, so paßt das jedenfalls nicht auf die paulinische und damit überhaupt auf die christliche Mystik. Und ebenso widerlegt paulinische Art jene Scheidung zwischen der sogenannten mystischen und der prophetischen Frömmigkeit innerhalb des Christentums, wie sie Fr. Heiler durchzuführen sucht, indem er die eine als die weltverneinende, quietistische charakterisiert, die andre als die ethische, tatkräftige. Heiler selbst nimmt den Apostel als Herold prophetischer Art in Anspruch² und muß auch zugestehen, daß für die von ihm charakterisierte Mystik „eigentlich nur außerhalb des Christentums eine konsequente Durchbildung und reine Ausprägung möglich ist“³. In Paulus verbinden sich eben *vita activa* und *vita contemplativa* und nähren und verklären sich gegenseitig. Das was vielleicht bei der Isolierung der beiden Arten von Frömmigkeit als Extrem in die Erscheinung treten kann, ist bei ihrer Verbindung vermieden; in gesunder und fruchtbarer Mischung wirkt sich die paulinische Frömmigkeit kraftvoll aus. Wer auch nur oberflächlich den paulinischen Geist kennt, wird ihm am allerwenigsten das Merkmal eines müden, rein passiven Quietismus aufprägen wollen. Die Christusfrömmigkeit des Apostels ist Tatkraft, wie etwa das siegesbewußte Wort zeigt: „Alles vermag ich in dem, der mich stärkt“ (Phil 4,13). Freilich zerflattert diese Tatkraft nicht in äußerliche, mehr technisch gewandte Propaganda, sondern sie empfängt gerade aus der Christumystik heraus jene Geistessalbung, die dem apostolischen Wirken den bewundernswerten Schwung und Rhythmus verleiht. Ein klassischer Zeuge dafür, wie der apostolische Beruf als das eigentliche Wesen seiner Persönlichkeit erscheint und auch durch die lebhafteste Christussehnsucht sich nicht hemmen läßt, sind die Worte des Philipperbriefes (1, 23-25): „Mein Wunsch geht dahin, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein, denn das ist bei weitem das Bessere. Das Verbleiben im Fleische aber ist notwendiger um euretwillen. Und im Vertrauen darauf weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen verbleiben werde zu eurem Fortschritt und zu eurer Glaubensfreude.“ So spricht apostolische Tatkraft, und nicht quietistische Mystik, aber freilich eine Tatkraft, die sich dessen bewußt ist, daß sie ihre reichste Nahrung aus der Verbindung mit Christus zieht und ihr Ziel am Ende der irdischen Laufbahn

¹ Vgl. Bartmann, Paulus, Paderborn 1914, 94 A. 3.

² Vgl. z. B. Heiler, Das Gebet² 255. 271.

³ A. a. O. 282. In den „Nachträgen“ (Sonderabdruck aus der 4. Auflage, 1922, 18) schwächt Heiler diese Bemerkung wieder ab, gesteht aber zu, daß „der Personalismus der christlichen Gotteserfahrung der Mystik bestimmte Schranken gesetzt, hat, und daß „die neutestamentlichen Grundgedanken neue Elemente dem Heilsgedanken der Mystik zugefügt“ haben.

in der vollendeten Christus- und Gottesgemeinschaft finden wird. Dieser harmonische Zusammenklang ist auch der eigentliche Grund für den bewundernswerten Optimismus, der bei Paulus immer wieder zum Durchbruch kommt. Alle traurigen Erfahrungen, alle Schwierigkeiten, Kämpfe und Hemmungen können ihm seine zuversichtliche Stimmung nicht rauben, die wohl in dem Worte gipfelt: „Wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns? Wie wird der, der ja seinen eigenen Sohn nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat, uns nicht auch mit ihm alles schenken?“ (Röm 8, 31 f.) Wenn die zarten Saiten der Passionsmystik angeschlagen werden, dann leuchtet die Leidensbereitschaft in herrlicher Opfergesinnung auf. Von hier aus ist die häufige Mahnung zur Freude zu verstehen, die auch in Trübsalen nicht fehlt, und die himmelweit absticht von jenem Pessimismus heidnischer Mystik, die die Tatkraft völlig lähmt. —

Aus diesen kurz andeutenden Erwägungen heraus wird es wohl verständlich geworden sein, daß die beiden Begriffe „Mystik und Mission“ kein bloßes Wortspiel sind, daß sie vielmehr aufs engste miteinander zusammenstimmen. Zwischen paulinischer Mystik und apostolischer Tätigkeit macht sich ein lebhaftes wechselseitiges Geben und Empfangen bemerkbar. Die Mystik befruchtet den Missionsgedanken und verleiht der Missionstat jenen Edelglanz, den wir im paulinischen Wirken bewundern. Aber auf der andern Seite erweist sich die Mission auch dem mystischen Verhältnis zu Christus dankbar, indem sie die Klippen vermeiden lehrt, die für einseitige Mystik eine Gefahr bedeuten können. Durch die Mission werden ja auch dem mystischen Leibe des Herrn immer neue Glieder zugeführt und so das Reich des christlichen Geistes erweitert. Reitzenstein hat sogar den Gedanken ausgesprochen, die Mission sei für Paulus der Anlaß gewesen, weshalb er sich der Mystik zuwandte: Weil er allen alles werden und möglichst viele Menschen gewinnen wollte, darum sei der Missionar ein antiker Mysteriologe geworden. Wir wissen freilich, daß Paulus den Grundgedanken der hellenistischen, naturhaft-pantheistischen Mystik fernsteht und daß ihn nur periphere Berührungspunkte mit ihr verbinden. Aber es ist ganz wohl möglich, daß gerade durch sie auch für diese Kreise eine auf christlichem Boden gewachsene Mystik nähergebracht worden ist. Der ethische, zu sittlichem Tun drängende Geist, der als Lebensprinzip den mystischen Christus durchflutet, läßt eine eigentlich ekstatische Frömmigkeit als Ausnahme, nicht als Regel erscheinen. Vollendete Christusgemeinschaft und eigentliche Gottesschau sind dem Zustand der Ewigkeit vorbehalten. Der hl. Thomas (S. Th. 2 II qu. 175 a. 3) glaubt freilich die von Paulus mit großer Zurückhaltung und offensichtlicher Scheu erzählte, dem täglichen Leben keineswegs angehörende Ekstase (2 Kor 12, 1 ff.) dahin verstehen zu sollen, daß Paulus — so wie früher Moses — die außergewöhnliche Gnade erhalten habe, Gott „in sua essentia“ zu schauen. Und er

nennt diese Auszeichnung angemessen, mit der Begründung: „sicut Moses fuit primus doctor Judaeorum, ita Paulus fuit primus doctor gentium“. Danach hätte also die apostolische Tätigkeit den Anlaß geboten, daß Paulus einen außergewöhnlichen Grad höchster mystischer Verückung erreicht habe. Doch es bleibe dahingestellt, ob man die bildlichen Ausdrücke des zweiten Korintherbriefes so scharf betonen darf. Das ist jedenfalls gewiß, daß ein solches ekstatisches Erlebnis die mystische Christusfrömmigkeit bei Paulus nicht erschöpft, ja daß es nicht einmal im Vordergrund steht. Was er selbst an gnadenvollem Bewußtsein aus seiner Verbindung mit Christus entnimmt, das setzt er mit apostolischem Pflichtbewußtsein in missionarische Tat um, und sucht diese Gesinnung und diese Kraftquelle auch seinen Schülern zugänglich zu machen.

In diesem Sinne ist der Apostel das unerreichte Vorbild für alle Zeiten. Mystik und Mission sind nicht nur in seinem Leben ein unzertrennliches Zwillingspaar, sie sollen stets im Bereiche der Missionstat in lebendigem Wechselverkehr bleiben. Wenn je, dann kann in unserer Zeit die harmonische Verbindung zur Vertiefung und Verinnerlichung des Missionsgedankens beitragen und eine Missionskraft auslösen, die alle Bedenken und Schwierigkeiten siegreich überwindet.

Die Missionsunterschiede der drei kirchlichen Zeitalter

(Altertum, Mittelalter und Neuzeit).

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Mit souveräner Größe ragt die Missionsgeschichte, d. h. die äußere Entwicklung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden in ihrer herrlichen Vergangenheit, deren Gesamtbild bei allen Schatten und Runzeln im einzelnen doch einen überwältigenden Siegeszug der christlichen Religion darstellt, sowohl in die Missionswissenschaft als auch in die Kirchengeschichte hinein. Für die Missionswissenschaft, mit der die Missionsgeschichte das Materialobjekt gemein hat, ist sie nicht nur als wesentliches Glied, als kritisch-pragmatische Wiedergabe der tatsächlichen Mission in ihrem sukzessiven Verlauf, sondern auch als Lehrmeisterin und Wegweiserin zugleich nach der theoretischen Seite hin unentbehrlich; innerhalb der Kirchengeschichte, zu der sie in formaler Hinsicht gehört, nimmt sie als Schilderung der werdenden und peripherischen Kirche gegenüber ihrem abgeschlossenen Sein und ihren mehr zentralen Funktionen gewissermaßen die eine Hälfte ein, die an Bedeutung und Interesse hinter der andern wahrhaft in nichts zurücksteht¹. Aber trotz manch wertvoller Bereicherung unseres Wissens

¹ Vgl. meine Einführung in die Missionswissenschaft 59 ff. und ZM II 105 ff. neben Streit (Die Missionsgeschichte 1910).

in einzelnen Zügen und Phasen durch die Forschungen und Publikationen namentlich der letzten Jahre und Jahrzehnte ist weder von missionswissenschaftlicher, noch von kirchengeschichtlicher Seite (wenigstens im katholischen Lager) bisher ein nennenswerter Versuch gemacht worden, in genetischer Betrachtungsweise das Ganze des missionsgeschichtlichen Prozesses in seinen großen Zusammenhängen zu erfassen und zu umspannen, speziell einer großzügigen und sachgemäßen Stoffgliederung und Periodisierung durch eine missionswissenschaftlich nach Missionsgesichtspunkten orientierte Analyse der charakteristischen oder typischen Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Missionsperioden die Wege zu bahnen¹. Darum macht auch die Darstellung der Missionsvergangenheit in der Geschichts- wie in der Missionsliteratur den Eindruck des Fragmentarischen, Sprunghaften und Unfertigen. Im Folgenden möchte ich versuchen, diese empfindliche Lücke auszufüllen und wenigstens die Generaletappen der kirchlichen Entwicklung in ihrem missionshistorischen Reflex zu spezifizieren, m. a. W. die drei großen Missionszeitalter in ihrer Eigenart und ihren charakteristischen Besonderheiten einander gegenüberzustellen, zwar nicht indem ich ein allgemeines breitgetretenes Schema auf die Missionsmaterie übertrage oder versprengte Einzeldifferenzen herausgreife, sondern die Missionszeitalter ihrer Eigentümlichkeit entsprechend nach dem Kern und Wesen, ja nach dem innersten Begriff der Mission differenziere und spezialisiere, somit die Missionstheorie gleichsam auf die Missionsgeschichte übertrage.

Die nächste Unterscheidung betrifft das Missionssubjekt, d. h. die Träger und Organe der Missionstätigkeit. Was dem Theoretiker wie Historiker zunächst in die Augen springt, ist die Beobachtung, daß die Zerlegung dieses Missionssubjekts in ein heimatliches und aus-

¹ Auf protestantischer Seite bildet eine gewisse Ausnahme das allerdings schwer verständliche Buch von Stosch über den innern Gang der Missionsgeschichte (1905). Die älteste protestantische Missionsgeschichte von Blumhardt unterscheidet eine apostolische, evangelische, politische, hierarchische, kirchliche und universale Missionsperiode (Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi I 72); Plath eine apostolische, nachapostolische, völkerwanderungsgeschichtliche, mittelalterliche und gegenwärtige (Evangelistik); Kalkar eine soteriologische, anthropologische, christlich-humane und eschatologische (Geschichte der christlichen Mission). Vgl. Warnecks Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen (1913) 4 f.. Wenigstens Vergleiche zwischen alter und neuer Mission versuchen Warneck (Die apostolische und die moderne Mission 1876) und Weinell (Die urchristliche und die heutige Mission 1907), zwischen altchristlicher und mittelalterlicher Missionsmethode Hauck (AMZ 1901, 304 ff. 375 ff.) und Holl (AMZ 1912, 193 ff. 241 ff.). Der Vortrag von Bigelmair auf dem Kölner Kursus von 1916 über die altchristliche und mittelalterliche Mission im Vergleich mit der gegenwärtigen (Kursusbericht 69 ff.) gibt manche wertvolle Fingerzeige, behandelt aber das Thema nicht erschöpfend, während unsere allgemeinen Missionsgeschichten und Kirchengeschichten rein äußerlich nach kirchengeschichtlichen Perioden oder gar wie Hahn nur nach Jahrhunderten vorgehen. Skizziert habe ich meine Analyse bereits in der Einführung in die Missionswissenschaft 80 ff.

wärtiges oder (wie Warneck sich ausdrückt) in ein sendendes und ein gesandtes Subjekt überhaupt erst ein Produkt des spätern Missionsbetriebs ist, da beide in der alten Christenheit und Kirche, die ganz Missionskirche war und schon wegen des räumlichen Durcheinanderwohnens mit der Heidenwelt ihr Missionsobjekt unmittelbar erreichen konnte, durchweg zusammenfielen, während sie in der mittelalterlichen und namentlich in der weitschichtiger organisierten neuern Mission auseinandergingen, indem schon die erhebliche äußere Trennung neben den ausführenden Missionsorganen an der Peripherie eine festeingerichtete Grundlage in der bereits christianisierten und organisierten Heimatkirche verlangte, vom organisatorischen Standpunkt aus eine fortschrittliche Errungenschaft¹. Was die soziale Stellung des Missionssubjekts zur Gesamtkirche angeht, schritt zwar zu Beginn des christlichen Altertums, in seiner apostolischen oder charismatischen Zeit die berufsmäßige und individuelle Missionsarbeit durch eigene Berufsmissionare (Apostel oder Evangelisten) neben der gelegentlichen und kollektiven einher, im allgemeinen aber herrschte letztere vor, indem einerseits jeder Christ nach Möglichkeit propagandistisch wirkte, andererseits die christliche Gemeinde und Gesamtheit besonders durch ihr Leben und Leiden die heidnische Umgebung anzog; die mittelalterliche Mission dagegen lag vorwiegend in den Händen beruflicher, zumeist genossenschaftlich organisierter Missionskräfte, wozu als besonderes Merkmal auf der einen Seite der kirchlich-hierarchische Charakter mit dem Papsttum an der Spitze, auf der andern Seite die innige Verbindung mit der staatlichen und weltlichen Obrigkeit trat; die neuzeitliche Mission hat diese Eigentümlichkeiten außer der letztern beibehalten, sucht aber die Aktionskraft von Kirche und Hierarchie, Missionaren und Orden, innerhalb derer zu den alten spezifische Missionsgesellschaften hinzukommen, durch persönliche, finanzielle und gebetliche Heranziehung der gesamten Christenheit einschließlich des Laientums nach altchristlichem Vorbild möglichst zu verstärken². Rein äußerlich und räumlich nach ihrem Subjekt oder Ausgangspunkt gesehen, ging die Mission im Altertum zunächst vom Orient mit dem Brennpunkt in Jerusalem und dann von den Zentralstädten des römischen Reichs mit der Gravitation nach seiner Hauptmetropole aus³; im Mittelalter erst von Südeuropa, nach Abschluß der Völkerwanderung namentlich von England und Deutschland gegen Ende wieder mehr vom Westen, aber immer unter geistiger Führung Roms; in der Neuzeit in erster Linie anfangs von den transpyrenäischen Entdecker-

¹ Vgl. Warnecks und meine Missionslehre unter Missionssubjekt.

² Vgl. Bigelmair 75. 80; Hauck 307 ff. 375 f.; Holl 196. 200. 245. Auch Warneck III (1876) 108 ff.

³ Vgl. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten (3. Aufl. 1915).

staaten Spanien und Portugal, nach deren Niedergang von Frankreich und zuletzt in steigendem Maße auch von anderen Nationen entsprechend der Entwicklung dieser Länder im Rahmen der gesamtchristlichen Geschichte.

Sehen wir auf das Missionsobjekt zunächst in seinem räumlichen Verhältnis zum Missionssubjekt, so entdecken wir als Spezifikum der ur- und altchristlichen Mission eine schmale und schwankende Basis (die zuerst in Palästina konzentrierten, nachher in der antiken Weltmonarchie zerstreuten Christen und Apostel) mit einer relativ weiten Sphäre (der ganzen damals bekannten, freilich in der Hauptsache auf das Römerreich beschränkten Kulturwelt); für die mittelalterliche Mission umgekehrt eine breite und feste Basis in der kompakt geschlossenen abendländischen Christenheit, dagegen eine relativ kleine Sphäre bloß an der nächsten Außenseite unter allmählicher Weiterschlebung der Grenzen; in der Neuzeit erst tritt zu dieser verbreiterten und gefestigten Missionsbasis des europäischen Katholizismus ein weiter Missionsradius, der im Unterschied zu beiden vorhergehenden Zeiten, auch der altchristlichen, sogar zur überseeischen und distantperipherischen wird. Geographisch wurde die neuere Mission infolgedessen in wachsendem Umfang zur wahren Weltmission im vollen Sinne für sämtliche Länder des Erdkreises dank seinen fortschreitenden Entdeckungen und Erschließungen, während der mittelalterliche Missionsgegenstand im wesentlichen auf die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Gegenden im nördlichen und östlichen Europa, der altchristliche auf den um das Mittelmeerbecken gruppierten Länderkomplex der römischen Monarchie beschränkt war¹. Unter völkischen Gesichtspunkten bot sich als hauptsächliches Objekt der altchristlichen Mission die griechisch-römische bzw. hellenisierte oder romanisierte Welt der Antike, der mittelalterlichen die im Gefolge der Völkerwanderung in den christlichen Horizont neu eingeführte der germanischen und slavischen Stämme an, wohingegen die neuere Mission auch hierin der universalen Verkehrsexpansion folgend sich nach Kräften mehr und mehr auf alle nichtchristlichen Völker auszudehnen bestrebt war. Nach dem Rassenunterschied und Kulturgrad bemessen, waren es im Altertum Völker und Individuen wesentlich gleicher oder ähnlicher Rasse und Kultur, im Mittelalter solche derselben oder verwandter Rasse, aber verschiedener, durchweg tieferer Kultur, denen man mit dem Christentum zugleich die Zivilisation bringen mußte, in der Neuzeit meist sowohl grundverschiedene Rassen (schwarze, braune, gelbe, rote gegenüber der weißen) als auch andere Kulturarten und Kulturstufen, teils kulturfremde (asiatische Kulturvölker), teils kulturlose oder kulturarme (afrikanische und ozeanische Naturvölker), mit denen es das Evangelisationswerk zu tun hatte, wodurch es in seinen Problemen und Aufgaben sich immer

¹ Vgl. Bigelmair 71. 79; Holl 193 f. Dazu Warneck AMZ III 99 ff.

schwieriger und komplizierter gestaltete¹. In bezug auf ihr Formalobjekt, den religiösen Zustand des Missionsgegenstandes, mußte dementsprechend die altchristliche Mission vorab sog. Kulturreligionen, die mittelalterliche Naturreligionen, die neuere beide, Kultur- wie Naturreligionen bekehren oder bekämpfen. Nach der sozialen Seite hin, soweit die Beziehung des Einzelnen zum Volkstum und zur Gesellschaft eine Rolle spielte, ging das christliche Altertum vor allem auf Gewinnung der heidnischen Individuen, das Mittelalter dagegen unter Anpassung an die kollektiv und autoritativ gelagerten Gesellschaftsverhältnisse auf das Ganze und die Massen, ebendeshalb auch zunächst auf die Könige und Großen aus, während die kirchliche Neuzeit wiederum beide Teile der Missionsaufgabe, Einzelbekehrung und Volkschristianisierung harmonisch vereinigen will und je nach den Umständen auch vereinigt².

Damit berühren wir bereits das Missionsziel und Missionsergebnis. Legte die altchristliche Mission das Hauptgewicht auf die Hinüberziehung der Einzelseele und ihre innerliche Durchdringung mit dem christlichen Geiste, weniger auf die äußere und dogmatische Zugehörigkeit und Eingliederung in das kirchliche Ganze, so war die mittelalterliche im entgegengesetzten Sinne zuvörderst auf diese soziale „Einkirchung“ der Massen in den groß- wie kleinkirchlichen Verband, nicht so sehr auf die Verinnerlichung und Vergeistigung des neugewonnenen Christentums in den individuellen Persönlichkeiten bedacht; auch hierin erstrebt die moderne Mission eine tunlichst enge Vermählung des äußern mit dem innern, des individuellen mit dem sozialen Anschluß- und Bekehrungsprozeß³. Wie infolgedessen die starke Seite des altchristlichen Missionsresultats in der Innerlichkeit des erworbenen sittlich-religiösen Besitzes, ihre schwache in der lockern und lückenhaften kirchlichen Organisation liegt, so ist die Stärke der mittelalterlichen Christianisierung umgekehrt in der äußerlichen Assimilation und straffen Organisation der Völker durch die kirchliche Unterordnung, ihre Schwäche in der Oberflächlichkeit des dadurch vielfach erreichten Christentums und in seinem Mangel an innerer Tiefe zu erblicken; abermals einerseits Vorzüge, welche die neuere Mission vereint verwirklichen, andererseits Mängel, die sie vermeiden möchte⁴. Mag daher numerisch oder quantitativ ihr Erfolg wegen der viel ungünstigeren objektiven Bedingungen, nicht

¹ Darauf hat zum erstenmal m. W. Streit hingewiesen. Vgl. Bigelmair 71 f. 79; Holl 242; Warneck AMZ III 106.

² Vgl. Bigelmair 80; Hauck 377 ff.

³ Zum individuellen Missionsziel der Seelenrettung kam stärker das soziale der Kirchenbildung (vgl. meine Missionslehre). In anderer Hinsicht wurde im Altertum mehr die extensive, im Mittelalter die intensive Missionsmethode, in der Neuzeit beides gepflogen.

⁴ Vgl. Bigelmair 74; Hauck 315 f.; Holl 241.

zuletzt wegen der Gegenwirkung des europäischen Protestantismus und Unglaubens infolge der konfessionellen und religiösen Zerklüftung innerhalb der Christenheit weitaus geringer sein als insbesondere der mittelalterliche, so ist dafür die qualitative Missionsfrucht, das sittlich-religiöse Niveau der Neubekehrten angesichts vorab der großen Schwierigkeiten und Zumutungen als Ganzes ungleich höher zu bewerten¹.

Diese qualitative Überlegenheit erstreckt sich auch und namentlich auf Missionsmethode und Missionsmittel, durch welche das Heidenapostolat seine Ziele zu erreichen sucht. Wie diese selbst waren sie im Altertum wesentlich geistiger und religiöser Natur, darum durchaus auf Freiheit und Freiwilligkeit in den Motiven aufgebaut, mochte auch in manchen Kreisen eine gewisse Zügel- und Regellosigkeit mit der dadurch bedingten Freizügigkeit einreißen; im Gegensatz dazu charakterisiert sich die mittelalterliche Christianisierung auch in ihrer Methode durch ihren intimen Bund mit der staatlichen Gewalt und damit oft zugleich mit physischem Zwang, mochten diese Schwächen durch die gleichzeitige oder nachträgliche innere Vertiefung und die geschlossene Disziplin in etwa aufgewogen und paralysiert werden; die neuere und besonders die gegenwärtige Evangelisationsarbeit endlich ist im allgemeinen zum Prinzip voller Freiwilligkeit im Anschluß und vorwiegender Geistigkeit in den Mitteln zurückgekehrt, ohne deshalb die Vorteile der Verbindung mit materiellen Faktoren und die Aufrechterhaltung der Kirchenzucht zu opfern². Wie die mittelalterliche und noch mehr als sie verknüpft auch die heutige Mission im Unterschied zur altchristlichen entsprechend dem verschiedenen Kulturstand ihres Objekts mit den direkten und religiösen Mitteln der Predigt und Unterweisung (Katechumenat) die mehr indirekten und kulturellen der Schule, Literatur und Wohlfahrtspflege, um ihren Pflegebefohlenen zugleich die Güter der irdischen Zivilisation zu vermitteln und diese als Brücke für das Werk der Seelenrettung zu benützen, einig mit allen vorhergegangenen Zeitaltern im prinzipiellen und gewöhnlich auch im praktischen Bestreben, die innere und äußere Bekehrung auch nach dem Übertritt durch Einführung ins christliche Leben zu ergänzen und organisch fortzusetzen³. Dagegen hat es in der Frage des taktischen Verhaltens zu den einheimischen Gebräuchen und heidnischen Anschauungen von jeher entgegengesetzte Richtungen innerhalb der Missionskreise gegeben: wie unter den altchristlichen Apologeten Ireniker vom Schlage eines Justinus und Minucius Felix Polemikern nach

¹ Vgl. die Leitsätze zur Würdigung der Missionserfolge bei Krose, Katholische Missionsstatistik (1908) 45 ff. Dazu Warneck AMZ III 104 ff. 155 ff. 193 ff.

² Vgl. Bigelmair 79; Hauck 316. 381; Holl 242 f.

³ Über die Missionsmittel Bigelmair 76. 80 f.; Hauck 314 f. 375 f.; Holl 196 ff. 246 ff. Vgl. meinen Aufsatz über die frühmittelalterliche Missionsmethode (ZM VII 177 ff.).

Art Tertullians und Tatians, im Mittelalter den angelsächsischen Glaubensboten, die nach den Weisungen Gregors d. Gr. die Götzenheiligthümer stehen ließen und zu christlichen umwandelten, gewalttätige Tempelzerstörer und Idolenverbrenner gegenüberstanden, so richteten sich im neuzeitlichen Ritenstreit gegen die akkommodationsbereiten Jesuiten unbeugsame und unversöhnliche Akkommodationsfeinde, im allgemeinen jedoch herrschte das Prinzip und die Praxis vor, sich dem Missionsobjekt möglichst anzupassen und wenigstens seine zivilen Verhältnisse zu respektieren oder zu übernehmen¹. Nur in einem Punkt, den man als „Europäismus“ bezeichnet hat, wird der neuern Missionsweise im Vergleich zur mittelalterlichen wie altchristlichen ein Rückschritt vorgeworfen, von dem sie aber wenigstens in ihren theoretischen Kundgebungen und neuestens vielfach auch praktisch in die früheren Bahnen zurückgekehrt ist: in der persönlichen und finanziellen Heranziehung und Vonselbständigung des einheimischen Elements speziell durch Episkopat, Klerus und Gehilfenstand².

Sehen wir von diesem vielumstrittenen und jetzt meist überwundenen Mangel ab, so läßt sich ein im ganzen kontinuierlicher Fortschritt insofern nicht verkennen, als die neuere und moderne Mission gegenüber der altchristlichen und mittelalterlichen wenigstens eine emporhebende Klimax und eine ausgleichende Synthese darstellt, die beider Vorzüge zu verbinden und beider Mängel abzustreifen sich bemüht, indem sie die gegensätzlichen Pole, in welche sich jene auseinandergelegt, auf einer höhern Stufe miteinander verschmilzt. Ja sie hat sich seitdem noch dahin weiterentwickelt und vervollkommenet, daß ihr neuester Abschnitt im 19. Jahrhundert bis zur gegenwärtigen Mission eine graduelle Steigerung ihrer spezifischen Merkmale in sich schließt, indem sie das individuelle und kollektive Moment, extensive und intensive Tätigkeit, organisatorische und innerliche Ziele, religiöse und kulturelle Mittel noch inniger zu verketten und in ihren Dienst zu stellen sucht, mag auch die konfessionelle und dogmatische Zerrissenheit ihr auf Schritt und Tritt hemmend in den Weg treten. Damit ist indes keineswegs gesagt, daß die Missionsneuzeit oder -gegenwart einen absoluten Zenith bedeutet und nicht ebenfalls manche Blößen aufweist, die vielleicht ihre Vorgängerinnen zum Teil nicht in diesem Umfang besaßen. Vor allem möchten wir mit unserem gleichsam idealisierten oder stilisierten Schema nicht etwa den Eindruck erwecken, als ob sämtliche Missionserscheinungen in der betreffenden Periode mechanisch in den dafür aufgestellten Rahmen zu spannen und nicht

¹ Vgl. Knöpfler ZM I 41 ff. und meine Missionslehre 356 ff., dazu die missionsmethodischen Erlasse und die missionspraktische Literatur.

² Vgl. Huonder, Der Europäismus im Missionsbetrieb (1921) und sein Werk über den einheimischen Klerus in den Missionsländern (1909), daneben besonders die Propagandakundgebungen.

auch Ausnahmen vorgekommen wären, die aus dem allgemeinen Niveau herausstraten, oder als ob keine Überschneidungen sich dadurch ergäben, daß einzelne Tatsachen und Perioden in der einen Beziehung die Kriterien des vorausgehenden, in der andern des folgenden Zeitalters aufweisen. So gehören die nachkonstantinischen Missionsversuche innerhalb und an den Grenzen des römischen Reiches (Persien usw.) unter geographischem Gesichtswinkel noch zur altchristlichen, unter methodischem dagegen bereits mehr zur mittelalterlichen Mission, wie umgekehrt die des Entdeckungszeitalters dem räumlichen Missionsbild nach schon zur neuern, in der Missionsmethode aber noch zur mittelalterlichen zu rechnen sind. Und wie selbst im vorkonstantinischen Altertum sich ein Vorbote der mittelalterlichen Missionsform bereits in der Armenierbekehrung und im Mittelalter Frühlingsschwalben der modernen in den franziskanischen Mongolenfahrten einstellten, so klangen manche Töne als Nachzügler oder Nachwehen aus der altchristlichen Mission noch in den frühmittelalterlichen Wanderungen der iroschottischen Keltenmönche und aus der mittelalterlichen in einzelnen neuzeitlichen Missionen älterer Orden bis zu den Paraguayreduktionen der Jesuiten nach. Überhaupt lassen sich die Missionszeitalter nicht mathematisch genau scheiden und kein bestimmter Zeitpunkt angeben, der als absolute Grenze gelten könnte, sondern wie auf anderen Gebieten der kirchlichen Betätigung erstreckt sich der Übergang oft auf ganze Epochen und fließen namentlich an den Grenzlinien der Merkmale vielfach ineinander über. Eben darum darf man die missionsgeschichtliche Periodisierung mit der allgemein kirchen- oder weltgeschichtlichen nicht ohne weiteres identifizieren oder zusammenlegen, weil sie ihre eigenen Gesetze verfolgt und nach ihren inneren Normen, besonders nach der Art ihrer jeweiligen Missionsmethode sich abgrenzen muß, weshalb ich z. B. in meiner „Einführung“ die Missionsgeschichte des Altertums schon mit dem Toleranzreskript von 313 bzw. der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion, die mittelalterliche erst mit dem Eintritt der Jesuiten abschließe¹.

Damit kommen wir der Beantwortung des großen Problems näher, das ich an die Spitze meiner Ausführungen gestellt habe, der Frage nach dem Sinn und Ziel der Missionsgeschichte². Denn daß die Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden und seiner verschiedenartigen Propaganda trotz aller kleineren Kurven und Abschweifungen einen in Ganzen fortschrittlichen Gesamtsinn haben muß, das verbürgt uns nicht nur eine aposteriorische Analyse der empirischen Missionstatsachen, sondern auch der unerschütterliche Glaube an die den Gang der Missionen durch die Jahrhunderte regierende göttliche

¹ Vgl. meine Einführung 79. 82.

² Vgl. besonders Stösch, Der innere Gang der Missionsgeschichte 1 ff., dazu die Urteile von Warneck, Streit und Schwager.

Vorsehung. Gewiß könnte auch der Missionshistoriker zuweilen versucht sein, über dem verwirrenden Detail der durcheinanderwogenden äußeren Phänomene den providentiellen Ariadnefaden aus dem Auge zu verlieren und beim Betrachten so vieler Fehler, Rückschritte, Mißerfolge nicht zuletzt auch in der Gegenwart an der Zweckmäßigkeit aller Missionsarbeit zu verzweifeln. Wie schmerzlich ist es z. B. für ihn, an der Hand der Quellen nicht bloß so viele Mißstände und Menschlichkeiten zu beobachten, sondern auch, wie so manche heroische Anstrengung, um nicht zu sagen Kraftverschwendung, sei es an der lokalen Unfruchtbarkeit des Bodens, sei es nach anfänglicher und zeitweiliger Blüte am unerbittlichen Zahn der Zeit infolge veränderter Konstellation gescheitert ist, nicht selten ohne jede Spur zurückzulassen¹. Aber vergessen wir dabei nie das biologische Grundgesetz, das unser Meister besonders im Hinblick auf die Fortpflanzung seiner Kirche in die Worte gehüllt hat, daß der Same untergehen und sterben muß, um als Frucht aufgehen zu können; und gemäß dem organischen Konnex zwischen den verschiedenen Gliedern des mystischen Leibes Christi stirbt oft der eine Same, damit der andere um so fruchtbarer sich entfalte. Das tröstliche und für den numerischen Ausfall reichlich entschädigende Gesamt- und Schlußergebnis aber ist oder wird wenigstens sein, wie uns auf der einen Seite die anatomische Zerlegung der Missionsgeschichte rückblickend in großen ahnenden Zügen gelehrt hat, die Offenbarung andererseits mit ihren eschatologischen Weissagungen als sichere Zukunft bestätigt: daß auch das Senfkorn und der Sauerteig der Mission sich unaufhaltsam wachsen entfalten und ausbreiten muß, bis Ein Hirt und Eine Herde sein werden, daß also die vielverschlungene Kette der Missionsentwicklung bei allen einzelnen Zickzacks und Entgleisungen im Gesamteindruck eine stetig und organisch aufsteigende Linie darstellt.

Stand der Missionsfelder vor einem Jahrhundert (1822).

Zur Gründung des Werkes der Glaubensverbreitung.

Von stud. theol. Fischer in Münster².

Als in Lyon der große internationale Missionsverein zur Rettung des Missionswerkes ins Leben trat, war die katholische Weltmission infolge des Zersetzungsprozesses im 18. Jahrhundert und namentlich der großen Revolution auf einem gewissen Tiefpunkt angelangt, um sich nicht zuletzt dank dem neuen Unternehmen, aber auch verschiedenen allgemeinen Restaurationsfak-

¹ Ich erinnere an die tibetanische und manche afrikanische Mission.

² Referate des missionswissenschaftlichen Seminars: für Orient: Hüging; für Vorderindien: Fischer; Hinterindien: Kessen; China: Fresenborg; Korea, Japan, Indonesien, Ozeanien und Afrika: Greshoff; Amerika: Denkhoff. Leider konnte der Sammelaußsatz wegen Platzmangels im letzten Heft des vorigen Jahrgangs nicht mehr erscheinen.

toren erst allmählich zu neuer Blüte zu erleben. Anlässlich des letztjährigen Jubiläums dürfte es nach dem Grundsatz *Meminisse iuvat* angebracht sein, einen Rückblick auf die damalige Missionslage in ihrer Gesamtheit wie in den einzelnen Gebieten zu werfen, vor allem an der Hand des Vereinsorgans selbst, der sog. Annalen der Glaubensverbreitung¹.

Die Orientmission jener Zeit erstreckt sich auf die Gebiete von Konstantinopel, Syrien, Palästina, Armenien, Georgien, Kurdistan, Mesopotamien, Persien und Agypten. Über Mesopotamien berichtet der Bischof von Babylon Mgr. Coupperie im Jahre 1825 an den Zentralrat des Südens, daß er mit dem ihm übersandten Almosen eine Knaben- und Mädchenschule in seiner Residenz Bagdad errichtet und in einer Klosterdruckerei auf dem Libanon religiöse Bücher habe herstellen lassen². Der im Jahre 1820 zum Bischof dieser seit 20 Jahren verwaisten Diözese Babylon ernannte Prälat erhielt gleichzeitig auch die Verwaltung der Diözese Ispahan in Persien und in Verbindung damit den Titel eines Gesandten beim Schah von Persien, obwohl es in ganz Persien, in Ispahan wie in Teheran unter den vielen zerstreut lebenden Katholiken keinen katholischen Priester mehr gibt mit Ausnahme eines einzigen armenisch-katholischen, den der Bischof bisher nach Persien hat entsenden können. Erst 1827 werden von Rom aus wieder einige Missionare dorthin geschickt³. Dem katholischen Bischof von Babylon (lateinischer Ritus) ist von der Propaganda die allgemeine Überwachung der Glaubensangelegenheiten übertragen mit der Mahnung, den dortigen Völkern eine große Freiheit in der Ausübung ihrer Riten zu belassen. Die syrisch-katholischen Bischöfe am Tigris sind eifrig für die katholische Lehre tätig, besonders der greise Bischof von Mossul, der mehr als 20 000 Häretiker zur wahren Kirche zurückgeführt hat⁴. Im Jahre 1800 zählt der syrisch-katholische Ritus insgesamt erst 10 000 mit Rom unierte Christen, die dem Erzbischof von Antiochien und den Bischöfen von Mossul, Damaskus und Aleppo unterstellt sind⁵. In Bagdad ist der Bischof der einzige römische Priester und Bischof unter den Christen des syrischen, armenischen und chaldäischen Ritus. Obgleich politische Gründe die getrennten Christen hindern, geschlossen zur katholischen Kirche zurückzukehren, ist die Zahl der Einzelübertritte doch so beträchtlich, daß die Diözese Babylon 1826 etwa 130 000 unierte Christen zählte⁶. Das Jahr 1828 dagegen bringt den dortigen Missionsgebieten einen harten Rückschlag: Hunger, Bürgerkrieg und Pest rafften fast die Hälfte der christlichen Bevölkerung in der Gegend von Mossul und Kurdistan hinweg, darunter auch zwei Bischöfe und zwei Drittel der Priester⁷. In Syrien sind die Maroniten, die hauptsächlich im Libanon und zu einem kleinen Teil in Bagdad wohnen, treue katholische Christen⁸. Im Jahre 1800 beträgt ihre Zahl 250 000 unter 1 Patriarchen und 12 Bischöfen mit 400 Weltgeistlichen und 48 Klöstern, während die Zahl der Melchiten sich zu derselben Zeit auf etwa 10 000 beläuft⁹. 1817 kommt es in Damaskus und Aleppo zu Katholikenverfolgungen,

¹ Zitiert als A. Die Annalen erschienen in den ersten Jahren zwanglos; jedes Heft war für sich paginiert. Das ändert sich mit Bd. II. Die Zitate erfolgen im allgemeinen nach den Heften (römische Zahl). Die ersten vier Bände umfassen die Jahre 1823—1831. Zur Erläuterung und Ergänzung wurden benutzt die Gesamtwerte: Louvet, *Les missions catholiques au XIX^e siècle*, Paris 1898; Piolet, *Les missions catholiques françaises au XIX^e siècle*, Paris 1900; Hahn, *Geschichte der katholischen Missionen von Christus bis auf die neueste Zeit*, Köln 1857—1865; Schwager, *Die katholische Heidenmission der Gegenwart*, Steyl 1908—09.

² A VII 1 ss. Vgl. Lübeck, *Die katholische Orientmission in ihrer Entwicklung*, Köln 1917, 141.

³ Ebd.

⁴ A VII 3 ss.

⁵ Louvet 23.

⁶ A IX 320 ss.

⁷ A XIX 1 ss.

⁸ A VII 15 ss.

⁹ Louvet 23.

denen eine Anzahl Melchiten zum Opfer fällt¹. Die Armenier im Norden und Osten Syriens leben zum größten Teil unter türkischer Oberherrschaft, während der Rest russischem oder persischem Gebiete angehört. Ihren Hauptsitz haben sie im Hochland von Armenien, an den Nordabhängen des Kurdistan um Wan- und Urmiasee². Von den 90000 unierten Armeniern wohnen im Jahre 1800 etwa 10000 auf türkischem Gebiete. Ein beträchtlicher Rest (80000) lebt zerstreut in Kleinasien, Kurdistan, Georgien und am Fuße des Kaukasus unter der Leitung des Patriarchen von Cilicien, der im Kloster Bzommar auf dem Libanon residiert und in Venedig ein Seminar unterhält. Die Katholiken des lateinischen Ritus in Konstantinopel (8000) stehen unter der Obhut der Dominikaner, Franziskaner und Lazaristen mit einem Patriarchalvikar an der Spitze, dem auch eine kleine Anzahl von unierten Griechen und 10000 Armenier unterstellt sind³. In Ägypten ist die Zahl der unierten Kopten infolge jahrhundertelanger Bedrückung durch die Araber und durch Abfall zum Mohammedanismus arg zusammengeschrumpft. Nur etwa noch 6000 Katholiken und 5000 Kopten zählt um 1800 ganz Ägypten⁴. Dank der rastlosen Tätigkeit der aus Abessinien vertriebenen Franziskaner kann 1815 wieder ein eigener Apostolischer Vikar für die unierten Kopten eingesetzt werden⁵.

Ein recht trauriges Bild hieten die vorderindischen Missionen in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts. Ist doch Malabar das einzige Gebiet auf dem ausgedehnten Missionsfelde, von dem die Annalen in diesen Jahren Näheres berichten, dazu noch die am wenigsten blühende Mission Asiens genannt⁶. Der greise Bischof Hébert von Halikarnas, der nicht den Titel Apostolischer Vikar führt, sondern sich einfach Missionsoberer nennt, leitet die Geschicke der Mission. Er hat seinen Sitz im alten französischen Pondicherry, mit dem das eigentliche Malabar in diesen Jahren zu einer Mission verbunden ist⁷. Zur Verfügung des Bischofs stehen 1822 nur mehr 6 französische und 5 eingeborene Priester, dazu sind die europäischen Glaubensboten vielfach durch Alter und Krankheit gehindert, eine rege Missionstätigkeit zu entfalten⁸. Diese Zustände bedeuten einen starken Rückschritt, wenn man bedenkt, daß Malabar früher bis gegen 20 europäische Missionare gezählt hat und eine der wichtigsten Missionen Asiens war, weshalb die Zahl der Christen noch ziemlich ansehnlich ist (45—50000 Seelen). Infolge der mangelnden Pastoration hat das christliche Leben starke Einbuße erlitten, zumal durch die vielen eingewanderten Europäer der religiöse Indifferentismus sichtbar um sich greift, so daß eine geradezu erschreckende Unkenntnis selbst in den wichtigsten Glaubenswahrheiten herrscht⁹. Andererseits ist auch die Sehnsucht nach europäischen Priestern sehr groß¹⁰. Der Ausbreitung des

¹ Lübeck a. a. O. 88.

² Schwager III 296 ff.

³ Louvet 21 ss.

⁴ Louvet 30.

⁵ Schwager III 255.

⁶ A IV 140 et VI 86.

⁷ Pondicherry hat ein kleines Priesterseminar und drei religiöse Anstalten, von denen die bedeutendste 60 einheimische Schwestern zählt, die nach einer Regel leben und für ein Jahr Gelübde ablegen. Die Leitung liegt in den Händen der Schwestern vom hl. Joseph von Cluny. (A XIII 65 et 74. Vgl. dazu Launay, *Histoire des Missions de l'Inde* I 328 ss.)

⁸ 1825 zählt Pondicherry 8 europäische und 6 indische Missionare (A XIII 65).

⁹ Es gab Gemeinden, die nur alle 2 oder gar nur alle 5 Jahre von einem Geistlichen besucht werden konnten. Das Seminar in Pondicherry konnte selbstverständlich dem Bedürfnis des riesigen Landes nach Priestern bei weitem nicht genügen (Schwager IV 373).

¹⁰ So konnte der Missionar Pupier, als er auf seiner Reise nach Pulo-Pinang Tschandarnagar besuchte, sich kaum des Drängens der Christen erwehren, dort zu bleiben. (A II 20 ss.).

Glaubens stehen von politischer Seite keine Hindernisse im Wege, da das englische Regime volle Religionsfreiheit gebracht hat; dagegen machen sich die vielen protestantischen Sekten die Schwäche der katholischen Mission zunutze und scheuen kein Mittel, die verlassenen Katholiken zum Übertritt zu bewegen. Schlimme Zustände herrschen in der portugiesischen Mission, deren Bischofssitze Goa, Cranganor und Meliapur seit der Vertreibung der Jesuiten verwaist sind. Die Seelsorge liegt in den Händen der unwürdigen goanesischen Priester. Ebenso fehlt in der italienischen Kapuzinermission Agra (5000 Christen) seit langem der Bischof. Die Karmeliter in Verapoly (8000 Christen) und Bombay (8000) zählen nur mehr 2 Vikare und 5 Missionare¹. Ein etwas erfreulicheres Bild bietet die Insel Ceylon: lange von den Holländern unterdrückt, erlangte sie 1806 durch den englischen Gouverneur volle Religionsfreiheit und Gleichberechtigung der Katholiken, als deren Folge ein starkes Aufblühen der katholischen Mission in die Erscheinung tritt².

Zum französischen Missionsgebiet von Hinterindien gehören um 1822 die Provinzen Siam, Kochinchina und West-Tonking. Birma wird von italienischen Barnabiten missioniert, während Ost-Tonking von spanischen Dominikanern verwaltet ist. Von den französischen Missionsfeldern weist Siam die geringsten Erfolge auf, ja, obwohl der König den christlichen Kult gestattet, sind die Predigterfolge gering. Mangel an Missionaren, lange Kriege und scharfer Widerstand seitens der heidnischen Bonzen haben die Ausbreitung des Christentums behindert. In den kleinen Königreichen Queda und Ligor auf der Halbinsel Malakka gibt es in dieser Zeit noch keine christlichen Missionsstationen³. Die Missionierung der Insel Pulo-Pinang, die dem Apostolischen Vikar von Siam unterstellt ist, berechtigt, obwohl auch hier wie in Siam die protestantische Mission den Mangel an katholischen Missionaren ausnutzt, zu den schönsten Hoffnungen dank der taktvollen Toleranz der englischen Regierung⁴. Anders liegen die Verhältnisse in Kochinchina. Unter Gia-Laongs Regierung († 1821) werden die Christen in der Ausübung der Religion nicht belästigt, aber auch hier läßt der Mangel an Missionaren nur eine äußerst dürftige Pastoration zu. Schlimme Zeiten für die annamitischen und damit auch für die kochinchinesische Kirche beginnen, als Minh-mang den Thron besteigt. Trotz seines Versuches in den ersten Jahren seiner Regierung, die Missionare durch Drohungen einzuschüchtern, bringen Mandarine und Militär ihnen und auch den Gläubigen durchweg guten Willen entgegen, als das erste Verfolgungsedikt erlassen wird, das zwar an den Statthalter von Quangnam gerichtet ist, aber Geltung für das ganze Reich hat⁵:

¹ Louvet 24.

² Von vier Zählungen ergab die erste 1806: 66830 Christen, die zweite 1809: 83595, die dritte 130000, die letzte, wahrscheinlich 1830 (vgl. dazu Schwager IV 352) 150000 Christen, 26 Kirchen, aber nur 26 Priester. (A XIII 56).

³ A IV 127 ss.; VI 59. 61; XI 295. Dazu die Berichte aus Siam von 1819 in *Nouvelles Lettres Édifiantes* V (1820) 359—597. Vgl. Launay, *Histoire Générale de la Société des Missions Étrangères* II (Paris 1894). Siam zählt 1821 3000 Christen, 1 Apostolischen Vikar, 7—8 einheimische Priester, Taufen an Erwachsene 10, in Ligor und Queda 1822 54. Bejammernswert ist die Missionslage im Königreich Birma, doch tritt auch hier in den 30er Jahren eine Besserung ein.

⁴ A II 20; XI 307. 311 ss. Auf Pulo-Pinang sind 1824 1200 Christen. Im selben Jahre werden 100 Erwachsene getauft. 1826 werden in einer Schule 200 Schüler in der christlichen Religion unterrichtet.

⁵ A I 8 s.; II 7 ss.; IV 107. Vgl. Louvet 24 s.; Launay 492 ss. Kochinchina zählt 1821 bereits 60000 Christen, 1 Apostolischen Vikar, 4 Missionare, 1 Subdiakon, 20 einheimische Priester und 15 Häuser mit 26—30 Liebhaberinnen des Kreuzes.

„Die Religion der Europäer vernichtet des Herzens Geradheit und den Geist des Menschen“, heißt es darin; zur Jahreszeit, wo die französischen Schiffe an den annamitischen Küsten erscheinen, sollen alle Mandarine mit der größten Sorgfalt wachen, Tag und Nacht alle zu Wasser und zu Lande Angekommenen mit der größten Genauigkeit beobachten, damit die Lehrer der Religion Europas sich nicht heimlich einschleichen und Finsternis im Reiche verbreiten¹. In ähnlicher Lage wie in Kochinchina befinden sich die Christen in West-Tonking. Schon 1817 besteht dort eine Anstalt zur Heranbildung des einheimischen Klerus. Die Christen sind, wie auch sonst in Hinterindien, sehr arm, so daß sie ihre Missionare nicht selbständig unterhalten können. Sie leben in beständiger Ungewißheit, ob der König nicht doch noch seine Drohungen in die Tat umsetzen werde, bis endlich auch hier 1825 das erste Verfolgungsedikt Minh-mangs in Kraft tritt. Trotzdem ist die Zahl der Christen gestiegen und geht die Mission einer guten Zukunft entgegen². In hoher Blüte stand schon zu Anfang des Jahrhunderts Ost-Tonking, von dem früher die Jesuiten ein Drittel verwaltet hatten. Man zählt 1820/21 schon 3 Bischöfe, 18 Ordensleute und ein Kolleg zur Heranbildung einheimischer Priester. Unter den nachfolgenden Wirren und Naturereignissen hat die Mission schwer zu leiden³.

In China besitzt die katholische Kirche noch die drei alten portugiesischen Patronatsbistümer Peking, Nanking und Makao, sowie drei Apostolische Vikariate Szetschuen, Chensi und Fokien⁴. Fokien ist spanischen Dominikanern, Chensi italienischen Franziskanern, Szetschuen den Missionaren vom Pariser Seminar übertragen; außer diesen treffen wir überall noch Lazaristen an. Die Lage der Mission ist sehr ungünstig bestimmt durch die Christen- bzw. Europäerfeindlichkeit des Kaisers, sowohl Kiakings bis 1819 als auch seines Sohnes Tao-Kuang. In der Hauptstadt Peking, wo Missionare aller Nationen, zugleich als Gelehrte am Kaiserhof beschäftigt, vertreten sind, argwöhnt der Kaiser politische Umtriebe⁵. Er verbietet den Eintritt neuer Europäer in China und untersagt den Missionaren jeden Verkehr mit dem Volke. Schon 1805 werden bei einer zeitweiligen offenen Verfolgung von den 4 Kirchen Pekings 2 zerstört. Die Missionare können jedoch bald den beliebten feierlichen Gottesdienst wieder abhalten und mit Hilfe der einheimischen Priester die Missionierung ausüben, bis sie nach der Thronbesteigung Tao-Kuang 1820 Peking verlassen müssen, mit Ausnahme eines portugiesischen Lazaristen, der als Astronom noch längere Jahre dort belassen wird. Es trifft sich eigentümlich, daß dieser, zum Bischof von Nanking ernannt, nicht in seine Diözese kommen kann, während der seit 1808 ernannte Bischof von Peking nie von

¹ A X 198 s. Vgl. Hahn III 83; Paechtler, Das Christentum in Tonking und Kochinchina, 1861, 302. Dazu die Briefe von 1798—1821 aus Tongking und Kochinchina in *Nouvelles Lettres* VIII (1823). Die beiden französischen Mandarine, die gerade in dieser Zeit der Kirche von großem Nutzen hätten sein können, verlangen 1824 von König Minh-mang ihren definitiven Abschied.

² A IV 102 ss.; X 203; I 8 s.; XVIII 411 s.; X 167. Vgl. *Nouvelles lettres édifiantes* VIII 339; Piolet II 421 s. West-Tonking zählt schon 1817 180 000 Christen; 1822 können 496 Erwachsene getauft werden. 1823 zählt die Mission 2 Apostolische Vikare, 4 französische Missionare, 93 annamitische Priester und 700 Liebhaberinnen des Kreuzes, die auf 33 Häuser verteilt sind.

³ A IV 124 ss. Vgl. Louvet 24 s.; Ferrando-Fonseca, *Historia de los P. P. Dominicos V* (1871) 369 ss. Um 1806 zählt Ost-Tonking schon 133 751 Christen in 795 Gemeinden.

⁴ A IV 152 ss. (Erzählung des aus Peking vertriebenen P. Adéodat). Vgl. *Nouvelles lettres édifiantes* V 5. 6. 39 und Huc, *Le Christianisme en Chine* (Paris 1859) chap. IV. V. VI.

⁵ A VI 27. Der Bischof von Nanking gibt darin eine Schilderung des neuen Kaisers.

Makao nach dort gelangt ist. Über das Bistum Makao erfahren wir, daß keine sehr bedeutende Mission dort vorhanden ist¹, doch bleibt diese portugiesische Kolonie insofern wichtig, als sie zur Verbindung mit Europa dient. Die bedeutendste Mission bildet wohl das Apostolische Vikariat Szetschuen, über das die Annalen auch fast ausschließlich berichten. Hier hat 1803 eine wichtige Synode der chinesischen Kirche stattgefunden². Bis zum Jahre 1814 bleibt Szetschuen vom Verbote der christlichen Religion wenig berührt, dann aber wird die Verfolgung unter dem Vizekönig Schang-Ming sehr heftig durchgeführt³. Neben dem gefeierte Bischof Dufresse erleiden viele Priester und Gläubige den Martyrertod und noch mehr werden als Verbannte in die Tartarei geschickt. Die Verfolgung erreicht nach einer kurzen Erleichterung im Jahre 1817 noch einmal wieder ihre anfängliche Heftigkeit und dauert so bis nach Abberufung des Vizekönigs fort. Die Mission hat schweren Schaden erlitten, die kirchlichen Gebäude sind zerstört, das sonstige Eigentum, Bücher, heilige Gewänder und Geräte vernichtet oder geraubt, und das Vermögen der wenigen wohlhabenden Christen der Beutegier der Verfolger zum Opfer gefallen. Als aber um 1820 der Umschwung eintritt, zeigt es sich erfreulicherweise, daß weitaus die meisten Christen treu geblieben sind, obwohl die Priester nur sehr selten und unter den größten Schwierigkeiten zum Heile ihrer Seelen haben unter ihnen wirken können; zu den entlegenen Provinzen Kweitschu und Junnan ist während neun langer Jahre kein Priester gekommen. Die Wendung zum Bessern bringt der neue Vizekönig. Briefe des Bischofs Fontana und seines Koadjutors — außer ihnen war nur noch ein alter europäischer Priester da — zeigen, wie jener gegen die Christen nicht lediglich wegen ihrer Religion vorgehen will. Durch die unteren Mandarine werden freilich noch manchmal örtliche Tumulte erregt, und die Missionare dürfen sich nicht als Europäer zu erkennen geben. Trotzdem können in diesen Jahren die Schäden der Verfolgung in etwa wettgemacht werden, so daß der Hauptkummer der Missionare darin besteht, daß sie nicht genügend Mitarbeiter im Weinberge des Herrn haben⁴. Indes hat der Apostolische Vikar auch während der Verfolgung nach der Zerstörung des Seminars die Heranbildung eines einheimischen Klerus nicht aus dem Auge gelassen. Er schickt geeignete Knaben in das Generalseminar nach Pulo-Pinang, so daß die Zahl der einheimischen Priester 1824 auf 26 gegenüber 8 im Jahre 1819 angewachsen ist. Der erste französische Missionar kann jedoch erst 1825 nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen anderer in China eindringen. Um diese Zeit flammt die nach dem Gesetze immer noch bestehende Verfolgung gelegentlich einer den Christen zur Last gelegten Verschwörung von neuem heftiger auf⁵; indes gelingt es, die blühende Mission vor allzu großem Schaden zu bewahren. Die Verfolgung hatte sich von Szetschuen auch auf das übrige China ausgedehnt, besonders auf das benachbarte Apostolische Vikariat Chensi, doch bringen die Annalen nur einige zerstreute Nachrichten darüber⁶.

In Korea bleiben die etwa 6000 Christen nach dem Martertode des chinesischen Priesters Tsoi (Li) abermals über 30 Jahre ohne Priester, be-

¹ A IV 153. ² Vgl. dazu die 1892 in Hongkong gedruckten Synodalakten.

³ A IV 17 ss. Vgl. Huc l. c. und Launay II 439 ss., dazu die Berichte von 1812—19 aus Szetschuen in *Nouvelles Lettres* V (1820) 1—254.

⁴ A I 16 ss.; VI 3 ss. Statistische Angaben aus den Briefen: Taufen von Erwachsenen 1822 254, 1824 334. Außerdem Kindertaufen in Todesgefahr jährlich 6000—8000. Gesamtzahl der Christen 1824 46287. ⁵ A 237 ss.

⁶ A VI 23. 25 wird die Ergreifung des französischen Lazaristen Clet erzählt. Vgl. Civezza, *Storia delle Missioni Francescane* (Florenz 1895) VIII 515. Über Fokien Ferrando Fonseca, *Historia de los P. P. Dominicis* (1871) V cap. VI. VIII. Es werden dort Verfolgungen erwähnt, die aber nicht sehr heftig sind.

wahren aber trotz aller Verfolgungen ihr Christentum¹. Vergeblich wenden sie sich 1811 und 1817 an den Bischof von Peking um Priester, desgleichen 1812 an Pius VII. und 1822 an Leo XII. Erst 1833 wird das Apostolische Vikariat unter Mgr. Brugnière aus dem Pariser Seminar errichtet. In Japan lebt das erst später wieder auftauchende Christentum im geheimen fort. Nach einem Bericht des ebengenannten Apostolischen Vikars von Korea vom Jahre 1834 scheinen einige Missionare den Versuch gemacht zu haben, in Japan einzudringen². Auf den Philippinen gibt es neben 4000000 Katholiken noch 400000 Heiden, an deren Bekehrung Dominikaner, Franziskaner und Augustiner arbeiten³. Von den holländischen Sundainseln zählt um 1800 Java 300 Katholiken; nach der 1807 erfolgenden Proklamierung der Religionsfreiheit durch Louis Napoleon beginnen im folgenden Jahre zwei holländische Weltpriester (einer als Apostolischer Präfekt) die Mission, die auch in den nächsten Jahrzehnten noch sehr unter dem Mangel an Priestern leidet⁴. Der portugiesische Teil von Timor zählt zu Anfang des Jahrhunderts 2500 Katholiken⁵. Auf den Sandwich-Inseln tauft 1819 der Schiffsseelsorger Abbé de Quelen den ersten Minister des Königs und dessen Bruder⁶. Im folgenden Jahre kommen amerikanische Methodisten, denen es gelingt, den Götzendienst, wenigstens den öffentlichen, ganz abzuschaffen und auch das Königspaar unter ihren Einfluß zu bringen⁷. Die katholische Mission wird aber erst im Juli 1827 eröffnet durch die drei Pikuspriester Bachelot (Präfekt), Armand und Short nebst drei Brüdern⁸. Ein Versuch der Methodisten, die Priester mit Hilfe der Königin zu vertreiben, scheitert an dem Widerstande der Häuptlinge⁹. Die Missionare erwarben sich bald das Vertrauen der Eingeborenen¹⁰. Schon im Gründungsjahre 1827 sind 3 Taufen von Erwachsenen zu verzeichnen. 1828 deren 12 und 1829 ihrer 118¹¹.

Auch im afrikanischen Erdteil beginnt die Missionstätigkeit erst allmählich wieder. Die Mission im schismatischen Abessinien ist verlassen¹². Wenn es auch in den schwer zugänglichen Berberstaaten noch 8000 Katholiken mit vielleicht 8 Priestern gibt, so fehlt es doch gänzlich an Kirchen und Schulen¹³. In Senegambien kommen 1819 die ersten Missionsschwestern von Cluny auf der Insel St. Louis an, und 1822 gründet ihre Stifterin, Anna Maria von Javouhey, persönlich eine Niederlassung auf Gorée¹⁴. In der einst so blühenden Kongomission gibt es nur noch einen Bischof in Loanda mit 30000 Christen in etwa 30 Pfarreien unter 10 oder 11 Priestern¹⁵. Die Kapuziner halten sich dort noch bis gegen 1835¹⁶. Das Bistum Santo Tomé im Golf von Guinea zählt etwa 12000 Katholiken¹⁷. Kapland steht unter

¹ Louvet 180 ss. Piolet III 386 s. Dallet, Histoire de l'église de Corée I (Paris 1879). Dazu Nouvelles Lettres V 255—358 (1797—1819).

² Vgl. Marnas, La „Religion de Jésus“ résuscitée au Japon I (Paris 1896) 77.

³ Louvet 32. Fonseca, Historia de los P. P. Dominicós en las Islas Filipinas V (Madrid 1870/72) 353 ss.

⁴ Louvet 32. 362. Schwager, Die ostindische Inselfür, in: ZM 1913, 306 ff. (nach Van der Velden, De Roomsche-Katholieke Missie in Nederlandsch Oost-Indië, 1808—1908, Nijmegen 1908).

⁵ Louvet 32.

⁶ Vgl. außer den Annalen (III 155) Louvet 381 ss.; Piolet IV 10 ss.; Hahn IV 204 ff. und Michelis, Die Völker der Südsee und die Geschichte der katholischen und protestantischen Missionen dortselbst, Münster 1847.

⁷ A III 154; IV 271.

⁸ A III 156. 355.

⁹ A IV 271.

¹⁰ A IV 293.

¹¹ Louvet 383.

¹² Louvet 30; Piolet II 16.

¹³ Louvet 30. 270 ss.

¹⁴ Piolet V 280. Schwager II 86.

¹⁵ Auf diese Zahlen führt Louvet 31 die zweifellos stark übertriebenen Angaben der Statistik zurück.

¹⁶ Piolet V 292.

¹⁷ Louvet 31.

dem Apostolischen Vikar von Mauritius; die wenigen Priester, die seit 1820 die zerstreuten Katholiken zu sammeln suchen, finden besonders auf seiten der Regierung große Schwierigkeiten¹. Die christliche Insel Mauritius selbst ist seit 1819 Sitz eines Apostolischen Vikars mit Jurisdiktion über St. Helena, Kapland, Madagaskar, Malgachen, Admiranten, Seychellen und Australien². Auf Réunion wirken 1820 noch vier altersschwache Lazaristen, deren Zahl sich aber allmählich mehrt³. Die Mission auf Madagaskar ist noch immer verlassen⁴. Die Seychellen und Admiranten zählen ungefähr 3000 Katholiken⁵. In der Präfektur Moçambique, wo noch etwa 1500 Katholiken leben, vermögen die wenigen portugiesischen Weltpriester und Dominikaner, die 1822 dort noch sechs Kirchen unterhalten, den allmählichen Verfall der Mission nicht zu verhindern⁶.

In Amerika hat es sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts lediglich darum gehandelt, die bereits bestehende katholische Kirche aufrecht zu erhalten und zu organisieren. Von einer eigentlichen Heidenmission kann man nur in ganz einzelnen Fällen sprechen. In Süd- und Mittelamerika muß man sich damit begnügen, die infolge dauernder Kriege und Verfolgungen zerstreuten und führerlosen Schäflein der Herde Christi zu sammeln, an die Missionierung der Heiden kann überhaupt noch nicht wieder gedacht werden⁷. In Nordamerika nimmt der Bischof Dubourg von Louisiana zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Missionierung der Wilden am Missouri und Mississippi in Angriff⁸. Dank der tatkräftigen Unterstützung durch Regierung und Indianer kann 1821 die Mission endgültig gegründet werden, an deren Weiterführung auch bald die Jesuiten sich beteiligen⁹. In Ohio eröffnet P. Young gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Mission in Seneca und kommt damit dem Wunsche der Wilden entgegen, die schon an den Staatspräsidenten mit der Bitte um Missionare herangetreten sind¹⁰. In Kentucky scheint man um 1807 ebenfalls die Heidenmission in Angriff genommen zu haben, und zwar bei den Koskaskias¹¹. Die Bereitwilligkeit der Wilden zur Annahme des Christentums erklärt sich wohl aus ihrer Verehrung des „Großen Geistes“ als ihren höchsten Gott und aus dem Glauben, die Missionare seien Diener desselben¹².

Die Entwicklung der indischen Mission Assam.

Von Apost. Präfekt P. Dr. C. Becker S. D. S., z. Zt. in Würzburg.

Achtzehn lange Jahre hat ein Missionär des Mailänder Missionsseminars, der aus Venedig gebürtige Pater Jacopo Broy, mutterseelenallein in dem Lande Assam, in der Nordostecke Indiens, ausgehalten. Bis einmal gelegentlich einer seiner Mitbrüder ihn hierher besuchen kam, vergingen Jahre. Wollte er zu einem derselben nach der benachbarten Provinz Bengalen zum Beichten gehen, so brauchte er dazu einen vollen Monat. Außerdem kostete ihm dieses Vergnügen auch etwa 600 Franken für die Reise.

¹ Louvet 302. Schwager II 130. Hahn II 292.

² Louvet 350.

³ Schwager II 151.

⁴ Louvet 352. Piolet V 428.

⁵ Louvet 31.

⁶ Louvet 31. Schwager II 148. Relatorio a Obra Missionaria na Provincia de Moçambique per D. Francisco Ferreira da Silva (Porto 1911) 29—43.

⁷ Piolet VI 145 ss. 295 ss. 423 ss. Hahn V 279 ff.

⁸ Bischof Dubourg nahm auch wesentlichen Anteil an der Gründung des Werks der Glaubensverbreitung (vgl. Hahn V 316 ff.). Es bestanden in den Vereinigten Staaten 1 Erzbistum, 6 Bistümer mit 4 Seminarien, 7 Kollegien, 1 Noviziat der S. J., 14 Häuser verschiedener Frauen- und Männerorden mit mehreren Schulen, 96 Kirchen und Kapellen, ungefähr 90 Missionare. Vgl. A II 32 ss. 55; Piolet VI 165 ss.; Hahn V 336 ff.

⁹ A II 24.

¹⁰ A IX 95 ss. 102 s.

¹¹ A II 32 ss.

¹² A XII 360 ss.

Assam war damals der Mission Zentralbengalen angegliedert, welche von dem Mailänder Missionsseminar verwaltet wurde. Es gebrach diesem in der schweren und klimatisch ungünstigen Mission, die man nicht umsonst das Grab des weißen Mannes nannte, ohnedies an Arbeitskräften. So sehr man auch davon überzeugt war, daß das Land Assam eine Reihe apostolischer Arbeiter für sich allein benötigte, war es doch nicht möglich, dem einsamen P. Broy auch nur einen Mitbruder zum Gehilfen zu geben.

Bei dieser Sachlage war es nicht zu verwundern, daß die im Februar 1887 zu einer Synode in Allahabad versammelten Bischöfe und Erzbischöfe Nordindiens den Beschluß faßten, mit der Bitte an die hl. Kongregation der Glaubensverbreitung in Rom heranzutreten, die Provinz Assam zu einer Apostolischen Präfektur zu erheben und einer eigenen religiösen Genossenschaft zu übergeben. Dieses geschah denn auch. Im Februar 1890 trafen die ersten Missionäre von den deutschen Salvatorianern, welchen die neue Mission übertragen worden war, bei P. Broy in Gauhati ein.

Während seiner langjährigen Tätigkeit hatte dieser auch in politischer Hinsicht eine Umgestaltung des Landes Assam erleben müssen. Seit dem Jahre 1874 verstand man unter Assam nicht mehr allein das alte Königreich dieses Namens. Die Engländer, welche das Land nun in Besitz hatten, fügten demselben noch andere benachbarte Gebiete hinzu und verwalteten das Ganze fortan als die englische Provinz Assam des indischen Reiches. Diese bestand gewissermaßen aus drei Teilen. Vorab aus dem eigentlichen und ursprünglichen Assam, das sich im wesentlichen mit dem großen Tal des Brahmaputra deckte. Dann die im Süden gelegene Talebene, die sich aus den Distrikten Sylhet und Katschar zusammensetzte und die nach dem sie durchziehenden Fluß gewöhnlich das Surma-Tal genannt wurde. Endlich noch die zwischen beiden Tälern sich hinziehende und diese voneinander trennende Gebirgskette, deren einzelne Teile nach den verschiedenen Völkern, die in ihnen hausten, benannt und voneinander unterschieden wurden.

Das Surma-Tal gehörte zu der Nachbardiözese Dakka und wurde bei der Errichtung der Apostolischen Präfektur Assam von dieser losgelöst. Letztere wurde somit aus Teilen der Diözese Krischnagar (Zentralbengalen) und Dakka (Ostbengalen) gebildet. Die kirchlichen Grenzen Assams deckten sich damit von nun ab auch so ziemlich mit den politischen. Ein kurzer Überblick über die Entwicklung der Mission seit ihrer Errichtung zur selbstständigen Apostolischen Präfektur möge sich an die von der Natur gegebene Dreiteilung des Landes anlehnen.

1. Im Brahmaputra-Tal hatte P. Broy es im Laufe von zehn Jahren durch Sammeln und Sparen dahin gebracht, daß er eine Kapelle mit einem darangebauten Wohnhaus für den Missionär errichten konnte. „Die Länge der Zeit“, schreibt er selber einmal, „die ich dazu brauchte, bezeugt zur Genüge die Schwierigkeit, welche ich hatte, um das Geld zu sammeln.“ Dieses Gebäude konnte von den Salvatorianern bei ihrer Ankunft übernommen werden. Es bildete gerade für den Anfang einen willkommenen Stützpunkt. Dies war für geraume Zeit hinaus auch der einzige in dem ganzen großen Assam-Tal. Leider sollte das große Erdbeben vom Jahre 1897 auch diese Frucht jahrelanger Bemühungen in einen Trümmerhaufen verwandeln. Es war die Aufgabe des hochw. P. Gallus Schöb S. D. S., ein der geringen Anzahl von Katholiken Gauhatis entsprechendes kleines Kapellchen zu errichten. Einige zwanzig Meter davon entfernt baute er auch eine Missionswohnung. Beide Gebäulichkeiten waren nur mit einem Unterbau von Steinen versehen; das übrige war aus Holz und Bambusrohr. Gegen Erdbeben bot diese Bauart wohl eine größere Sicherheit als Steinbauten, dafür war sie aber für die alles zerstörenden Termiten (weißen Ameisen) eine um so will-

kommenere Nahrung. Fortgesetzte Reparaturen blieben darum nicht aus. Unter dem Missionär P. Gallus Schöb S. D. S. gelang es auch, von einer katholischen Familie noch ein gutes Stück Land, das an den Missionsbesitz angrenzte, zu erwerben und dadurch für die spätere Entwicklung in dankenswerter Weise vorzusorgen.

Eine geräumige Kapelle entstand in Gauhati im Jahre 1910, da das bisherige Kapellchen fast dem Einsturz nahe war. Diesmal suchte man die Erfahrungen der Vergangenheit auszunützen und sich so gut es ging gegen die drei großen Feinde der Bauten in Assam zu schützen, nämlich das Erdbeben, die weißen Ameisen und das Feuer. Das ganze Fachwerk, bis zur Dachspitze hinauf, bestand aus Eisen und dem sogenannten Eisenholz (Sal), das die Ameisen wegen seiner außerordentlichen Härte verschonen. Der leichte Bau und das gutverschraubte Fachwerk waren eher imstande, die Schwankungen des Erdbebens mitzumachen. Die Wände und das Dach wurden von Asbest, dem sogenannten Uralit hergestellt, das in größeren Tafeln mit dem Fachwerk verschraubt wurde. Dieser Stoff ist weder brennbar noch wird er von den Termiten verzehrt. Es ist somit Aussicht, daß dem dritten Kirchlein Gauhatis ein längeres Dasein beschieden sein möge.

Den eifrigen Bemühungen des hochw. P. Rudolf Fontaine S. D. S. gelang es überdies bis zum Jahre 1914 ein ebenso schönes als zweckmäßiges und solides Missionshaus in Gauhati herzustellen. Das bisherige Wohnhaus war unterdessen für andere Zwecke nötig geworden, wie bald berichtet werden soll.

Die Entwicklung der Missionstätigkeit brachte es mit sich, daß bei den gewaltigen Entfernungen im Assamtale die eine Missionsstation in Gauhati nicht genügen konnte. Eine Teilung des großen Gebietes ließ sich nicht umgehen. Während Gauhati das Zentrum für das untere Assamtal verblieb, wurde in der Stadt Dibrugarh im März 1909 eine neue Missionsstation für ganz Oberassam errichtet. Ein schönes Steingebäude mit Garten, hart an der Mündung des Dibru in den Brahmaputra gelegen, konnte hierfür erworben werden. Begründer und erster Leiter dieser neuen Station war P. Rudolf Fontaine. Um auf indischer Seite den ihm zunächst wohnenden Missionär von Gauhati zu besuchen, hatte er auf dem Bahnwege immerhin die Entfernung von 510 km, also ungefähr die Strecke von München nach Kaiserslautern in der Pfalz, zurückzulegen. Der Luftlinie nach mochte ihm wohl ein französischer Missionär der chinesischen Provinz Yünnan näher gewesen sein. Aber zwischen Dibrugarh, der nordöstlichen Grenzfeste Indiens und dem Reich der Mitte türmten sich mächtige Berge auf mit nur schwer gangbaren Pfaden und wildverwachsenen Wäldern. Zudem hausten hier Volksstämme, die im Solde Chinas standen und deren Gebiet ein Europäer kaum ohne Lebensgefahr betreten konnte.

Späterhin erwarben die Schwestern vom göttlichen Heiland ebenfalls in Dibrugarh, unweit der Missionsstation, ein hübsches Anwesen. Dieses bestand aus einem Haus mit Garten und sollte dazu dienen, die Missionstätigkeit dieser Schwestern auch hier zu beginnen.

Um einen Mittelpunkt für das Missionswerk unter den eigentlichen Assamesen zu schaffen, sollte zwischen den Städten Gauhati und Dibrugarh, in dem am rechten Ufer des Brahmaputra malerisch gelegenen Städtchen Tezpor, noch eine eigene Missionsstation entstehen. Die Missionsleitung stand zwecks Erwerbung von Grund und Boden und einem kleinen Häuschen bereits mit dem Vorsteher eines assamesischen Tempels in Tezpor in Unterhandlung. Dieselbe zog sich, da es sich um Tempelbesitz handelte, etwas in die Länge. Schließlich mußte sie noch unsererseits abgebrochen werden. Der für die Gründung in Frage kommende Missionär wurde von schwerem

Malariafieber befallen. Alle, auch die stärksten Mittel, die dagegen angewendet wurden, erwiesen sich als zwecklos und so blieb nichts anderes übrig, als ihn nach Europa zurückzusenden. Ein anderer Missionär stand für das neue Unternehmen nicht zur Verfügung und es war auf längere Zeit hinaus nicht damit zu rechnen.

Die Ehre, als erste das Missionswerk unter den Assamesen begonnen zu haben, können nicht Missionäre, sondern die im Jahre 1912 nach Assam berufenen Schwestern, die sogenannten Katechisten-Missionärinnen Mariens, für sich in Anspruch nehmen. Leichter war es für sie, den Weg zu diesem Volke zu finden und sich Zutritt in die Hütten der Assamesen zu verschaffen, da für die Frauen derselben auch die Vorschriften des Senana gelten, wodurch sie strenge von der Außenwelt abgeschlossen sind. Die ärmlichen Anfänge der Niederlassung dieser Schwestern entstanden in Gauhati. Als das neue Missionshaus im Jahre 1914 vollendet war, konnte ihnen die bisherige Wohnung des Missionärs zur Verfügung gestellt werden. Schon gleich im ersten Jahre ihrer Tätigkeit konnten sie bei der Pflege von Kranken 105 Nottaufen spenden, eine Schule für assamesische Kinder und ein Waisenhaus für dieselben errichten.

Die eigenartigen Verhältnisse des Assamtals brachten es mit sich, daß die Tätigkeit der Missionäre sich vorab nach einer anderen Richtung hin geltend machen mußte. In erster Linie waren es die Katholiken unter den Engländern und Mischlingen, denen sie ihre seelsorgliche Hilfe zuzuwenden hatten. Diese lebten überall zerstreut umher als Zivilbeamte, Teepflanzer oder Angestellte bei Post und Telegraph. Dann aber wanderten fortgesetzt katholische Eingeborene aus den verschiedensten Gegenden Indiens in Assam ein. Sie fanden in den zahlreichen Teepflanzungen des Landes Beschäftigung und Verdienst, wohl auch mit der Zeit ein Stück Grund und Boden, um sich dort dauernd ansässig zu machen. Es galt vor allem, diese Katholiken ausfindig zu machen, um sie in ihrem Glauben zu erhalten und zum Grundstock von christlichen Gemeinden zu machen. Da gewöhnlich alle Angaben über ihren Verbleib fehlten, war dies bei der großen Ausdehnung des Landes und der Anzahl von Teegärten keine leichte Aufgabe. Die katholischen Engländer sahen es zudem nicht gerne, daß „ihr Padri“ sich auch um die gewöhnlichen Eingebornen kümmern sollte. Trotzdem setzte mit dem Jahre 1908 eine eifrige Tätigkeit auf diesem Gebiete ein. Als Verkehrssprache mit den verschiedenen Stämmen in den Teegärten wurde das Hindu benützt. Sehr zu statten kam dabei die Haltung der Teepflanzer. Durch den Mangel an Arbeitskräften und unter Führung einiger weitherziger Männer legten sie mehr und mehr die alte feindselige Haltung gegen die Missionsbestrebungen ab. Sie empfanden allmählich, daß auch die Pflege der Religion dazu beitragen könnte, die Kulis zufriedener zu machen und sie so als Arbeitskräfte ihren Pflanzungen leichter zu erhalten. Manche bemühten sich sogar in tatkräftiger Weise, die Bemühungen der Mission zu unterstützen und zu fördern.

Unter diesen Umständen mußte das Bekehrungswerk unter der im Assamtal einheimischen Bevölkerung, den eigentlichen Assamesen, vorerst zurücktreten. Die Sorge für die Erhaltung und Ausbreitung des Glaubens unter den eingewanderten Kulis nahm zu sehr die ganze Zeit und Kraft der Missionäre in Anspruch. Hier aber regte sich auch ein frisches Leben, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Als die deutschen Salvatorianer die Mission Assam übernahmen, befand sich in dem ganzen großen Tale des Brahmaputra ein einziger Missionär mit einer Wohnung und Kapelle in Gauhati, dazu 107 zerstreut lebende Katholiken unter den Europäern und Mischlingen. Für die Eingeborenen wurde keinerlei Tätigkeit entfaltet. Auch waren weder Schwestern noch Schulen noch Katechisten vorhanden. Bei

ihrem Fortgang im Jahre 1915 arbeiteten daselbst drei Missionäre. Die beiden Stationen Gauhati und Dibrugarh waren mit Gebäulichkeiten wohl versehen und hatten sich zu Brennpunkten des katholischen Lebens entwickelt. An 26 verschiedenen Orten wurde überdies abwechselnd Gottesdienst in englischer Sprache für 164 Europäer und Mischlinge gehalten. Für die eingebornen Katholiken bestanden 53 Nebenstationen, an denen wenigstens viermal im Jahre Gottesdienst stattfand. Dazu kamen noch 34 Außenposten. Die Zahl der eingebornen Katholiken hatte 2088 erreicht. Die Hälfte davon war unter den Einwanderern mühsam aufgespürt, die übrigen dagegen in Assam bekehrt worden. Der Hauptsache nach gehörten sie dem Stamme der Kols an. Eine Schar von 36 Katechisten stand den Missionären zur Seite, um ihnen im Unterrichte der Christen und der steten Vermehrung ihrer Zahl behilflich zu sein. 937 Katechumenen waren in der Vorbereitung auf die hl. Taufe.

2. Im südlichen Teile Assams, dem Tal der Surma, befand sich bereits zur Zeit der Errichtung der Apostolischen Präfektur Assam in dem Dörfchen Bondaschill eine kleine christliche Gemeinde von 90 Seelen. Die Vorfahren dieser Leute waren als ehemalige Soldaten hier eingewandert und hatten das Dorf begründet. Ihre Sprache war bengalisch, wie sie im ganzen Surmatale üblich ist. Bondaschill besaß eine kleine baufällige Kapelle. Ebenso war ein Katechist angestellt, um die Kinder des Dorfes in der Religion zu unterrichten. Einen ständigen Priester hatten die Leute nicht. Sie wurden nur gelegentlich einmal von einem Missionär aus Dacca besucht. In dem nicht weit von Bondaschill entfernten Städtchen Silchar war außerdem noch eine kleine wechselnde Gemeinde von etwa 20 Seelen, die aus englischen Beamten und Militärpersonen bestand. Dieselben kamen gelegentlich im Hause eines Majors zu einem Laiengottesdienste zusammen. Dieses war der ganze katholische Bestand in dem großen und starkbevölkerten Surmatale.

Um die Entwicklung der katholischen Mission daselbst hat sich vor allem der aus Baden gebürtige P. Marzelli Molz S. D. S. hervorragende Verdienste erworben. Mit Eisen und Zement schuf er hier ein dem heißen Klima entsprechendes luftiges und haltbares Missionshaus. Dazu ein Kirchlein und eine gut besuchte Elementarschule. Um bei der großen Übervölkerung den ärmeren Christen Gelegenheit zum Pachten von Reisfeldern zu bieten, erwarb die Missionsleitung solche im Laufe der Zeit. Unter einem ständig in Bondaschill wohnenden Missionär entwickelte sich die Station in erfreulicher Weise. Für Witwen und Waisen sorgte derselbe in eigenen Unterkunftshäusern. Für die Kranken des Dorfes und der heidnischen Umgebung hielt er eine viel in Anspruch genommene Armenapotheke. Die Teeplantagen der Engländer stellten auch hier ihre Anforderungen. Hier waren es besonders die aus dem Süden Indiens eingewanderten Arbeiter, unter denen es vorhandene Katholiken zu sammeln und neue zu gewinnen galt. Besonders an zwei Orten, in St. Anton und Lackitscherra, konnte P. Marzelli Molz hübsche Kapellchen und Schulen für dieselben errichten. Nur etwa eine Viertelstunde von Bondaschill entfernt liegt der Eisenbahnknotenpunkt Badarpur. Die Mehrzahl der hier angestellten Beamten war katholisch und es mußte auch für sie regelmäßig Gottesdienst in englischer Sprache gehalten werden. Als Versammlungsort diente lange Zeit der Klub der Eisenbahner. Allmählich gelang es, von der Eisenbahnbehörde ein geeignetes Stück Land in Badarpur zu erhalten, um darauf eine eigene Kapelle zu errichten. Die Baupläne waren fertiggestellt und die Mittel durch die rührige Tätigkeit der Missionäre aufgebracht, als die gewaltsame Entfernung derselben aus der Mission im Jahre 1915 die Ausführung verhinderte.

Im Jahre 1912 gelang es den eifrigen Bemühungen von P. Ansgar Königsbauer S. D. S., in der Metropole des Surmatal, in Sylhet, festen Fuß zu fassen und ein schönes Grundstück zur Errichtung einer Hauptstation zu erwerben. Sylhet ist die volkreichste Stadt Assams. Der muselmannische Einfluß ist auch hier stark vorherrschend. Das weite Gebiet des Surmatal konnte so auf zwei Stationen verteilt werden, was die Arbeit erleichterte und eine noch bessere Entwicklung ermöglichte. Mit einer katholischen Elementarschule für Eingeborene wurde auch in Sylhet sogleich begonnen. Desgleichen wurde ein Unterkunftshaus für katholische Studenten (Eingeborne) geschaffen, die das staatliche Gymnasium in Sylhet besuchten.

Zum Gebiete der Missionsstation Bondaschill gehörte auch der größtenteils gebirgige Distrikt Katschar (Cachar). Im Norden desselben liegt die hübsche Hügelstation Haflong. In einem Schreiben vom 25. September 1911 wandte sich die Provinzialoberin der Schwestern „Unserer Lieben Frau von den Missionen“ an den Apostolischen Präfekten von Assam. Sie wies auf die ungesunde Lage ihrer Niederlassung in Chittagong hin und auf die Unmöglichkeit, innerhalb ihrer Mission, der Diözese Dakka, einen gesunden Höhenort zu finden, wo die von Fieber und Krankheit erschöpften Schwestern zeitweise Erholung und Genesung finden könnten. Im Anschluß daran bat sie den Apostolischen Präfekten, ihnen die Eröffnung eines Erholungsheimes für ihre Schwestern in Haflong zu gestatten und erbot sich zugleich, irgendwelche Arbeiten zu übernehmen, um so wenigstens teilweise die Kosten für die Aufrechterhaltung des Heimes decken zu können. Der Apostolische Präfekt gab bereitwilligst seine Zustimmung dazu und stellte den Schwestern die Aufgabe, in Verbindung mit diesem Erholungsheim eine bessere englische Elementarschule nebst praktischer Haushaltungsschule für die Kinder der Eisenbahnangestellten und sonstige Mischlinge zu errichten. Ein großes Grundstück wurde hierfür erworben. Desgleichen gelang es auch den Bemühungen des Apostolischen Präfekten, die Regierung der Provinz Assam und die Behörde der Assam-Bengal-Eisenbahn für das Unternehmen zu interessieren. Die Regierung erklärte sich bereit, zwei Drittel der gesamten Baukosten zu übernehmen. Ebenso war dieselbe, sowie auch die Eisenbahnbehörde, einverstanden, für ärmere Kinder monatlich Zuschüsse zu gewähren, deren Höhe sich nach dem Einkommen des Vaters richtete. Damit war das Unternehmen auf eine sichere Grundlage gestellt. Die Genehmigung des Hl. Stuhles wurde für diese Niederlassung unterm 9. Oktober 1912 erteilt. Mit dem Bau derselben wurde im Winter 1914 begonnen. Mit 1916 konnte der neue „St. Agnes-Konvent“ in Haflong eröffnet werden.

So bot denn auch das Surmatal nach fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit der Salvatorianer im Jahre 1915 ein Bild von erfreulicher Entfaltung. Mit Bondaschill, Sylhet und Haflong waren feste Stützpunkte geschaffen. Zwei ständige Missionäre teilten sich in die Arbeit. Einen dritten hatte leider nach kaum halbjähriger Tätigkeit ein plötzlicher Tod hinweggerafft. Neben 49 Katholiken europäischer Abstammung waren 686 eingeborne Christen und 331 Katechumenen vorhanden. Außer den Hauptstationen verteilten sich diese auf fünf Nebenstationen und zehn Außenposten. Vier Katechisten standen den Missionären in ihren Arbeiten hilfreich zur Seite.

3. Die Einführung des Christentums in der zwischen den beiden Tälern, dem Brahmaputratäl und dem Surmatal, sich hinziehenden Gebirgskette muß vor allem als das Werk der deutschen Salvatorianer betrachtet werden. Hier war vorher das Evangelium noch nicht verkündet worden und gab es bei Errichtung der Apostolischen Präfektur Assam unter der einheimischen Bevölkerung nicht einen einzigen Katholiken. Nur Schillong, die in den Khasibergen gelegene Hauptstadt des Landes, zählte unter seinen Bewohnern etwa

20 Katholiken. Diese waren jedoch vorübergehend dort wohnende Europäer und Mischlinge mit ein paar aus anderen Gegenden Indiens stammenden katholischen Dienern. Im übrigen war nirgends in den Bergen ein Katholik zu finden.

Der Entschluß, unter welchen der vielen Gebirgsvölkern Assams mit der Einführung der katholischen Lehre begonnen werden sollte, war an sich nicht leicht zu fassen. Im allgemeinen gab man ihnen den Vorzug vor den durch Kastenwesen, Vielweiberei und anderen Hindernissen schwerer zugänglichen Bewohnern der Talebenen, die sich zur Religion der Hindus oder der Muselmanen bekannten. Die Bergbewohner sind mehr oder weniger Animisten und von einer gewissen natürlichen Einfachheit der Sitten. Sonst aber sind sie in bezug auf Sprache, Sitten und Gebräuche grundverschieden voneinander. In verschiedenen Teilen der Gebirgsläufe haben sie die nach ihnen benannten Wohnplätze. So unterscheidet man die Khasi-Berge, die Garo-Berge, die Naga-Berge, die Miri-, Dafla-, Mischmi-Berge usw. Durch diese vielen Stämme wird das Land zu einem wahren Babel. Nach der Volkszählung von 1901 gibt es in Assam 167 verschiedene Sprachen. Nach Aufzählung aller vorhandenen Sprachen bemerkt bereits im Jahre 1891 der amtliche Bericht über die Volkszählung Assams:

„Die unermessliche Zahl und Verschiedenheit der Sprachen, welche in diesem Winkel der Erde gefunden wird, ist außerordentlich und obgleich von den erwähnten Sprachen viele nur von Eingewanderten gesprochen werden, ist die Zahl derjenigen, welche unter den einheimischen Bewohnern Assams vorherrscht, doch größer als in irgendeinem Lande mit der gleichen Ausdehnung in irgendeinem Teil der Erde“ (Census of India, 1891, Assam. vol. 1, p. 156, von E. A. Gait).

Nimmt man nur die rein einheimischen Sprachen an, so sind sie mit der Zahl 63 nicht zu hoch gegriffen. Man stelle sich aber einmal vor, welche Schwierigkeiten eine solche Anzahl von Sprachen dem Missionswerk entgegenstellt. Da konnte nur mühsam von Stamm zu Stamm ein Fortschritt stattfinden. Wo aber sollte der Anfang gemacht werden?

Nach dem Wunsche der Propaganda in Rom sollte der Sitz der neuerichteten Präfektur Assam in Schillong, der Hauptstadt des Landes sein. Dieses ist aber hoch in den Khasibergen gelegen. Es lag darum nahe, unter dem hier wohnenden Bergvolk der Khasi zuerst mit der Missionierung einzusetzen. Dazu entschlossen sich denn auch von vornherein die Salvatorianer Missionäre. Schillong wurde so zugleich der Mittelpunkt des Missionswerkes unter dem Khasivolke. Von hier aus breitete sich die Lehre Christi nach den verschiedenen Seiten aus.

Die Grundlage, auf dem das Missionswerk sich frei und ungehemmt entwickeln konnte, wurde nach dem leider so früh erfolgten Tode des ersten Superiors der Mission, P. Otto Hopfenmüller, von dessen Nachfolger geschaffen. P. Angelus Münzloher, der als apostolischer Administrator von 1890—1906 der Mission Assam vorstand, konnte in Schillong einen großen Grundbesitz erwerben, der für die spätere Entwicklung reichlich Raum bot. Er baute auch hier das erste Missionshaus mit anschließender Kapelle. Dieses wurde durch das große Erdbeben des Jahres 1897 wieder vollständig vernichtet. An anderen Stellen wurden allmählich im Laufe der Zeit noch Missionsstationen für die Khasi und das zu ihnen gehörige Volk der Synteng und War eröffnet. So in Raliang, Nongbah, Lamin, Tscherrapundshi (Cherrapoonjee) und Laitkynseu. Mit Ausnahme der jüngsten Station von Nongbah mußten sie, ebenso wie Schillong, alle dreimal aufgebaut werden. Die ersten Steinbauten fielen den Erdbebenstößen zum Opfer. Man versuchte es mit leichteren Bauten, nach Art der Hütten von Eingeborenen, deren Hauptbestandteile Holz und

Bambusrohr waren. Hier aber begegnete man der Vertilgungswut der weißen Ameisen, denen damit eine willkommene Nahrung geboten wurde. Was sie verschonten, fiel der großen Feuchtigkeit zum Opfer, durch die mit der Zeit alles morsch und faul wurde und haltlos zusammenbrach. Zumal die Gegend von Tscherrapundshi und Laitkynseu gehört zu den regenreichsten der Welt. Der durchschnittliche Regenfall beträgt in diesen Gegenden nahezu 12 Meter im Jahr. Es fehlte auch nicht an Jahren, wo der Regen zu mehr als 15 Meter anwuchs. Man denke sich eine Stauung dieser jährlichen Regenmasse: welch einen See würde das ausmachen! Andererseits begreift man aber auch, wie die ganze Luft von einer solchen Feuchtigkeit durchdrungen sein muß. Mit all diesen zerstörenden Einflüssen hatte man als assamesischer Bauherr zu rechnen. Der Aufwand an Sorge, Zeit und Mühe, der dadurch von den Missionären gefordert wurde, um endlich etwas Dauerhaftes zu schaffen, war nicht gering. Im Jahre 1915 war die Baufrage, mit Ausnahme von Nongbah, größtenteils gelöst. Die Hauptstationen besaßen ihr Kirchlein und Missionshaus, ihre Schule und Armenapotheke. In der sich prächtig entwickelnden Station Raliang bestanden zudem Waisenhäuser für Knaben und Mädchen. Auch hatten die Schwestern vom göttlichen Heiland hier ein kleines Krankenhaus für arme und altersschwache Leute. Schillong hatte sich zu einem kraftvollen Zentrum der ganzen Mission entwickelt. Hier war eine schöne Kirche entstanden. Ein geräumiges Wohnhaus bot Platz für alle Missionäre Assams, wenn sie zu Konferenzen, geistlichen Exerzitien und zur Erholung hier zusammenkamen. Die Schwestern vom göttlichen Heiland unterhielten ein Waisenhaus, sowie eine Handarbeitsschule und eine Volksschule für Khasimädchen. Hierzu kam das St.-Antonius-Waisenhaus für Khasiknaben, nebst einer dazugehörigen Mittelschule, beide unter der Leitung eines Missionärs. Eine Gartenbau- und Handwerkerschule sorgte für eine praktische Erziehung der Knaben. Den verschiedenen Zweigen derselben standen im ganzen fünf Missionsbrüder aus der Gesellschaft des göttlichen Heilandes vor. Feld- und Ackerbau, Zahnheilkunde, Tischlerei und Schuhmacherei wurden hier betrieben. In der kleinen Missionsdruckerei erschien, neben sonstigen Schriften, ein Monatsblatt in Khasi, „Die christliche Familie“ genannt, welches der Verteidigung und Verbreitung des hl. Glaubens diente. Eine kleine Stunde von der Hauptstation entfernt besaß die Mission die Umyngka-Farm, wo außer Ackerbau auch Seidenzucht betrieben wurde. Bei der fortgesetzten Ausdehnung Schillongs wurde allmählich auch das an die Mission angrenzende Dorf Laitumkhra in die Stadt einbezogen. Das Dorf war hübsch gelegen und ein unternehmungslustiger englischer Beamter war stark darauf aus es zu erwerben, um hier eine Anzahl Häuser mit Gärten für Engländer zu errichten. Die meisten Katholiken Schillongs wohnten in diesem Dorfe. Ihrer bemächtigte sich darum große Unruhe und Besorgnis. Sie hätten ihre Hütten abbrechen und anderswo hinziehen müssen. Für die Mission wäre dies auch von großem Nachteil gewesen. Die Katholiken wären überall hin zerstreut worden, die regelmäßige Beteiligung am Gottesdienste hätte aufgehört und die Obsorge für sie wäre auf bedeutende Schwierigkeiten gestoßen. In letzter Stunde gelang es im Jahre 1908 noch der Missionsleitung, das ganze Land, auf dem das Dorf errichtet war, dem heidnischen Besitzer abzukaufen und so den dauernden Bestand dieses Teiles Schillongs für die katholische Mission zu sichern.

An weiterem Grundbesitz wurden später noch einige Reisfelder in Raliang erworben, um für die Waisenkinder dieser Station ein Einkommen zu erhalten. Dem gleichen Zwecke für das Waisenhaus in Schillong diente die an letzterem Orte erbaute „Villa Pia“, die an Europäer vermietet wurde.

Bei der in den Ebenen Indiens herrschenden Hitze und Fiebergefahr ziehen es die Eltern vielfach vor, ihre Kinder zu Schulen zu schicken, die in

der gesunderen Höhenluft gelegen sind. Durch seine Naturschönheiten und hohe Lage in den Bergen eignet sich Schillong in dieser Hinsicht ganz besonders. Es war der Missionsleitung denn auch gelungen, ein großes Mädchen-gymnasium unter Leitung der Englischen Fräulein und ein Knabengymnasium, das St.-Edmunds-Kolleg, unter der Leitung von irischen Schulbrüdern zu gründen. Ein jedes der Gymnasien verfügte über ein Pensionat zur Aufnahme von gut hundert Zöglingen. Es sind dieses englische Gymnasien, in denen auch die staatlich anerkannten Prüfungen abgelegt werden. In erster Linie für die Kinder von Europäern und Mischlingen bestimmt, wird jedoch auch ein gewisser Prozentsatz von Kindern aus besseren Familien von Eingebornen zugelassen.

Im ganzen Gebiete der Khasiberge bestanden 6 Hauptstationen, 8 Nebenstationen, 20 Außenposten, 2 Gymnasien, 21 Elementarschulen, 6 Armen-apotheken, 4 Waisenhäuser und 2 Unterkunftshäuser für kranke und altersschwache Leute. 21 Katechisten unterstützten die Missionäre in ihren Bemühungen um die Bekehrung des Khasivolkes.

Wie der materielle Aufbau, so ging auch der geistige nicht ohne große Mühen und Opfer vor sich. Hier mußte mit allem vom Grund auf begonnen werden, um die entsprechenden Ausdrücke für die Wahrheiten des Glaubens zu finden, einen Katechismus und andere Hilfsbücher zu schaffen und dem Volk die Lehre des Heiles zu verkünden. Dieses über steile und entlegene Bergpfade aufzusuchen, in rauchgefüllten, fensterlosen Hütten seine mancherlei Vorurteile zu zerstreuen und ihm die ersten Grundlehren unserer Religion beizubringen, war gerade keine leichte Aufgabe. An Massenbekehrungen war hier nicht zu denken. Dazu waren die äußeren Verhältnisse nicht günstig. Auch nicht der Charakter des von Natur aus zähen, langsamen, am Althergebrachten hängenden Bergbewohners und seiner sozialen Einrichtungen. Hindernd trat auch überall die schon weit mehr entwickelte und länger begründete Mission der Methodisten in den Weg, die mit ganz anderen Mitteln auftraten, in jedem Dorf ihre Schulen errichten konnte und die keineswegs gesonnen war, die katholische Mission neben sich aufkommen und friedlich entwickeln zu lassen. Todesfälle, Krankheiten und Prüfungen aller Art erleichterten endlich dem Missionspersonal seine Aufgabe keineswegs. So mußte denn mühsam ein Stein auf dem andern aufgerichtet werden. Dank der hingebungsvollen Aufopferung der einzelnen Missionäre entwickelten sich allmählich an den verschiedenen Stationen ganz erfreuliche Gemeinden. Die Christen sind gut unterrichtet und eifrig. Wer heutzutage das Familienleben beobachten kann, wer die Scharen derselben zu dem Gottesdienste ziehen sieht, wer ihre Eingezogenheit und Frömmigkeit in der Kirche erblickt, ist tief erbaut und möchte es fast nicht glauben, daß es noch vor so verhältnismäßig kurzer Zeit auch nicht einen Katholiken unter diesem Volke gab. Außer dem Gottesdienst in der Khasisprache fand in Schillong an Sonn- und Feiertagen auch regelmäßig ein solcher in englischer Sprache für den europäischen Teil der Bevölkerung statt.

Abgesehen von den vielen Getauften, die uns der Tod schon aus dem Leben hinweggerafft, und etlichen hundert, die sich wieder von der Kirche losgesagt hatten, ließen die scheidenden Missionäre bei ihrem Abschied unter diesem Stamme 2238 Christen und 432 Katechumenen zurück. Als Unterpand der aufopferungsvollen Liebe ihrer ersten Glaubensboten sind in ihrer Mitte die Gräber von fünf deutschen Missionären und einem Missionsbruder, alle aus der Gesellschaft des Heilandes, verblieben.

* * *

Im Februar 1890 zogen die ersten deutschen Salvatorianer Missionäre in Assam ein: im Juli 1915 wurden sie während des Weltkrieges gewaltsam

von hier fortgeführt, um zuerst ein Jahr in der Gefangenschaft zu verbringen und dann von ihrem mit soviel Schweiß und Opfern begründeten Arbeitsfeld endgültig verbannt zu werden. Es genügt eine Gegenüberstellung der kirchlichen Verhältnisse Assams, um den Fortschritt zu sehen, den das Land innerhalb dieser 25 Jahre gemacht hatte. Gegenüber den äußerst dürftigen Zuständen von 1890 gab es nun eine achtungsgebietende katholische Kirche in Assam mit 13 Missionären, 5 Missionsbrüdern, 5 verschiedenen religiösen Genossenschaften von Brüdern und Schwestern, den Anfängen einer Kongregation für eingeborne Schwestern, 64 einheimischen Katechisten, 5176 lebenden Christen und 1700 Katechumenen. Die Zahl der europäischen Katholiken und Mischlinge belief sich auf 357. Die eingebornen Christen verteilten sich auf 10 Hauptstationen, 68 Nebenstationen, in denen von Zeit zu Zeit durch einen auf der Hauptstation wohnenden Priester Gottesdienst abgehalten wurde, und 63 Außenposten, an denen kein Gottesdienst, sondern nur Religionsunterricht stattfand. An 26 verschiedenen Orten fand außerdem für die dort ständig oder vorübergehend lebenden Europäer und Mischlinge wenigstens viermal im Jahre Gottesdienst statt. Zwei englische Gymnasien mit Pensionaten, eine höhere englische Elementarschule mit Pensionat, 37 Volksschulen für Eingeborne, zwei Handarbeitsschulen, eine Ackerbau- und eine Handwerkerschule sorgten für den Unterricht und die Erziehung der Jugend. Die Ausübung christlicher Nächstenliebe suchte sich durch 5 Waisenhäuser, 2 Unterkunftshäuser für alte und kranke Leute und 6 Armenapotheken Geltung zu verschaffen. Andere Projekte, wie der Bau eines großen Krankenhauses für Schillong und einer Aussätzigenanstalt für ganz Assam, waren in der Vorbereitung. Alles in allem haben die Salvatorianer unter dem Segen Gottes die Entwicklung der Kirche Assams um ein gutes Stück gefördert und dieser einen bleibenden Stempel aufgedrückt.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. A. Freitag, S. V. D., in Bad Driburg (Westf.).

1. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Angloamerikanische Blätter brachten anfangs Dezember die von protestantischen Missionskreisen schon länger als bevorstehend verbreitete Mitteilung, daß die britische Regierung den deutschen Missionaren die Rückkehr in ihre früheren Missionsgebiete erlaubt habe mit Ausnahme von Deutsch-Ostafrika, wo der Krieg noch andauere. Die Freudenbotschaft kommt reichlich spät, nachdem die meisten katholischen Glaubensboten in andere Missionen der ganzen Welt zerstreut sind. Und wann wird Frankreich das der Kirche angetane Unrecht aus der Welt schaffen und den deutschen Missionaren in die von ihm besetzten Gebiete die Rückkehr gestatten? Wann werden überhaupt die unchristlichen nationalen Schranken für das Missionswerk fallen?¹

Eine Ehrung für die katholische Missionswissenschaft, wie für den um sie bestens verdienten Literaten P. Robert Streit O. M. I., den Bibliographen der jungen Disziplin, ist dessen Ernennung zum Ehrendoktor der

¹ CSMC Monthley News Letter. Dez. 1922, 4. Von der Bremer Mission rüsteten sich schon zu Weihnachten einige Missionare zur Rückkehr nach Nordtogo. Andere Mitteilungen besagen, daß den deutschen Missionaren nur die Rückkehr in die eigentlichen englischen Kronkolonien, keinesfalls schon in die früheren deutschen Kolonien gestattet wird.

Theologie durch die Universität Münster, von wo die Missionswissenschaft ihren Weg genommen hat bis nach Rom. Die Missionsschule Schmidlins hat sich durchgesetzt. Ihre ersten Doktoren halten Missionsvorlesungen im Propagandakolleg (P. Kilger O. S. B.), in den Ordenschulen, an der philosophisch-theologischen Akademie in Paderborn, wo Referent dieses regelmäßige Lesungen gibt, usw. oder wirken in entsprechenden Stellungen, wie P. Größer P. S. M. im Raphaelsverein.

Auch die Aachener Missionsliteratur hat ihre missionswissenschaftliche Färbung von dort. Man kann ohne Anmaßung sagen, daß die ganze moderne Missionsbewegung der Münsterschen Initiative viel verdankt¹.

Den gewaltigen Aufstieg des Missionswerkes in der Heimat stellt das Werk: Die katholischen Missionsvereine von Arens, S. J. in helles Licht. Ganze 246 Vereine, von denen noch 220 im Betrieb sind, verdanken dem Jahrhundert von 1821–1921 ihr Dasein. 54 entstanden in Frankreich, 45 in Deutschland, 27 in Belgien, 20 in Italien, 17 in Deutsch-Österreich, ebensovielen in den Vereinigten Staaten, 15 in Spanien, 9 in der Schweiz, 5 in England, je 4 in Irland und Luxemburg, 3 in Südamerika, 2 in Ungarn und je 1 in der Tschecho-Slowakei, Kanada und Südafrika. In Deutschland ist auch auf diesem Gebiete die Vereinsmeierei mit 50 originalen und eingeführten Vereinen am größten. Hinsichtlich des Zweckes umfassen 19 Gebets- und Sammelvereine, ebensovielen Standesvereine und zwei Vereine zur Förderung von Missionsberufen das ganze Missionsfeld, etwa 37 sind Unterstützungsvereine der Missionsanstalten, 34 wirken nur für Afrika, 17 für den Orient, 10 für die holländischen Kolonialmissionen, 9 für die nordamerikanischen Indianer- und Negermissionen, je 6 für China und Indien, 5 für Südamerika, 3 für Priester- und Missionsberufe, 3 für ärztliche Missionshilfe, 2 für Japan, je 1 für höheres Missionsschulwesen und für Ozeanien, etwa 50 für verschiedene Zwecke, 98 Vereine werden von Welpriestern und Laien, 122 von religiösen Gesellschaften geleitet. Es gibt 26 Frauenvereine, 38 Standesorganisationen, 180 Gebets- und Sammelvereine². Zu einem Weltmissionsverein hat sich der deutsche Franziskaner-Missionsverein ausgewachsen durch die Vorschrift des Ordensgenerals für sämtliche 300 Provinzen³.

Der Franziskus-Xaverius-Verein buchte für 1921 (?) eine Einnahme von 3347682,59 Mk., davon aus der Kölner Erzdiözese allein 1072083,87 Mk. und verausgabte mit Zuhilfenahme alter Kassenbestände 4700897,38 Mk., davon 2941110,10 Mk. an die Missionen und 501890,90 Mk. an die deutsche Diaspora⁴. Einen starken Zuwachs verzeichnet auch der Marianische Missionsverein der Oblaten von 53000 Mitgliedern in 750 Gruppen i. J. 1920 auf 76019 in 937 Gruppen i. J. 1921⁵. Der Frauen- und Jungfrauenmissionsverein erhielt aus Rom die Bestätigung der Satzungen für ein internationales Vereinskomitee in der ewigen Stadt. Dank der Verbreitung im valutastarken Ausland konnte der Verein 1921 27½ Millionen Mark Einnahmen machen⁶. Selbst im armen Österreich blüht der Missionsgedanke hoffnungsfreudig weiter. Das indische Missionswerk veranstaltete zum Fest des heiligen Franz Xaver (1922) in der Votivkirche zu Wien ein großes Missionstridium⁷. Ein neues Studienhaus haben die Weißen Väter (1922) zu Linz am Rhein bezogen⁸, die Steyler

¹ Missionsbl. d. Obl. 1922, 141 ff. KV Nr. 1 und 16 1923.

² B. Arens S. J., Die kath. Missionsvereine, Freiburg 1922, 8 ff.

³ Apostolado Franciscano 1922 (Sept.) 7 ss.

⁴ Xaveriuskalender 1923, 54 f. Über Ludwig-Mv. s. ZM 1922, 235.

⁵ Monatsbl. d. Obl. 1922, 159.

⁶ Stimmen a. d. M. 1922, 25. 42.

⁷ Licht und Liebe 1922, Nr. 9–10.

⁸ Afrikabote 1922/23, 16. Privatmitt.

auf dem Loherhof bei Geilenkirchen (Rheinland), während die Oblaten ihr Juniorat zu Burlo so weit fertig haben, daß 75 Studenten bereits dort untergebracht sind¹. Deutsche Missionspriester sind auch in hervorragender Weise vom Papste Pius XI. für das russische Hilfswerk herangezogen worden. Die ganze Aktion ist aber für die nächsten Jahre nur als Getreideverteilungsnicht als Missionsunternehmen anzusehen. Die drei Gruppen verteilen sich auf Petersburg, Moskau und Odessa und sind Redemptoristen, Jesuiten und Steylern unterstellt².

Einen würdigen Platz in den großen Jubiläumsveranstaltungen des Vorjahres behaupten der englische und spanische Missionskongreß. Ersterer tagte vom 28. September bis 3. Oktober unter der persönlichen Leitung des Kardinals Bourne in der Kathedrale von Westminster. Gleichzeitig fand ein großes Missionstridium statt mit einer großen eucharistischen Schlußprozession unter Assistenz des Kardinals und 8 Erzbischöfe und Bischöfe. Ein ganzer Tag war dem Kindermissionsfest mit einem entsprechenden Umzug gewidmet. Auch die übliche Missionsausstellung und der Missionslichtbilderapparat waren in Tätigkeit³. Der spanische Missionskongreß in der Zeit vom 20.—23. September erhielt sein einzigartiges Gepräge durch das Schloß Xaver im Hintergrund seines Versammlungsortes Pamplona, durch die imposante Jubelprozession mit 25000 Teilnehmern und die Wallfahrt von 11000 Pilgern dorthin in Geleitschaft des Königs Alfons und hoher Minister zum Schluß des gleichzeitigen Missionstridiums. Es wurden nicht weniger als 45 Delegierte für 55 von 59 Diözesen und 36 Delegierte der missionierenden Orden und Gesellschaften und 700 teilnehmende Priester beim Kongreß gezählt... Morgens versammelte eine gemeinschaftliche Morgenandacht die Teilnehmer zum Missionsgebet, abends unterhielten das Festspiel „Der Vulkan der Liebe“ und Missionslichtbilder die Besucher. Die Tagung der Unio Cleri pro missionibus nahm 30 Entschließungen meist ziemlich praktischer Natur an. Kurz vor dem Kongreß zählte die Unio aber erst 5068 Mitglieder⁴. Holland hat einen der eifrigsten Förderer seines heimatlichen Missionswesens, die Seele des großen internationalen Missionskongresses zu Utrecht, als Bischof nach Norwegen ziehen lassen: Msgr. J. Olaf Smit. Ad multos annos!⁵ Was eifriger Sammeleifer vermag, beweisen die 3000 Gulden im Jahre 1922 und 16710 Gulden in den 5 Jahren im Priesterseminar zu Hoeven⁶. Über neue Missionsstudienhäuser im Jahre 1922 wird berichtet aus Spanien, wo P. Caralt in dem historischen Konvent von Leire nahe bei Schloß Xaver eine Anstalt für China-Missionare gegründet hat⁷. In Portugal ist es den Vätern vom Heiligen Geist gelungen, neben der Missionsschule in Braga (1921) ein Scholastikat in Salgueiral Regoa (1922) zu eröffnen und eine Missionszeitschrift: Missoes de Angola e Congo ins Leben zu rufen, sowie einen Gebets- und Sammelverein⁸. In Polen haben dieselben Missionare in Bromberg eine Missionsschule (-Internat Ducha Sw.) mit 12 Schülern begonnen⁹. In Italien haben die Lyoner zu Bardello in der Erzdiözese Mailand ein Noviziat¹⁰ und die Salesianer Don Boscos zur Ehrung ihres 60jährigen hochverdienten Kardinals und Missionsbischofs Cagliero zu Ivrea bei Turin ein spezifisches Missionsinstitut, das erste dieser Art seitens

¹ Monatsbl. d. Obl. 1922, 202.

² Steyler Missionsb. 1923, 15. America 1922, XXXVIII, 38. KV 1922 Nr. 583.

³ The Universe 6. Okt. 1922. Het Missiewerk 1923, 101. Our Missions 1922, 188 s. KM 1923, 54.

⁴ El Siglo 1922, 363 ss. 369 ss.; 1923, 24 ss.

⁵ Het Missiewerk (dessen Redakteur Msgr. Smit war) 1923 (IV. J.) 3 ff.

⁶ Nach dem gedruckten Jahresbericht. Zirkular.

⁷ (Amerik.) CM 1923, 23.

⁸ Echo a. d. M. 1922, 133. Vgl. ZM 1922, 99.

⁹ Echo 1922, 133.

¹⁰ Echo des Miss. Africaines de Lyon 1922, 189.

der Salesianer eröffnet¹. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist das jüngste Missionshaus: St. Xaver zu Miramar bei Boston für die Steyler Missionen². In Kanada richten die jetzt ebenfalls in die Missionsarbeit eingetretenen Franziskaner ihre Missionsstudienanstalt in Sorel P. J. ein³.

II. Vom Missionsfelde.

Die Republik der fünf Farben oder der Länder: eigentliches China, Mandschurei, Mongolei, Tibet und Turkestan zählt nun ihre zwei Lustren, aber trotzdem steht sie noch auf keinen festen Füßen. Fortgesetzte Revolutionen, ewige Regierungswechsel, überstürzte Gesetzgebungen, disziplinlose Armeen, ordnungslose Verwaltungen und eine so zerfahrene Finanzwirtschaft, daß z. Zt. kein Minister für ihre Neuordnung gefunden werden kann, dazu plündernde Räuberbanden und große Naturkatastrophen mit dem dreiköpfigen Ungeheuer Pest, Hungersnot und Krieg im Gefolge klingen aus allen Missionsberichten als die Ursachen namenloser Leiden und großer Hemmnisse für die Missionsarbeit wider. Doch hält die Furcht vor Verwicklungen mit den Westmächten im allgemeinen die Heerführer vor direkten Zerstörungen der Missionswerke zurück, während die echt christliche, allgemeine Liebestätigkeit den Missionaren die Herzen vieler Heiden gerade in den Nöten der Zeit zuführt⁴. Das bedeutungsvollste und seit zehn Jahren von allen chinesischen Missionaren ersehnte Ereignis des letzten Jahres bilden die großen Regionalkonferenzen der Bischöfe und je eines europäischen oder amerikanischen und eines chinesischen Priesters, denen in diesem Jahre (1923) durch Dekret der Propaganda die Einberufung zu einem großen chinesischen Missionskonzil folgen soll⁵. Das Präsidium wird ein Ap. Delegat übernehmen, da leider durch die Intrigen Frankreichs die erneuten Anstrengungen des Ap. Stuhles um die Errichtung einer ständigen Nuntiatur noch nach bereits erfolgter Ernennung des Msgr. Petrelli zum Nuntius in Peking i. J. 1918 scheiterten⁶. Die Hetze Frankreichs gegen die deutschen Missionare nach dem Kriege ist zwar an der Festigkeit der Propaganda, die bei der Verteilung von Missionsgebieten nur kirchliche und keine nationalen Interessen zu verfolgen hat, ohnmächtig zusammengebrochen, aber die Besorgnis um das französische Protektorat im fernen Osten, das einseitig durch Verträge der Grande Nation mit den Regierungen der östlichen Missionen aber nicht durch kirchliche Anerkennung derselben besteht, macht sich von Zeit zu Zeit in puren Verdächtigungen geltend. So gesteht die in Tokio erscheinende Zeitschrift des bekannten Deutschenhassers Maybon „L'information d'Extrême Orient“ unumwunden ein, daß es Frankreich bei seinem angemessenen Protektorat keineswegs um Schutz der katholischen Missionen, sondern um die Erreichung politischer Ziele zu tun ist und daß bei Abtrennungen von Missionsgebieten Frankreich immer nur die unfruchtbarsten Teile an nichtfranzösische Missionare überlassen hat. Das bewahrheitet sich leider in China wie in Japan bis zur Stunde. Nebenbei wird allerdings ohne es zu wollen den deutschen Steyler Missionaren das Zeugnis ausgestellt, daß sie das unfruchtbarste Missionsfeld Chinas, Südschantung, zu einem der blühendsten Arbeitsfelder der chinesischen Missionen umgestaltet haben⁷.

¹ Bollettino Sales, 1922, 218.

² Our Missions 1922, 151. 184. ³ (Am.) CM 1922, 263.

⁴ Vgl. Annales d. M. Etr. 1922 (Nr. 148) 201 ss.: L. Robert, Dix années de République Chinoise.

⁵ St. Missionsb. 1923, 16; China 1922, 59.

⁶ Vgl. ZM 1920, 116 f.

⁷ Nach dem ausführl. Bericht in der KV 1922, Nr. 595 vom 3. August. Vgl. auch die Angriffe des Pariser ultranationalistischen Blattes L'Action Française vom 29. Juni 1921 auf das „Boschentum“ der Jesuitenuniversität in Tokio nach KM 1923, 21 f. und 1923, 39 sowie ZM 1922, 103.

Die Zahl der katholischen Christen in China ist nach den Mitteilungen aus Zikawei i. J. 1921 auf 2056338 gestiegen d. i. gegenüber dem Vorjahr ein Zuwachs von 61855, während die vorjährige Zunahme nur 37318 Seelen betrug, die vorkriegsmäßige aber an die hunderttausend reichte¹. An der Spitze des Wachstums stehen die nördlichen fünf Vikariate der Lazaristen mit allein 30557 Neugetauften, von denen wieder die Mehrzahl auf Peking kommt². Die stärkere Zunahme erklärt sich zum Teil aus der anerkannten uneigennützigten Caritas der Missionare in den nördlichen Hungergebieten, zum größeren Teil wohl aus der Zunahme des Missionspersonals in den letzten Jahren. So stieg die Anzahl der europäischen Priester im Berichtsjahr 1921 um 4 Bischöfe und 61 Priester, die der eingeborenen Priester um 35³. Rechnet man die noch unter einem andern kirchlichen Obren stehenden Arbeitsfelder Maryknoller, Passionisten, des Irischen und des Almonte-Seminars und der Steyler in Honan ab, so ergibt sich eine Zahl von 58 selbständigen Missionsdistrikten, die sich auf folgende Weltpriestermissionsseminarien, Missionsorden und -Gesellschaften verteilen: 11 Vikariate der Lazaristen, 13 Vik. und 1 Präfektur der Pariser, 10 Vik. der Franziskaner, 4 Vik. und 1 Präf. sowie 1 Mission der Scheutvelder, 4 Vik. der Mailänder, 4 Vik. der Jesuiten, 2 Vik. der Steyler, 2 Vik. der Dominikaner, je 1 Vik. der Kapuziner, des Römischen und des Parmenser Seminars, der Salesianer und 1 Diözese der portugiesischen Weltpriester⁴.

Die katholische Kirche in China steht zweifellos im Zeichen eines gesunden Wachstums. Man darf aber einerseits die Erfolge nicht überschätzen, sondern muß bedenken, daß Protestantismus, Mohammedanismus und buddhistisch-konfuzianistisches Heidentum ebenfalls ihre Kräfte eingesetzt haben, andererseits darf man aber getrost sagen, daß jetzt schon ganz China mehr vom Christentum durchsäuert ist, als Deutschland zur Zeit des hl. Bonifatius. Es ist tröstlich und anregend zugleich, daß in China ebenso viele Katholiken sind wie in ganz Holland, daß diesen aber nicht wie hier 4—5 Millionen Protestanten, sondern über 400 Millionen Heiden gegenüberstehen und daß auf jeden Priester in China die Seelsorge für 855 Gläubige und 186000 Heiden, während ein chinesischer Katholik erst auf 220 Landsleute kommt⁵. Eine interessante Gegenüberstellung der vorwiegendsten Religionen des Mittelreiches ergibt, daß den 15135 katholischen zwar 26210 protestantische Missionsarbeiter, den chinesischen Katholiken aber nur 335000 protestantische Getaufte gegenüberstehen⁶. Eine ernste Konkurrenz ist und bleibt aber der Protestantismus im fernen Osten mit seinen 110 missionierenden Gesellschaften und nahezu 6000 ausländischen Predigern gegenüber nur 1422 katholischen westländischen Priestern, mit seinen großen Universitäten und Hochschulkollegien, denen katholischerseits einzig als beginnende Hochschule die von Zikawei gegenübersteht, mit seinen Riesenfinanzen zugunsten der direkten und indirekten Missionsunternehmungen und vor allem auch mit seinen entschieden geringeren religiösen und sittlichen Anforderungen im praktischen Leben⁷. Vielleicht liegt aber die größte Gefahr der protestantischen Konkurrenz nicht in der Zahl der gewonnenen Christen und in der Verbreitung als solcher,

¹ Nach den 1922 erschienenen neuesten *Missiones Catholicae* und den Statistiken in KM 1922, 216 f. Vgl. ZM 1921, 227.

² S. Vincentius a Paulo 1923 n. 57, 22.

³ Vgl. Apostolado Franc. 1922 (Dez.) 19 ss.

⁴ Miss. Cath. 1922, 216 ss.

⁵ KM 1922, 218; die hier zugrunde gelegte Statistik weicht ein wenig von der früheren ab.

⁶ P. Iruarizaga O. F. M., *Religiones dominantes in China*, Bilbao 1922. Vgl. Apost. Franc. 1922, 16 ss.

⁷ CM (am.) 1922, 180.

sondern in dem mangelhaften Christentum selbst, das viele protestantischen Prediger besonders des „geschäftlichen“ Amerika dort ausbreiten. Ein guter Beobachter schreibt über den Wert des protestantischen Christentums in China, daß man vor allem drei Gruppen unterscheiden müsse: 1. wirklich gläubige Christen wie die Rockefeller Universität zu Peking; 2. solche, die in Jesus Christus bloß einen Menschen, wenn auch den Idealmenschen sehen, und das sei weitaus die größte Gruppe der in der protestantischen Bewegung Chinas stehenden Christen; 3. eine Gruppe direkt religionsfeindlicher Anhänger wie die von der Nationaluniversität in Peking unter Führung ihres derz. Rektors Tsai-Yuan-Pai. Es ist erinnerlich, daß die Studenten dieser Universität sich weigerten, an der Tagung des Christlichen Weltstudentenbundes in dem Vorbereitungskolleg der amerikanischen Universität teilzunehmen, weil dies ja zu einer konfessionellen Hochschule gehöre. Was man unter dem Namen Christentum in China verbreitet, ist leider oft genug nichts anderes als verkappte geschäftliche Interessen und reiner Rationalismus¹.

Was schlimmer ist für den Fortgang des katholischen Missionswerkes: die namentlich um 1900 von den Mächten verfolgte Aufteilungspolitik, als deren Agenten die Missionare vielfach angesehen wurden, oder die nationalistische französische Protektoratspolitik bis zur Gegenwart, die am meisten den Zusammenschluß des katholischen chinesischen Missionskörpers zu einer einheitlichen Aktion unter einem unabhängig von Konsulen und ausländischen Regierungen schaffenden Nuntius verhindert hat, oder die oben gekennzeichnete protestantische Art zu christianisieren, ist unschwer zu sagen. Wenn die katholische Kirche in ihrem Hauptzukunftslande China wirklich den Sieg erringen will, muß sie sich selbst von allen derartigen Vorwürfen fernhalten und das Christentum rein um seiner selbst willen nach den Richtlinien der Missionsenzyklika Maximum illud verkünden. Lehrreich für die katholische Mission ist auch die Erfahrung der protestantischen ausländischen Missionare auf der großen Konferenz von Schanghai im Mai vergangenen Jahres: das Bestreben nämlich der Eingeborenen, den Einfluß der ausländischen Prediger möglichst zu beseitigen. Erstes Ziel der Konferenz war geradezu, die Beseitigung der europäischen und amerikanischen Autoritäten von ihren Posten zugunsten chinesischer Prediger². Das berechtigte Streben der Eingeborenen nach Selbständigkeit und eigener Leitung ist zwar protestantischerseits besonders gepflegt und oft verfrüht ihm nachgegeben worden, während man auf katholischer Seite vielleicht manchemal zu säumig in der Verselbständigung der Missionskirchen vorgegangen ist, wie auch die Missionsenzyklika betont. Mit allem Nachdruck muß daher im Sinne der Enzyklika auf die Heranbildung eines gediegenen Eingeborenenklerus hingearbeitet werden, dem möglichst bald ohne Bedenken die Leitung der eigenen Kirche in die Hand gegeben werden kann. Gerade China scheint am ehesten dazu geeignet zu sein, da es in der gesunden Moral breiter Volksschichten noch am besten die Garantie für die Beobachtung des Zölibats gewährleistet. Von den inzwischen über 1000 zählenden eingeborenen Priestern Chinas entfallen allein auf die zehn Lazaristenmissionen ganze 310 und hiervon 210 auf die nördlichen Vikariate, 100 auf das von Peking. Entsprechend den Weisungen Benedikts XV. haben diese fünf nördlichen Vikariate der Lazaristen zur Ersparnis der Lehrkräfte ein Generalseminar zu Chala bei Peking eingerichtet für

¹ Vgl. die Ausführungen von P. Mertens S. J. über den Protestantismus in China im *Bullétin de l'Union du Clergé en faveur des Missions*, Bruxelles 1922, 159 s.; ZM 1921, 228.

² *Bullétin du Clergé* 1922, 156. AMZ 1922, 231 ff. 265 ff. EvMMg 1922, 262 ff. Vgl. ZM 1921, 191.

die höheren Studien. Hier und in den kleinen Seminarien der fünf Vikariate werden z. Z. 526 Seminaristen vorgebildet, in den fünf südlichen Vikariaten weitere 275, zusammen also 801. Die Gesamtzahl der chinesischen Priestertumskandidaten beträgt in den großen Seminarien 658, in den kleinen 2536. Auch ist seitens der italienischen Jesuitenmissionare in Südostschely der erste Schritt zu einer größeren Selbständigkeit in der Verwaltung eines ganz den Chinesen überlassenen Gebiets getan¹. Bei der neuesten kirchlichen Aufteilung des Missionsfeldes ist das bisher aus den drei Sprengeln der Steyler: Ap. Vik. Südschantung, der Franziskaner: Ap. Vik. Nordschantung und der Dominikaner: Mission Tingschu in Fokien bestehende deutsche Arbeitsfeld um ein ganz Bedeutendes erweitert worden. Die aus der indischen Assammission verbannten Salvatorianer erhielten in der politischen Präfektur Schauwu von Fokien einen neuen Weinberg mit rund einer Million Seelen, unter denen aber erst 672 Getaufte sind. Die ersten Salvatorianer sind im Juni dorthin abgereist².

In Süd-Hunan haben die Franziskaner der Tiroler Provinz ein eigenes Arbeitsfeld von ihren belgischen Mitbrüdern abgetreten erhalten, das alsbald ein selbständiges Vikariat werden soll. Zu den 1920 schon dorthin abgereisten Tirolern sind kürzlich weitere sechs hinzugekommen. Als Zentrum ist Lensuitan geplant, wo auch das Seminar und andere wichtige Anstalten errichtet werden sollen. Zurzeit wird das Gebiet nicht wenig von Räubern und Hungersnot heimgesucht³. Fast gleichzeitig haben auch die bayrischen Franziskaner ihre ruhmreichen alten Missionstraditionen in China wieder aufgenommen und zwar in der neuerrichteten Ap. Präfektur Tatongfu, die von dem italienischen Franziskanervikariat Nord-Schansi abgetrennt worden ist⁴. Das Gebiet umspannt 21 (?) Zivilpräfekturen und zählt 2 Millionen Einwohner, davon sechs Christen und 6500 Katechumenen. Vier Patres sind bereits dort aus Bayern in Tätigkeit⁵. Den von den Karolinen vertriebenen Kapuzinern der rheinisch-westfälischen Ordensprovinz überwies die Propaganda nach Aufhebung der Einteilung von Kansu in ein nördliches Vikariat und eine südliche Ap. Präfektur, die beide unter Verwaltung der Scheutvelder Missionare standen, das neugebildete Vikariat Ostkansu, während die Steyler Missionare das ebenfalls neu umschriebene Vikariat Westkansu erhielten⁶. Ostkansu umfaßt die Zivilbezirke Wei-tschau-tao und King-yuen-tao, zählt 2703 Katholiken und hat bereits die ersten neun Kapuzinerpatres unter Bischof Walleser einziehen sehen⁷. Das Steyler Vikariat Westkansu, dem einstweilen noch der bisherige Ap. Vikar Msgr. Otto von Nordkansu vorsteht, umfaßt die ganze bisherige Mission Nordkansu, das 1921 13 Hauptstationen, 14 Scheutvelder Patres, 6231 Getaufte und 7282 Katechumenen, 878 Schüler und 271 Schülerinnen zählte, ferner die armselige Mission von Ili mit nur 3 Stationen und 400 Katholiken in einer ungeheuren Entfernung, sowie die Region Alagan von der Südmongolei. Das Gesamtgebiet übertrifft das des Deutschen Reiches um ein Mehrfaches. Die ersten acht Steyler Patres sind bereits im März 1922 nach Kansu abgereist, weitere Missionskarawanen sind in unmittelbarer Vorbereitung⁸. Eine zweite neue Mission erhielten die Steyler in dem Missionsgebiet der Mailänder in Honan und zwar die Zivilpräfekturen Nwangtschoo

¹ Het Missiewerk 1922/23, 71. Vincent a Paulo 1923, 22.

² Privatmitteilungen. Vgl. KM 1922, 205.

³ 16. Jahresber. der Franziskanermiss. 1922, 19 f. Antoniusbote 1922, 21 f. 98 f.

⁴ Nicht zu verwechseln mit der Ap. Präfektur Tatum der Scheutvelder.

⁵ Vgl. 16. Jahresber. d. Franzisk. 1922, 20 f. ⁶ Acta Ap. Sed. 1922, 222.

⁷ Il Massaja 1922, 18. Miss. Catholicae 1922, 248.

⁸ Steyler Missionsb. 1922, 76 ff.; 1923, 11 ff. Miss. Catholicae 1922, 244. Am. Familienbl. 1923, 25. In Noordeliek Kansu, Land en Missie, Scheut 1920.

und Yuningfu im Vikariat Südhanan und die Unterpräfekturen Chiantsheng und Chen-Kiuscheng im Vikariat Osthanan, wohin die ersten Missionare unter Führung des alten China- und Japanmissionars Joh. Weig anfangs Oktober abgereist sind¹. Zu diesen drei älteren und fünf neuen Missionsgebieten kommen endlich noch als neuntes Arbeitsfeld die beiden Provinzen Yenki und Ilan der Nordmandschurei, die jetzt dem Ap. Vikariat Wönsan in Korea angegliedert sind und unter der Missionsleitung der Benediktiner von St. Ottilien stehen². Eine vollständige Neuordnung erfahren auch die Missionen der Scheutvelder in der Mongolei. Nur das Vik. Ostmongolei bleibt bestehen; die beiden anderen: Südwest- und Zentralmongolei werden aufgelöst und dafür folgende Distrikte neugebildet: Vik. Ninghia mit den Territorien Ningtiaotao, Ningtiaoleang, Otok, Wuchen, Tjassak und Hangkiang mit zusammen 8000 Katholiken; Vik. Soueiuyuen aus Teilen der alten Südwest- und Zentralmongolei mit 35000 Katholiken; Vik. Tschagar mit 40000 Katholiken im Kerngebiet der früheren Zentralmongolei; die Mission Äußere Mongolei mit nur 100 Katholiken im nördlichen Gebiet der Zentralmongolei und die Ap. Präfektur Tatung, die sechs Unterpräfekturen von Nordschansi umspannt und 7000 Getaufte zählt³. Vor dieser Aufteilung hatten die Scheutvelder in ihren drei mongolischen Gebieten 120 europäische, 44 eingeborene Priester, 485 Katechisten, 400 Katechistinnen, 625 Christengemeinden und 115000 Getaufte, 33000 Katechumenen, 228 Knabenschulen mit 5348 Schülern, 176 Mädchenschulen mit 851 Schülerinnen, und 3 Seminarien mit 132 Seminaristen. Sehr zu begrüßen ist das Eintreten der nordamerikanischen Passionisten seit Ende 1921 in dem nordwestlichen Teil des Vikariats der spanischen Augustiner in Hunan, indem bisher bloß 30 europäische und eingeborene Priester unter 23 Millionen Heiden wirkten und wo erst 13000 Katholiken vorhanden sind⁴. Auch das ausgedehnteste Vikariat Chinas Kiangnan der französischen Jesuiten, das die beiden politischen Provinzen Kiangsu und Nanhwei umfaßte und 267464 Katholiken zählt, ist endlich aufgeteilt und verschiedenen Ordensprovinzen der Gesellschaft Jesu anvertraut worden. Die spanischen Provinzen von Kastilien und Leon erhielten das neue Vik. Nanhwei mit 78318 Getauften und 50520 Katechumenen, die schon zum Teil die Frucht ihrer eigenen mehrjährigen Tätigkeit unter der Leitung der französischen Ordensbrüder sind. Einen eigenen Distrikt haben kürzlich ebenfalls die Jesuiten der Turiner Provinz in Kiangnan erhalten⁵. Die größte zahlenmäßige Fruchtbarkeit weisen immer noch die nördlichen Lazaristenvikariate auf, die zusammen im Juli 1922 519308 Getaufte gegenüber 73722 i. J. 1901 und 259127 i. J. 1911 aufwiesen⁶. Wie sehr in ganz China speziell auch in den nördlichen Gebieten der Kindermord noch im Schwange ist, ersieht man aus den hohen Taufziffern der in Todesgefahr getauften Kinder z. B. 18949 in Chentingfu oder Südwesttschely⁷. Aus dem Hospital von Wenchow teilt eine barmherzige Schwester mit, daß von 500—600 Kindern, die jährlich in einem benachbarten Orte geboren werden, nur 4—5 am Leben gelassen werden und daß es ganze Dörfer gibt, wo man nach kleinen Mädchen förmlich auf die Suche gehen kann⁸. Über große Bedrängnisse berichten die franziskanischen Missionszeitschriften aus dem belgischen Vikariat Südwesthupe, wo Überschwemmungen, Hungersnot und

¹ St. Missionsb. 1923, 20.² Vgl. ZM 1922, 104; Acta a. s. 1922, 199.³ Missions de Scheut Févr. 1922. Acta A. S. 22./8. 22. El Siglo 1922, 245 und besonders Miss. Catholicae 1922, 244 ss.⁴ Apost. Franc. 1922, 16 ss. ZM 1922, 99 n. 5.⁵ El Siglo 1922, 193 ss. Our Missions 1922, 60. Relations de Chine 1922, 13.⁶ Vinc. a Paulo 1923, 22.⁷ Ebendort.⁸ Ebd. 1922, 54.

Bürgerkrieg alles drunter und drüber gestürzt haben. Mehrere Christen wurden sogar ermordet, ebenfalls der Missionar P. Adaans. Der Sieg über die plündernden Truppen wurde von den Bewohnern schließlich Buddha zugeschrieben und eine regelrechte Christenhetze inszeniert¹.

Die Bevölkerung Indiens beträgt nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung von 1921 318 942 480 Seelen d. i. 5 786 084 mehr als i. J. 1911. Nach der Beurteilung des Catholic Leader von Madras hat der Hinduismus an Stärke verloren, der Mohammedanismus um 3% zugenommen, während die christliche Bevölkerung um rund eine Million gewachsen ist d. i. 22,26%, nämlich von 3 876 203 auf 4 754 079². Katholische Getaufte gibt es nach dem Catholic Directory für 1922 in Britisch-Indien 2 304 846 gegenüber 834 632 i. J. 1856. Natürlicher Zuwachs von 1856—1921 dürften etwa 555 420 sein, Neubekehrte 913 799. Die jährlichen Bekehrungen sind z. Zt. mit 14 058 gut gerechnet, was im Grunde wenig ist für ein so großes Missionsgebiet. Der größte Zuwachs kommt auf folgende Gebiete: (von 1856—1921)

durch natürlichen Zuwachs:	durch jährliche Bekehrungen:	
Calcutta	54 646	5 324
Agra	28 723	1 000
Birmanien	34 864	1 666
Bombay	351 974	2 816
Madras	89 623	1 032
Pondicherry	335 916	403
Verapoly	462 315	5 912
Ceylon	270 937	2 618 ³

Genauere vergleichende Berechnungen ergeben aber bedeutend höhere Resultate und zwar für Ceylon allein 387 251, für das übrige Britische Reich in Indien 2526 117 d. i. zusammen 2 913 368 Katholiken⁴. Da bei verschiedenen kirchlichen Sprengeln regelmäßig die Jahresberichte sehr mangelhaft ausgeführt sind, läßt sich vor allem die Taufziffer und darum auch der wirkliche jährliche Zuwachs für ganz katholisch Indien nur annähernd bestimmen. Auf Ceylon wurden z. B. im Berichtsjahr 1921 2192 erwachsene Heiden, 928 Heidenkinder, 534 Schismaticer und Protestanten und 11 342 Heidenkinder in Todesgefahr getauft. Für das letzte Jahrzehnt 1911—1921 berechnete P. A. Vâth S. J. die Zunahme innerhalb der katholischen Familien Indiens auf 280 212, die Gesamtsumme der jährlich Bekehrten auf 240 000⁵. Die protestantische Mission bleibt mit ihren Zahlenerfolgen nicht weit hinter der katholischen zurück und wird sie bald überflügeln. Schon 1910 hielten sich beide ziemlich das Gleichgewicht, mit annähernd anderthalb Millionen⁶. Über den Wert der protestantischen Missionserfolge urteilt allerdings ein indischer Missiologe P. Verbockhaven S. J., daß die protestantischen Missionskreise Indiens zuviel Optimisten sind. Zwar betrage nach seinen Berechnungen die Zunahme der Protestanten Indiens von 1901

¹ Antoniusbote 1922, 60. MCath 1922, 292. Über das Verhältnis der nördlichen Lazaristenmission zu den Kriegführenden vgl. Vinc. a P. 1922, 182 ff., wonach die Mission wenig zu leiden hat.

² The Cath. Leader of Madras 27. Juli 1922. Licht und Liebe 1922, 41.

³ Missions Belges de la C. 1922, 59 s. Vgl. ZM 1920, 182 ff.; Kath. Missie 1922, 111.

⁴ KM 1922, 195 unter Zugrundelegung des Cath. Directory 1922, und der Spezialstatistiken von S. J., O. Cap., Compt. R. Paris, Le Miss. Catt. 1922, 124, Arens S. J., Handbuch usw. ⁵ KM 1921, 194.

⁶ Statistical Atlas of Christian Missions, Edinb. 1910. J. Richter, Evang. Missionskunde, Leipzig 1920, 368 f.

bis 1911 sogar 548000 gegenüber 361000 Katholiken. Aber die Qualität sei doch sehr verschieden. Eine große Aktionsmöglichkeit gewähre den Protestanten besonders die Begeisterung der anglo-amerikanischen Jugend für die indische Mission. Zur Selbständigkeit der indischen Kirche fordere man aber nur Selbstunterhaltung, eigene theologische Bildung und Proselytengeist. Alle drei Punkte seien den Indiern jedoch innerlich zuwider. Auch berücksichtigten die Protestanten nicht genügend die Unzulänglichkeit der höheren Kasten, die Sklavenstellung der Frauenwelt, die Mannigfaltigkeit ihrer Sekten usw. Man rede offen davon, daß Indien in 50 Jahren protestantisch sein werde¹. Verhängnisvoll für die gesamte christliche Mission in Indien droht der immer mehr um sich greifende engherzige Nationalismus zu werden. Die Zivilisierung hat den breiten Massen des Volkes die Augen geöffnet. Besonders im Weltkrieg und nach demselben sind vielen andere Anschauungen über die Europäer gekommen. Der Ruf: Indien den Indiern! erschallt lauter als je zuvor. Das Prinzip der Selbstbestimmung der Völker und das traurige Beispiel Irlands steht ihnen vor Augen. Leider verwechselt man ziemlich allgemein Europäismus und Christentum und überträgt so seine Abneigung auch auf die Mission, worunter ihr Fortgang nicht wenig leidet. Der Haß gegen alles Nichtindische wächst zusehends. Jetzt noch wäre es Zeit, Indien in großem Maßstabe zu missionieren. Es müßten dann aber viel mehr Kräfte auf dies wichtige Missionsfeld geworfen werden, die wirklich auch für die eigentliche Heidenmission frei sind und arbeiten und nicht wie bisher soviel, um nicht zu sagen fast sämtlich, in der Pastorierung, im Schulbetrieb und in der Organisation aufzugehen. Solche auf kühler Anerkennung der Tatsachen beruhenden Zukunftsbilder Indiens nötigen sowohl zu angestrengtester Missionstätigkeit im allgemeinen wie zur Heranbildung eines eingeborenen Klerus im besonderen, da er auch in den sicher zu erwartenden großen Unabhängigkeitskämpfen die Fahne Christi hochhalten wird².

Am 28. Dezember 1921 tagte im St. Xaverkolleg zu Bombay die Allindienkonferenz mit 125 Delegierten aus allen kirchlichen Distrikten in dreitägiger Beratung. Politische Fragen wurden grundsätzlich ausgeschlossen und rein religiöse und soziale Vorschläge zugelassen. Gefordert wurde besonders ein stärkeres Laienapostolat und die Einstellung von Ordenskräften, die wie die Benediktiner wirtschaftlich sich betätigen in der Kultivierung des Landes, ebenso wurde eine Kommission gebildet, die den indischen Katholiken zu besserer Ausnützung ihrer gesetzlichen Rechte und Ansprüche im nationalen Leben verhelfen soll³.

Eine große Bedeutung kommt in Missionsländern wie Indien der Presse zu, obgleich in Indien nur etwa 10 % der Bevölkerung den Gebildeten angehören. Am wenigsten Anhänger unter den Gebildeten zählen die Hindus und Mohammedaner; sie haben aber nichtsdestoweniger ganze 225 Zeitungen und Zeitschriften. Von letzteren führt das protestantische *Missionary Directory* 80 mit Namen auf. Die Parsis, Buddhisten, Theosophen usw. haben ebenfalls ihre Organe. Endlich sind die europäischen und amerikanischen Kaufmannskreise mit entsprechenden Fachzeitschriften und Tagesorganen vertreten. Natürlich findet die katholische Mission und das katholische Christentum in allen diesen Organen keineswegs eine würdige, geschweige eine gerechte Behandlung. Und das ist auch seitens der protestantischen Missionszeitschriften nicht der Fall. Während die einen einen wahren Fanatismus predigen, verseuchen andere die Leser mit rationalistischen Anschauungen, lassen

¹ Missions Belges de la C. 1922, 54 ss.

² Le Missioni della C. 1922, 22 s. Ähnlich KM 1922, 194 ff.

³ The Bengalese 1922 (n. 3), 4.

die katholische Kirche als rückständig erscheinen, spotten über ihre Lehranschauungen usw. oder sind zum wenigstens sehr trübe Quellen für die Kenntnis der Kirche. So wird die Mission schon vom apologetischen Standpunkt aus gedrängt, eine gute Presse großzuziehen. Noch mehr drängt dazu die Notwendigkeit der Weiter- und Tiefbildung der einmal gewonnenen Christen, die ja nicht im gleichen Maße wie die europäische Christenheit vom lebendigen Wort Gottes aus dem Mund zahlreicher Prediger zehren können. Führer des katholischen Schrifttums in Indien ist der 1850 gegründete Bombay Examiner in Händen der Jesuiten, der es zu einer internationalen Bedeutung gebracht hat. Von 1905 bis 1921 war er das einzige katholische Tagesorgan. Jetzt ist ihm in Travancore durch die Opferwilligkeit eines katholischen Edelmannes ein zweites Tagesorgan an die Seite gestellt worden in The Trivandrum Daily News. Die Redaktion wurde in die Hände dreier Priester und eines noch in Oxford Studierenden gelegt. Angesehene katholische Wochenblätter sind nach dem Gründungsjahr geordnet: A Indio Portuguesa (1859), The Calcutta Catholic Herald (1865), The Ceylon Catholic Messenger (1869), The Jaffna Catholic Guardian (1876), The Madras Catholic Leader (1887). Für die Katholiken des portugiesischen Goa gibt es allerdings auch noch ein Tagesorgan O Heraldo, dem aber nur eine beschränkte Verbreitung und Bedeutung zukommt. Colombo hat ein Dreiwochenblatt The Navarihy Pradipaya in Singalesisch¹.

Den Bemühungen Erzbischofs Aelen von Madras ist es gelungen, mit Hilfe der Jesuiten aus Trichinopoli in Madras, der drittgrößten und stark katholisch beeinflussten Stadt ein höheres Schulkolleg zu gründen, das sich vielleicht sehr bald zu einer katholischen Universität auswachsen wird. Benedikt XV. schenkte eine größere Stiftungssumme und auch die Propaganda bemüht sich sehr um die glückliche Lösung der Schwierigkeiten. Das Jesuitenkolleg von Madras ist das sechste dieser Art in den Händen der Gesellschaft Jesu in Indien und stellt sich von vornherein den berühmtesten Kollegien von Bombay, Calcutta und Trichinopoly ebenbürtig an die Seite. Andere höhere Kollegien werden geleitet zu Bangalore vom Weltklerus, zu Colombo und Jaffna von den Oblaten, zu Mussorie von Irischen Schulbrüdern und zu Naine Tal von den St. Patricksbrüdern. Eine höhere Mädchenschule wird zu Bangalore von den Schwestern vom Guten Hirten geleitet². Verschwindend klein ist unter der Zahl der Neubekehrten die der Brahmanen. In der ganzen Mission von Trichinopoly, wo man am meisten Hoffnung auf ihre Gewinnung hat, beträgt sie nur 130. Man muß allerdings auch die furchtbaren Folgen des Übertritts eines Brahmanen zum Christentum: Verstößung und Enterbung seitens der Familie usw. in Betracht ziehen³. Gleichzeitig mit seinem Hochschulkolleg erhält Madras durch die Bemühungen Msgr. Aelens nun auch ein eigenes Priesterseminar dank der besonderen Unterstützung der holländischen Katholiken und der Propaganda. Ein anderes Priesterseminar erstand 1921 in Trichinopoly, das bereits gegen 30 Seminaristen zählt. 22 einheimische Priester wirken bereits innerhalb der Diözese an der Seite der Mill Hiller⁴. In ganz Indien beträgt die Zahl der einheimischen Priester neben den 1320 europäischen Missionaren 1960, wovon 72 auf Ceylon entfallen, 620 auf das goanesische Bistum und 604 auf die malabarischen Bistümer, 206 auf die Bistümer Daman, Kotschin und Mailapur. Auf die eigentlichen Heidenmissionen des indischen Reiches kommen nur etwa 1350 Priester. Von größter Opferwilligkeit und echt christlicher Karitas, die überall die Missionstätigkeit be-

¹ Ebd. 1922 (n. 5), 5 s. Vgl. ZM 1922, 109.

² Ebd. 1922 (n. 3), 3. KM 1922, 81. MCath. 1921, 460.

³ La Mission du Madurée 1922, 23.

⁴ Licht u. Liebe 1922, 42.

gleitet, reden folgende Ziffern der Liebesanstalten der katholischen Missionen Indiens, in denen alle Elenden ohne Unterschied der Religion Aufnahme finden: 202 Waisenhäuser, 23 Greisenasyle, 17 Witwenhäuser, 10 Findelanstalten, 6 Aussätzigenheime, 10 Hospitäler und 64 Armenapotheken¹. Einen glücklichen Gewinn machten die Kreuzväter der Bengalenmission, indem sie einen Arzt, der eben seine Studien an der Notre-Dame Universität vollendet, für ihre Mission als Missionsarzt erhalten haben². Das Ap. Vikariat Vizagapatam ist kürzlich geteilt und der nördliche Teil den spanischen Lazaristen übertragen worden unter dem Namen Orissamission mit Niederlassungen zu Surada, Berhampore und Cuttack, wohin bereits mehrere Patres abgereist sind. Für später ist den neuen Missionaren auch noch ein Teil der großen Calcuttamission zugedacht als selbständige Diözese³. Die Assammission der Salesianer verfügt jetzt ziemlich über das gleiche Personal wie früher die Salvatorianer. Auf jeden Priester kommen immerhin noch 500 000 Heiden. Die neueste Er rungenschaft der Salesianer ist eine kleine Druckerei. Bei der Übernahme der Mission aus den Händen der sie interimistisch verwaltenden Jesuiten zählte Assam 6154 Getaufte, 10 Haupt- und 85 Nebenstationen⁴. Eines der fruchtbarsten Missionsgebiete ist das des Schweizer Missionsbischofs Benziger O. Carm. (seit 1905) in Quilon, wie folgende Übersicht zeigt:

	Kathol.	Priest.	Seminarist.	Schw.	Schulen	Schulkinder	Kirchen
1902	90 900	51	19	27	100	4 110	170
1920	146 732	78	55	168	181	18 427	221
Zuw.	55 832	27	36	141	81	14 317	51 ⁵ .

Einen empfindlichen Rückschlag bewirkte die Verbannung der deutschen Jesuiten aus der herrlichen Mission von Bombay-Poona. Belgische, portugiesische, italienische und amerikanische Jesuiten, Salesianer und Weltpriester eilten aus ganz Indien herbei, um im Verein mit den schweizerischen Patres die Werke aufrechtzuerhalten. Die Universität in Bombay zählt z. Z. 1000 Studenten, das Kolleg St. Xaver 200 und das Kolleg Sancta Maria 240 interne und 300 externe Schüler. Andere Kollegien der Erzdiözese Bombay befinden sich zu Bandra, Korachi, Poona, jedes mit 500 Alumnen. Außerdem haben Patres verschiedene Seelsorgsposten zu versehen, für die viele Weltpriester aus Südindien herbeigekommen sind, die auch in den betreffenden Kollegien unterrichten. Den noch immer mangelhaften Ersatz kennzeichnet die Gegenüberstellung der Arbeitskräfte von 1914 und 1921:

Jahr	Erzbischöfe	Bischöfe	Patres	Scholast.	Brüder	Zusam.	Weltpriester
1914	1	1	94	17	23	136	36
1921	1	—	52	2	10	65	55 ⁶ .

Auf einem sehr schwierigen Missionsposten stehen die Mill Hiller Missionare in der Ap. Präfektur Kashmir und Kafristan. Auf neun Stationen haben sie nichtsdestoweniger zu 15 Priestern und 18 Schwestern 4969 Katholiken und 744 Schulkinder um sich gesammelt und 1920 224 Kinder und 83 Erwachsene taufen können⁷. Eine äußerst schwere Krisis macht augenblicklich die Mission der savoyischen Kapuziner auf den Seychellen durch. Infolge des Schwindens der Vanille wird die Arbeit für die Eingeborenen rar,

¹ The Bengalese 1922 (Okt.) 9.

² Ebd. p. 15. ³ Licht und Liebe 1922, 17. The Examiner 1921, 389.

⁴ Bollettino Sales. 1922, 90 ss. 125 ss. Cath. Directory 1921. Missiones Catholicae 1922, 70 ss. Vgl. ZM 1922, 102 f.; KM 1922, 61 u. 1923, 53.

⁵ KM 1922, 163. Miss. Catholicae 1922, 52.

⁶ El Siglo 1922, 241. ⁷ St. Josephsmissionsbote 1922, 42.

die Schulen sind fast entvölkert. Von den 25 000 Einwohnern sind nur 2000 noch nicht getauft. 1500 gehören der englischen Hochkirche an, die übrigen sind katholisch. Leider aber viele nur dem Namen nach. Dreiviertel der Bevölkerung gehört der Negerrasse an¹.

Immer mehr zerfällt die 1891 verfrüht aufgerichtete Hierarchie in Japan. 1904 wurde von der Diözese Osaka die Ap. Präfektur Shikoku abgetrennt und den spanischen Dominikanern der Rosenkranzprovinz auf den Philippinen übertragen. 1912 folgte als weitere Abzweigung die Steyler Ap. Präfektur Niigata mit Teilen der Diözesen Osaka und Hakodate und der Erzdiözese Tokio. 1915 erhielten die deutschen Franziskaner die Ap. Präfektur Sapporo von der Diözese Hakodate zugewiesen, 1921 erfolgte eine weitere Gebietsverteilung von Osaka an die deutschen Jesuiten: die Mission von Hiroschima. Zwar sind hier gute Ansätze für das Christentum vorhanden, aber unter fünf Millionen bedeuten einige Hundert Christen noch wenig, zumal das Gebiet eine Hochburg des japanischen Buddhismus sein soll und es an Schulen und einheimischen Priestern und Katechisten gebricht². 1922 nahm die Propaganda zwei neue Aufteilungen vor: Die Steyler erhielten als neue Ap. Präfektur Nagoya, die sich aus Teilen ihrer bisherigen Präfektur Niigata und zwei Zivilpräfekturen der Erzdiözese Tokio: Aichi und Gifu zusammensetzt³. Den Franziskanern der Kanadischen Provinz wurde im Süden von Nagasaki das schon vor Jahrhunderten vom Marterblut ihrer Ordensbrüder gerötete Arbeitsfeld auf Kiushiu und den südlichen Inseln übertragen mit dem Zentrum in Kagoschima. Bereits Ende 1921 nahm P. Mauritius Bertin mit mehreren Ordensgenossen Besitz von der neuen Mission⁴. Endlich hat auch die Schlesische Provinz der Franziskaner ihre Mission erhalten auf der Insel Sachalin. An Größe kommt sie der Bayerns gleich, hat aber nur 150 000 Einwohner, meist Heiden und Orthodoxe. Die kleine im japanischen Süden gelegene Station Toyohara ist Sitz des Missionsobern und zählt rund 100 Katholiken, während im russischen Nordgebiet etwa 350 polnische Katholiken zerstreut leben, meist ehemals Verbannte⁵. Die Gesamtzahl der japanischen Christen beträgt nach den *Missiones Catholicae* 75 983 neben 98 084 Protestanten (1920) und 36 618 Russisch-Orthodoxen. Andere Berechnungen ergeben 82 993 japanische und 92 113 koreanische Katholiken. Danach kommt in Japan auf einen katholischen Priester die Verantwortung für 420 Gläubige und 304 000 Heiden, in Korea für 982 Gläubige und 200 000 Heiden⁶. In Korea ringt die katholische Mission förmlich, um auch in den gebildeten Ständen Eingang zu finden und sich Ansehen im Lande zu verschaffen. Infolge der Überflutung des Landes mit staatlichen Volksschulen, der christentumsfeindlichen Schulgesetze, die allerdings dann wieder hinausgeschoben worden sind und des Mangels an staatlich geprüften Lehrkräften liegt das Schulwesen noch ganz im Argen. Die Missionsschulen sind sogar seit nahezu 20 Jahren bedeutend zurückgegangen und zählen z. Zt. gegen 72 Schulen, i. J. 1906 nur 69. Von höheren Schulen ist gar keine Rede. Nur etwa 20% der katholischen Kinder können überhaupt eine Schule besuchen. Noch brennender ist die Katechistenfrage und die nach einem eingeborenen Klerus, der sich doch sehr wohl gerade in Korea heranbilden ließe. 22 Katechisten, 30 einh. Priester und 143 Seminaristen

¹ Jahrb. d. Missionsb. Freib. 1922, 21—34. Echo a. Afr. 1922, 53 f.

² S. den ersten größeren Bericht von Erzbischof Döring S. J. nach seiner Rundreise durch die Mission Hiroschima in KM 1923, 226 ff.

³ Acta A. S. 1922, 184. Steyler Missionsb. 1922, 72. MCath. 1922, 267.

⁴ Apostolado Franc. 1922, 23. 28. MC 1922, 113.

⁵ 16. Jahresber. d. Franzisk. 1922, 21 f. Weltmission 1922, 4. 10.

⁶ M. Catholicae 1922, 254 ss., nach dem Bericht v. P. Cl. Lemoine (Pariser) in Tokio; vgl. dazu KM 1922, 217.

sind kein Grund zu rosiger Hoffnung für die nächste Zukunft. Kläglich ist es mit der katholischen Presse bestellt, da nur ein einziges Zweiwochenblatt für ganz Korea besteht. Wenn hier die einst so hoffnungsreiche Mission nicht ganz hinter Protestantismus und moderner buddhistischer Propaganda verschwinden soll, müssen ganz andere Kräfte in Bewegung gesetzt werden. Glücklicherweise haben die deutschen Benediktiner von St. Ottilien in ihrer neuen Ap. Präfektur Wönsan an den rechten Enden eingesetzt. Wenn ihnen nur die Mittel nicht fehlten in Anbetracht des Tiefstandes der Mark!¹ Neue Hoffnungen scheinen der katholischen Kirche auch in Sibirien zu erblühen. Das asiatische Rußland ist deshalb von der Erzd. Mohilew abgetrennt und in ein selbständiges Ap. Vikariat Sibirien umgebildet worden². Ein ungeheures Arbeitsfeld gerade in den wichtigsten Zukunftsländern der Kirche versieht das Pariser Weltpriester-Missionsseminar in Indien, Hinterindien, China Japan und Korea. In seinen 35 (anfangs 1921) Missionsdistrikten zählte es nach dem letzten Jahresbericht: 1689194 Katholiken, 41 Bischöfe, 1139 europäische Missionare, 1161 eing. Priester, 3422 Katechisten, 49 Seminarien mit 2502 Seminaristen, 465 Ordensbrüdern und 7371 Schwestern, 29453 Taufen von Heiden im Berichtsjahr, 104760 von Heidenkindern in Todesgefahr, 5232 Schulen mit 209917 Schulkindern, 322 Waisenhäuser, 96 Werkstätten, 474 Armenapotheken und 163 Hospitäler. Die meisten Christen weisen auf: Westonkin 150000, Pondicherry 143000, Südtonkin 126000, Küstentonkin 109000, Kumbakonam 103000. Große Massen von Christen zählt dann besonders Setschuan, Nagasaki und Kochinchina. Unter den Jahrestaufen steht obenan Südschuan, mit 2603, Westonkin mit 2505, Ostschuan mit 2451, Ostkochinchina mit 2073, Taiku mit 1600 usw. Seit 1912 sind etwa 10 neue katholische Zeitschriften in den Pariser Missionen gegründet worden, 548 neue Kirchen und Kapellen gebaut und die Zahl der Seminaristen um 50 (!) gewachsen. Mit Freimut und Offenheit wenn auch mit verhaltener Klage gestehen die Annalen des Seminars die Notwendigkeit der Hinzuziehung ausländischer Kräfte in das Riesenmissionsgebiet ein, da der französische Kulturkampf ihre Seminarien leere und ein höheres Interesse dem Papste die Pflicht auferlege, andere Missionare zu berufen in ein Feld, das sie nicht mehr genügend bebauen können³.

In herrlichem Aufblühen befindet sich das katholische Missionswerk bei Niederländisch-Ostindien dank dem rührigen Werben der Indischen Missionsvereinigung und dem mächtigen Erwachen des Missionsgedankens in den Katholiken Hollands. Am besten versorgt ist die älteste Mission der Jesuiten auf Java. Im Ap. Vik. Batavia wirken z. Zt. 67 Pares, 50 Brüder und 388 Schwestern. Die Zahl der Katholiken beträgt einschließlich etwa 27000 Europäer, aber nur einige Tausend Eingeborene, insgesamt 33856, die der Schulen 40 mit annähernd 10000 Schulbesuchern. Das fruchtbarste Missionsfeld ist das soeben zum Vikariat erhobene Gebiet der kleinen Sunda-inseln. Unter der Leitung ihres neuen Ap. Vikars Msgr. Verstraelen und

¹ Missionsbl. v. St. Ott. 1922, 113 ff. 173. KM 1922, 231 ff. Wilhelm, Corea's School Question, in: CM 1916, 59. 45 ans dans le Royaume Ermite, in: MC 1922, 354.

² MC 1922, 249. Vgl. ZM 1921, 50.

³ S. Annales d. M. Etr. 1922, 162—179; die Statistik p. 176 s. „Seit 15 Jahren leidet der Nachwuchs. Die Noviziate stehen zum Teil leer. Der Krieg hat die Gefahr zum Teil noch verschärft, da die Mobilisation die Hälfte der Missionare forderte.“ „Rom wird die den Franzosen anvertrauten Diözesen oder Vikariate nicht ohne Missionare lassen, wenn diese (= Franzosen) nicht imstande sind aus Mangel an Missionaren, sie zu verwalten. Wie sympathisch auch Pius XI. unserm Lande ist, er ist gezwungen, den Missionaren anderer Nationen die Felder zu geben, die wir nicht mehr kultivieren können. Das ist traurig, aber höheres Interesse, das er vertritt, wird ihm unvermeidlich seine Pflicht diktieren.“ p. 178.

zahlreicher Togopioniere weist die Statistik für 1922 folgende Ergebnisse auf: 29 Patres, 11 Brüder, 35 Schwestern, 38 Stationen, 58 373 Christen, 37 Kirchen und Kapellen, 85 Gebetshäuser, 5400 Taufen von Kindern und 1869 von Erwachsenen i. J. 1921, 3534 Taufschüler, 746 999 Andachtskommunionen usw. An fünfzehn Schüler baten aus eigenem Antriebe darum, Priester werden zu dürfen und empfangen einstweilen Lateinunterricht, um nach sorgfältiger Prüfung dann in ein eigenes Seminar überführt zu werden. Gleichzeitig kommt aus Batavia die Mitteilung, daß die Jesuiten im Begriffe sind, ein Priesterseminar für ganz Holländisch-Indien einzurichten, nachdem sie aus Gesundheitsrücksichten der bisher in Holland studierenden Priestertumskandidaten genötigt sind, für ihre eigenen Seminaristen in Indien selbst ein Seminar zu gründen. Als Ideal schwebt den Jesuitenmissionaren vor eine einheimische Priester-genossenschaft mit freierer Einrichtung als die eigentlichen religiösen Gesellschaften und Orden, aber mit gemeinschaftlichem Leben, um den einzelnen Mitgliedern mehr Halt aneinander zu geben. Mit ihren Jesuitenaspiranten haben sie sowohl auf der apostolischen Schule zu Tournhout, wie auch in Nymegen und bei den Kreuzherren in Uden die besten Erfahrungen in jeder Hinsicht gemacht. Die materielle Unterhaltung des einheimischen Klerus denken sich die Jesuiten besonders durch die Tätigkeit in der Schule gewährleistet, wofür Staat und Eingeborene aufkommen müssen. Insgesamt sind in Niederländisch-Indien jetzt tätig 163 Priester, 113 Brüder, 528 Schwestern und etwa 300 Katechisten für 134 638 Katholiken unter rund 50 Millionen Heiden und Mohammedanern auf 83 Haupt- und 250 Nebenstationen mit 264 Schulen und 76 910 Schulbesuchern¹.

In Ozeanien ist das schon 1914 von der Steyler Mission Kaiserwilhelmsland abgetrennte westliche Gebiet Neuguineas unter dem Namen Ap. Präfektur Zentral-Neuguinea den holländischen Picpusvätern übertragen worden. Die Steyler Mission heißt jetzt nach ihrer Erhebung zum Vikariat und mit gleichzeitiger Ernennung des Ap. Vikars Msgr. Franz Wolf von Togo zum Oberhirten Ap. Vikariat Ost-Neuguinea. Die holländische Neuguineamission erhält den Titel Ap. Vik. West-Neuguinea und das britische Missionsgebiet der Insel den Namen Ap. Vik. Papuasien. Das Hiltruper Vikariat Neupommern wird nach dem Hauptsitz Vik. Rabaul benannt. Nachträglich werden jetzt noch Einzelheiten aus den Tagen der Verbannung der Kapuzinermissionare von den Karolinen bekannt, so willkürliche Maßnahmen der Behörden und unwürdige Behandlung der Patres seitens japanischer Offiziere durch Ohrfeigen und rohes Schlagen mit Fäusten . . . Anfänglich wollte die Regierung von Tokio den Eingeborenen nichtkatholische Glaubensboten senden, aber diese erklärten rundweg, nur katholische Priester annehmen zu wollen. Schließlich sah sich die Regierung genötigt, zur Neubesetzung mit Missionaren zu schreiten und durch ihren Gesandten in Rom selbst zu drängen, um Unruhen vorzubeugen. Sie zahlte dann sogar als Reiseunterstützung 10 000 Yen pro Missionar und das Reisebillet von Japan bis zu den Inseln. Nach langem Warten haben endlich auch die Marshallinseln in den spanischen Jesuiten von den Karolinen wieder Missionare erhalten, denen das Gebiet seit 1922 anvertraut ist².

¹ S. die Festnummer von Onze Missiën in Oost en Westindïë, 1922 September, die eine ausführliche Übersicht über sämtliche holländischen Kolonialmissionen enthält. Über die Jesuitenmission usw. s. Het Missiewerk 1922 (III. J.), 129 ff.: De Vorming van een Javaansche Geestelijkheid. Zur Steyler Mission s. ebd. 1923 (IV. J.) 65 ff.; Steyler Missionsb. 1922, 62; 1923, 67; Kath. Misslë 1923, 15; vgl. ZM 1922, 112.

² Het Missiewerk 1923 (IV. J.), 115 s. Privatmitteilungen. KM 1922, 38, 157 f.

Kleinere Beiträge.

Missionswissenschaft als Lehr- und Prüfungsfach.

Von Prof. Dr. Aufhauser, München.

Wie bekannt, bestehen zur Zeit an vier deutschen Universitäten Lehrstühle für die Missionswissenschaft: Von den katholischen theologischen Fakultäten zählt Münster seit 1911, München seit 1918, von den evangelischen Halle seit 1896 und Berlin seit 1913 einen planmäßigen Lehrstuhl dafür. Die Studierenden an den vier genannten Fakultäten haben also die Möglichkeit, missionswissenschaftliche Studien zu betreiben. Indes hat sich unsere theologische Teildisziplin bis zum heutigen Tage nirgends, weder auf katholischer noch auf evangelischer Seite, den offiziellen Charakter eines Lehr- und Prüfungsfaches erwerben können. Die Vorkriegserfahrung, daß solche freie Fächer nur wenig belegt und gehört werden, tritt heute beim Streben der Studierenden, infolge der allgemeinen Teuerung möglichst bald ihre Studien zu beenden und durch eine Anstellung ihren Lebensunterhalt zu finden, mit Beschränkung auf die sog. Pflicht- und Examenprüfungsfächer noch mehr in Erscheinung. Andere „Luxusfächer“ werden nur wenig gehört. Dies gilt um so mehr bei den Universitäten, die in den Binnenländern unseres Reiches liegen, bei Studierenden, deren Weitblick für das Weltganze nur allzu leicht eine starke Begrenzung findet durch die Verhältnisse der engeren Heimat. So klagen denn fast alle Vertreter unseres Faches über geringen Besuch streng wissenschaftlich orientierter Vorlesungen (vgl. J. Schmidlin, Missionswissenschaft, in: „Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus vom 5.—7. September 1916“, Münster 1916, 21; ders., Einführung in die Missionswissenschaft, Münster 1917, 4; J. Richter, Weltmission und theologische Arbeit, Gütersloh 1913, 102). Diese Tatsache dient unserer ohnedies noch jungen Wissenschaft nicht zur Förderung.

Nach dem neuen Codex juris canonici (can. 1365, § 1 vgl. can. 589, § 1) soll künftighin das Studium der katholischen Theologen durch Anfügung eines zweiten philosophischen Jahres eine Verlängerung erfahren. Der theologische Kursus soll „saltem integro quadriennio continentur“ (ebenda can. 589 § 2). Noch jüngst verlangte Pius XI. in einem apostolischen Schreiben an Kardinal Bioletti vom 8. August über Erzieher und Studiengang des Klerus mindestens zwei Jahre philosophische und vier Jahre theologische Studien. Eine neue Einteilung der philosophischen und theologischen Disziplinen wird wohl die Folge davon sein. Bei dieser Gelegenheit sei einmal die Frage der Erhebung der Missionswissenschaft zum Lehr- und Prüfungsfach erörtert.

Die Gründe, warum bis heute unserer Wissenschaft ein gedeihlicher Ausbau zum Lehr- und Prüfungsfach versagt blieb, liegen mehrere vor. Zunächst nimmt der, vielleicht seit Jahrzehnten festgelegte Lehrplan der Universitäten und theologischen Lehranstalten erfahrungsgemäß nur ungern neue offizielle Lehrfächer auf, nicht zuletzt in weiser Würdigung der Leistungsfähigkeit der Studierenden. Eine Belastung mit 30—40 Wochenstunden vermag ein wirklich geistiges Verarbeiten des Stoffes nicht zu ermöglichen, auch nicht in Anrechnung der geistigen Arbeit der Ferien, ganz zu schweigen während des eigentlichen Semesters. Auch wenn die während des Krieges eingetretene Verkürzung der Studienzeit der früheren normalen Dauer wieder Platz macht, ja sogar jetzt eine Ausdehnung erfährt, wird bei dem Streben der Studierenden, ihre Pflichtfächer in möglichst kurzer Zeit zu hören, für andere Disziplinen

nur geringe Neigung und Zeit erübrigt. Hierin könnte die jetzt gebotene Verlängerung der Studienzeit Wandel zu schaffen.

Wenn ich von dem für Bayern geltenden Studienplan in diesem Zusammenhang etwas ausführlicher sprechen darf, so läge hier bei einer Reform gar leicht die Möglichkeit der Aufnahme neuer Fächer vor. Für das philosophische Jahr schreibt der Lehrplan der Theologieaspiranten und -Kandidaten aus der Diözese Augsburg an der Universität München vom Jahre 1911 neben den eigentlichen philosophischen Fächern (Einleitung in die Philosophie, Logik und Noëtik, Metaphysik, Psychologie, Geschichte der Philosophie) noch allgemeine Weltgeschichte, Kunstgeschichte, Anthropologie und Zoologie, Botanik, Physik, und zwar als Pflichtvorlesungen vor. Aus all diesen Fächern müssen Semestralprüfungen und zwar, wenn ein Fach zwei Semester gelesen wird, deren zwei gemacht werden. (Am Schlusse des philosophischen Jahres ist desgleichen die schriftliche Admissionsprüfung aus diesen Fächern z. B. in der Erzdiözese München-Freising und in Passau verlangt.) Für die drei theologischen Jahre sind neben den ordentlichen Fächern (Dogmatik, Apologetik, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Exegese des Alten und Neuen Testaments, Moralthologie) als außerordentliche Fächer gefordert: Einleitung in das Alte und Neue Testament, Hermeneutik, Patrologie und Archäologie, Geschichte und Theorie der Pädagogik und Liturgik, sowie Theorie der Homiletik. Aus all diesen Pflichtfächern ist jedes Semester ein Examen über den ganzen Stoff verlangt. Am Schluß des dritten theologischen Jahres ist das schriftliche und mündliche examen episcopale (synodale) und zwar aus Dogmatik, Moralthologie, Kirchengeschichte, Kirchenrecht wie alt- und neutestamentlicher Exegese gefordert.

Ähnliche Vorschriften bestehen wohl auch für die Theologiestudierende der staatlichen Hochschulen zu Freising, Dillingen, Passau, Regensburg, Bamberg und des bischöflichen Lyzeums zu Eichstädt. Unterschiede möge wohl hinsichtlich der geforderten Zahl der Semester wie der einzelnen Fächer herrschen¹. (Bisweilen sind noch Vorlesungen aus Mathematik und Astronomie, Geologie, Chemie und Mineralogie gefordert, wie z. B. in Bamberg, Passau, Regensburg.) Bei den nunmehr geforderten Ausbau des philosophischen Studiums, das sich auf zwei Jahre erstrecken soll, mag doch die Frage erwogen werden, ob als Vorbereitung für das theologische Studium und damit auch für das priesterliche Wirken Vorlesungen aus Anthropologie, Zoologie, Botanik, Physik usw. wirklich vonnöten sind. Ich selbst kann aus eigener Erfahrung nur erklären, daß unser Studiengang an der theologischen Fakultät zu Innsbruck lediglich die rein philosophischen und theologischen Fächer umfaßte. Die vielen Hunderte von Priestern, die dort oder an der Gregorianna zu Rom ihre Ausbildung erhielten und heute auf dem ganzen Erdenrunde, auch in Bayern wirken, entfalten sicherlich eine gleich segensreiche Tätigkeit wie die nach dem Lehrplan der bayrischen Studienordnung vorgebildeten Geistlichen. Eine Neuordnung des vorbereitenden philosophischen Studiums möchte vielleicht jene altüberkommenen Fächer, in denen eine zweisemestrige Vorlesung doch nicht allzuviel zu bieten vermag, völlig preisgeben. Damit wäre Raum gewonnen, wenn möglich eine oder die andere neue theologische Disziplin hier schon einzufügen. Um der allgemein anerkannten Bedeutung der Hauptdisziplinen der Gottesgelehrsamkeit keinen Eintrag zu tun, ließe sich wohl speziell auch die Missionswissenschaft hier einfügen.

Dafür spräche auch eine andere Erwägung, die zugleich die Bedeutung unserer Disziplin noch zu heben vermöchte. Vielleicht mag gar manchem der Inhalt der Missionswissenschaft für die Erhebung zum Lehr- und

¹ Vgl. Einführung in das Studium der kath. Theologie, München 1921, Tabelle I.

Prüfungsfach nicht völlig ausreichend erscheinen. Missionsmethode wird hauptsächlich nur praktische Missionäre interessieren. In Deutschland besteht aber bis heute keine Institut zur Ausbildung von Weltpriestermissionären, ähnlich wie jene von St. Peter und Paul in Rom, Turin, Parma, Mailand, Ducenta (Campagna), Mill-Hill, in Lyon, Paris, Burgos in Spanien, Maryknoll (in den Vereinigten Staaten), Maynooth-Salway in Irland, Almonte in Kanada. So lebhaft ich persönlich die Gründung eines solchen begrüßen und fördern möchte, erscheinen mir die heutigen realen Hemmnisse dagegen zu groß, als als daß es zur Blüte gelangen könnte. So entsendet unser Vaterland zur Zeit nur Ordensmissionäre. Ihre theologische Ausbildung geschieht aber zu meist an den speziellen Ordensschulen der Missionsgesellschaften. Nur die St.-Benediktus-Missionsgesellschaft von St. Ottilien in Bayern sendet bisher noch ihre sämtlichen Alumnen an die theologische Fakultät zu München. Einführung in die Missionsmethode und Missionspraxis vermag zudem nur zu dozieren, wer selbst auf dem Missionsfelde tätig gewesen. Missionsgeschichte kann als ein Teil der allgemeinen Kirchengeschichte ihre Behandlung finden. Ähnliches gilt vom Missionsrecht im Rahmen des allgemeinen Kirchenrechts usw.

Und doch vermag die Missionswissenschaft außer der noch verbleibenden Missionstheorie ihren Inhalt und ihre Anziehungskraft wesentlich zu erweitern durch tiefere Berücksichtigung einer ihrer Hilfswissenschaften, nämlich der Religionsgeschichte. Der angehende Missionär, aber auch jeder Missions-theoretiker und Missionshistoriker, muß sich mit der Kenntnis der nicht-christlichen Religionen vertraut machen, erstere um in seinem Wirken die Anknüpfungspunkte für die christliche Heilsverkündigung zu kennen und eine unkluge Verletzung heiliger religiöser Anschauungen der nichtchristlichen Völker zu vermeiden. Letzterer bedarf ihrer zum Verständnis manch wichtiger Episoden der Missionsvergangenheit. Ich erinnere nur an den Ritenstreit. Schon aus diesen Gründen empfiehlt sich eine eingehende Behandlung der einschlägigen religionsgeschichtlichen Fragen im Rahmen der missionswissenschaftlichen Vorlesungen. An den meisten theologischen Fakultäten bestehen zudem keine eigenen Lehrstühle für Religionswissenschaft und Religionsphilosophie. Von den katholischen Fakultäten zählt einzig und allein Münster einen solchen. Bei der derzeitigen Finanzlage des Reiches und der Gliedstaaten läßt sich eine Neuerrichtung von Lehrstühlen nur schwer erhoffen. So ergäbe sich um so mehr die Möglichkeit oder das Bedürfnis, Religionswissenschaft und Missionswissenschaft zu verbinden, wenigstens durch Berücksichtigung der in Missionsgeschichte und Missionskunde einschlägigen Fragen. Das Interesse an Religionsgeschichte dürfte heute bei dem Ringen des Christentums mit dem Buddhismus und dem Islam um die Völker Fernasiens, bzw. die primitiven Völker auch bei den Theologiestudierenden sicherlich groß sein. Erfahrungsgemäß werden derartige allgemeinere Vorlesungen auch von Angehörigen der übrigen Fakultäten gern besucht. In Verbindung mit den übrigen einschlägigen theologischen Disziplinen (Altes und Neues Testament, altchristliche Kirchengeschichte) verdiente diese Aufteilung der Religionsgeschichte überdies wohl den Vorzug vor ihrer Vertretung durch einen einzigen Lehrstuhl für das ganze unabsehbare Gebiet.

Die Verbindung von Missions- und Religionswissenschaft oder wenigstens Religionsgeschichte, wäre zudem viel glücklicher als die Vereinigung des Lehrauftrages für Missionswissenschaft und Patrologie, wie sie zurzeit beim Lehrstuhl an der Universität zu Münster der Fall ist. Die beiden protestantischen Missionslehrstühle zu Halle und Berlin kennen wenigstens de facto die oben vorgeschlagene Verbindung. Auch Schomerus in Kiel wie Öhler in Tübingen pflegen diese Vereinigung in ihren Vorlesungen als Privat-

dozenten. Wie mir eine persönliche Aussprache mit den Vertretern unseres Faches zu Berlin und Halle ergab, werden dort die religionswissenschaftlichen Fragen bzw. alle mit Missionswissenschaft in Verbindung stehenden Disziplinen miteinbezogen. Für das Konsistorium von Brandenburg, wie auch für jenes von Hannover, Hessen-Nassau und Thüringen ist zudem von den Kandidaten Missionswissenschaft und Missionsgeschichte als Prüfungsfach gefordert. Für jene Kandidaten, die ihre theologischen Studien nicht an einer Fakultät mit eigener Vertretung des missionswissenschaftlichen Faches zurücklegen, ergibt sich ja bei der Behandlung der Kirchengeschichte und Pastoral Gelegenheit genug, Missionsgeschichte usw. miteinzubeziehen. Bei der Überfülle des Stoffes der kirchengeschichtlichen Disziplin wird freilich nur selten eine genügende eingehende Behandlung der missionsgeschichtlichen Epochen, ganz zu schweigen von der religionsgeschichtlichen Umrahmung sich ermöglichen lassen. Ist doch das weltweite Feld des missionarischen Wirkens so ungeheuer groß, nach seinen Kulturkreisen (ostasiatischer, indischer, südamerikanischer, die Welt der primitiven Völker) so grundverschieden, daß seine Beherrschung ebenso die Kraft und das Wissen eines einzelnen übersteigt wie etwa die Beherrschung der ganzen Völkerkunde oder Religionsgeschichte der ganzen Menschheit.

Durch die Fülle der Aufgaben, die Bedeutung der erwähnten Art und Weise der Darbietung rechtfertigt sich der Bestand von mehreren selbständigen Lehrstühlen für Missionswissenschaft von selbst. Um ihren Wirkungskreis und ihre Lebenskraft aber zu erhöhen, mögen die berufenen Faktoren indes auch dieser jüngsten Disziplin das Recht eines Lehr- und Prüfungsfaches für das Examen episcopale wie für das Promotionsexamen gewähren. Einer objektiv-ruhigen Bewertung wird sich die Berechtigung einer solchen Forderung von selbst ergeben, zumal auch für ihren zweiten Teil. Nur dadurch wird es möglich, den einen oder anderen Hörer zur intensiven Befassung mit diesem Zweigstudium zu ermutigen, dadurch der missionswissenschaftlichen Forschung neue Jünger und schließlich auch jüngere Dozenten zu gewinnen. Sind Lehrstühle und Seminare von der Volksvertretung einmal bewilligt, so möge ihnen auch Sonne und Lebenskraft beschieden sein!

Die Berichte über den internationalen Missionskongreß in der Pfingstwoche letzten Jahres in Rom besagen zudem, daß dort der einmütige Wunsch ausgesprochen wurde, die Bischöfe des Erdkreises möchten an allen theologischen Lehranstalten eigene Lehrkanzeln für die Missionswissenschaft errichten, ein Gedanke, der wohl der richtigen Einsicht entspringt, daß nur durch gewaltige Vermehrung des Missionspersonals die katholische Mission der täglich wachsenden Konkurrenz des Protestantismus wie der neu sich belebenden nichtchristlichen Kulturreligionen gegenüber ihren bisherigen Vorsprung sich wahren kann. Möchte von dieser berufenen Seite auch den Bestrebungen, die Missionswissenschaft als theologisches Pflichtfach zu erklären, Förderung zuteil werden.

Der Verein der Glaubensverbreitung in Kanada.

Von P. J. Pietsch O. M. I. in Hünfeld.

Wenn die Entwicklung des Vereins der Glaubensverbreitung in Kanada eine besondere Beachtung verdient, so ist es weniger wegen der Summen, die das Land für die Missionen gespendet hat, obschon seine Leistungen im Verhältnis zur Zahl seiner Katholiken recht beträchtlich sind. Vielmehr ist es die eigenartige Geschichte des Vereins, der sich in Kanada ursprünglich unabhängig von der Zentrale in Lyon entwickelte, ihr später an-

gegliedert wurde und nach Jahrzehnten in den beiden Hauptdiözesen des Landes, Quebec und Montreal, sich wieder von Lyon löste und bis auf den heutigen Tag getrennt blieb. Einige Einzelheiten über diese Vorgänge dürften willkommen sein¹.

Nachdem der Verein der Glaubensverbreitung in Europa soviel Anklang gefunden und der Ruf seiner Wirksamkeit sich über die ganze Welt verbreitet hatte, beschloß Erzbischof Signay von Quebec, sich die Vorteile eines solchen Vereins zu sichern. Er wandte sich also mit einer entsprechenden Bitte an den Hl. Stuhl. Da die Missionen, so führte er aus, sowohl unter den wilden Stämmen wie unter den Kolonisten Kanadas nicht unterhalten und weiter entwickelt werden können ohne Unterstützung der Gläubigen, so habe man „den Bischöfen und den hervorragendsten Priestern von Kanada den Rat gegeben, mit Genehmigung des Hl. Stuhles eine Gesellschaft zu gründen nach dem Vorbilde derjenigen, die am 3. Mai 1822 zu Lyon unter dem Titel Werk der Glaubensverbreitung errichtet worden ist . . . Der Erzbischof hat volles Vertrauen, daß Ew. Heiligkeit ihm die Vollmacht gewähren werden, den erwähnten Verein zu gründen und ihm alle Privilegien zu erteilen, welche der Verein von Lyon durch Breve Pius' VII. vom 15. Juni 1823 und Leo XII. vom 11 Mai 1824 erlangt hat.“

Papst Gregor XVI. gewährte durch Schreiben vom 28. Febr. 1836 dem Erzbischof die Vollmacht, „in den in seiner Bittschrift erwähnten Gebieten einen Verein für die Verbreitung des Glaubens zu errichten nach dem Vorbilde (ad instar) des in der Diözese Lyon bestehenden, mit den Ablässen und Privilegien, die von Sr. Heiligkeit jenem Verein gewährt worden waren“. Durch Hirtenbrief vom 28. Dez. 1836 errichtete Erzbischof Signay den Verein. Zur Diözese Quebec gehörte damals noch ganz Kanada bis an den Stillen Ozean und den Nordpol, mit Ausnahme der Gebiete, die den kurz vorher errichteten Diözesen Kingston und Montreal zugewiesen waren. Auf dieses ungeheure Arbeitsfeld wies der Erzbischof hin. Der Verein, den er gründete, war von Lyon ganz unabhängig in seiner Verwaltung und hatte auch andre Ziele: die Mission unter den Indianern und Kolonisten in Britisch-Nordamerika. Ein Verwaltungsrat, bestehend aus acht Laien und dem Generalvikar, trat am 26. Februar 1837 in Quebec zusammen. Die erste Jahreseinnahme betrug schon 928 Pfund Sterling.

Die Nachbardiözese Montreal folgte diesem Beispiel. Ein päpstliches Reskript vom 7. Januar 1838 ermächtigte Bischof Lartigue, den Verein, so wie er in Lyon bestand, in seiner Diözese zu errichten. Durch einen Hirtenbrief (abgedruckt in den Rapports de Montréal, N. 2. S. 11) vom 18. April 1838

¹ Quellen: Außer den Rechenschaftsberichten in den *Lyoner Annales de la Propagation de la Foi* kommen hier in Betracht die *Rapports sur les missions du diocèse de Quebec* qui sont secourues par l'association de la propagation de la foi, die von 1839—1874 in 21 Fortsetzungen erschienen. Ferner der *Rapport de l'association de la propagation de la foi établie à Montréal*, von dem von 1839—1873 27 Fortsetzungen (numéro) erschienen. Von 1874 ab heißt der Titel: *Annales de la propagation de la foi pour le diocèse de Montréal*. Von 1877 an wurde diese Zeitschrift gemeinsames Organ für die beiden Diözesen Quebec und Montreal. Diese *Rapports*, die auch in Amerika bibliographische Seltenheiten sind, bilden eine wichtige Geschichtsquelle für die Gründung und Entwicklung der katholischen Missionen in Kanada und den angrenzenden Gebieten der Vereinigten Staaten im vorigen Jahrhundert. Vielfach bringt der *Rapport* von Montreal dieselben Berichte wie der von Quebec, sei es wörtlich, sei es im Auszug. Eine Arbeit von Joseph N. Gignac, *L'oeuvre de la propagation de la foi au Canada (1836—1876)*, die vom 22. Oktober bis 2. November 1921 in 9 Fortsetzungen in drei Zeitungen zugleich (*Le devoir Montréal*, *L'action catholique — Quebec*, *Le Droit — Ottawa*) erschien, beschäftigt sich trotz des allgemein gehaltenen Titels nur mit der Diözese Quebec.

vollzog der Bischof die Gründung mit der Aufgabe, die Kolonisten und Indianermissionen seiner Diözese und ganz Kanada zu unterstützen.

Kaum waren indes die beiden Vereine ins Leben getreten, so wurde ihre Selbständigkeit schon bedroht und zum Teil aufgehoben. Schon am 16. November 1839 erließ der Kardinal Frasoni, Präfekt der Propaganda, ein Schreiben an Bischof Bourget von Montreal, welches zwar das rechtmäßige Bestehen des Vereins von Montreal anerkannte, aber doch den Bischof einlud, im Interesse der Einheit sich Lyon anzuschließen (abgedruckt *Rapports de Montréal* N. 4. S. 69): Der Bischof scheint sich zunächst nach Lyon gewandt zu haben; dies geht wenigstens aus der Antwort des Lyoner Zentralrates vom 12. November 1841 hervor, in welchem die Bedenken des Bischofs zerstreut werden (Rapport, S. 70—77). Es waren dies: 1. der Widerstand der englischen Regierung; 2. das Mißtrauen, welches bei den kanadischen Mitgliedern durch die Auflösung der Verwaltungsräte von Montréal und Quebec hervorgerufen wurde. Der erste Grund sei hinfällig, da die englische Regierung den Verein ja auch in England dulde. Bezüglich des zweiten Punktes sollten die Verwaltungsräte von Montreal und Quebec weiter arbeiten, aber nicht mehr unabhängig die Gelder verteilen, sondern sich der allgemeinen Verteilung der Gelder durch den Zentralrat in Lyon unterwerfen. Das Geld brauche nicht notwendigerweise nach Lyon geschickt werden; die Verteilung auf die einzelnen Missionen der beiden Diözesen könnte vom Diözesanrat weiter vorgenommen werden, nachdem Lyon den Diözesen ihren Anteil zugewiesen habe. Der Bischof gab dazu am 2. Mai 1842 seine Zustimmung (ibid. S. 78), der Verwaltungsrat hatte die seine schon vorher, am 24. April gegeben (ibid. S. 81).

In der gleichen Weise schrieb Kardinal Frasoni am 8. April 1841 an Erzbischof Signay von Quebec und legte ihm nahe, sich mit Lyon zu vereinigen, da ja auch die Diözese Rom sich Lyon angeschlossen habe. Der Erzbischof verhandelte daraufhin mit Lyon, verlangte aber, daß der Verein von Quebec über seine Gelder frei verfügen könne. Darauf ging aber Lyon nicht ein. Die Vereinigung kam trotzdem zustande im Jahre 1843. Nach mehreren Unstimmigkeiten wurde 1850 vereinbart, daß Quebec alljährlich 600 Dollar an den Bischof von Ottawa für die Indianermission von Abbitibi zahlen sollte, 480 Dollar an den Bischof von St. Boniface und 940 Dollar nach Lyon für die Lyoner Annalen. Der Rest sollte zur freien Verfügung des Verwaltungsrates von Quebec bleiben, der alljährlich einen Bericht über seine Einnahmen nach Lyon senden sollte.

Von da ab treten die beiden Diözesen in den Rechenschaftsberichten der Lyoner Annalen auf, zum erstenmal im Jahr 1844, wo Quebec 45 608 Frs abliefern und 34 000 zugewiesen erhält, während Montreal 13 912 abgibt und 28 000 empfängt. Die Einnahmen von Quebec halten sich in den folgenden Jahren durchschnittlich auf derselben Höhe (40 000—45 000), die von Montreal betragen durchschnittlich 25 000.

In den folgenden Jahren wurde der Verein der Glaubensverbreitung in den Diözesen Kanadas eingeführt, die nach und nach entstanden. Toronto steht schon im Jahresbericht von 1844; 1846 erscheint Halifax, 1847 New Brunswick, 1852 St. Hyacinthe, Kingston, Arichat, Neufundland, 1853 Bytown (das spätere Ottawa), 1854 Trois Rivières, 1856 Charlottetown, 1857 St. Boniface, 1858 St. Johns, 1859 Hamilton und Havre de Grace. Viele dieser Diözesen empfangen mehr vom Verein als sie abliefern.

Indessen stellten sich bald Schwierigkeiten ein, die zuerst in Montreal zur Trennung von Lyon führten. Der Verwaltungsrat von Montreal hatte sich zu beklagen, daß Lyon über die Gelder verfügte, ehe die Einnahmen noch vorlagen. Montreal bat sodann um dieselbe Vergünstigung, die Quebec schon hatte, daß nämlich die Gaben in der Diözese blieben, unter der Bedin-

gung, daß einige Indianermissionen in Britisch-Nordamerika unterstützt würden. Da dies nicht zu erreichen war, trennte sich Montreal wieder von Lyon. Im Jahre 1866 steht es das letztemal im Lyoner Rechenschaftsbericht mit einem Beitrag von 49 597 Frcs, dessen außerordentliche Höhe wohl dadurch zu erklären ist, daß er für zwei Jahre gilt, da im Rechenschaftsbericht von 1865 die Diözese fehlt.

Zehn Jahre später kam auch der Bruch mit Quebec. In Lyon sah man es sehr ungern, daß die Zuschüsse des Vereins zur Unterstützung dürftiger Geistlicher und armer Pfarreien verwendet wurden, sie sollten vielmehr ausschließlich den Heidenmissionen zugute kommen. Die kanadischen Kreise dagegen wollten wohl den Heidenmissionen zu Hilfe kommen, aber gestützt auf das päpstliche Schreiben, durch das die Errichtung des Vereins genehmigt worden war, wollte man durch den Verein auch für die leistungsunfähigen Pfarreien sorgen. So kam es schließlich zum Konflikt und zum Bruch.

Im Jahre 1876 erhielt Erzbischof Taschereau ein Schreiben des Generalpräsidenten des Lyoner Verwaltungsrates, de Verdiere, wodurch ihm mitgeteilt wurde, daß aus verschiedenen Gründen dem Zweigverein von Quebec nicht mehr das Privileg der Angliederung an den Lyoner Verein zuerkannt werden könne, wenn die Diözese Quebec nicht alle ihre Einnahmen dem Zentralrat von Lyon zur Verfügung stelle und nichts mehr für sich beanspruche, auch nichts mehr erhalte. Erzbischof Taschereau teilte die Lage seinem Klerus mit und berief den Verwaltungsrat. Man bedauerte die durch den Entschluß von Lyon geschaffene Zwangslage, aber die zahlreichen armen Pfarreien und Kolonistenmissionen der Diözese könnten ohne Zuschüsse des Vereins nicht auskommen. So entschloß sich der Erzbischof und der Verwaltungsrat schweren Herzens, die Verbindung mit Lyon wieder aufzugeben und zu dem Zustand vor dem Anschluß zurückzukehren. Das oben erwähnte apostolische Schreiben vom 28. Februar 1836 wurde als noch in Kraft stehend betrachtet und die durch dasselbe gewährten geistlichen Vorteile beansprucht. Durch Reskript der Propaganda vom 17. Oktober 1879 erhielt der Erzbischof für den Verein von Quebec alle Ablässe und geistlichen Vergünstigungen, welche Lyon besaß. Die Lyoner Annalen wurden abgeschafft und gemeinsam mit Montreal die kanadischen Annales de la propagation de la foi geschaffen.

Welche Bedeutung das Ausscheiden der beiden blühenden Diözesen für die kanadischen Vereinsbeiträge besaß, ersieht man am besten durch Gegenüberstellung dreier Perioden von je fünf Jahren. Von 1862—1866, als noch beide Diözesen zum Lyoner Verein gehörten, brachte Kanada 488 937 Frcs. auf. In den fünf ersten Jahren nach dem Ausscheiden von Montreal (1867—1871) sanken die Beiträge auf 311 586 und durch das Ausscheiden von Quebec auf 83 312 Frcs für die fünf Jahre von 1876—1880 herab.

In der Folgezeit werden aus den beiden Hauptdiözesen Kanadas nur vereinzelt, manchmal jedoch recht bedeutende Gaben nach Lyon abgeführt. Auch in den übrigen Diözesen Kanadas, die Lyon treu geblieben sind (sie empfangen durchschnittlich viel mehr als sie abliefern), ist die Opferwilligkeit, soweit sie an diesen Beiträgen gemessen wird, eher gesunken als gestiegen, obschon sich die katholische Bevölkerung gewaltig vermehrt hat.

Ein Urteil über die hier geschilderten Ereignisse zu fällen liegt uns nicht ob. Der Verein der Glaubensverbreitung ist inzwischen einer grundlegenden Umgestaltung unterworfen worden. Es ist daher wohl die Hoffnung begründet, daß unter den neuen Verhältnissen auch die Katholiken Kanadas in dem die ganze Christenheit umfassenden Verein der Glaubensverbreitung ihren Platz einnehmen werden und daß sich hier wie anderswo der Ausgleich finden lassen wird zwischen den lokalen Interessen und den großen allgemeinen Zielen der Weltmission.

Zur finanziellen Ausstattung der Propaganda

liefert uns der Propagandasekretär Urbano Cerri in seiner großen Relation von 1677 an Papst Innozenz XI. wertvolle Ergänzungen¹. Danach schenkte ihr Stifter Gregor XV. der Kongregation außer den Einkünften der Kardinalsringe und einem Palast im Werte von 10000 Sc. ein Kapital von 15000 Dukaten, ebenso sein Nachfolger Urban VIII. erhebliche Summen. Zu den Hauptwohlthätern werden weiter gerechnet die Kardinäle St. Onofrio (Urbans Neffe) mit einer Spende von 207000, Cornaro mit 34500, Calamina mit 57400, Capponi mit 8000; Giustiniani mit 12500, Ubaldini mit 40000, Mgr. Vives mit 42000, Johann Savenier mit 64000 Dukaten, wozu noch kleine Legate und Geschenke in einer Höhe von einer Million Lire und die von P. Dominikus von Jesu-Maria gesammelten Gelder (22600 Lire) kamen. Das Gesamtvermögen wird unter Abrechnung der für Kirche und Kolleg verwandten 100000 Dukaten auf 615000 mit einer Jahreseinnahme von 24000 Dukaten geschätzt. Dieses Einkommen wurde samt dem aus Häusern und Renten stammenden von einem „Agent“ verwaltet, der es zum Monte di Pietà bringen mußte, von wo es nur auf eine vom Kardinalpräfekt, Sekretär und Rechnungsmeister unterzeichnete Ordre abgehoben werden konnte. Alle Auslagen wurden in einem eigenen Bureau registriert und die jährliche Rechnungsablage in einer Partikularkongregation „dello Stato temporale“ geprüft. Die Jahresausgaben verteilten sich um 1677 folgendermaßen: für den Unterhalt des Kollegs 50000, für die Kongregationsbeamten 1700, für die Druckerei 1000, für die Unterstützung der Bischöfe, Missionare und Kollegien außerhalb Roms 10000 für Legate, und Schulden 2700, für außerordentliche Kosten wie Almosen, Häuserausbesserung und dergleichen durchschnittlich 3000 Lire. Weiter wird die Stiftung des urbanischen Kollegs durch Johann Baptist Vives für 10 und durch Kardinal St. Onofrio für 25 Jünglinge verschiedener Nationen erwähnt².

Von Vives, dem einen dieser Stifter, erfahren wir aus den Archivalien der Propaganda, daß er am 1. Juni 1626 nach Besitzergreifung des Ferratinalpalastes diesen mit all seinen Gütern der Propaganda schenkte, aber auch nach dessen Einrichtung zum Kolleg darin wohnen blieb, bis er 1632 als neunzigjähriger Greis starb³. Sein Traum, die ganze Häuserinsel zu erwerben und zu einem imposanten Gesamtgebäude zu verbinden, wurde freilich erst vom Kapuzinerkardinal Antonio Barberini von St. Onofrio ausgeführt, der als Propagandapräfekt und zweiter Gründer außer der Kirche 1637 ein Kolleg für 12 und 1639 ein solches für 13 Jünglinge hinzufügte⁴. Sein Ordensgenosse Girolamo von Narni, ein sehr gerühmter Prediger, soll den Hauptanstoß zur

¹ Speziell zu S. 10 ff. im letzten Jahrgang (1922).

² Relazione di Mons. Urbano Cerri Visc. Varie XI f. 171. Dazu die anderen handschriftlichen Exemplare im Archiv der Propaganda und in Bibliotheken (Cassanatense, Corsini, München usw.). Nach der gedruckten Ausgabe *Etat présent de l'église Romaine dans toutes les parties du monde* (Amsterdam 1716) 290 ss. Zitiert bei Henrion, *Histoire générale des missions catholiques* II 245 s.

³ Nach Castellucci in *Alma Mater* 1920, 34 ss. Dort auch die Eingabe von Vives und der Propaganda und die Bewilligung Urbans VIII. Es handelte sich also nicht um ein Legat, sondern um eine Schenkung. Begraben wurde Vives nicht in S. Maria Maggiore, sondern in S. Maria di Monserrato (ebd. 40). Vgl. ZM 12, S. 12 und 14.

⁴ Rocco da Cesinale, *Storia delle Missioni dei Cappuccini* II (Roma 1872) 43 ss. Vgl. die Breven Bullarium S. Congregationis I 87. 101. 119 s. Dazu Castellucci I. c. 37. Er vermachte der Propaganda seinen ganzen Besitz, nach Palatio und Ciacconio 240000 Scudi (Rocco da Cesinale 45 Anm. 3).

Propagandagründung gegeben haben¹. Mit ihm teilt sich in diese Ehre der Karmeliter Dominikus von Jesu-Maria, wie schon vorher ein anderer Karmeliter Petrus von der Muttergottes in diesem Sinne tätig gewesen sein soll². Schmidlin.

Besprechungen.

Mioni, Ugo, *Manuale di Missionologia*. 536 S. 12. Milano, Società Editrice „Vita e Pensiero“, 1921. Pr. 12 Lire.

Wer von diesem Buche nach seinem präntiösen Titel ein Handbuch der Missionswissenschaft erwartet, die es entsprechend dem italienischen Sprachgefühl mit Missionologie³ wiedergibt, wird es bald schwer enttäuscht wieder zur Seite legen. In Wirklichkeit ist es ein durchaus unsystematisch und unwissenschaftlich angelegtes, vor allem jedes wissenschaftlichen Apparates entbehrendes und auf jeden Quellenhinweis verzichtendes Konglomerat von Missionstatsachen und -gedanken, die meist kritiklos aus allen möglichen Ecken zusammengetragen sind und vor allem die löbliche Absicht verfolgen, mit großem oratorischem Wortaufwand für die Missionen zu begeistern und zu ihrer Unterstützung anzufeuern. Diesen Zweck mag es erfüllen und insofern auch als Vorläufer oder Bahnbrecher unserer dem italienischen Publikum in ihrer strengen Nüchternheit noch zu wenig schmackhaften Disziplin dienen⁴, aber Missionswissenschaft oder ein Lehrbuch ist es deshalb noch nicht. Hätte der triestinische Verfasser, der sich schon auf den verschiedensten Gebieten versucht und durch eine ebenfalls mehr praktisch-populäre Broschüre der Claversodalität auch bereits in die Missionsliteratur eingeführt hat⁵, wenigstens die bestehenden Lehrbücher wie meine Einführung und meine Missionslehre einigermaßen wissenschaftlich benützt und studiert, bevor er sich an seine allzu leicht genommene Aufgabe machte!

¹ Ebd. II 40 ss. Dort auch die Lobesaussprüche über Gorolamos Predigtgabe. Vgl. ZM 12, 4.

² Filippo della SS. Trinità, Vita del V. P. Domenico di Giesù e Maria (Roma 1668) V 454. Dominikus soll der Propaganda ca. 80000 Scudi verschafft haben (ebd. 455). Über die Vorpropaganda unter Klemens VIII. auch die Notizie statistiche delle Missioni von 1844 und Rocco da Cesinale l. c. II 37. Ebd. 38 ss. Aussprüche der Enciclopedia Ecclesiastica von 1858 und von Gioberti sowie von Ranke über die Bedeutung der Propaganda.

³ Ob dies besser als Missiologie ist? Und wo bleibt dann die Missiographie d. h. Missionskunde im Unterschied zur Missionstheorie? Das gleiche terminologische Problem stellt sich übrigens auch im Französischen und Spanischen, die gleichfalls unser Wort „Missionswissenschaft“ nicht gut ertragen und darin etwas zu Anspruchsvolles erblicken.

⁴ Unter diesem Gesichtspunkt begrüßen wir, was im Vorwort als Zweck angegeben ist: „Dieses Handbuch der Missionologie, das erste der Art in Italien, soll dazu beitragen, dem italienischen Klerus und Laientum die Missionswissenschaft angenehm zu machen; soll sie befreunden mit diesem wichtigen Problem; soll sie zu seinem Studium anspornen; soll unsere Missionen immer bekannter machen, in der Hoffnung, die Begeisterung für dieses göttlichste aller göttlichen Werke zu vermehren“ (p. VIII). Insofern unterschreiben wir auch das Vorausgehende: „In dieser letzten Zeit spricht man viel von einer Missionswissenschaft, von einer Missionologie, und nicht mit Unrecht. Das Missionsproblem ist so groß, so umfangreich, so mannigfaltig, so komplex, daß es, in seinen verschiedenen Gesichtspunkten studiert, eine wahre Wissenschaft bildet, und zwar eine Wissenschaft von besonderem Reiz und Interesse. Mögen die Katholiken unsere Missionen mit dem Verständnis der Liebe studieren; möge dieses Problem Gegenstand ihrer Forschungen sein! Dann würde die Liebe zu den Missionen intensiver werden, und die Liebe ist stets großherzig und wirksam, bereit zum Wohltun und zur Hilfe.“

⁵ In der letzten Rivista di Studi Missionari veröffentlicht er als Miss. Ap. einen aner kennenswerten Artikel über die Notwendigkeit des Missionsstudiums und werden auch belletristische Missionswerke aus seiner Feder empfohlen.

Das I. Buch (p. 1—198) will einen Abriß der Missionsgeschichte liefern und bringt manches interessante, wenngleich fast durchweg kein neues Material. Aber in Wirklichkeit sind es nur bruchstückweise herausgegriffene Partien ohne wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur¹. Vorausgeschickt wird ein nicht hierher, sondern eher in den folgenden Teil gehöriger Panegyrikus über den Missionar, dessen Wirken, ausgehend vom Missionsauftrag Christi und von der kirchlichen Sendung, Gegenstand einer breiten Darstellung ist. Das „apostolische Zeitalter“ (n. 2) umschließt die Ereignisse der Apostelgeschichte und die Tätigkeit Pauli, während die übrigen Apostel und die apostolische Missionsmethode sehr stiefmütterlich bedacht werden. Noch dürftiger gibt das „heroische Zeitalter“ (n. 3) die nachapostolische Mission wieder, ohne irgendwelches Eingehen auf die mannigfachen methodischen Fragen, wenn auch zuweilen eine Kenntnis der Harnackschen Ergebnisse leise anzuklingen scheint. Dann werden geographisch verteilte Einzelbilder vom Altertum bis zur Gegenwart oder Bekehrung mit mehr oder weniger Geschick und Vollständigkeit vorgeführt. Die Missionen Abessiniens (4), Armeniens (5)², Persiens (6), Arabiens (7), Großbritanniens (8), Deutschlands (9), Nordeuropas oder Skandinaviens (10), unter den Slaven (11), den Magyaren (12), den Mongolen in Asien zusammen mit Nordafrika (13), im Entdeckungszeitalter d. h. Kanarien und Kongo (14), von Amerika in der Entdeckungszeit (15), vom hl. Franz Xaverius (16), in Xavers Spuren d. h. Nobili in Indien und Ricci in China (17), wo bezüglich des Ritenstreits zugunsten der Jesuiten Stellung genommen wird, in Japan (18), der Jesuiten in Amerika (19) und in Australien oder vielmehr Ozeanien (20). Am Schlusse folgt eine eigentlich zum III. Abschnitt gehörige, teilweise auch schon vorweggenommene Generalübersicht über den gegenwärtigen Stand der Missionen in Asien, Afrika und Ozeanien, der „letzten unter den Missionen“, so daß Amerika hier ganz verschwindet (n. 21).

Der II. Teil (p. 201—432) könnte als Ansatz von Missionstheorie gelten, wenn auch die eigentlich missionsmethodischen Probleme zur Behandlung kämen, wie die Ankündigung über Missionsziel und Missionsmittel im Vorwort hoffen läßt: so aber erscheinen unter dem Gesamttitel „zugunsten der Missionen“ fast nur paränetische Aufforderungen zur heimatlichen Missionspflege mit einigen statistischen Zusammenstellungen darüber. § 1 handelt über die Pflicht der Missionsunterstützung, aber wiederum ohne System und Vollständigkeit. Kritischen Inhalts ist § 2, wo vor pessimistischen Übertreibungen in der Gegenüberstellung der Christen- und Heidenzahl gewarnt wird³. § 3 schildert die Lebensweise der Missionare an der Hand einer sehr zufällig herangezogenen Skizze eines Jesuitenmissionars in Madagaskar. § 4 bespricht die dreifache Form der Missionsunterstützung durch Gebet, Gaben⁴ und Berufe, auch einheimische. § 5 zählt als „Missionsfrucht“ die Erfolge und Ergebnisse auf, worunter freilich fast nur die qualitativen der Neuchristen verstanden und näher gewürdigt werden. § 6 behandelt das Verhältnis der Missionen zu den Kolonialregierungen im allgemeinen und einzeln⁵. In § 7 kommen wieder-

¹ Auf eine Ergänzung und Berichtigung im einzelnen müssen wir natürlich verzichten, nicht nur wegen Raummangels, sondern auch wegen der Schwierigkeit der Nachprüfung.

² Als Kuriosum sei erwähnt, daß an der Spitze eine Verteidigung des schon längst als unecht erwiesenen Briefwechsels Jesu mit Abgar steht, der hiermit zu einem armenischen (statt syrischen) König gemacht wird.

³ In bezug auf den Umfang der unsichtbaren Kirche und das ewige Los der Heidenwelt mit einer Weitherzigkeit, die leicht in Konflikt mit den dogmatischen Auffassungen wenigstens der strengern Richtung geraten könnte. Hier wird auch distinguirt zwischen dem doppelten Missionsziel der Rettung der einzelnen Seelen und der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Welch gute Dienste hätte da leisten können, was ich in meiner Missionslehre über das individuelle und das soziale Ziel der Mission ausgeführt habe!

⁴ Es wird im allgemeinen richtig unterschieden und abgegrenzt zwischen spontanen Spenden an Einzelmissionare und regelmäßigen Beiträgen an die Missionsvereine.

⁵ Die Darstellung über die deutsche Kolonialpolitik (p. 273) ist zu ungünstig und ungerecht ausgefallen: es ist nicht wahr, daß Deutschland stets die protestan-

um die Mittel der heimatlichen Missionspflege zur Sprache: mündliche Propaganda, schriftliche durch die Missionsliteratur, Unterhaltungen zugunsten der Missionen, Arbeiten für dieselben, Wohltätigkeitsfeste und Ausstellungen, Sammlungen von Briefmarken, Staniol, Aluminiumfedern und Zigarrenspitzen. § 8 über die Epiphaniakollekte. § 9 sucht die Einwände gegen die Missionshilfe zu widerlegen¹. In § 10 werden die Missionshilfsvereine zusammengestellt, wesentlich mit Hilfe des Arensschen Handbuchs, das dem Vf. allerdings erst während der Ausarbeitung in die Hände fiel. § 11 bringt einen Auszug aus dem amerikanischen Katechismus von P. Linden, angeblich dem einzigen, der den Missionen ein Kapitel gewidmet hat. § 12 ist den Sammlern und Pseudosammlern für die Missionen gewidmet. § 13 gibt wiederum nach Arens ein Verzeichnis der missionstreibenden männlichen (warum nicht der weiblichen?) Orden und Kongregationen, § 14 der weltpriesterlichen Missionsseminare und -institute, § 15 der Missionskollegien, § 16 der apostolischen Schulen, § 17 der periodischen Missionspresse (Missionszeitschriften) und § 18 einen Anhang über die protestantischen Missionen².

Nachdem das heimatliche Missionswesen schon im II. Abschnitt und eine Gesamtüberschau am Schluß des I. vorweggenommen worden ist, geht das III. Buch (p. 435—532) unter der Überschrift „Statistik der Missionen“ auf die eigentliche Missionskunde und Missionsgegenwart ein: zuerst auf die Missionsleitung an der römischen Propaganda, dann auf die Missionsbezirke Europas, Asiens (Türkei, Persien, Arabien, Indien, Indochina, Indonesien, China, Korea, Japan), Afrikas (Norden, Mitte, Süden, Inseln), Amerikas (Nord-, Zentral- und Südamerika), Australiens und Ozeaniens, schließlich auf die orientalischen Riten. Im allgemeinen indes begnügt sich diese Missionskunde mit einer von spärlichen historischen Notizen durchsetzten Aneinanderreihung von Zahlen, die mit Ausnahme einiger weniger italienischer Missionen dem mit keiner Silbe hier erwähnten Handbuch von P. Arens entnommen sind und hinsichtlich des neuen Stands der Ergänzung oder Berichtigung durch die 1922 offiziell von der Propaganda herausgegebenen „*Missiones Catholicae*“ bedürfen. Schmidlin.

Missiones Catholicae cura S. Congregationis de propaganda fide descriptae anno 1922. XLVI u. 553 S. Florentiae ex typographia Barbèra 1922. Pr. Lire 10.

Die kostbarste Gabe der römischen Propaganda zu ihrem 300 jährigen Jubiläum bedeutet auch für die Missionswissenschaft zweifellos die nach einer Unterbrechung von 15 Jahren wiederaufgenommene offizielle Missionsstatistik. Wir dürfen sie im neuen Gewande um so wärmer begrüßen, als sie nicht nur auf zwei deutsche Benediktiner von St. Ottilien zurückgeht, deren Name nach einem durchaus verkehrten Publikationsprinzip der Propaganda verschwiegen wird, sondern ebendeshalb auch gegenüber den älteren Ausgaben ganz erhebliche Fortschritte aufweist und daher unserer missionskundlichen Forschung viel größere Dienste leistet. Der Hauptfortschritt vom wissenschaftlichen Standpunkt aus liegt in der ehemals völlig fehlenden Quellenangabe, die uns die Kontrolle und Einschätzung ermöglicht. Als Nebenquellen werden im Vorwort außer den letzten *Missiones Catholicae* von 1907 die *Acta Apostolicae Sedis*, das *Annuario Pontificio* für 1922, die Veröffentlichungen

tischen Missionen auf Kosten der katholischen bevorzugte und letzteren immer nur schlechtere Bezirke zuwies (im angeführten Neupommern tat es nicht die deutsche Regierung, sondern die holländische Kompagnie). Vgl. mein Werk über die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten (Münster 1913).

¹ Im Prinzip mit Recht wird der internationale Charakter des Lyoner Werks der Glaubensverbreitung und der Missionssache überhaupt in Schutz genommen, die Aufgabe der römischen Propaganda auf die Leitung (nicht die finanzielle Unterstützung) der Missionen beschränkt, doch dem internationalen eine zu starke Zentralisation und Monopolstellung wenigstens als Ideal eingeräumt.

² Im allgemeinen gründlicher und fundierter, zum Teil auf persönlichem Augenschein und eigenen Reisen in asiatische und afrikanische Missionen fußend (p. 419), aber bezüglich der protestantischen Missionserfolge und Missionsabsichten meist in den schroffen Spuren von Marshall wandelnd und zum Teil auf veralteten Statistiken (z. B. von 1910) fußend.

der Missionsgesellschaften über den Stand ihrer Missionen und einzelne literarische Erscheinungen, meist Statistiken (Catholic Directory von Indien, Südafrika, Amerika und Australien nebst dem Jahrbuch von Planchet über China), als Hauptquellen hinter jedem Abschnitt bzw. Missionsgebiet die zugrunde liegenden Relationen der Missionsobern zitiert, falls dieselben auf die Ende 1920 von der Propaganda ergangene Rundfrage eingelaufen waren, so daß im allgemeinen der Missionsstand von 1921 wiedergegeben ist. Soweit Lücken oder Ungenauigkeiten aus veralteten Materialien vorliegen, gehen sie nicht auf die mit größter Gewissenhaftigkeit arbeitenden Herausgeber, sondern auf die Nachlässigkeit oder Nichtbeantwortung seitens der betreffenden Vikare oder Präfecten zurück, die hiermit in sehr heilsamer Weise an den Pranger gestellt werden und allein dafür verantwortlich sind, während früher die Angaben vielfach mechanisch von einem Jahre ins andere übernommen worden und daher zum Teil absolut unzuverlässig waren. Darum verzichtete man auch auf Gesamtübersichten und Schlußtabellen, die wegen des Fehlens wesentlicher Glieder doch falsch oder unvollständig geworden wären, so sehrmerzlich wir diese Zusammenfassungen vom wissenschaftlichen Standpunkt aus wie von dem der praktischen Brauchbarkeit vermissen (dafür bleiben wir auf Arens angewiesen). Auch für die Mängel des Inhalts und der Anordnung oder Stoffauswahl ist die Redaktion insofern nicht haftbar, als sie entweder in der mangelhaften Beantwortung oder bereits im offiziellen Frageformular gegeben waren, auf das unseren Patres kein Einfluß zustand.

Dieses Schema, das ziemlich sklavisch das alte mit einigen Erweiterungen übernahm, infolgedessen auch die Gliederung der Einzelbeschreibungen umfaßt im 1. Punkt den Ursprung (Origo) der Mission und damit ihre Geschichte, die mehr oder weniger ausführlich und gelungen, in der Neubearbeitung jedenfalls viel kritischer ist, im 2. die geographische Lage, im 3. die angrenzenden Missionsfelder, im 4. die politische Zugehörigkeit, im 5. die Sprache, im 6. Klima und Fruchtbarkeit, im 7. die Krankheiten, im 8. die Zahl der Städte und ihrer Bewohner, im 9. die Art derselben und die Missionsaussichten, im 10. die Zahl der Katholiken, 11. ihre Verteilung und Zugänglichkeit, 12. Verbindung mit den Stationen, 13. Zahl der Pfarren und Stationen, 14. Missionsleiter und -leitung, 15. Kirchen oder Kapellen, 16. Aufbewahrung des Allerheiligsten, 17. wieviel Priester und Katechisten, 18. Seminar- mit Alumnenzahl, 19. eingeborene Priesterberufe, 20. Ordenshäuser mit Insassenziffer, 21. ihre Unterrichtstätigkeit, 22. Finanzierung der Mission, 23. Verwaltungsrat, 24. katholische Schulen mit Schülerzahl, 25. andere Lehr- und caritative Anstalten, 26. Zulassung nichtkatholischer Schüler, 27. Förderungswerke, 28. Zahl der Akatholiken, 29. ihrer Kirchen und Schulen. Manche von diesen Punkten wie z. B. die Schilderung der Krankheiten oder die Aufbewahrung des Allerheiligsten erscheinen uns sehr überflüssig oder doch weniger notwendig, andere hingegen, die hier fehlen, wären desto angebrachter, namentlich um den Fortgang und Erfolg der Mission zu kennzeichnen (z. B. Taufen und Katechumenen). Das Missionspersonal wie die Missionschristen (wieviel europäische und einheimische), Schulart und Schüler (heidnisch oder christlich) hätten klarer differenziert und die methodische Seite (auch Katechumenat und Presse) besser herausgekehrt werden müssen (wie es vereinzelt für Tonking und Setschuen geschehen ist). Überhaupt hätte die Propaganda von unseren missionsstatistischen Erörterungen (so von P. Schwager und P. Krose) allerhand lernen können, bevor sie ihr Quästionär aufstellte und in die Welt hinaus sandte.

Die gegenseitige Gruppierung und Verteilung ist rein missionsgeographisch nach den verschiedenen Missionssprengeln. Voraus geht eine Notiz über die Propagandakongregation und ihren Geltungsbereich mit der Liste ihrer Präfecten und Sekretäre, vermehrt um eine Aufzählung der apostolischen Delegationen und der Professoren am Propagandakolleg, während die der Missionsprokuratoren an der Kurie weggefallen ist. Die Einteilung richtet sich nach dem weitem Missionsbegriff und dem Umfang der Propagandajurisdiktion, wie er durch die Konstitution von 1908 festgelegt bzw. eingeschränkt worden ist. Danach kommt zunächst von Nordeuropa Skandinavien, Norddeutschland und Finnland (nicht mehr Irland, Holland und Luxemburg), von Südeuropa außer St. Moritz in der Schweiz und Gibraltar die Balkanländer zur Darstellung. Unter Asien folgen zuerst die lateinischen Missionen Vorderasiens (Kleinasiens, Palästina-Syrien, Mesopotamien,

Persien und Arabien), dann die nach Kirchenprovinzen disponierten indischen Bistümer, die Vikariate von Indochina, die in Regionen eingeteilten Missionen der chinesischen Republik mit den neuerrichteten und Sibirien als Anhang, die Diözesen und Missionen des japanischen Reiches (mit Korea). Die afrikanischen Missionen werden in nord-, zentral-, südafrikanische und insularische, die amerikanischen (nicht mehr die Diözesen und Kirchenprovinzen Amerikas als solche) in nord-, mittel- und südamerikanische unterschieden, die australischen Diözesen und Erzdiözesen von den ozeanischen Vikariaten und Präfekturen getrennt, zu letzteren auch die indonesischen (Malesia) und die Philippinen gerechnet. Wir wollen nicht darüber streiten, ob diese Aneinanderreihung die denkbar glücklichste ist, und auch daran nicht weiter Kritik üben, daß auch innerhalb dieser Gruppen zumeist (eine Ausnahme und insofern Inkonzsequenz bildet Japan) jede Generalzusammenstellung fehlt. Wenn diesmal im Unterschied zu den früheren *Missiones Catholicae* die orientalischen Riten und Missionen nicht mehr als II. Teil figurieren, so ist dies eine berechtigte Konsequenz der neuen kirchenrechtlichen Bestimmungen, die den orientalischen Ritus von der Propaganda losgelöst und einer andern Kongregation unterstellt haben. Daß ein doppelter Index Nominum am Schlusse steht, der eine über die Missionsobern, der andere über die Missionsterritorien, sei nur nebenbei bemerkt. Ebenso daß der lateinische Stil zuweilen (vgl. den letzten Satz p. XXVIII) manches zu wünschen übrig läßt. Schmidlin.

Arens, Bernard, S. J., Die katholischen Missionsvereine. Darstellung ihres Werdens und Wirkens, ihrer Satzungen und Vorrechte. Mit einem Titelbild. (Missions-Bibliothek.) Freiburg i. Br., Herder, 1922. XVI und 363 S. gr. 8°.

Seinem 1920 erschienenen Handbuch der katholischen Missionen hat A. im Missionsjubiläumsjahr 1922 als willkommene Ergänzung der ersten wertvollen Gabe eine Arbeit über die katholischen Missionsvereine folgen lassen, die laut Untertitel deren Werden und Wirken, Satzungen und Vorrechte zur Darstellung bringen soll. Auch das Erscheinen dieser Arbeit wird der Missionsfachmann mit dankbarer Freude begrüßen; denn einerseits war eine zusammenfassende Übersicht und Orientierung über die seit etwa einem Jahrhundert im heimatlichen Missionswesen zu immenser Ausdehnung und Bedeutung gelangten Missionsvereine und Hilfswerke wohl zeitgemäß, andererseits hat A. auch dieses zweite Nachschlagebuch mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit angefertigt.

Der erste allgemeine Ausführungen über die Missionsvereine enthaltende Teil spricht von deren Bedeutung und Stellung, von ihren Entstehungsursachen und ihrer Verfassung, weiter über Zahl, Ziel, Erträge derselben u. ä. Im zweiten Teil werden dann die rund 250 Missionsvereine Frankreichs, Italiens, Belgiens, Deutschlands, Englands, Hollands, Irlands, Luxemburgs, Deutsch-Österreichs, der Schweiz, Spaniens, der Tschecho-Slowakei, Ungarns, Kanadas, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Südamerikas und Südafrikas in chronologischer Reihenfolge einzeln besprochen, wobei die Titel der Missionsvereine stets sowohl in deutscher, wie auch in der Sprache jener Länder, in denen sie ihren Anfang nahmen, angegeben sind. Bei der Besprechung ist, um die Stofffülle übersichtlicher zu gestalten, meist folgendes Schema innegehalten: Gründung und Entwicklung, Organisation, geistige Vorteile, Sitz, Organ. Daß freilich diese einzelnen Punkte, insbesondere der erste, je bei den einzelnen Vereinen recht ungleichmäßig ausgefallen und daher von sehr verschiedenem Werte sind, kann nicht wundernehmen, da der Verfasser sich vielfach mit den ihm erteilten Auskünften begnügen mußte. Im ersten Teile hätte freilich bei der Darstellung der Gründungsursachen der Missionsvereine wohl etwas tiefer gegraben und die Bedeutung von geistigen Bewegungen und Zeitströmungen wie z. B. der Romantik für das Erwachen des Missionsinteresses hervorgehoben werden können. Ein erster Anhang gibt noch Aufschluß über eingegangene Missionsvereine, ein zweiter bringt Nachträge. Zwei verläßlich gearbeitete Register tragen ihrerseits dazu bei, den Wert der Gabe noch zu erhöhen und seine Brauchbarkeit zu erleichtern. Wiedas Handbuch, so verdient auch diese Arbeit von Pater A. einen Ehrenplatz in der missionswissenschaftlichen Literatur der Gegenwart. Mit bewundernswürdigem Eifer hat er das oft entlegene und nur schwer beizubringende Material gesammelt, gesichtet und zu einem übersichtlichen Ganzen geordnet. Zu Ausstel-

lungen gibt das Buch nur selten Anlaß. An korrekturbedürftigen Angaben sind mir u. a. folgende aufgestoßen. Zu S. 67: Der Verein der heiligen Kindheit ist nicht erst 1846, und zwar in Aachen, in Deutschland zuerst eingeführt worden, sondern hat sicher schon 1844 in den Diözesen Limburg, Mainz und Trier Verbreitung gefunden. Vgl. Mainzer Kathol. Sonntagsblätter, 4. Jahrg. (1845) S. 181. Zu S. 107: Kardinal Lavigerie hat keine Konferenz in Freiburg abgehalten, sondern nur eine Denkschrift an die dortige Katholikenversammlung gerichtet. Vgl. Kathol. Missionen (1888) 225ff. Zu S. 186: Der Gründer des Sionsvereins heißt wohl Geiger. Ist der Verein nicht ein oder zwei Jahre früher gegründet worden? Auf S. 324 sind zu dem in der Tschecho-Slowakei eingeführten Missionsverein nachzutragen die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen der Diözese Leitmeritz und die Unio Cleri derselben Diözese. In den Katholischen Missionen (Jahrgang 1885, S. 47) geschieht eines Nazareth-Vereins in Augsburg Erwähnung, über den ich in A.' Buch nichts finde. Zum Schluß die Frage: Ist im katholischen Polen überhaupt kein Missionsverein vorhanden? Pieper.

Krose, H. A. S. J., Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland.
Zehnter Band: 1921—1922. 8°. XIX und 343 S. Freiburg i. Br., Herder 1922.

Unser kirchliches Handbuch, dessen Vorzüge in dieser Zeitschrift schon wiederholt gerühmt worden sind, stellt auch in seinem zehnten Bande eine hervorragende Leistung dar. Zwar hat es wegen der bösen Zeitverhältnisse eine erhebliche Beschränkung seines Umfangs über sich ergehen lassen müssen. Der neueste Band zählt rund 100 Seiten weniger als sein letzter Vorgänger, der auch schon von der früheren Fülle etwas verloren hatte. Die Abteilung: Zeitlage und kirchliches Leben, die früher Domdekan Selbst und zuletzt Generalvikar Rosenberg so geistvoll geschrieben hat, ist diesmal gänzlich in Wegfall gekommen, und die übrigen Sparten, die teilweise umgruppiert wurden, sind mehr oder minder stark abgekürzt worden. Davon ist am meisten die erste über die Organisation der Gesamtkirche getroffen worden. Sie beschränkt sich jetzt auf einige Personalangaben. Ihre starke Beschneidung hat auch das Ausscheiden des bisherigen Bearbeiters, des Domprotovikars Weber in Trier, eines warmen Missionsfreundes, zur Folge gehabt.

Die uns an dieser Stelle besonders interessierende fünfte Abteilung über die katholische Heidenmission schildert in drei Abschnitten den Kampf um die Freiheit der deutschen Mission, den gegenwärtigen Bestand derselben (verlorene, gerettete, neu verliehene Arbeitsfelder) und das Missionsleben und Streben in der Heimat. Schreiber desselben ist wiederum P. A. Vöth, der sich mit großer Sachkunde seiner Aufgabe entledigt. Die Darstellung auf S. 178 kann die Ansicht aufkommen lassen, daß die Generalversammlung des Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen vom 31. August 1921 in Münster stattgefunden habe. Tatsächlich tagte sie im Anschluß an den Katholikentag in Frankfurt a. M. Pieper.

Am 28. Oktober vorigen Jahres starb das Mitglied des Mitzeichnerausschusses unserer Zeitschrift

Herr Dr. Paul Karge

o. Professor der Kunde des christl. Orients in Münster.

Ein bedeutender Forscher auf dem Gebiete der Palästinakunde und hervorragender Kenner der Orientmission ist mit ihm allzufrüh aus dem Leben geschieden.

Leser und Schriftleitung der Zeitschrift werden dem hervorragenden Gelehrten und edlen Menschen ein dauerndes Andenken bewahren.

R. I. P.

Die erste Junta von Burgos im Jahre 1512.

Von Dr. Robert Streit O. M. I. in Hünfeld.

Kolumbus, der kühne Genuese, hatte Spanien den Weg nach dem 'neuen Indien' freigelegt. Diese neue Welt mit dem Schwerte zu erobern war für das damalige Spanien keine allzugroße Schwierigkeit; es verfügte über kampfgewübte Schwerter. Aber aus dieser Conquista heraus wuchs ein Problem, das mit aller Wucht auf Mutterland und Kolonie sich legte, ein Problem, das mit seiner Wurzel draußen in der harten, rauhen Kolonialpraxis stand und daheim reiche Nahrung fand in der offiziellen Kolonialleitung, die vor allen Dingen die Rentabilität des Kolonialbesitzes im Auge hatte, ein Problem endlich, das zu harten Kämpfen führte, weil Spanien eben noch christlich war. Wir meinen das Problem der Eingeborenenfrage, und ein Dreifaches wurde in ihr zur Lösung vorgelegt: Die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Conquista, die Frage nach der Freiheit der Indianer und die Missionsfrage.

Das christliche Gewissen Spaniens wachte. Mag auch die rauhe Wirklichkeit diese Stimme nur allzu oft übertönt haben, mögen auch engherzige und selbstsüchtige Juristen und Kolonisten versucht haben, diese Stimme zu drehen und zu deuteln, die Tatsache, daß durch die Missionare die Stimme des christlichen Gewissens öffentlich sprechen durfte, und zwar so frei, so eindringlich, ja so rücksichtslos, das gereicht Spanien zur Ehre und dient zur Beschämung mancher moderner Kolonialstaaten, die ob des freien Wortes die Missionare des Landes verwiesen. Das katholische Spanien nahm das Problem der Eingeborenenfrage ernst, und es ist ungerecht, die spanische Kolonial- und Missionspolitik einseitig nach den Bluttaten einzelner Conquistatoren, nach den Erpressungen habgieriger Beamten und Kolonisten und nur nach den Tatsachen zu beurteilen, die von den Missionaren zur Abstellung der Mißbräuche an die Öffentlichkeit gebracht wurden. Und ebenso ungerecht war und ist es, die Missionsmethode spanischer Missionare nach dem Vorgehen einzelner Heißsporne und Conquistadoren, die in der herrschenden Atmosphäre groß wurden, zu bewerten. Allem dem tritt scharf und unerbittlich die kirchliche Missionspartei entgegen, und die Geschichte der spanischen Missionsmethode ist noch zu schreiben.

Die Junta von Burgos im Jahre 1512, die erste kolonialpolitische Beratungskommission in Spaniens Geschichte, entrollte vor der Öffent-

lichkeit zum ersten Male das Eingeborenenproblem. Die Entwicklung dieses Problems und damit die Vorgeschichte der ersten Junta haben wir bereits früher skizziert¹. Der Kampf um die Indianer war auf Española entbrannt und zur akuten Frage geworden durch das Erscheinen der Dominikanermissionare im Jahre 1510. Española war zum Austrag des Kampfes zu klein. Beide Parteien, die der Kolonisten und die der Missionare, das Gegen und Für die Indianer, sandten ihre Vertreter nach Spanien. Als Wortführer der Kolonistenpartei traten auf Miguel de Pasamonte, tesorero, und Lope Conchillos, secretario. Ihnen schloß sich der Franziskaner Alonso del Espinal an. Miguel de Pasamonte war ein engherziger Finanzbeamter, der den Missionaren das Gehalt gesperrt hatte². Über Lope Conchillos als harten, rücksichtslosen Menschen berichtet ein öffentliches Aktenstück³. Der Franziskaner Alonso del Espinal ging allem Anschein nach mehr aus Gefälligkeit als aus Überzeugung mit nach Spanien. Als ihn hier P. Antonio de Montesino auf offener Straße stellte und Vorhaltungen machte, verließ er die Kolonistenpartei und schloß sich dem Dominikaner an⁴.

Als Wortführer der Missionspartei kam der Dominikaner Antonio de Montesino nach Spanien. Er war zu Salamanka in den Orden der Dominikaner getreten, hatte hier seine Studien gemacht und war 1510 als einer der drei ersten Dominikanermissionare nach Española gekommen. Hier ergriff er im Auftrage seines Obern, des P. Pedro de Córdoba, öffentlich das Wort zugunsten der Indianer und wurde so der Vorkämpfer des Las Casas. Mit diesem unternahm er 1515 eine zweite Reise von Española nach Spanien und schrieb hier während seines zweiten Aufenthalts seine: *Informatio juridica in Indorum defensionem* (c. 1516)⁵. Nach seiner Rückkehr von Spanien wirkte er von neuem als Missionar. Wir finden seinen Namen auf der Eingabe der Dominikaner an Mr. de Xevres vom 4. Juni 1516 und in dem Berichte derselben Missionare vom 4. Dezember 1519. Im Jahre 1526 begleitete er mit P. Antonio de Cervantes O.P. die Ansiedlungsexpedition unter Ayllon nach Guandape, dem heutigen Jamestown. 1528 nahm er teil an dem Missionszuge nach Venezuela. Er starb im Jahre 1545.

¹ cf. diese Zeitschrift XII, 165.

² Real Cédula á Miguel de Pasamonte para que se paguen de los diezmos á los curas é ministros sus salarios é estipendios. — Sevilla: 26. II. 1511 in: *Coleccion de Documentos inéditos XXXII* (Madrid 1879) 122—123.

³ Extracto de una representación inédita, escrita hacia los años de 1516 á 1518 sobre la mala conducta del secretario Conchillos etc., in: *Quintana, Vidas de Españoles Célebres III* (Madrid 1833) 452—457. Als Verfasser vermuten die einen Las Casas, andere den Oberrichter Lic. Alonso de Zuazo. (Cf. *Bibliotheca Missionum* I 588.)

⁴ Von Alonso del Espinal sagt Las Casas: „Era celoso y virtuoso religioso, pero no letrado.“

⁵ Cf. *Bibliotheca Missionum* I 112.

Als P. Antonio de Montesino 1511 nach Spanien kam, fand er hier einen für seine Sache recht ungünstigen und schwierigen Boden. Über die tatsächlichen Zustände auf Española und über den wahren Sachverhalt der Streitfrage war die Öffentlichkeit und wohl auch die geistige Führerschaft des Volkes im unklaren. Den Juristen und Theologen war das neue Problem noch unbekannt. Eine Missionspartei gab es in Spanien noch nicht. Dagegen hatte die Kolonistenpartei hohe und zahlreiche Freunde und Gönner, wie die vielen Erlasse zu ihren Gunsten zur Genüge beweisen. Ihre Ansicht hatte mehr und mehr die Richtlinien bestimmt, welche das Kolonialamt einschlug, hatte mehr und mehr die Anschauungen der zahlreichen Beamtenwelt beeinflusst und Stimmung in der Öffentlichkeit gemacht. Es erforderte Mannesmut und tiefste Überzeugung von der Gerechtigkeit der zu verfechtenden Sache, um dieser Welt entgegenzutreten. Das aber besaß P. Antonio de Montesino. Seine ganze und einzige Hoffnung war der rechtliche Sinn des Königs. Die große Schwierigkeit jedoch war, zum König zu gelangen. Las Casas hat sie uns geschildert¹. Der wackere Dominikaner wankte und wich nicht, und endlich stand er vor dem Könige und las ihm seinen Bericht über Española vor². Der König war aufs tiefste erschüttert; er ahnte wohl, daß hier ein großes Unrecht gut zu machen sei, und zur Prüfung des Sachverhalts ordnete er eine Prüfungskommission an: die Junta von Burgos.

Die Mitglieder dieser Kommission waren teils Juristen und Kanonisten, teils Theologen. Als Präsident der Junta fungierte der sattsam bekannte D. Juan Rodriguez de Fonseca, in dessen Händen die Leitung der spanischen Kolonialpolitik lag. Als Juristen nahmen teil Hernando de Vega; *varón prudentísimo* nennt ihn Las Casas; Luis Zapata, der wegen seines großen Einflusses *'el Rey chiquito'* genannt wurde; *persona prudente y principal entre los licenciados* sagt von ihm Las Casas³; Lic. Moxia; *hombre letrado y de Virtud* heißt es von ihm bei Las Casas; Lic. Santiago; nach Las Casas ein *varón cristiano, y de muy buena voluntad*; D. Juan López de Palacios Rubios; Las Casas bemerkt von ihm: *doctísimo en su facultad de jurista*⁴; endlich Lic. de Sosa, dem späteren Bischof von Almería; Las Casas sagt von ihm: *persona de mucha virtud; favoreció mucho los indios, das höchste Lob, das ein Las Casas geben kann.* Als Theologen waren zugegen Fray Tomás Durán O. P., Fray Pedro de Covarrubias O. P., Fray Matías

¹ Historia General III (Madrid 1875) 376—380.

² Dieser Bericht ist leider verloren gegangen; den Inhalt kennen wir nur aus Las Casas.

³ Der Lic. Luis Zapata begegnet uns auch in den späteren Kämpfen des Las Casas.

⁴ Über seine Schrift cf. Bibliotheca Missionum I 110; aber schon Solórzano bemerkt davon: *cuius tamen copiam nusquam habere potui.*

de Paz O. P., Theologieprofessoren in Salamanka, und Lic. Gregorio, predicador del Rey¹.

Die Vertreter der beiden Parteien hatten zunächst vor dieser Kommission zu erscheinen. Die Kolonistenpartei war noch verstärkt worden durch Francisco de Garra y und Juan Ponce de León, beides Kolonisten, und durch den Kaufmann Pero García de Carrion, aber ihre maßlosen Übertreibungen brachten ihrer Partei mehr Schaden als Nutzen, sprachen sie doch den Indianern jegliche menschliche Fähigkeiten ab, auch die der Bekehrung. P. Antonio de Montesino dagegen stand anfangs allein, gewann aber dann den Franziskaner P. Alonso del Espinal und fand warme Unterstützung in seinen Ordensbrüdern. Nach Vernehmung der Parteien trat die Kommission zur Beratung und Begutachtung der Angelegenheit zusammen. Das Resultat waren die sieben Propositiones von Burgos. Sie lauten¹:

Mächtigster Herr! Ew. Hoheit befahl, uns mit den Angelegenheiten über Indien zu befassen auf Grund gewisser Informationen, die von einigen Religiösen, die in jenen Ländern gewesen, Ew. Hoheit übergeben wurden. So von Dominikanern und Franziskanern. Nachdem wir diese gesehen und alles, was sie uns sagen wollten, angehört haben und nachdem wir gleicher Weise die Berichte einiger Männer entgegengenommen, die in Indien gewesen und die mit dem Zustand des Landes und den Fähigkeiten der Eingeborenen bekannt sind, ist unser Gutachten, das wir bestätigen, folgendes:

1. Da die Indianer frei sind und da Ew. Hoheit und die Königin, unsere Herrin — Gott habe sie selig! — befohlen haben, sie wie Freie zu behandeln, so hat dies zu geschehen.

2. Sie müssen im Glauben unterrichtet werden, da dies der Papst in seiner Bulle befiehlt und Ew. Hoheiten es durch ihren Erlaß angeordnet haben. Deshalb möge Ew. Hoheit befehlen, daß aller Fleiß, der notwendig ist, dazu angewandt werde.

3. Ew. Hoheit kann sie zur Arbeit befehlen, doch sei die Arbeit derart, daß sie den Unterricht im Glauben nicht hindert, daß sie ihnen selbst und dem Staate von Nutzen sei und daß sie auch Ew. Hoheit zu Nutz und Frommen gereiche auf Grund der Herrschaft und der daraus entspringenden Pflicht, sie in Sachen unseres hl. Glaubens und der Wohlfahrt zu unterstützen.

4. Diese Arbeit sei auch derart, daß sie dieselbe leisten können; deshalb möge ihnen Zeit zur Erholung gegönnt werden, sowohl jeden Tag als auch bei passenden Gelegenheiten im Laufe des Jahres.

5. Sie sollen ein eigenes Haus und Besitztum haben nach Gutdünken jener, die Indien regieren und von jetzt ab regieren werden. Auch werde ihnen Zeit gegeben, damit sie für sich selbst arbeiten und ihr Hauswesen in Ordnung halten und bewahren können.

¹ Las Casas, Historia General III (Madrid 1875) 388—389.

6. Es soll ein Befehl erlassen werden, daß sie in stetige (eheliche) Verbindung mit den Ansiedlern, die dorthin gehen, treten, damit sie durch diese Verbindung in den Sachen unseres hl. katholischen Glaubens schneller unterrichtet werden.

7. Für ihre Arbeit muß ihnen ein entsprechender Lohn gegeben werden, aber nicht in Geld, sondern in Kleidern und anderen für den Haushalt notwendigen Dingen.“

Dies Gutachten unterzeichneten: Johannes, Episcopus Palentinus, Comes; Licenciatus Santiago; El Doctor Palacios Rubios; Licenciatus de Sosa; Frater Thomas Duran, Magister; Frater Petrus de Covarrubias, Magister; Frater Mathias de Paz, Magister; Gregorius, Licenciatus¹.

Die sieben Leitsätze dieses Gutachtens mochten keine der beiden Parteien befriedigen; den Kolonisten war zu viel, den Missionaren zu wenig, was den Indianern zugestanden werden sollte. Aus der Kritik des Las Casas an diesen Propositionen² hören wir das Echo der Missionspartei. Las Casas tadelt besonders die 3. 4. 5. und 7. Proposition. Diese, so bemerkt er, setzen voraus, daß die Indianer unter die Spanier verteilt und in deren Gewalt bleiben sollen, nur fügen sie einige Beschränkung bei. Das aber beruhe auf der Unkenntnis ihrer Dorfanlagen, ihrer Beziehungen zu ihren Herrn und Königen, ihrer Regierungsweise, kurzum auf der Unkenntnis der tatsächlichen Zustände. Bei dem herrschenden Verteilungssystem und der tatsächlichen Sklaverei sei ein Leben unmöglich.

Nachdem die Mitglieder der Kommission ihr Gutachten abgegeben, erhielten sie die Aufforderung, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten. Das lehnten sie aber ab. Ihre Aufgabe, so bemerkten sie, wäre nur die Aufstellung der allgemein gültigen Grundsätze gewesen; Gesetze seien die daraus sich ergebenden Folgerungen. Der tiefere Grund dieser Weigerung mochte jedoch ein anderer gewesen sein, vielleicht folgender: Zunächst sahen die gelehrten Mitglieder der Kommission selbst nicht ganz klar in dieser neuen, so arg verzwickten Frage; das Staatsinteresse und das Interesse der Mission und der durch diese verfochtenen Sache mochten ihnen zudem als unüberbrückbare Gegensätze erscheinen, eine Tatsache, die ja auch in unseren Tagen mehr als einmal in bedauerlicher Weise ihre Wortführer fand und zur Richtschnur in der Stellungnahme zur Mission gemacht wurde; endlich waren die Mitglieder in ihren Anschauungen unter sich uneins.

Der König ernannte hierauf eine andere Kommission mit dem Auftrage, einen Gesetzentwurf über die Dienstpflicht der Indianer auszuarbeiten. Mitglieder dieser Kommission waren der Franziskaner Alonso del Espinal, wahrscheinlich als Vertreter der Missionspartei,

¹ Mithin hatten nicht unterzeichnet Vega, Zapata und Moxia.

² I. c. 389—390.

Pero García de Carrion aus Burgos und Martín Fernández de Enciso, der bereits in Amerika gewesen war. Auf Grund der Arbeit dieser ‚Sachverständigen‘ kamen die Verordnungen von Burgos vom 22. Febr. 1512 zustande¹. Die Freude in der Kolonisten- und Beamtenpartei war groß. Abschriften wurden sofort übers Meer gesandt und praktisch wurde darnach gehandelt. In Santo Domingo auf Española wurden sie am 1. Juli bereits publiziert², auf San Juan wurden die Kariben geradezu als Sklaven erklärt³. Aber auch die Entrüstung der Missionspartei war gestiegen, und sie war nicht gewillt, so leichten Kaufes ihre Sache preiszugeben. Wohl auf Drängen des P. Antonio de Montesino unterzog P. Matías de Paz die ganze Frage, deren Kernpunkt immer mehr die Dienstpflicht der Indianer wurde, nochmals einer eingehenden Prüfung. In 14 Tagen schrieb er seinen Traktat gegen die despotische Dienstbarkeit der Indianer⁴. Die These, die er aufstellte, lautete: Die Indianer müssen wie freie Menschen und freie Völker regiert werden, und als 3. Conclusio folgert er: „Auctoritate Summi Pontificis, et non aliter licebit catholico atque invictissimo Regi nostro supradictos indos regali imperio seu politico, non autem despotico regere atque sic perpetuo sub suo dominio retinere.“ Als praktische Folgerung hieraus schreibt er dann im 1. Corollarium: „Unde quicumque eos hactenus servitute despotica premuit, postquam sunt ad fidem conversi, ad restitutionem de damno et lucro propter talem servitutem dumtaxat necessario tenetur.“

Inzwischen war aber auch die Kolonistenpartei nicht müßig geblieben. Ihr Standpunkt beherrschte die breite Öffentlichkeit; war er doch unter dem nationalistischen Gesichtswinkel leicht verständlich und besonders allen jenen einleuchtend, die über einen leeren Geldbeutel verfügten. Die Mehrzahl aus den Kreisen, die am Kolonialbesitz ein Interesse hatten, hegte den Wunsch, die Indianer durch das Repartimientosystem in ihrer Gewalt zu behalten, und dieser Wunsch wurde zum Vater des Gedankens, nochmals von ‚gut gewählten‘ Autoritäten ein Gutachten über den Personaldienst und über die Repartimientos oder Verteilung der Indianer unter die Kolonisten und Beamten zur Arbeitsleistung einzufordern. Die Wahl der Regierung fiel auf den Dominikaner Bernardo de Mesa und den Hofprediger Lic. Gregorio.

¹ Ordenanzas que se hicieron en Burgos el año de 1512, para la repartición de los indios de la Isla Española; Burgos: 22. de Febrero de 1512, in: Colección de Documentos inéditos I (Madrid 1864) 237—241.

² Translado de una Cédula fecha en Burgos á 22 de Febrero de 1512, sobre el número de Indios que cada uno puede tener en América, publicada en la Ciudad de Santo Domingo de la Isla Española en 1.º de Julio de dicho año; in: l. c. X (Madrid 1868) 545—549.

³ Real Cédula para que los indios Caribes que truxeron los de Sant Xoan, les pueden tener por esclavos ellos y sus crederos; Burgos: 22. de Febrero de 1512; in: l. c. XXXII (Madrid 1864) 237—241.

⁴ Cf. Bibliotheca Missionum I 111.

P. Bernardo de Mesa, der von Las Casas in bezeichnender Weise ein ‚gefälliger‘ Redner (*gracioso predicador*) genannt wird, schrieb zu diesem Zweck seine sieben Propositionen¹. Er führte aus: 1. Nachdem der König ein so großes Land erworben, ist er verpflichtet, an der Bekehrung der Indianer zu arbeiten, indem er nicht nur Prälaten, sondern auch eifrige Missionare nach Indien sendet. Dies strenge Gebot ergibt sich für den König aus der Donationsbulle des Papstes, denn der Hauptgrund dieser Donation ist eben das Missionswerk. — 2. Die Indianer sind tatsächlich nur Vasallen oder Untertanen, nicht Diener oder Leibeigene des Königs; mithin können nur Dienstleistungen eines Vasallen ihnen auferlegt und von ihnen gefordert werden. Die Indianer sind aber von Rechtswegen keine Leibeigene, weil sie weder durch Einführung des Glaubens erobert wurden, noch sind sie Leibeigene auf Grund ihres Unglaubens, der in ihnen keine Sünde war, noch sind sie es durch Kauf, noch viel weniger durch Geburt, da von Natur alle Menschen frei sind, endlich noch viel weniger nach der Meinung des Königs und der verstorbenen Königin Isabella, die sie immer als freie Menschen bezeichneten. Nur einen einzigen Beweggrund finde er, um sie zur Dienstleistungen zu verpflichten, und dieser ergebe sich aus der Natur. Er stütze sich zunächst auf die Naturveranlagung der Indianer, wie Mangel an Vernunft, geistigen Fähigkeiten, Charakterfestigkeit im Glauben und in guten Sitten, und das begründe, gemäß dem Philosophen Aristoteles, die natürliche Dienstbarkeit. Er stütze sich ferner auf die Naturbeschaffenheit des Landes, denn es gibt Landstriche, deren klimatische Einflüsse oder Anblick des Himmels die Bewohner zu Dienern macht, sodaß sie ohne eine gewisse Dienstverpflichtung nicht regiert werden können, wie ja auch in Frankreich die Normandie durch eine Art von Sklaven bebaut wurde. Wie dem auch sei, die Indianer können zwar nicht Sklaven genannt werden, aber zu ihrem Besten müssen sie in einer gewissen Art von Dienstverpflichtung gehalten werden. Diese Dienstverpflichtung darf nicht so groß sein, daß sie dadurch zu Sklaven werden; aber auch die Freiheit darf nicht so groß sein, daß sie dadurch zu Schaden kommen. Zu ihrem Vorteil wurden sie dem Könige von Kastilien anvertraut, nicht zum Vorteil des Königs. — 3. Die Indianer sind verpflichtet, Tribut und Hilfeleistung ihrem Fürsten zu gewähren; sie haben aber keine andere Möglichkeit als die persönliche Dienstleistung; mithin muß diese von ihnen gefordert und geleistet werden, denn die Steuerpflicht muß dem König gegenüber entweder durch Abgabe oder durch Personaldienst erfüllt werden. Die Indianer aber besitzen keine natürlichen noch künstlichen Güter nach Zeugnis der Landeskenner, also bleibt nur übrig, daß sie mit ihrer Person den Dienst leisten in Dingen, die ihrem König und Herrn von Nutzen sind. — 4. Zu ihrem eigenen

¹ Cf. Las Casas, l. c. 391—396 und Bibliotheca Missionum I 111.

Nutz und Frommen wurden die Indianer dem Könige anvertraut. Der Müßiggang ist aber für sie das größte Übel. Mithin muß der König mit allem Fleiß die verderblichen Einflüsse des Nichtstuns von ihnen fernhalten, indem er ihnen die Beschäftigung mit irgend einer Arbeit, geistiger oder körperlicher Art, zur Pflicht macht. Dies ist für die Indianer um so notwendiger, als sie in der Sünde der Abgötterei erzogen und groß geworden sind; mit dem Müßiggange würde diese wieder aufleben. — 5. Um das zu verhüten, verteile der König die Indianer unter die Ansiedler von gutem Gewissen und guten Sitten. Diese sollen sie beschäftigen und in der Religion unterrichten. Diese Verteilung ist erlaubt, weil die Indianer weder durch andere Stammesangehörige beschäftigt noch von ihren Kaziken unterrichtet werden können, denn diese sind unwissend wie sie selbst, und das würde gerade die Übelstände schaffen, die vermieden werden sollen. Die Indianer dürfen aber nicht unterschiedlos an jeden abgegeben werden, sondern nur an gut qualifizierte Personen. — 6. Die Ansiedler, denen Indianer zugeteilt werden, sind verpflichtet, ihnen genügenden Unterhalt zu gewähren und dürfen ihnen keine übermäßigen Arbeitslasten aufbürden, sodaß sie verbittert werden und die Religion der Ansiedler verabscheuen. — 7. Der König bestimme selbst Arbeit und Unterhalt, gewähre ihnen als Freien eigenen Haus- und Hofbesitz und Sorge für einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Unterricht. Am Schluß seines Gutachtens bemüht sich P. Bernardo de Mesa, einige Gründe der Missionspartei zu entkräften¹. Diese Gründe stützten sich auf die Hl. Schrift, Ezechiel 34, 2ff., auf den Autoritätsbeweis bez. einer milden Behandlungsweise der Indianer und Neubekehrten als freie Menschen; die Beweiskraft wird zugegeben, wenn Milde und absolute Freiheit dem Missionswerke nicht schaden, aber das ist gerade bei der schlechten Veranlagung der Indianer der Fall; abgelehnt wird besonders das angeführte Beispiel des Papstes Sylvester, der die Herzen der Neubekehrten durch kleine Geschenke zu gewinnen suchte; die Indianer haben an Geschenken keine andere Freude als Hunde und Schafe an dem Brocken, der ihnen schmeckt; und endlich auf den Vernunftbeweis, nach welchem die behauptete Unfähigkeit der Indianer, den christlichen Glauben anzunehmen, der Güte und Macht Gottes widerspräche; die Fähigkeit ist nicht zu leugnen, aber sie ist so gering und minderwertig von Natur und durch Gewohnheit, daß große Arbeit erforderlich ist; als Inselbewohner haben sie wenig Standhaftigkeit, da der Mond der Beherrscher des Wassers ist.

Mit seiner ganzen beißenden und ätzenden Kritik nahm Las Casas später dies Gutachten unter seiner Lupe². Er macht diesem Dominikaner zunächst den allgemeinen Vorwurf, daß er den Kolonisten mehr

¹ Bezieht sich mithin auf die Schrift des P. Antonio de Montesino, die uns verloren gegangen ist.

² I. c. 397—409.

Glauben schenkte als seinem Ordensbruder Antonio de Montesino. Dann greift er zuerst die Schlußausführung des Gutachtens auf und stellt in unvergleichlicher Ironie, in der Las Casas Meister war, die Frage: „Was würden die Inselbewohner von England, Sizilien und Kandia, was die Balearen und Mallorquinen zu diesem Gutachten und zu der Begründung: ‚porque la luna señora las aguas‘ gesagt haben? Oder was die Normanen, wenn man sie wie eine Viehheerde (atajos de ganados) verteilt hätte, um ihnen den Glauben zu predigen und gute Lebensart beizubringen?“ Hierauf wird Las Casas ernst: Das ganze Gutachten beruht auf falscher Auffassung von Zahl, Lage und Zustand der Indianer; die Müßiggänger in Amerika sind die Spanier, der spanische Hunger nach Gold schuf die erdrückende Arbeitslast des Goldgrabens, dieser Höllenarbeit¹; was Diodoret² von den Ägyptern und von den Römern in Spanien sagt, das sage er, Las Casas, von den Spaniern in Indien. Dann wendet er sich zu einzelnen Propositionen: falsch ist die 2. Proposition, denn die Indianer haben ein geordnetes Staatswesen, mithin ist kein Mangel an geistigen Fähigkeiten vorhanden; falsch ist die 3. Proposition, denn auf welches Recht hin konnten die Indianer ihres selbständigen Reiches und ihrer eigenen Regierung beraubt werden³? Und grundfalsch ist die Begründung des Personaldienstes (servicio personal), als ob die Indianer keine materiellen Güter hätten; falsch ist die 5. Proposition in ihrer Folgerung, die Verteilung der Indianer sei dem Könige erlaubt; das ist auch ein Widerspruch zum Freiheitsrecht (2. Proposition) und zum Eigentumsrecht (7. Proposition) der Indianer.

Noch einseitiger und für die Missionspartei noch mehr vernichtend war das Gutachten des Hofpredigers Gregorio. Da P. Antonio de Montesino in seinem Memorandum als echter Dominikaner sich besonders auf die Lehre des hl. Thomas stützte, so hatte ihm voll Schadenfreude der Lizensiat zugerufen: „Yo es mostraré por vuestro Sancto Tomás, que los indios han de ser regidos in virga ferrea, y entónces cesarám vuestras fantasfas.“ Auf diesen Anwurf antwortete ruhig der Dominikaner: „stultitiam suam, ne sibi sapiens esse videatur“ (Prov. 26, 5). Der Lic. Gregorio hielt Wort⁴:

„Allerhöchster und mächtigster Herr! Ich sah ein Gutachten, das ein Dominikaner Ew. Hoheit unterbreitete bezüglich des Dienstverhältnisses der Indianer von Española Ew. Hoheit gegenüber. Darin beweist er, daß Ew. Hoheit nicht befugt ist, den Indianern das Goldsuchen und Goldgraben für die Spanier zu befehlen; sie wären keine Sklaven, sondern Freie und als solche von Ew. Hoheit genannt und

¹ Sacar oro, que son trabajos infernales!

² Lib. IV, cap. 2.

³ Las Casas verweist l. c. 404 auf seinen Traktat De unico trahendi modo universas gentes ad veram religionem.

⁴ Las Casas, l. c. 410—416.

anerkannt. Und er begründet das durch eine Stelle aus Ezechiel 34,(2), welche auch S. Thomas in seinem Werke *De Regimine Principum*, Lib. III, cap. 10. 11 zitiert. Da nun Ew. Hoheit mein Gutachten eingefordert hat, so möge es hier folgen.

Zur Erklärung der Wahrheit setze ich voraus, was Aristoteles und mit ihm alle Doktoren sagen. Es gibt nämlich zwei Arten von Regierungen: eine monarchische (königliche, real) und eine herrschaftliche und despotische (dominico und despotico). Die erste Regierungsform beherrscht Freie und Untertanen zu ihrem Nutz und Frommen; die zweite herrscht wie der Herr über seine Diener. Ich behaupte nun, daß, obgleich Ew. Hoheit über Indien nur König sei und das gesetzmäßige Dominium habe, sie dennoch die Indianer in erlaubter und gerechter Weise als Herr regieren und ihnen befehlen könne, den Spaniern in der üblichen Art und Weise zu dienen, vorausgesetzt, daß sie gut behandelt und gehalten werden. Und meine Behauptung beweise ich kurz mit derselben Autorität, welche jener Ordensmann anführt, nämlich mit dem hl. Thomas im III. Buch über die Regierung der Fürsten, 11. Kapitel gegen Ende: *Interdum enim dum populus non cognoscit . . . quia aliter regi non possunt.*

Hieraus folgt, daß das Volk bei schlechter und böser Veranlagung wie Sklaven regiert werden kann und muß. Dasselbe sagt auch Aristoteles im I. Buche der *Respublica*, tit. II, cap. 2. Die Ausleger bemerken hier nämlich, daß die despotische (*tiránica*) Herrschaft dann gerecht ist, wenn sie über solche ausgeübt wird, die von Natur aus Sklaven und Barbaren sind. Das aber sind jene, denen Verstand und Vernunft fehlt, wie das bei den Indianern der Fall ist, die, wie alle sagen, nur sprechende Tiere sind. Dasselbe behaupten auch alle Doktoren bei dieser Stelle des Aristoteles, indem sie sagen, daß es für die Sklaven von Natur aus, wie den Barbaren und Waldmenschen, denen vollständig die Vernunft fehlt, nützlich ist, dem Herrn ohne jeglichen Lohn und Entgelt zu dienen.

Für unsern Fall ist auch von Wert, was Scotus im IV. Buch, 36. Distinktion, 1. Artikel sagt. Bei der Erklärung der Dienstpflicht bemerkt er, daß der Fürst, der in rechtmäßiger Weise über ein Gemeinwesen regiert, dasselbe mit Recht in den Zustand der Sklaverei versetzen kann, wenn er weiß, daß einige sehr lasterhaft sind und ihnen die Freiheit zum Schaden gereicht. Da nun die Indianer sehr lasterhaft, voll schlechter Leidenschaften und ein müßiges Volk sind, das keine Neigung und Liebe zur Tugend und zum Guten hat, so kann sie Ew. Hoheit mit Fug und Recht als Sklaven betrachten und halten. Dem steht auch nicht im Wege, daß Ew. Hoheit sie Freie nennt und daß die Königin sel. Andenkens erklärte, daß sie keine Sklaven, nicht verkäuflich und nicht Eigentum sein dürfen; ihre Verfügungen und Verordnungen, daß die Indianer den Spaniern dienen sollen, bringen sie

gerade in eine derartige Dienstbarkeit, wie dieser Personaldienst ist, der ihnen zukommt. Eine vollständige Freiheit würde ihnen schaden. Das trifft um so mehr zu, als dieses Dienstverhältnis ein sehr geeignetes Mittel ist, um ihnen den Glauben zu bringen, sie darin zu bestärken und beharrlich zu machen, indem sie so mit den Christen in beständiger Berührung und Gemeinschaft leben. Bei vollständiger Trennung und Freiheit würden sie sofort zum Götzendienst und zu den früheren Lastern zurückkehren.

Zur Bekräftigung dient auch, was Augustinus von Ankona in seinem Buche *De potestate Papae* sagt. Auf ihn beruft sich der Erzbischof von Florenz; in seinem 3. Teil bemerkt er¹: „Weder der Papst noch sonst ein Fürst kann die Ungläubigen bestrafen einzig auf Grund ihres Unglaubens, vorausgesetzt, daß sie im übrigen gehorsam sind und den Christen keinen Schaden zufügen. Wohl aber können jene bestraft werden, die wider die Natur sündigen. Da nun der Götzendienst wider Vernunft und Naturgesetz ist, so können sie auf Grund des Götzendienstes bestraft und gezüchtigt werden. Die Indianer aber sind Götzendiener, mithin kann Ew. Hoheit sie bestrafen mit der Strafe der dienstlichen Sklaverei, wie es der Personaldienst ist, und das um so mehr, als die Indianer nichts haben, womit sie Ew. Hoheit als ihrem König und Herrn die schuldige Steuer entrichten. Aus diesem Grunde und in dieser Weise scheint mir gerecht, daß Ew. Hoheit den Personaldienst befehlen, allerdings unter der Bedingung, daß sie gut behandelt und gehalten werden. Möge Ew. Hoheit dafür Sorge tragen und sende sie Visitatoren, die zu untersuchen haben, wie sie behandelt werden und die jene strafen und züchtigen, die das Gegenteil tun. Ew. Hoheit ordne aber keine andere Neuerung an. Das Gesagte verbessere der, der es besser weiß“.

Der Zorn und die Entrüstung des Las Casas loderten angesichts dieses Gutachtens noch später in hellen Flammen auf². „Welche Entschuldigung“, so ruft er aus, „wird er (Gregorio) vor Gottes Gericht haben, da er nur auf die Indianerschlächter (*matadores de los indios*) gehört hat!“ Seine Kritik ist vernichtend: Gregorio hat den hl. Thomas nicht verstanden, der nur von rebellischen Volksmassen spricht; er hat den Aristoteles falsch erklärt, der vier Arten von Barbaren aufzählt und nur auf die letzte Art das Gesagte anwendet; er hat die Stelle des Scotus gegen sich, da nur einzelne, aber nicht ganze Völker zur Sklavenarbeit verurteilt werden können; er hat des Königs Sinn vom Wort „Freie“ verdreht, denn wer zu den Metallen verurteilt wird, ist nicht frei; und die Behauptung, daß der Papst wegen Unglaubens zur Sklaverei verurteilen kann, ist eine große Dummheit (es un gran disparate).

¹ S. Antoninus, *Summa theologiae moralis* p. 4 distincta.

² l. c. 412—416.

Vorläufig hatte die Missionspartei ihre Sache verloren. Auf Grund dieser Gutachten befahl der König, einen Gesetzentwurf vorzubereiten. Er wurde am 27. Dezember 1512 zu Burgos promulgiert. Er beginnt mit einem längeren Prolog, dem vollständig der Ideengang des Lic. Gregorio zugrunde gelegt ist¹. Von den katholischen Königen, so heißt es, seien zur Bekehrung der Indianer verschiedene Verordnungen erlassen worden, aber wie die langjährige Erfahrung zeigt, in vergeblicher Weise. Die Indianer sind von Natur aus zum Müßiggang und zur Lasterhaftigkeit beanlagt, und das Haupthindernis ihrer Bekehrung und Gesittung ist, daß sie zu entfernt von den Niederlassungen der spanischen Kolonisten wohnen. Während der Zeit ihrer Dienstleistung werden die Indianer zwar unterrichtet, aber dann gehen sie wieder in ihre Berge, faulenzten, ergeben sich wieder dem alten Lasterleben und vergessen das Gelernte. Auch nutzt es nichts, wenn ein Spanier zu ihnen geht, sie tadelt und ermahnt, denn sie haben keine heilsame Furcht und antworten, man solle sie in Ruhe lassen. Deshalb soll nach Rücksprache mit einigen Mitgliedern des königlichen Rates und mit Männern von gutem Ruf, Wissen und Gewissen, sowie nach eingezogenen Erkundigungen bei solchen, die aus eigener Erfahrung viel Kenntnis über die Lage jener Insel und über das Leben und Treiben der Indianer besitzen, das Gesetz erlassen werden, die Kaziken und Indianer in die Nähe der spanischen Ansiedelungen zu bringen. Indem sie auf diese Weise in beständigem Kontakt mit den Spaniern stehen und sorgfältiger unterrichtet werden können, werden sie schneller lernen und das Gelernte nicht, wie bisher, wieder vergessen. Auch den kranken Indianern kann so besser geholfen werden. Besonders aber wird die beschwerliche Hin- und Herreise vermieden, auf der viele zugrunde gehen. Die Visitatoren könnten endlich besser nach dem Rechten sehen und vieles Böse verhüten. Aus diesen und noch anderen Gründen sind die nachfolgenden Gesetze über die Ansiedelung und Verteilung der Indianer unter die Spanier erlassen worden. Es folgen dann die 30 näheren Bestimmungen.

Las Casas verurteilt in scharfen Ausdrücken das ganze Gesetz von Burgos². Man ignorierte, so schreibt er, daß die Wurzel der giftigen Wunde, die den Indianern den Tod brachte und die Bekehrung verhinderte, eben das Repartimiento war; da konnte kein Gesetz, keine Abschwächung, kein Heilmittel helfen. Und dabei galt das Gesetz für alle Inseln und für das Festland, obgleich damals die Spanier nur auf Española, San Juan und Jamaica waren. Von den ganzen 30 Bestimmungen sind die einen grausam, tyrannisch und wider das Naturgesetz; andere sind unausführbar und noch andere sind unvernünftig und schlimmer als barbarisch. Die Begründung des Gesetzes im Prolog beruht auf falschen Voraussetzungen: die früheren Verordnungen

¹ l. c. 418—420.² l. c. 417. 420—438.

waren untauglich, die Kolonisten schlecht und die Missionare ungeeignet, weil sie die Eingeborenen-sprache nicht verstanden und eine unvernünftige Methode befolgten. Hierauf unterzieht Las Casas die einzelnen Bestimmungen einer strengen Kritik und schonungslos deckt er ihre Scheingründe und Schäden auf.

Aus Las Casas vernehmen wir die Stimmung und das Urteil der Missionspartei. Sie galt zwar als besiegt, aber dennoch gab sie ihre Sache noch nicht verloren. Die Dominikaner versuchten jetzt, wenigstens die größten Härten des Gesetzes zu mildern. Der Schauplatz dieses Nachspieles zu den Kämpfen von Burgos wurde Valladolid. Als nämlich die Missionare sich nicht zufrieden gaben, führte der König gegen die Dominikaner auf Española Beschwerde bei dem Dominikaner-provinzial von Spanien, dem jene unterstanden. Der Dominikaner-provinzial schrieb hierauf nach Española, Da entschloß sich der Obere von Española, P. Pedro de Córdoba, selbst nach Spanien zu gehen. Als er die Gesetze von Burgos zu Gesicht bekam, erkannte er sofort die schädlichen Folgen, die sich daraus für die Indianer ergaben, und stellte dies persönlich dem Könige vor. Dieser wollte ihn beauftragen, eine Verbesserung der Gesetze auszuarbeiten, doch lehnte dies P. Pedro de Córdoba auf Grund seiner juristischen Unerfahrenheit ab. Der König berief daher eine zweite Junta nach Valladolid zusammen und befahl eine Revision. In dieser Kommission fungierten als Theologen Tomás de Matencio O. P., Alonso de Bustillo O. P. und Lic. Gregorio; als Juristen: Lic. Santiago und D. Palacios Rubios. Vorsitzender war wiederum D. Juan de Fonseca. Die Bemühungen der Dominikaner waren nicht ganz nutzlos gewesen. Fünf Änderungen im milderen Sinne wurden getroffen bezüglich der Frauen- und der Kinderarbeit, der Beschäftigung der Mädchen, der Arbeitszeit und der Kleidung der Frauen¹. Das so veränderte Gesetz wurde zu Valladolid am 28. Juli 1513 publiziert; und die erste praktische Folge davon war, daß die Beamten des hohen indischen Rates sofort selbst um Zuweisung von Indianern einkamen: D. Juan de Fonseca erhielt 800 Indianer, je 200 auf Española, Cuba, San Juan und Jamaica; der Sekretär Lope Conchillos 1100; Hernando de Vega 200; Juan Cabrero 200; Lic. Moxia 200. Dieser Ausgang des Kampfes war für die Missionare betäubend. Sie sahen die Indianer dem Elende und dem Untergange preisgegeben, ihr Missionswerk vernichtet und nutzlos, und deshalb entschloß sich P. Pedro de Córdoba die amerikanischen Inseln zu verlassen und eine neue Mission auf dem Festlande in Cumaná zu unternehmen.

Mit diesem kurzen Nachspiel von Valladolid schließt der erste Akt des großen Kampfes, den die katholischen Missionare, vorab die Dominikaner, für die Menschenrechte der Indianer unternahmen. Noch mancher geistige

¹ Cf. hierzu die Kritik des Las Casas, l. c. 442—449.

Waffengang sollte geschehen. Der eigentliche Held, Las Casas, war auf der Schaubühne noch nicht erschienen. Dieser erste Waffengang aber wird charakterisiert durch die Neuheit des Problems, das bisher nur von der rauhen Praxis gehandhabt worden war und nun in die Hände der Theoretiker übergang, durch die Unklarheit und Unbeholfenheit, mit der die Juristen und Theologen in ihrer Argumentation die Frage behandelten, und endlich durch die extremen Anschauungen, die beide Parteien verfochten. Ohne Zweifel übertrieb die Kolonistenpartei. Aus ihr sprach unverhohlen der brutale, selbstsüchtige und engherzige Realist. Aber auch die vorgetragenen Ansichten der Missionspartei dürften der Wirklichkeit nicht ganz Rechnung tragen. Aus ihr sprach der weltunkundige Idealist; sie hat nicht geirrt in ihren Grundsätzen, wohl aber in deren methodischen Anwendung. Die spätere Missionsgeschichte liefert hiervon mehr als einen Beweis. Der Waffengang von Burgos und Valladolid endete für die Missionare mit einer Niederlage. Aber dennoch ist er für sie ein unvergängliches Ruhmesblatt: es ist ihr Verdienst, fast drei Jahrhunderte vor der französischen Revolution die Menschenrechte der Gleichheit, Freiheit und des Eigentums proklamiert und verteidigt zu haben.

Die neuesten Missionssynoden als missionsmethodische Quellen.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Es gehört zu den schon oft beklagten, für die Missionspraxis wie für die Missionswissenschaft empfindlichsten Lücken, daß weder unser Missionsrecht noch unsere Missionsmethodik bis jetzt wissenschaftliche Bearbeitungen aufzuweisen hat; was diese einigermaßen ersetzen kann, ihren Mangel aber um so auffälliger erscheinen läßt, ist das literarisch in großer Fülle niedergelegte und gesammelte Quellenmaterial, etnerseits in den Erlassen der Päpste und Propaganda, andererseits in den Statuten, Direktorien und Manualien¹. Zu den wertvollsten vom missionsmethodischen wie vom missionsrechtlichen Standpunkt aus müssen wir die Synodaldekrete rechnen, für die Gegenwart besonders die jüngsten, von denen die vollständigste Sammlung im Archiv der römischen Propaganda sich befindet².

¹ Vgl. meine Einführung in die Missionswissenschaft 163 ff. 173 ff. und Katholische Missionslehre 12 ff.

² Ohne System numeriert und alphabetisch geordnet unter der Rubrik Sinodi. Eingeschickt auf Grund der Vorschrift, daß von den Synodalakten und -statuten der Missionsgebiete mindestens ein Exemplar an die Propaganda abzuliefern ist. Trotzdem weist die Sammlung sehr empfindliche Lücken auf, es fehlen z. B. alle afrikanischen Synoden, deren Akten ich mir wie einen Teil der übrigen im Sonder-

Bezüglich der Missionssynoden im allgemeinen genügt es hier daran zu erinnern, daß die römische Propaganda wiederholt ihre öftere Abhaltung im Interesse einer einheitlichen kirchlichen Disziplin empfohlen hat¹. Freilich ist der eigentlich missionstheoretische und -methodische Ertrag der meisten dieser Synoden auffallend gering, namentlich weil sie in der Regel auf das allgemeine Schema zugeschnitten sind und daher wie die heimatlichen vorab kirchliche Dinge überhaupt behandeln².

Schon in der Vergangenheit begegnen uns bald nach den Entdeckungen in den west- und ostindischen Missionsländern Synoden und Konzilien, die freilich weniger mit den Missionsfragen als mit der Regelung und Organisation der kirchlichen Verhältnisse zu tun hatten: in Amerika besonders die drei Provinzialkonzilien von Mexiko (1555, 1565, 1585)³ und die drei von Lima (1582, 1591, 1601)⁴, in

druck verschaffte. Einzelne (z. B. von Jünna) liegen bloß handschriftlich vor. Wir besitzen über die Synoden weder eine Sammelpublikation noch eine bibliographische Fixierung, da auch in der Bibliotheca Missionum von R. Streit wenig zu finden ist. Insofern ist hier also zum erstenmal eine zusammenfassende Darstellung dieses schwer zugänglichen Materials versucht, abgesehen von den missionsmethodischen Einzelanweisungen, die in meine Missionslehre aufgenommen sind und durch deren zweite Auflage noch vervollständigt werden. Nach diesem Aufsatz wäre sie noch zu ergänzen und zu verbessern.

¹ So am 12. Juni 1764 nach Tonking: EE. PP. decreverunt atque expresse mandarunt: 1. Ut synodi sive congressus, ecclesiasticae disciplinae servandae apprimae utiles, quam frequentissime potest habeantur, ibidemque missionarium dubia et ceterae omnes spirituales necessitates expendantur (Collect. I N. 293 N. 454); am 23. Nov. 1845 in der Instruktion über den einheimischen Klerus: Operam denique impendant quotquot sunt Missionum praesides, ut quod ad fovendam fidei ac disciplinae unitatem plurimum interest, synodales saepe conventus celebrentur, unde maxime fiet, ut una eademque sit operariorum agendi atque administrandi ratione studiosissima animorum coniunctio (ebd. 545 N. 1003 n. 8); am 8. Sept. 1869 in der Instruktion an die ostindischen Bischöfe frequentes missionarium conventus (ebd. II 22 N. 1346 n. 9). Es ist daher eigentlich zu verwundern, daß nicht noch mehr Synoden in den Missionen stattfanden und darüber so wenig Berichte vorhanden sind. Über die vorgeschriebenen Missionarsynoden in den Apostolischen Vikariaten und ihre rechtliche Stellung vgl. meine Missionslehre 176. 295.

² Für die Missionsprobleme sind gewöhnlich besonders wichtig die Abschnitte über die Heidenbekehrung (Katechumenat und Predigt), dann über die indirekten Mittel (Schule, Literatur, caritative Anstalten), in etwa auch über die Missionare und die Befestigung im Christentum (Sakramente u. dgl.).

³ Ediert außer von Harduin (Concilia X) und Aguirre (Collectio maxima conciliorum Hispaniae et novi orbis IV 1694) von Lorenzana (Concilios en Mexico I 1769 und II 1770) und von Tejada y Ramiro (Coleccion de Canones de la Iglesia Española V 1855). Entscheidungen einer ersten mexikanischen Provinzialsynode über die Taufspendung von 1536 im Bullarium Fr. Ord. Min. S. Franc. V 134s. und in der franziskanischen Mexikoliteratur. Abgesehen von den ersten Kapiteln über Taufe, Lehre, Predigt enthält auch diese „Primera Junta Apostolica“ fast nichts Missionsmethodisches, sondern nur Altkirchliches.

⁴ Neben Harduin und Aguirre Tejada y Ramiro (l. c. V 486 ss.). Bei Aguirre IV auch die zehn Diözesansynoden von Lima bis 1604.

Indien die fünf von Goa (1557, 1575, 1585, 1592, 1606)¹, denen die Synode von Diamper (1599) für die Thomaschristen sich anschloß². Stärker auf die Mission eingestellt war die mit der Errichtung apostolischer Vikariate in Hinterindien zusammenhängende, von Bischof Lambert veranstaltete Synode von Dinh-Hien in Tonking (1670)³.

I. Vorderindien.

Als die indische Mission und speziell die des Pariser Seminars von Pondicherry unter der rührigen Leitung des Apostolischen Vikars Bonnand (seit 1836) sich von ihrem Niedergang wiedererhob, versammelten sich unter seinem Vorsitz am 18. Januar 1844 die Missionare des Vikariats zusammen mit dem Superior Bertrand von der Jesuitenmission in Madura zur ersten Synode von Pondicherry⁴: ihre Ergebnisse betreffen die Heranbildung eines eingeborenen Klerus, in Verbindung damit die Schulen, das kleine und große Seminar, weiter die Bücher, die Verwaltung der Christengemeinden, die Sakramente⁵, die göttlichen und kirchlichen Gebote, die Missionare und die Heidenbekehrung⁶. Eine zweite Synode von Pondicherry oder der Koromandelküste von 1849 befaßte sich in zwei Sitzungen vor allem mit Verhaltungsmaßregeln für die Missionare und mit der Sakramentspendung⁷.

¹ Veröffentlicht im Bullarium Patronatus Portugalliae 1876 (Appendix I 1–146). Über die handschriftlichen Synodalakten von Goa vgl. die Notitia brevia da Collecção dos Concilios von de Bem 1757 (Bibl. Miss. 76 n. 983).

² Bull. 147–368, portugiesisch 1606 in Coimbra gedruckt, auch bei Raulinus (Hist. eccl. Malabar.) und Hough (History of Christianity of India II 511 ss.). Vgl. Müllbauer, Geschichte der katholischen Missionen in Ostindien (1852) 164 ff.

³ Handschriftlich im Archiv der Propaganda, gedruckt im Bullarium Patronatus Portugalliae (Appendix I 369–374). Vgl. Launay, Histoire générale des Missions Etrangères I 141. Die 33 Statuten decken sich mit den Monita der Propaganda von 1668 (ebd.).

⁴ Nach dem Prooemium (Coll. Lac. VI 149). Bonnand hatte die Zurückberufung der Jesuiten, deren Obere Bertrand der bekannte Historiograph der Maduramission ist, und ihre Unterstützung gegen das damals auf der Höhe stehende goanische Schisma durchgesetzt (vgl. Schwager, Die katholische Heidenmission der Gegenwart IV 373).

⁵ Speziell Taufe, Buße, Eucharistie, letzte Ölung, Wegzehrung und Ehe.

⁶ Acta Synodi Pudicherianae (Propaganda Sinodi n. 2; Directoire du Vicariat Apostolique de Pondichéry 1879, 345–372; Collectio Lacensis VI 649–660). Ebd. 661 ss. die Approbation der Propaganda vom 26. Juli 1845 mit Entscheidungen über sechs Punkte. Die mit französischen Anmerkungen versehene lacensische Edition folgte der indischen und der römischen Ausgabe, welche letztere die Synodalakten nicht als abgeschlossene theologische Erörterung über die Missionsmethode, sondern als Prüfung der in den folgenden Synoden ausführlicher zu behandelnden Materie hinstellte. Die Synode von 1644 führte u. a. zu besserer Ausbildung der einheimischen Priester und zur Teilung der Mission 1845 in drei Vikariate (Schwager, a. a. O.). Über die Beschlüsse Launay a. a. O. III 142 ss.

⁷ Aufgenommen in das Directoire de Pondichéry 373–390 (gedr. Pondicherry 1879). S. I. n. 1. De sanctitate vitae missionariis necessaria. 2. De necessitate ora-

Die Errichtung der indischen Hierarchie (1886) hatte eine Reihe von Diözesansynoden zur Folge, von denen wir teilweise die Akten und Konstitutionen besitzen¹. Vor allem sind es die der nordindischen Kapuzinerbistümer Agra, Lahore und Allahabad von 1890². Die auf der ersten Diözesansynode in Agra (7.—9. Januar 1890) von Erzbischof Jakob veröffentlichten Erlasse verbreiten sich im ersten Teil über die *Professio Fidei*, im zweiten über die kirchlichen Personen³, im dritten über die kirchlichen Dinge⁴, im vierten über die Sakramente und im fünften über die kirchlichen Gerichte; die von Lahore (29. November 1889 angesagt und 6.—8. Januar 1890 unter Bischof Symphorian Mouard gefeiert) ähnlich im ersten Titel über das Glaubensbekenntnis, im zweiten über die kirchlichen Personen⁵, im dritten über die Errichtung der Pfarreien (Gemeinden und Stationen), im vierten über die kirchlichen Dinge⁶, im fünften über die Sakramentspendung und im sechsten über die kirchlichen Gerichte; die von Allahabad endlich (Einberufungsschreiben vom 10. November 1889) ohne Unterabteilung über den katholischen Glauben, die Seminarien, Leben und Wandel

tionis. 3. De meditatione. 4. De lectionibus spiritualibus. 5. De conscientiae examine. 6. De recordatione praesentiae divinae. 7. De frequenti confessione. 8. De annuali secessu spirituali. 9. De cura inordinatas amovendi affectiones et apostolicis inhaerendi virtutibus. 10. De cura christianos docendi. 11. De praeparatione concionum. 12. De modo agendi in locis, in quibus semel in anno christiani administrantur. 13. De suavitate et fortitudine in cura christianorum. 14. De prudentia in agendo. 15. De cautela contra dejectionem. 16. De cura in servanda et augenda scientia ecclesiastica. 17. De praeparatione fidelium ad communionem et gratiarum actione post communionem. 18. De iconographia ecclesiarum. S. II. c. 1. De cleri indigenae institutione. 2. De bonorum librorum propagatione. 3. De baptis-
mate condicionali. 4. De aqua consecrata. 5. De registris s. libris baptizatorum. 6. De confessione. 7. De dispensationibus in impedimentis matrimonii. 8. De matri-
monii registris. 9. De secessu spirituali catechistarum.

¹ Dazu von Huonder erwähnt und benützt Colombo und Bangalore 1888 und Madras 1889 (Der einheimische Klerus in den Heidenländern 5). Die Statuten von Colombo, Bangalore und Allahabad mehrfach zitiert im Propagandadekret von 1893 (Coll. II 287 s.).

² Agra 75, Lahore 60, Allahabad 44 Seiten (Propag. Sinodi n. 91—93).

³ Im ersten Kapitel über das Leben der Kleriker, im zweiten ihre Erziehung, im dritten die Seelsorge, im vierten die Pfarrregister.

⁴ In c. 1 de ecclesiis, 2 de bonis, 3 de cultu, 4 de institutione iuventutis, 5. de particularibus, 6 de festis, 7 de exequiis.

⁵ I. De Vita et Honestate Clericorum, II. De Institutione Clericorum, III. De Cura Animarum, IV. De Mediis adhibendis ad fidem latius indies propagandam.

⁶ I. De Ecclesiis, Capellis et Presbyteriis, II. De Bonis Ecclesiasticis et eorum administratione, III. De iis quae ad cultum pertinent (A. De forma et cantu, B. De Processionibus, C. De Confraternitatibus, D. De Exercitiis, E. De Cultu Sanctorum et de Peregrinationibus), IV. De Institutione Juvenum (A. De Collegiis et Scholis, B. De Orphanotrophis), V. De Particularibus Institutionibus (A. De Typographis, B. De Bibliothecis, C. De Ephemeridibus), VI. De aliis piis foundationibus Dioecesis (A. De Catechumenatibus, B. De Catechistis), VII. De Festis, Jejuniis et Abstinentiis, VIII. De Exequiis, Coemeteriis et Sepulturis.

der Geistlichen, Sitten der Christen, die Mittel der Glaubensverbreitung¹, die Verwaltung der Kirchengüter, die Sakramente im allgemeinen und im einzelnen, die Sodalitäten und die Bibliotheken. Analog behandeln die Bestimmungen der ersten Synode von Verapoli vom 23.—25. August 1889 in 19 Titeln den Glauben, die Sakramente überhaupt und einzeln die Lebensweise des Klerus, die Landvikare, die Reinlichkeit der Kirche, die Friedhöfe, die Feste, die Bruderschaften, die Christensitten, die Güterverwaltung und die Schulen². Verwandt sind die fünf Titel der ersten Diözesansynode von Coimbatour vom 24.—25. August 1891 über den Glauben, Priesterleben und Seelsorge³, Feste und Fasten, die verschiedenen Sakramente, die Kirchen und Kirchengüter⁴. Auch die späteren Statuten der zweiten Synode von Hyderabad vom 9.—11. Dezember 1902 beschäftigen sich im ersten Titel mit dem Glauben⁵, im zweiten mit den Personen⁶, im dritten mit den Sakramenten, im vierten mit den hl. Sachen und im fünften mit den kirchlichen Gütern⁷.

Die an missionsmethodischen Winken so reiche Verordnung der Propaganda von 1893 an die ostindischen Bischöfe⁸ bewirkte zusammen mit der Ernennung des Erzbischofs Zaleski zum Apostolischen Delegaten für Indien einen Propagandaerlaß vom 28. August 1893, daß zwischen November und April in allen indischen Kirchenprovinzen zwecks Durchführung der Instruktion unter dem Vorsitz des Delegaten Synodalkonvente gehalten werden sollten⁹. Diese Provinzialkonzilien fanden bald darauf statt, zuerst in Bombay 1893, dann in Verapoli, Madras, Pondi-

¹ Predigt, einheimische Sprache, Katechisten, Medikamente, Katechumenen und Schulen. ² Sinodi 95 (45 S.).

³ In c. 1 de vita sacerdotum (1. de exercitiis spiritualibus, 2. de studio, 3. de vestitu), c. 2 de cura animarum (1. de administratione Christianorum, 2. de annuali visitatione Capellarum, 3. de conversione Gentilium, 4. de Capellanis, 5. de educatione, 6. de collegiis, 7. de scholis).

⁴ Gedruckt Pondicherry 1891 (Sinodi 123).

⁵ In c. 1 über die Notwendigkeit des Glaubens, c. 2 über das zur Erhaltung des Glaubens zu Meidende, c. 3 über die Seelsorge (a. 1 im allgemeinen, 2 Predigt, 3 andere Mittel, 4 Jugenderziehung und 5 Schulen), c. 4 über die Bekehrung der Heiden (a. 1 Mittel im allgemeinen, 2 Heranbildung eines einheimischen Klerus, 3 Katechisten).

⁶ In c. 1 über die verschiedenen Personen (a. 1 Kurie, 2 Konsultoren, 3 Missionare, 4 eingeborene Priester, 5 Ordensfrauen), c. 2 über den Wandel des Klerus.

⁷ Statuta Synodalia Hyderabadensis Synodi Secundae (Sinodi 128). Setzt also eine erste Diözesansynode von Hyderabad voraus, über die sonst nichts bekannt bzw. erhalten ist.

⁸ Collectanea S. Congr. de Prop. Fide II 236 ss. n. 1828.

⁹ Litterae encyclicae ad Episcopos Indiarum (Collect. II 296 s. n. 1848). Acta et Decreta pro debita revisione et recognitione ad hanc S. C. transmitti debebunt. Als Beratungsgegenstände werden genannt: Organisation der neuerrichteten Diözesen und Kirchengüter, eingeborener Klerus, freiheitliche Kirchendisziplin, Einrichtung von Diözesanräten.

cherry, Kalkutta und Agra 1894, endlich in Goa Ende 1894 und Anfang 1895¹. Das Eigentümliche ist, daß die Beschlüsse all dieser Konzilien mit Ausnahme derjenigen von Goa wörtlich in all ihren Teilen bis in die letzten Details übereinstimmen, also auf die Bombayer Fassung und die Initiative des präsidierenden Delegaten zurückgehen, der offenbar den Versammlungen ein fertiges und von ihm ausgearbeitetes Programm vorlegte und durch sie nur bestätigen ließ. Diese Akten und Dekrete handeln im ersten Titel über den Glauben, im zweiten über die kirchlichen Personen², im dritten über den eingeborenen Klerus und die Unterweisung der Kleriker, im vierten über Leben und Ehrbarkeit der Kleriker, im fünften über die Heidenbekehrung³, im sechsten über die Sorge für die Christen⁴, im siebten über die Sakramente, im achten über die Schulen und im neunten über die zeitlichen Kirchengüter. Ganz anders geartet und zum größten Teil auf die altkirchlichen Verhältnisse zugeschnitten sind die goanischen Konzilerlasse, die nur im dreizehnten Teil die Bekehrung der Ungläubigen, im vierzehnten die Mohammedaner, im fünfzehnten die Liebe gegen die Bekehrten, im sechzehnten die heidnischen Literaten und die Buchhandlungen, im siebzehnten die Bücher der Heiden und im achtzehnten die Katechisten besprechen⁵.

II. Hinterindien.

Einerseits das Nachlassen der Verfolgung nach dem Tode des annamitischen Kaisers Minh Mang (1840)⁶, andererseits die von Gregor XVI. allen Apostolischen Vikaren eingeschärfte Verfügung der Propaganda über die Ausdehnung der Sutschuener Synode auf die benachbarten Bistümer bewog den Bischof Cuenot von Kochinchina, Cambodscha und Siam zur Einberufung einer Vikariatssynode auf den 5., 6. und 10. August 1841⁷. Die daraus hervorgegangenen Synodal-

¹ Gedruckt Bastorae 1898 (Sinodi 132). Die Acta et Decreta von Verapoli erschienen 1900 in Ernaculam (Sin. 122), die von Madras 1905 in Tritschinopoli (135), die von Pondicherry ebd. 1905 (125), die von Kalkutta ebd. 1905 (126), die von Agra 1905 in Mangalore (129).

² In c. 1 de Episcopis, c. 2 de Curia episcopali, c. 3 de Consultoribus, c. 4 de Vicariis foraneis, c. 5 de Vicariis parochialibus, c. 6 de Ordinandorum dioecesi.

³ In c. 1 de Missionariis, c. 2 de Catechistis, c. 3 de Catechumenis et Neophytis, c. 4 de baptismo infantium.

⁴ In c. 1 de Episcopi numeribus, c. 2 de sacerdotibus, c. 3 de praedicatione, c. 4 de Missionibus et Exercitiis spiritualibus, c. 5 de catechismis, c. 6 de confraternitatibus piis, c. 7 de libris et ephemeridibus, mit Anhang de Prohibitione et Censura librorum.

⁵ Acta et Decreta Concilii Provincialis Goani Sexti 78 s. Ebd. 109 s. n. 52 über die Stationes Missionum, n. 53 über die Catechumenorum hospitia.

⁶ Vgl. Pachtler, Das Christentum in Tonkin und Cochinchina (1861) 304 und Schwager ZM III 151.

⁷ Nach der Vorrede des Bischofs zum Synodalbericht.

statuten lehnen sich enge an die Sutschuener Beschlüsse an, fügen aber noch den lokalen Verhältnissen angepaßte Ergänzungen hinzu, vor allem über die Sakramente¹ und zum Schlusse über das Benehmen der Missionare in ihrer Amtsführung². Dem gegenwärtigen Jahrhundert entstammen die Akten und Dekrete der beiden Tonkinger Regional-synoden von 1900 und 1912³, die sich im ersten Titel über die Personen⁴, im zweiten über die Sachen und Kirchengüter, im dritten über die Verwaltung der Sakramente und im vierten über die Leitung der Christen auslassen⁵.

III. China.

An der Spitze der chinesischen Synodalstatuten stehen die von der Propaganda oft zitierten und übernommenen von Sutschuen zu Tsongkintscheou, gesammelt von Bischof Dufresse und aufgestellt in den drei Sitzungen vom 2., 5. und 9. September 1803⁶. Im ersten Kapitel ergehen sie sich über die Sakramente im allgemeinen, in den folgenden über die einzelnen, im letzten über das Verhalten der Missionare in ihrem Wandel wie in der Behandlung der Gläubigen⁷. Beigefügt ist ein Hirtenschreiben des Bischofs von Sutschuen aus dem

¹ Speziell in der dritten Sitzung über Taufe (c. 2), Buße (c. 6) und Ehe (c. 9).

² Synodus Vicariatus Cochinchinensis Cambodiensis et Ciampoensis habita in provincia Binh Dinh anno 1841 (Hongkong 1893). Anlage und Überschriften nach der Synode von Setschuen.

³ Acta et Decreta der ersten in Keso 1905, der zweiten 1914 gedruckt (Propaganda Sinodi 127 und 143).

⁴ In c. 1 de Vicariis Apostolicis, c. 2 de Missionariis et sacerdotibus indigenis, c. 3 de catechistis, c. 4 de alumni domus Dei, c. 5 de Seminariis, c. 6 de vita communi in domo Dei, c. 7 de religiosis et sanctimonialibus (nach der ersten Synode).

⁵ Ebd. 106 ss. Tit. IV. c. 1 de praeceptis audiendi Missam et se abstinendi ab operibus servilibus, c. 2 de abstinencia et jejuniis, c. 3 de Curatoribus Christianitatum, c. 4 de scholis doctrinae christianae, c. 5 de aliis scholis magistris libris, c. 6 de superstitionibus inquirendis et vitandis, c. 7 de exequiis, c. 8 de catechumenis, c. 9 de Orphanotrophis et Nosocomiis (in der zweiten Synode anders angeordnet und kürzer gefaßt).

⁶ Vgl. die Vorrede des Apostolischen Vikars von Sutschuen und Administrators von Jünnan und Kweitschau an seine Missionare (Synodus 3 ss.). Als Quellen gibt er die Hl. Schrift, die kirchlichen Canones, die Konstitutionen des Hl. Stuhls, die Erlasse der Propaganda, die Kirchenväter und Konzilien, als Hauptgegenstände die Sakramente, das Meßopfer, den priesterlichen Wandel, die Belehrung der Gläubigen, die Bekehrung der Ungläubigen und die Abstellung der Mißbräuche an. Die Synode sollte wegen der vielen Verkehrshemmnisse zugleich als Generalvisitation, ihre Satzung als gemeinsame Regel gelten.

⁷ Synodus Vicariatus Sutchuensis (gedruckt Hongkong 1892 und Propaganda Sinodi 15): c. X. Quomodo se gerere debeant Missionarii in caeteris, quae pertinent ad regimen tam sui ipsius quam fidelium sibi commissorum. Hier wird auch die Predigt (n. 25), die Verbreitung von Büchern (n. 27), die Errichtung von Schulen (n. 28), die Bekehrung der Heiden (n. 29) usw. besprochen. Von den Sakramenten am eingehendsten die Beicht, dann Eucharistie, Meßopfer, Taufe und Ehe.

Jahre 1793 insbesondere über den Umgang mit den Frauen¹. Infolge der Unterbrechung durch die napoleonischen Wirren konnte die Bestätigung seitens der Propaganda erst am Petrusfeste 1822 erfolgen². Nach Abtrennung des Vikariats Jünnan von Sutschuen (1840) hielt ersteres auf Einladung des Bischofs Ponsot im Oktober 1859 ebenfalls drei Synodalsitzungen ab, von denen sich die erste mit der Christenseelsorge, die zweite mit der Heidenbekehrung und die dritte mit den Hindernissen der Glaubensverbreitung beschäftigte³. Dazu kam 1875 eine von Bischof Raimond geladene Vikariatssynode von Hongkong, die im ersten Kapitel über die Missionare, im zweiten über die Leitung des Vikariats, im dritten über Seminar und Erziehung des Klerus, im vierten über die Ordensinstitute, im fünften über Seelsorge und Heidenbekehrung, im sechsten über Kirchen und Kapellen, im siebten über die Kirchengüter und ihre Verwaltung, im achten über den Gottesdienst, im neunten über die Unterweisung der Jugend, im zehnten über Einrichtungen zur Glaubensverbreitung, im elften über Feste und Fasten, im zwölften über Friedhöfe und Begräbnisse, im dreizehnten über die Sakramentenspendung Anordnungen traf⁴.

Nach der Thronbesteigung Leos XIII. wurden auf seinen Befehl gemäß Propagandadekret vom 23. Juli 1879 die fünfersten Regionalsynoden von 1880 veranstaltet⁵: die von Peking faßte Beschlüsse über den eingeborenen Klerus im ersten, über die Leitung der Christgläubigen im zweiten und über die Gleichmäßigkeit der Mittel zur

¹ Appendix ad Synodum Vicariatus Sutchuensis in 30 Punkten (ebd. 132—159).

² Approbationsurkunde ebd. 129 ss. Darin wird das Lob des 1815 als Märtyrer endenden, im Konsistorium vom 23. September 1816 gefeierten Bischofs Dufresse wiederholt.

³ Synodus Yunnanensis habita in Collegio Immaculae Conceptionis (handschriftlich in zwei Exemplaren Sinodi 18): p. 5—20 Einleitungsschreiben des Apostolischen Vikars vom 26. Sept. 1859, p. 21 ss. Statuta Synodalia S. I. 15. Oct. De catholica fide inter veteres christianos confirmanda (Predigt und Sakramente), 91 ss. S. II. 20. Oct. De Fide Christiana inter gentiles propaganda (einheimischer Klerus, Missionsmittel und zeitliche Verwaltung), 154 ss. S. III. 25. Oct. De impedimentis Fidei Christianae propagationi (Opium, Wucher, Geheimgesellschaften usw.).

⁴ Synodus Vicariatus Hongkonensis habita in insula Hongkong (Sinodi 16). Unter den Missionsmitteln werden c. 5 Katechismus, Predigt und Unterricht, c. 10 Katechisten und Kongregationen behandelt.

⁵ Decreta quinque Synodorum jussu S. Pontificis Leonis XIII. in Sinis habiturum anno 1880 a S. C. de Prop. Fide approbata (Sinodi 38). p. I ss. Einleitung vom Kardinalpräfekt Simeoni vom 18. April 1884. Danach war die Tongkinregion durch Krieg verhindert, die von Kochinchina und Siam in ihren Akten nicht geprüft, auf den Beschlüssen die Propagandainstruktion vom 18. Okt. 1883 aufgebaut (Collect. II 132 ss.). Die folgenden Regionalsynoden sollten alle fünf Jahre gefeiert werden, aber je nach den Umständen. Laut dem Dekret der Propaganda von 1879 befahl Leo in der Audienz vom 27. April, daß der Senior binnen Jahresfrist die Synode einberufe und die Dekrete zur Approbation hergeschickt werden (Collect. II 132 N. 1524).

Glaubensverbreitung im dritten Titel¹; die von Schansi in der ersten Sitzung über die Regionalkonzilien, in der zweiten über die Bischöfe und Missionare, in der dritten über die Kirchen und Güter, in der vierten über Seminarien und Schulen, in der fünften über die Heidenbekehrung u. a. m.²; die von Hankau im ersten Titel über die Sutschuensynode, im zweiten über Fasten, im dritten über Katechismus und Religionsbücher, im vierten über den Klerus, im fünften über die Sakramente, im sechsten über Seelsorge und Vikariatsleitung, im siebten über die Verbreitung des Glaubens³; die von Sutschuen in der zweiten Sitzung u. a. über die Sakramentenverwaltung, in der dritten über die gute Leitung von Priestern und Christen⁴; die von Hongkong über Rat, Seminarien usw.⁵

Von den folgenden chinesischen Regionalsynoden sind durch Dekrete zunächst die der ersten von Peking vertreten: die zweite von 1886 erging sich in der zweiten Sitzung über die Führung der europäischen Missionare, die Seminarien, die Leitung der Priester, die religiösen Genossenschaften und die der Jungfrauen, die Heidenbekehrung, Katechismus und Katechisten, Schulen und Kollegien, die Missionsveranstaltungen, die hl. Orte und zeitliche Verwaltung⁶; die dritte von 1892 über die verschiedenen Sakramente der Reihe nach⁷; die vierte von 1906 über Seminarstudium und Schulen⁸. Aus der zweiten Region von Schansi besitzen wir neben der ersten Synode die Akten und Erlasse der zweiten von 1885 über Sprachstudium, Seminarien, Priester und Opium⁹, der dritten von 1891 über die Sakramente überhaupt und im einzelnen¹⁰, der vierten von 1908 über die Schulen, Zeitungen,

¹ *Decreta Synodi Pekinensis* (ebd. 1—17). Tit. II c. 1 de disciplina fidelium, c. 2 de observandis circa Sacramentorum susceptionem, Tit. III über natürliche und übernatürliche Mittel.

² *Decreta Synodi Chansinensis* (ebd. 18—58).

³ *Decreta Synodi Hankeou* (ebd. 59—65). Auch gesondert *Sinodi* 17.

⁴ *Decreta Synodi Sutchuensis* (ebd. 66—76).

⁵ *Decreta Synodi Hongkong* (ebd. 77—83). Die Instruktion der Propaganda an die Chinabischöfe vom 18. Okt. 1883 lobte die fünf Generalsynoden als sehr nützlich und gab für die von 1885 Anweisungen (Coll. II 187 ss. N. 1606).

⁶ *Acta et Decreta Secundi Conventus Synodalis Pekini habiti* 8.—30. Mai (Peking 1888 *Sinodi* 111 a).

⁷ *Decreta Tertiae Synodi Regionalis Pekini habitae* 8.—26. Mai (gedr. Peking 1894 *Sinodi* 112). Zusammen mit der ersten und zweiten Regionalsynode herausgegeben zu Peking 1904 (*Decreta Trium Synodorum Regionalium*).

⁸ *Decreta Quartae Synodi Regionalis a. 1906 Pekini habitae* (Peking 1909 *Sinodi* 134).

⁹ *Acta Regionalis Conventus Synodalis Chansinensis Secundi sub praesidentia D. Ferdinandi Hamer Vic. Apost. Kansou Taiiuenu* 15. Nov. 1885, zusammen mit den Dekreten der ersten Regionalsynode ediert (*Acta et Decreta Regionalis Conventus Synodalis Chansinensis primi et secundi*).

¹⁰ Besonders über Taufe und Ehe, am Schluß de *Conventibus regionalibus* (mit Approbationsdekret der Propaganda von 1894 *Acta et Decreta Tertiae Synodi Regionis Secundae Sinarum Tong-huen-fang*).

Katechismen, Gebete, Kleidung, Jungfrauen usw.¹ Die zweite Synode der dritten Region in Hankau vom 8.—19. Mai 1887 beschließt im ersten Kapitel über den Klerus, im zweiten über die Gläubigen und im dritten über Katechumenen und Heidenbekehrung². Die dritte Synode von Sutschuen in Tschongkin aus dem Jahre 1909 im ersten Titel über Klerus und Seminarien, im zweiten über Katechisten und Lehrer, im dritten über die Sakramente³. Die zweite Synode der fünften Region Hongkong von 1891 traf Anordnungen über Missionare und Klerus, Seminarien und religiöse Institute, Heidenbekehrung, Katechismus und Katechisten, Schulen und Kollegien, Missionsleitung, hl. Orte und Güterverwaltung⁴; die dritte von 1909 im ersten Kapitel über die Apostolischen Vikare, Missionare, eingeborenen Priester, die Religiösen beiderlei Geschlechts und Seminaralumni, im zweiten über einzelne Sakramente und im dritten über die Missionsleitung, speziell Schulen, Katechismus und Zeitliches⁵. Zusammengefaßt und verschmolzen sind die Hongkonger Synodaldekrete mit den früheren von Sutschuen in einer Summa von 1910, die im ersten Teil die kirchlichen Personen, im zweiten die Sakramente und im dritten geistliche wie weltliche Regierung der Mission erörtert⁶.

IV. Japan.

Das Propagandadekret von 1879, das zur Uniformierung der kirchlichen Disziplin China mit seinen Nachbarreichen in Regionen einteilte und dementsprechend die Abhaltung von Synoden vorschrieb, galt auch für die japanisch-koreanischen Vikariate, aber wegen ihrer schwierigen Lage wurden sie erst durch Verfügung vom 16. April 1884 zu einer Region verbunden und die erste Regionalsynode nach Einführung der Religionsfreiheit (1889) zwecks Aufrichtung der Hierarchie vom Apostolischen Vikar Osouf von Nordjapan (Tokio) auf den 2. bis

¹ Acta et Decreta Synodi Shensinensis (statt Chansi!) Secundae Regionalis Quartae (Tschefou 1909 mit Appendices und Propagandadekret vom 25. Febr. 1909, auch Sinodi 137).

² Acta Secundae Synodi Regionis Tertiae Sinarum Hankou habitae (Sinodi 96 mit Schreiben des Präfekten Simeoni vom 27. März 1889 über Sendung und Prüfung).

³ Acta et Decreta Tertiae Synodi Regionalis Sutchuensis (gedruckt 1910 Sinodi 139). Als erste wird wahrscheinlich die von 1803 gerechnet, die von 1880 als zweite.

⁴ Acta et Decreta Secundae Synodi Quintae Regionis Sinensis habitae in insula Hongkong (mit Genehmigung von 1906 gedruckt 1906 Sinodi 116).

⁵ Mit dem Bestätigungsdekret vom 1. März 1910 publiziert 1910 zu Hongkong in der Druckerei des Pariser Seminars (auch Sinodi 138). Neben Sonderversammlungen zwei feierliche Sitzungen vom 10. und 28. Januar.

⁶ Summa Decretorum Synodaliū Sutchuen et Hongkong (Hongkong 1910). Auf Wunsch der Hongkonger Synode von 1909 aus den dreien von Hongkong und den zwei ersten von Sutschuen von P. Tour gesammelt und von Bischof Pozzoni genehmigt.

29. März 1890 nach Nagasaki berufen¹. Ihre Dekrete handeln im ersten Teil über Klerus² und Seminarien, im zweiten über die Religiösen und Nonnen, im dritten über die Katechisten, im vierten über die Christen³, im fünften über die Katechumenen, im sechsten über die Bücher, im siebten über die Schulen und Waisenhäuser, im achten über die Mittel zur Verbreitung des Glaubens, im neunten über die zeitlichen Güter der Kirche⁴. Gemäß dem Beschluß der letzten Sitzung tagte nach Errichtung der japanischen Hierarchie und Kirchenprovinz (1891) vom 28. April bis 12. Mai 1895 die erste Provinzialsynode von Tokio, die den Beschlüssen von Nagasaki noch sechs Kapitel über den Klerus, die Gläubigen, die Katholiken und Freimaurer, die Sakramente, Kultus und Liturgie, Bruderschaften und Vereine beifügte⁵.

V. Afrika.

Wesentlich ein anderes Bild bieten die afrikanischen Synodalerlasse, die sich auf Missionen unter Naturvölkern und in Kolonialgebieten beziehen. Ins vorige Jahrhundert gehen noch die als Direktorium für das Vikariat Dahomey herausgegebenen von Ague aus dem Jahre 1898 zurück⁶. Als „Ordonnances“ des Apostolischen Vikars Adam C. S. Sp. von Gabun erschien die vom 31. Mai bis 2. Juni 1901 tagende „Synode von Libreville“ mit 21 Kapiteln über die Vikariatsverwaltung, die Sakramente im allgemeinen und im einzelnen, die Seminarien und Katechisten, Bruderschaften und Gottesdienst, Predigt und Katechese, Eingeborenen-sprache und Schulen⁷. Aus Westafrika stammen weiter die davon abhängigen Statuten der I. Synode von Kamerun in Duala vom 26. bis 28. September 1906, deren Erlasse ebenfalls in 21 Kapiteln die Verwaltung des Vikariats, die Sakramente, Katecheten und Katechetenschule, Bruderschaften und Gottesdienst,

¹ Nach dem Indiktionsschreiben Osoufs vom 15. Dez. 1889 (Acta et Decreta 5 ss.).

² Speziell über die Apostolischen Vikare und die Missionare sowie deren Eigenschaften, Pflichten und Tätigkeit.

³ In c. 1 über die Sakramente, in c. 2 über das 1., 3. und 7. Gebot Gottes, in c. 3 über die Kirchengebote.

⁴ Acta et Decreta primae Synodi regionalis Japoniae et Coreae Nagasaki habitae mit den Änderungen und dem Bestätigungsdekret der Propaganda vom 5. Juni 1893 (Hongkong 1893), auch Sinodi 108.

⁵ Acta et Decreta primae provincialis Synodi Tokiensis mit den Änderungen und dem Schreiben der Propaganda vom 6. März 1896 (Hongkong 1896), auch Sinodi 117.

⁶ In französischer Sprache Directoire et Coutumier (vgl. meine Missionslehre, 2. Aufl. 27).

⁷ Synode de Libreville (Libreville Miss. cath. 89 ss.). Die Schlußkapitel 17—21 über das Verhalten gegenüber den Protestanten, die Meßintentionen, die Beziehungen mit den Nonnen, das Zeitliche und die Register, im Anhang Formulare. Ich verdanke diese Mitteilung aus der Propagandabibliothek H. P. Laurentius Kilger in Rom.

Predigt und Katechese, Landessprache und Schulen betreffen¹. Für Belgisch-Kongo in Zentralafrika wurden vier Synoden veranstaltet, deren Verfügungen als „Instruktionen an die Missionare“ herauskamen: die vom Februar 1907 aus Leopoldville besprechen im ersten Teil die Schulen, Katechisten, Beziehungen mit Staat und Gesellschaften, Eigentum und Standesamt, im zweiten die Sakramente und die kirchliche Disziplin²; die vom Juli 1910 in St. Gabriel bei den Fällen und vom September 1913 in Kisantu in 13 Teilen allgemeine Dispositionen, Jurisdiktion, Verhältnis zu den Obern, den Behörden und den Eingeborenen, Organisation und Pastoration der Christengemeinden, Katechisten und Schulen, Sakramente, Fasten und Feste, Güter und Standesamt³; die vom Juli 1919 in Bergeyck St. Ignaz zu Kisantu ähnlich in 13 Kapiteln die Kirchenzucht, Jurisdiktion, Hierarchie, Christengemeinden, Katechisten, Schulen, Sakramente, Fasten, Kultustaxen, Güter, Standesamt und einheimische Gebräuche⁴. Auf Ostafrika beziehen sich zunächst die Ugandastatuten der Weißen Väter von Villa Maria Oktober 1909⁵ samt dem gleichzeitigen Direktorium der Väter

¹ Als Manuskript gedruckt im Auftrag des Apost. Vikars Vieter in Limburg 1907. Schlußkapitel und Anhang wie oben. Im ersten Kapitel Art. 1 Apost. Vikar, 2 Provikar, 3 Administrator, 4 Rat und 5 Synode. Unter den Sakramenten eingehend Taufe, Altarssakrament und Ehe.

² *Aperçu sur certaines questions traitées dans la réunion tenue à Leopoldville (Kisantu 1907 als A ediert)*. Anwesend war der Vorsitzende Mgr. Roelens von Oberkongo, Apost. Vikar van Ronslé von Belgisch-Kongo, die Präfekten von Uelle, Kwango S.J., Oberkasai, Stanleyfalls, die Superioren der Trappisten, Redemptoristen und Millhillier. Die Instruktionen sollten Gleichmäßigkeit in Ausübung des hl. Amtes herbeiführen. Das erste Kapitel über die Schulen gibt im Art. 1 die Konvention von 1906 zwischen Hl. Stuhl und Kongostaat wieder und spricht in Art. 2 über die Zentralschule. Von den Sakramenten wird am ausführlichsten die Taufe mit ihren Modalitäten, unter Kirchendisziplin im Art. 1 Fasten und Abstinenz, 2 öffentliche Bestrafung, 3 Gottesdienst und Feste besprochen.

³ 1910 gedruckt in Antwerpen 1911 (als B mit der obigen verbunden), 1913 in Kisantu 1913 (C). Dort nahm außer den oben Erwähnten der Apost. Vikar Grison von den Stanleyfällen (die Obern vom Hl. Geist, von Oberkasai und Belgisch-Kongo entschuldigt), hier Präfekt Callewart von Nord-Katanga, der Redemptoristen von Matadi und der Kapuziner von Ubangi teil (nicht Uelle, Trappisten und Millhillier). Die Instruktion war zweimal im Jahr zu lesen, VI Chrétientés und XIII Etat civil (von Missionaren in Belgisch-Kongo zu führen).

⁴ *Missions catholiques du Congo Belge* (Wetteren 1920, gütigst von P. Laurentius zur Verfügung gestellt). Anwesend sämtliche Vikare, Präfekten und Obern nebst einigen Konsultoren. Nach n. I verpflichten die Instruktionen nur kraft der Autorität der Superioren und sollen mindestens einmal jährlich gelesen werden. Besonders eingehend die Verhaltensmaßregeln unter kirchlicher Disziplin im II. und über Schulen im VII. Kapitel, von den Sakramenten im VIII. Taufe, Eucharistie und Ehe, im Anhang (125 ss.) *Elenchus facultatum* und *Missionsenzyklika* vom 30. November 1919.

⁵ Zitiert und verwertet von P. Hallfell für den einheimischen Klerus KM 1918, 202. Leider konnte ich trotz mehrfacher Anfragen kein Exemplar zur Einsicht erhalten.

vom Hl. Geist für das Vikariat Bagamoyo¹ und die Beschlüsse der ersten ostafrikanischen Bischofskonferenz von Daressalam im Juli 1912, die ohne Anspruch auf Verbindlichkeit und System sich über Ehe, Sklaven- und Schulfrage, Feste und Fasten, Gottesdienst und heidnische Gebräuche, Katechumenat und Einführung ins christliche Leben, Kongregationen, liturgische Einführung, Gebete und Katechismus, Abgaben, ärztliche Mission und Stellung zu Auswärtigen auslassen².

Eine ähnliche Besprechung und Fühlungnahme stellen die Beratungen der deutschen Südseemissionsobern von Vunapope Ende 1913 dar³, der einzige Ansatz zu einer ozeanischen Synode, die wir entdecken konnten. Dagegen sind die nord- und südamerikanischen Provinzialkonzilien aus der Mitte des verflornten Jahrhunderts sehr zahlreich, haben aber die Heidenmission aus ihrem Gesichtskreise verloren⁴. Dasselbe gilt von den orientalischen Synoden, die in erster Linie die Union und Christenseelsorge im Auge haben⁵.

Die Missionsfrage hinsichtlich primitivster Naturvölker.

Von P. A. Deppenkemper M. S. C., Öventrop.

Auf dem Gebiete der theoretischen wie praktischen Missionskunde ist das Eindringen in die Lebenswerte der wilden Völker von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Gilt ein solches Studium an erster Stelle der Wahrnehmung eigener Interessen, so wird es doch auch verwandten Wissensgebieten äußerst nützliche Dienste erweisen können. Schon der Völkerapostel Paulus sammelte vorliegende Kulturgüter der Heiden, um Passendes davon auszuwählen und mit der neuen Lehre in Beziehung zu bringen. Seine Areopagrede vor der gebildeten Griechenwelt ist ein klassisches Beispiel für den günstigen Anschluß des Neuen an das vorhandene Alte. Nicht nur weiß er seinen Hörern den unbekannten Gott, dem sie einen Altar errichtet haben, recht eingehend zu schildern, er nimmt sogar das heidnisch-griechische Dichter-

¹ Vicariat Apostolique de Bagamoyo, Directoire de la Mission (Bagamoyo 1909 von P. Provinzial der Väter vom Hl. Geist geliehen). Nach der Vorrede des Apost. Vikars Vogt vom Mai 1909 sollten die Vorschriften besonders die Kapitelsbeschlüsse von 1884 und 1886 in Erinnerung bringen und die Synode vorbereiten, welche später die definitiven Vikariatsdekrete aufzustellen hatte.

² Als Manuskript gedruckt Daressalam 1912. Anwesend 22.—26. Juli die Apost. Vikare Spreiter von Daressalam, Vogt von Bagamoyo, Munsch von Kilimandscharo sowie Vertreter von Tanganyika, Zanzibar und Unyanyembe. Alle fünf Jahre eine neue Bischofskonferenz abzuhalten, die nächste schon 1915 in Tabora (S. 15 n. 19), was der Krieg verhinderte.

³ Handschriftlich das Protokoll in meinem Besitz, besonders über die Schul- und die Pflanzfrage (vgl. meine Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 65). Für Australien die Provinzialkonzilien von Sydney 1844 und Melbourne 1869 (vgl. Coll. Lac.).

⁴ So zwei Plenarkonzilien von 1852 und 1866, 10 Provinzialkonzilien von Baltimore, 3 von Cincinnati, 3 von New York, 2 von New Orleans, je 1 von Halifax und Oregon, 4 von Quebec, dann von Quito und Neugranada (1. Aufl. meiner Missionslehre 36 nach Coll. Lac.).

⁵ Vgl. ebd. nach Coll. Lac. Sehr viele auch separat in der Bibliothek des Propagandaarchivs.

wort: „Denn sein Geschlecht sind wir“, und verpflichtet es mit seiner Gottesdarstellung¹.

Diese Forschertätigkeit bei den Heiden allgemein, zumal aber unter den primitivsten Naturvölkern, bildet keineswegs eine leichte Aufgabe. Wenn das genaue Festlegen des fremden Sprachschatzes bereits große Schwierigkeiten verursacht, dann ist dasselbe wohl um so mehr der Fall bezüglich des Eindringens in die gesonderte Vorstellungswelt und den entlegenen Ideenkreis. Immerhin wird nach dem Ergebnis derartiger Untersuchungen, die gleicherweise materielle wie geistige Verhältnisse in ihren Bereich ziehen müssen, das Anwenden der christlichen Heilsökonomie durch den Missionar ein eigenes Gepräge an sich tragen, wobei natürlich die Wahrnehmung allgemeiner methodischer Grundzüge keineswegs ausgeschlossen ist.

Wir werden im Folgenden die primitivsten Lebensarten wilder Völker an unserem Blick vorbeigleiten lassen und gleichzeitig die mögliche Gestaltung eines Apostolates unter den gegebenen Verhältnissen zu beachten suchen.

Seit einigen wenigen Jahren ist es dem unermüdlichen deutschen Forschergeiste gelungen, mit den in jeder Beziehung einfachsten Menschen, den Kubus auf der Insel Borneo, wenngleich nur vorübergehend, in Verbindung zu treten. Wegen der Durchschnittsgröße von 1,30 m gehören diese Leute den Pygmäenvölkern an und bewohnen gleich diesen stets das Waldinnere des Landes, in das sie sich wahrscheinlich vor andrängenden größeren Küstensiedlern zurückgezogen haben. Den ganzen Tag hindurch streifen die Kubus ohne jedweden festen Wohnsitz unter den Urwaldbäumen auf der Suche nach Lebensmitteln einher und zwar als einzelne Kleinfamilien, die keinerlei gegenseitige Beziehungen zueinander besitzen. Schon die eigenartige Erwerbung des Unterhaltes, welche an das Leben der ersten Menschen im paradiesischen Gottesgarten noch schwach erinnert, und bei der die Methode, von der Hand in den Mund zu leben, restlos angewandt ist, läßt die Ansammlung und das Verbleiben größerer Menschenverbände unmöglich erscheinen. Infolgedessen ist überhaupt kein Ansatz irgendwelcher Sippen- oder Stammesorganisation gemäß den vorliegenden Berichten bei jenen wahrzunehmen. Für die nächtliche Unterkunft sowie tagsüber gegen größere Unwetter bedienen sie sich des Windschirmes einfachster Art, den sie durch Verflechten zweier benachbarter Sträucher und allenfalsige Bedeckung derselben mit sonstigem Buschwerk schnell herstellen. Vielweiberei und manche andere Laster scheint das Ringen um das tägliche Brot ferngehalten zu haben, ebensowenig sei ihnen die Lüge bekannt, da sie eben nichts besäßen, was sie voreinander verheimlichen könnten. Zufälliges gegenseitiges Treffen im Urwald werden sie unter ähnlichen Gesichtspunkten betrachten wie die Keiesen, welche jeden Stammesgenossen mit dem gern gehörten Rufnamen belegen, weil so Feindseligkeiten vermieden und das Leben desto angenehmer gestaltet wird. Wie sie einerseits nicht das geringste Kleidungsstück tragen und der Bogen mit Pfeilen wohl ihre einzige Ausrüstung darstellt, ebenso primitiv ist die seelische Verfassung, die anscheinend über das sichtbare Geschehen ringsum in keinerlei Weise hinausragt.

Wenn wir nun die Möglichkeit einer Missionierung dieser Leute näher ins Auge fassen, begegnen wir geradezu unüberwindlichen Schwierigkeiten. Der Glaubensbote kann weder die Urwaldreise ohne Weg und Orientierung mitantreten, noch Leute zu vorübergehendem Aufenthalte zwecks Unterrichts bewegen, die alsdann auf Nimmerwiedersehen erneut im bewaldeten Landesinnern verschwänden. Unter den obwaltenden Verhältnissen ist nur ein wirksames Heilmittel denkbar, dahingehend, daß die Familien einzeln aufgelesen

¹ Apg. 17; 23, 28.

und am Strande oder in dessen Nähe dauernd angesiedelt werden. Ohne ein erhebliches Beisteuern an Kulturgütern dürfte solch ein Unternehmen aussichtslos sein, da der plötzliche Übergang vom primitivsten Nomadentum zur sesshaften Bodenkultur mit zahlreichen Schwierigkeiten für die an Arbeit weniger gewöhnten Menschen verbunden ist. Das Anlegen der Neusiedlungen kann deshalb unmöglich von den Missionskassen allein bestritten werden, und bei dem regen Interesse, das auch die Kolonialverwaltung der wirtschaftlichen Fundierung der Wilden entgegenbringen muß, ist eine diesbezügliche wirksame Beihilfe dringendes Erfordernis zur Lösung des religiös-sozialen Problems. Erst im Anschluß an die Sesshaftmachung kann das eigentliche Apostolat in Angriff genommen werden. Dasselbe wird sich der Hauptsache nach zum Bilderunterricht gestalten müssen, der auch bei den Kleinsten unserer Volksschulen allem Sonstigen voransteht. Anfangs mag diese Unterrichtsart die einzig mögliche für die primitivsten Kubus sein, da ihnen, wie die Forscher festgestellt haben, jedes Nachdenken besonders schwer fällt und ihnen auf die Fragen hin vor Ermüdung wegen ihrer Unvermögenheit die Tränen über die Wangen liefen. Überhaupt werden die anzueignenden Religionskenntnisse fürs erste auf das Mindestmaß beschränkt sein müssen, was um so besser möglich sein dürfte, als den Leuten keinerlei besondere Laster nachgesagt worden sind, und die Familienangehörigkeit auf Grund der Einehe von alters her erfolgte. Neben dem Bildunterricht dürfte die Erzählmethode nach und nach manche günstige Resultate bei der höchst einfachen Denkart und Vorstellungswelt erzielen können.

Die auffallendste Ähnlichkeit mit den Kubus hinsichtlich Gestalt wie Lebensweise zeigen die auf den philippinischen Inseln Mindanao und Luzon heimischen Negritos, auch Manobos oder Mandayas genannt. Es bildet noch heute ein überaus schweres Unternehmen, sie restlos dem Urwald zu entziehen und von ihrem dem Nomadentum recht nahestehenden Dasein an ein dauerndes Dorfleben an Ort und Stelle zu gewöhnen. Frühere dahingehende Versuche von seiten der Jesuitenmissionare sind leider fehlgeschlagen. Dagegen haben neuere Anstrengungen im Verein mit der Regierung verschiedene Erfolge gezeitigt¹. Heutzutage gibt es Negritodörfer auf beiden vorgenannten Inseln, auf Mindanao in den Provinzen Surigao, Cantilan und Tago. Allerdings läßt sich befürchten, daß diese Kolonisierung ziemlich unsicher ist, vermochte es doch die Revolution von 1900, auf Mindanao alle derartigen Neusiedlungen mitsamt den Bewohnern plötzlich von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Gemäß einem Berichte des P. de Lepper von 1915 lebt in den Wäldern von Tagbiani noch eine Anzahl Familien, die nicht aufzufinden sind. Solange die Negritos den Urwald bewohnen, verlegen sie aus den geringsten Umständen den Aufenthaltsort. Regelmäßig findet dies statt, sobald ein Todesfall in der Familie eintritt. Sie geht aus der Hütte, welche sie in einem halben Tag erbaut hatte, und errichtet sich an anderer Stelle eine neue, ohne dabei viel im Stich zu lassen. Die Hütten besitzen keine Wände, sondern bestehen nur aus einem auf vier Pfählen ruhenden Blätterdach, dem ein etwas über die Erde erhöhter Fußboden aus Latten untergelegt ist. Vor der Behausung wird des Nachts wie auch oft tagsüber ein Feuer unterhalten. Sind die Kubus ohne jedwede Kleidung, so gewährt auch den Negritos der Urwald nur eine spärliche Bedeckung, welche für die Männerwelt in einem Schamlappen besteht. Ihre Nahrung bilden vor allem Baumfrüchte und Süßkartoffeln, als einzige Tauschartikel stehen ihnen Honig, Wachs und Lapus, ein starker Bambusbast, zur Verfügung.

Die Religion der philippinischen Negritos beruht wesentlich auf dem

¹ Hiltruper Monatshefte 1915 S. 460.

Animismus, nach dem alle Orte und jedes Naturgeschehen von Geistern bewirkt wird. Über all den vielen Geistern befindet sich jedoch ein höchster, der die schweren Krankheiten verursacht, während die übrigen nur leichtere Übel senden können¹. Wird gegen die niederen Geister ein Frevel verübt, so rufen diese den höchsten um eine größere Strafe an, wodurch eine gewisse Anerkennung der obersten Gewalt zutage tritt. Äußere religiöse Übungen sind wie bei sonstigen Pygmäenstämmen keine vorhanden außer dem Primitiäloffer, in welchem ein Teil vom Herzen oder von den Eingeweiden des erbeuteten Tieres in kleine Stücke zerlegt und mit Dankesworten an die Geisterwelt für die erfolgreiche Jagd ihnen durch Umherstreuen gewidmet wird. Hingegen berichtet der Dominikaner P. Villaverde vom nördlichen Luzon, daß bei der Schlachtung eines Tieres ein Stückchen Fleisch herausgeschnitten und unter den Worten: „Dies auch dir“ zum Himmel emporgeworfen werde, welche Zeremonie den Glauben an ein höchstes Wesen kundtut. Nehmen wir nun zu diesen geistigen Kulturgütern noch jene Geistesanlagen, welche A. W. Reed nachrücklich hervorhebt². Danach zeigt der Negrito im allgemeinen einen über den malayischen hervorragenden klaren und scharfen Sinn und ein lebhaftes Interesse an unverständenen Dingen mit dem Bestreben, deren Ursachen zu entdecken.

Unter diesen Verhältnissen geistigen Strebens und Besitzes kann das Beibringen der Grundwahrheiten unserer hl. Religion an sich keine allzu großen Anstrengungen verursachen, zumal das Einfamilienleben im Urwald größere Laster ferngehalten zu haben scheint. Immerhin ist bei den Negritos außer der Furchtsamkeit vor Fremden vor allem der Hang zum Wanderleben ein hemmender Faktor für eine gedeihliche Missionstätigkeit. Die ersten Missionare unter ihnen haben dies bitter erfahren müssen. Solange der Jesuitenpater unter ihnen weilte, blieben sie beisammen, ließen sich unterrichten und selbst taufen, nahmen auch gerne die dargebotenen Kleidungsstücke, aber der Weggang des Paters veranlaßte sie zur sofortigen Rückkehr in den Urwald, aus dem sie nicht eher wieder auftauchten, bis die verschlissene Kleidung ihnen Hoffnung auf neue gab³. In der Erkenntnis dieser Schwierigkeiten bezüglich des religiös-sozialen Wohles hat der Gouverneur im Distrikte von Taghiani die dortigen Herz-Jesu-Missionare gebeten, alle vorhandenen Negritodörfer an Stelle der Regierungsbeamten zu besuchen, weil das Bild des Missionars die Leute eher fesselt und zum Bleiben bewegt als das eines Beamten in Uniform, wissen doch die Kinder bei Sichtung eines Polizisten vor Schrecken nicht, wo sie bleiben sollen. Es mag diese Erscheinung letztlich eine Folge des rastlosen Umherziehens in der Einsamkeit sein, welches die primitive Wirtschaftsform allen Pygmäen als charakteristische Eigenschaft vermittelt hat.

Schon das Fehlen der Steinzeit bei diesen Völkern und das Behelfen mit Holz und Knochen zu den Waffen und Gerätschaften gibt Veranlassung, sie dem Eolithikum, der ersten Menschheitsepoche, als unverfälschte Bewahrer damaligen Lebensbildes anzugleichen. Für die Aufnahme der christlichen Glaubenswahrheiten und Sittenforderungen weisen die Pygmäen allgemein trotz ihrer armen, stagnierenden Kultur nicht geringe Vorteile anderen Volksgemeinschaften gegenüber auf. Das nahezu völlige Fehlen von Diebstahl und Unwahrhaftigkeit, der hervorragende sittliche sexuelle Stand vor wie besonders in der fast ausschließlich vorherrschenden Einehe, das Abgehen jedweden

¹ P. W. Schmidt, Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen S. 229.

² P. W. Schmidt, a. a. O. S. 114.

³ H. Monatshefte 1915 S. 459.

Toten- und Ahnenkultus, die nur dürftige Entwicklung der Zauberei, die Personifizierung von wenigen großen Naturgegenständen, besonders von auffallenden Himmelskörpern, und meist das Abhandensein einer Allbeseelung der Natur im gewöhnlichen Animismus, vor allem die Anerkennung eines einzigen höchsten Wesens, das von der Welt unabhängig ist und als ihr Schöpfer gilt, der mit Vatergüte die Menschen überwacht, allwissend die Beobachtung seines Sittengesetzes verfolgt und die Übertretung bestraft, endlich das Vorhandensein eines Seelenglaubens wie einer Jenseitsvorstellung sind ebenso viele höchst bedeutsame Grundlagen für den religiösen Aufbau im christlichen Sinne.

Außer den einfachsten Typen kleinwüchsiger Völker wollen wir noch ein Beispiel primitivster Kultur hochgewachsener Rassen in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen. Obwohl die Großwüchsigen im allgemeinen auf eine reichere Kulturentwicklung zurückblicken können und wenigstens das Steinzeitalter erreicht haben, verfügen die ärmsten unter ihnen nur über einige Vorzüge, denen um so mehr Schattenseiten gegenüberstehen.

Eine auffällige, mit dem Stempel des Zerfalles markierte Kultur treffen wir bei dem hochrassigen Papuastamm der Kaia-Kaias auf der Südküste von Holländisch-Neuguinea an. Als die Regierung 1902 erstmalig unter einem Zweigstamm derselben, den Marind-Anim oder Marindinesen, die Station Merauke samt gleicher Benennung des dortigen Flusses in der Nähe eines Eingebornendorfes gegründet und die Propaganda eine holländische Präfektur Neuguinea errichtet hatte, ließen sich 1905 vier Tilburger Patres aus der Genossenschaft der Missionare v. hl. Herzen Jesu dort nieder¹. Sie fanden zu ihrer Überraschung alsbald ein sonderbares Zusammenleben der Wilden ohne die geringste Spur eines Häuptlings vor, ein Zustand, der sich bis heute trotz Bemühens der Regierung für das Gesamtvolk wenig geändert hat. Wegen der verzweifelten Sozialverhältnisse konnte die Mission nur an die Gründung zweier Stationen denken; die Regierungsbeamten, teils als Ortsvorsteher angestellt, wurden stets mißtrauisch und feindlich betrachtet, sie gelten auch heute noch als Fremde. Zur näheren Veranschaulichung der apostolischen Hemmnisse mag folgendes dienen:

Die Dörfer der Kaia-Kaias bestehen aus mehr oder weniger zahlreichen Hütten, die teils zentral, teils auf der Peripherie angelegt sind. Die Wohnungen geben keineswegs die Anzahl der Familien wieder, vielmehr sind die im Zentrum gelagerten der Frauenwelt gemeinsam, während die äußeren den wehrhaften Männern zustehen. Etwa 300 m abseits des Dorfes befindet sich der Aufenthaltsort für die Jünglinge, welche dort ihre Vorbereitungszeit auf die Initiationsfeier, den Eintritt in das heiratsfähige Mannesalter, verbringen. Ihre Behausungen, gleich den übrigen seitlich durch Bambusstämme erbaut und mit einem Blätterdach versehen, lassen verschiedene kleine Späheröffnungen frei, weshalb die Bewohner gleichzeitig als Vorposten gegen feindliche Überfälle gelten können. Diese heidnischen Novizen haben Gelegenheit, für ihre späteren Familien Pflanzungen aus Bananen, Klapper- und Sagopalmen anzulegen, jedoch verbringt man die meiste Zeit im Faullenzen, welches den besten Nährboden für das Laster abgibt. Während die Kinder nach Belieben unter Männern oder Frauen tagsüber wie nachts weilen können, dürfen die Jünglinge, welche bei Sichtung einer Frauensperson sofort das Weite suchen müssen, nur zur Nachtzeit das Dorf betreten und unter den Männern schlafen; dafür statten diese ihnen am Tage manchen Besuch ab und treiben dabei die ärgste Unsittlichkeit, aus welchem Grunde die Regierung, soweit es ihr möglich war, die Junggesellenheime aufhob. Ein gesondertes Familienleben

¹ Kath. Miss. 1902 S. 192; 1905 S. 46, 115; 1910 S. 48.

kann sich bloß in der eigenen Pflanzung entwickeln, welche nachmittags von allen Familiengliedern besucht wird. Ausnahmsweise baut der Mann zur Zeit der Niederkunft seines Weibes eine kleine Schutzhütte und bleibt währenddessen beobachtend in der Nähe.

Vor Erscheinen der Regierung bei den Marindinesen und noch heutigen-tages unter den benachbarten Kaia-Kaia-Stämmen, den Jei-Anim, Baderik, Gawirik, ist die Lebensgestaltung des einzelnen völlig dem eigenen Ermessen anheimgegeben; die Auswahl und Anzahl seiner Frauen wie sonstige Lebensgüter kann er nur im Vertrauen auf seine persönliche Kraft und Geschicklichkeit wahrnehmen. Entsteht zwischen zweien ein Streit, so bilden die übrigen ruhige Zuschauer, selbst wenn es sich um Leben und Tod handelt. Auch die sonst fast unauslöschliche Blutrache findet kaum Anklang; es können die Kinder über die Ermordung ihrer Eltern ebenso laut lachen, daß jene sich in solche Gefahr begaben, wie über die Erhängung eines Judas wegen der Dummheit, sich selbst das Leben zu nehmen.

Immerhin gibt es für jedes Dorf Ratsversammlungen bezüglich kriegereischer Angriffe, welche Sitzungen von älteren Männern, die nach verschiedenen, eigens benannten Lebensstufen¹, in jene der Räte eingetreten sind, draußen an einer Hütte abgehalten werden. Wiederum herrscht keinerlei Vorsitz und Führung, sondern die Stimme des geistig und körperlich am meisten Hervorragenden gibt den Ausschlag.

Die unsicheren, ordnungslosen wie unsittlichen Zustände der Bevölkerung, welche zur Bezeichnung eines Mutigen nur das Wort Ferkel oder Schwein kennt und statt Kleidung Grastressen in den Haaren, Korallenkränze mit Ferkel- und Kuhschwänzchen um den Hals, Stückchen Ferkelfleisch um die Arme, geflochtene Bänder um Beine und Bauch mit einem Grasbüschel auf dem unteren Rücken trägt, haben durch die Ankunft der Chinesen, Araber und Europäer eine weitere Verschlechterung erfahren ob des Auftretens der Syphilis, von der bald alles durchseucht wurde. Die Krankheitsbilder, welche die anfangs bzw. später dort wirkenden Missionare entwerfen konnten, stehen dem Elend in modernen Siechenhäusern dieser Art um nichts nach.

Der Glaube an freie Geister und solche im Menschen ist ziemlich stark unter den Wilden vertreten, zumal die Krankheit wird von einem „Deema“ (Geist) unmittelbar oder durch Zauber dem Menschen aufgebürdet. Die Kinder gehen allein weder in Pflanzung noch Waldesdickicht, weil dort böse Geister sitzen. Unter der Geisterschar übertrifft einer alle übrigen an schlechten Einflüssen und heißt deshalb „Tiek-Deema“. Nachweisbar sind zu seiner Ehre und Versöhnung Menschen getötet worden, die alsdann selbst zu Geistern wurden, welche alle Begegnenden und Frevler sofort töten. Die Geister wohnen hauptsächlich in den Kronen der Klapperbäume und offenbaren sich durch Sturmesrauschen, aber gleichfalls zieht ein Geist vom Meere in Land, wenn die Seewinde herüberwehen. Jeder Mensch besitzt einen solchen, er befindet sich im Hauche seines Atems wie im Wort seines Mundes. Das böse Anhauchen eines Kindes wird durch gütiges Blasen wirkungslos gemacht, und selbst den Regen sucht man durch Pusten in die hohle Hand zu verscheuchen². Um die „Lebensgeister“ ihrer Kleinen zu vermehren, begeben sich die Eingebornen auf die sog. Kopffjagden an feindlichen Stämmen oder Weißen, wo jedem Gefangenen nach dem ersten Wort, das er spricht, sofort der Kopf abgeschnitten wird. Wort und Kopf, in denen der Geist weiterlebt, werden heimgebracht, und bei einer Festveranstaltung erhalten die Kinder zu ihren ersten als zweite, aber Hauptnamen jene Worte, während die präparierten

¹ Tilburger Annalen v. O. L. Vrouw v. het H. Hart 1908 S. 156.

² Tilburger Annalen 1907 S. 330 f.

Köpfe mit Haut, Haaren und „Totenaugen“ aus einer so benannten großen Korallenart ringsum auf Tischen oder an Stangen stumme Zuschauer bilden, damit die Geister samt all ihren Vorzügen auf die Neubenannten übergehen¹. Wie P. Nollen M. S. C. mir aus seinen früheren Erlebnissen dort berichtete, nehmen die Leute vom Stamm der Jei-Anim anstatt der Köpfe nur die Kinnladen und schmücken damit Lanzen wie Bambusrohre zu den Festtänzen, den einzigen religiösen Äußerungen der Kaia-Kaias im engeren Sinne. Hingegen wandern die Seelen der eines natürlichen Todes Gestorbenen in ein Geisterdorf, wo sie mit sonstigem Spuk sich umhertreiben.

In der Beurteilung dieser Verhältnisse kann es zunächst keinem Zweifel unterliegen, daß der ausgesprochene Geister- und Seelenglaube viel Tröstliches für die Aufnahme der christlichen Lehre verspricht, geht doch die Ehrfurcht vor höherer Gewalt so weit, daß Hab und Gut des einzelnen am sichersten an öffentlichen Wegen niedergelegt wird, sofern nur ein darüber an einen Baum geheftetes Klapperalpalmenblatt anzeigt, daß alles der Obhut der Geister anvertraut ist. Es stehen jedoch diesem Lichtpunkte bei weitem zahlreichere wie dunklere Schatten gegenüber, und zwar in dem Maße, daß die Glaubensboten für die ersten 15 Jahre ihres Verweilens nur eine zufällige, sporadische Missionstätigkeit entfalten konnten. Das anstrengende Karitasleben in dem sittlich versumpften und klimatisch öfters ungünstigen Distrikt untergrub die Kraft der Helfer, und die außer Merauke begonnenen Stationen Okaba, Nowari, Boeti mußten später wieder aufgegeben werden. Von den Ordensgenossen war es P. Vertenten M. S. C. allein vergönnt, auf seinem schweren Posten zu Merauke seit Inangriffnahme der Mission bis heute auszuharren, allerdings nicht, ohne nach gut 10jähriger Tätigkeit von einem aussterbenden Südseevolke berichten zu müssen². Bis zum Jahre 1909 konnte man nur von 40 Tausen berichten, und zwar waren es meistens Sterbende oder mit dem Todesmerkmal bezeichnete Kinder³.

Regierung und Mission wußten angesichts der fortschreitenden Zerrüttung kein anderes Mittel ausfindig zu machen, als völlig neue Siedlungen von gesunden, durch die Syphilis nicht infizierten Eingebornen in Einfamilienwohnungen auf eigene Kosten vorzunehmen, dem sich die Mission durch Errichtung eines Pensionates für ebensolche Kinder anschloß, die man von den Eltern durch gütigen Vergleich zu erhalten sucht. Auf Grund dieser neuen Methode konnte P. Vertenten unlängst berichten, daß ein sterbendes Volk wieder auflebe⁴. Erstmals nach 17 Jahren hoffungsloser Arbeit gab es in Merauke am 2. Ostertage (1922) eine große Tauf- und Kommunionfeier von 15 Jungmännern aus den „Modellkampongs“, den neuen Siedelungen (kampong = Dorf), und 14 Knaben des Missionspensionates. Ein erhebendes Bild dieser christlichen Vorkämpfer mit ihrem sttlichen Ernst in den kindlichen Zügen und dem geführten, abgehärteten Antlitz des dort ergrauten Missionars ist der Schilderung beigelegt. Man sieht an diesem trostreichen Erfolge, daß nach langem Suchen und Ringen endlich der einzig gangbare Missionierungsweg unter jenen gefunden worden ist, die einer sozialen Verirrung anheimfielen.

Die Zeit der Hoffnungslosigkeit hat P. Vertenten, unterstützt von seinen Amtsbrüdern, vielfach zu ethnologischer und linguistischer Forschung benützt, als deren erstes Ergebnis jetzt in der Staatsdruckerei zu Batavia auf Kosten der Regierung Grammatik und Wörterbuch der Kaia-Kaia-Sprache erscheinen.

¹ Hiltruper Monatshefte 1912 S. 213.

² Hiltruper Monatshefte 1918 S. 182; Kath. Miss. 1919 S. 29.

³ Kath. Miss. 1910 S. 48 f.

⁴ Tilburger Annalen 1922 S. 169 (Augustnummer).

Überblicken wir nach Vorführung dieser drastischen Einzelbeispiele das Apostolat unter den Heiden allgemeiner, so läßt sich nicht verkennen, daß in den letzten Jahrzehnten die Glaubensboten ihren hohen und schweren Beruf auch psychologisch, durch Verstehen der kulturellen Eigenart der Wilden, zu erfassen und auszuüben bestrebt waren. Die Reichhaltigkeit der Museen und Fachliteratur heimatlicher Missionshäuser geben Zeugnis von der regen Sammeltätigkeit und dem charakterisierten wissenschaftlichen Streben zur Hebung und Vervollkommnung der apostolischen Tätigkeit. Allein es dürfte diesbezüglich noch manches weiter auszubauen sein. Ganz naturgemäß werden die meisten Missionare bei ihrem Auszuge keine methodische Schulung in der Behandlung einer speziellen, heidnischen Psyche und Kultur ihr eigen nennen können, ein Mangel, dem auch eine mehrwöchige Vorbereitung samt Eingewöhnung in die fremde Sprache durch einen älteren Missionar an Ort und Stelle nicht mit Sicherheit abhilft. Neuerdings hat man sich an die ersten Versuche herangewagt, eigens geschulte Ordensmitglieder zur allseitigen Erforschung heidnischer Verhältnisse vorübergehend hinauszusenden. Von einer solchen religionsgeschichtlich-ethnologischen Forschungsreise konnte P. Dr. Koppers S. V. D. hinsichtlich der Feuerlandsstämme, besonders der Jamanas, überraschende Ergebnisse heimbringen¹. Letzterer Stamm hatte bislang trotz einer 53jährigen Missionstätigkeit in seinem Bereiche den englisch- wie französisch-protestantischen Kündern des Evangeliums stets den Namen ihres höchsten Wesens verborgen, weil ihnen nach alter Weise von vornherein gesagt worden war, daß all ihr religiöser Besitz nur Lügen seien. Wieviel einfacher und leichter hätte sich die Bekehrung gestalten können, wenn sofort an diesen ziemlich geläuterten Gottesbegriff angeknüpft worden wäre, zumal die Eingebornen während des Unterrichtes nach späterem Geständnis sich des Gedankens nicht zu erwehren vermochten, der Christengott müsse derselbe sein wie der ihrige. Allerdings erforderten obige Resultate ein großes Maß an Geduld. Dem äußeren Nomadisieren dieser Pygmoiden schließt sich eine Unstetigkeit des Geisteslebens nur zu sehr an. Wie P. Koppers betonte, konnte man von den Leuten keine Auskünfte über ihren geistigen Besitz erzwingen, sondern mußte immer wieder den günstigen Augenblick abwarten, weshalb der Forscher und sein Ordensgenosse an der harmlosen Männerbundfeier wie gehaltvollen Jugendweihe teilnahmen, sich selbst in den Jugendbund aufnehmen ließen und eine Eingeborne zur Patin erhielten. Es steht zu wünschen und zu hoffen, daß dieses herzhaftes Vorgehen zwecks Vervollkommnung bzw. Anbahnung einer Missionsmethode auf wissenschaftlicher Grundlage noch manche Nachahmer findet.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. A. Freitag, S. V. D., in Bad Driburg (Westf.).

1. Aus dem heimatlichen Missionswesen.

Zum ersten Male tagte in Rom unter den Auspizien des Kardinalpräfekten van Rossum und in den Räumlichkeiten der Propaganda vom 12.—21. März d. J. der Internationale Zentralrat des Vereins der Glaubensverbreitung, den Pius XI. im Vorjahre anlässlich des dreihundertjährigen Missionsjubiläums der Propaganda und der Hundertjahrfeier des Werkes der Glaubensverbreitung an die Stelle des französischen Zentralrates berufen und von Lyon nach Rom verlegt hat. Der Tagung wohnten bei Delegierte aus Spanien, Frankreich,

¹ K. V. 63, 580 (30. Juli 1922).

Belgien, Holland, Deutschland, Italien, England, Kanada, Ver. Staaten von Nordamerika und eine Vertretung für die Länder Südamerikas. Hinsichtlich der augenblicklich besonders schwierigen Finanzlage der deutschen Missionen wurde diesen eine außerordentliche Hilfe zugesagt und auch für die große Diaspora Deutschlands eine beträchtliche Summe bereitgestellt. Der Heilige Vater empfing die Nationalvertretung des Zentralrates in feierlicher Audienz und antwortete auf die Ansprache S. E. Kardinals van Rossum in einer halbstündigen Rede, worin er auf die katholische internationale Harmonie hinwies, die keine andere Rücksicht kenne als allein die Glaubensverbreitung. Um seine Sympathie für den Weltverein zu bekunden, spendete er eine halbe Million Lire, „um dem Beispiel der so opferbereiten Mitglieder des Vereins der Glaubensverbreitung zu folgen“. Bei Gelegenheit der Tagung des Zentralrates veranstalteten das Collegium Germanicum und der Leseverein der Anima Missionsabende, in deren Mittelpunkt die Entwicklung des deutschen Missionswesens seit 1870 stand und die zur Gründung einer Gruppe des Franziskus-Xaverius-Vereins unter den deutschen Katholiken Roms führten¹. An die Stelle des bisherigen Sekretärs der Propagandakongregation Msgr. Fumasoni Biondi, der zum Ap. Delegaten für die Ver. Staaten Nordamerikas ernannt worden ist, wurde der Nuntius von Wien Msgr. Marchetti berufen². Eine sehr erfreuliche Nachricht ist die von der Entsendung eines eigenen japanischen Botschafters nach Rom trotz einer außerordentlich starken buddhistischen Gegenaktion. In chinesischen Missionskreisen erhofft man eine nicht allzu ferne Nachahmung des japanischen Vorbildes, um das mißliebige und den Chinesen aufgezwungene sog. französische Missionsprotektorat loszuwerden. Auch das führende italienische Missionsorgan, die *Missioni Cattoliche*, zeigt sich in dieser Hinsicht sehr erfreut über die im Juni vorigen Jahres „ganz im Stillen“ erfolgte Ernennung des Italieners Msgr. Constantini zum Ap. Delegaten für China, sodaß die französischen Blätter nun nicht mehr „den üblichen Protest erheben konnten“, während andere Zeitungen es als besonders auffällig bezeichnen, daß die Ernennung Constantinis nach kaum beendigter Visitation des französischen Erzbischofs Msgr. Guébriant erfolgte³. Eine weitere Ap. Delegation wurde für Südafrika eingerichtet und hierfür der Missionar P. Bern. Geilweik von Kardinal van Rossum am 9. Dezember v. J. zum Bischof geweiht. Dem südafrikanischen Delegationsbezirke sind zugeschrieben die Missionen von Transvaal, Kimberley, Natal, Zambesi, Zululand, Marianhill, Basutoland, Swaziland, die östlichen und westlichen Distrikte vom Kap der Guten Hoffnung, Orangetal, Groß-Namaqualand und Unter-Kimbebasien⁴. Eine bedeutende Unterstützung des Missionswerkes waren immer die bei den Gesellschaften und Vereinszentralen einlaufenden Meßstipendien. Leider ist ein so starker Rückgang zu verzeichnen, daß beispielsweise i. J. 1922 allein im Vikariat Zentral-Tonkin 14 000 heilige Messen ohne irgend ein Stipendium gelesen werden mußten, während die Mission großen Mangel litt⁵.

Die in der letzten Nummer wiedergegebene Meldung englisch-amerikanischer Blätter von der Wiederzulassung deutscher Missionare in ihren früheren Distrikten trifft zunächst nur für die britischen Kolonien zu, keines-

¹ Vgl. KV Nr. 222 u. 229; Am. CM 1923, 94 s.

² Vgl. MCatt 1923, 21; Am. CM 1923, 95.

³ Vgl. Acta s. S. vom 12. Aug. 1922; MCatt 1923, 7.

⁴ MCatt 1923, 7 und 72.

⁵ Am. CM 1923, 70. Bessere Meßstipendien, namentlich ausländische, könnten gerade jetzt die in außerordentlichen finanziellen Nöten ringenden deutschen Missionen und Missionshäuser zum großen Teil aufrechterhalten.

falls für die ehemals deutschen Kolonien und ist auch in dieser Form noch von vielen Beschränkungen und Bedingungen begleitet. An eine Entschädigung des an alliierte Missionen übergegangenen deutschen Missionseigentums ist nach einer Äußerung Bischof Spreiters O. S. B. in Zululand immer weniger zu denken¹. In einem Artikel: „Ein ernstes Wort über unser katholisches Vereinswesen“ behandelt Pfarrer Dr. P. Oberdoerffer-Köln (St. Martin) auch die Missionsvereine². Für den namentlich darin angegriffenen Missionsverein katholischer Frauen und Jungfrauen wehrt sich aufs entschiedenste und mit durchschlagenden Gründen Fr. Schynse, indem sie zugleich die früher mangelnde und jetzt oft unvollkommene Initiative des Franziskus-Xaverius-Vereins in grelle Beleuchtung rückt³. Man möchte staunen über die Hartnäckigkeit, mit der immer wieder einseitig zugunsten einiger Vereine die individuelle Propaganda angefochten wird, da es doch feststeht, daß die gewiß überall einzuführenden und zu pflegenden großen Vereine trotz ihrer gewaltigen Aktion in den letzten Jahren nur etwa ein Zwanzigstel der Missionsfinanzen aufbringen, in Deutschland aber noch viel weniger. Wenn man aber von den „teuren Druckkosten“ der „wenig gelesenen“ Zeitschriften spricht, „vom Einsammeln durch Personen ohne Vorwissen des Pfarrers, vom Freistellen geistlicher Leiter und Generalsekretäre statt Einstellung ehrenamtlicher Vorstände“, so treffen dadurch in etwa bedingte Schattenseiten am wenigsten auf die nicht um täglichen Lohn arbeitenden, sondern allen Verdienst voll und ganz den Missionen zuwendenden Gesellschaftsorgane und die von ihnen gestellten Leiter zu. Ob nicht durch Äußerungen wie die obigen und sich daran anschließende Konferenzen statt dem Missionswesen zu nützen schon unendlich viel geschadet worden ist? Wenn rein irdische Agitationen aus unserm Volke so große Werte holen, ohne sich lange um geistliche Autorität zu kümmern, sollte es da wirklich noch ein Verdienst sein, die von den höchsten kirchlichen Autoritäten oft und dringend empfohlenen brennenden Missionsorganisationen zurückzuschrauben? — Der Franziskus-Xaverius-Verein hat in Fürst Alois von Löwenstein einen neuen Protektor erhalten an Stelle S. Em. Karl Jos. Schulte wegen seiner Erhebung zum Kardinalate. Zwei neue und zugleich die ersten deutschen Sammelstellen hat das Indische Missionswerk von Wien in Breslau und in Konstanz errichtet⁴. Im akademischen Missionswesen Deutschlands und Österreichs ist namentlich die vom 26. November bis 3. Dezember in Innsbruck stattgehabte Missionswoche zu erwähnen, die mit einer großen Festakademie eingeleitet und beschlossen wurde. Acht große Vorträge orientierten über die wichtigsten Fragen des heimatischen und überseeischen Missionswesens. Dem letzten Sonntag und Fest des hl. Franz Xaver ging ein Triduum voraus. Bei dieser Gelegenheit wurden auch der Priestermissionsbund und der Akademische Missionsverein in Innsbruck eingeführt. Predigten, Lichtbildervorträge und eine bescheidene Missionsausstellung popularisierten gleichzeitig den Missionsgedanken, obgleich wegen der hohen Fahrpreise an einen starken Außenbesuch nicht gedacht werden konnte. Die Einnahmen beliefen sich auf 10000000 Kr.⁵ Um dieselbe Zeit kam nach vielen Bemühungen und nach Überwindung großer Schwierigkeiten ein Ak. Missionsverein in Wien zustande, der im Missionshaus St. Gabriel seine stärkste Stütze findet⁶. Die Tätigkeit und Rührigkeit in den einzelnen Ak. Missionsvereinen an den deutschen Hochschulen ist ver-

¹ Echo a. Afr. 1923, 22.

² Siehe d. Art. in Pastor bonus 1922, 81 ff.

³ Ebendort 1923, 165.

⁴ Vgl. Licht u. Liebe 1923, 31, das Organ des Indischen Missionswerkes, das in einem um die Hälfte verjüngten Format erscheint.

⁵ Vgl. Stern d. Neger 1923, 2 ff.; KM 1923, 85 f.

⁶ Privatmitteilung.

schieden. Von einigen Seiten wird gemeldet, daß es trotz Zirkelarbeit und größerer Versammlungen noch immer nicht gelungen ist, die ak. Studenten einschließlich die Theologiestudierenden für eine intensive Missionsarbeit zu gewinnen. Rege Arbeit leisteten die Missionszirkel in den Vereinigungen zu Tübingen, Würzburg und im Mainzer Priesterseminar im Sommersemester 1922, während größere Festversammlungen in derselben Zeit aus Münster, München und Mainz gemeldet werden¹. Für die gymnasiale Jugend hat Prof. Dr. Berg ähnlich wie im Vorjahre auch für 1923 Missionskurse ausgeschrieben, die wie folgt stattfinden: zu Burg Rothenfels a. M. 14.—17. Juli; Knechtsteden anfangs August; Bernkastel 26.—29. Aug.; Bad Driburg 5.—8. Sept.; Kloster Gars 21.—24. Juli; Erholungsheim Baldenez-Essen 26.—28. Mai; Norderney 19.—22. Aug.; Schloß Hirschberg 17.—20. Juli. Mehrere andere sind noch unbestimmt. — Einen Markstein in der Geschichte des deutschen heimatlichen Missionswesens bedeutet die am 3. Dezember 1922 erfolgte Eröffnung des Missionsärztlichen Instituts in Würzburg durch den ersten Direktor P. Becker S. D. S., den früheren Ap. Präfekten der Salvatorianermission Assam². Von einem starken Aufblühen der deutschen Provinz der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau zeugt die Statistik vom 1. Januar 1923, wonach gezählt wurden 127 Patres, 97 Scholastiker, 112 Brüder, 22 Novizen (11 Kleriker) und 183 Junioristen, davon 100 in St. Karl zu Valkenburg und 53 in Burlo. In P. Watterott verlor die Provinz zu Ende des vergangenen Jahres eine ihrer besten Stützen³. Zwei andere deutsche Missionsveteranen, die zur ewigen Heimat gingen, waren P. Linckens M. S. C., der Gründer des deutschen Zweiges der Missionsgesellschaft vom hl. Herzen (Hiltruper) und der Hiltruper Herz-Jesu-Missionsschwestern⁴, sowie P. Am. Acker C. Sp. S. Selbst ein echter Afrikamissionar führte er die von ihm neubegründete Ordensprovinz der Väter vom Heiligen Geist in einem runden Vierteljahr aufreibendster Propagandatätigkeit zu hoher Blüte, besonders das aus seinen Ruinen wiedererstandene Missionshaus Knechtsteden und führte auch die in den Missionen seines Ordens tätigen Schwestern vom Kostbaren Blut aus den holländischen Beeck en Donck in Deutschland ein und zwar zu Dieffen bei Dillingen und Neuenbeken bei Paderborn⁵. Eine deutsche Neuschöpfung bilden die sog. Missionsklarissen des Franziskanerbischofs Bahlmann in der Prälatur Santarem in Brasilien. Anlehnend an die Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis oder Konzeptionistinnen trug Bischof Bahlmann in diesen Orden zu dem beschaulichen und betenden Charakter das Missionselement und errichtete der neuen Gründung in Santarem das erste Kloster und Noviziat. Die 1910 in Münster errichtete Filiale bildete sich unter dem Einfluß der Kriegswirkungen zum Hauptnoviziat aus mit bereits 100 Insassen. In der Prälatur selbst besitzt die junge Schöpfung außer andern Klöstern auch eine Niederlassung unter den Mundurucui-Indianern. Weitere Niederlassungen sind in Vorbereitung in verschiedenen in- und ausländischen Diözesen u. a. in der Stadt Paderborn⁶. Unweit von Paderborn in Bad Driburg wächst z. Zt. auch das deutsche Noviziat der Steyler Klausurschwwestern von der ewigen Anbetung aus den Fundamenten empor. Ein Revolutionskind ist das neue Steyler Missionshaus St. Adalbert in Ostpreußen (bei Mehlsack), das unter Kultusminister Adolf Hoffmann genehmigt (1918), im vorigen Jahre den ersten 21 Studenten seine Tore öffnen konnte und gegenwärtig 37 Stu-

¹ Ak. Missionsbl. 1923, 30 ff.² Der Missionär 1923, 34 f.³ Monatsbl. d. Obl. 1923, 46.⁴ Monatshefte ULFr 1922, 246 f. P. Linckens war geboren 1861 und starb am 5. 10. 1922.⁵ Vgl. KV Nr. 240 (1923).⁶ Antoniusbote 1923, 13 f.

denten, 15 Brüder und 7 Patres zählt¹. Eine deutsche Niederlassung beabsichtigen in Bayern oder in der Ostschweiz für das deutsche Sprachgebiet die Missionare von La Salette, um für ihre Missionen auf Madagaskar und in Amerika hinreichenden Nachwuchs zu erhalten². Das Salvatorianerkolleg in Lochau hat es schnell auf 130 Schüler i. J. 1922 gebracht. Davon sind ein Drittel Württemberger und fast ebenso viele Norddeutsche. Ihr Noviziat haben die Salvatorianer kürzlich vom Sennelager verlegt nach Wurzach in Württemberg, sodaß Sennelager ganz Juvenat geworden ist. Die Salvatorianerinnen haben ihr Noviziat zu Börwang im Allgäu eingerichtet³.

In Frankreich hat der seit zwei Jahrzehnten gegen die Orden geführte Kulturkampf und ihre Verbannung, sowie die Mobilisation so vieler Missionare im Weltkrieg eine derseits die Zahl der französischen Missionare und Missionsaspiranten sehr bedenklich herabgemindert, anderseits den Eintritt zahlreicher nichtfranzösischer Glaubensboten in die Missionsarbeit bewirkt. Nachdem die französischen Missionskreise lange genug die große nationale Bedeutung der französischen Missionen für Frankreich in allen Tonarten hervorgehoben haben, hat sich selbst der freimaurerische Ministerpräsident Poincaré veranlaßt gesehen, dem heiligen Officium della Camera eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, wonach die Weißen Väter, die Lyoner Missionspriester, die Franziskaner und die Missionsgesellschaften des Orients als Missionsorden in Frankreich anerkannt und wieder zugelassen werden sollen. Der rein nationale Beweggrund, aber auch die Kurzsichtigkeit der bisherigen französischen Missionspolitik tritt hier deutlich zutage⁴. Die zugkräftige Propaganda des deutschen Missionsfestes hat nun über Holland-Belgien auch in Frankreich Nachahmung gefunden z. B. in Lille, wo am Sonntag vor dem Feste des hl. Franz Xaver seitens 14 Missionsgesellschaften in 15 Kirchen Predigten, Vorträge, Missionslichtbilder, Ausstellung von Paramenten, Kelchen usw. geboten und große Einnahmen erzielt wurden. Gleichzeitig hatte Straßburg sein Missionsfest größeren Stils⁵.

In Belgien feiert in diesem Jahr die Apostolische Schule von Tournhout ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Sie hat der Weltmission nicht weniger als 450 Missionare geliefert, von denen 162 in Asien, 133 in Amerika, 89 in Afrika, 44 in Ozeanien und 22 in Europa wirken. Drei von den Schülern sind als Apost. Präfekten, drei andere als Bischöfe tätig⁶. Die Scheutvelder Kongregation verzeichnete für 1922 47 Postulanten, die ins Noviziat eintraten, 28 Kleriker- und 3 Brüdernovizen, die die erste Profess, 48 Theologen und 1 Frater, die die ewige Profess ablegten und 24 Neupriester. 37 Patres und 5 Brüder reisten in die Missionen, denen 8 weitere anfangs dieses Jahres folgten, wogegen nur 6 Patres, 1 Theologe und 1 Bruder 1922 starben⁷.

Das italienische Missionsseminar der Mailänder zählte zu Beginn des Jahres 9 Bischöfe, 124 Missionare in den Missionen, 25 Priester als Obere und Lehrer in Italien, 4 Brüder in den Missionen und 10 in Italien, 58 Studenten der Theologie, 38 der Philosophie und 77 Gymnasiasten, zusammen 173 Alumnus. In den 6 chinesischen und indischen Heidenmissionen wurden im letzten Berichtsjahre gezählt: 151 025 Getaufte, 34 470 Katechumenen, 129 Hauptstationen, 1059 Nebenstationen, 34 eingeborene Priester, 209 europäische und 189 eingeborene Schwestern, 1504 Katechisten, 273 Katechistinnen, 94 Täufer, 1149 Lehrer, 9783 Jahrestaufen Erwachsener,

¹ Steyler Missionsbote 1923, 46.

² Am. CM 1923, 41 s.

³ Der Missionär 1923, 19. 38 f. 43 f.

⁴ Vgl. MCatt 1923, 22.

⁵ S. Annales des MEtrangers 1923, 30—35.

⁶ Bulletin de l'Union des Clergé en faveur des Missions 1923, 26 ss.

⁷ MCatt 1923, 72.

2168 von Kindern Ungläubiger, 5160 von Kindern der Christen, 15160 in Todesgefahr und 33 Waisenhäuser mit 1931 Waisenkindern¹. Eine staunenswerte Tätigkeit auf dem katholischen Missionsfelde entwickelt je länger desto mehr die Genossenschaft der Salesianer Don Boscos. Einschließlich des im letzten Jahre übernommenen Vikariats Kimberley in Australien sind die Salesianermmissionen nach der Reihenfolge der Übernahme: 1. Pampas und Nord- und Zentralpatagonien 1883; 2. Südpatagonien und Feuerland 1883, das 1920 im Vikariat Magellan aufging; 3. Vik. Mendez y Guadaluiza in Ecuador 1895; 4. Mission der Borreros in Matto Grosso in Brasilien 1902; 5. Mission Tanjore in Indien 1906; 6. Mission von Heungschang nördlich von Macao 1906—1911; 7. Mission von Elisabethville in Belgisch-Kongo 1910; 8. Ap. Präfektur Rio Negro in Brasilien 1915; 9. Mission Chako in Paraguay 1919; 10. Vikariat Siuchow in Quantung 1920; 11. Ap. Präfektur Assam 1921 und 12. Ap. Vik. Kimberley 1922². Ein neues Missionsseminar für Gymnasiasten haben die Karmeliter in Neapel gegründet³. Aus den vielen kleineren Tagungen der Unio Clero pro missionibus usw. ragen als bedeutendste Versammlungen hervor der erste süditalienische Kongreß der Unio Clero zu Neapel vom 21.—23. November 1922 unter dem Vorsitz des Erzbischofs Card. Prisco von Neapel, dessen beide ersten Tage dem Priestermissionsbund und dessen letzter der Propaganda unter dem Volke galt, sowie der Missionskongreß im Regionalseminar zu Catanzaro in Calabrien anfangs November 1922, woran die betreffenden hochwürdigen Bischöfe und der gesamte Lehrkörper teilnahmen⁴. Für das wachsende Interesse des Missionsgedankens im italienischen Klerus zeugt auch die Umänderung des alle Vierteljahr erscheinenden Organs Studi Missionarii in eine alle zwei Monate erscheinende Zeitschrift unter dem Titel Rivista dell' Unione Missionaria del Clero, wobei die Redaktion an Luigi Drago, Delegierter der Unio Cleri, überging.

Ein polnisches Weltpriestermissionsseminar ist im Werden zu Lublin. Es steht unter der Protektion des Kardinalerzbischofs von Warschau, Dalbor. Als Missionsfeld ist dem Seminar Rußland vorgezeichnet. Ob allerdings diese Wahl glücklich zu nennen ist⁵? Eine große Zukunft im Missionswerk scheint dem Irischen Missionsseminar zu blühen. Das Kolleg von Dalgan Park (Galway) weist z. Zt. 62, das von Cahircion (Clare) 40, das von Omaha (V. Staaten) 20 Schüler auf. Außerdem hat die Irische Mission ein australisches Kolleg in Mentone bei Melbourne. Als Hilfskräfte dienen den Irischen Missionspriestern 1. die Schwestern von der Liebe, für deren neues Noviziat in Cahircion im Mai 1922 150 Anmeldungen vorlagen; 2. die Christlichen Schulbrüder in der Hauptniederlassung der Mission in China Han-Yan; 3. Ärzte (2), ebenfalls in Han-Yan. Zur Propaganda dienen der Irischen Mission 1. die Gesellschaft junger Priester (St. Josephs Young Priest Society) 1917; 2. die Irische Mission League, die 1918 sofort bei ihrer Gründung 1500 Beförderer und 30000 Mitglieder zählte; 3. der Studentenmissionskreuzzug, der 1919 seinen ersten Kongreß abhielt und in The Student Missionary sein eigenes Organ besitzt und 4. die Zeitschriften der Gesellschaft: The Far East, eine Monatsschrift und The Pagan Missions, das alle drei Monate erscheint⁶.

Eine seltsame Ausnahme hochherziger Gefebfreudigkeit für Missionszwecke machte in seinem Testamente der Herzog von Norfolk, wonach verschiedene Kirchen, Schulen, Pfarreien und Missionen der Vereinigten Staaten 50000—150000 Dollars erhalten. In einem Aufruf wandte sich vor kurzem Kardinal O'Connel von Boston an die reichen Katholiken Ame-

¹ Ebendort 1923, 84 ss.

² Bollettino Salesiano 1923, 9.

³ MCatt 1923, 55.

⁴ Vgl. MCatt 1923, 7 u. 40.

⁵ MCatt 1923, 40.

⁶ Les Nouvelles Religieuses 1923, 22 ss. und die genannten Organe.

rikas und hielt ihnen ihr von dem Beispiel der Protestanten so sehr abweichendes Verhalten in der Liebestätigkeit vor Augen¹. Eine stärkere Missionswelle hat jetzt auch die italienische Bevölkerung der V. St. erfaßt, für deren Fortwirken sich besonders das große italienische Organ *Corriere della Domenica* einsetzt². Eine neue große Tagung kündigt die Studentenmission für den 9.—12. August in Notre Dame zu Dayton an³. Maryknoll feierte am 22. Jan. d. J. das Abschiedsfest des ersten Missionars von Maryknoll für Korea, wo derselbe unter Bischof Mutel in Seoul sich einarbeiten und seinen Nachfolgern ein eigenes Missionsfeld vorbereiten soll⁴. Canada schwingt sich schnell zu einer missionierenden Christenheit auf. Nachdem die Kreuzväter für die Bengalenmission, Franziskaner in Japan (Nagasaki) in ein eigenes Arbeitsfeld eingetreten sind und Oblaten in den Missionen des Nordostens Amerikas mitarbeiten, sind drei allgemeine Missionsseminare seit Kriegsende entstanden: das von Almonte für China, das englische in Ontario, welches kürzlich eröffnet worden ist und das vor zwei Jahren zu Montreal begonnene z. Zt. in Vergrößerung begriffene französische Seminar unter Aufsicht mehrerer Bischöfe⁵.

2. Vom Missionsfelde Afrika.

Das afrikanische Missionsfeld unter der Oberleitung der Propaganda weist mit den beiden erst kürzlich errichteten Ap. Präfecturen Lulua und Mittelkatanga und Albertsee, beide im Belgischen Kongogebiet, 3 Diözesen, 57 Ap. Vikariate, 31 Ap. Präfecturen und 3 Missionen, zusammen 94 Missionsdistrikte auf. Hierzu kommen 1 koptisches Patriarchat, 2 Erzbistümer, 11 Bistümer, 1 Prälatur (Mozambique) und 2 Ap. Vikariate außerhalb des Jurisdiktionsbereichs der Propaganda. Von diesen insgesamt 111 Missionssprengeln scheiden aber wegen ihres vorwiegend europäischen Katholikenanteils oder wegen ihrer verschwindend kleinen Anzahl von Heiden und Heidenchristen als Missionsländer aus die beiden Erzdiozesen Algier und Karthago, sowie die Bistümer Ceuta, Oran, Constantine, Las Palmas und San Cristoforo. Mit Ausschluß der etwa 300 000 Europäer in den eigentlichen 103 Missionsgebieten Afrikas wohnen rund zwei Millionen Katholiken darin, zum größten Teil die Frucht der Missionstätigkeit im letzten halben Jahrhundert. Verschwindend klein ist aber alles im Vergleich zu mehr als 50 Millionen Eingeborenen, die der Islam allein seit 50 Jahren in Afrika gewonnen hat. Auch der Protestantismus zählte schon vor Beginn des Krieges 1 204 530 Getaufte und hat inzwischen sein Missionsheer gewaltig gesteigert. Das katholische Missionsheer wird gegenwärtig gebildet von 2283 europäischen und 248 eingeborenen Priestern, 1030 europäischen und einheimischen Brüdern, 4937 europäischen und eingeborenen Schwestern. Ganze 200 eingeborene Priester entstammen aber den alten afrikanischen Gebieten oder sind Angehörige der Orientalischen Riten, sodaß der eingeborene Klerus im schwarzen Erdteil noch fast ganz eine Hoffnung der nächsten Jahrzehnte ist⁶. Starke Wellenschläge übt die hauptsächlich von den Negern der Ver. Staaten Nordamerikas ausgehende Selbständigkeitsbewegung der schwarzen Rasse auf die Eingeborenen Afrikas aus. Von historischer Bedeutung ist der im Dezember 1922 zu New York abgehaltene Internationale Negerkongreß. Die

¹ Am. CM 1923, 70.

² MCatt 1923, 73 nach *Corriere della Domenica* 14. u. 28. Jan.

³ The Bengalese 1923, 15; Mouthley News Lettes vol. II n. 6. Febr. 1923, March etc.

⁴ Am. CM 1923, 71. ⁵ MCatt 1923, 40.

⁶ Miss Catholicae 1922, 281 ss.; Katholieke Missie 1922, 173 ss. 188 s.; 1923, 11 ss.; KM 1923, 45 ff.

Hauptprogrammpunkte desselben bildeten: das Studium der Verbrüderung der Neger aller Welt, Aufrichtung von Handelsbeziehungen unter allen schwarzen Völkern der Erde und die Organisation maritimer Verbindungen unter den Negern der Vereinigten Staaten, Westindiens und Afrikas. Führer der Bewegung ist der auf amerikanischen und europäischen Universitäten gebildete Neger Dr. Marcus Garvey aus Jamaica. Er schloß in kurzer Zeit 3 Millionen Schwarze zu einer Gesellschaft für das Unabhängigkeitsprogramm zusammen, jetzt also zu einer Schifffahrtsgesellschaft für Neger. „Der Weiße! Das also ist der Feind! Also weg mit dem Weißen, weg mit seiner Religion! weg mit seiner Zivilisation! und vor allen weg mit den Weißen aus Afrika, dem Vaterland der Neger! Afrika den Afrikanern!“ In solchen Ausführungen bewegt sich der Kongreß und die ganze Bewegung! Schnell wird in unserer sich überstürzenden Zeit dies Programm sich zu einer tödlichen Gefahr für das Missionswerk und die Kirche entwickeln, wenn es nicht gelingt, vorher Afrika zu christianisieren und Afrikaner selbst an die führenden Posten seiner Missionskirche zu bringen¹. Die schon früher gemeldete Unabhängigkeitsbewegung des religiösen Schwärmers und sog. Propheten Kibongo ist mit dessen kriegsgerichtlichen Verurteilung zum Tode, die auf Verwenden eines protestantischen Richters vom König von Belgien in lebenslängliche Haft verwandelt wurde, ziemlich niedergeschlagen, aber nicht der Keim selbst erstickt. Die Achtung vor dem weißen Mann schwindet mehr und mehr und auch das (protestantische) Christentum hat einen empfindlichen Stoß durch die ganze Bewegung erlitten. Im französischen Kongogebiet wird noch andauernd weiter geschürt, namentlich von protestantischen Katechisten². Nachdem die schreckliche Schlafkrankheit in fast ganz Afrika großes Unheil angerichtet, in Belgisch-Kongo und Ostafrika ganze Dörfer in Friedhöfe verwandelt und noch in den letzten Jahren durchschnittlich 100 000 Opfer jährlich forderte, scheint es nun den beiden deutschen Ärzten Klein und Fischer, die seit 1902 am Banguelosee ein Laboratorium eingerichtet haben, gelungen zu sein, ein sicheres Heilmittel gegen die Seuche anzuwenden. Das Verbreitungsgebiet der Krankheit ist z. Zt. hauptsächlich Uganda und das Gebiet am Viktoria- und am Tanganikasee und überhaupt Mittelafrika³. Von einer größeren und andauernden Bewegung zum Christentum berichtet das Organ der Lyoner Missionspriester aus ihren westafrikanischen Missionsgebieten. Im Vikariat Elfenbeinküste können sie längst nicht mehr allen Anforderungen genügen. An der Goldküste kommen die Ahantus, Fantis, Apollonier und Aschantis in Scharen zum Christentum; ohne Priester und Kirche haben sie sich selbst unter der Leitung provisorischer Katechisten Kapellen und Schulen gebaut z. B. bei den Apolloniern 74 solche Kapellen, von denen jede etwa 200 000 Franks kostet. Im Vikariat Togo hält die schon unter den Steylerern eingesetzte Bewegung noch immer an. In Dahomey haben verschiedene Häuptlinge die protestantischen Prediger weggeschickt, die Aufhebung der Polygamie dekretiert wenigstens für die jüngeren Leute und andere katholische Grundbedingungen erfüllt, um der Mission die Wege zu bereiten. Im Beningebiet erdrückt die Arbeitslast die wenigen Patres

¹ Vgl. MCatt 1923, 23 s. nach den Berichten der Tribuna Coloniale vom 2. Dez. 1922 n. 47.

² Vgl. ZM 1922, 107; KathMissie 1922, 189; KM 1923, 45; Annales apostoliques C. Sp. S. 1922, 82. Beim Transport Kibongos sangen die Eingeborenen auf einer protestantischen Station die ganze Nacht zu seiner Ehre Lieder; 150 von den mit ihm nach dem Osten abgeführten Negern entkamen unterwegs.

³ Afrikabote 1923, 11 f.; vgl. Der Kolonialdeutsche 1922 Augustnummer.

buchstäblich. In Nigeria treten ganze Dörfer zum Christentum über¹. Anders Berichten desselben Organs zufolge trägt die seit 30 Jahren nicht mehr gekannte (!) wohlwollende Haltung der Regierung in Dahomey dazu bei, die Eingeborenen für das Christentum empfänglich zu machen. Zu großen Hoffnungen berechtigt das Priesterseminar von Uidah in Dahomey, das 1914 mit 5 Schülern begonnen wurde und bald 9 Insassen hatte. 1917 mußte es einstweilen geschlossen werden. Die zwei besten Schüler schickte man nach Porto Novo. Bei der Wiedereröffnung 1920 kamen zu zwei alten Schülern zwei neue; 1921 gesellte sich zu ihnen ein fünfter aus Lome hinzu, dessen Beispiel noch weitere drei nachzog. Eine Missionsfarm dient dem Unterhalt des Seminars². Besonders erfreulich sind die Erfolge in Liberia, das die irischen Mitglieder des Lyoner Seminars bearbeiten, da hier die Schwierigkeiten seitens der Rasse und des Klimas außerordentlich groß sind. Vor zehn Jahren war noch nichts Katholisches in dem eigenartigen Freistätchen zu sehen, während jetzt 7 Kirchen, 2000 Getaufte und ein großes Katechumenat eine gute Grundlage für die weitere Missionsarbeit bilden³. Von dem großen Priestermangel in den Missionen speziell der Lyoner Missionare kann man sich ein Bild machen, wenn man bedenkt, daß in dem fruchtbaren Missionsgebiete Westnigeria zwei Missionare für ein Gebiet angestellt sind, das zweibis dreimal so groß ist wie ganz Frankreich, da ein dritter Missionar für Togo abgegeben werden mußte⁴. Togo hat durch Zurückgehen des Handels sehr an seiner früheren Bedeutung verloren, besonders die Küstenstationen wie Anecho. Hier mußte die Mädchenschule aus Mangel an Schwestern geschlossen werden⁵. Eine vollständige Übersicht über die sämtlichen Missionen des Lyoner Seminars gibt die offizielle Broschüre über den Stand der Gesellschaft überhaupt⁶:

Lyoner Seminar

	Station	Patr.	Schw.	Kath.	Katechum.	Taufen v. Kind. kath. Eit.	Taufe Erw.	Schulen und Schüler
V. Benin	129	32	25	12.909	8.584	440	518	64 + 4.675
V. Dahomey	43	28	39	15.000	3.595	689	471	12 + 2.710
V. Togo	43	24	7	26.500	3.106	384	—	30 + 2.705
V. Goldküste	348	27	14	38.000	21.132	2.150	716	90 + 5.677
V. Nildelta	34	41	371	23.780	500	191	52	24 + 6.236
V. Elfenbeink.	63	25	6	9.100	23.054	438	1.240	1 + 85
V. Westnigeria	115	22	6	8.366	4.483	299	1.154	58 + 3.148
V. Ostnigeria	3	4	—	560	—	23	13	1 + 39
P. Koroko	7	5	—	289	387	8	28	2 + 64
P. Liberia	8	11	—	1.539	680	96	174	8 + 1.076
M. Georgien	8	13	—	1.475	331	53	225	6 + 1.542
M. Ost St. Louis	—	—	—	—	—	—	—	—
M. Samos	1	3	—	54	—	—	—	—
Europa	—	132	—	—	—	—	—	1 + 65
14	802	335	522	137.658	71.151	4.771	4.671	303 + 28.042

Die verwaisten deutschen Kolonialmissionen sind noch immer nicht annähernd wieder wie früher mit Missionspersonal versorgt. Aus Togo schreibt P.

¹ Aus dem Reisebericht des Generalobern P. Chabert in Echo d. Miss. afr. 1922, 115 ss. ² Ebendort 1922, 91 u. 97 ss.

³ Am. CM 1922, 285 nach The African Missionary.

⁴ Echo d. Miss. afr. 1923, 9.

⁵ Ebendort 1922, 37 ss.

⁶ Etat de la Société des Missions africaines de Lyon 1922, 83.

Hebbing von dem großen Verlangen der seit 1917 verlassenen Christen nach einem Priester¹. In Kamerun ist der an England gefallene Gebietsteil durch die Mill Hiller Missionare wieder besetzt worden, deren erste 4 Priester, darunter erfahrene Ugandamissionare, im März 1922 dorthin abreisten². Die Bemühungen P. Meyers P. S. M. um Wiederzulassung der alten Pallottinerpatres in London waren vollständig umsonst³. Die umfangreiche Missionstätigkeit der Väter vom Heiligen Geist im dunklen Weltteil illustriert eine Statistik der Kongregation von 1920—1921. Danach wurden gezählt 1. an der Westküste: 8 Vikariate, 4 Präfecturen, 2 Missionen; 251517 Getaufte, 225 europäische Patres, 6 Weltpriester, 14 eingeborene Priester, 112 europäische und 20 eingeborene Brüder, 154 europäische und 45 einheimische Schwestern, 94607 Schulkinder in 2119 Schulen, 16438 Taufen von Kindern und 17037 von Erwachsenen und 1147 in Todesgefahr. 2. an der Ostküste: 2 Diözesen, 4 Vikariate, 424629 Getaufte, 112 Patres, 62 Weltpriester, 5 eingeborene Priester, 40 europäische Brüder, 337 europäische und 233 einheimische Schwestern, 41477 Schulkinder in 687 Schulen, 9869 Taufen von Kindern, 2779 von Erwachsenen und 75 in Todesgefahr⁴. Eine große Gefahr sowohl für die Missionen der Lyoner wie für die der Väter vom Heiligen Geist in Westafrika ist das rapide Vorwärtsschreiten des Islam; Mauretanien zählt etwa 500000 Mohammedaner; Senegal 1000000; Französisch Guinea 1000000; Elfenbeinküste und Dahomey 500000; Französisch Sudan 1300000 und Niger 700000. Islamitische Propagandisten durchziehen den ganzen Westen Afrikas⁵. In Französisch Guinea hat Bischof Lerouge seinen Plan bez. Bildung einer einheimischen Schwesterngenossenschaft verwirklicht und 1921 die Hl. Josephs-schwwesterngenossenschaft gebildet⁶. Nach Angola reisten im März 1922 8 alte Ostafrikamissionsbrüder als Pioniere der neuen deutschen Mission der Väter vom Heiligen Geist in Portugiesisch Westafrika⁷. Bischof Munsch C. Sp. S. hat auf sein Vikariat Kilimandscharo endgültig Verzicht geleistet und es an Msgr. Gogarty C. Sp. S., einen Irländer, überlassen. Interimistisch übernahm er die Vertretung des Bischofs Vogt C. Sp. S. von Bagamoyo, der als Ap. Vikar in die frühere Pallottinermission nach Kamerun berufen ist, zu dessen Nachfolger in Bagamoyo wieder der Irländer P. Bartholomäus Wilson berufen ist⁸. Das fruchtbarste Jahr seit Beginn der Mission verzeichnete 1921 das Ap. Vikariat Zansibar. Es wurden 1500 Taufen, davon 1018 an Erwachsene gespendet. Die Katechistenzahl stieg von 88 auf 111, die der Schulen auf 72 mit 4000 Schulkindern. Die beiden Stationen Kilungi und Lyoki wurden neu gegründet und schritten gut voran. Weitere Neugründungen sind geplant im Ukambalande, wo man an drei Stellen Missionare verlangt hat⁹. Auch die Genossenschaft der Weißen Väter berichtet wieder von einem segensreichen Erntejahr ihrer afrikanischen Missionen. Es wurden 16138 Kinder christlicher Eltern gegenüber 13541 im Vorjahr und 41824 Erwachsene gegenüber rund 40000 im Jahre 1920 getauft. Die Zahl der Sterbenden hat infolge des Erlöschens der Seuchen um 3000 abgenommen. Christen zählt man jetzt 328104 gegen 305154 im Vorjahr. In fünf bis sechs Jahren hofft man eine halbe Million Getaufte zu haben. Die Katechumenenzahl stieg von 120560 i. J. 1920 auf 139913. Der Gesamtzuwachs des Jahres 1921 beziffert sich mit 22970 gegen 20000 Seelen 1920. Im Missionsbetrieb stehen auf 142

¹ Echo d. Miss. afr. 1923, 3 ss.

² The Universe v. 10. 3. 1922; St. Josephsmissionsbote 1922, 43.

³ Stern der Heiden 1922, 120.

⁴ Echo a. d. Miss. 1922, 109 ff.

⁵ Die Katholieke Missie 1923, 174.

⁶ Echo a. d. Missionen 1922, 56 f.

⁷ Ebendort 1922, 104.

⁸ Ebendort 1923, 14; 1922, 138.

⁹ Echo a. Afrika 1922, 54.

Stationen 505 Missionare, 28 eingeborene Priester, 279 Schwestern, 3083 Katechisten, 2365 Schulen mit 66000 Schülern und 40227 Schülerinnen¹. Die Hauptsorge der Weißen Väter wendet sich der Bildung eingeborener Hilfskräfte, besonders eines einheimischen Klerus zu. Bereits 30 Priester, davon 14 allein in Uganda, stehen an der Seite der europäischen Priester. In Uganda und Kivu ist sogar der Versuch gemacht, einen größeren Distrikt ganz unter ihre Leitung zu stellen, nämlich Narozari und Murunda². Für die Vikariate Unianiembe, Tanganika, Bangueolo und Nyassa ist in Utinta ein Generalseminar unter Leitung des P. Meeuwsen eingerichtet worden³. Die Erwartungen der Mission für ihren eingeborenen Klerus ist in folgenden Zahlen ausgedrückt:

Zahl der Alumnen

Vikariat	Knabenseminar	Priesterseminar	Priester
1. Uganda	100	44 *	14
2. Nyansa	69	14	8
3. Kiwu (Ruanda u. Urundi)	106	20	5
4. Oberkongo	50	9	3
5. Huianiembe	62	} Zentrals. 15	—
6. Tanganika	40		—
7. Bangueolo	30		—
8. Nyassa	30		—
9. Sudan	20		—
	507		30

* Davon 7 Subdiakone, 27 Minoristen, 6 Tonsurierte.

Der große Fortschritt des Vikariats Kiwu veranlaßte die Propaganda 1922 zu einer Teilung in die beiden Missionsdiözesen V. Ruanda und V. Urundi⁴.

Die größere Selbständigkeit Ägyptens scheint für den Fortgang der katholischen Mission keine besonderen Schwierigkeiten zu bringen, trotzdem der Islam zur Staatsreligion erhoben wird. Die Beziehungen zwischen Landesregierung und katholischer Mission sind im Gegenteil besser als je, wie sich beim Besuch des Apostolischen Delegaten i. J. 1922 zeigte. Von den 14 999 000 Einwohnern sind 1 000 000 Christen, aber nur 150 000 Katholiken⁵. Zu unerwartet schönen Erfolgen führte eine zehnjährige vorbereitende Tätigkeit der italienischen Kapuziner in Eritrea. Von allen Seiten, wo sich Missionsstationen befinden, werden zahlreiche und gute Bekehrungen gemeldet. Ungeachtet der Drohungen der Kopten sind ganze Dörfer zur katholischen Kirche übergetreten. Anderswo neigen auch die zum Protestantismus Bekehrten stark zur katholischen Religion, da ihnen der kalte, nüchterne Glaube ohne die Marienverehrung mißfällt. Im Distrikt Cheren, wo an 12 000 Katholiken gezählt werden, durchziehen die Seminaristen Sonntags die umliegenden Ortschaften und katechisieren die Leute. Das Seminar von Cheren zählt z. Zt. 60 Seminaristen. Selbst in dem bisher ganz unfruchtbaren Stamme der Cumana hat dies Jahr (1922) die Mission gute Erfolge zu verzeichnen: 700 Taufen, 1500 Katechumenen und insgesamt 32 000 Katholiken (gegenüber 14 000 i. J. 1912) unter 419 000 Bewohnern⁶. Einen schweren Stand hat das Missionswerk der Söhne des hl. Herzens von Verona im Vikariat Kartum, wo hauptsächlich österreichische Missionare wirken unter 1 760 000 Mohammedanern, 500 000 Heiden usw. Die Zahl der Katholiken ist noch klein: 2765

¹ Afrikabote 1922, 97 f.

² Ebendort 1922, 111 ff.; LesMC 1921, 544.

³ Ebendort 1922, 104 ff.

⁴ Vgl. Acta a. s. 1922, 373; Missions des Pères Blancs 1922, 129; Miss Cath. 1922, 361 ss.

⁵ El Siglo 1923, 12.

⁶ La Civiltà Catt 20. Jan. 1923.

und gruppiert sich hauptsächlich um 4 Stationen mit 23 Wanderposten, 11 Kirchen und Kapellen, für die 20 Priester, 9 Brüder, 40 Schwestern und 22 eingeborene Katechisten tätig sind. An Jahrestaufen gab es 1921-22 nur 19 für Erwachsene, 139 in Todesgefahr. Je 4 Knaben- und Mädchenschulen werden von 447 Schülern und 418 Schülerinnen besucht. Am fruchtbarsten sind die Stationen Lul und Tonga bei den Schilluk. Im Jahre 1921 fand eine Beratung sämtlicher Missionare über die geeigneten Missionsmethoden statt. Sehr schwer ist die Missionstätigkeit unter den Mohammedanern. Hier beschränkt sich die priesterliche Wirksamkeit fast ganz auf die Seelsorge unter den Fremden. Riten und Nationalität erschweren noch mehr die Tätigkeit. So zählt die Knabenschule in Kartum 7 Klassen mit 297 Schülern, darunter 35 Interne, 59 Katholiken, 117 Kopten, 6 Griechen, 3 Protestanten, 11 Hebräer, 47 Syrier, 44 Sudanesen, 9 Italiener, 2 Griechen, 2 Malteser. Das Lehrpersonal an der Schule bilden 4 Priester, 3 katholische Kopten und 3 mohammedanische Scheiks. Ähnlich ist die Mädchenschule religiös und national gemischt. Viel Gutes wirken die Armenapotheken¹. Dagegen ist die Mission der Mill Hiller in Obernil wieder ein sehr fruchtbares Missionland. Bischof Biermanns berichtet von 7984 Taufen im letzten Berichtsjahr, wovon 1086 an Erwachsene gespendet wurden, 1686 an Kinder, die übrigen in Todesgefahr. Die Zahl der Christen ist von 42868 (1921) auf 47027 gestiegen, die der Katechumenen beträgt 41033, die der Schulkinder 40131. Leider konnte das geplante Priesterseminar noch nicht errichtet werden. 10 Studenten sind deshalb vorläufig in einem Nachbarseminar untergebracht. Eine Vorbereitungsschule ist zu Nsambya eingerichtet worden². Einer schönen Zukunft sieht ebenfalls das Vikariat der Consolatamissionare von Turin in Kenia entgegen. Bei ihrem Beginne 1902 waren noch keine Missionare dort, jetzt zählt man bereits 60000 Getaufte, deren Zahl beständig wächst. In Fort Nyeri leiten die Patres eine Industrie- und Ackerbauschule. Das Hospital beherbergt 1000 Kinder. Eine Missionspresse gibt zwei Eingeborenenzeitschriften heraus. Die Bevölkerung wird mit 1½ Millionen beziffert³. Für die in die deutsche Benediktinermission eingetretenen Mitglieder desselben Seminars von Turin ist inzwischen die Ap. Präfektur Iringa (Ostafrika) errichtet worden. Die vor kurzem in Turin abgehaltene Abschiedsfeier galt 13 Patres und 10 Schwestern für diese Mission⁴. Die neuen Missiones Catholicae der Propaganda verzeichnen für Iringa auf 5 Stationen 1819 Katholiken⁵. Eine hartgeprüfte Mission ist die Ap. Präfektur Lindi, die schon 1905 einmal durch den Aufstand der Wangoni schwer bedrängt wurde und im Kriege wieder stark leiden mußte. Den 100 Schulen 1914 stehen z. Zi. denn auch nur noch 28 mit 700 Kindern gegen 4000 damals gegenüber. Zudem ist der Kampf gegen den vordringenden Islam nicht leicht. Seit 1918 sind 6 Weiße Väter helfend herbeigeeilt, auch durften 3 Schweizerpatres der Benediktiner von St. Ottilien bleiben und schließlich ist dem Schweizer Personal der Genossenschaft überhaupt wieder die Mission freigegeben worden. Großes Lob wird den Eingeborenen gespendet wegen ihres Festhaltens in der Zeit der Prüfung auch Andersgläubigen gegenüber. In Kigonsera bauten sie ihr abgebranntes Kirchlein aus eigenen Mitteln wieder auf. Ungoni wird geradezu ein zweites Uganda genannt wegen seines starken Stromes zum Christentum, aber der Priesterangel ist entsetzlich groß⁶.

Über ein wenig entgegenkommendes, ja geradezu schlimmwirkendes

¹ Stern der Neger 1922, 35 ff.

² St. Josephsmissionsbote 1922, 20. 38; 1923, 14.

³ Our Missions 1922, 61.

⁴ Acta a. s. 1922, 221, MCatt 1923, 19.

⁵ MCatholicae 1922, 372.

⁶ Missionsbl. a. St. Ott. 1922, 126 ff. 134—140. 168 ff.

Verhalten des Generalgouverneurs Lippens beklagen sich die Missionare im Belgischen Kongogebiet. Liberale Zeitungen haben ihn jedenfalls vor seinem Amtsantritt in einem viel besseren Lichte gezeigt. In einem Rundschreiben nach seinem achtmonatigen „gründlichen“ Besuch der ganzen ungeheuren Kolonie drückt er sich über das katholische Missionswerk sehr eigenartig aus und erklärte auf diesbezügliche Anfragen, daß er die protestantischen Missionen gemeint habe¹. Die Errichtung der Ap. Präfektur Lulua und Mittelkatanga aus Teilen der Benediktinermission Katanga und der Scheutvelder Mission Oberkassai i. J. 1922 wurde schon erwähnt. Belgische Franziskaner wirken seit 1920 in diesem Gebiet unter 1 Million Einwohnern. Die Hauptmasse der 3000 Kolonisten bilden Belgier, Engländer, Griechen und Juden. Hauptniederlassung der Mission ist Kazenze. An der Seite der Patres arbeiten 15 Wanderkatechisten². Ein zweites neues Gebiet: die Ap. Präfektur Albert-See aus Teilen des Vikariats Stanley Falls und dem belgischem Anteil des Vikariats Uganda ist den Weißen Vätern übergeben worden³. Aus der Kongomission der Jesuiten in Kwango wird die Errichtung eines kleinen Seminars gemeldet⁴. Die Mission der Mill Hiller in Belgisch Kongo berichtet von 6 Stationen, 18 Priestern, 213 Katechisten, 1793 Taufen, 6868 Katholiken, 235 Ehen, 378 Kindern in den Stationsschulen und 2613 in den Dorfschulen⁵. Die ebenfalls kleine Kongomission der belgischen Dominikaner in Ost-Uelle zählte nach zehnjährigem Bestande 1921 6 Zentralstationen mit 130 Kapellen, 8543 Christen, 7521 Katechumenen und 1695 Taufen im Berichtsjahr⁶. Schwere Prüfungen gingen über die belgische Redemptoristenmission der Ap. Präfektur Matadi, die auf 11 Hauptstationen über 13000 Christen zählt⁷. Ein protestantischer Katechist warf sich als Redemptor (Erlöser) = Valuzi auf und gab vor, Kranke zu heilen und selbst Tote zu erwecken. Tausende von Schwarzen hingen ihm an. Daraufhin traten auch noch andere Propheten in beinahe der ganzen Präfektur auf. Der Bischof Heintz schreibt: „Die Ereignisse sind sehr traurig, wir sind alle wie konsterniert. Eine große Zahl Christen ist abgefallen. Ein anderer Teil nimmt teil an den Übungen der Protestanten. Aber eine Anzahl ist schon zurückgekommen!“⁸ Eine neue Bezeichnung erhielt das Ap. Vikariat Französisch Guinea nach der Hauptstadt Brazzaville⁹.

Das vom Protestantismus ziemlich als seine Domäne betrachtete Südafrika hat in den letzten Jahren besonders durch den Zuzug der verbannten deutschen Missionare eine starke Vermehrung des katholischen Missionspersonals erhalten. Die neue Ap. Präfektur Zentralkapland der Pallottiner unter Bischof Hennemann war bislang arg vernachlässigt und konnte von nur 6 Weltpriestern aus Westkapland mit versehen werden. Die 5 Hauptstationen sind: Beaufort-West, Oudtshoorn, George, Mossel-Bay und Knysna. Jede derselben hat einen ganzen Kranz von Nebenstationen, z. B. die erste 12. Kreuzschwestern von Menzingen haben Pensionate für weiße und farbige Kinder. Die Weißen sind besonders Engländer, Deutsche, Holländer, die Eingeborenen sind Kaffern, namentlich aus den Stämmen der Zulus und Xosas¹⁰. Am 15. August segelten die ersten deutschen Pallottiner nach 8 Jahren wieder afrikanischem Boden zu: Bischof Hennemann mit 8 Missionaren. Es war die 71. Expedition seit der ersten nach Kamerun 1890¹¹. In Südafrika haben auch die Söhne des hl. Herzens

¹ Kerk en Missie 1922, 153 f.

² Antoniusbote 1923, 31; Kerk en Missie 1923, 33.

³ Acta a. s. 1922, 488.

⁴ LMCath 1922, 509.

⁵ St. Josephsmissonsab. 1922, 51.

⁶ Echo a. Afr. 1923, 6 ff.

⁷ MCatholicæ 1922, 341 s.

⁸ L'Echo d'Afrique 1922, 25 s.

⁹ Acta a. s. 1922, 385.

¹⁰ Stern d. Heiden 1922, 106 ff.

¹¹ Ebd. 1922, 159 ff.

von Verona (Brixen) ein neues Arbeitsfeld begonnen und zwar im östlichen Teil von Transvaal, wohin vor Jahresfrist 8 Patres und 2 Brüder abgereist sind¹. Ebenfalls in Transvaal ist die belgische Benediktinermission von Steenbrügge und Affligem wieder neu organisiert und P. D. Fr. Osterrath an die Spitze der Ap. Präfektur Nord-Transvaal gestellt worden. Gleichzeitig stießen 7 neue Patres zu 4 bisherigen. Man zählte 1922 in dem ganzen Gebiet nur 217 eingeborene Christen, außerdem 386 katholische Europäer². Drei Fünftel der Bevölkerung vom Oranje-Flußvikariat der Salesianer des hl. Franz von Sales sind protestantisch, und je ein Fünftel heidnisch und katholisch. 12 Patres versehen ebensoviel Kirchen und Kapellen und in 13 Schulen 807 Kinder. Die Zahl der Jahrestaufen betrug 1920/21 nur 125³. Die Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis berichten von einem herrlichen Kindermissionsfest in der Stadt Natal Pfingsten 1921, zu dem eine unübersehbare Schar von Kindern viele Stunden weit heranströmte. Die Ansprachen bewegten sich über den Kinderfreund, die hl. Eucharistie, das Kind in der Familie und den Priester- und Ordensberuf. Fast alle gingen bei dem Triduum zur hl. Kommunion⁴. In Basutoland nahm 1872 das erste schwarze Mädchen den Schleier. Jetzt gehören der einheimischen Kongregation der Heiligen Familie 40 Schwestern an. Im Jahre 1908 kamen die Menzinger Missionsschwestern hinzu. Sie haben nun ebenfalls ein Noviziat für einheimische Schwestern errichtet zu Heiligenkreuz (1922), wozu Oberhäuptling Griffith selbst das Grundstück schenkte. Häuptling Soku und seine Frau waren die eifrigsten Förderer des Baues.

Kleinere Beiträge.

Einige wichtige Quellen zur amerikanischen Missionsgeschichte vor der Gründung der Propaganda.

Von P. Dr. Rob. Streit O. M. I. - Hünfeld.

Mit großem Interesse wird jeder Missionsgeschichtsfreund die Ausführungen des P. Laurenz Kilger O. S. B. über „Die ersten fünfzig Jahre Propaganda — eine Wendezeit der Missionsgeschichte“ (ZM 12, 15) gelesen haben. Der Verfasser erwähnt u. a. die ersten umfassenden Missionsberichte, welche die neugegründete Propaganda zur Orientierung über den Stand der Dinge einforderte. Es sind wertvolle, missionsgeschichtliche Schätze, auf die hier mit dem Finger hingewiesen wird. Möge dem Plane des H. Prof. Schmidlin, die Akten und Berichte des Propagandaarchivs in Regestenform zu publizieren, reicher Erfolg beschieden sein! Das wäre für die ganze Missionswissenschaft eine Tat von großer Tragweite.

Wir unsererseits wollen bei dieser Gelegenheit auf einige wertvolle Quellen zur amerikanischen Missionsgeschichte für die vorpropagandistische Zeit aufmerksam machen⁵.

Die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts war in kolonialpolitischer und missionarischer Hinsicht eine Zeit der äußeren Ausdehnung und der ersten Aussaat gewesen, insbesondere eine Zeit der grundsätzlichen Auseinander-

¹ Stern d. Neger 1922, 17 u. 33. Monatsbl. d. Obl. 1922, 104 f.

² Echo a. Afr. 1922, 103. MCatholicae 1922, 396 s.

³ Echo a. Afr. 1922, 51 ff.

⁴ Kreuz u. Caritas 1922, 112.

⁵ Aus dem Manuskript für den II. Band der „Bibliotheca Missionum“.

setzung zwischen Heimatland und Kolonie, zwischen Kolonisten und Missionaren und endlich zwischen den missionsmethodischen und missionsrechtlichen Fragen der Missionare selbst. Die Notwendigkeit eines genau orientierenden Überblickes über die gewonnene Kolonialmacht und über die erzielten Erfolge machte sich an der amtlichen Regierungsstelle in Spanien fühlbar. Es nahte die Zeit des reflexiven Denkens über Kolonialpolitik und Missionsbetrieb, die Zeit der Missionstheoretiker, die Zeit eines Acosta. Das ist die Eigenart der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in missionarischer Beziehung¹.

Die spanische Regierung folgte unbewußt diesem Zuge der Zeit aus innerster Notwendigkeit. Im Jahre 1577 ordnete sie eine allgemeine Berichterstattung über Lage und Stand der Dinge in den überseeischen Besitzungen an, und diese Berichte, soweit sie uns erhalten blieben, bilden für uns eine wichtige, ja die einzige umfassende Quelle für Missionsgeschichte, insbesondere aber für Missionsgeographie und Missionsstatistik der vorpropagandistischen Zeit. Einige Vorläufer dieser Berichte wollen wir gleichfalls bei dieser Gelegenheit namhaft machen.

Bereits am 23. Januar 1569 erhielt Alonso de Montúfar, Erzbischof von Mexiko, eine königliche Verordnung², worin ihm mitgeteilt wurde, daß der Lic. Juan de Ovando y Godoy mit der Visitation von Neuspanien beauftragt sei und daß ihm alle Unterstützung durch genaue Berichterstattungen und Beschreibungen zuteil werden möge. Diese Visitationsreise (1569–1571) veranlaßte eine Anzahl von eingehenden, wertvollen Berichten, die von der Missionsgeschichte und Missionsgeographie nicht zu übersehen sind. Erzbischof Alonso de Montúfar seinerseits erließ die Anordnung zu einer genauen Beschreibung der Erzdiözese Mexiko³. In einem Rundschreiben vom 10. November 1569 wandte sich der Erzbischof auch an die Ordensprovinziale⁴. Die Frucht dieser Erlasse ist die überaus wertvolle Descripción del Arzobispado de México. Das Werk wurde erst 1897 zu Mexiko mit einigen anderen Dokumenten veröffentlicht⁵.

¹ Cf. hierzu die Bibliotheca Missionum und „Der Missionsgedanke in seiner neuzeitlichen Entwicklung“ (ZM VII, 1).

² Real Cédula al Arzobispo de México, Alonso de Montúfar; Madrid: 23 de Enero de 1569; in: Descripción del Arzobispado de México [México 1897] p. 3/4.

³ Seine diesbezüglichen Erlasse cf. l. c. p. 7/19.

⁴ Cf. l. c. p. 293/298.

⁵ Es enthält: 1. Real Cédula; Madrid: 23. I 1569 (p. 3/4); 2. Respuestas á las preguntas por parte de Sr. Montúfar (p. 4/19); 3. Erección de la Iglesia de México (p. 19/20); 4. Límites del Arzobispado de México (p. 20/23); 5. El Obispado de Guaxaca (p. 33/34); 6. El Obispado de Mechoacan (p. 34/35); 7. El Obispado de Guatzaualco (p. 35/43); 7. Listas y Descripciones de los pueblos de Españoles y Indios y Minas, y copia de las Iglesias, Parroquias, Hospitales y de los clérigos proveídos en este Arzobispado y Ciudad de México, según que cada cosa va apuntado en los márgenes. Va dirigido al ilustre Señor Lic. Juan de Ovando, del Consejo de S. M., en la Santa y General Inquisición, y Visitador del Real Consejo de Indias (p. 43/291); 7. Diligencias con los Provinciales (p. 293/298); 8. Relación de la entrada de diezmos por Pedro Cuadrado 1550 á 1568 (p. 298/302); 9. Cánones de la Catedral de México (p. 302); 10. Provisión de Provisor de indios en favor de Alonso Fernández Segura; México: 20. VIII. 1568 (p. 303/304); 11. Provisión de Visitador del Arzobispado en favor de Alonso Fernández Segura; México: 2. IV. 1569 (p. 304/306); 12. Instrucción de Visitador; México: 25. V. 1566 (p. 306/308); 13. Disposiciones del Visitador (p. 308/312); 14. Estilo de provisión de cura y vicario (p. 313/314); 15. Copia de la Provisión dada al Provisor de México (p. 314/317); 16. Lista de los clérigos y de sus títulos y calidades (p. 317/399); 17. Información hecha en 1561 y 1562 contra el Dean de México D. Alonso Chico de Molina (p. 400/420). Anhang: 1. Relación del Arzobispo de México al Con-

Die Berichte der Ordensoberen haben leider in diesem Werke keine Aufnahme gefunden. Sie scheinen zum größten Teil verloren gegangen zu sein. Der wertvolle Bericht über die Franziskanermissionen ist erhalten: *Relación Particular y Descripción de toda la Provincia del Santo Evangelio*, que es de la Orden de San Francisco en la Nueva España, y los límites de ella, hasta dónde se extiende, y de todos Monasterios de la dicha Orden que hay en ella, y el número de Frailes que hay en cada Monasterio, y de las calidades de cada religioso, y los Pueblos que tienen á cargo de doctrinar, y de qué encomendaderos son. La cual descripción va también en pintura, para que por entrambas vías se dé mejor á entender¹. Dieser kostbare Bericht ruhte lange im Staube der Vergessenheit, bis ihn 1889 García Icazbalceta veröffentlichte². Die Arbeit gibt eine genaue Beschreibung der Niederlassungen der Franziskaner in Mexiko und Teaxcala; angefügt ist eine biographische Notiz über P. Francisco de Tembleque. Als Verfasser des Berichtes wird P. Jerónimo de Mendieta vermutet.

García Icazbalceta hat seiner Publikation einige andere Dokumente noch beigelegt, die wir nicht übergehen dürfen: 1. *Copia y Relación del orden que los Frailes de Sant Francisco desta Nueva España tienen en administrar á los indios todos los Sanctos Sacramentos de la Iglesia* (p. 85/110)³. — 2. *Copia y Relación de las facultades y Breves Apostólicos que nos Religiosos de la Nueva España tenemos para la administración de los Sacramentos y enseñamiento de la doctrina, y cómo usamas dellos* (p. 111/134)⁴. — 3. *Copia y Relación de la orden que se tiene en celebrar los Capítulos Provinciales desta Provincia del Santo Evangelio, que es de la Orden de San Francisco en la Nueva España; y de los Capítulos que se han celebrado, y de las Actas que en ellos se han ordenado* (p. 135/165). — 4. *Copia y Relación del Catecismo de la Doctrina Cristiana que se enseña á los Indios desta Nueva España y el orden que los Religiosos desta Provincia tienen en los enseñar* (p. 33/84)⁵. — 5. *Relación que los Franciscanos de Guadalajara dieron de los Conventos que*

sejo Real da Indias, sobre redaudación de tributos y otros asuntos referentes á los ordenes religiosas; México: 15. V. 1556 (p. 421/448); 2. Carta dirigida al Emperador, por acuerdo del concilio celebrado en México en 1555; México: 1. XI. 1555 (p. 449/456).

¹ Diese kartographischen Darstellungen sind sehr lehrreich und bieten das Material zu einem historischen Missionsatlas, der noch zu den Wünschen der Missionswissenschaft gehört.

² In: Nueva Colección de Documentos inéditos para la Historia de México; II. Codice Francisco (México 1889) p. 1/32.

³ Wertvoll zur Beurteilung der missionsmethodischen Fehde in Mexiko. Ausführlich werden behandelt: die Taufe (p. 85/97) mit dem *Ordo ad faciendum Baptismum*; in fine: *Hunc ordinem Baptismi tradidit Episcopus Mexici ministris. Anno Domini 1540*; die Firmung, die Buße, die Eucharistie, die Ehe, die letzte Ölung und die Priesterweihe.

⁴ Beigelegt ist die: *Declaración del P. Fr. Juan Focher de dos Bulas que concedió Paulo III* (p. 115/126).

⁵ Zum Abdruck kommt: 1. *Doctrina Christiana breve traduzida en lengua Mexicana* por el P. Fray Alonso de Molina (p. 34/61); 2. *El Orden que los Religiosos tienen en enseñar á los Indios la Doctrina, y otras cosas de Policía Cristiana* (p. 62/84). Diese wertvolle und interessante Missionsordnung enthält: 1. Doctrina de los niños en los patios de las iglesias; 2. Doctrina de las escuelas; 3. Cantores y menestres; 4. Doctrina de los domingos y fiestas; 5. Doctrina en el Colegio de Santa Cruz; 6. De los Hospitales; 7. De las Cofradías; 8. Conclusión desta materia de la doctrina; 9. Del Orden y buen diligencia que algunos Religiosos tienen para que no haya falta en las cosas de la cristiandad de los indios. Bietet interessante Einblicke in das Gemeindeleben und missionarische Gemeindepflege.

tenía su Orden, y de otros negocios generales de aquel Reino; Guadalajara: 8. XI. 1569 (p. 166/176)¹. —

Ohne Zweifel ging auch aus derselben Veranlassung der folgende Bericht über die Dominikanermission hervor: *Relación de la fundación, capítulos y elecciones que se han tenido en esta Provincia de Santiago de esta Nueva España, de la Orden de Predicadores, hecha año de 1569*. México: 10 de Hebrero de 1569². — Der Bericht ist für die Geschichte der Dominikaner in Mexiko von großer Bedeutung. Er ist an den Ordensgeneral gerichtet und enthält die ganze Geschichte der mexikanischen Dominikanerprovinz von 1526—1568. Wir erfahren Näheres über die ersten Dominikanermissionare, die einzelnen Provinziale und die Beschlüsse der Provinzialkapitel. Am Schluß werden die verschiedenen Häuser aufgezählt und die Lebensweise und Missionsmethode beschrieben.

Hierhin gehörig ist auch das: *Informe al Rey por el Cabildo Eclesiástico de Guadalajara acerca de las cosas de aquel Reino*. Guadalajara: 20. de Enero 1570³. Der Bericht ist von großer Bedeutung für die Missionsgeschichte und Missionsgeographie; die religiöse Lage wird bis in ihre Einzelheiten dargelegt.

Eine Ergänzung zu der oben erwähnten *Descripción del Arzobispado de México* bildet die: *Relación de los Obispos de Tlaxcala, Michoacan, Oaxaca y otros Lugares*. Sie wurde zum ersten Male im Jahre 1904 veröffentlicht von dem Mexikaner Luís García Pimentel und bildet den II. Band der *Documentos Históricos de México*⁴. Diese Dokumente aus der großen Anzahl, die wir gesammelt haben, mögen genügen als Vorläufer der großen Berichterstattung und kolonialen Orientierung der spanischen Behörde von 1577.

Durch einen königlichen Erlaß vom 29. Mai 1577⁵ wurden sämtliche Behörden in den spanischen Kolonien zu einer eingehenden Berichterstattung über die einzelnen Gebiete und Ansiedlungen aufgefordert. Um möglichste Einheit und Genauigkeit in der Berichterstattung zu erzielen, waren dem Erlaß Fragen beigefügt. Im ganzen waren 50 Fragen zu beantworten. Sie bezogen sich auf alles Wissenswerte über Land und Leute, und dadurch sind diese Berichte zu einer wichtigen Quelle der Geschichte und Geographie, der Ethnographie, Linguistik und vergleichenden Religionswissenschaft geworden. Auch für die Missionswissenschaft, und darauf kommt es uns hier ja hauptsächlich an, haben sie einen großen Wert. Die Frage 11 bezieht sich auf die Doktrinen oder Missionsstationen der Indianer. Die Fragen 34—37 betreffen ausführlich die kirchlichen Verhältnisse: das Bistum, die Kathedrale, die Pfarrgemeinden, die Klöster und Anzahl der Insassen, die karitativen Anstalten⁶.

Erst in neuester Zeit wurden diese Berichte, *Relaciones* genannt, veröffentlicht. Die *Colección de Documentos inéditos*, 2^a Serie XI (Madrid 1898)⁷

¹ Besonders wird behandelt: 1. El modo que los Religiosos han tenido y tienen en la administración de la doctrina cristiana y Sacramentos; 2. Gobernación de Oidores, Alcades mayores y los demás Justicios.

² *Colección de Documentos inéditos* V (Madrid 1866) p. 447/478.

³ *Colección de Documentos para la Historia de México* II (México 1886) p. 484/508.

⁴ Enthält: 1. El Distrito y Pueblos que tiene el Obispado de Tlaxcala, con otras cosas (p. 1/30). — 2. Los Pueblos donde provee el Obispo de Mechucan, y el distrito que tiene (p. 30/59). — 3. Relaciones del Obispado de Antequera (p. 59/153). — 4. Lista de los pueblos de indios (p. 153/188).

⁵ In: *Colección de Documentos inéditos*; 2^a Serie XI (Madrid 1898) p. 23/34.

⁶ Cf. hierzu auch die Ausführungen des Jiménez de la Espada in: *Relaciones Geográficas de Indias* I (Madrid 1881) p. CXIII/CLIV.

⁷ p. 37/374; sie einzeln namhaft zu machen, würde zu weit führen.

brachten zunächst 27 Relaciones über Yucatan; ferner Bd. XIII (Madrid 1900)¹ 25 Relaciones, gleichfalls über Yucatan². Ähnliche Berichte hatte bereits früher Salazar de Villasante 1881 publiziert, und zwar 8 Relaciones in den Relaciones Geográficas de Indias; Peru I (Madrid 1881)³; 7 Relaciones l. c. II (Madrid 1885)⁴; 8 Relaciones l. c. III (Madrid 1887)⁵; 2 Relaciones l. c. IV (Madrid 1897)⁶.

Diese Auslese möge genügen. Aufgabe der geduldligen Kleinarbeit wird zunächst sein, den Missionswert aus diesem Material herauszuschälen und übersichtlich zusammenzustellen. Dadurch werden dann mit der Zeit die großen, sicheren Grundlinien für den Aufbau einer Missionsgeschichte gewonnen werden.

Zur chinesischen Missionsmethode.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Vor mir liegt eine französische Denkschrift aus der Feder eines als Kenner wie als Organisator der Missionsverhältnisse hervorragenden Chinamissionars, darum ausgezeichnet zur Ergänzung meines Aufsatzes über die ostasiatischen Missionsmethoden (ZM 1915, 17 ff.), der dadurch einerseits bestätigt, andererseits vervollständigt wird. Zwar ist es eine scharfe und freimütige, ja zum Teil niederschmetternde Kritik, die da geübt wird, aber sie öffnet uns über die wahren Zustände besser das Auge als mancher Zeitschriftpanegyrikus oder etwa das einseitige Werk von Kervyn⁷.

Nach einer historischen Übersicht über die früheren Phasen der China-mission von der nestorianischen und franziskanischen im Mittelalter an unter besonderer Berücksichtigung ihrer Methode, geht der Verfasser auf die gegenwärtige ein. Er konstatiert, daß die wahre religiöse Freiheit für China, auch für den chinesischen Katholizismus, nach allgemeiner Auffassung der Chinesen nicht schon mit den durch die fremde Politik der politischen Schwäche abgerungenen Verträgen von 1844 und 1860, sondern erst mit der Revolution und der Republik von 1911 begann, die in ihrer Konstitution die Kultfreiheit sanktioniert und die Katholiken als gute Bürger anerkennt. Während die Missionare vor den Verträgen in aller Stille und Geduld mit den geistigen Mitteln der Überzeugung das Christentum verbreiteten, können sie nun nach den Verträgen nicht nur offen das Reich Gottes verkünden, sondern auch unter dem Schutz der Westmächte privilegierte Werke errichten⁸. Wie haben sie diese Gelegenheiten benützt, mit welchem Verfahren und welchem Erfolg?

Als Überrest aus vergangenen Jahrhunderten erscheint ihm die „spanische Methode“, die aber wenig Verteidiger und nicht viel Verbreitung habe. Ein durch die Mißerfolge der Prozeßmethode enttäuschter Missionar habe ihm erklärt, er sehe nur ein praktisches Mittel zur Bekehrung Chinas, die spanische Methode, d. h. den Zwang, das „Compelle intrare“, wie es die

¹ p. 3/223. ² Cf. hierzu Martínez Alomía, Historia Yucatan. (Campeche 1906) p. 25/34. ³ p. 1/215.

⁴ p. 12/242 und XII/XX. ⁵ p. 1/275. ⁶ p. 21/45.

⁷ Méthode de l'Apostolat moderne en Chine 1911 (vgl. die Besprechung von Mullié ZM II 93 ff.). Eine gleichzeitige Denkschrift eines Amtsbruders unseres Verfassers geißelt das Buch geradezu als pharisäische und blasphemische Beschimpfung der in grellsten Farben geschilderten Chinesen, wie auch deutsche Missionskreise es ablehnen.

⁸ M (= Mémoire oder Denkschrift) p. 10—13 (Epoque actuelle). Vgl. dazu Schwagers Missionsrundschaue ZM II 138 ff.

Spanier in Südamerika praktiziert hätten. Eine solche Zwangsmethode sei es auch gewesen, wenn man nach den Boxerwirren eine die Mittel der schuligen Dörfer übersteigende Entschädigung verlangt habe und für den Fall der Bekehrung davon abgestanden sei. Das Ergebnis war außer der Saat noch tiefern Hasses der Abfall von 95% der Bekehrten und die Erkaltung der anderen wegen des gegebenen Ärgernisses¹.

Als erste Methode der „positiven Schule“ figurirt die der Prozesse, begründet durch die Käuflichkeit der chinesischen Gerichte und gestützt durch die Waffengewalt der Verträge. Als Anwalt und Zuflucht der Christen nahm sich der Missionar derselben ganz naturgemäß an, aber bald wurde diese Ausnahmestellung dahin mißbraucht, daß man auch ungerechte Ansprüche verfocht und dazu nur Katechumenen zu werden brauchte. Wegen solcher Mißbräuche und der daraus entstehenden Gehässigkeiten kam diese Methode immer mehr außer Gebrauch und verschwand vielfach vollständig. Was sie der Mission einbrachte, waren auf der einen Seite ziemlich viele Christen, ja ganze Gemeinden, die teilweise dank ihrer guten Unterweisung und Pflege eifrig wurden, in großer Zahl aber erkalteten oder abfielen, andererseits bei den Christen eine falsche Auffassung über die Stellung der Kirche, bei den Heiden Haß und Verachtung zum Schaden und Hemmschuh der Evangelisation².

Eine andere Methode ist die der Werke, vor allem der Schulen, Waisenhäuser und Hospitäler. Zweifellos sind sie notwendig und auch für die Heidenbekehrung von Nutzen, aber die Frucht (z. B. das Christentum der Waisenkneben) steht in keinem Verhältnis zu den Aufwendungen und sie dürfen nicht die Kräfte und Mittel der Mission auf Kosten des Hauptwerks der Glaubensverbreitung absorbieren. Was sie weiter im Vergleich zu den protestantischen Werken oft unwirksam und unbekannt macht, ist der Mangel an Kontakt mit der Bevölkerung und ihrer Mitheranziehung³.

Eine förmliche Massenkonversion entfesselte die mit großer Energie durchgeführte Pekinger Geschenkmethode. Schon als Missionar war Bischof Jarlin mit Erfolg dazu übergegangen, den Katechumenen, statt sie in die Stationskatechumenate aufzunehmen und dadurch längere Zeit ihrem Heim zu entziehen, Schulen mit Gratisverpflegung zu Hause aufzurichten. Als Apostolischer Vikar im Besitz einer von den Indemnitäten gutgefüllten Kasse, verwandte er ihre Einkünfte, um das „Hirseverfahren“ auf das ganze Vikariat auszudehnen⁴. Mit seiner Genehmigung verwandelten die Missionare das

¹ M II 19 s. (Méthode Espagnole). Der Verfasser gesteht zu seiner Beschämung, daß er sich selbst einmal zur Anwendung dieser Methode habe verleiten lassen. Ob und inwieweit die Qualifikation „spanisch“ richtig ist, wollen wir hier nicht näher untersuchen.

² M I 16—19 (Procès et affaires). Ein nach den Boxerwirren darüber erschienenenes protestantisches Büchlein, noch sehr mäßig und unvollständig, habe wenig geschadet, da es nicht geglaubt worden sei! Vgl. ZM II 221 ff. und V 18.

³ M III 20—23 (Méthode des Oeuvres). Vgl. ZM V 24 ff. und die dort angegebene Literatur.

⁴ Den Kritikern antwortete er: „Die Menschen ziemlich überall und besonders in China können sich nicht zur Religion für die Religion bekehren, weil sie sie nicht kennen: man muß sie durch ein materielles und menschliches Verfahren dazu bringen. Hier haben wir zwei in unserer Gewalt: die Prozesse und den Hirsbrei. Ich verbiete die Verwendung des ersten als sehr gefährlich, ich befehle das zweite caritative und unfehlbare, das unsere gegenwärtigen Einkünfte uns im weiten Umfang erlauben... Das Geld ist kein solider Fonds: eine Revolution, eine Verfolgung, hundert verschiedene Umstände können es uns rauben. Es kann auch vorkommen, daß unsere Freiheit später eingeschränkt, ja unterdrückt wird durch eine feindselige Regierung: was dann machen mit diesen unnützen Schätzen? Die einzig ernsthafte Anlage sind die Christen: wenn wir die ganzen Familien bekehren, be-

Nahrungsalmosen in eine Geldentschädigung von 5—7 Dollar pro Taufe¹. Ja einzelne gingen noch weiter, indem sie diese eigentümliche Werbung an oft recht fragwürdige, zum Teil sogar heidnische Agenten vermieteten; und da viele der so Gewonnenen sich weigerten, nach der Taufe zu praktizieren oder auch die Taufe zu empfangen, kam es vor, daß sie vor dem heidnischen Mandarin verklagt wurden, der sie unter Gefängnis- oder Prügelstrafe zur Rückzahlung oder zur Taufe zwang! Diese Methode war es, die dem Vikariat Peking in jedem Jahr viele Tausende von „Bekehrungen“ eintrug (im letzten 1917/18 allein 57 000), aber auch die Kirche bei allen Besserdenkenden diskreditierte und unübersteigbare moralische Schranken gegen sie aufrichtete².

Als Reaktion gegen diese übermaterialistische Methode stellte sich unter Führung von P. Lebbe die reformerische von Tientsin ein. Sie war vor allem auf restlose Anpassung an China und Überwindung des übertriebenen Europäismus eingestellt. Unter Verzicht auf jedes „Evangelisationsärgernis“ suchte sie die vernachlässigte Predigt in Ehren zu bringen und mit den Heiden möglichste Fühlung zu nehmen, speziell durch öffentliche Konferenzen und die Presse (Tracts, Zeitungen usw.). Ein Hauptprogrammpunkt war der organisatorische Zusammenschluß der chinesischen Katholiken in der „katholischen

reiten wir, bekehren wir im Keime ganze Generationen, die sich geometrisch vervielfältigen. Angenommen wir müßten nach dem jetzigen Gange aus Mangel an Geld oder an Freiheit in zehn oder zwanzig Jahren haltmachen und wir hätten dann eine Million Christen, so gäbe uns das eine Vermehrung von mehr als hunderttausend im Jahr nur auf dem Wege der Kindertaufen, also um so viel mehr als wenn wir die Ausgaben und folglich die gegenwärtigen Bekehrungen einschränken: finanziell liegt dort der wahre Vorteil, die sieghafte Rechnung... Die einzige mir obliegende Ausgabe ist die, welche notwendig ist für die Bekehrung der Heiden. Bezüglich der übrigen, welche die Werke der Standhaftigkeit und Entfaltung des innern Lebens angehen, ist es an den Neophyten sie zu übernehmen. Meine einzige Pflicht ist, sie zu beraten und zu dirigieren in der Erfüllung dieser ihrer Pflicht... Marschiert bloß, wachset und vermehret euch: die Zahl wird früh oder spät die Widerstände und Bedenken ertränken. Die Zahl ist die einzige Macht, die dauert und ernstlich gilt. Wenn wir das ganze Kleinvolk für uns haben, werden die Mittleren und Großen folgen oder wenigstens ehrerbietig schweigen müssen. Und was die kleinen Miseren betrifft, sind sie unvermeidlich. Wenn die Provinz in 50 oder 100 Jahren eine katholische Majorität haben kann, wird man dann noch an diese Kleinigkeiten (vétilles) denken! Und glauben Sie, daß die Anfänge der Evangelisation in Europa ohne Löcher oder Flecken gewesen seien?“ Ähnlich suchte Mgr. Jarlin in Peking mir gegenüber sein Verfahren zu begründen und zu verteidigen (vgl. meine Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 113 f.). Wie eine so zielbewußte Tatkraft und Überzeugung auf missionsmethodisch so bedenkliche Abwege geraten konnte, möchten wir mit der Denkschrift als „psychologische Frage“ außerhalb der Erörterung lassen.

¹ Es gab hierin verschiedene Varianten: bald 5 Dollar pro Kopf, 2 bei Einschreibung ins Register und 3 nach der Taufe; bald 4 gleich bei der Eintragung; bald 1 und je 1 nach jedem Katechismusteil; bald 2 den isolierten Katechumenen und 5 jedem Familienmitglied; bald Erwachsene 6 und Kinder 2 (M 29).

² M IV 23—35 (Méthode de Paumône). Mit dem Verfasser müssen wir von diesem Zustand sagen: „Er ließ das göttliche Werk des Seelenheiles in den Kot hinabsteigen, bedeckte mit Verachtung das Antlitz der Kirche, machte daraus einen Gegenstand des Abscheus für jeden anständigen Heiden und auch für viele Christen“ (M 30). Manche empfangen auch mehrmals die Taufe, um das Geld einzustecken (ebd. 31). Vgl. ZM V 19 f. Zum Glück scheint seit dem Kriege dieser Methode, wir nehmen an von der Propaganda, Einhalt geboten zu sein, wenigstens hat vom Rekordjahr 1918 ab die Christenzahl im Vikariat Peking überhaupt nicht mehr zu- und im ersten Jahr sogar um 7000 abgenommen (nach den allerdings auf ältere Vorlagen zurückgehenden Missiones catholicae von 1922 immer noch 271 000 mit bloß 8000 Katechumenen).

Aktion“. Vor allem wollte man im Gegensatz zu der in europäischen Diensten stehenden Missionstendenz nationale Politik machen, wie die intensive Teilnahme der Tientsiner Katholiken an der antijapanischen Bewegung zeigte. Nach einigen Jahren unsichern Tastens und harten Widerstandes seitens der reaktionären Richtung stellten sich ungeahnte Erfolge ein: die Säle bei den katholischen Veranstaltungen füllten sich mit Zuhörern, das katholische Tagesblatt *Ichepao* wurde das verbreitetste in Nordchina, die katholische Aktion verbreitete sich über das ganze Land und der „erste katholische Kongreß“ von Tientsin war ein solcher Triumph, daß selbst die anfangs widerstrebenden Jesuiten bis zu Tränen gerührt sagten: „Es fehlen hier nur noch die 50 Bischöfe Chinas“. Aber namentlich wegen des patriotischen Einschlags, den die Urheber aus ihrem Programm nicht entfernen wollten, wurde die neue Methode unterdrückt, so daß ihr Zentrum Tientsin selbst nun wieder ohne Katechumenen, ohne katholische Aktion, ohne Konferenzen und öffentliche Evangelisation ist¹.

Wegen des Scheiterns aller positiven Versuche und Anstrengungen sind jetzt die meisten Vikariate zur „negativen“ Schule oder Methode zurückgekehrt: kein Evangelisationsplan, keine Strategie oder Offensive, kein Leben, sondern tote Lethargie ohne jede Aktivität für die Bekehrung der heidnischen Massen. Die Mehrzahl der Bischöfe ist „negativ“, d. h. verzichtet auf jede Anweisung der Missionare oder spricht nur, um ihre Initiative zu lähmen und sie zur Einhaltung der breitgetretenen Pastorationsgeleise anzuhalten².

Dieses Schlußfazit ist um so bedrückender, als die protestantische Chinamission trotz ihrer innern Gespaltenheit und trotz ihres geistlichen Mißerfolgs viel aktiver vorgeht, sowohl in der religiösen Predigt und Propaganda, besonders durch ihre Traktate und Bibeln, als auch in der indirekten Arbeit durch Gründung vieler Schulen, medizinische Beeinflussung, Verbreitung der Jungmännervereine, Umwandlung der Volksmentalität. Zwar sind ihre Taufen infolgedessen nicht so zahlreich wie die katholischen, aber sie nehmen stärker

¹ M 35—58 (Méthode de Tientsin). Schon der erste Leitartikel des *Ichepao* hatte mit einer Verteidigung der chinesischen Rechte gegen den französischen Konsul in einem offenen Briefe begonnen. Die Rache erfolgte in der Verbannung von P. Lebbe, der Seele der Bewegung, wenn ihn auch eine hohe nordchinesische Persönlichkeit mit den Worten trösten konnte: „Freuen Sie sich inmitten Ihrer Schmerzen: das Ziel Ihres Lebens ist erreicht: vom Armen bis zum Reichen, vom Aufgeklärten bis zum unwissenden Greis und Kind von der Straße, alle wissen jetzt, daß die Katholiken Chinesen wie die anderen sind und vom Standpunkt ihrer Religion aus ihr Vaterland noch mehr lieben und ihm von größerer Hilfe werden als selbst die Heiden. Möge Gott die Bande sprengen, die augenblicklich die katholische Aktion fesseln, möge er den Knebel wegnehmen, der sie hindert, weiter zu reden, und die Bewohner von Tientsin werden sich massenweise bekehren“ (M 55).

² M 13—15 (Ecole négative). Als Kronzeuge wird ein amerikanischer Bischof und jetziger Kardinal zitiert, der auf seiner Reise durch chinesische Missionszentren dieselbe Beobachtung gemacht habe. „Für den Augenblick“, heißt es gewöhnlich, „ist nichts zu machen... Die Stunde Gottes ist nicht gekommen... Man kann nur beten“ (letzteres nach dem Vf. ebenso negativ wie ersteres). Wie oft habe er auf die Frage nach der Glaubensverbreitung von einem Bischof oder Missionar die Antwort erhalten: „Sie ist tot.“ — „Und was tun Sie? — Was wollen Sie, daß ich tue? Es ist nichts zu machen! — Sind Sie sicher, haben Sie es versucht? Sie sagen, daß alle Mittel unnütz sind; aber die Mittel sind indefinit! Wenn dieses nicht sofort gelingt, haltet aus; wenn es noch nicht glückt, wechselt! Welche Methode haben Sie befolgt? Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? — ... — Wie können Sie dann sagen, daß nichts zu machen, daß alles umsonst ist? Man müßte es wenigstens versucht haben! — Ah, lieber Herr (mit einem Lächeln), Sie sind ein Enthusiast, ich bewundere Sie: ja die Theorien, sehen Sie die Theorien!“

zu und rekrutieren sich meist aus den höheren Klassen, die sich ganz im protestantischen Geist bewegen, während die katholische Denkweise ungekannt und unverstanden ist. Vor allem aber rufen sie nationale Kirchen ins Leben und rühren sich für all diese Fragen, wie ihre Kongresse und Zeitschriften beweisen¹.

Besprechungen.

Hallfell, Dr. Matthias, aus der Gesellschaft der Weißen Väter. **Uganda**. Eine Edelfrucht am Missionsbaum der katholischen Kirche zu Ehren der seligen Ugandamärtyrer. Mit einem Titelbild und einer Karte. (Missionsbibliothek.) Freiburg i. Br., Herder 1921. VIII und 230 S. gr. 8°.

Am 6. Juni 1920 hat Papst Benedikt XV. die Negermärtyrer aus Uganda, Matthias Murumba, Karl Luanga und 20 ihrer Gefährten selig gesprochen. Diese hohe kirchliche Ehrung von Gliedern der schwarzen Rasse lenkte das Interesse der Missionsfreunde im besonderen Maße auf das Missionswerk in Uganda. So erschien das Buch von H. zu guter Stunde. Sein vor allem auf populär-erbauliche Wirkung berechneter Inhalt zerfällt in zwei Teile. Der erste: Die Missionsarbeit in Uganda schildert nach einem einleitenden Abschnitt über Land und Leute in Uganda in 12 Kapiteln die Zeit von der Eröffnung der Mission daselbst durch die Weißen Väter im Jahre 1878 bis 1918. In schlichter Sprache, die stellenweise zu eindrucklicher Lebendigkeit sich erhebt, zieht das Werden und Wachsen des Christentums daselbst, sein Fortschritt und Rückschritt, seine Heimsuchungen und Erfolge an dem geistigen Auge der Leser vorbei. Einige dieser Seiten, besonders jene, die die junge Kirche dort im Feuer der Verfolgung zeigen, liest man nicht ohne innere Bewegung und seelische Ergriffenheit. Der zweite Hauptteil trägt die nicht ganz gut und zutreffend gewählte Überschrift: die Missionsmethode in Uganda. In elf Kapiteln wird der Leser belehrt über die missionarische Befähigung der Weißen Väter und ihrer europäischen Helferinnen (Weiße Schwestern und Schwestern von der Sühne), ferner über die Unternehmungen zur Heranziehung des eingeborenen Elements (Katechisten, Töchter Mariens, Klerus); weiter vernimmt man einiges über Katechumenat, religiösen Volksunterricht, eucharistische Erziehung, Verechristlichung der Familie, Jugendpflege in Uganda, endlich noch über den wirtschaftlichen Betrieb der Mission. Das Buch ist recht geeignet, Liebe zum Missionswerk und überhaupt Begeisterung für den Glauben zu wecken. Auch vermittelt es wertvolle Kenntnisse geographischer, ethnographischer und anderer Art. Es empfiehlt sich daher als Lektüre für Konvikte, Pensionate, überhaupt für reifere Schüler und Schülerinnen. Aber auch der Missionswissenschaft hat H., obwohl sein Buch keinen eigentlich wissenschaftlichen Charakter trägt, einen Dienst erwiesen, denn sowohl die historische wie theoretische Seite derselben kann aus ihm einige Befruchtung empfangen. Pieper.

Becker S. D. S., P. Dr. C., **Ärztliche Fürsorge in Missionsländern**. (24. Heft der Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte.) Aachen, Xaverius-Verlag 1921.

Schurhammer S. J., Georg, **Ein Xaveriusleben in Bildern**. Mit 24 Bildern von Historienmaler R. E. Kepler. Volksausgabe. Aachen, Xaverius-Verlag u. Verlag des Missionshauses Immensee (Schweiz) 1922.

Trotzdem das erstgenannte Schriftchen vor fast zwei Jahren schon erschienen ist, bleibt es noch immer aktuell. Die Anregungen Mgr. Beckers haben inzwischen zur Eröffnung des Missionsärztlichen Institutes geführt, das mit dem Juliusspital in

¹ M 58—62. „Nachdem uns der Irrtum auf so vielen Gebieten zuvorgekommen“, schließt die Denkschrift, „werden wir ihm den Ruhm lassen, vor uns und gegen uns dieses Kapitalproblem zu lösen? Noch einmal, das ist die Frage, die in letzter Instanz über die Zukunft der wahren Religion in China entscheidet.“

Würzburg verbunden ist und von Mgr. Becker zuerst selbst geleitet wurde. Aber das Institut hat noch mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen und da kann und muß das Schriftchen noch große Dienste leisten, um das notwendige Verständnis und Interesse zu wecken. Auch in dieser Zeitschrift wurde schon auf die Wichtigkeit des Gegenstandes hingewiesen (vgl. d. Art. Jahrg. 1911 S. 293 ff.; 1912 S. 282 ff.). Hier nun bietet V. aus seiner eigenen reichen Erfahrung als Apost. Vikar in Assam und mit guten Literaturnachweisen zum ersten Male auf katholischer Seite eine monographische Darstellung. Er zeigt uns im ersten Teile die hochentwickelte Organisation der missionsärztlichen Fürsorge bei den Protestanten, dann im zweiten Teile das Wenige, was auf unserer Seite geschehen ist und was noch geschehen kann und muß. Die Hauptschwierigkeit ist die finanzielle Seite der Sache. Sollen unsere deutschen Missionen, die jetzt in so schwerem Kampfe um ihre Existenz stehen, noch diese Last auf sich nehmen? Jedenfalls muß das, was notwendig ist, auch ermöglicht werden und deshalb können wir nur wünschen, daß das Schriftchen in möglichst viele Hände komme und Verständnis und Interesse wecke.

Auch das zweite Schriftchen verdient in der ZM Erwähnung. Es ist nicht ein Bilderbuch wie andere Bilderbücher. Es wollte den großen Heiligen nicht nur in Worten schildern, sondern sein so vielbewegtes Leben auch im Bilde unserer Zeit wieder nahebringen, und zwar sollte das geschehen mit möglichster historischer Genauigkeit. Zum Jubiläum des Jahres 1922 sollte gleichsam das 16. Jahrhundert wieder aufleben. P. Georg Schurhammer S. J., der bedeutende Xaveriusforscher, hat keine Mühe gescheut, um die notwendigen historischen und geographischen Grundlagen zu erhalten — man sehe nur die reichen Literaturangaben in der Luxusausgabe, die hier leider fehlen. Es hätten auch hier wenigstens kurze Erklärungen beigelegt werden sollen, etwa wie im Xaverius-Jubiläums-Kalender 1922, wo die Bilder, wenigstens zum Teil, zuerst veröffentlicht worden sind; das hätte den Wert der Volksausgabe bedeutend gehoben. Aber auch der Maler (R. E. Kepler, Buch am Ammersee, Oberbayern) hat sein Bestes getan, um nicht nur der Wissenschaft, sondern auch der Kunst zu dienen. Es sind im allgemeinen Bilder voll Stimmung und Leben. So möge denn das Büchlein dazu beitragen, die Liebe und Verehrung des Heiligen zu verbreiten und Begeisterung zu wecken für die hl. Sache, der Franziskus Xaverius gedient hat.

P. Benno Biermann O. P.

Pastor, Ludwig Freiherr von, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration. Gregor XIII. (1572—1585). Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. 9. Band. 1.—4. Aufl. Freiburg i. Br., Herder 1923. XLV u. 933 S. 8°. Preis geb. 30,20 Mk. (Grundpreis mit Schlüsselzahl zu multiplizieren, dazu Teuerungszuschlag).

Wiederum stehen wir bewundernd vor der schier unübersehbaren Fülle von Materialien wie vor der Meisterschaft ihrer Handhabung und der Heranziehung einer Menge gedruckter wie ungedruckter Quellen, wie wir sie bei unserem Papst-historiker gewohnt sind und zuletzt noch bei Besprechung des 8. Bandes gerühmt haben. Diesmal hat er sich den für die katholische Restauration wie Reformation, aber auch für das Missionswesen so bedeutenden Buoncompagnipapst zum Vorwurf genommen, aber entsprechend dem Auswachsen der letzten Bände bzw. Pontifikate in die Beschreibung der Persönlichkeit und Tätigkeit seines Haupt-helden die allgemeine Welt- und Kirchengeschichte überhaupt hineingezogen, soweit sie mit dem Papsttum in irgendwelcher Verbindung stand, weshalb dieser Band so dick ausgefallen ist. Naturgemäß steht im Vordergrund einerseits die innerkirchliche Reform und speziell die der Orden (besonders Karmeliter und Oratorianer) im II., andererseits der verschiedenen ausgehende Kampf mit dem Protestantismus in Großbritannien, Frankreich, Niederlanden, Deutschland und Polen (dazu die Reunionsversuche in Schweden und Rußland) im VI. bis X. Abschnitt. Weiter kommt im III. die Gründung der römischen Kollegien (für die Orientmission des griechischen, maronitischen und armenischen), im IV. die Pflege der Wissenschaft (mit Kalenderreform, Inquisition und Index), im V. die auch für das Missionswesen wichtigen Abwehrbestrebungen gegen den Halbmond und Beziehungen mit Venedig, Spanien und Portugal, im XII. und letzten die Wirtschaftspolitik und künstlerische Tätigkeit zur Sprache.

Einen erfreulicherweise relativ weiten Raum nimmt in Anbetracht der missionsgeschichtlichen Bedeutung dieses Pontifikats die von ihm geförderte Ausbreitung des Christentums im XI. Teile ein (S. 709—756). Natürlich kann man von einer solchen Gesamtübersicht unter dem Gesichtswinkel der römischen Kurie nicht eine absolut erschöpfende Behandlung aller Ereignisse oder Benützung aller Quellen verlangen, aber im Ganzen gibt das gezeichnete Bild den tatsächlichen Verlauf richtig und die hauptsächlichsten Forschungen vollständig wieder, wenn auch der missionshistorischen Einzelforschung noch manches zu ergänzen bleibt. So könnte man für die japanische Mission zu den oft zitierten Hauptwerken von Delplace und Haas ältere Publikationen wie die französische Kirchengeschichte Japans von Solier hinzufügen und im Text noch allerhand erwähnen (wie S. 712 über das Auftreten des katholischen Fürsten Sumitada von Omura, S. 714 über die gemeinsame Weihnachtsfeier in Sakai, S. 715 über charakteristische Äußerungen des Schoguns Nobunanga, S. 716 über Zahl und Verteilung der Christen nach dem Obern Coêlho, S. 717 über den Nachfolger Nobunangas und die drei Anliegen der japanischen Romgesandtschaft, S. 721 über die Geschenke der Gesandten an den Papst und S. 722 über die Erkundigungen Gregors nach ihnen kurz vor seinem Tode), aber in der Hauptsache ist der Kern gut getroffen; auch die Chinapartei ließe sich vervollständigen sowohl hinsichtlich der Quellen (neben der übrigen Ricciliteratur Trigaultius), als auch in den Tatsachen (z. B. S. 723 über die Wirksamkeit der Franziskaner, S. 726 über die schriftstellerische Tätigkeit Riccis und seine Geschenke an den Vizekönig), doch war schon mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum auch hier Beschränkung geboten; für Vorderindien hätte aus Müllbauer und Jarricus noch mehr herausgeholt werden können (speziell in bezug auf die Bekehrung von Salsette S. 728 und das Interesse Akbars für Bilder und Leben Christi S. 731), während Hinterindien gar nicht figuriert und über die Philippinenmission die Chroniken und Monographien nicht verwertet sind; auch unter Afrika dürfte einiges (besonders S. 734 von der Kongo- und Angolamission) an der Hand der Kilgerschen Untersuchung reichlicher ausgefallen sein; für die Bemühungen um die orientalischen Missionen bei den Griechen, Armeniern, Jakobiten, Maroniten und Kopten dienen edierte wie unedierte Berichte als Grundlage, die manches Neue bieten; endlich folgt eine Skizze über den Ausbau der Hierarchie und die Missionsbestrebungen der Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten in Amerika auf Grund verschiedener Veröffentlichungen, die durch die spanisch-südamerikanischen Einzelstudien und für Brasilien durch Jarricus Bereicherungen erfahren hätten, obschon auch so genug geboten wird. Der Abschnitt schließt mit der Schilderung der persönlichen intensiven Anteilnahme des „Missionspapstes“ am Werk der Weltmission (S. 755 f.). Der Schluß der Einleitung zum ganzen Bande ist daher vollberechtigt: „Auf keinem Gebiet zeigte sich so deutlich wie hier, in welch umfassendem Sinne der Inhaber des Hl. Stuhles seinen Beruf ausübte und der Kirche ihren Charakter der Katholizität wahrte . . . Die gewaltigen Erfolge, die das Christentum bei den heidnischen Völkern in Amerika wie im fernsten Osten errang, lieferten einen neuen Beweis für die lebendige und machtvolle Gegenwart Christi, der in seiner durch den Glauben geeinigten Kirche weiterwirkt bis an das Ende der Zeiten“ (S. 66).

Schmidlin.

Mitteilung.

Der neue Missionskatalog der Preussischen Staatsbibliothek. In dem Raum des Systematischen Katalogs der Staatsbibliothek hat ein 40000 Zettel umfassender Spezialkatalog für Äußere und Innere Mission (diese im weitesten Sinn als kirchliche, staatliche und private Wohlfahrtspflege gefaßt) Aufstellung gefunden. Die über die einzelnen Abteilungen der Staatsbibliothek verstreute Literatur der beiden Gebiete ist hier nach einem übersichtlichen System zusammengestellt. Der neue Katalog ist dem Publikum unter denselben Bedingungen zugänglich wie die anderen Kataloge desselben Raumes.

Wege zur Weltmission.

Von Privatdozent Dr. K. Pieper in Hamm i. W.

Das Christentum gewann seine ersten Anhänger aus den Juden. Jeder Kenner seiner ältesten Geschichte weiß, daß die Verbindung dieser Erstlinge, der sog. Judenchristen, mit der jüdischen Volksgemeinde noch sehr fest gewesen ist. Wir hören zwar bei Paulus und in der Apostelgeschichte des Lukas von den *ἐκκλησίαι* der Christen in Judäa¹; aber es ist doch keine Übertreibung, wenn man die Behauptung ausspricht, daß das früheste Christentum in der geschichtlichen Wirklichkeit noch keine ganz selbständige, vom Judentum vollkommen abgelöste und in sich geschlossene religiöse Gemeinschaft, sondern vielmehr eine Sekte innerhalb des Judentums gewesen sei².

Die charakteristische Eigenart und Besonderheit dieser religiösen Bruderschaft bildete der Kultus der Person Jesu. Das Fundament und Zentrum ihres Glaubens und Hoffens war das Bekenntnis und die Überzeugung, daß der gekreuzigte und wiedererweckte Jesus von Nazareth der von den Propheten und Psalmsängern vorhergesagte Messias und der Kyrios sei³, nach dessen endzeitlicher Ankunft in Herrlichkeit zur Vollendung seines Reiches seine Jünger⁴ mit pochenden Herzen sich sehn-ten⁵. Außer diesem festen, auch im Leiden sich bewährenden und seine Bekenner beseligenden Glauben an Jesus Christus den Auferstandenen

¹ Gal 1, 22; 1 Thess 2, 14; Phil 3, 6; Apg 5, 11; 8, 1. 3; 9, 31; 11, 22; 15, 4.

² Vgl. Apg 24, 5; 28, 22. Döllinger (Christentum und Kirche in der Zeit der Grundlegung² [Regensburg 1868] 45) hat dieses Verhältnis treffend so ausgedrückt: die Kirche war anfänglich „sozusagen nur zur Hälfte geboren, mit der andern ruhte sie noch im Schoße der Synagoge“. Vgl. auch v. Dobschütz, Probleme des apostolischen Zeitalters (Leipzig 1904) 29 f.; Pfeiderer, Die Entstehung des Christentums (München 1905) 121; Philippi, Paulus und das Judentum (Leipzig 1916) 12; Pieper, Die Missionspredigt des hl. Paulus, in: Predigt-Studien 4. Bd. (Paderborn 1921) 2.

³ Apg 2, 36; 4, 33; 5, 14.

⁴ Apg 6, 1; 9, 1.

⁵ Daß die Urchristenheit von der Erwartung des nahen Endes stark erfüllt gewesen ist, ist zweifellos. Vgl. Apg 2, 19 ff.; 3, 20 f. Dazu die Kommentare von Belser (Die Apostelgeschichte [Wien 1905] 45), Dentler (Die Apostelgeschichte [Mergentheim 1912] 33, Steinmann (Die Apostelgeschichte [Berlin 1913] 25. 33) u. a. Aber man muß sich doch hüten, das eschatologische Moment zu überspannen. Es ist sicher beachtenswert, daß z. B. in den verschiedenen Namen der ersten Christen das eschatologische Element nirgend anklingt.

besaßen die ersten Christen als weiteres bedeutsames Mehr über den religiösen Schatz der Juden hinaus das Pneuma¹, ferner die rituell-kirchlichen Einrichtungen der Taufe ἐπὶ τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ², die das äußere Zeichen der Aufnahme in ihre Gemeinschaft bildete³, und des Brotbrechens oder auch Abendmahles⁴, dessen Wiederholung Jesus bekanntlich angeordnet hatte⁵. Im übrigen aber wurzelten Haupt und Glieder der Sekte noch stark im Heimboden des Judentums und verharrten sogar in wesentlichen Dingen in den Formen jüdisch-gesetzlicher Frömmigkeit⁶. Gewiß wird diese Treue gegenüber dem Überkommenen bei vielen aus dem Kreise der Erstgläubigen mehr gefühlsmäßig und unter dem Einfluß einer gewissen Beharrungstendenz geübt worden sein; ein Teil von ihnen aber blieb bei jüdischer Sitte und Satzung, weil er irrigerweise noch von der weiteren religiösen Verbindlichkeit und Heilsbedeutung des Gesetzes überzeugt war⁷ und an eine Synthese von jüdischem und christlichem Wesen glaubte.

Dieses Nocheingebettetsein im Judentum charakterisiert besonders deutlich die Keimzelle des Christentums, die Mutterkirche in Jerusalem⁸,

¹ Apg 2, 38. Über die Frage, ob die *δωρεὰ τοῦ ἁγίου πνεύματος* hier in ursächlicher Beziehung zur Taufe stehe, vgl. Pieper, Die Simon-Magus-Perikope, in: Neutestamentl. Abhandlungen III, 5 (Münster 1911) 25 ff. Weiter Apg 4, 31.

² Apg 2, 38. Über den Sinn der Formel ἐπὶ (ἐν) τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ vgl. W. Koch, Die Taufe im NT, in: Bibl. Zeitfragen III, 10 (Münster 1910) 7 f.; Brinktrine, Zur Geschichte der Taufformel, in: Theol. u. Glaube IX (Paderborn 1917) 415 ff.; Diekamp, Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas III³⁻⁵ (Münster 1922) 73 f. u. a.

³ Apg 2, 41; 4, 4; 6, 7 ist die Taufe zwar nicht ausdrücklich erwähnt, aber sicher zu ergänzen. Das ist auch die Meinung von J. Weiß, Das Urchristentum (Göttingen 1917) 36.

⁴ Apg 2, 42; 20, 7. Über die Bedeutung der *κλάσις τοῦ ἄρτου* vgl. die Kommentare; z. B. Bisping, Erklärung der Apostelgeschichte² (Münster 1871) 62; Felten, Die Apostelgeschichte (Freiburg 1898) 94; Belser 54; Camerlynck, Commentarius in Actus Apostolorum⁶ (Brugis 1910) 140; Rose, Les Actes des Apôtres⁶ (Paris 1910) 27; Dentler 44; weiter W. Koch, Das Abendmahl im NT, in: Bibl. Zeitfragen IV, 10 (Münster 1911) 3 f.; Steinbeck, Urchristliches Gemeindeleben, in: Bibl. Zeit- und Streitfragen X, 9/10 (Berlin-Lichterfelde 1916) 44. Die Auffassung Schermanns in Bibl. Zeitschrift VIII (1910) 33 ff. 162 ff. Weiter Steinmann, a. a. O. 29 f. Die Streitfrage, ob mit der eucharistischen Feier eine Mahlzeit (Agape) verbunden war, bedarf hier keiner Erörterung. Vgl. darüber etwa: Baumgartner, Eucharistie und Agape im Urchristentum, Solothurn 1909, und Frischkopf, Die neuesten Erörterungen über die Abendmahlsfrage (Münster 1921) 90 ff.

⁵ Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24 f.

⁶ Vgl. Apg 2, 46; 3, 1; 10, 14; 15, 5; 21, 20. 24. ⁷ Ebd. 15, 1. 5.

⁸ Der Charakter als Urgemeinde und Ausgangspunkt wird der jerusalemischen Christenheit neuestens streitig gemacht von Schütz: Apostel und Jünger (Gießen 1921) 4. 5 u. ö. Zur Kritik dieser Hypothese sei bemerkt, daß doch wohl Paulus noch gewußt haben wird, welche Bedeutung die jerusalemische Christenchaft für das Christentum überhaupt hat. Und Paulus betrachtet, wie aus Röm 15, 26 f. deutlich hervorgeht, Jerusalem als Brunnenstube, als Ausgangspunkt und Urgemeinde des Christentums.

deren äußeren und inneren Entwicklungsgang die ersten Kapitel der kanonischen Apostelgeschichte in konkreter Anschaulichkeit und lebendiger Ausmalung uns vorführen. So eng hat sich die jerusalemische Urgemeinde viele Jahre lang mit dem Judentum verbunden gewußt, daß sogar Paulus in seiner Verteidigungsrede vor dem Prokurator Felix im Jahre 58 die ihr überbrachte Geldspende als seinem Volke zugewendet bezeichnete¹. Doch auch die zahlreichen, über die Dörfer und Ortschaften des judäischen Landes zerstreuten kleinen Christengemeinschaften, die der Weltapostel² erwähnt und die auch wohl der Herrenbruder Jakobus und die Ältesten bei ihrer Aussprache mit Paulus im Auge hatten³ und die gewiß der missionarischen Aktivität der Altapostel und anderer Jerusalemer ihr Dasein verdankten⁴, sind in dieser konservativen Haltung zum Judentum geblieben. Denn Jakobus erklärt ja ausdrücklich von diesen Gläubigen, daß „alle Eiferer für das Gesetz“, d. h. wohl Juden strengster Observanz seien.

Bei dieser starken Umklammerung des ältesten Christentums durch den National- und Religionsverband des Judentums, aus dessen Mutter schoß es hervorgegangen ist, kann es kaum wundernehmen, ist vielmehr psychologisch leicht begreiflich und verständlich, daß die Mehrzahl seiner Bekenner mit Einschluß seiner geistigen Führer, der Altapostel, zeitweilig von einer starken Scheu und Zurückhaltung gegenüber der Heidenwelt erfüllt gewesen sind. Zweifellos erblickten Haupt und Glieder der Urkirche ihre vornehmste Aufgabe darin, das Volk Israel für das Gottesreich zu gewinnen, wie sie denn auch zeitweilig wohl die Hoffnung hegten, daß das ganze Volk sich bekehren werde. Mit den Worten: „Das ganze Haus Israel soll mit Sicherheit erkennen, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Kyrios und Christus gemacht hat“ läßt bekanntlich Petrus seine Pfingstpredigt ausklingen⁵. So ausschließlich stand zeitweilig dieses Missionsobjekt vor ihrer Seele, daß Petrus und seine Mitapostel bei ihrem Verhör vor dem Synedrium über den Umfang des Erlösungswerkes Jesu die leicht mißverständlichen und als jüdisch-nationalen Exklusivismus deutbaren Worte sprechen konnten, daß Gott ihn „als Anführer und Heiland zu seiner Rechten (durch seine Rechte) erhöht habe, um Israel Buße und Sündenvergebung zu verleihen“⁶. Auch ist es beachtenswert, daß noch zur Zeit der Wirksamkeit des Paulus in Antiochien in Pisidien⁷ und sogar des Gal 2, 1—10 berichteten Übereinkommens, als also schon die Heidenmission ihren unaufhaltsamen Siegeszug längst begonnen hatte, Petrus

¹ Apg 24, 17.² Gal 1, 22.³ Apg 21, 20.⁴ Mk 16, 20.⁵ Ebd. 2, 36.⁶ Ebd. 5, 31. Die Worte *ἡ δεξιὰ αὐτοῦ* lassen eine doppelte Übersetzung zu⁷ Man beachte seine Worte (Apg 13, 31), daß die, denen Jesus erschienen und die mit ihm von Galiläa nach Jerusalem gewandert seien, nun seine Zeugen „dem Volke gegenüber“ seien. Die Vulgata übersetzt *nūc* mit usque nunc.

(und seine Mitarbeiter) ihren missionarischen Beruf fast ausschließlich noch unter Juden ausübten und auch die drei Säulenapostel bei der letzteren Gelegenheit¹, wenigstens für die nächste Folgezeit, sich das Apostolat an den Beschnittenen ausdrücklich vorbehielten².

Aber gleichwohl ist es verkehrt, der Urgemeinde und ihren Leitern die Tendenz auf Gewinnung der Heiden ganz abzusprechen und die Meinung zu vertreten, daß die Heidenfrage nicht zu den bewegenden Gedanken und Anliegen dieses Frühchristentums gehört habe. Schon bei seinem ersten öffentlichen Auftreten, unmittelbar nach der Herabkunft des Hl. Geistes, hat Petrus über die Schranken des Judentums hinweggeblickt und der Menge erklärt, daß der Heilsratschluß Gottes auch die Heiden umfasse. Denn wenn er seinen Zuhörern sagt, die Verheißung des Propheten Joël gilt „euch und euren Kindern und allen, die noch fern sind, so viele ihrer der Herr, unser Gott, herbeirufen wird“³, so kann, trotz vereinzelter Widerspruchs, unter der an dritter Stelle genannten Kategorie nur die Heidenwelt verstanden werden. Auch in den weiteren Entwicklungsphasen der Urgemeinde hat Petrus bei passender Gelegenheit mit feinem Takte die Aufmerksamkeit ihrer Glieder auf die Heiden gelenkt⁴, so daß man vielleicht sogar vermuten darf, daß die oben mitgeteilten Worte aus der Rechtfertigungsrede vor dem Synedrium nur unter der besonderen Rücksicht auf dieses Gremium so partikularistisch pointiert waren oder aber, daß Petrus hier „Israel“ in dem weiteren universalen Sinne des Paulus⁵ verstanden hat.

Es konnte doch auch die Heidenwelt nicht gut ganz außerhalb des Interesses und Gesichtskreises der Urgemeinde liegen; denn erstens hatten schon die großen Seher des Alten Bundes⁶, z. B. ein Amos⁷, Isaias⁸, Ezechiel⁹ u. a., den Eintritt der Heiden in das messianische

¹ Gal 2, 9.

² Die Übereinkunft ist gewiß nicht streng exklusiv zu fassen. Aber doch sollte wohl mit der Festsetzung: „Wir für die Heiden, sie für die Beschnittenen“ eine Unterscheidung und Abgrenzung der beiderseitigen Haupttätigkeiten erfolgen. Vgl. Meinertz, Jesus und die Heidenmission, in: Neutest. Abhandl. I, 1/2 (Münster 1908) 220; Pieper, Missionspredigt 14 Anm. 1.

³ Apg 2, 39. Vgl. über die Stelle meine Missionspredigt 1 Anm. 4.

⁴ Nach Apg 3, 25 ff. sollen gesegnet werden im Abrahamsnachkommen *πάνται αἱ πατρία τῆς ᾠῆς*. Die Israeliten stehen nur an erster Stelle. Auch Apg 4, 12 trägt ein universales Antlitz. ⁵ Gal 6, 16; Röm 9, 6.

⁶ Vgl. hierzu Heinisch, Die Idee der Heidenbekehrung im AT, in: Bibl. Zeitfragen VIII, 1/2 (Münster 1916) 29 ff.; Peters, Völker ziehen deinem Lichte zu, in: Illustrierte Missionsblätter VIII (1918) 2 ff.

⁷ Bei diesem ältesten der Schriftpropheten liest man 9, 11 ff. die Worte: „An jenem Tage werde ich [Jahwe] die zerfallene Hütte Davids aufrichten und ihre Risse vermauern und ihre Trümmer aufrichten und sie [wiederum] bauen wie in den Tagen der Vorzeit, damit sie den Überrest Edoms und alle Völker, über die mein Name genannt werden wird, in Besitz nehmen; — Spruch des Herrn, der solches tun wird.“ ⁸ Siehe besonders Js 2, 2—4; 60, 1 ff. ⁹ Ez 17, 22 ff.

Zukunftsreich in Aussicht gestellt; und zweitens hatten Petrus und seine Mitapostel sowohl manches unter die Kategorie des sog. intensiven Universalismus fallende Jesuswort¹, wie vor allem auch den bekannten weltweiten Abschiedsauftrag des Herrn, den ökumenischen Missionsbefehl², vernommen. Das letztere ist freilich gerade mit Berufung auf das geschichtliche Verhalten der Altapostel oft verneint³ und die Ansicht ausgesprochen worden, daß Mt 28, 19 kein echtes Herrnwort sei, sondern erst später, als die Heidenmission längst im Gange war, erfunden und dem griechischen Mt einverleibt worden sei, um das geschichtlich Gewordene als von Jesus gewollt hinzustellen⁴. Aber diese Meinung ist sicher falsch, denn Petrus weist ja deutlich auf Mt 28, 19 zurück, wenn er Apg 2, 38 die Forderung der Taufe erhebt. Vielleicht spielt er auch bei dem zweimaligen Verhör vor den Synedristen auf Mt 28, 19 an, wenn er nämlich die Worte spricht: „Ob es recht vor Gott ist, auf euch mehr als auf Gott zu hören, entscheidet (selbst)“⁵; und das andere Mal: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“⁶. Offenbar setzen diese beiden Worte einen Predigtauftrag Jesu an die Apostel voraus. Fraglich ist nur: welchen. Denn möglich wäre auch, daß sie auf die frühere partikularistische Direktive Jesu: „Gehet nicht zu den Heiden und betretet nicht die Stadt der Samariter, geht vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“⁷ Bezug nehmen. Denn daß allerdings diese Weisung Jesu sich tief in die Herzen der Hörer eingesenkt hatte, beweist sowohl die Tatsache, daß man sie überliefert hat, wie auch wahrscheinlich ein Wort in der späteren Predigt Petri im Hause des Kornelius in Cäsarea. Wenn nämlich der Apostel bei dieser Gelegenheit sagt, daß Jesus ihnen befohlen habe „dem Volke zu predigen“⁸, so spricht doch vieles dafür, daß er damit auf den älteren Missionsbefehl Jesu, der für

¹ Vgl. darüber Meinertz, a. a. O. 49 ff. Ferner desselben Verfassers Artikel: Recht und Pflicht der christlichen Heidenmission, in: Theologie und Glaube I (1909) 601 ff. und: Jesus als Begründer der Heidenmission, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft I (1911) 21 ff. S. auch Dausch, Jesus und Paulus, in: Bibl. Zeitfragen III, 1 (Münster 1910) 13 f.; Axenfeld, Die jüdische Propaganda als Vorläuferin und Wegebereiterin der urchristlichen Mission, in: Missionswissenschaftliche Studien (Berlin 1904) 72 f. ² Mt 28, 19; Mk 16, 15.

³ z. B. Pfeleiderer, Das Urchristentum I² (Berlin 1902) 632: „Das geschichtliche Verhalten der älteren Apostel zur Heidenmission ist ein sicheres Zeichen dafür, daß ihnen von einem solchen Befehl Jesu nichts bekannt war.“ Ähnlich urteilen viele Kritiker.

⁴ Gegen die Leugner der Echtheit dieses Jesuswortes s. besonders Meinertz, Heidenmission 166 ff. Auch W. Koch, Taufe 27 ff.

⁵ Apg 4, 19.

⁶ Ebd. 5, 29.

⁷ Mt 10, 6.

⁸ Apg 10, 42. Vgl. auch Meinertz, Heidenmission 211. Belser 138 legt Gewicht darauf, daß der Hauptnachdruck an dieser Stelle auf *κηρύξαι* und *διαμαρτύρασθαι*, nicht auf *λαῶ* ruhe. S. auch Cladder, Unsere Evangelien (Freiburg 1919) 44 f.

die erste Probeaussendung bestimmt war, hingewiesen hat¹. Freilich rückt der Apostel in gleichem Atemzuge auch die universale Bestimmung der Religion Jesu in den Vordergrund mit den Worten, daß ein jeder, der an ihn glaube, durch seinen Namen Vergebung der Sünden erhalten werde². Aber das verwehrt doch nicht die Vermutung, daß er im Satze vorher an den älteren Missionsauftrag gedacht, was um so mehr wahrscheinlich ist, als er ja das Haus des Kornelius nicht aus eigenem Entschluß betreten hatte. Auch das Staunen von Hirt und Herde über den Geistempfang des Kornelius und seiner Angehörigen³ liegt in der Gedankenlinie des enge Grenzen ziehenden älteren Missionsbefehls und ist von hier aus ohne weiteres verständlich.

Überhaupt scheint der Ausgleich zwischen dem ersten partikularen und dem späteren universalen Missionsbefehl Jesu den Aposteln und den Judenchristen anfänglich große Schwierigkeiten, die in ererbten traditionellen Anschauungen wurzelten, bereitet zu haben. Eine zeitweilige Lösung der für sie zwischen den beiden Weisungen Jesu klaffenden Spannung gab ihnen wohl, wie die Ausführungen des Jakobus auf dem Apostelkonvent zu Jerusalem durchblicken lassen⁴, die Besinnung auf den prophetischen Universalismus des AT an die Hand, der bekanntlich darin bestand, daß die Heidenvölker aus sich durch Aufgabe ihres nationalen Seins und Angliederung an Israel, durch „Wallen nach Sion“⁵ zum Mitgenuß der messianischen Heilsgüter gelangen sollten. Demzufolge erwarteten sie wohl die Umsetzung des von Jesus gewollten Universalismus in die Tat durch ein Herankommen der Heiden zu ihnen. Es war das freilich nur eine unvollkommene Lösung, die auf der Meinung fußte, daß das Gesetz des Moses der gemeinsame Weg aller Menschen zu Gott sei. Es braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden, daß diese noch in dem antiquierten Rahmen der Vergangenheit steckende Annahme der Tragweite und dem inhaltlichen Reichtum des universalen Missionsbefehls nur in sehr beschränktem Maße entsprach. Aber der Fortschritt von der ersten Weisung Jesu zur zweiten war für jüdisches Denken auch ein weiter und schwieriger Weg; denn das volle Eingehen in den Sinn dieses universalen Gebots verlangte eben von den Juden das schwere Opfer der Emanzipierung von dem durch Jahrhunderte berechtigt gewesenem separatistischen Vorurteil von der Vorzugsstellung Israels. Es ist sogar möglich, daß der eine oder andere der Altapostel, z. B. Jakobus der Jüngere, zu der in diesem letzten Schritt liegenden Vollreife überhaupt nie ganz vorgeedrungen ist⁶.

¹ Möglich ist freilich auch, daß Petrus mit diesen Worten auf Mt 28, 19 hinweisen will. Denn der Kontext begünstigt die Vermutung, daß Petrus eine Predigtweisung, die nach der Auferstehung ergangen ist, im Auge hat.

² Apg 10, 43.

³ Ebd. 11, 18.

⁴ Ebd. 15, 15 ff.

⁵ Vgl. Js 2, 3 ff.; 60, 1 ff.

⁶ „Obschon gläubiger Christ, war er von ganzer Seele Israelit, mit allen Wurzeln seiner Frömmigkeit in die alttestamentliche Form hinein verwachsen und

Doch trotz dieses anfänglich nur unvollkommenen Verständnisses für das universale Missionsgebot Jesu und die in ihm eingeschlossenen Konsequenzen im Kreise der Altapostel und Erstgläubigen ist dank der von dem einen Ende der Erde bis an das andere mächtig wirkenden und alles lieblich ordnenden göttlichen Vorsehung¹ die nationale Hülle des Urchristentums bald gesprengt und der Weltmissionswille Jesu Christi in der von ihm intendierten Form ohne Vermittlung von Israel und seinem Gesetze Wirklichkeit geworden.

Ein Hauptverdienst daran trägt ein Mann, der Jesus während seines Erdenwandels schwerlich je gesehen hat und der sogar zeitweilig ein pharisäischer Zelot von der strengsten Richtung gewesen ist², Paulus aus Tarsus. Freilich darf das Wirken dieses Führers des Christentums in der Heidenwelt nicht überschätzt werden. Wenn z. B. Weinel³ urteilt: „Ohne Paulus wäre das Christentum doch nur eine jüdische Sekte geblieben und wie sie alle wieder in Gesetzlichkeit versunken“, so bedeutet das eine Übertreibung, die kein anderer als Paulus selbst schon Röm 15, 20 zurückweist. Denn wenn er an dieser Stelle erklärt, daß er bei seiner Evangelisation den Grundsatz befolgt habe, dort nicht zu predigen, wo Christi Namen schon verkündet worden sei, so liegt darin die freudige Anerkennung, daß andere Männer neben ihm und vor ihm ein gutes Stück Arbeit geleistet haben. Es muß also daran festgehalten werden, daß die Heidenmission der Urkirche in dem Wirken Pauli sich durchaus nicht erschöpft hat⁴. Insbesondere haben schon vor Paulus andere Männer und zwar Mitglieder der Urgemeinde selbst den entscheidenden Schritt getan und Nichtjuden ohne Beugung derselben unter das Joch der Beschneidung in die christliche Gemeinschaft aufgenommen.

bewahrte den innigen Lebenszusammenhang mit dem Alten Bunde bis an die äußerste Grenze.“ So Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte I⁵ (Freiburg 1911) 8.

¹ Weish 8, 1.

² Gal 1, 14.

³ Paulus, der Mann und sein Werk² (Tübingen 1915) 167. Ähnlich übertrieben Pfeleiderer, Entstehung 127 u. Urchristentum 25. Viel zutreffender urteilt Stange, Paulinische Reisepläne, in: Beiträge zur Förderung christlicher Theologie XXII, 5 (Gütersloh 1918) 11: Das Christentum hätte „zweifelloos binnen kurzem auch ohne seine [sc. des Paulus] Mitwirkung den ganzen Umkreis des Imperium Romanum durchlaufen, soweit sich dort jüdische Diaspora fand — und wo fand sie sich nicht?“ Vgl. auch Schell, Jahve und Christus² (Paderborn 1908) 539.

⁴ Vgl. Dobschütz 57; Wrede, Paulus (Tübingen 1906) 28; Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten I² (Leipzig 1906) 41; Leipoldt, Paulus als Missionar, in: Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung XLI (1908) 611; Heitmüller, Zum Problem Jesus und Paulus, in: Zeitschrift für die neutestamentl. Wiss. XIII (1912) 330; Esser, Die dogmatische Begründung der Missionsaufgabe und Missionspflicht, in: Missionswissenschaftl. Kursus f. d. deutschen Klerus in Köln (Münster 1916) 46; Vischer, Der Apostel Paulus und sein Werk² (Leipzig-Berlin 1921) 13.

Die jerusalemische Urgemeinde war, was ihre personelle Zusammensetzung betrifft, kein ganz homogenes Gebilde. Sie bestand in der Hauptsache aus zwei jüdischen Elementen¹. Den einen Faktor bildeten Hebräer, das sind landeseingeborene Juden semitischer Muttersprache; den andern sog. Hellenisten, das sind griechisch redende Juden aus aller Welt, die sich nach kürzerem oder längerem Aufenthalt in der Diaspora in Jerusalem niedergelassen hatten². Aus ihrer Herkunft erklärt sich leicht, daß sie für jüdisches Wesen und jüdische Sitte nicht so stark eingenommen waren wie die Hebräer, wenn auch feststeht, daß manche von ihnen eben aus dem Wunsche heraus, in der Nähe des Nationalheiligtums und seines Kultus zu sein, ihre ausländische Heimat verlassen hatten und überhaupt innerlich ebenso exklusiv eingestellt waren wie die Juden aramäischer Zunge. Ist es doch Tatsache, daß die Hetze gegen Stephanus von den Synagogen der Diasporajuden ausgegangen ist³. Aber gleichwohl bleibt wahr, daß im allgemeinen in diesen Kreisen die Luft freier und der Horizont weiter war⁴. Ein Beweis dafür ist der eben genannte Stephanus, ein Mitglied des Kollegiums der Siebenmänner, denen auf Vorschlag der Gemeinde von den Aposteln der Armendienst übertragen wurde. Dieser sprach nämlich in seinen Predigten schon den Gedanken aus, daß dem jerusalemischen Tempel ebensowenig wie Moses und seinem Gesetze bleibende Bedeutung zukomme⁵. Die Ansicht ist gewiß nicht abwegig, daß die Altapostel bisher solch kühne Ausführungen noch nicht gemacht hatten. Wir haben hier also wohl ein Lehrstück, in dem die Verkündigung dieses christlichen Hellenisten über die Anfangspredigt der Altapostel hinausging. Aber diese Weiterführung des Christentums bewegte sich ganz auf der Bahn, die Jesus eröffnet hatte; denn dieser hatte bereits dem Tempel den Untergang vorhergesagt⁶.

Aus den Kreisen der Gesinnungsgenossen des Stephanus nun gingen die ersten Heidenprediger hervor. Wie sind sie dazu gekommen? Welches ist die Genesis der Heidenmission?

Da ist zunächst beachtenswert, daß nicht etwa der positive Missionsbefehl Jesu Christi das primäre Motiv zur ersten Ausbreitung des Christentums unter den Heiden gewesen ist, sondern den äußern Anlaß dazu hat die an die Steinigung des Stephanus sich anschließende jerusale-

¹ Vgl. Apg 6, 1. Es gab freilich in ihr auch frühere Proselyten, wie 6, 5 erkennen läßt.

² Vgl. Apg 2, 5. Über die Stärke der beiden Bestandteile s. Belser 86.

³ Apg 6, 9.

⁴ Preuschen, Die Apostelgeschichte, in: Handbuch zum NT IV, 1 (Tübingen 1912) 37 sagt vom Diasporajudentum, daß „es mit dessen Orthodoxie nicht zum besten stand“. Vgl. auch Vischer 14.

⁵ Ebd. 6, 13 f.; 7, 48. Vgl. Felten 445; Belser 91; Steinmann 48; Harnack, Mission 43.

⁶ Mt 24, 2; Mk 13, 2; Lk 21, 6.

mische Christenverfolgung gebildet. Diese Bedrängnis trieb eine große Anzahl von Gläubigen, — die Apostelgeschichte spricht sogar von allen¹, — aus der heiligen Stadt heraus und zerstreute sie in alle Richtungen der Windrose. Auf ihrer Wanderung durch Palästina, Phönizien, Kypern, Syrien haben manche dieser Flüchtigen, dem Drange ihres Herzens, an ihrem Glücke andern Anteil zu geben, folgend, „das Wort verkündigt“². Das war natürlich keine offizielle, kirchenamtliche Missionspredigt; denn die „Diakonie des Wortes“ war kraft ihres Amtes Aufgabe der Apostel³. Aber die günstige Gelegenheit und die besonderen Umstände ließen diese schlichten Christen zu Zeugen und Propagandisten für ihren Glauben werden. Aus Apg 15, 3 darf wohl entnommen werden, daß Gott die Bemühungen dieser seiner Diener reich gesegnet hat. Die Mehrzahl dieser vom Pneuma zur Predigt getriebener Christen wandte sich freilich mit ihrer Evangeliumsverkündigung nur an Juden⁴. Aber einige der Verfolgten, und zwar solche aus dem hellenistischen Teil der Urgemeinde, setzten sich, — zweifellos ohne Kenntnis und Auftrag der in Jerusalem zurückgebliebenen Apostel⁵, — geleitet von der klaren Erkenntnis, daß das in Jesus Christus erschienene Heil nicht auf die leibliche Nachkommenschaft Abrahams beschränkt sei, im ursprünglichen religiösen Enthusiasmus über die nationalen Schranken hinweg und verkündeten auch Nichtjuden die frohe Botschaft. Diese Bahnbrecher der Weltmission sind der Evangelist Philippus, der in Samaria den halbheidnischen Samaritern⁶ und auf der Straße, die von Jerusalem nach Gaza führt, dem heidnischen Kämmerer der Königin von Äthiopien⁷ das Evangelium verkündigte, und die ihrem Namen nach unbekannt gebliebenen Männer aus Kypern und Kyrene, die auf ihrer Wanderung nach Antiochien (am Orontes) gelangten⁸ und dort eine große Anzahl Griechen (Heiden)⁹ für den Glauben an den Herrn Jesus gewannen.

¹ Apg 8, 1. Zur Erklärung des πάντες vgl. Wikenhauser, Die Apostelgeschichte u. ihr Geschichtswert, in: Neutest. Abhandl. VIII, 3—5 (Münster 1921) 159 f.

² Apg 8, 4. ³ Ebd. 6, 2. 5. ⁴ Ebd. 11, 19.

⁵ Vgl. Schell, a. a. O. 538.

⁶ Apg 8, 5 ff. ⁷ Ebd. 8, 26 ff. ⁸ Ebd. 11, 20 ff.

⁹ In 11, 20 lesen freilich einige Kodizes statt Ἑλλήνας Ἑλληνιστάς. Auch Vogels hat in seiner Ausgabe des griechischen Neuen Testaments dieser Lesart den Vorzug gegeben und sie daher in den Text aufgenommen. Ob aber mit Recht? Die Hellenisten gehören doch schon zu den 11, 19 erwähnten Juden. Dann ist aber kein Fortschritt vorhanden, der ganz sicher in 11, 20 zum Ausdruck gebracht werden soll. Oder man müßte Ἰουδαίοις in 11, 19 fassen im Sinne von Ἑβραίοις (6, 1). Aber dann wären die fliehenden Christen aus Jerusalem bei ihrer Predigtverkündigung ja engherziger verfahren als der aramäische Teil der Urgemeinde, da sie ihre Werbepredigt nur auf Hebräer beschränkt hätten, was doch undenkbar ist. Liegt 11, 20 ein Fortschritt vor, — und das ist ganz zweifellos, — dann kann nur Ἑλλήνας ursprünglich sein. Vgl. darüber auch etwa Dentler 159; Hoennicke,

Was zunächst die Tätigkeit des Philippus bei den Samaritern betrifft, so bedeutete diese schon einen großen Schritt vorwärts zur Verwirklichung des von Jesus gewollten Ideals der Weltmission; denn die Samariter waren halbe Heiden¹. Was dieses Ereignis aber noch besonders denkwürdig macht und so ein wenigstens indirektes Zeugnis für die Geschichtlichkeit des universalen Missionsbefehls Jesu ablegt, ist einerseits die Billigung und Vollendung, andererseits die weitere Ausdehnung der philippinischen Arbeit durch die Altapostel Petrus und Johannes². Ihr Erscheinen in Samaria und ihre Missionspredigt „in vielen Ortschaften der Samariter“ ist ein Zeugnis der Tat, daß die frühere Anordnung Jesu „Betretet nicht die Stadt der Samariter“ von ihnen nicht mehr als bindend angesehen wurde. Objektiv noch wichtiger und über die bisherige Missionspraxis noch weiter hinausgehend als die samaritanische Tätigkeit des Philippus war seine auf einen Wink von oben erfolgende Unterweisung und Taufe des Eunuchen aus dem Mohrenlande; denn in diesem vornehmen Jerusalempilger wurde der erste wirkliche Heide ins Christentum aufgenommen³. Nur in dem Umstande, daß dieser Mann unmittelbar nach seiner Aufnahme ins Christentum dauernd aus dem Gesichtskreis verschwindet, ist es begründet, daß dieses große Ereignis keine tieferen Furchen gezogen hat.

Die weittragendste jedoch von den glücklichen Neuerungen, die die Verfolgung der Urgemeinde in Jerusalem im Gefolge hatte, sollte die Griechenpredigt einiger Männer aus Kypern und der Kyrenaika in Antiochien (am Orontes) werden. Diese hat in doppelter Beziehung unvergängliche Bedeutung für Christentum und Kirche erlangt. Erstens hat sie den Grund gelegt zur ersten Heidenchristengemeinde, von der wir wissen, und die ihrerseits in der apostolischen Zeit Mittelpunkt, Mutterstadt und schlagendes Herz der heidenchristlichen Mission werden sollte⁴; und weiter hat sie jene Gemeinde ins Leben gerufen, in der man sich zuerst der Neuheit des Christentums und seiner wesentlichen

Die Apostelgeschichte, in: Evangelisch-Theologische Bibliothek (Leipzig 1913) 66; Dieckmann, Antiochien, ein Mittelpunkt urchristlicher Missionstätigkeit (Aachen 1920) 19. Allerdings berührt es eigentümlich, daß nach Apg 14, 27 Paulus und Barnabas nach Rückkehr von der sog. ersten Missionsreise dieser Gemeinde in Antiochien als etwas Besonderes davon Mitteilung machen, daß Gott auch „den Heiden die Tür des Glaubens erschlossen habe“.

¹ Schell, a. a. O. 534 sagt: „Philippus überschritt zuerst die Schranke, welche Samaria in religiöser Beziehung von Juda trennte, und ist der Typus der ersten Heidenmission.“ ² Apg 8, 14 ff. 25.

³ Der äthiopische Kämmerer war nicht „ohne Zweifel ein Jude“, wie neuestens noch Knöpfler (Lehrbuch der Kirchengeschichte⁶ [Freiburg 1920] 39) erklärt, sondern zweifellos ein Heide. Vgl. darüber meinen Artikel: Wer war der Erstling der Heiden? in: Ztschr. für Missionswiss. V (1915) 119 ff. S. auch Wikenhauser, a. a. O. 54 f.

⁴ Vgl. K. Bauer, Antiochia in der ältesten Kirchengeschichte, Tübingen 1919; Dieckmann, a. a. O. 18 ff.; Wikenhauser, a. a. O. 46 f.

Unterschiedenheit vom Judentum voll bewußt geworden ist und diese Einsicht auch durch deutliche Scheidung zwischen den Jesusgläubigen und den Juden zum Ausdruck gebracht hat¹. Mag dieser Trennungsstrich, der seinen äußern Ausdruck in der Benennung der Gläubig gewordenen als „Christianer“ fand², von den Christen selbst oder, was wahrscheinlicher ist, von ihren Gegnern gezogen sein, jedenfalls ist die Tatsache als solche von der höchsten Bedeutung³. Es wirft auf den geistigen Fortschritt der Urgemeinde und ihrer obersten Leitung in Jerusalem ein helles Licht, daß auch das, was durch Gottes Fügung in Antiochien geschehen war, von ihr als Gotteswerk vertrauensvoll anerkannt und die sofortige Eingliederung der neuen Brudergemeinde in die Kirchengemeinschaft mit einer fast verblüffenden Selbstverständlichkeit von ihr vollzogen worden ist. Freilich ist es immerhin beachtenswert und zeigt das noch bestehende und nachwirkende Gefühl des Widerwillens vor der persönlichen Berührung mit Heiden bei den Aposteln, daß als offizieller Vertreter zur Anknüpfung des Einheits- und Gemeinschaftsbandes diesmal nicht Petrus selbst oder ein anderer der Altapostel, sondern ein Apostel zweiten Grades, der Levit Barnabas aus Kyprien, ein „trefflicher Mann und voll des Heiligen Geistes und Glaubens“, abgesandt worden ist⁴.

Die Hand des Herrn hatte also, das ergibt sich aus den vorherigen Ausführungen, die schwere Heimsuchung, die über die jerusalemische Christenheit nach dem Zeugentod des Stephanus hereingebrochen war, zu einem Mittel benutzt, um die national-jüdische Umhüllung des frühesten Christentums zu zerreißen und seine Bestimmung, Weltreligion zu werden, in die Wege zu leiten. Unter diesem Gesichtspunkt muß deshalb die Verfolgung als ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung und Tragweite betrachtet werden.

Aber Gott hat es bei diesem einen Mittel allein noch nicht bewenden lassen. Es bedurften ja auch, wie aus den letzten Ausführungen deutlich hervorgeht, die Altapostel noch weiterer Unterweisung und Nachhilfe. Im Dienste dieser göttlichen Pädagogik steht ferner die auf den ersten Blick so eigenartige Vision, die über Petrus kam, als er in Joppe bei dem Gerber Simon war⁵ und eines Tages zur sechsten Stunde, um zu beten, auf dessen Hausdach gestiegen war⁶. Infolge der in der Verzückerung erhaltenen Belehrung entschloß sich bekanntlich der Apostel sogar dazu, persönlich das Haus des römischen Zenturio Kornelius in Cäsarea zu betreten und dort diesem und seinem Hause die Frohbotschaft von Jesus Christus zu verkünden, also selbst erstmalig missionarische Arbeit unter Heiden und an Heiden auszuüben.

¹ In der 6. Lektion des Offiziums vom 18. Januar finden sich die Worte Leos I.: *Antiochenam ecclesiam, ubi primum christiani nominis dignitas est orta.*

² Apg 11, 25.

³ Vgl. etwa Dieckmann, a. a. O. 21.

⁴ Apg 11, 22 ff.

⁵ Ebd. 9, 43; 10, 6.

⁶ Ebd. 10, 9 ff.

Für die hohe Bedeutung der in Joppe erhaltenen übernatürlichen Unterweisung geben beredtes Zeugnis die in Petri erste Heidenpredigt eingeflossenen Worte: „In Wahrheit erkenne ich nun, daß Gott auf die Person keine Rücksicht nimmt, sondern daß ihm in jedem Volke willkommen ist, wer ihn fürchtet und recht handelt“¹. Vertiefung und Vollendung erhielt die in Joppe gewonnene Erkenntnis noch durch die vorzeitige Ausgießung des Hl. Geistes über Kornelius und die Seinen; denn sie bestimmte den immer noch zaudernden Petrus endgültig dazu, die letzten Bedenken aufzugeben und Kornelius mitsamt seiner Familie zur Taufe zuzulassen².

Ob aber die bisher erwähnten Maßnahmen der Vorsehung allein schon genügt hätten, den schnellen Siegeszug des Christentums und der Kirche durch die Völkerwelt, wie er nach dem Zeugnis der Geschichte tatsächlich stattgefunden hat, zu bewirken, darf mit gutem Grunde bezweifelt, vielleicht sogar unbedenklich verneint werden. Denn zunächst blieb die vor und bei der Aufnahme des Hauptmanns Kornelius erfolgte übernatürliche Erleuchtung des Petrus insofern ohne weitere Folgen, als diese Aufnahme eines Heiden in der Praxis eben eine Ausnahme blieb³. An ein der gewonnenen Erkenntnis entsprechendes Handeln hat Petrus nicht gedacht, vielmehr hat er (und gewiß auch die andern Apostel) sich auch weiterhin noch für lange Zeit wesentlich auf Judenmission beschränkt⁴; und von einer umfassenden und großzügigen Heidenmission von seiten der vorhin genannten Bahnbrecher derselben in Samaria und Antiochia ist auch nichts bekannt. Von Philippus wissen wir sogar positiv, daß er seine Missionstätigkeit nicht über das kleine Gebiet zwischen Azotus und Cäsarea am Mittelländischen Meere ausgedehnt hat⁵.

Und doch besaß die neue Religion um das Jahr 65, also nur ein Menschenalter nach der Heimkehr Jesu zum Vater, feste Stützpunkte und blühende Gemeinden mit einem starken Bruchteil ehemaliger Heiden an allen Hauptplätzen, Brennpunkten und Schlagadern der gesamten damaligen griechisch-römischen Kulturwelt, die für viele Menschen jener Tage die Welt, die Oikumene überhaupt bedeutete⁶. Unter den mensch-

¹ Ebd. 10, 34 ff.

² Ebd. 10, 47 f.

³ Harnack schreibt mit Recht (Lukas der Arzt, in: Beiträge zur Einleitung in das NT [Leipzig 1906] 90 Anm. 3): „Petrus beginnt nicht wirklich die Heidenmission, sondern sie wird in einem einzelnen Fall vom Hl. Geist durch ihn vorbereitet und legitimiert.“ Vgl. auch Meinertz, Heidenmission 221 f.

⁴ Vgl. Gal 2, 7 f.; Apg 13, 31.

⁵ Apg 8, 40. Vgl. 21, 8.

⁶ Vgl. Lk 2, 1. Apg 2, 9 nennt er freilich auch Völker (Parther, Meder u. a.), die außerhalb des römischen Reiches wohnten. An dieser Stelle fällt ihm also die Welt nicht zusammen mit dem Gebiete, das durch die Grenzen des Imperium Romanum bezeichnet war. Vgl. auch Origenes, Contr. Cels. II, 30: „Gott hat die Völker auf seine Lehre vorbereitet und den römischen Kaiser zum Herrscher über die ganze Welt gemacht.“

lichen Faktoren dieses Erfolges gebührt Paulus aus Tarsus ob seiner rastlosen Energie des Wollens und seiner heroischen Kraft der Tat daran der Hauptanteil. Gewiß hat teils schon vor ihm, teils gleichzeitig mit ihm, doch unabhängig von ihm, das Evangelium in Phönizien, Syrien, Kypren¹, sogar in Rom², Alexandrien³ und anderswo⁴ Wurzeln geschlagen. Aber gleichwohl muß seine Bekehrung und Berufung zum Apostelamte als die bedeutsamste und folgenreichste der Veranstaltungen angesehen werden, die die Vorsehung getroffen hat, um das junge Christentum dauernd und endgültig von der Fessel, womit das national-partikularistische Judentum es zeitweilig einschnürte, zu befreien und auf die Menschheit zu verpflanzen. Diese Loslösung und Hinüberleitung war die weltgeschichtliche Aufgabe und Tat des Paulus aus Tarsus. Es wird denn auch in dem Lebenswerk dieses außer-

¹ Apg 11, 19.

² Zwar hat Paulus, als er im Jahre 58 den Römern seinen Besuch anmeldet, den lebhaften Wunsch, daß er auch dort einiges für das Evangelium wirken möchte (*ἐνὰ τὴν κατὰ ἡμᾶς οὐκ ἔστιν ἐν ὑμῶν καθὼς καὶ ἐν τοῖς λοιποῖς ἔθνεσιν* Röm 1, 13). Aber vor allem hofft und erwartet er in dieser Gemeinde, deren Gründung er anderen zuschreibt (Röm 15, 20 ff.), Tröstung und Stärkung für sich (Röm 1, 12; 15, 24). Über die Entstehung der römischen Gemeinde und ihren eigentlichen Begründer vgl. Schaefer-Meinertz, Einleitung in das NT³ (Paderborn 1921) 126 ff.

³ Die Anfänge des ägyptischen Christentums liegen im Dunkel. Aber das Evangelium muß früh nach dort gekommen sein. Vgl. auch Dobschütz 57 ff. Es bestanden ja auch sehr lebhaft Beziehungen zwischen Jerusalem und der Hauptstadt Ägyptens, Alexandrien. Nach Apg 6, 9 befand sich z. B. in Jerusalem eine Synagoge der Alexandriner. Für sehr frühes Bekanntwerden des Christentums in Alexandrien spricht auch ein Zusatz im sog. β -Text der Apostelgeschichte zu Apg 18, 25. Dort heißt es von dem Alexandriner Apollos, der in Ephesus und Korinth für die Sache Jesu wirkte, daß er in der Lehre des Herrn unterwiesen war (*οὗτος ἦν κατηχημένος τὴν ὁδὸν τοῦ κυρίου*). Dazu hat D den Zusatz: *ἐν τῇ πατρίδι*. Die Varianten des β -Textes sind teils echt lukanisch, teils sehr alt. Neuerdings hat Zahn, Die Urausgabe der Apostelgeschichte durch Lukas, in: Forschungen zur Geschichte des neutestamentl. Kanons IX (Leipzig 1916) 1 sogar erneut die Hypothese von Blaß wieder vertreten, daß „Lukas den zweiten Teil seines Geschichtswerkes zweimal herausgegeben habe und zwar das zweitemal in einer verbesserten und an manchen Stellen verkürzten Auflage“. Vgl. dagegen V. Weber, in: Theol. Revue XVI (1917) 215 ff.; auch Schaefer-Meinertz 316 f. Mag dem sein, wie ihm wolle. Jedenfalls ist das Christentum schon um 50 in Alexandrien gewesen. Auch Belser (Beiträge zur Erklärung der Apostelgeschichte [Freiburg 1897] 87) schließt aus dem Zusatz, daß dahin [nach A.] „die Kunde von den Heilsergebnissen sehr früh gedrungen war“. Die Tradition nennt als Stifter der alexandrinischen Kirche meist Markus (Eus. H. e. II 16; Chron. II u. a.). Nach den klementinischen Homilien hat Barnabas dort gewirkt. Neuere Gelehrte (Pearson, Vitranga) haben Petrus mit dem Christentum Alexandriens-Ägyptens in Verbindung gebracht, indem sie unter dem Babylon 1 Petr 5, 12 das ägyptische (ein Militärlager im Nildelta) verstehen wollten, was sicher verkehrt ist. Über die Gründe, warum Paulus dort nicht missioniert hat, vgl. Deißmann, Paulus (Tübingen 1911) 135 ff.

⁴ Vgl. Röm 15, 20. Nach Apg 28, 14 findet Paulus in Puteoli „Brüder“. Es war dort also eine Christengemeinde. Ob nicht auch damals schon Mesopotamien, die Pontusländer, Afrika in missionarische Arbeit genommen waren?

ordentlichen Mannes der ökumenische Charakter, die Weltweiteit des Christentums, seine Unabhängigkeit vom Volk und Gesetz der Juden erst recht offenbar und mit Händen greifbar. In Paulus aus Tarsus ist der Mann auf den Plan getreten, der als der feurigste Christus-künder und als der rastloseste Vollstrecker des letzten Willens Jesu in der Heidenwelt, als der Heidenapostel κατ' ἐξοχήν¹, anzusehen ist. Alle seine Geistes- und Körperkräfte hat er seit seiner Bekehrung daran gesetzt, die entjudaisierte Religion Jesu Christi in der Welt des Ostens und des Westens auszubreiten. Daher ist es keine Übertreibung, sondern entspricht dem objektiven Sachverhalt, wenn wir die Behauptung aussprechen, daß in der Person des Paulus die Urkirche die köstlichste Gabe, das herrlichste Geschenk der Vorsehung erhalten hat. Er hat für die Ausbreitung des Christentums nach seinen eigenen Worten „mehr gearbeitet als alle“².

Aber Paulus hat nicht bloß den quantitativ bedeutendsten Bruchteil der urchristlichen Heidenmissionsarbeit geleistet³ und dadurch für alle Zeit das unverjährbare Recht auf den Ehrennamen des „Heidenapostels“ erlangt. Paulus war nicht nur Täter, sondern auch Denker und ist darum auch theoretisch der Hauptrepräsentant der Heidenmission geworden. Er hat dem Heilsuniversalismus, der Menschheitskirche, oder, praktisch gesprochen, der Heidenmission auch eine theologische Begründung, einen dogmatisch-ethischen Unterbau, ein objektives Fundament gegeben. Er ist sowohl aus eigenem spekulativen Bedürfnis, wie unter dem Druck seiner Widersacher der Frage nach dem „Warum“ der Heidenmission nachgegangen, hat dadurch ihr theologisches Verständnis gefördert und die einzige Aufgabe und säkulare Leistung seines christlichen Lebens als eine christliche Notwendigkeit, als die Verwirklichung eines Grundgedankens des Evangeliums, als mit der Natur der von Jesus Christus gestifteten Kirche innerlich und kausal zusammenhängend, als in der übernatürlichen Gottesoffenbarung sachlich begründet und von ihr gefordert nachgewiesen. Seine Bedeutung für Christentum und Kirche kann daher nicht leicht überschätzt werden.

Daraus erklärt es sich, daß er zu allen Zeiten Augen und Aufmerksamkeit aller, die für das Missionswerk der Kirche eingenommen sind, auf sich gezogen hat.

¹ Paulus selbst betrachtet sich an erster Stelle als Heidenapostel. Vgl. Gal 1, 15 f.; Röm 1, 5; 11, 13; 15, 16; Eph 3, 8; 1 Thess 2, 16; 1 Tim 2, 7; Apg 14, 27; 15, 3. 12; 21, 19; 22, 21. Apg 9, 15 beachte man die Voranstellung von ἐθνῶν. Auch im Bewußtsein der Christenheit ist er vor allem der Heidenapostel. Vgl. Irenäus, adv. haer. IV 24, 1; Augustinus, de civ. Dei XIV 19. Auch die in der Liturgie (vgl. die Festoffizien vom 25. Januar und 30. Juli) öfters vorkommende Bezeichnung als Doctor Gentium beweist es. ² 1 Kor 15, 10.

³ In der Oration des Festes Pauli Bekehrung (25. Jan.) heißt es: qui universum mundum beati Pauli Apostoli praedicatione docuisti. Im Brevier: per quem [Paulum] omnes Gentes cognoverunt gratiam Dei.

Zur Hessenbekehrung des Bonifatius.

Von cand. phil. Franz Flaskamp, St. Vit-Wiedenbrück i. W.

Am 11. Februar 731 segnete Papst Gregor II. das Zeitliche. Sein Verdienst um die Bekehrung der ehemals noch heidnischen Hessen¹ und die Fortführung der Christianisierungswerkes im Lahntale² wie in Thüringen³ steht außer Frage. Er hatte Mitte Mai 719⁴ den angelsächsischen Benediktinermönch Wynfrith = Bonifatius von Nutshalling—Nursling auf den Weg nach Mitteldeutschland geführt⁵, er auch im November/Dezember 722⁶ den Hessenmissionar der Gefahr

¹ Willibaldi Vita Bonifatii c. 6, ed. Wilhelm Levison, *Vitae Sancti Bonifatii* = SS. rer. Germ., Hannover 1905, 27: „Similiter [sc. Bonifatius] et iuxta fines Saxonum Hessorum populum paganis adhuc ritibus oberrantem a demoniorum euangelica praedicando mandata captivitate liberavit.“ Dies Zeugnis ist in doppelter Hinsicht wichtig: — neben andern — erweist es 1. als bonifatianisches ‚Hessen‘ (lediglich) den Landstreifen an der sächsischen Grenze, d. i. das besiedelte Schwemmlandgebiet an der unteren Eder wie ihrer Nebenflüsse Elbe, Ems und Schwalm mit den drei Hauptplätzen des Missionszeitalters Geismar, Fritzlar, Buraburg; 2. den noch heidnischen Charakter der hessischen Bevölkerung vor Ankunft des Bonifatius; hier also, und nur hier, hat er in größerem Ausmaße eigentlicher Heidenbekehrung, der ‚Mission‘, gelebt.

² Cf. ib. c. 5 f. p. 26 f. — Walther Köhler, Dettie und Deorulf, die ersten von Bonifatius bekehrten hessischen Christen: Mitteil. des oberhess. Geschichtsvereins NF. 10 [1901] 120—124 bekämpft die öden Versuche Ebrards, die hier genannten Amöneburger ‚Vorsteher‘ als iroschottische Führer (Äbte oder Abt und Bischof) hinzustellen. Leider hält er dabei sich selbst nicht frei von groben Verstößen in Textlesung, Textauffassung und Literaturverwertung, womit dann freilich manche seiner Ausführungen nichtig werden. Dem Hauptergebnis der Studie allerdings wird man zustimmen können: die beiden Großen im Lahntale (nicht in ‚Hessen‘) waren Christen; doch ihr Christentum war verwildert.

³ Cf. Willib. Bonif. c. 5. 6. p. 22 f. 32 ff.; Briefe Gregors II. v. 1. Dez. 722; 4. Dez. 724; 22. Nov. 726, ed. Michael Tangl, Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus = *Epistolae selectae* I, Berlin 1916, 29 f. 33; 41—44; 44—47 nr. 17. 19; 24 f.; 26. Es ist u. a. das Verhängnis eines Karl Heinrich Schäfer, Wo stand usw. = *Kölnische Volkszeitung* 60 [1919 Okt. 19.] Nr. 821 usw. usw., daß er die Quellenzeugnisse nicht aus ihrer zeitlichen und örtlichen Bedingtheit begreift. Sein Verfahren ist nicht das des Historikers; seine ‚Beweise‘ überzeugen darum nicht, weil bei solcher Quellennutzung letzten Endes alles sich ‚beweisen‘ läßt.

⁴ Das Sendungsschreiben Papst Gregors II. ed. Tangl 17 f. nr. 12 datiert vom 15. Mai 719. Als Tag der eigentlichen (förmlichen) Sendung nennt Gustav Schnürer, Der hl. Bonifatius als Glaubensbote = *Kath. Missionen* 44 [1915/16] 178 in annehmbarer Erwägung Sonntag, 14. Mai, Fest des älteren Bluteugen Bonifatius, dessen Namen jetzt Wynfrith empfangt. Die Beurkundung wäre dann erst am folgenden Tage (15. Mai) erfolgt, ähnlich, wie drei Jahre später (722), — gleichfalls unter Gregor II., — Bonifatius schon am 30. November die Bischofsweihe empfangt (cf. Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 29 f.), man aber seine Beglaubigungsschreiben (ed. Tangl 29—33 nr. 17 f.) am 1. Dezember ausfertigte.

⁵ Das Sendungsschreiben ed. Tangl 17 nr. 12: „ad gentes quascunque infidelitatis errore detentas properare Dei comitante potueris“ weist nicht nach bestimmter Richtung. Tatsächlich aber wurde Gregors Ruf dem Heiligen zum Geleit nach Mitteldeutschland, — cf. Willib. V. Bonif. c. 5 p. 22, — während er ohne Romfahrt wohl weiterhin an den englandnahen friesischen Gestaden sich versucht und vielleicht in unsicherem Tasten hier seine Kräfte verzettelt hätte.

⁶ Willib. V. Bonif. c. 6 p. 29 bietet den Monatstag der Bischofsweihe: 30. November. In den Jahresangaben der Weihebriefe ed. Tangl 28 f. 31 ff. 29 ff.

eines Aufgehens in Kleinarbeit entrissen und zum Apostel der Deutschen berufen¹. Wenn irgendeiner nun um seinen Heimgang trauern durfte und trauern mußte, so war das Bonifatius: er wußte, was er verloren hatte; aber was die Zukunft bringen sollte, das wußte er noch nicht². Erst nach weit mehr denn Jahresfrist begrüßte er den folgenden Papst Gregor III.³ Seine Boten erneuerten die unter dem Vorgänger

nr. 16. 18. 17 besteht keine Einheitlichkeit; doch entscheidet, wie heute allgemein anerkannt ist, die überall gleichlautende Indiktionszahl VI — als spezifische Datierung der päpstlichen Kanzlei — für 722.

¹ Damalige Erweiterung des Aufgabenkreises über den Rahmen der hessischen ‚Mission‘ hinaus bezeugt deutlich das Empfehlungsschreiben Papst Gregors II. für den neugeweihten Germanenbischof v. 1. Dezember 722, ed. Tangl 30 nr. 17: ‚Sollicitudinem nimiam gerentes etc.‘: neben die Heidenbekehrung (d. h. in Hessen) soll die Aufbesserung verwilderten Christentums treten. Entsprechend wird der neue doppelte Tätigkeitsbereich umschrieben im gleichzeitigen Schutzruf Gregors an Karl Martell = ib. 34 nr. 20: ‚praesentem fratrem etc.‘. Daß dieser Reformgedanke nach Thüringen zielte, beweist der gleichfalls damals dem Bonifatius eingehändigte Thüringergruß des Papstes = ib. 33 nr. 19, weiter des Bonifatius Übergang nach Thüringen selbst etwa Spätsommer 724—, vgl. unten S. 140 A. 3, — also ohne Empfang einer neuen schriftlichen Botschaft. Von Thüringen gelangte er dann ca. 735 nach Bayern; vgl. unten S. 140. Die bayrischen Erfolge und Aussichten aber erschlossen ihm 737/38 das übrige Germanien: von der dritten Romreise ab nennt er sich ‚deutscher Legat‘; vgl. Angelsachsenaufruf (v. ca. 741) ed. Tangl 74 nr. 46: ‚...universalis ecclesiae legatus Germanicus...‘. Man behauptet darum nicht zu viel: im Nov./Dez. 722 wurde der Hessenbekehrer, — wenigstens tatsächlich, — zum ‚Apostel der Deutschen‘ bestellt.

² Wirklich bewegte sich Roms Wohlwollen für den Germanenmissionar des fernerer auf einer absteigenden Linie. Gregor III. (731—741) störte schon im ersten Jahre seines Pontifikates durch unvorsichtige Einhändigung eines Empfehlungsschreibens an einen übel beleumundeten fränkischen Geistlichen die sittliche Reform des Bonifatius; vgl. Antwortschreiben (von Nov./Dez. 732) an Bonifatius ed. Tangl 50 nr. 28: ‚Presbiterium namque etc.‘. Andererseits wieder schränkte er manche Freiheiten, die sein Vorgänger im Sinne missionarischer Milde den Deutschen gewährt hatte, — vgl. Gregor II. am 22. Nov. 726 an Bonifatius = ib. 45 nr. 26: ‚Igitur in primis legebatur etc.‘, ‚Nam quod posuisti etc.‘, — kurzum ein; vgl. Antwortschreiben = ib. 51 nr. 28: ‚Progeniem vero suam etc.‘, ‚Etsi valueris etc.‘. — Mit Papst Zacharias (741—752) stieß Bonifatius ob der ausgelassenen römischen Neujahrsfeiern, mehr noch wegen angeblicher Simonie am päpstlichen Hofe bereits zusammen; vgl. Bonifatius (Anfang 742) an Papst Zacharias = ib. 84f. nr. 50 und Antwortschreiben des Papstes v. 1. April 743 = ib. 90f. nr. 51; desgl. vom 5. Nov. 744 = ib. 107 nr. 58 und vom 4. Nov. 751 = ib. 195f. nr. 87. — Papst Stephan II. (752—57) endlich nahm von dem germanischen Legaten nicht einmal mehr Notiz: zu dem Begrüßungsschreiben des Bonifatius (v. 754; zur Datierung vgl. Heinrich Boehmer, *Zur Geschichte des Bonifatius* = *Ztschr. für hess. Gesch. u. Landesk.* 50 (NF. 40) [1917] 205 A. 1 gegen M. Tangl, *Das Todesjahr des Bonifatius* = ebda. 37 (NF. 27) [1903] 226ff.) ed. Tangl 233 f. nr. 108 fehlt jede Antwort.

³ Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 34: ‚iam defuncto beatae memoriae Gregorio secundo sedis apostolicae pape et glorioso praeefatae sedis Gregorio iuniori apostolici culminis cathedram praesidente, denuo Romam nuntii eius [sc. Bonifatii] venerunt sanctumque sedis apostolicae pontificem adlocuti sunt etc.‘. Das Begrüßungsschreiben selbst, wie es unserm Biographen wohl noch vorlag, ist nicht mehr erhalten, besitzt aber in den überlieferten Glückwunschschriften des Bonifatius an Papst Zacharias (v. Anfang 742) ed. Tangl 80f. nr. 50 und Stephan II. (v. 754; zur Datierung vgl. oben S. 136 A. 2) ed. Tangl 233f. nr. 108 formelle wie inhaltliche Gegenstücke. Wie im Zachariasgruß = ib. 81—86, so hatte Bonifatius auch hier seinen Missionsbericht (für 730—732) angeschlossen, den

angeknüpften engen Beziehungen zum päpstlichen Stuhle und baten um Fortbestehen des besonderen Schutzverhältnisses der römischen Kirche¹. Sie fanden freundliche Aufnahme. Nicht nur, daß Gregor ihren Wünschen voll entsprach², er verlieh sogar dem Führer der Germanenmission das Pallium als Abzeichen der erzbischöflichen Würde, die er nun fürderhin bekleiden sollte³. Mit Geschenken, besonders

Gregor III. gleichzeitig in ebendemselben Jahre (cf. ed. Tangl 49—52 nr. 28) beantwortet.

Gregor III. war bereits am 18. März 731 geweiht. Der Bonifatiusbrief aber wird durch die Antwort Gregors, die (ib. 50) auf eine seiner päpstlichen Amtshandlungen als ‚*preterito anno*‘ (also frühestens 731) geschehen, hinweist, zu frühestens 732, durch den abgeschlossenen Tätigkeitsbericht zum Herbst (Sept./Okt.) eines Paarzahljahrs, beides zusammen zu Herbst 732 datiert. Aus welchen Gründen die Begrüßung sich so verzögert hat, wissen wir nicht. Weiter noch war die Spanne später bei der Wahl Stephans II., geweiht am 26. März 752, von Bonifatius erst 754 begrüßt; doch da gibt er selber (ib. 234 nr. 108) die Erklärung: er war durch den Wiederaufbau zerstörter Kirchen an der Sachsengrenze in Anspruch genommen. Für die Jahre 731/32 darf man ihn gleichfalls im ‚*weltfernen*‘ (thüringisch-sächsischen) Grenzgebiete vermuten, wo ihn eine Nachricht über Vorgänge in Rom nicht so leicht erreichte.

¹ Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 34: ‚[nuntii] etique [sc. Gregorio pape] prioris amicitiae foedera, quae misericorditer ab antecessore suo sancto Bonifatio eiusque familiae conlata sunt, manifestaverunt; sed et devotam eius in futurum humilitatis apostolico sedi subiectionem narraverunt, et, ut familiaritate ac communione sancti pontificis atque totius sedis apostolicae ex hoc devote subiectus communicaret, quemadmodum edocti erant, precarentur.‘

² Antwortschreiben Papst Gregors III. (v. Nov./Dez. 732) an Bonifatius, ed. Tangl 52 nr. 28: ‚*Privilegium vero iuxta quod petisti facientes his iunctum direximus etc.*‘; zur Sache Michael Tangl, Die Briefe des heiligen Bonifatius = Geschichtsschr. d. dt. Vorzeit Bd. 92, Leipzig 1912, 41 A. 1. Anschließend an diesen Schutzbrief wohl, Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 34f.: ‚*Statim ergo sanctus sedis apostolicae papa pacificum profert responsum et suam sedisque apostolicae familiaritatis et amicitiae communionem tam sancto Bonifatio quam etiam sibi subiectis condonavit.*‘

³ Antwortschreiben = ed. Tangl 49f. nr. 28: ‚*Hinc iure tibi sacri pallei direximus munus, quod beati Petri apostoli auctoritate suscipiens induaris atque inter archiepiscopos unus Deo auctore precipimus ut censearis. Qualiter enim eum utaris, ex mandato apostolico informatus cognosces, ita ut, dum missarum sollempnia geris vel episcopum te contingerit consecrare, illo tantummodo tempore eum utaris.*‘ — Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 35: ‚*... sumptoque archiepiscopatus pallio...*‘

Die Haupthandschrift der Bonifatiusbriefe Codex Monacensis Lat. 8112 (vgl. Michael Tangl, Epp. sell. I, p. VI sqq.) führt das Ernennungsschreiben ep. 28, — neben dem Sachsenaufruf ep. 21; vgl. Franz Flaskamp, Gehört das päpstliche Sendschreiben an die Altsachsen (MG. Epp. III. 269s., ep. 21) dem Pontifikate Gregors II. oder dem Gregors III. an? = Ztschr. f. Missionswissenschaft. 6 [1916] 281 ff., — in der Briefreihe Gregors II.: fol. 1—9' ep. 16. 12. 19. 25. 21. 28. 17. 18. 24. 26 mit Schlußvermerk ‚*huc usque gregorius a primo secundus, hinc gregorius a secundo iunior*‘. Doch ist es nicht allein die bestimmte Angabe von Willib. V. Bonif. c. 6 p. 34f., die uns berechtigt, die Palliensendung (und damit ep. 28) Gregor III. zuzuschreiben, wie Tangl = l. c. 49 A. 1 will. Willibalds Sammelbericht (cf. l. c. 34f.: ‚*Cumque ingens — confertur*‘; vgl. unten S. 140) besitzt nicht einmal große Beweiskraft in Einzelheiten; darauf allein zu bauen, wäre ein sehr gewagtes Beginnen. Aber was wichtiger ist: das päpstliche Antwortschreiben ep. 28 selbst weicht in der Form vom Texte Gregors II. ab und läßt daher einen andern Urheber vermuten, also Gregor III., ganz erheblich aber im Inhalte: es werden geradezu Anordnungen Gregors II. über Taufwiederholung, Verwandtenehe usw. zurückgenommen. Damit allerdings entsteht dann für Willibalds Zeugnis ein vollwertiger ‚*Eideshelfer*‘.

Überresten der Heiligen, ehrenvoll ausgestattet, kehrte die Gesandtschaft heim¹.

Bonifatius war ob des glücklichen Ausganges der Begrüßung hocherfreut; durfte er doch jetzt für die Zukunft ein gleich günstiges Gelingen seines Werkes sich versprechen wie in der Vergangenheit². In solch feierlicher Stimmung nun soll er damals, — das wäre Ende 732/Anfang 733, — zwei neue Gotteshäuser errichtet und jedem eine kleine Mönchssiedlung zugefügt haben: eine Peterskirche zu Fritzlar und eine Michaelskirche zu Amöneburg³. Für diesen Zeitpunkt datiert anschließend die Bonifatiusliteratur so gut wie allgemein die Gründung des hessischen Bonifatiusklosters und damit der hessischen Bonifatiusstadt Fritzlar⁴.

Der Bonifatiusbiograph Priester Willibald von Mainz, der uns das berichtet, ist ein wichtiger Zeuge⁵. Er verfaßte sein Lebensbild des Heiligen nicht sehr lange nach dessen Tode, wahrscheinlich 762/65⁶,

¹ Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 35: '[Gregorius papa] cum muneribus diversisque sanctorum reliquiis legatos honorifice remisit ad patriam.'

² Ib. c. 6 p. 35: 'Advenientibus ergo nuntiis ac spontanea viri apostolici referentibus responsa, iam gratulabundus etc.'

³ Ib. c. 6. p. 35: 'apostolicae sedis nimium confortatus devotionis suffragio opeque divinae misericordiae inspiratus, duas videlicet ecclesias Domino fabricavit: unam quippe in Frideslare, quam in honore sancti Petri principis apostolorum consecravit, et alteram in Hamanaburch; hanc etiam in honore sancti Michaelis archangeli dedicavit. Duo quoque monasteriola duobus iniunxit ecclesiis hisque non minimam servitium Deo multitudinem subrogavit, ita ut usque hodie gloria et benedictio et gratiarum actio domino Deo devote confertur.'

⁴ Besonnener allerdings ist wie so oft, — freilich hier wenig sehensfreudig, — der Altmeister deutscher Kirchengeschichtsschreibung Albert Hauck, Kirchengesch. Deutschl. I³, Leipzig 1904, 493 A. 3: 'Die Zeit [d. h. der Gründung Fritzlar] ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen usw.' — Auch W. Jästädt, Wo stand die vom hl. Bonifatius gefällte Donareiche? Fuldaer Geschichtsbl. 14 [1920] 43 f.

⁵ Zur Person und Sache vgl. Wilhelm Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im MA. I⁷, herausg. v. Ernst Dümmler, Stuttgart 1904, 151 f.; August Joseph Nürnberger, Disquisitiones criticae in Willibaldi Vitam S. Bonifatii = Jahresb. Kgl. kath. St. Matthias-Gymn. Breslau 1892, I—XVII, ders., De Sancti Bonifatii, Germanorum apostoli, Vitis = Habil. Schrift Breslau 1892, 5—16; Wilhelm Levison, Vitae Sancti Bonifatii = SS. rer. Germ., Hannover 1905, VII—XLVII; Hirschmann, Hat Eichstätt erster Bischof die erste Lebensgeschichte des hl. Bonifatius geschrieben? Hist.-pol. Blätter 163 [1919/1] 513—550 (wissenschaftlich gegenüber Levison nicht fördernd, methodisch höchst mangelhaft).

⁶ Wilhelm Levison, Vitae etc. = SS. rer. Germ., Hannover 1905, IX sqq. hat den Zeitspielraum für die Datierung bis auf die Spanne 5. Juni 754 (Tod des Bonifatius) + x (mittlerweile vergangene Zeit; cf. Willib. V. Bonif. c. 8 f. p. 52—57) / 26. Sept. 768 (spätestes Datum für Tod des Bischofs Megingoz)' eingeschränkt. Aber innerhalb dieser Grenzen liegen auch ganz 'harmlose' Jahre; doch die Bonifatiusbiographie ist nicht frei von sehr wohl ausgemessenen Plänen, sehr klar zielenden Gedanken. Gewiß nicht des schlichten Mönches von St. Viktor, vielmehr eines Größeren und Gewiegteren: des geistigen Urhebers des Lebensbildes, Bischof Luls von Mainz. Er verrät uns seine Absichten ib. c. 8 p. 46 (Bonifatius angeblich vor seiner Reise nach Friesland zu Lul): 'tuque aedificationem basilicae iam inchoatae ad Fulda comple etc.' So hat Bonifatius nicht zu dem Mainzer Bischof sprechen können, weil er das Werk von Fulda zur Aufgabe eines andern gemacht hatte: des Bayern Sturm; cf. Eigilis Vita sancti Sturmi c. 11 f., ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. II, Hannover 1829, 370 f., zur Textfrage vgl. Franz

beraten durch die besten Gewährsmänner, Schüler und Mitarbeiter des Bonifatius, vor allem die Bischöfe Lul von Mainz und Megincoz von Würzburg¹. Dazu benutzte er weitgehend die Briefsammlung, das „Archiv“, des Bonifatius selber². Indessen sein Heiligenleben ist nicht gleichwertig in allen Stücken, trotz anerkannter Sorgfalt im allgemeinen nicht frei von gelegentlichen Irrtümern³, vor allem auch kein ganz

Flaskamp, Ein neues Bonifatiusleben = Hist.-pol. Blätter 171 [1923/I] 425. Hier waltet also nicht ein Zeuge, sondern ein Anwalt, und dessen Plädoyer lautet: ‚Fulda ist Eigengründung und Eigenkloster Luls‘; cf. Willib. V. Bonif. c. 8 p. 52f.: ‚Corpus vero beati pontificis [sc. Bonifatii martyrizati] prosperis velis... perductum est ad supradictam urbem, quae dicitur Trecht, ibique conditum ac sepultum, donec a Magontia relegiosi et fidelis in Domino fratres, a Lullo episcopo successore quidem huius sancti pontificis et martyris Christi directi navigio, ad perducendum beati viri cadaver ad monasterium, quod eo [sc. Bonifatii] vivente [nonne: Lullus?] construxerat et secus ripam fluminis quod dicitur Fulde situm est, advenerant.‘ Wir wissen nun aus Eigilis Vita s. Sturmi c. 16—19 ed. Pertz 373 ff., daß Lul tatsächlich in Fulda das dominium monasterii erstrebt, — zur Sache vgl. Edmund E. Stengel, Fuldensia I = Archiv f. Urkundenforsch. 5 [1913] 135 A. 4; — und sich auch zum Klosterherrschaft gemacht hat, während der Abt Sturm nach Jumièges in die Verbannung ging. Freilich dauerte seine Macht nur zwei Jahre; Sturm fand volle Rechtfertigung am Königshofe und behielt dauernd dessen Gunst, wogegen Luls Ansehen abnahm. Aber während jener Frist hat Lul sich voll als Eigenbesitzer von Fulda gefühlt: zwei Kaufverträge für das Kloster, die er damals, — am 28. August 763 und 31. August 763[3], — mit dem fränkischen Grafen Leidrat abschloß (ed. Edmund E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda I₁ = Veröffentl. d. Hist. Kommission für Hessen und Waldeck X/I₁, Marburg 1913, 68—72 nr. 40f.), sind uns dessen Zeuge. Sie bezeichnen zugleich feste Punkte für die zeitliche Einordnung von Sturms Verbannung, zwischen den Schenkungen Habberts-Geldersheim (19. Nov. 762/28. August 763) ed. Stengel 66ff. nr. 39 und Eggilots-Worms (11. Mai 765) = ebda. 72f. nr. 42. Innerhalb dieser Zeitspanne ‚Ende 762/Anfang 765‘ ist die herrische Sprache Luls in Willibalds Bonifatiusleben durchaus verständlich; vorher wäre sie herausfordernde Anmaßung, nachher zweckloses Mühen, ja eigener Hohn auf mißlungenes Spiel. Hier darum vermute ich die Entstehung von Willibalds Werk. ¹ Vgl. Wilhelm Levison, Vitae etc. XI.

² Mehrere Beispiele hat Levison l. c. XI vermerkt; sie ließen sich mehr. Besonders kennzeichnend für die Sorgfalt von Willibalds Quellenstudium und damit dessen Wahrheitssinn ist Vita Bonifatii c. 4 p. 15f. (über Wynfriths Ausreise nach Friesland Frühjahr 716): ‚adhibitis secum duobus aut tribus fratribus, quorum corporali spiritalique indigebat sustentaculo, profectus est.‘ Kaum zweifelhaft, leitete ihn hier des Heiligen Brief (Sommer 716) an die Nonne Eadburg, ed. Tangl 15 nr. 10: ‚Haec autem te diligenter flagitante scripsi, quæ [sc. frater redi-vivus] tribus mecum religiosus et valde venerabilibus fratribus in commune audientibus exposuit, qui mihi in hoc scripto adstipulatores fideles testes esse dinoscuntur.‘ Die Zahlangabe dieses Schreibens, — doch wohl: drei Mönche außer Wynfrith, — läßt allerdings auch der inklusiven Auffassung Raum. Der Biograph hat beiden Deutungsmöglichkeiten ängstlich Rechnung getragen.

³ Bekannt ist z. B. Willibalds Fehlgriff in der Ansetzung der römischen Umnennung ‚Wynfrith = Bonifatius‘ für den Zeitpunkt der Bischofsweihe = 30. Nov. 722, — cf. Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 29f., — während der Heilige doch schon von seiner Sendung (Mitte Mai 719) ab dauernd den neuen kirchlichen ‚Titel‘ führt, wenn auch gegenüber vertrauten Landsleuten im Inselreiche gelegentlich — und bis in seine alten Tage — noch in Verbindung mit dem heimatlichen Taufnamen. Zur Sache vgl. Cornelius Will, Über Bedeutung und Schreibweise des Namens ‚Bonifatius‘: Hist.-pol. Blätter 78 [1876/II] 326ff.; ders., Bonifatius, eine etymologisch-diplomatische Untersuchung: Hist. Jahrb. 1 [1880] 253—271; Wilhelm Levison, Willibrordiana = Neues Archiv d. Gesellsch. f. ä. dt. Geschichts. 33 [1907] 525—530.

planmäßig-zeitlich-fortlaufend aufgebautes Geschichtswerk in unserem Sinne¹. Schon und gerade unsere Gründungserzählung erweist sich als Sammelbericht: Willibald hat hier die Klosterstiftung von Amöneburg zum zweiten Male dargestellt². Sollte etwa auch seine Nachricht von der Gründung der Peterskirche zu Fritzlar ein Ereignis aus älterer Zeit erst an dieser Stelle einfügen, vielleicht sogar gleichfalls früher bereits Mitgeteiltes wiederholen?

In der Tat sprechen gewichtige sachliche Bedenken gegen eine so späte Ansetzung der Gründung Fritzlars. Das Missionswerk an der Edder war etwa Spätsommer 724 vorläufig abgeschlossen worden. Damals eben siedelte Bonifatius nach Thüringen über³ und wirkte hier etwa ein Jahrzehnt, bis er, noch unter Herzog Hugberts Regierung, — um 735, — mit der Umschau in Bayern begann⁴. Gelegent-

¹ F. H. Reinerding, *Der hl. Bonifazius als Apostel der Deutschen* (Volksausg.), Würzburg 1855, 91f.: „Willibald faßt in dem letzten Theile seiner Lebensbeschreibung offenbar Vieles zusammen, was der Zeit nach weit auseinander lag usw.“ — August Joseph Nürnberger, *De Sancti Bonifatii, Germanorum apostoli, Vitis commentatio* = Habil.-Schrift Breslau 1892, 7: „Memineris praeterea, auctorem non perfecti historici ratione usum esse, sed hagiographi morem tenuisse.“

² Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 27 (für Reise von Friesland nach Hessen = 721): „et monasterii, collecta servorum Dei congregatione, cellam construxit [sc. in Amanaburch]“; — ib. c. 6 p. 35 (nach Empfang des Palliums = 732/33): „duas videlicet ecclesias etc.“, vgl. oben S. 138 A. 3.

³ Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 32: „Atque universis quae praediximus [d. h. mitteldeutsche Tätigkeit seit 721 = ib. c. 6 p. 26–32] completis et superno suffragante nutu peractis, ad Thyringeam profecto profectus est.“ Einen terminus ante quem für die zeitliche Einordnung des Stammeswechsels bietet der Antwortbrief Papst Gregors II. v. 4. Nov. 724 (auf den Tätigkeitsbericht des Bonifatius von Herbst 724) ed. Tangl 41ff. nr. 24, wo nach Erörterung der Missionslage in Hessen bereits thüringische Verhältnisse gestreift werden. Wohl gleichzeitig ist der Thüringergruß Gregors = ib. 43f. nr. 25, in dem er seinen Sendboten empfiehlt. Man wird — unter Berücksichtigung aller Umstände — die Übersiedlung zu etwa Spätsommer 724 ansetzen müssen.

⁴ Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 35: „Hisque omnibus [d. h. Wirken in Thüringen seit etwa Spätsommer 724 = ib. c. 6 p. 32ff., dazu Sammelbericht = ib. c. 6 p. 34f.: „Sicque sanctae rumor praedicationis — devote confertur“] rite confectis, Baguariorum temporibus Hugoberti ducis adiit terras praedicationisque sudium apud eos diligentissime exercuit et multas considerando circuit ecclesias.“ Herzog Hugbert ist spätestens Anfang 736 (vor 13. Febr.) gestorben; cf. Levison = ib. 35 n. 4. Andererseits hat Bonifatius nicht mehr, d. h. noch nicht in Bayern, erlebt, daß Papst Gregor III. den Vivilo, — frühestens 731 nach Anfang 732 vor Ende, — zum Bischof von Passau weihte; vgl. Antwortschreiben Gregors III. v. 29. Okt. 739 (auf den Bericht des Bonifatius über die kirchliche Neuordnung Bayerns) ed. Tangl 72. 73 nr. 45. Bleibt somit für die Ansetzung der Bayernfahrt ein Spielraum von etwa vier Jahren, so darf man sich doch nicht weit von der unteren Grenze entfernen, weil diese Umschau in ursächlichem Zusammenhange steht mit der bayrischen Sprengelaufteilung, — cf. Willib. V. Bonif. c. 7, ed. Levison 38; Papst Gregor III. (738) an die Bischöfe Bayerns und Alamanniens, ed. Tangl 70f. nr. 44, — die Spätsommer/Herbstanfang 739 eben vollendet wurde. Dazwischen aber lag die dritte Romreise mit etwa einjährigem Aufenthalte in der ewigen Stadt; cf. Willib. V. Bonif. c. 7 p. 36f.; Bonifatius (Anfang 738 von Rom aus) an seine Getreuen in Germanien, ed. Tangl 66 nr. 41. Damit datiert sich die bayrische Umschau zu etwa 735.

licher Aufenthalt im Eddertale ist damit nicht ausgeschlossen; indessen verbürgt ist uns für etwa 732 seine Anwesenheit in Hessen nicht¹. Doch abgesehen davon: sollte er wirklich von 724 — Ende 732/Anfang 733, — das sind volle acht Jahre, — die hessische Christenheit ohne festen Organisationsmittelpunkt gelassen haben? Im Lahngau gründete er in unmittelbarem Anschlusse an seine Reformarbeit 721 eine Benediktinerzelle zu Amöneburg², im Ohratale nach den ersten Erfolgen, wohl Frühjahr 725, das Kloster Ohrdruf³, an der Altmühl frühzeitig Eichstätt⁴. In Hessen wird er kaum anders verfahren sein. — Der erste Abt von Fritzlar, Wigbert der Ältere, stirbt bereits Anfang 738⁵.

¹ Daß er auch in den dreißiger Jahren, aber wohl erst gegen 737, dort gewellt, bezeugt ein Brief des Priesters Wigbert an die Mönchsgemeinde in Glastonbury in Somerset, ed. Tangl 224 nr. 101. In Hessen höchstwahrscheinlich, landete er dann bei Heimkehr von der dritten Romreise 738: war es ja seine Aufgabe, die Verhältnisse im Kloster nachzuprüfen, die er vorerst nur von fernher brieflich hatte ordnen können; vgl. Bonifatius (738 von Rom aus) an die Mönchsgemeinde von Fritzlar = ib. 64f. nr. 40. Dazu waren eben Abt und Schulvorsteher dortselbst (neben anderen deutschen Mönchen und Nonnen) von ihm auf ein baldiges Wiedersehen vertröstet; cf. ib. 66 nr. 41. Für längere Zeit weilte er bestimmt erst — 743 in Fritzlar; cf. Eigelis Vita caneti Sturmi c. 3ff., ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. II, Hannover 1829, 367f.

² Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 26f.; vgl. oben S. 140 A. 2.

³ Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 33f.: 'Sed cum credentium paulatim pollesceret multitudo, praedicatorum quoque multiplicatus esset catalogus, tunc etiam ecclesiae repente instaurantur et praedicatio eius doctrinae multiformiter emanavit, monasteriumque, congregata servorum Dei unitate et monachorum summa sanetitate, constructum est in loco quę dicitur Orthorpf; qui propriis sibi more apostolico manibus victum vestitumque instanter laborando adquesierunt.' Diese Gründung an der Ohra war jedenfalls die erste Frucht des Thüringer-aufrufs Papst Gregors II. (v. Dez. 724) ed. Tangl 44 nr. 25: 'Facite ergo et domum, ubi debeat ipse pater vester episcopus habitare, et ecclesias, ubi orare debeatis, ut Deus indulgeat peccata vestra et donet vobis vitam perpetuam'; vgl. Antwortschreiben Gregors v. 4. Dez. 724 (auf den Tätigkeitsbericht des Bonifatius von 724) = ib. 42 nr. 24: 'Igitur Thuringis et Germaniae populo ea, quę ad animę respiciunt utilitatem et salutem, scribere non omisimus, inter alia, ut construant episcopia et aeclesias condant, iniungentes. Ipse enim, qui non vult mortem peccatoris, sed ut convertatur et vivat, erit in omnibus daturus incrementum.' Für den Winter 724—25 freilich läßt sich nun eine solche Gründung schwerlich vermuten: ich datiere sie zum Frühjahr 725.

⁴ Der erste Abt(bischof) von Eichstätt, Willibald, war am Andreastage (30. Nov.) 739 von Monte Casino her in Rom angelangt, Papst Gregor III. bestellte ihn hier — auf Wunsch des Bonifatius — für die deutsche Mission; Ostern 740 (24. April) brach er nach Germanien auf, im Juni wird er hier eingetroffen sein. Bonifatius weihte ihn am 22. Juli 740 zu Eichstätt zum Priester, im Oktober (ca. 22.) 741 zu Sülzenbrücken b. Erfurt zum Bischof. Acht Tage nur verweilte er noch bei seinem Bruder Wynnebold in Thüringen, kehrte dann auf sein Wirkungsfeld im Nordgau zurück und richtete nun das Kloster Eichstätt ein; cf. Vita Willibaldi episcopi Eichstetensis auct. sanctimoniali Heidenheimensi c. 5f., ed. O. Holder-Egger = MG. SS. XV₁, Hannover 1887, 103ff. Man wird als Gründungszeit der ersten Niederlassung somit Sommer 740, doch der eigentlichen größeren Mönchssiedlung etwa Frühjahr 742 annehmen dürfen.

⁵ Bonifatius (738 von Rom aus) an die Mönchsgemeinde von Fritzlar, ed. Tangl 65 nr. 40: 'Paterno amore dilectionem vestram obscuro, ut eo maiore [cura] monasterialis normam vitę custodire studeatis, quo pater noster Uigbertus defunctus est.' Ernst Dümmler = MG. Epp. III, Berlin 1892, 289 A. 1;

Bis dahin aber hat er nicht nur seine Mönchssiedlung zu einem beachtenswerten Werke mit größerer Gemeinde und Schule entwickelt¹, sondern weiterhin, von Bonifatius eigens nach Thüringen berufen, das dortige Kloster Ohrdruf a. Ohra in mehrjähriger Tätigkeit zur Blüte gebracht². Zu alledem nun genügten gewiß nicht etwa fünf Jahre: ein Jahrzehnt und mehr, ist erforderlich, anzunehmen.

Michael Tangl = Geschichtsschr. d. dt. Vorzeit Bd. 92, Leipzig 1912, 52 A. 1; ders. = Epp. sell. I, Berlin 1916, 64 A. 2 weisen diesen Brief der dritten Romreise des Bonifatius zu, und das war 737–38; mit gutem Grunde: Form und Inhalt berühren sich nahe mit Wendungen und Gedanken des Bonifatiusgrußes an die hessischen Getreuen, ed. Tangl 66 nr. 41, der bestimmt in dieser Zeit, und zwar wohl Anfang 738, anzusetzen ist. Aber abweichend von Dümmler und Tangl reihe ich die Klosterordnung ein wenig später als den Hessengruß ein: dieser führt die Empfängerfolge Geppa-Eoba-Tatwin-Wigbert, nennt also Tatwin noch als Priester; die Klosterordnung dagegen weist ihm schon als Abt die erste Stelle zu. Der Hessengruß teilt die Rückkehr des Heiligen nach Mitteleutschland als wider Erwarten stehende Neuigkeit mit: „apostolicus pontifex . . . consilium et preceptum dedit, ut iterum ad vos revertamus et in certo labore persistamus“; die Klosterordnung indessen spricht bereits von einem Wiedersehen auf dem alten Arbeitsfelde als einer Selbstverständlichkeit: „Et unusquisque studeat secundum vires suas et proprios mores in castitate conservare et in communi vita vestra alterum adiuvere et in fraterna caritate permanere usque ad praesentiam reversionis nostrae in Dei voluntate.“

Daß Wigbert dem Bonifatius († 754) im Tode vorangegangen sei, sagt auch Liudgeri Vita Gregorii abbatis Traiectensis c. 6, ed. O. Holder-Egger = MG. SS. XV₁, Hannover 1887, 72: „Duo autem ex illis electis Dei, Wigbertus et Burghardus, ante magistrum [sc. Bonifatium] migraverunt a seculo.“ — Lupi Vita Wigberti abbatis Fritslariensis c. 10f., ed. O. Holder-Egger = ib. 41 berichtet über Wigberts Tod, bietet aber nicht, (wie Tangl = Epp. sell. I 64 A. 2 behauptet,) eine Zeitangabe. Das irrige Todesdatum der (verlorenen) Annales Hersfeldenses wie ihrer Ableitungen, — cf. Lamperti Annales ed. Oswald Holder-Egger = SS. rer. Germ., Hannover 1894, 14; Ann. Weißenburgenses = ib. 15; Ann. Ottenbur. ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. V Hannover 1844, 2 = 747; Ann. Quedlinb. ed. Pertz = ib. III [1839] 35; Ann. Monasterienses = ib. 153 = 746, — gründet sich auf eine Berechnung ,836–90 (mit Endzählung) = 747“ wie ,836–90 = 746“ aus zu enger Auffassung von Lupi Vita Wigberti prol. p. 37f.: „Nec vero cuiquam haec ideo iudicentur infirma, quod octingentesimo tricesimo sexto anno dominicae incarnationis, indictione autem quarta decima, presens opusculum cuedens, ante nonaginta annos acta repetere videar“; cf. ib. p. 41 n. 1. Ihnen folgend, schleppt die Literatur bis heute die falsche Datierung von Wigberts Tod (747 oder 746 statt: 738) mit.

¹ Vgl. Bonifatius (738 von Rom aus) an die Mönchsgemeinde von Fritzlar, ed. Tangl 65 nr. 40 = a) Mönche: Abt Wigbert †, Priester Tatwin und Wigbert, Diakon Megincoz, Kleriker Bernhard, Hiedde, Hunfried und Sturm; b) Arbeitsleute: „Hiedde sit prepositus et servos nostros admoneat“; c) Klosterschüler, offenbar vorerst nur schola interior: „Uuigbertus presbiter et Megingotus diaconus . . . magistri sint infantum.“

² Lupi Vita Wigberti abbatis Fritslariensis c. 6f., ed. O. Holder-Egger = MG. SS. XV₁, Hannover 1887, 40: „hautquaquam passus beatus Bonifacius tanti viri [sc. Wigberti] lumen unius loci tenebras previa Christi gratia dispulisse, monitu paterno ad alterum compulsi migrare monasterium quod Ordorph nominatur. Atque ibi successu simili desudans, quae perperam gerebantur correxit; ac ipse absque diviticulo carpens artam viam, quae infatigabiles quosque ducit ad vitam, catervam post se fratrum prospere traxit. Instructus enim Salvatoris exemplo, docenda prius implebat, quaque gradiendum moneret, precedere consueverat. Itaque non frustra illic tritis aliquot annis, cum preter id, quod senio gravabatur, ancipiti morbo subinde laboraret, nihil citra sancti Boni-

Hat so Willibald ohne Zweifel in seiner Zeitangabe fehlgegriffen, so erhebt sich die Frage: was führte ihn vielleicht auf die falsche Bahn? Im besonderen: was konnte ihn veranlassen, die Klostergründung zu Fritzlar mit der Ernennung des Bonifatius zum Erzbischofe zu verknüpfen?¹ Eben hier liegt ein um so größeres Problem, als doch nach seinem, — d. h. Willibalds, — eigenen Berichte der Heilige damals in Thüringen, nicht in Hessen, geweiht hat². Die Antwort gibt uns das Wigbertleben des Mönches Lupus von Ferrières³. Lupus hat ohne Frage den (ersten) Abt Wigbert den Älteren von Fritzlar gleichgesetzt und verwechselt mit dem Priester Wigbert dem Jüngeren aus dem angelsächsischen Kloster Glastonbury

*facili gerere volens auctoritatem, enixissimis ab eo precibus, intima tamen humilitate conditis, optinuit, ut ad prius revertens cenobium, in eo quod superesset vitae iam quasi feriatu exigeret.*⁴

¹ Kein Einsichtiger wird behaupten wollen, die Klostergründung stände irgendwie in ursächlichem Zusammenhange eben mit Begrüßung und Pallienverleihung; vielmehr ist die Verknüpfung durchaus gesucht und erkünstelt. Jene Tat dagegen, die man hier als natürliche Folgerung aus der Ernennung zum Erzbischofe erwarten sollte, — die Berufung von Suffraganen für Mitteldeutschland; vgl. Antwortschreiben Papst Gregors III. (v. Nov./Dez. 732), ed. Tangl 49f. nr. 28: „dum... episcopum te contingerit consecrare“; — schleppte sich noch fast ein Jahrzehnt hin. Erst im Oktober (ca. 22.) 741 weihte Bonifatius zu Sülzenbrücken bei Erfurt seinen Verwandten Willibald zum Thüringerbischof, wobei ihm die wohl knapp vorher, wahrscheinlich unter Hinzuziehung fränkisch-alamannischer Oberhirten, ordinierten Landsleute Burchard von Würzburg und Witta von Buraburg assistierten; cf. Vita Willibaldi episcopi Eichstetensis c. 5, ed. O. Holder-Egger = MG. SS. XV₁, Hannover 1887, 104f.

² Cf. Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 32ff.; vgl. oben S. 140 A. 3f. Der Heilige erscheint, wo er nun auf einmal in Hessen auftaucht, förmlich als ‚deus ex machina‘. Willibalds eigener Versuch, über diesen großen Sprung hinwegzutäuschen (ib. c. 6 p. 34: ‚Et alii quidem in provincia Hessorum etc.‘), mißlingt ob seiner mangelnden schriftstellerischen Schulung.

³ Lupi Vita Wigbati abbatis Fritleslariensis, ed. O. Holder-Egger = MG. SS. XV₁, Hannover 1887, 36—43. Lupus schrieb nach eigenem Geständnisse (ib. prol. p. 37 f.) im Jahre 836 und in der 14. Indiktion, d. i. vor 1. September; kaum fraglich: in Neustrien; denn nur so begreift man seinen Abstand gegenüber den deutschen Eigennamen ib. prol. p. 38: ‚Id autem a periti benivolentia lectoris obtinuerim, ut, sicubi Latini sermonis lenitas hominum locorumve nominibus Germanicae linguae vernaculis asperatur, modice ferat etc.‘ Zu ib. c. 5 p. 39: ‚...cenobio suo, cui nomen est gentili Germanorum lingua Fritleslar‘ cf. Eigilis Vita sancti Sturmii c. 1, ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. II, Hannover 1829, 366; vgl. unten S. 151 A. 3. Aus dem Westreiche nun sandte er das vollendete Werk dem Kloster Hersfeld; cf. V. Wigberti prol. p. 37f.; ib. epil. p. 43: ‚Haec inchoata, ut voluistis, quam absoluta oratione direxi etc.‘ Aber vorher hatte er in der Fuldaer Klosterschule geweiht und dort schon von den Hersfelder Mönchen die Anregung und den Stoff zu seinem Wigbertleben empfangen; cf. ib. prol. p. 37: ‚accessit, ut hoc opus a vobis eo potissimum tempore, quo essem occupatissimus [doch wohl in der strengen Ausbildung Hrabanus], peteretur etc.‘; ib. p. 38: ‚Proinde, cur mihi fides derogetur, non video, cum, si culpa fuit, hactenus virtutes huius eximii viri litterali non comprehensas officio, hac [sc. culpa] profecto nos exuo, nihilque preterquam firmissime vobis comperta mihi que quodammodo assignata legere volentibus prebeo‘; ib. epil. p. 43: ‚qua neque commenticium aliquid extrinsecus addidi et quae vestra sollertia suggestit inserenda, servato tramite veritatis, expressi. Quae beatus confessor Christi Wigbertus utinam pio prosequatur favore ac vobis, qui ministrastis materiam, una mecum, qui hanc in aliquam redegei for-

in Somerset¹, der später gleichfalls in Fritzlar weilte². Dieser Wigbert kam tatsächlich erst nach der Erhebung des Bonifatius zur erzbischöflichen Würde nach Hessen³. Wäre er wirklich identisch mit dem ersten Abte von Fritzlar, dann würde man folgerichtig auch die Gründung des Hessenklosters erst nach der Ernennung des Bonifatius, also frühestens Ende 732/Anfang 733, datieren dürfen.

Lupus von Ferrières steht mit diesem Irrtum nicht allein. Schon mehr als ein Menschenalter vor ihm hatte Eigil, der Verfasser des Lebensbildes Abt Sturms von Fulda⁴, — kaum zweifelhaft, — eben-

nam, intercessionis vicem compensare dignetur.⁴ Dieser Umstand eben ist bedeutsam für unsere Frage: wir erkennen, wie wenig konkret — selbst in den Fulda-köstern — nur drei Menschenalter hindurch das Bild des ersten Fritzlarer Abtes sich gehalten hatte.

¹ An solcher Verwechslung krankt ganz offenbar Lupi V. Wigberti c. 5 p. 39 f.: „Neque multo post ad amplissimum pontificalis gradum dignitatis Mogoniaci divina gratia provectus, Wigbertum sacerdotem secundi ordinis cenobio suo, cui nomen est gentili Germanorum lingua Fritleslar, magistrum prefecit, uti monasticae illic religionis normam statumque componeret. Ibi cum Megingozo, qui postea culmen episcopale [sc. Wirzburgense] subiit, diu conversatus est, et laxam antehac et fluidam fratrum conversationem ad normam suae vitae coercuit, quae procul dubio Sanctorum Scripturarum regebatur auctoritate.“ Die ganze Stelle ist damit ein zweifarbiges Mosaik geworden aus dem Briefe ed. Tangl 224 f. nr. 101: Priester Wigbert von Glastonbury sucht den Erzbischof Bonifatius in Hessen auf; Überlieferung: in Fritzlar war ein Wigbert erster Abt; Bonifatiusbrief ed. Tangl 65 nr. 40: Priester Wigbert und Diakon Megingoz werden an die Klosterschule von Fritzlar bestellt; Überlieferung-Annahme: Abt Wigbert hat in Fritzlar Bedeutendes geleistet. — Den Irrtum von Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 35: „Gründung Fritzlars erst nach Erhebung des Bonifatius zur erzbischöflichen Würde (vgl. oben S. 138)“ hat Lupus teils einfach übernommen (Verwechslung der beiden Wigbert), teils weitergeführt (Berufung Wigberts nach Niederlassung des Bonifatius in Mainz; zum Irrtum „Erzbischof von Mainz“ vgl. unten S. 148 A. 2), teils berichtigt (längerer Bestand des Klosters vor Gewinnung dieses, d. h. Priesters, Wigbert).

Abt Wigbert und Priester Wigbert werden nebeneinander aufgeführt und damit deutlich voneinander geschieden in dem Bonifatiusbriefe (738 von Rom aus) an die Mönchsgemeinde von Fritzlar, ed. Tangl 65 nr. 40: der ältere Wigbert, Abt von Fritzlar, ist gestorben; der jüngere Wigbert, Priester in Fritzlar, wird mit der Wahrnehmung des Lehramtes im Kloster betraut.

² Vgl. oben S. 142 A. 1. Hier (in ep. 40) wurde das klarste Licht „ängstlichen“ Suchern zum Irrlichte; denn hier eben liegt die Fehlerquelle für die Verwechslung. — Späterhin allerdings ist auch der Priester Wigbert zur Abtswürde im Hessenkloster gelangt, wahrscheinlich als Nachfolger Tatwins; vgl. Abt Wigbert (754/780—82) an Bischof Lul von Mainz, ed. Tangl 270 nr. 132. Identität des Briefschreibers mit dem Grußender nach Glastonbury = ed. Tangl 224 nr. 101, dem Priester Wigbert, erweist (neben sonstigen Umständen) die in beiden Fällen gleich eigentümliche intitulatio „servus servorum Dei“.

³ Priester Wigbert d. J. an die Mönchsgemeinde von Glastonbury, ed. Tangl 224 nr. 101: „Vos autem volo scire, carissimi, quod archiepiscopus noster Bonifatius, dum adventum nostrum audisset, per semet ipsum dignatus est longa via in obviam Sobis venire ac suscipere valde benigne.“ Damit bietet sich auch ein Anker für nie zeitliche Festlegung dieses Briefes: nach Anfang 733; weiter in der Klosterordnung für Fritzlar (738 nach Anfang) = ib. 65 nr. 40, wo Wigbert seinem confrater Tatwin untergeordnet wird, zu: gegen 737 (Beginn der dritten Romreise).

⁴ Die Zeit der Abfassung von Eigils Sturmleben liegt zwischen dem Beginn der Bautätigkeit an der neuen Basilika zu Fulda = 791 (cf. Eigilis Vita sancti taurmi c. 20, ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. II, Hannover 1829, 375: „templum,

denselben Fehlgriff begangen¹. Lupus und Eigil aber haben einen Geistesverwandten: das ist unser Willibald². Sollte auch dieser den Abt Wigbert dem Priester Wigbert gleichgesetzt haben? Wenn ja, so böte sich damit ein Schlüssel für dessen Datierung der Gründung Fritzlar. — Nun tut allerdings der Bonifatiusbiograph überhaupt eines

id est ecclesiam, quod [sc. monachi Fuldenses] tunc habebant³) und der Kaiserkrönung Karls d. Gr., besser: dem Bekanntwerden der Erhebung in Fulda = Anfang 801 (cf. ib. c. 21—24 p. 375 ff.: Karl fortlaufend nur als ‚König‘ bezeichnet). Vgl. W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im MA. I⁷, herausgeg. von Ernst Dümmler, Stuttgart 1904, 254; Georg Hüffer, Korveier Studien, Münster 1898, 124; G. Richter, Die ersten Anfänge der Bau- und Kunstthätigkeit des Klosters Fulda = Diss. Freiburg 1900. 2. Veröffentl. d. Fuldaer Geschichtsvereins, Fulda 1900, 9 ff. Was allerdings Richter hier S. 9 A. 4 — trotz seiner Scharfsicht im übrigen — gegen Hüffers Datierung ‚vor 800‘ einwendet, verwirkt nicht, erhärtet vielmehr dessen Beweisführung: Karlmann wird bei Eigil c. 10. 11 p. 370, 13. 21 f. 31. 40. 43 zu 743/44 als ‚rex‘ aufgeführt, offenbar, weil dem Verfasser der fränkische Herrscher (Pippin seit Anfang Nov. 751; vgl. M. Tangl, Die Epoche Pippins = Neues Archiv d. Gesellsch. f. ä. dt. Geschichtsk. 39 [1914] 257—277; folgend Karl d. Gr. [— Karlmann] 768) als König, und nur erst als König bekannt ist. Die Ansetzung von Karl Schwartz, Bemerkungen zu Eigil's Nachrichten über die Gründung und Urgeschichte des Klosters Fulda = Gymn.-Progr. z. Hraban-Jubil. Fulda 1856, 2, um das Jahr 780⁴ beruht auf falschem Verständnis von Eigilis V. s. Sturmi prol. p. 366: ‚et ego Eigil in discipulata illius [sc. Sturmi, † 779] plus quam viginti annos conversatus eram.‘

¹ Eigilis Vita sancti Sturmi c. 1, ed. Georg Heinr. Pertz = MG. SS. II, Hannover 1829, 366: ‚nobilem puerum [sc. Sturmen] suo cuidam presbytero nomine Wigberto sanctus commendavit episcopus‘ hat doch ohne Frage den Bonifatiusgruß (738 von Rom aus) an die hessische Mönchsgemeinde, ed. Tangl 65 nr. 40: ‚Unigbertus presbiter et Megingotus diaconus ... magistri sint infantum‘ zur Quelle. Indessen bei Sturms Klostereintritt gelegentlich der Umschau des Bonifatius in Bayern ca. 735, — vgl. oben S. 140 A. 4, — kann von diesem Wigbert, dem Priester aus Glastonbury, als Erzieher zu Fritzlar noch nicht die Rede sein. Es ist aber andererseits ausgeschlossen, daß Eigil Sturms Gewinnung für später (und zu spät), etwa nach 738, angenommen; denn hier fußt er durchaus, auch formell, auf die zeitlich-wohlgeordnete Angabe von Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 35 f., und damit war ein Fehlgriff ausgeschlossen. Der Irrtum liegt auf anderer Linie: Eigil hat an Wigbert den Älteren, den Abt, gedacht, aber einen anderen Wigbert, den Priester, dafür gehalten.

² Kirchenpolitisch gingen Fulda und Mainz-Hersfeld, m. a. W.: Eigil und Willibald-Lupus, ja zwar ihre eigenen Wege: war doch Luls Eigenkloster ein ausgesprochenes ‚Trutz-Fulda‘; cf. Lamperti Vita Lulli archiepiscopi Mogontiacensis c. 14, ed. O. Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis opera = SS. rer. Germ., Hannover 1894, 326. Im übrigen aber herrschte hier wie dort ein Geist, auch in der geschichtlichen Überlieferung. Eigil hat darum kein Bedenken getragen, in vielen Einzelheiten, gedächtnismäßig zum mindesten, auf Willibalds Bonifatiusleben zu fußen; vgl. u. a. Eigil l. c. 366 prol. und Willibald l. c. 1—4 prol./366, 20—24 und 35, 19—36, 4/366, 27 f. und 7, 9 ff./366, 35—38 und 8, 3 f./366, 38 f. und 8, 11 f./367, 7 ff. und 15, 13—19./367, 39. 370, 50. 371, 40. und 15, 33—16, 1/371, 53—372, 1 u. 2, 26 ff./373, 16 ff. u. 53, 28 f. — Lupus wieder benutzt sowohl Willibald als auch Eigil; vgl. Lupus l. c. 37 prol. u. Willibald l. c. 1—4 prol./39, 19 ff. u. 2, 26—30./39, 22 ff. u. 12, 19—22./39, 28—33 u. 23, 25—24, 8. — Lupus l. c. 37 prol. u. Eigil l. c. 366 prol./39, 34 ff. u. 366, 30 ff./40, 18—21 u. 368, 25—30. 371, 21—26./41, 30 ff. u. 376, 35—38./41, 33—38 u. 372, 39—42./42, 45—43, 2 u. 372, 44—373, 18./43, 16 ff. u. 375, 34—37.

Man sieht: was Willibald wußte, erfuhren auch Eigil und Lupus; umgekehrt: was Meinung von Eigil und Lupus war, das auch im allgemeinen ist anzunehmen als Überzeugung Willibalds.

Wigbert nicht Erwähnung, weder des Abtes von Fritzlar noch des Priesters von Glastonbury. Über den älteren Wigbert wußte man und erfuhr er in Mainz kaum nennenswert mehr, als ein und zwei Menschenalter später die Mönche aus den Fuldaklöstern ihren ‚Schriftgelehrten‘ Eigil und Lupus angeben konnten: dem Kloster Fritzlar stand erstmalig ein Wigbert vor¹. Auch Bischof Lul selber hatte den ersten hessischen Abt persönlich nicht mehr gekannt; kam er doch erst nach dessen Ableben in die deutsche Mission². Indessen der jüngere Wigbert, der Priester aus Glastonbury, konnte Willibald nicht so fremd sein; überlieferte ihm ja die bonifatianische Briefsammlung, — und zwar auch jene Zusammenstellung, die in Luls Händen geblieben und gewachsen ist³, — Wigberts Gruß an seine ehemalige westsächsische Mönchsgemeinde⁴. Gewiß war unser Biograph redlich bemüht, zwischen Personen und Dingen ähnlichen Aussehens zu scheiden und Verwechslungen vorzubeugen⁵. Aber bestand er auch hier die Gefahr?

¹ Eigil, Realist, berichtet nicht mehr; aber auch bei dem wortreichen Lupus ist das ‚der langen Rede‘ konkreter Gehalt.

² Lul wurde, auf einer Pilgerfahrt in Rom schwer erkrankt, 737/38 mit Bonifatius bekannt, der sich seiner annahm; vgl. Luls Brief (738) nach England, ed. Tangl 218 nr. 98: ‚Hanc itaque nuper metricae artis peritiam domini nostri omnium generalis meique specialis presulis venerandi Bonifacii sub magisterio dediceram, quo mihi post inluminatorem celestem, cui secreta cordis patent et quem occulta et abdita non latent, mentis obtutus aperitur et arida pectora mea imbre superni nectaris cotidie caelesti inrigantur.‘ Das älteste Zeugnis seiner Anwesenheit auf deutschem Boden ist wohl ein Brief, den er zusammen mit Den[ehard] und B[urchard] (739/741) an die angelsächsische Äbtissin Cuniburg sendet; cf. ed. Tangl 78 ff. nr. 49.

³ Über diese im Cod. Vindob. Lat. 751 überlieferte Sammlung vgl. Michael Tangl = Epp. sell. I, Berlin 1916, XI—XXVI; ders., Studien zur Neuausgabe der Bonifatius-Briefe I = Neues Archiv d. Gesellsch. f. ä. dt. Geschichtsk. 40 [1916] 651—687.

⁴ Cf. ed. Tangl 224 f. nr. 101.

⁵ Kennzeichnend für seine — man möchte sagen — ‚wissenschaftliche Akribie‘ ist z. B. das Bemühen um die Sonderung der beiden Päpste Gregor II. und Gregor III.; cf. Willib. V. Bonif. c. 5, ed. Levison 21: ‚venerabilem sedis apostolicae papam beatae memoriae Gregorium a primo secundum et novissimo priorem [sc. Gregorium II.]‘; ib. c. 6 p. 34: ‚iam defuncto beatae memoriae Gregorio secundo sedis apostolicae papae et glorioso praefatae sedis Gregorio iuniore [sc. Gregorio III.] apostolici culminis cathedram praesidente.‘ — Weiter auch der scharfe Trennungsstrich, mit dem er die beiden Empfehlungsschreiber Bischof Daniels von Winchester für seinen Günstling Wynfrith auseinanderrhält: das eine, — allgemeiner gefaßt, im Wortlaute noch erhalten — ed. Tangl 15 f. nr. 11, — zur Erleichterung seiner künftigen Reisen; das andere, — mehr die persönlichen Verhältnisse Wynfriths beleuchtend, nachkundlich umschrieben in der Sendungsorder Papst Gregors II. v. 15. Mai 719, ed. Tangl 17 nr. 12: ‚Exigit manifestata nobis relogiosi propositi tui pie in Christo flagrantis intentio etc.‘ — zur Förderung seiner Anliegen in Rom; cf. Willib. V. Bonif. c. 5, ed. Levison 19: ‚Tunc, litteris etiam commendatitiis a beatae memoriae Danielo Dei plebis speculatore acceptis, ad limina apostolorum Romam venire temptavit‘; ib. c. 5 p. 21: ‚Sanctus itaque papa [sc. Gregorius II.], repente hilari vultu adidentibusque oculis intuitus in eum, inquisivit, an litteras ab episcopo suo commendaticias detulisset. At ille etiam concitus exempto pallio cartam ex more involutam [sc. II.] litterasque [sc. I.] protulit deditque mirabili sanctae recordationis viro, qui statim, acceptis litteris, annuens ei, ut abiret. Apostolicus vero papa, perlectis litteris [sc. I] et

Ich glaube: gegenüber der Zeugniswucht dieses Briefes ebensowenig wie die etwas späteren Mönche von Fulda und Hersfeld; mit andern Worten: auch Willibald sah in diesem Priester Wigbert aus Glastonbury den ersten Abt von Fulda. Nun ergab sich für ihn eine ganz geschlossene Gedankenreihe. Der Priester Wigbert spricht in seinem Heimatgruße von dem überaus freundlichen Empfange, den ihm sein Landsmann Bonifatius an der hessisch-sächsischen Grenze bereitet hat, und zwar der Erzbischof Bonifatius¹. Somit mußte Willibald Wigberts Ankunft und dann auch die Gründung Fritzlar nach der Ernennung des Bonifatius zum Erzbischofe ansetzen. Er datierte dann bald nachher, weil er der beredten Sprache der Tatsachen nicht ganz sein Ohr mochte verschließen können.

Aber wenn so Willibald auch irrte, über seiner Arbeit schwebte doch ein Geist, der zwar nicht aufs beste, aber immerhin besser mit den Dingen vertraut war: Bischof Lul von Mainz. Dieser nämlich hat nicht nur die Anregung zur Abfassung der Biographie erteilt², sondern geradezu seine Gedanken und Absichten „inspiriert“³, den Entwurf überprüft⁴ und höchstwahrscheinlich auch hier noch, seiner Meinung gemäß und in seinem Sinne, Formen und Gedanken ausgeglättet⁵.

recensita commendaticiae conscriptionis carta [sc. II], sedulum deinceps cum eo habebat cottidianae disputationis colloquium etc.⁶ Zur Sache George W. Robinson, *The Life of Saint Boniface* by Willibald, Cambridge [Massachusetts]-London 1916, 50 n. 2 f. ¹ Vgl. oben S. 144 A. 3.

² Willib. V. Bonif. prol., ed. Levison 1—4: „Dominis sanctis et vere in Christo carissimis Lullo et Megingozo coepiscopis Willibaldus, licet indignus, in Domino presbiter./Praecepto piae paternitatis vestrae etc.“

³ Dadurch erklärt sich z. B. der Abstand zwischen Willib. V. Bonif. c. 8, ed. Levison 54 und Eigilis V. s. Sturmi c. 15, ed. Pertz 372 f. im Berichte über den Mainzer Zwischenfall bei Überführung der Bonifatiusleiche von Utrecht nach Fulda; vgl. auch oben S. 138 A. 6.

⁴ Vita IV. Bonif. auct. Moguntino c. 13, ed. Levison 104 f.: „Postea igitur Willibaldus vitam conversationemque viri Dei necnon et passionem . . . conscripsit in loco, qui dicitur sancti Victoris ecclesia [sc. Moguntina], in conclavi unius cubiculi, primitus in ceratis tabulis ad probationem domni Lulli et Megingaudi et post eorum examinationem in pergamenis rescribendam, ne quid incaute vel superfluum exaratum appareret.“ Eine solche „Zensur“ sieht auch Willib. V. Bonif. prol. p. 2: „Sed obsecro, ut, si quippiam aliter quam vestra expetierit voluntas provenierit etc.“ ausdrücklich vor.

⁵ Es wäre allerdings verfehlt, hier noch seitenlange Zensurstriche vermuten zu wollen; wohl nur Einzelheiten und Kleinigkeiten wurden nachträglich ausgemerzt oder verändert. Gewiß vermißt man in Willibalds Bonifatiusleben auch große Dinge, und ausgesprochen solche, die ganz und gar Luls Kirchenpolitik zuwider sein mußten, z. B. ib. c. 8 p. 44 die Gründung der hessisch-thüringischen Bistümer Buraburg und Erfurt. Eine so wichtige Auslassung aber kann schwerlich allein auf das Konto von Willibalds schriftstellerischer Ungeschicklichkeit gesetzt werden, so sehr ich im übrigen mit Wilhelm Levison, *Vitae etc. XII* gegen Wilhelm Wattenbach, *Deutschl. Geschichtsquellen im MA.* 17, Stuttgart 1904, 152 diesen Faktor werte. Denn hier lagen doch zu deutlich sprechende Zeugnisse in der bonifatianischen Briefsammlung (ed. Tangl 80—94 nr. 50 ff.) vor. Aber es gibt zu denken, daß deren Mainzer Reihe des Cod. Vindob. Lat. 751 diese Stücke nicht überliefert. Lul wird sie auch seinem „Sekretär“ vorenthalten haben: so ersparte er sich billigerweise die Mühe einer nachträglichen Zensur.

Mit aus dieser Tätigkeit kennen wir Luls Charakter: er war Politiker, Diplomat, Opportunist, seine Losung vor allem ‚Zweckmäßigkeit‘¹. Ohne Frage wird er darum falsche Wege berichtet haben, sofern diese seine eigene Kirchenpolitik kreuzten. Ist nun Willibalds Irrtum von solcher Art? Keineswegs; im Gegenteil: war die Klostergründung zu Fritzlar ein Werk nicht mehr des Hessenbischofs Bonifatius, sondern schon des Erzbischofs, so konnte Lul um so leichter seine Ansprüche auf die hessische Kirche durchsetzen, sobald nur auch er die erzbischöfliche Würde von Austrasien erlangte, die ihm Bonifatius schon zugedacht und die er dann fortgesetzt, schließlich nicht ohne Erfolg, erstrebt hat². Damit tritt der an sich ziemlich bedeutungslose Fehlgriff im Datum, — wenigstens tatsächlich, — in eine verhängnisvolle Entwicklungsreihe: er wird Mitträger von Luls hessischer Kirchenpolitik, Mitstufe im Niedergange der hessischen Kirche und in ihrem Aufgange im Mainzer Verbande; und dieser Aufgang war ihr eigener Untergang³.

Auf jeden Fall: Willibalds Angabe über die Gründungszeit des Hessenklosters verdient nicht soviel Vertrauen, daß man noch weiterhin, darauf fußend, die Geburtsstunde Fritzlars zu etwa 732 ansetzen dürfte.

Diese Einsicht stellt uns aufs neue vor die Frage nach der Stiftungs-

¹ M. Tangl, Studien zur Neuausgabe der Bonifatius-Briefe I = Neues Archiv d. Gesellsch. f. ä. dt. Geschichtsk. 40 [1916] 785—788 hat den Mainzer Bischof auch als Fälscher der Cölnen Metropolitankunde (ed. Tangl 201 f. nr. 88) wahrscheinlich gemacht.

² Daß Bonifatius nie Erzbischof von Mainz, sondern nur Bischof von Mainz mit persönlicher Erzbischofswürde gewesen ist, steht wissenschaftlich fest. Lul folgte ihm daher auf dem Mainzer Stuhle lediglich als Bischof, so sehr er auch in Hessen und Thüringen die allumfassenden Rechte seines Meisters geltend gemacht hat. Erst 780/782 erlangte er für Mainz das Pallium. Vgl. Papst Zacharias am 31. Oktober 745 an Bonifatius, ed. Tangl 121 f. 124 nr. 60; ders. am 1. Mai 748 an Bonifatius = ib. 179 f. nr. 70; (gefälschte) Metropolitankunde für Cöln(Mainz) (v. 31. Okt. 745) = ib. 201 f. nr. 88, dazu M. Tangl, Studien zur Neuausgabe der Bonifatius-Briefe I = N. Archiv 40 [1916] 785—788; Flodoardi Historia Remensis ecclesiae c. 17, ed. Joh. Heller-G. Waitz = MG. SS. XIII, Hannover 1881, 463 f., dazu Émile Lesne, La lettre interpolée d'Hadrien I à Tilpin et l'église de Reims au IX^e siècle: Moyen Age 26 (2^e série 17) [1913] 325—351. 389—413, dazu W[ilhelm] L[evison] = Neues Archiv 40 [1916] 490 f.; Glaubensbekenntnis Luls = J. F. Böhmer-C. Will, Regesta archiepiscoporum Maguntinensium I, Innsbruck 1877, 40; Albert Hauck, Kirchengesch. Deutschlands I³, Leipzig 1904, 565 ff. Den alten Irrtum schleppt in der neueren Literatur bedauerlicherweise noch die im übrigen ziemlich brauchbare Biographie von G. Kurth, Saint Boniface⁴ = Les Saints t. XXX, Paris 1913, 142—157 mit.

³ Als Willibald (762/65; vgl. oben S. 138 A. 6) sein Bonifatiusleben schrieb, war der Hessenbischof Witta jedenfalls bereits tot und auch die Verschmelzung Buraburgs mit Mainz schon durchgeführt. Wie sonst hätte der Biograph diese Dinge vollends mit Stillschweigen übergehen können? Vgl. Franz Flaskamp, Bekehrung Hessens zum Christentum (Vortrag im Hessischen Geschichtsverein zu Kassel am 20. Nov. 1922) = Hessenland 36 [1922] 163. Was Lamperti Vita Lulli archiepiscopi Mogontiacensis c. 21, ed. O. Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis opera = SS. rer. Germ., Hannover 1894, 334 f. über Witta-Albuins Beziehungen zu Lul wie das Ende beider vorträgt, ist Poesie von Hersfeld, aber ein ‚politisch-garstig Lied‘.

zeit der hessischen Bonifatiusstadt. Man wird mit Recht geneigt sein, die Klostergründung hier wie in Amöneburg, an der Ohra und Altmühl als vorläufigen Abschluß eines bedeutenden Wirkens, als vorläufige Ordnung der Christenheit um einen sichtbaren Mittelpunkt zu begreifen, der dann späterhin vielleicht die Zusammenfassung um einen Bischofssitz folgen sollte. Eine belangvolle bonifatianische Tätigkeit solcher Art ist uns für Hessen aber lediglich bezeugt zu etwa Frühjahr 722 bis etwa Spätsommer 724. An der Edder missionierte der Heilige nach Rückkehr aus Friesland¹, vollzog hier 722, wohl Pfingsten, eine Massentaufe², sandte Herbst 722 von Hessen aus seinen angelsächsischen Landsmann Bynna mit ausführlichem Berichte nach Rom³, trat von hier im Spätherbste selbst die zweite Romreise an⁴ und empfing auf Grund seiner hessischen Erfolge am 30. November 722 in der ewigen Stadt die Bischofsweihe⁵. In Hinsicht auf Hessen vor allem erbat er sich von Papst Gregor II. ein Empfehlungsschreiben an den fränkischen Majordom⁶, sprach heimkehrend auf der Pfalz Karl Martells (Verberie, Quierzy usw.) vor⁷ und landete bald wieder an der Edder⁸. Hier firmte er nun Pfingsten 723 die Neuchristen⁹, fällt

¹ Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 27; vgl. oben S. 135 A. 1. — Liudgeri Vita Gregorii abbatis Traiectensis c. 2, ed. O. Holder-Egger = MG. SS. XV, Hannover 187, 69 f. Hier freilich wird dieses Wirken, so sehr auch für die Tatsachen Liudgers Lehrer Gregor vollwertiger Zeuge ist, — wohl in Beeinflussung durch Willib. V. Bonif. c. 6 p. 33, — nach Thüringen verlegt. Doch dem Zusammenhange der Erzählung nach, — es steht zwischen Rückkehr von Friesland und Hofbesuch, — gehört es zur Arbeit im Eddertale. Hier auch ordnet Heinrich Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (NF. 40) [1917] 187 ein.

² Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 27: „Multisque milibus hominum expurgata paganica vetustate baptizatis.“ Taufzeiten der römischen Kirche waren, von Notspendungen abgesehen, Ostern u. Pfingsten; vgl. Bischofsvollmacht Gregors II. v. 1. Dez. (722) ed. Tangl 32 nr. 18: „Sacrosancti autem baptismi sacramentum etc.“ Auf den römischen Taufbrauch aber hatte der Papst schon 719 seinen germanischen Sendboten verpflichtet; vgl. Sendungsschreiben v. 15. Mai 719 = ib. 18 nr. 12: „Disciplinam denique sacramenti etc.“ Bleibt danach in der Datierung der Hessentaufe die Wahl zwischen zwei Terminen, so gewinnt im Rahmen des Missionskalenders von 722 Pfingsten (31. Mai) gegenüber Ostern (12. April) an Wahrscheinlichkeit.

³ Cf. Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 27.

⁴ Cf. ib. c. 6 p. 27 f.

⁵ Cf. ib. c. 6 p. 28 ff., dazu oben S. 135 A. 6.

⁶ Vgl. Papst Gregor II. (Dez. 722) an Karl Martell, ed. Tangl 33 f. nr. 20; Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 30.

⁷ Willib. V. Bonif. c. 6 p. 30; Mundbrief Karl Martells (v. Anf. 723) ed. Tangl 36 ff. nr. 22.

⁸ Willib. V. Bonif. c. 6 p. 30: „ad obsessas ante ea Hessorum moetas cum consensu Carli ducis rediit.“

⁹ Ib. c. 6 p. 30 f.: „Cum vero Hessorum iam multi, catholica fide subditi ac septiformis spiritus gratia confirmati, manus inpositionem acciperunt.“ Der Zeitpunkt ist durch die Sache gegeben; Pfingsten 723 war der 16. Mai. Am vorgesehenen Firmtage der friesischen Neuchristen = 5. Juni 754, d. i. Mittwoch der Pfingstoktav, erteilte ihn das Verhängnis von Dokkum; cf. Willib. V. Bonif. c. 8, ed. Levison 49, dazu M. Tangl, Das Todesjahr des Bonifatius = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 37 (NF. 27) [1903] 223—250; G. Richter, Todesjahr des hl. Bonifatius (Bonifatiana IV) = Fuldaer Geschichtsbl. 5 [1906] 129—149; M. Tangl, Studien zur Neuausgabe der Bonifatius-Briefe I = Neues Archiv 40 [1916] 788 ff.

später die Donnereiche auf der Bergeshöhe bei Geismar a. Elbe, l. Nbf. der Edder¹, und zimmerte — hauptsächlich aus deren Holze — am Orte des bisherigen Donarkultes eine Peterskapelle². Etwa Spätsommer 724 brach er dann nach Thüringen auf³. — Nachher begegnet uns in Hessen eine ‚zweite‘ Holzkirche als bonifatianische Gründung, ganz ‚ähnlich‘ der Bergkapelle bei Geismar: die Klosterkirche zu Fritzlar. Fünfzig Jahre später, — zur Zeit des Sachseneinfalles 774, — soll diese gleichfalls noch nackte Bretterwände besessen und jedes schützenden Lehm- oder Kalkbewurfes entbehrt haben⁴. Und diese Klosterkirche ‚ähnelte‘ der Peterskapelle nicht nur im äußeren Bilde, sie spiegelt auch ‚gleiche‘ Absichten der Gründung: auch sie ist eine Peterskirche⁵.

¹ Ib. c. 6 p. 31 f. Tatort ist nach Willibalds Zeugnisse ‚Gaesmere — in Hessorum moëtis‘, d. i. Geismar an der Elbe beim heutigen Fritzlar; vgl. vor allem das besonnene Urteil von Klemens Löffler, Der Hülfsberg im Eichsfelde. Seine falschen Ansprüche und seine wirkliche Bedeutung = Neue Mitteil. des Thüringisch-Sächsischen Vereins usw. 24 [1909] = Sonderabdruck: Breslau 1909, 16 A. 1; Heinrich Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (NF. 40) [1917] 188 A. 5.

Für Hofgeismar als Ort der Bonifatiusstat, ‚plädiert‘ neuerdings wieder Karl Heinrich Schäfer, Wo stand usw. = Köln, Volksztg. 60 [1919/19. Okt.] Nr. 821, dazu [Fuldaer] Bonifatiusbote 36 [1919] 327; Hofgeismar die Stätte der von Winfried-Bonifatius gefällten Donnereiche = Sonderabdruck der Kasseler Allg. Ztg. 1919/ Nr. 240, Kassel 1919; Missionsstätten des hl. Bonifatius in Hessen = Fuldaer Geschichtsbl. 14 [1920] 65—75. 113—128 usw. usw., nachdem er seine ursprüngliche Absicht, den Hülfsberg b. heut. Geismar i. Eichsfeld zu ‚verteidigen‘, auf dringende Vorstellung Edward Schröders hin aufgegeben. Schäfers Ausführungen haben nicht überzeugt, — vgl. A. Fuckel, Die Donareiche bei Geismar = Hessenland 34 [1920] 1 ff.; F. Pfaff, Hat die von Bonifatius gefällte Donareiche in Hofgeismar gestanden? = ebda. 35 [1921] 84 ff.; ders. = ebda. 136 ff.; Franz Flaskamp, Bekehrung Hessens zum Christentum (Vortrag) = ebda. 36 [1922] 163; auch W. Jestädt, Wo stand die vom hl. Bonifatius gefällte Donareiche? = Fuldaer Geschichtsbl. 14 [1920] 17—27. 36—48, der aber, wenig methodisch, viel Unkraut neben gutem Weizen aufschießen läßt; — und sie werden niemals überzeugen können.

Die Baumart, welche Willibald, dem klassischen Wortgebrauch und Sprachverständnis noch nähergerückt, schlechthin ‚roborem‘ nennt (vgl. lat. robur = Kernholz, Hartholz, Eichenholz; roboreus = eichen; — robur, robustus/roborare = gr. ῥόμῃ/ῥώρῃ) ist eben die härtere und kräftigere Eiche Quercus sessiliflora = Winter-, Berg-, Stein-, Traubeneiche, nach Standort, langer Lebensdauer und Safftrieb etwa Anfang Juni (ca. 14 Tage später als Q. pedunculata = Sommer-, Tal-, Stieleiche) der gegebene Gewitterbaum und damit die vermeintliche Wohnung des ‚feuerspeienden‘ Wettergottes. Willibalds Angabe über die Baumart ist von Belang für die Feststellung der Örtlichkeit der Tat im Gelände von Geismar selbst: wir schauen auf zur Bergeshöhe, wo heute Fritzlar liegt.

² Cf. Willib. V. Bonif. c. 6 p. 31 f.

³ Vgl. oben S. 140 A. 3.

⁴ Lupi Vita Wigberti abbat. Frideslariensis c. 21, ed. O. Holder-Egger = MG. SS. XV₁, Hannover 1887, 42: ‚Nec illud transierim, quod sepe dicti Saxones adhibito igni et multiplici fomite, amica sane igni materia, frequenter inculcatam domum illius aeclesiae comburere conati sunt; sed interventu beati Wigberti delusa est illorum insania. Siquidem tantum abfuit effectus ab eorum molitione, ut preter in subiecta fomenta nil ignis ille valuerit, quem furens manus adhibuerat barbarorum. Videres lignorum simplicem materiam nec prorsus alumine oblitam velut amoliri a se ignis potentiam, et cui prius esset obnoxia, Dei voluntate vim resistendi inditam sibi ostentare mirantibus.‘ ⁵ Vgl. oben S. 138 A. 3.

Solche Wiederholung der Petriwidmung auf derart engem Raume läßt ohnehin zum Nachdenken ein¹. Dazu hat der Heilige seine anderen Landesklöster, — Amöneburg im Lahngau und Ohrdruf im Ohratal, — dem Schutze des Erzengels Michael unterstellt². Warum gab er nun hier einen Grundsatz oder doch — zum mindesten — eine Gepflogenheit preis, zumal schon in allernächster Nähe eine Peterskirche, eben die Kapelle auf der Bergeshöhe bei Geismar, seine eigene Schöpfung, vorhanden war? Ich sehe, bei Beachtung aller Umstände und Einzelheiten, nur so eine Lösung: Peterskapelle und Petersklosterkirche sind identisch. An der Kapelle aus dem Holze der Donnereiche hat Bonifatius, — höchstwahrscheinlich im Frühjahr/Sommer 724, kaum später, sicher nicht erst in den dreißiger Jahren, — das Hessenkloster ‚Frideslare‘ erbaut, das dann auch einer städtischen Siedlung Anregung und Namen geben sollte³.

Damit ist unsere Frage nach dem Gründungsjahre des Hessenklosters und der Hessenstadt zurückgeführt auf die Frage nach dem Zeitpunkte der Errichtung der Peterskapelle. Diese aber schloß sich wieder ziemlich unmittelbar der Geismartat des Heiligen an⁴. So bleibt nur festzustellen: wann fällt Bonifatius die Donnereiche? Im Zusammenhange seines Wirkens nach Rückkehr aus Rom und vom Besuche auf der fränkischen Pfalz ist an etwa Herbst 723 zu denken. Vielleicht deutet sogar auch der Sturmbericht Willibalds⁵ auf vorge rückte Jahreszeit hin; andererseits aber schließt der folgende Bethausbau den Winter aus. Man wird allen Umständen gerecht mit einer Datierung: etwa Herbst 723 errichtete Bonifatius am Standorte der heiligen Donnereiche und an der Stätte des bisherigen Donarkultes eine Peterskapelle und legte damit den Grundstein zu seinem hessischen Benediktinerkloster und so wieder zum Aufwachsen der Hessenstadt Fritzlar⁶.

¹ Es ist bekannt, daß die Mission nicht — etwa nach Art heutiger Seelsorge — Patrozinien häufte; vielmehr wandelte man in jedem Siedlungsbezirke eine fallende Reihe (Petrus, Paulus usw.) planmäßig ab. Diese Übung wäre verletzt, träfe die Annahme ‚Peterskirche in Geismar und Fritzlar‘ zu.

² Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 27. 35; — ib. c. 6 p. 33 f.; Vita IV. Bonif. auct. Moguntino c. 5 = ib. 96 f.; Vita Bonif. auct. Otloho I c. 23 f. = ib. 136 f.

³ Noch mehr als zwei Menschenalter später (791/801; vgl. oben S. 144 A. 4) nennt Egilis Vita sancti Sturmi c. 1, ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. II, Hannover 1829, 366 Fritzlar schlechthin ‚sancti viri coenobium‘; ihm folgt 836 Lupi Vita Wigberti abbatis Frideslariensis c. 5, ed. O. Holder-Egger = ib. XV 1, Hannover 1887, 39. — Zur fernerer (nachbonifatianischen) Entwicklung Fritzlars vgl. Carl Bernhard Nicolaus Falekenheiner, Geschichte Hessischer Städte u. Stifter I, Cassel 1841, 29—335; II, ebda. 1842, 1—237 (mit Plan von 1762); Übersicht und Bibliographie bei Wilhelm Dersch, Hessisches Klosterbuch = Veröffentl. der Hist. Kommission f. Hessen und Waldeck XII, Marburg 1915, 33 ff.

⁴ Cf. Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 31 f.

⁵ Ib. c. 6 p. 31: ‚divino desuper flatu exagitata.‘

⁶ In größerem Zusammenhange erörtere ich die Frage ‚Gotteshaus und Kloster‘ in einer umfangreichen Untersuchung ‚Die Bonifatiusstadt von Geismar. Bekehrung der Hessen‘, die ich soeben abgeschlossen habe. Für Herbst d. J. kann ich deren Erscheinen in Aussicht stellen.

Zwölf Jahrhunderte sind seitdem vorübergegangen. Die Hessensstadt hat im Laufe dieser langen Zeit viel ‚Geschichte‘ geschaut, aber auch viel ‚Geschichte‘ gemacht. Nur so, weil sie selbst den Gang der Entwicklung zu bestimmen wußte, nicht blindlings dem äußeren Werden sich unterwarf, konnte sie ihr mittelalterliches Antlitz retten bis auf den heutigen Tag. Mit Aachen, Nürnberg, Rothenburg a. Tauber und so mancher anderen eine echt-deutsche Stadt! In einer Zeit des Wiederaufstehens von tiefem Fall ist Fritzlars Jubiläum dem deutschen Volke eine Mahnung zur Besinnung auf eigene Kraft, zur Treue gegenüber eigenen Werten, worin letzten Endes alle wahre Größe begründet ist. Man wird die hessische Bonifatiusstadt an diesem Meilenstein ihrer Geschichte beglückwünschen vor allem auch im Hinblick auf ihr eigenes Verdienst an ihrer Vergangenheit, die der Größe ihres Ursprungs und der Größe ihres Gründers würdig ist. *Doceat historia!*

Die staatliche Missionsgesetzgebung in den vormals deutschen Kolonien.

Von Dr. Theodor Grentrup S. V. D., Steyl.

Bisher hat das rechtliche Verhältnis zwischen Staat und Mission in den vormals deutschen Kolonien noch keine systematische Darstellung gefunden. Und doch verdient es sowohl vom geschichtlichen Standpunkt als auch wegen seines idealen Wertes in der Theorie festgehalten zu werden. Es soll deshalb der Versuch gemacht werden, das staatskirchliche System in unseren verlorenen Kolonien vor dem geistigen Auge erstehen zu lassen.

1. Das grundlegende Gesetz betreffend die Religions- und Missionsfreiheit.

Das Hauptgesetz für die Religionsverhältnisse in den deutschen Kolonien bildete der § 14 des Schutzgebietsgesetzes in seiner Fassung vom 10. September 1900. Er lautet:

„Den Angehörigen der im Deutschen Reiche anerkannten Religionsgemeinschaften werden in den Schutzgebieten Gewissensfreiheit und religiöse Duldung gewährleistet. Die freie und öffentliche Ausübung dieser Kulte, das Recht der Erbauung gottesdienstlicher Gebäude und der Einrichtung von Missionen der bezeichneten Religionsgemeinschaften unterliegen keinerlei gesetzlicher Beschränkung noch Hindernis.“

I. Geschichte.

Der § 14 des Schutzgebietsgesetzes ist der Initiative des Zentrums zu verdanken. Als im Jänner 1886 die erste Regierungsvorlage betreffend ein Gesetz für die Kolonien eingebracht wurde, stellte Freiherr von Buol (Zentrum) den Antrag, den Artikel 6 der Kongoakte vom 26. Februar 1885, der die Gewissensfreiheit und religiöse Duldung garantierte, darin aufzunehmen. Der Antrag wurde damals abgelehnt. In der Reichstagssession 1887/88 brachte ihn Dr. Rintelen nochmals ein, aber wiederum ohne Erfolg. Doch ist be-

achtenswert, daß die Parteien ihn mit der Begründung ablehnten, daß dadurch auch dem Islam freie Propagandatätigkeit gewährleistet werde, was unerwünscht sei. Neue Anstrengungen machte Dr. Windthorst in den Jahren 1889/90, ebenfalls ohne sein Ziel zu erreichen. Merkwürdigerweise zog sich der Zentrumsführer wegen seiner Bemühungen um die gesetzliche Festlegung der Missionsfreiheit den Hohn protestantischer Missionskreise zu¹.

Endlich gelang es dem Abg. Gröber, mit seinem Antrag am 12. Juni 1900 durchzudringen und ihn als § 14 dem Schutzgebietsgesetze einzufügen².

II. Inhalt.

1. Subjekt des Gesetzes. Der § 14 des SchGG³ bezieht sich auf die „Angehörigen der im Deutschen Reiche anerkannten Religionsgemeinschaften“. Diesen werden bestimmte Rechte verliehen. Die Frage war nun, was im Sinne des § 14 „anerkannte Religionsgemeinschaften“ waren.

Dr. E. Jacobi gab dem Ausdruck eine sehr weite Interpretation. Er hielt dafür, daß eine Religionsgemeinschaft dann schon als „anerkannt“ zu gelten habe, wenn sie innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches irgendwie, wenn auch bloß auf Grund des allgemeinen Vereinsrechtes, existieren durfte. Ein besonderer Akt der Anerkennung war nach ihm nicht erfordert⁴. Die allgemeine Ansicht der Kolonialjuristen ging aber dahin, daß es darauf ankomme, ob eine Religionsgemeinschaft in einem der deutschen Bundesstaaten durch einen positiven Akt bestätigt worden sei⁵. Nur auf solche fand § 14 SchGG Anwendung. Deshalb waren nach den kirchenpolitischen Rechtsverhältnissen, wie sie vor dem Weltkriege in Deutschland bestanden, in den Kolonien folgende Religionsgemeinschaften existenzberechtigt: die katholische Kirche, die evangelischen Landeskirchen, die Herrnhuter, Altlutheraner, Deutsch- und Altkatholiken, Mennoniten, Niederländisch-Reformierten, Baptisten und Juden. Dagegen konnten sich auf den Schutz des § 14 nicht berufen die Mormonen, die Heilsarmee, die anglikanischen und amerikanischen Religionsgesellschaften, die orientalischen Sekten, der Buddhismus, Islam usw. Ebenso wenig stand der § 14 den heidnischen Kulturen der Eingeborenen der Kolonien zur Seite. Die Religionspolitik des Deutschen Reiches in seinen Schutzgebieten zeigte also eine bestimmt charakterisierte christliche Tendenz. Die Kongoakte, deren Geltungsbereich auch Gebiete der deutschen Kolonien umfaßte, gewährte allen Kulturen die freie und öffentliche Ausübung.

Jede Religionsgemeinschaft, die im Deutschen Reiche Anerkennung gefunden hatte, war mit allen ihren „Angehörigen“ für die Rechte des § 14 zuständig. Da auch Ausländer Mitglieder einer solchen Gemeinschaft sein konnten, so stand auch ihnen der Genuß dieser Rechte frei. Das war besonders für die katholische Kirche von Bedeutung. Außerdeutsche katholische Missionsgesellschaften konnten ungehindert in die deutschen Kolonien ent-

¹ Vgl. Allgemeine Missions-Zeitschrift XVI (1889) 108 ff.

² Vgl. Kolonien und Kolonialpolitik, M. Gladbach, 19 ff.

³ SchGG = Schutzgebietsgesetz.

⁴ Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht, 3. Folge, 14. Bd. (1904), 373 ff.

⁵ So lehrten z. B. Lic. theol. Freytag: Zeitschrift für Kolonialpolitik usw. X (1908) 300 ff. 352 ff.; Joh. Gerstmeier, Das Schutzgebietsgesetz, Berlin 1910, 44; Edler von Hoffmann, Einführung in das deutsche Kolonialrecht, Leipzig 1907, 111.

sandt werden, wie es auch tatsächlich mit Genehmigung der deutschen Regierung geschah.

2. Garantierte Rechte. Der § 14 gewährte folgende Rechte:

I. Gewissensfreiheit und religiöse Duldung. Da keine Einschränkung hinzugefügt wurde, so galt die „religiöse Duldung“ für die Religionsgemeinschaften in ihrer vollen Form und Gestaltung. So war z. B. die katholische Kirche mit dem ganzen Ausbau ihrer inneren Verfassung und Einrichtung in den Kolonien existenzberechtigt. Die gesetzlichen Behinderungen, die bis 1919 in einzelnen Bundesstaaten in bezug auf die religiösen Orden bestanden, fielen rechtlich in den Kolonien fort.

II. Der freie und öffentliche Kultus. Bei der Kultfreiheit und den noch weiter zu nennenden Rechten wird ausdrücklich hinzugefügt, daß sie „keinerlei gesetzlicher Beschränkung und Hinderung“ unterliegen sollten. Es waren darum ohne vorhergehende behördliche Erlaubnis alle jene öffentlichen Kulthandlungen gesetzlich erlaubt, die irgendwie zum Gottesdienst gehörten. Die katholische Kirche, analog natürlich auch die sonstigen Gemeinschaften, war berechtigt zur Abhaltung von Prozessionen, Bittgängen, zum Gebrauch der Glocken usw. Der § 14 SchGG hatte dazu die Genehmigung erteilt, und deshalb war eine weitere Bewilligung von seiten der Kolonialbeamten rechtlich zwecklos.

III. Die Erbauung gottesdienstlicher Gebäude. Kirchen und Kapellen konnten wegen ihrer Zweckbestimmung von der Kolonialverwaltung nicht untersagt werden. Es stand ihr nicht zu, ein Kirchenprojekt als nicht notwendig oder in seinen Dimensionen als über die Bedürfnisse hinausgehend zu verwerfen. Die Zweckmäßigkeit desselben hatte einzig die Kirchengemeinschaft zu beurteilen. Weil das Gesetz nur die Entstehung der Kirchen garantieren wollte, so wurden jene Bauvorschriften, die den Kirchenbau in keiner Weise beeinträchtigten, nämlich die technischen, sicherheitspolizeilichen und hygienischen Bestimmungen nicht außer Kraft gesetzt. Über diese zu wachen, blieb Aufgabe der Kolonialverwaltung.

IV. Die Einrichtung von Missionen. Dieser Punkt war naturgemäß von besonderer Wichtigkeit; er muß deshalb etwas eingehender behandelt werden. Die Mission bezweckt die Ausbreitung und Festigung der christlichen Religion. Da der Gesetzgeber vorschrieb, daß dieses Werk ohne gesetzliche Einschränkung und Behinderung eingerichtet werde, so hatten die Missionare die Vollmacht, in freier Wahl alle jene Mittel zu organisieren, die sie zur Erreichung ihres Zieles für notwendig und nützlich hielten. Daß bei der Durchführung die allgemeinen Gesetze, die zur Wahrung der Ordnung aufgestellt sind, befolgt werden mußten, ist klar. Aber darüber hinaus waren die Missionare keiner Bindung unterworfen, sondern konnten in autonomer Weise vorgehen. Der missionarischen Tätigkeit kam also ein hohes Maß freier Bewegung zu.

Zum ungehinderten Betrieb des Missionswerkes, wie die Neuzeit es auf faßt, gehören im einzelnen folgende Stücke:

a) Die Errichtung der Missionsgebäude. Hier gilt, was oben von den gottesdienstlichen Gebäuden gesagt wurde; wegen ihrer Zweckbestimmung durften sie nicht untersagt werden.

b) Die Anstellung der Missionskräfte. Europäische Missionare,

einheimische Lehrer, Katechisten usw. konnten von der Missionsleitung in freier Bestimmung eingesetzt und abberufen werden. Nicht einmal eine nachträgliche Anmeldung bei den Zivilbehörden war erforderlich. Verordnungen, wie die des Kaiserlichen Kommissars Schmidt auf den Marshall-Inseln vom 1. September 1893, hatten nach Erlaß des SchGG von 1900 ihre Rechtskraft eingebüßt. Die betreffende Verordnung lautete: „§ 1. Den in dem Schutzgebiet wirkenden Missionaren wird es hiermit verboten, ohne vorherige Verständigung mit dem Kaiserlichen Kommissar Missionare oder Missionslehrer auf den Inseln des Schutzgebietes einzusetzen. § 2. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot werden mit Haft bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft¹.

c) Die Errichtung und Leitung von Schulen. Wenngleich der abstrakte Begriff „Mission“ die Schultätigkeit nicht notwendig einschließt, so gehört doch zu dem gegenwärtig überall eingeführten Missionssystem die Schule als wesentlicher Bestandteil. Das Gesetz berücksichtigt aber nicht den metaphysischen, sondern den von den tatsächlichen Verhältnissen entnommenen Begriff. Daß die Schule der Mission unentbehrlich ist, wurde auch von nichtmissionarischer Seite uneingeschränkt anerkannt. Paul Rohrbach schrieb z. B.: „Ohne Schulorganisation ist eine geregelte Missionstätigkeit nicht denkbar; ein Verbot, Farbige zu unterrichten, wie es seinerzeit in den nordamerikanischen Sklavenstaaten bestanden hat und einigen radikalen Missionsfeinden auch heute noch als Ideal vorschweben mag, käme in seiner Wirkung auf ein Missionsverbot hinaus“². E. Jacobi sagt: „Zur Einrichtung der Missionen gehören u. a. auch die Missionsschulen“³. Daraus ergibt sich, daß nach § 14 SchCG die Missionsschulen hinsichtlich der Eröffnung und Einrichtung und konsequenterweise in ihrem ganzen Betriebe vollkommen frei waren. Diese Konsequenz wurde von den Kolonialjuristen ohne Bedenken gezogen. E. Jacobi schließt seine bezüglichen Ausführungen mit den Worten: „Damit ist m. E. auf eine Aufsicht, wie sie der Staat in Deutschland über Privatschulen — und solche sind doch die Missionsschulen — in Anspruch nimmt, für die Schutzgebiete verzichtet“⁴. Ebenso äußert sich Lic. theol. Freytag in der Zeitschrift für Kolonialpolitik X (1908) 344.

d) Die Bestimmung des kirchenrechtlichen Verhältnisses zwischen Vorstehern und Untergebenen. Da die Missionskirche eine soziale Gemeinschaft ist, so gehören zu ihrer Einrichtung auch die rechtlichen Beziehungen, die zwischen Haupt und Gliedern bestehen sollen. Sie umfassen einerseits den Pflichtenkreis der Missionsvorsteher gegenüber den Christen, anderseits die Pflichten der christlichen Gemeinde gegen ihren geistlichen Vorsteher. Zu letzteren gehört u. a. die Sorge für den materiellen Bestand des Kultus und den Lebensunterhalt der Missionare nach dem paulinischen Anspruch: Qui inservit altari, de altari vivat. Die Heranziehung der eingeborenen Christen zu Kirchenabgaben war den Verhältnissen entsprechend in

¹ Die deutsche Kolonialgesetzgebung VI (Berlin 1892 ff.) 68.

² Deutsche Kolonialwirtschaft. Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionsfragen, Berlin 1909, 84.

³ Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht, 3. Folge, 14. Bd., 383.

⁴ A. a. O. 383. Eingehend über diesen Gegenstand ders. in: Zeitschrift für Kolonialpolitik VI (1904) 266 ff.

den deutschen Kolonien schwach entwickelt. Jedenfalls stand der Missionsleitung kraft § 14 SchGG die Erhebung einer Art Kirchensteuer frei.

Daraus ist ersichtlich, daß z. B. die Verordnung des Kaiserlichen Kommissars Sonnenschein auf den Marshall-Inseln vom 6. September 1888 durch das SchGG von 1900 unwirksam gemacht worden war. Die Verordnung lautete: „§ 1. Es ist gestattet, für Missionszwecke im Schutzgebiete zweimal im Jahre, und zwar in den Monaten Januar und Juli, Sammlungen abzuhalten. § 2. Die Beiträge müssen durchaus freiwillige sein. Niemand darf durch irgendwelche Mittel zur Beteiligung an der Sammlung gezwungen werden. § 3. Von der Höhe der gesammelten Beträge ist dem Kaiserlichen Kommissar mit der nächsten Schiff Gelegenheit nach Ablauf des Sammelmonates schriftliche Anzeige zu machen. § 4. Wer den vorstehenden Bestimmungen zuwider Missionskollekten abhält, oder die Höhe der gesammelten Beträge nicht rechtzeitig wahrheitsgemäß anzeigt, wird mit Geldstrafe bis zu 500 Mark oder Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten bestraft“¹.

2. Besondere Bestimmungen.

Wie in dem vorhergehenden Abschnitt gelegentlich bemerkt wurde, bestanden vor 1900 in einigen Kolonien Verordnungen, die dem Missionswerk weniger günstig waren. Doch handelte es sich hierbei um vereinzelte Erscheinungen. Im allgemeinen war auch damals schon die Gesamttendenz der Kolonialverwaltung der Mission gegenüber eine freundschaftliche. Dies wurde durch die Kundmachung des § 14 SchGG des Jahres 1900 noch verstärkt, so daß seitdem alle Verordnungen, die sich mit der Mission befassen, fast ausnahmslos den Charakter wohlwollender Förderung tragen.

1. Schulen. Die Kolonialverwaltung stellte mit Erlaß von 28. Jänner 1899 den Grundsatz der finanziellen Unterstützung der Missionsschulen auf. Doch sollte dadurch die „Eigenart und Selbständigkeit“ der Schule nicht angetastet werden. Bedingung des Regierungszuschusses war die Erteilung des deutschen Unterrichts und der Besuch der Schule an wenigstens 150 Tagen im Jahre². In der Folgezeit wurden in den einzelnen Kolonien Normen für diejenigen Schulen aufgestellt, die auf eine finanzielle Beihilfe von seiten der Regierung Anspruch erhoben. Daß die Kolonialverwaltung versuchte, auf die von ihr subventionierten Schulen Einfluß zu gewinnen, ist leicht begreiflich; ihre Forderungen waren aber sehr maßvoll. Als Beispiel diene die vom Gouvernement Togo am 2. Februar 1906 erlassene Schulordnung³. Die subventionierten Schulen sollten der Regierungskontrolle unterstehen. Art. 7 der Verordnung bezeichnete als Kontrollorgane den Gouverneur und seinen Stellvertreter, die Bezirksmänner und Bezirksleiter. Die letzteren konnten ihr Inspektionsrecht nicht delegieren, sondern mußten es persönlich ausüben. Art. 8 umschrieb die Aufgaben des Inspektors. Der die Schulaufsicht führende Beamte hatte: a) darauf zu achten, daß neben der Landessprache keine andere lebende Sprache gelehrt wurde als Deutsch; b) sich zu überzeugen, daß die

¹ Die deutsche Kolonialgesetzgebung VI 28. Vgl. zu diesem Gesetze Lie. theol. Freytag, in: Zeitschrift f. Kolonialpolitik X (1908) 345 Anm. 64.

² Die deutsche Kolonialgesetzgebung IV 37.

³ Die deutsche Kolonialgesetzgebung X 30 ff. Neue Schulverordnung vom 9. Febr. 1910, in: Amtsblatt für Togo 1910 Nr. 8 S. 48, für Kamerun in: Amtsblatt für Kamerun 1910 Nr. 9 S. 126.

vorgeschriebene Anzahl Unterrichtsstunden gehalten wurden; c) dem Schulunterricht teilweise anzuwohnen, ohne in die Tätigkeit der Lehrer einzugreifen; wohl aber durfte er die Schüler durch kurze Ansprachen zur Erlernung des Deutschen aneignen; d) das von den Lehrern geführte Schulregister einzusehen. Art. 9 bestimmte, daß eine etwaige Bemängelung des Unterrichts nicht dem eingeborenen Lehrer gegenüber zu geschehen habe, sondern dem europäischen Schulvorsteher vorzulegen sei.

Die von der Regierung gewährte finanzielle Beihilfe für die Deutsch unterrichtenden Schulen war allerdings sehr gering. In Togo wurden 1904 nur 8000 Mk.¹, seit 1906 jährlich 15000 Mk., unmittelbar vor dem Kriege 20000 Mk. für sämtliche Missionsschulen der Kolonie angesetzt. Die Verteilung auf die verschiedenen Schulen geschah entsprechend der Anzahl der Schüler, die das Examen vor einer vom Gouverneur ernannten Kommission bestanden hatten. In Südwestafrika erhielten die Schulen zur „Verbreitung der deutschen Sprache“ jährlich durchschnittlich je 100 Mk.; das mindeste war 50, das höchste 500 Mk. Ganz geringfügige Unterstützungen flossen den Missionsschulen in Ostafrika zu. Auf dem Bismarck-Archipel leistete die Regierung für die katholischen Schulen einen jährlichen Zuschuß von 500 Mk.; für die Schulen auf den Marshall-Inseln 1000 Mk. Etwa in gleicher Höhe wurden die evangelischen Missionsschulen bedacht².

Schulen, die auf die Regierungsprämien verzichteten, blieben in ihrem inneren Betriebe vollkommen unberührt. Nur in einem Punkte hatte die deutsche Regierung eingegriffen. In dem Runderlaß der Kolonialabteilung des Berliner Auswärtigen Amtes vom 27. Februar 1897 war den Gouverneuren der Schutzgebiete die Weisung zugegangen, darauf hinzuwirken, daß, wenn in den Schulen neben der Eingeborenensprache noch eine andere lebende Sprache gelehrt werden sollte, die deutsche in den Lehrplan aufgenommen werde³. In Togo hatte der Gouvernementserlaß vom 9. Jänner 1905 diese Weisung zur bindenden Vorschrift gemacht. Schulen, die sich dagegen verhielten, konnten geschlossen und den betreffenden Lehrern das Unterrichten verboten werden⁴.

2. Zollermäßigung. Der Grundsatz, daß den Missionen Zollerleichterungen zu gewähren seien, hatte in allen deutschen Kolonien Anerkennung gefunden. Die Zollverordnung für Deutsch-Südwestafrika vom 31. Jänner 1903 § 11 Abs. 4 erklärte für zollfrei „alle von christlichen Missionen, Kirchengesellschaften, Kranken- und Heilanstalten eingeführten Gegenstände, die unmittelbar den Zwecken des Gottesdienstes, des Unterrichts und der Krankenpflege dienen; ferner alle Gegenstände, die von Niederlassungen christlicher Missionsgesellschaften für ihren eigenen Gebrauch, also nicht zu Handels- oder Tauschzwecken, eingeführt werden, und zwar bis zum Gesamtzollbetrage von 600 Mark jährlich für jede Station; ausgenommen hiervon sind Waffen, Munition, alkoholische Getränke, Tabak und Tabakfabrikate“⁵. In gleichem Sinne lautete die Zollverordnung für Deutsch-Ostafrika von 13. Juni 1903

¹ Deutsches Kolonialblatt 1905, 241 f.

² Vgl. Martin Schunk, Die Schule für Eingeborene in den deutschen Schutzgebieten am 1. Juni 1911, Hamburg 1914, 21 f. 119. 150. 259.

³ Die deutsche Kolonialgesetzgebung VI 141.

⁴ Ebendort IX 23.

⁵ Ebendort VII 12 ff. (S. 14).

§ 13 Abs. 3¹. Ebenso befreite die Zollverordnung für Togo vom 24. März 1910 und die für Kamerun vom 1. August 1911 jene Gegenstände, die unmittelbar dem Gottesdienst, dem Unterricht und der Krankenpflege dienten, vom Einfuhrzoll². Der Gouverneur besaß die Vollmacht, mit Genehmigung des Reichskanzlers weitere Zollerleichterungen zu gewähren. Weniger weitherzig zeigten sich die Bestimmungen für Neuguinea. Dort waren zollfrei: 1. Der von christlichen Missionen und Kirchengesellschaften zu Zwecken des Kultus eingeführte Wein, auf Antrag beim Gouvernement; 2. die von Kranken- und Heilanstalten eingeführten Getränke, welche zur Krankenpflege bestimmt waren, auf Antrag beim Gouvernement³.

3. Steuernachlaß. Die Verordnung betreffend die Erhebung einer Häuser- und Hüttensteuer für Deutsch-Ostafrika vom 22. März 1905 § 4 erklärte die Gebäude, die ausschließlich dem Gottesdienst und den Religionsübungen dienten, für steuerfrei; die übrigen Gebäulichkeiten einer Missionsstation wurden als ein Haus veranlagt⁴. Auf den Marianen waren die „Geistlichen, Sakristane und eine bestimmte Zahl von Kirchensängern“ von der Arbeitsleistung für öffentliche Zwecke befreit⁵. Die Steuerverordnung vom 29. August 1888 auf den Marshall-Inseln hatte die Angehörigen der Missionsgesellschaften von der Personalsteuer ausgenommen⁶. Die Ausführungsbestimmungen des Gouverneurs von Kamerun zur Eingeborenensteuerverordnung vom 22. Februar 1913 befreite von der Steuerleistung die Schüler und Handwerkerlehrlinge mit einem dreijährigen Lehrkursus, die eine Missionsanstalt besuchten⁷.

4. Sonntagsheiligung. Eine strikte Vorschrift zur Sonntagsruhe bestand in den deutschen Kolonien nicht; sie war auch mit Rücksicht auf die heidnischen Eingeborenen praktisch undurchführbar. Doch hatte ein Rund-erlaß der Kolonialabteilung im Berliner Auswärtigen Amte vom 12. Mai 1896 die Beamten in den Kolonien angewiesen, darauf hinzuwirken, daß an Sonntagen lärmende Arbeiten, besonders in der Nähe der Mission, unterblieben⁸.

In den meisten deutschen Kolonien (Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika, Kiautschau) war das Laden und Löschen im Schiffsverkehr an Sonn- und gebotenen Feiertagen verboten.

5. Verschiedene Bestimmungen. Als in Deutsch-Ostafrika mit Verordnung des Gouverneurs vom 10. März 1905 die Sultanate Ruanda und Urundi für den Verkehr geschlossen wurden, hatten doch die Missionare freien Zutritt⁹. — Die Hausapotheken der Missionen erfreuten sich in Deutsch-Ostafrika und in Togo sowohl was ihre Existenz als auch den Bezug ihrer Arzneimittel anbelangte, einer bevorzugten Stellung¹⁰. — Im Einvernehmen

¹ Ebendort VII 244 ff.

² Deutsches Kolonialblatt 1910, 617 ff.; 1912, 367 ff.

³ Verordnung v. 12. Sept. 1904, in: Deutsche Kolonialgesetzgebung VIII 221 ff.

⁴ Deutsche Kolonialgesetzgebung IX 96 ff.

⁵ Verordnung v. 17. Jan. 1900, in: D. Kolonialgesetzgebung V 18 f.

⁶ D. Kolonialgesetzgebung III 120.

⁷ Deutsches Kolonialblatt 1913, 507.

⁸ Die deutsche Kolonialgesetzgebung II 229.

⁹ Die deutsche Kolonialgesetzgebung IX 70.

¹⁰ Verordnung v. 27. Juni 1921 bzw. 14. Juni 1912, in: Deutsches Kolonialblatt 1911, 687; 1912, 751.

mit der Mission hatte das Gouvernement in Togo und in Kamerun die Verordnung erlassen, daß weibliche Missionszöglinge ohne Genehmigung des Gouverneurs von Europäern nicht zu Dienstleistungen herangezogen werden durften¹.

3. Allgemeine Charakterisierung des deutschen Kolonialkirchenrechts.

Die Religionsgesetze des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten fanden auf die Kolonien keine Anwendung. Das Staatskirchenrecht war in ihnen von Grund auf neu zu konstruieren. Daher kam es, daß das Verhältnis von Staat und Kirche in den Kolonien ein wesentlich anderes Gepräge trug als im Heimatlande.

Die Religionsfreiheit in den Kolonien lehnte sich, was die Kultformen, denen sie zugute kam, an die heimatlichen Rechtsverhältnisse an. Damit ging ein Stück des historisch Gewordenen von Deutschland in seine Schutzgebiete über. Die einheimischen Religionen, sowohl die heidnische wie auch die mohammedanische, wurden praktisch geduldet, aber eine gesetzliche Sicherung für die Ausübung ihres Kultus hat die deutsche Regierung niemals übernommen. Die unterschiedslose Anerkennung aller Kulte fand in der deutschen Kolonialgesetzgebung keine Stätte. Hierin unterscheidet sich grundsätzlich die deutsche und englische Methode. Großbritannien pflegt im allgemeinen großen Wert darauf zu legen, daß es den Eingeborenen zu verstehen gibt, man wolle ihre Religion nicht antasten, sondern eher schützen. Darum garantierte es z. B. in Indien ausdrücklich die Freiheit ihrer Kulte. Diese Methode mag auf den ersten Blick als die liberalere erscheinen, doch ist die deutsche Methode idealer. Jene will das Alte bewahren der politischen Vorteile wegen, diese bekundet den entschiedenen Willen, den Eingeborenen die Güter der christlichen Kultur zu bringen.

Die Religions- und Missionsfreiheit in den deutschen Kolonien war für Katholiken und Protestanten vollkommen paritätisch. Die einen hatten vor den anderen keinen Vorzug. Das deutsche Gesetz kannte für die Schutzgebiete kein konfessionell getrenntes Staatskirchenrecht, sondern, soweit die Eingeborenen in Frage kamen, nur die christliche Mission im allgemeinen; dem Worte nach spricht das Gesetz nicht einmal von einer christlichen Mission, beschränkt sich vielmehr auf den Ausdruck „Mission“ ohne Beifügung. Obwohl dadurch auch den Juden die Möglichkeit eröffnet war, Missionstätigkeit zu übernehmen, so war dies praktisch natürlich ohne jede Bedeutung, so daß in Wirklichkeit nur die christliche Mission in Betracht kam.

Indem das Gesetz keine bestimmte Konfession namhaft machte, mußten konsequenterweise alle Besonderheiten des Kirchenregimentes und der Kirchenhoheit, wie sie sich in Deutschland herausgebildet hatten, in den Kolonien fortfallen. Das Deutsche Reich anerkannte die verschiedenen christlichen Konfessionen, ohne sich mit einer bestimmten zu verbinden. Sowohl die katholische als die protestantische Kirche war für sich und ihre Missionstätigkeit organisatorisch und finanziell ganz auf sich allein gestellt. Die unbedingte Parität zwischen Katholiken und Protestanten, verbunden mit der örtlich uneingeschränkten religiösen Duldung des § 14 SchGG machte es der

¹ Verordnung v. 7. Dez. 1896 bzw. 25. April 1902, in: Deutsche Kolonialgesetzgebung VI 138. 466.

Kolonialregierung unmöglich, eine territoriale Trennung der Missionsarbeit für die Katholiken und Protestanten durchzuführen, wie es hie und da verlangt wurde.

Die Gesetzgebung ließ dem Kultur- und Bildungswerk der Missionen in der Entfaltung der Schulen freien Lauf. Die Missionsschule erfreute sich der denkbar größten Entwicklungsfreiheit. Der moralische Impuls von seiten der Regierung für den Fortgang des Bildungswesens war zweifellos durch das Fernhalten jeglicher Hemmung ein bedeutender. Dagegen blieb die finanzielle Stärkung dieses Kulturfaktors auf niedrigem Niveau stehen. Der weltliche Unterricht, den die Mission an Stelle des Staates den Eingeborenen erteilte — 96 % der Eingeborenenschulen gehörten der Mission an¹ —, wurde nicht entsprechend vergütet. Die Regierung nahm die Leistungen der Mission auf diesem Gebiete mit Dank entgegen, dabei hatte es sein Bewenden. Das einzige im Schulbetrieb, wofür sich die Regierung zu einem kleinen finanziellen Opfer aufschwang, war der Unterricht in der deutschen Sprache. Die positive Seite der Schulpolitik in den deutschen Kolonien ließ viel zu wünschen übrig.

Den ernstlichen Willen zu helfen und zu fördern offenbarte die Behandlung der Zoll- und Steuerangelegenheit der Missionsgesellschaften.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. A. Freitag, S. V. D., in Bad Driburg (Westf.).

1. Aus dem heimatlichen Missionswesen.

Die Missionsbewegung unter der studierenden Jugend, namentlich unter den Akademikern, nimmt jetzt in allen katholischen Ländern einen immer günstigeren Entwicklungsgang. In Deutschland, wo sie i. J. 1910 auf die unmittelbare Anregung des Fürsten Al. zu Löwenstein auf dem Breslauer Katholikentag 1909 hin an der Universität Münster entstanden ist, gehören eine bedeutende Reihe von Universitäten und andern Hochschulen und Seminarien dem 1920 in Münster gegründeten Ak. Missionsbund (A. M. B.) an; zahlreiche andere Akademikerkreise stehen vor der Gründung eigener Abteilungen und dem Anschluß an den Bund. An die Stelle seines ersten Generalsekretärs Dr. Pieper ist Referent dieser Rundschau getreten². Das Organ des A. M. B., die „Akademischen Missionsblätter“, sind in den kürzlich erschienenen beiden ersten Nummern des elften Jahrgangs Weckrufe an die Gebildeten von programmatischer Bedeutung³. Leider kann eine

¹ Martin Schlunk, a. a. O. 26.

² Der Herausgeber der Zeitschrift hat sein Amt als Generalsekretär des A. M. B. niedergelegt, weil die von einigen Vereinen lebhaft gewünschte engere Verknüpfung des A. M. B. mit dem Xaveriusverein von einigen Personen in unsachlicher Weise bekämpft wurde. (Anm. der Schriftl.)

³ Nummer 1 behandelt hauptsächlich in Form von Referaten der Studienzirkel die bedrängte gegenwärtige Lage des katholischen Missionsfeldes und unsere Kraftquellen gegenüber alten und neuen Feinden und Wettbewerbern. Nummer 2 ist ganz der Lösung der Frage gewidmet: wie sich der Hochschulstudent praktisch am Missionswerk beteiligen soll z. B. der Theologiestudent, der Mediziner, der Lehramtskandidat, der Korporationsstudent usw.; auch die individuelle Propaganda und die Organisationsfrage wird von berufener Seite erwogen.

Generalversammlung des Bundes wegen der schwierigen Verkehrsverhältnisse vorderhand nicht stattfinden, wie ja auch aus denselben Gründen die Unio Cleri pro missionibus ihre diesjährige Generaltagung auf Mai 1924 verschoben hat. Dem deutschen Vorbilde und Beispiele folgten die Studierenden Österreichs bald nach. Die sämtlichen Priesterseminarien haben ihre eigenen Missionsvereinigungen und sind dem allgemeinen Theologen-Missions-Verband Österreichs mit dem jetzigen Vorort Graz angegliedert, zugleich auch der Unio Cleri eingeschrieben. Ihre Verbands- und Vereinsangelegenheiten werden im „Stern der Neger“ veröffentlicht¹. Als erster Laienakademiker-Missionsverein in Österreich trat der von Graz im Vorjahre auf den Plan. Ihm folgte gelegentlich der Innsbrucker Missionswoche im letzten Dezember die Gründung eines solchen in der Tiroler Hauptstadt Innsbruck². Eine glänzende Inaugurationsversammlung konnte der Akademische Missionsverein in der Reichshauptstadt Wien am 27. Mai d. J. in Anwesenheit Sr. Em. des H. Kardinals Piffl und anderer höchster kirchlicher und ziviler Häupter abhalten. Prof. Dr. W. Schmidt hielt dem Verein in der abendlichen Akademie die Taufrede, nachdem schon früher P. Karthaas ebenfalls aus St. Gabriel als die Seele des Unternehmens aus der Missionsgeschichte den Mitgliedern die brennenden Aufgaben der Gegenwart entwickelt hatte. Über die verschiedenen Missionsorganisationen: Petrus-Claver-Sodalität, Indisches Missionswerk usw. sprachen besondere Redner; ein alter Neu-Guinea-Missionar erzählte im lustigen Plauderton von seinen lieben Wilden im früheren Kaiser-Wilhelms-Land³. Eine sehr rührige Tätigkeit entfalten die Studenten des Schweizer A. M. B., der schon im vierten Jahre besteht und sich außer den Seminarien auch andere Hochschulen und Gymnasien, Höhere Töchteranstalten usw. angegliedert hat mit dem Sitz in Freiburg unter Führung von Prälat Dr. Kirsch. Die einzelnen Vereine berichten im neuesten Jahrbuch von schönen Versammlungen, eifrigen Studienzirkeln und emsiger Werbetätigkeit⁴. Erfreulicherweise hat auch die in Freiburg beheimatete Pax Romana den Missionsgedanken noch stärker in ihren Satzungen zum Ausdruck gebracht und innerhalb des Sekretariats eine Sektion für Missionswesen eingerichtet, dessen Aufgabe es ist, mit den jeweiligen nationalen Missionsfaktoren enge Fühlung zu nehmen⁵. In den Niederlanden ist der Eifer der Studenten für die Mission besonders groß, ihre Studienzirkel an verschiedenen Universitäten und Hochschulen und in sämtlichen Priesterseminarien sind vielleicht die besten überhaupt. Es besteht schon seit längeren Jahren eine interakademiale Beziehung zwischen den einzelnen Sektionen, aber die Trennung der Laien und Seminaristen ist in Holland viel

¹ Vgl. Stern der Neger 1923, 16. In St. Gabriel wird auch dieses Jahr wieder ein allgemeiner Missionskursus für Priester und Theologen stattfinden vom 23. bis 24. August, dessen Referate bekannte Fachmänner aus Österreich und Deutschland halten. Einzelheiten nach der Tagung. Eine religionswissenschaftliche Woche ist ebenfalls in St. Gabriel für Juli d. J. vorgesehen.

² Vgl. ZM 1922, 236 und 1923, 99 und die dort angezogene Literatur.

³ Nach Privatmitteilungen und Reichspost 1923, 30. Mai, Nr. 146.

⁴ S. Jahrbuch d. ak. Missionsbundes Freiburg IV 1923, 91 ff. Als bedeutendste Redner hatte der Freiburger Verein im Laufe des Jahres den bekannten Ethnologen Wilhelm Schmidt S. V. D. und Erzb. Msgr. Guébriant von den Parisern eingeladen.

⁵ Ausführlicher im genannten Jahrbuch 1923, 94 f.

strenger durchgeführt als bei uns und anderswo. Auch in diesem Jahre wird anfangs September zu Tilburg wieder ein besonderer Studentenmissionskursus tagen, der sich mit dem Hauptthema „Wie ist die Mission in Asien kulturell zu heben?“ befassen wird und sich hierfür den in dreißigjährigem Missionsdienst in China ergrauten Bekennermissionar P. Stenz S. V. D. verschrieben hat¹. Mit Geschick wissen es die niederländischen Studenten anzufangen, bei den großen Volks-Missionsfesten z. B. in Venlo, Maastricht, Tilburg, Utrecht, Amsterdam usw. ihre großen Ak. Tagungen einzuschalten. Auch Belgien erwacht langsam zu einer studentischen Missionsaktion. In den Hochschulen wird bereits unverdrossene Vorarbeit geleistet. Freilich bewegt sich das Programm des ersten belgischen Missionskongresses, der vom 11.—14. September in Löwen stattfinden soll, auf einer ziemlich allgemeinen Basis allerdings mit Berücksichtigung von Theologiestudium und Mission, Schulwesen usw.². Aus Italien wird eine große Missionsbewegung in sehr vielen Priesterseminarien gemeldet, aber meist in engerem Anschluß an die Unio Cleri pro missionibus. Am 18. April kam nun durch die Bemühungen des Universitätsprofessors Dr. Calderoli auf dem Katholischen Studentenkongreß zu Pavia auch der erste Laienakademiker-Missionsverein zustande. Studenten von Mailand, Turin, Genua, Neapel, Pavia usw. griffen lebhaft in die Debatte ein, die sich um die Stellung zu andern Organisationen und einen großzügigen Plan für andere Hochschulen drehten. Beschlossen wurde, an die Spitze der Bewegung ein Sekretariat zu stellen, dem ein Jahresbericht zugestellt werden muß; jeder Zirkel muß wenigstens eine Zeitschrift und eine kleine Missionsbibliothek haben; alle Mitglieder werden dem Opus S. Petri zugeschrieben³. Auch in Spanien sind namentlich die Theologen in den Priesterseminarien an der Arbeit. Aus Vitoria kommt die Mitteilung, daß man einen großen spanischen Seminaristen-Missionsbund aufrichten und diesen dann internationalisieren will, wogegen die italienischen Missioni Cattoliche von einem ähnlichen Plane sprechen, der von Italien aus verwirklicht werden soll. Als spanisches Organ der Seminaristen-Missionsvereinigung erscheint alle drei Monate das „Missionsecho“⁴. Die machtvollste und vielleicht hoffnungsreichste studentische Missionsbewegung ist aus dem i. J. 1918 im Missionshause der Steyler zu Techny Ill. in den Ver. Staaten Nordamerikas gegründeten Katholischen Studenten-Missionskreuzzug (C S M C) hervorgegangen. Mehr als 100 000 Mitglieder werden dies Jahr im August aus allen Teilen des Landes und aus allen Arten von katholischen Schulen ihre Delegierten zur vierten Generalversammlung nach Dayton entsenden, wo u. a. auch die Frage der Internationalisierung aufgerollt werden wird. Eine ungeheure Reklame geht für die große Tagung durch ganz Nordamerika. Bereits zwei Organe: The Shield und The Monthley News Letter stehen dem

¹ Privatmitteilung von Dr. Brom-Nymwegen. Über die Schule im fernen Osten sprach P. Stenz auch bei der glänzenden Semesterversammlung des Münsterischen A. M. V. im Auditorium maximum vor einer großen Zuhörerschaft, während Referent über die Missionsbewegung der Akademiker sprach.

² Nach dem ausführlichen Programm in dem Organ der Unio Cleri Belgiens: Kerk en Missie 1923, 66 s.

³ Bericht der Tagung in Rivista dell'Unione Missionaria del Clero in Italia 1923 Maggio p. 125 s.

⁴ Nach den Missioni Catt. 1923, 168.

Kreuzzug zur Verfügung. Außerdem berichten fortlaufend andere große kirchliche und spezielle Missionsorgane über die zahllosen Einzeltagungen der Crusade. Ziel und Ende aller studentischen Missionsbestrebungen muß die Aufrichtung eines großen Studenten-Missions-Weltbundes sein, der tatkräftig gerade den studentischen Unternehmungen der Missionare analog der John Mottschen Aktion der Protestanten an die Seite treten könnte. Alles Nationale und Sonderhafte müßte freilich dabei schwinden und nur das rein kirchliche Interesse ins Auge gefaßt werden. Amerika oder Holland dürfte am ehesten zu einer solchen Führung geeignet sein. Bei der großen Zahl nordamerikanischer Mitglieder des Kreuzzuges ist aber zu bedenken, daß es sich vorwiegend um Schüler von Mittelschulen handelt, ja in den sog. Junior Units nur um Schüler der Primärklassen¹. In Deutschland ist diese Organisation der Studenten und Studentinnen auf den Gymnasien und Höheren Töchter-schulen mit mehr als 50000 Mitgliedern an den Xaverius-Verein angeschlossen und unter die Leitung eines besonderen Generalsekretärs Dr. Berg in Aachen gestellt. Wie im Vorjahre werden auch jetzt wieder zahlreiche Missions-kurse gerade für diese Abteilungen gehalten, worüber später im Zusammenhang zu berichten ist. Aus alledem erhellt, daß die akademische Missions-sache jedenfalls eine Bewegung für sich ist. Sie kann aber sehr gut in bester Harmonie auch mit andern Organisationen sich verbrüdernd ohne ihre Selbständigkeit aufzugeben, womit die Aufrichtung eines großen ak. Weltbundes am meisten gefährdet wäre². — Aus dem Bereich der Missions-wissenschaft sei besonders hervorgehoben die Ernennung des hochw. Erzbischofes Norbertus Weber von St. Ottilien zum Ehrendoktor der Theol. Fakultät München wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Missionssache. Von großer Bedeutung ist auch die Aufstellung eines systematischen Missions-katalogs in der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin mit 40000 Nummern, wobei allerdings die Innere Mission einbegriffen ist. Auch für die Missions-wissenschaft ist es sehr zu begrüßen, daß ganz den Wünschen des vor-jährigen Religionswissenschaftlichen Kongresses zu Tilburg entsprechend jetzt in Rom am Collegium Angelicum eine eigene Professur für Religionswissen-schaft errichtet wird, für die bereits der holländische Gelehrte Prof. P. M. A. Oudenrheijn ernannt worden ist³. Ein eigener Lehrstuhl für Missionswissenschaft ist von vornherein geplant für die im Oktober zu eröffnende katholische Uni-versität Hollands zu Neimegen. Bereits ist eine größere Summe Geldes da-für dem wackeren Vorkämpfer Msgr. Ariens zu seinem vierzigjährigen Priester-jubiläum geschenkt worden, aber noch reichen die Mittel nicht aus⁴.

Ein äußerst schwieriges Problem ist das der missionsärztlichen Fürsorge auf katholischer Seite. Die finanziellen Schwierigkeiten der Gegen-

¹ Vgl. Our Missions 1923, 60 und die Organe der Crusade selbst; Privat-mitteilung.

² Vgl. Die Weltmission 1923, 153 f.; Umschlagsseite der Frühjahrsnummer. Durch das Organ „Die Weltmission“ (Studentenausgabe) sind jetzt drei große Gruppen der Schüler und Schülerinnen gebildet: 1. die Nord-, Ost- und Südwestdeutsche Gruppe (Preußen, Hessen, Baden, Württemberg); 2. Bayrische Gruppe und 3. Deutsch-Österreichische Gruppe. Jede Gruppe ist für sich selbständig.

³ Nach Het Missiewerk 1923, 175. Prof. Oudenrheijn ist Lizentiat der Bibel-kommission.

⁴ Persönliche Information und Notiz in Het Missiewerk 1922, 97.

wart sind einer Neugründung nicht günstig; und die noch wenigen aber nicht immer besten Erfahrungen der Missionsgesellschaften mit der Einstellung von Ärzten hemmen das freudige Zugreifen allenthalben. Aber die großartigen Erfolge der protestantischen Mission namentlich in China mit einem Stab von allein 1100 angelsächsischen Ärzten i. J. 1914 in 550 Missionshospitälern und besonders auch die guten Erfahrungen der deutschen ärztlichen Mission mit ihren 22 Missionsärzten, denen ganze 14 Vereine helfend zur Seite standen und die schönen Leistungen des Tübinger Deutschen Instituts für ärztliche Mission seit 1909 sollten auch die deutschen katholischen Missionskreise und die aller Länder zu mutigem Unternehmen aneifern. Das deutsche Institut für Missionsärztliche Fürsorge zu Würzburg ringt noch in den Anfangsnöten einer schweren Zeit; es liegen zahlreiche Gesuche von fertig ausgebildeten und noch studierenden Medizinern vor, aber nur wenige können aufgenommen werden aus Mangel an finanziellen Mitteln, während es in Nordamerika umgekehrt zu sein scheint mit dem Geld und den persönlichen Kräften. An festen Zusagen für eine Anstellung kommen bisher nur die Steyler Mission in Südschantung für einen Arzt, die gleichfalls Steyler Mission in Japan für vielleicht zwei Ärztinnen, Marianhill für 4 Ärzte und Nordtransvaal (Benediktiner) für einen Arzt in Frage. Eine große Schwierigkeit bereitet in den Kolonien das ziemlich allgemeine Postulat der Landesexamina, das absichtlich zur Fernhaltung fremder Ärzte dienen soll. Doch scheinen sich neuerdings in den Missionen englischer Gebiete auch hierin Möglichkeiten zu bieten. Das Institut zu Würzburg hält sich mit einer kleinen Unterstützung der missionierenden Orden und Gesellschaften und des Franziskus-Xaveriusvereins, vor allem aber durch die bisher bestehenden drei Ortsgruppen Aachen, Würzburg, Berlin des zu Aachen gegründeten Vereins für missionsärztliche Fürsorge über Wasser. Eine Unterstützung des Instituts mit medizinischen Instrumenten und Medikamenten wäre ein hervorragendes Werk, das wir auch als katholische Sache dem caritativen Ausland empfehlen möchten. Den Gründern des Instituts Dr. Becker S. D. S. und Dr. Förster-Würzburg wurde für ihre Mühen und Sorgen in einem besonderen Schreiben zu Pfingsten d. J. die Anerkennung des Werkes und Aufforderung zur Weiterarbeit in den bisherigen Bahnen durch die Kongregation der Propaganda zuteil¹. Außerhalb Deutschlands hat das Unternehmen des Dr. Lamont in Indien viel von sich reden gemacht². In England rühren sich einzelne Katholiken für ein solches Werk und haben es bereits zu einer Vierteljahrsschrift: *The Catholic medical Guardian* gebracht. An der Spitze steht Lieut. Col. P. W. O'Gorman. Aber von praktischer berufsärztlicher Arbeit ist noch wenig zu sehen. Neben Dr. Lamont wird im *Guardian* nur noch eine Ärztin Dr. Agnes Maclarem erwähnt. Dazu kommt noch eine Tirolerin Dr. Anna Dengel in Rawalpindi (Indien) und eine Irländerin in Nsamyä (Obernir)³. Auch Nordamerika ist in die Bewegung eingetreten. Maryknoll hat ein kleines Unternehmen, dem es nach Mitteilungen aus Amerika selbst an Personen dafür fehlt. Zwei

¹ Nach Privatmitteilungen von P. Severin Hofbauer O. S. B. am Würzburger Institut. Vgl. Dr. Becker S. D. S., *Ärztliche Fürsorge in den Missionsländern*. Ferner: Privatdozent Dr. Förster, *Missionsärztliche Fürsorge* in Heft 2 der *Akademischen Missionsblätter* 1923.

² Vgl. ZM 1921, 51.

³ Privatnachricht. Vgl. ZM 1921, 112 und 224.

andere nordamerikanische Versuche in Philadelphia und Boston gingen schon vor dem Kriege wieder ein¹. Die mit ziemlichem Alarm begleitete Sendung des Missionsarztes Dr. Francis aus New York nach Han Yan in der Mission der Irländischen Missionsgesellschaft ist bereits wieder auf dem toten Punkt angelangt, da Dr. Francis wieder in Amerika weilt². Mit mehr Eifer als praktischer Betätigungsmöglichkeit setzen sich seit einigen Jahren holländische Hochschulstudenten für die missionsärztliche Fürsorge ein und gründeten in Amsterdam sogar einen solchen Klub, veranstalteten im Winter 1921 für praktische Missionare einen Hilfskursus, wobei sie hervorragende Dienste leisteten. Aber auch in Holland sind die Wege zu einer großzügigen katholischen missionsärztlichen Aktion noch nicht gefunden³.

Ein Missionsereignis für die ganze katholische Welt wird die auf persönliche Anregung des Heiligen Vaters an Kardinal van Rossum für das Jubeljahr 1925 in Rom vorzubereitende Missionsausstellung werden. Ein großes Komitee hält in 5 Sektionen nach den einzelnen Weltteilen gegliedert in der Propaganda unter dem Vorsitz des Propagandasekretärs Msgr. Marchetti seine vorbereitenden Sitzungen. Es sollen möglichst alle Missionen mit Darstellungsmaterial, Statistiken, Tabellen und auch Repräsentanten der Bevölkerung vertreten sein. Die Ausstellung wird im Vatikan selbst stattfinden⁴. Welchen Riesenanteil der Orden des hl. Franziskus am Missionswerke nimmt, sieht man schon daraus, daß allein i. J. 1922 80 Patres, 6 Kleriker und 21 Brüder in die Missionen abreisten, davon 32 nach China, 22 ins Heilige Land, 14 nach Bolivien, 8 nach dem Kongo, 4 nach Mozambique usw. Die meisten neuen Missionare stellte Belgien (18); die toskanische Provinz vom hl. Bonaventura 15 und die ebenfalls im Toskanischen befindliche Provinz der heiligen Wundmale 8, Holland 6⁵. Die internationale Missionschule des Franziskordens in Rom zählte anfangs dieses Jahres 25 Studiosen⁶. Durch ein Propagandadekret ist der Franziskanerorden ermächtigt, ein Institut einheimischer Laienschwestern aufzurichten⁷. Endlich kann der St. Antoniusbote von nicht weniger als fünf neuen großen Franziskaner-Missionszeitschriften berichten, von denen die erste *Le Missioni Franciscane dei Frati Minori* (1923) das Organ des internationalisierten Fr. Missionsvereins ist; das zweite *Eco delle Missioni Franciscane* ist das Organ der Florentiner Provinz; *Stem van St. Antonius* ist das neue belgische Missionsorgan; *Les Missions* betitelt sich das kanadische Organ von Sorel für Kagoshima (Japan); *The Franciscans in China* erscheint in den Ver. Staaten und dient der Mission in Osthupe⁸. Von tatkräftiger Propaganda reden auch die neuen Organe der Lazaristen *Anales de la Congregacion de la Mision y de las Hijas de la Caridad* in Spanien und *The Vincentian* von St. Louis in Nordamerika⁹. Die Dominikaner veröffentlichen außer den *Misiones Dominicanas* in Spanien seit Beginn vorigen Jahres die bedeutende französische Monatsschrift *Les*

¹ Mitteilung aus Amerika. S. ZM 1921, 226.

² Nach Erkundigung bei chinesischen Missionaren.

³ Siehe die regelmäßigen Berichte in *Het Missiewerk* (Organ der Unio Cleri).

⁴ Nach *Revista dell'Unione del Clero in Italia* 1923, 117 s. und *LeM Catt* 1923, 144.

⁵ Vgl. *Antoniusbote* 1923, 59.

⁶ Ebendort.

⁷ Nach *Le Miss. Franciscane* im *Antoniusboten* 1923, 41.

⁸ Ebd. 1923, 58.

⁹ *Vincentius a Paulo* 1923, 90.

Missions Dominicaines, in Amerika The Vineyard of the East, in Peru das kleine Organ Misiones Dominicanas del Peru, in Brasilien das Indianerorgan Cayapas Carajas für die Prälatur d'Araguaya, lauter neue Zeitschriften.

„Der Rechenschaftsbericht des Franziskus-Xaverius-Vereins über das Jahr 1922 verzeichnet als Gesamteinnahme 31 119 795 Mk. gegenüber $3\frac{1}{2}$ Mill. im Vorjahr. Die höchste Einnahme hat die Erzdiözese Köln mit $10\frac{3}{4}$ Millionen. Ihr am nächsten steht Paderborn mit $2\frac{1}{2}$ Millionen. 19 606 626 Mk. wurden als Unterstützungen verausgabt, wovon 14 678 093 Mk. der Zentralkasse in Rom zur Verfügung gestellt wurden. Die Zeitschrift „Weltmission“, die Auslagen für Werbezwecke, Steuern, Portis und Handlungsunkosten erforderten naturgemäß höhere Summen als früher. Sie stehen mit insgesamt 11 513 169 [Mk. zu Buche] ¹. Den Bemühungen des neuen Präsidenten des Fr.-X.-V. Fürsten Al. zu Löwenstein bei der ersten Generalversammlung des Zentralrats des nach Rom verlegten Vereins der Glaubensverbreitung ist es hauptsächlich zu danken, daß aus der Zentralkasse des Vereins 600 000 Franken (= mehr als 4 Milliarden nach der Valuta Ende Juni) und auch der bedrängten deutschen Diasporamission 187 000 Franken = 1,3 Milliarden) überwiesen wurden ². Wie notwendig gerade in der jetzigen Zeit der deutschen Geldentwertung und des neuen Aufschwunges unserer Missionen eine solche außerordentliche Unterstützung der deutschen Innen- und Heidenmission ist, geht schon daraus hervor, daß z. B. die Ausrüstung und die Reisekosten eines einzigen Missionars zum fernen Osten anfangs Juni sich auf mehr als 25 Millionen Mk. beliefen, anfangs Juli auf mehr als 50 Millionen ³. Es wäre zu wünschen, daß die Solidarität der Missionskreise des Auslands mit uns nun auch in allen andern katholischen Weltmissionsangelegenheiten erzielt würde. Eine rührige Tätigkeit entfaltet der Verlag der Xaverius-Zentrale in Aachen, in den auch die sehr verdienten „Katholischen Missionen“ mitten im 50. Jahrgang übergegangen sind. Von der populärwissenschaftlichen Missionsliteratur zu schweigen ist es eine erfreuliche Tat, daß der zweite Band der Streitschen Bibliotheca missionum im Druck der Aachener Offizin fast vollendet ist. Auch die Wahl des Stiftspropstes und Weihbischofs Dr. Sträter von Aachen zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats des Xaveriusvereins an Stelle des verdienten Direktors Dr. Serres bürgt für eine ideale Leitung ⁴.

Einen ungeheuren Aufstieg, der aber vorwiegend der Geldentwertung entspricht, konnte bei ihrer diesjährigen Generalversammlung am 22. April in Wien auch das dort aufgerichtete und inzwischen auf Schweizer und deutschen Boden verpflanzte „Indische Missionswerk“ verzeichnen ⁵, nämlich 252 942 551,96 Kronen, die bis auf 134 918,96 Kr. verausgabt waren ⁶. Auf 25 Jahre sorgenvoller aber auch gesegneter Entwicklung kann die deutsche Provinz der Pallottiner zurückschauen. Sie zählte am Tage ihres Jubiläums am 7. Februar d. J. 9 Häuser in Deutschland: Limburg, Ehrenbreitstein, Vallendar, Olpe, Hofstetten, Freising, Frankenstein, Rössel und Alpen bei Mörs. Zur deutschen Provinz gehören die Stationen St. Bonifaz in London,

¹ Aus dem mir von Dr. Louis zugestellten Bericht.

² Ebendort und Privatbriefe.

³ Nach Anfragen bei verschiedenen Prokuraturen.

⁴ Nach privaten Mitteilungen von Dr. Louis.

⁵ Aus dem genannten Rechenschaftsbericht.

⁶ Vgl. Licht und Liebe 1923, 61.

Wauwatosa in Nordamerika und die Schweizer Prokur Gossau. Als Missionsgebiete sind ihr anvertraut Beagle Bay in Australien und statt der verlorenen herrlichen Kamerunmission die Ap. Präfektur Zentralkapland. 2 Patres befinden sich in Valparaiso (Chile). Im ganzen gehören der Provinz an 108 Patres, 177 Brüder, 30 Brüderpostulanten, 71 Kleriker und 234 Schüler¹. Für die Rückkehr deutscher Missionare in die alten Missionsdistrikte liegen von britischer Seite tatsächlich grundsätzliche Zugeständnisse vor aber nur für einzelne Glaubensboten und nur unter nichtdeutscher Oberleitung, sowie nach Garantieleistung eines britischen katholischen Kirchenfürsten. So erhielt die protestantische Leipziger Mission zum Jahreswechsel von der englischen Regierung die Mitteilung, daß der Entsendung von deutschen Missionaren in die früheren deutschen Kolonialgebiete nichts mehr im Wege stehe². Einzelne deutsche und österreichische Glaubensboten durften auch nach Indien zurückkehren. In das alte Missionsgebiet von Togo kehrten anfangs Juni die ersten drei norddeutschen Prediger von Bremen zurück³. Die Zeit wird auch die andern Türen wieder öffnen, aber zu spät für die bereits in alle Welt zerstreuten Missionare und zu spät, um den Ruin so vieler schönen Werke aufzuhalten.

Nach den Berechnungen von Msgr. Hermus in den Annalen der Glaubensverbreitung arbeiten in Holland z. Z. 7 männliche und 4 Frauenkongregationen ausschließlich für die Missionen; 20 Orden und Gesellschaften von Priestern und Brüdern, 4 von Brüdern und 23 von Schwestern arbeiten auch für die Missionen, also zusammen 58 missionierende Orden und Kongregationen mit wenigstens 41 Männer- und 8 Frauenklöstern, die ausschließlich dem Missionswerk dienen. In diesen Orden und Gesellschaften arbeiten 1013 Priester, 410 Brüder und 943 Schwestern, in den Missionen selbst = 2416, während gleichzeitig 247 Priester, 219 Brüder und 123 Schwestern in Holland für das Missionswerk tätig sind = 589, so daß 1260 Priester, 629 Brüder und 1116 Schwestern den Ehrennamen von Missionaren verdienen = 3005. Die Zeitschrift *Het Missiewerk* kommt zu noch größeren Zahlen z. B. 62 Kongregationen und 1350 Priestern, 650 Brüdern und 1200 Schwestern = 3200. Sicher ist ein Zehntel aller Priestermissionare der Welt holländischer Nationalität⁴. Große Zugkraft hat in den Niederlanden besonders das „Opus s. Petri“. Am 1. April zählte es in den 5 Diözesen schon 523 örtliche Abteilungen mit 67 Börsen. In 1144 Pfarreien war es eingeführt, in den 650 übrigen soll es noch begründet werden⁵. Die Einnahmen betrugen 1920: 3733,10 Gulden, 1921: 23 813,84 und 1922: 115 018,07 Gulden, d. h. aus den Beiträgen von 2,50 Gulden à Person. Bereits 123 eingeborene Priester werden durch das holländische Opus s. Petri unterhalten⁶. Rühmend ist ebenfalls der Sammeleifer der Seminaristen für das bekannte „Liebeswerk des hl. Franz Xaver“. Das Seminar von Haaren erzielte 1922 3000 und in den 5 Jahren seines Bestehens 16 710 Gulden;

¹ S. Stern der Heiden 1923, 35.

² KM 1923, 101 nach dem Christlichen Tageblatt Aufwärts 7. Jan. 1923 und anderen Berichten. ³ Nach Zeitungsmeldungen.

⁴ Het Missiewerk 1923, 181; Katholieke Missie 1923, 63 ss. Vgl. 1922, 96 und ZM 1922, 236.

⁵ Flugschrift: Het Pausleik Liefdewerk v. d. hl. Petrus 1923, 5. Mai.

⁶ Kerk en Missie 1923 (3. Jahrg.) Nr. 2, 53 ff.

Roermond brachte 1922: 2130 und 170 Franken auf, Warmond 6500 Gulden, in den 6 Jahren seines Bestandes 30200 Gulden¹. Auch die große Volkspropaganda für die Missionen ist noch lange nicht erloschen. Neue größere Missionsveranstaltungen werden gemeldet aus Soest, Huissen, Culemborg, Schiedam, Gouda und Leyden usw. Die Tilburger Missionswoche Ende Mai sah als Gast und Dankesredner für die hochherzige Unterstützung der deutschen Missionen in und nach dem Kriege durch Holland Weihbischof Sträter von Aachen teilnehmen².

Im Zeichen mächtigen Aufblühens steht das Missionswesen Belgiens. Etwa 28 Kongregationen entsenden Missionare in die Heidenwelt. Von den 1191 Missionspriestern, 311 Brüdern und 1502 Schwestern sind die meisten im Kongogebiet tätig, nämlich 520 Priester, 251 Brüder und rund 1000 Schwestern, nach Genossenschaften verteilt: 438 Scheutvelder, 270 Jesuiten, 138 Weiße Väter, 93 Redemptoristen, 87 Franziskaner, 66 Kapuziner und 81 Norbertiner³. Schnell hat sich die Unio Cleri pro missionibus durchgesetzt, wie die große Zahl von 7400 Priestermitgliedern bei der zweiten Generalversammlung im Januar d. J. bezeugt. Der Kassenbestand belief sich gleichzeitig auf 204537,31 Franken, wovon fast restlos alles an die Missionen abgeliefert wurde, nämlich je 40000 an den VGl und KJV, 20000 an das Opus s. Petri und 101700 Fr. an die belgischen Missionen⁴. Sehr stark ist namentlich die Missionsfestbewegung in allen Diözesen. Auf einen Weckruf von Msgr. Rütten-Lüttich wurden i. J. 1922 methodisch in allen Teilen der Diözese mit durchschlagendem Erfolge solche Tage abgehalten. In Lüttich erzielte man 65420, in Verviers 32249, in den übrigen Pfarreien 45000 Franken. Die beiden großen Vereine der Glaubensverbreitung und der Heiligen Kindheit stiegen gleichzeitig fast um das Vierfache der Einnahmen und buchten 136000 bzw. 281000 Fr. Jahreseinnahme. Insgesamt konnte die Diözese Lüttich i. J. 1922 rund 600000 Franken an die Missionen abliefern⁵. Nach Beschluß der belgischen Bischöfe sind die Einnahmen bei den Missionstagungen an die Unio Cleri abzuliefern, jedem Prediger und Abendredner aber je 250 Fr. einzuhändigen⁶. Eine nachahmenswerte Jugendmissionsbewegung der belgischen Jugend ist die sog. Pro-Apostolis-Bewegung, die besonders auf die wöchentliche Missionskommunion und die Mitgliedschaft eines der drei großen Vereine VGl, KJV und Opus s. Petri hinauszielt und sich des Segens Benedikts XV. erfreut⁷. Das Programm des bereits angedeuteten belgischen Missionskursus zu Leuven im September d. J. weist folgende Themata auf: 1. Theologie und Mission, 2. Geschichte der Mission, 3. Methoden, 4. Missionsorganisation, 5. Schule, 6. Gesellschaftliche Unternehmungen, 7. Finanzen, 8. Stellung zu Regierung, Weißen usw.⁸

In Frankreich hat Poincaré zum Ärger der Radikalen die Wiederzulassung von vier Missionsgesellschaften durchgesetzt. Bei den Lyonern, die in Afrika und Nordamerika unter den Negeren wirken, weist die Regierung

¹ Het Missiewerk 1923, 173 s.

² Ebendort 1923, 174 und KV Nr. 394 vom 2. Juni 1923.

³ Vgl. Kerk en Missie 1923, 61 f. ⁴ Ebendort 59.

⁵ Bulletin de l'Union du Clergé 1923, 59.

⁶ Kerk en Missie 1923, 60.

⁷ Ebendort 64. Das Sekretariat Pro Apostolis befindet sich zu Brüssel,

Ursulinenstraat 4. ⁸ Kerk en M. 66 f.

darauf hin, daß sie ihren Einfluß für die französische Propaganda sowohl daheim wie in der Fremde ausgeübt haben und dringt auf die Zulassung von etwa 12 Häusern. Bei den Weißen Vätern werden ebenfalls hinsichtlich der großen Verdienste für den französischen Einfluß in der Fremde 27 Häuser beantragt. Bei der Gesellschaft für die Orientmission, die den Kapuzinern zur Seite steht in Syrien, Mesopotamien, Dibuti, Abessinien, Kanada, Brasilien usw. gilt dasselbe Prinzip. Die französischen Kapuziner zählen 186 Kirchen, 4 Kapellen, 500 000 Katholiken und 13 Millionen Einwohner in ihren Missionen, die sie von 69 Heimatanstalten aus versorgen. Bei den letzten wiederzugelessenen Missionaren, den Franziskanern, die in Marokko, im Orient, in Japan und China wirken, wird die Wiedereröffnung von Ordenshäusern folgendermaßen begründet: „um sich gegen die Übernahme ihrer Missionswerke durch ausländische Missionare verteidigen zu können“¹. Wie in Holland seit 1912 ein Indischer Missionsverein für die holländischen Kolonien besteht, haben die Freunde des Forschers Carl de Foucault eine koloniale Missionsvereinigung für die Bekehrung der 60 Millionen Heiden in den französischen Kolonien ins Leben gerufen, dessen Statuten von Msgr. Le Roy entworfen werden und auf eine möglichst große Freiheit in der Betätigung der einzelnen Mitglieder abzielen sollen. Auch ein eigenes Organ ist geplant. Der Beitrag ist in das Belieben des einzelnen gestellt². Für die Rührigkeit der Väter vom Hl. Geist wie für die Katholiken von Réunion ist es gleich ehrenhaft, daß mit Unterstützung der Gläubigen Bischof Beaumont auf Réunion eine Apostolische Schule errichten konnte, die bereits gegen 30 Schüler und 15 neue Aspiranten zählt³.

Mit wirklichem Glanzerfolge arbeitet in Italien die Unio Cleri, wie aus dem Rechenschaftsbericht der einzelnen Diözesen, besonders in der Lombardei hervorgeht. Mailand hatte eine Jahreseinnahme von 724 221 Lire i. J. 1922 gegenüber 396 616 im Vorjahre und 221 693 i. J. 1921. Bergamo weist eine Jahreseinnahme von 573 184 Lire auf, Vicenza 309 989 Lire⁴. Auf der Tagung des Zentralrates der Unio Cleri bei Gelegenheit des Diözesankongresses von Bergamo im April d. J. wurde die Ernennung eines eigenen Propagandasekretärs für die Unio Cleri beschlossen, dem die Organisation und die Aktion der einzelnen Abteilungen anvertraut werden soll⁵. Die Mailänder gründeten zu Genua ein Missionsseminar für Spätberufene, das gleich 1920 außer 9 von Monza herübergenommenen 12 neue Aspiranten zählte und heute bereits 40 beherbergt. Trotz der schweren Zeiten sorgte St. Joseph mit 90 000 Lire für das Fortkommen der Anstalt⁶. Aus Spanien wird die erste Missionsabreise zweier Apostel des neuen Seminars von Burgos nach Columbia in die Gegend von Jorge in der Erzdiözese Cartagena gemeldet⁷. In Portugal konnten die Väter vom Heiligen Geist im verflossenen Oktober ihr Großes Missions-Scholastikat zu Vianna do Castello eröffnen⁸, während der portugiesische Episkopat im Kloster Thomar des alten Christusordens wieder ein Missionsseminar für Weltpriester einrichten durfte an Stelle des alten Sernate,

¹ Ebendort 92 f.

² Annales apostoliques 1923, 33 ss.

³ Echo aus den Miss. 1923, 65.

⁴ Rivista dell' Unione 1923, 116. LeMCatt 1923, 167 s.

⁵ Rivista etc. 1923, 116.

⁶ LeMCatt 1923, 153.

⁷ El Siglo 1923, 150 ss.

⁸ Echo aus den Miss. 1923, 65. Vgl. ZM 1923, 38.

das der Revolution zum Opfer fiel. Die jetzige Regierung scheint die Mission ernstlich unterstützen zu wollen¹.

Eins der schönsten und notwendigsten Werke in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist die Heranbildung eines schwarzen Klerus unter den mehr als 12 Millionen Negeren daselbst. Das zu Greenville von den Steyler begonnene Studentenkolleg für Negerpriesterkandidaten wird zurzeit nach Bay S. Louis verlegt und als förmliches Priesterseminar weitergeführt. Von den vier Professoren waren zwei bereits als Missionare lange in Togo tätig. Seitens der weißen Bevölkerung in den Südstaaten findet das Unternehmen sehr geteilte Stellungnahme, von der „Ku Klux Klan“ sogar offene Befehdung. Pius XI. richtete anfangs April an die Steyler Genossenschaft ein ermutigendes Schreiben für den edlen Plan, schwarze Priester und Mitglieder der Gesellschaft heranzubilden. Gegenwärtig befinden sich etwa 30 Studenten im Kolleg². Ein neues Missionsseminar hat auch die i. J. 1917 von P. Galvin gegründete Irische Missionsgesellschaft in St. Columban neben Omaha erhalten³. In die Reihen der missionierenden Genossenschaften tritt nunmehr auch die um Erziehung und Krankenpflege in Nordamerika verdiente Genossenschaft der Heiligen Kreuzschwestern aus dem Mutterhause Notre Dame (Indiana), nachdem ihre französischen und australischen Mitschwwestern bereits in den Missionen tätig sind. Ihr Arbeitsfeld wird Ost-Bengalen sein an der Seite der nordamerikanischen Kreuzväter⁴. Nicht weniger freudig zu begrüßen ist der Eintritt in die Heidenmissionen Übersee der ältesten amerikanischen Schwesterngenossenschaft der Loretoschwestern, die bereits segensreich in Colorado, Texas, Nebraska, Alabama, Oklohama, Arizona usw. wirken. Die ersten 6 Schwestern sollen im September nach China abreisen⁵. In Kanada hat sich das Chinakolleg Almonte ein neues Seminar angegliedert zu Scarboro. Aus der i. J. 1920 in Kanada gegründeten Gesellschaft von Missionarinnen U. L. Fr. von den Engeln von Sherbrock haben die ersten 5 Mitglieder das Missionsfeld Kweitschou schon betreten und mit der Einrichtung von Waisenhäusern, Schulen usw. begonnen⁶. Langsam steigern sich auch in Südamerika die Einnahmen der Missionsvereine. Z. B. verzeichnet Argentinien für 1922 in seinen 11 Bistümern 132460 Pesos, wovon auf die Erzdiözese Buenos Aires allein 42887 Pesos kommen⁷. Die Einnahmen des Kindheitsvereins betrugen 1923 37944,85 Pesos, wovon ungefähr die Hälfte wieder auf Buenos Aires und ein Viertel auf La Plata fällt⁸. Schwierig aber segensreich und vielleicht wegebahnend ist das Russische Hilfswerk des Hl. Vaters, das trotz anfänglich fast unüberwindlicher Hindernisse jetzt gut fortgeschritten. In Moskau erhalten täglich rund 8000 Knaben und Mädchen die Wohltat des päpstlichen Hilfswerkes. Im ganzen werden an 60000 Kinder⁹ davon unterhalten; 35000 davon unterstehen der Abteilung der Steyler Patres in und um Eupatoria im Süden. Die päpstliche Mission zählt 13 Mitglieder, denen wieder 1300 russische Hilfskräfte behilflich sind. Die Stationen des Werkes sind: Moskau, Rostoff,

¹ LeMcCatt 1922, 368. ² Amerik. Familienbl. (Techny) 1923, 216.

³ S. The Bengalese 1922 (Nr. 9) 15. ⁴ Ebendort 1923 (Nr. 4) 3.

⁵ Ebendort 14. ⁶ Cath. Missions 1923, 143.

⁷ Informe del Comité arquid. corresp. al a. 1922, B. Aires 1923, 6 ss.

⁸ Memoria de la Diocesis de La Plata corr. al a. 1922 und Obra de la s. Infancia Arquid. de B. Aires 1923. ⁹ Our Missions 1923, 76.

Krasnodar, Eupatoria, Djankoy und Orenburg. Das Werk verfügt über 8 Lebensmittellager und 300 öffentliche Küchen, die inzwischen wohl schon auf 500 erhöht sind¹.

II. Vom amerikanischen und asiatischen Missionsfelde.

Auf eine wunderbare Entfaltung kann die katholische Kirche der Vereinigten Staaten zurückschauen. Seit der Errichtung des ersten Bistums Baltimore bei Ausbruch der großen französischen Revolution (1789) ist die Zahl der Katholiken von kaum 30 000 auf 18 260 763 i. J. 1922 gestiegen. Im letzten Jahre wurden nicht weniger als 234 Pfarreien und 213 Missionen neu errichtet, d. s. zusammen 447 neue Seelsorgposten; gleichzeitig wurden 436 Neupriester eingestellt. Die Zahl der Priester ist damit auf 22 545 angewachsen, die der Priestertumskandidaten auf 8 778 gestiegen. 167 katholische Schulen sind ebenfalls die Frucht einer Jahresarbeit². Eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der nordamerikanischen Neger- und Indianermissionen geben nach dem letzten Bericht (von 1923) der beiden betreffenden Bureaus die italienischen Katholischen Missionen:

Missionen	für	Neger	Indianer
Bevölkerungszahl		12 000 000	353 000
Katholiken		189 000	39 261
Missionare		175	200
Schwestern		700	450
Kirchen und Kapellen		189	261
Taufen von Kindern		7 620	3 000
Taufen von Erwachsenen		1 926	828
Schulen		210	90
Schulkinder		32 591	7 648
Kollegien		13	55
Seminarien		2	—
Hospitäler		6	3

Als Missionare wirken für Neger und Indianer besonders Jesuiten, Passionisten, Benediktiner, Missionare vom hl. Edmund, Kapuziner, Franziskaner, die Kongregation vom Unbefl. Herzen Mariä, Lyoner, Steyler und Josephiten³. Eine neue Übersicht über die katholische Kirche von Kanada gibt ein ebenfalls sehr erfreuliches Bild. Kanada zählt gegenwärtig 1 Kardinal, 11 Erzbischöfe, 22 Bischöfe, 2 Äbte, 5 200 Priester und 3 Millionen Katholiken von 8 Millionen Einwohnern gegenüber einer halben Million Katholiken um 1820. Zweiundeinehalbe Million Katholiken sind französischer Abstammung, die andern verteilen sich auf Iren, Italiener, Ruthenen, Syrer usw. Die Indianer wohnen größtenteils in Reservaten zusammen, z. B. 13 000 in vier Reduktionen der Provinz Quebec. Insgesamt zählt die indianische Bevölkerung einschließlich Yukon und Labrador 100 000; wovon 41 000 katholisch, 35 000 protestantisch und der Rest heidnisch ist. Die verdientesten Missionare Kanadas sind die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau⁴. Trotz großer Schwierigkeiten ist auch die Kirche auf Jamaica gewachsen. Von rund 800 000 meist schwarzen

¹ Bollettino Salesiano 1923, 102.

² Vgl. Cath. Directory for the year 1923.

³ Nach LaMcCatt 1923, 137 s. Eingehender wird eine besondere Rundschau über die Neger und Indianermissionen Nordamerikas handeln.

⁴ El Siglo 1923, 141 ss.

Bewohnern sind zwar erst 14000 katholisch gegenüber 100 vor hundert Jahren, aber bis vor kurzem konnte sich jeweils nur ein einziger Priester in der Negerrepublik aufhalten, vorübergehend höchstens 2—3. Seit 1837 bildet die Insel eine Ap. Präfektur unter Leitung englischer Jesuiten bis 1894 und seither unter amerikanischen¹.

Ein starker Zudrang nach dem Lateinischen Amerika geht seit einer Reihe von Jahren von dem angelsächsischen Nordamerika aus. Von der Milliarde Dollars des Jahres 1922 für innere und äußere Missionen war ein sehr großer Teil gerade für die protestantischen Missionsbestrebungen in Südamerika bestimmt. Die Studenten-Missionsbewegung leitete seit ihrer Gründung 1886 nicht weniger als 624 Prediger nach Zentralamerika und 242 nach den Antillen. Schon 1911 gab es in Südamerika allein 6 protestantische Gesellschaften für die Pressetätigkeit; ebenso viele in Mexiko. Auch ein Eingeborenen-Predigerseminar ist kürzlich eröffnet worden². Nachdem die meisten Freimaurerstaaten die katholische Kirche ihrer Güter und Gelder beraubt und zu großen Unternehmungen für Schule und Presse aufs schlimmste geschädigt haben, bedeutet das Vordringen des Protestantismus mit seinen reichen Mitteln keine geringe Gefahr. Aus der 1918 von der Ap. Präfektur Choco abgetrennten neuen Präfektur Uraba schreibt P. Joachim Arteaga O. Carm. von entsetzlichen Schwierigkeiten der Indianer- und Negermission. Das Gebiet ist 35000 Quadratkilometer groß, ein einziger großer Urwald, voll wilder Tiere und reißender Ströme. Es fehlt am Nötigsten zum Leben: Trinkwasser, Brot, Fleisch. Dagegen bieten Moskitos, Sümpfe, Unwegsamkeit, Armut usw. unendliche Mühen. Die 25000 Neger sind meist ganz korrupt, stolz, apathisch und vorläufig noch zu unfähig für die erhabenen Wahrheiten des Christentums. Die 400 Cariosindianer sind Nomaden und die 400 Cunas noch die einzige Hoffnung des Missionars vorhanden. 7 Patres und 10 Schwestern leiten 5 Schulen. In den letzten beiden Jahren wurden 800 Taufen und 15 Trauungen vorgenommen. Leider bleibt auch die kärgliche Regierungsbeihilfe von 2000 Pesetas oft recht lange aus³. In Venezuela ist vom Bistum Guyana die größere Hälfte als Ap. Vikariat Caron abgetrennt und den Kapuzinern anvertraut worden. Das Vikariat birgt noch viele Rothäute. Ein Schreiben der Regierung sichert den Missionaren weitherzige Hilfe zu, fürs erste Jahr 30000 Bolivares und macht den Eintritt von Weißen in das Gebiet von der Erlaubnis der Glaubensboten abhängig⁴. In der Salesianermission unter den Jivaros von Ecuador sind 3 Indianer um ihres Glaubens willen von den heidnischen Stammesgenossen erschlagen worden. Die Mission war schwer bedroht⁵. Den Franziskanermissionaren Boliviens spendete die Regierung hohes Lob durch ein Memorandum des Ministeriums für Krieg und Kolonisation, in dem die frühere Verbannung der Mönche tief bedauert und ihre Wiederkehr freudig begrüßt wird. Sofort sei der Stand der Kultur zur früheren Blüte zurückgekehrt. Gemeint sind die Kollegien von La Paz, Potosi, Tarija und Tarato⁶. Die Mission der Väter vom Heiligen Geist in der Ap. Präfektur Teffe in Brasilien richtet nunmehr stark ihr Augenmerk auch

¹ The Pilgrim 1923 (Nr. 1) 5 ss.

² El Siglo 1923, 150 ss.

³ El Siglo nach Las Misiones Catolicas de Bogotá 1923, 79. Vgl. ZM 1921, 171.

⁴ Ebendort 1922, 391.

⁵ Nach Bollettino Salasiano 1923, 92.

⁶ Vgl. Antoniusbote 1923, 59 f.

auf die Indianerbekehrung. Aber die Verwahrlosung der Weißen, die zerrissene geographische Lage, die im Jahre 1921 noch durch ein Dekret der Propaganda eine Neubegrenzung von Alto Solimoes und Teffe notwendig machte und der Mangel an Kräften zwingen zu langsamstem Tempo. Auch deutsche Brüder arbeiten in dieser Wildnis wacker mit. Zu Dreifaltigkeit 1921 konnte ein kleines Seminar für einen einheimischen Klerus mit 8 Schülern begonnen werden¹. Das äußerst schwierige aber zielsicher angelegte Missionswerk der Steyler Patres in Paraguay unter Leitung des alten Togopioniers Franz Müller geht langsam und unter unendlichen Entbehrungen und Schwierigkeiten voran. Das deutsche Geld bleibt aus; und ein paraguayischer Dollar hatte 1922 nur ein 42. Wert eines nordamerikanischen. Die Ausgaben für 1921 beliefen sich auf 10 367,70 Dollar. Über den Stand der Mission orientiert die Statistik von 1922 wie folgt²:

Station:	Porto Bogarim (1910)	Caruperao (1920)
Knabenschulen	1 (21 Schüler)	1 (9 Schüler)
Mädchenschulen	1 (25 Schülerinnen)	1 (10 Schülerinnen)
Angesiedelte Indianer	170	65
Christen	68	31
Taufen	40	68
Ehen	2	5
Krankenpflegefälle	1 095	982

Die seit 1920 in Angriff genommene Paraguaymission der Salesianer im Chako ist so groß wie ganz Italien und hat 50 000 Bewohner, war aber bis dahin ohne Priester. Erst in diesem Jahre soll die Mission stärker betrieben werden³.

Das größte und wichtigste Missionsfeld der Kirche ist Hinterasien. Von Anfang an hat hier das Pariser Weltpriester-Missionsseminar seine große Domäne im Weinberg des Herrn. Auch für das letzte Berichtsjahr 1921/22 kann der Jahresbericht desselben von einer schönen Ernte melden: 26 869 Taufen von Erwachsenen, 390 Konversionen, 94 309 Taufen von Heidenkindern und 62 523 Taufen von Kindern christlicher Eltern. Das Seminar versieht 36 Distrikte mit 1 696 914 Katholiken, 456 Kirchen und Kapellen, 5494 Schulen mit 216 700 Schulkindern und 327 Waisenhäuser, Krippen usw. mit 21 234 Pfleglingen. Hierfür sind 46 Bischöfe, 1102 europäische und 1186 eingeborene Priester, 2314 Katechisten, 51 Seminarien mit 2489 Seminaristen, 38 männliche Ordensinstitute mit 467 Mitgliedern und 201 weibliche mit 7198 Schwestern tätig⁴. — Die übliche Missionsstatistik des Calendrier annuaire von Zikawei für China i. J. 1922 weist noch nicht die neuen Veränderungen von Kansu und Lang Long auf, so daß statt der jetzigen 60 nur 57 Distrikte gezählt sind. Auch sind etwa 34 Priester auf den Prokuren bei den europäischen Missionaren nicht eingerechnet. Im übrigen ist das Bild folgendes (s. Tabelle folgende Seite):

Die kleineren Missionen ohne Ap. Präfekten und Vikar sind hier nicht mitberechnet, z. B. die Maryknoller, das Irische Seminar, die Salvatorianer usw.⁵. Der Jahreszuwachs an Getauften ist wieder bedeutend gestiegen gegenüber

¹ Echo aus den Miss. 1923, 52 ff.

² Vgl. Amerik. Familienbl. 1923, 27.

³ Bollettino Sales. 1923, 10 ss.

⁴ Nach Annales d. Miss. Etr. 1923, 111 ss. und Compte Rendu für 1922.

⁵ Aus K. Missie 1923, 96 nach dem Calendrier ann. 1923.

	Distrikte	Einwohner in Millionen	Europäische Priester	Eingeborene Priester	Katho- liken	Katechu- menen	Auf □ Ein- wohner ein Katholik
Pariser	14	130	325	261	322 685	28 261	390
Lazaristen	11	68,3	160	334	668 762	107 898	102
Franziskaner	10	83	210	171	312 464	153 278	265
Scheutvelder	6	24,2	162	52	131 025	45 969	183
Mailänder	4	32,2	56	29	76 799	8 822	421
Jesuiten	3	61	191	111	388 712	104 294	156
Dominikaner	2	21,5	60	29	65 489	17 047	320
Augustiner	1	11	33	2	13 924	25 095	790
Römisches Seminar	1	4	13	8	16 000	?	238
Salesianer	1	4	13	—	2 873	?	1 392
Steyler	1	12	72	23	103 174	49 173	116
Portugies. Weltklerus	1	8	32	10	11 600	?	689
Benediktiner	1	2	5	—	8 679	?	280
	57	469,4	1404	1030	2143 186	539 837	219

den letzten Berichtsjahren und beträgt 86778 für 1921/22, wovon allein 34 827 auf die Lazaristenvikariate vorwiegend die nördlichen und besonders Peking kommen¹. Zum Teil sind die Erfolge auf die christliche Liebestätigkeit während des großen Hungerjahres 1921 zurückzuführen, die manchen Chinesen mit dem Christentum näher bekannt gemacht hat, z. B. in Kiangsi². Einen bedeutenden Anteil am chinesischen Missionswerk haben seit Jahrhunderten die Franziskaner. Ihre Arbeitsfelder und Erfolge sind zurzeit:

		Priester			Getaufte
		Bisch.	europ.	eingeb.	
Nordschantung	Norddeutsche Franziskaner	1	28	34	44 000
Ostschantung	Elsässische	1	29	12	15 000
Nordschansi	Italien. u. bayr.	1	20	22	38 000
Südschansi	Holländer	1	31	9	31 800
Nordschensi	Spanier	1	10	2	2 200
Mittelschensi	Italiener	1	11	32	38 000
Nordwesthupe	„	1	19	18	35 000
Südhupe	Belgische	1	40	12	31 000
Osthupe	Italien. u. amerik.	1	49	24	43 900
Südhunan	Italien. u. Tiroler	1	21	10	23 500

Insgesamt zählt die Franziskanermission Chinas 10 Bischöfe, 442 Priester, 16 Brüder, 302 400 Getaufte und 90 Millionen Heiden³. Eine der hoffnungsreichsten Missionen der Söhne des hl. Franziskus in China ist die der deutschen Ordensmitglieder in Nordschantung. Dem Bischof Adalbert Schmücker stehen 28 fast nur deutsche und 34 chinesische Priester zur Seite sowie 3 Brüder. Die Mission ist in 8 Dekanate eingeteilt und zählt 46 000 Christen und ebenso viele Katechumenen. 1911 waren es nur 11 000 Katechumenen. Im Berichtsjahre wurden getauft 1355 Kinder und 3714 Erwachsene⁴. Überschwemmungen des Gelben Flusses, Räuberplage, protestantische Konkurrenz, Reaktion der Heiden und drückende Schuldenlast hemmten nur allzusehr den

¹ K. Missie 1923, 96.² Nach Le Miss. Estere Vincenziane 1923, 81.³ Vgl. Antoniusbote 1923, 84.⁴ Ebendort 1923, 8.

Fortgang der Christianisierung des Landes¹. Freude und Leid war auch das Geschick der Steyler blühenden Südschantungsmision seit 1921. Nachwirkungen großer Überschwemmungen, allgemeine Räuberwirren, notwendige Einschränkungen wegen Teuerung und äußerster Geldknappheit lähmten die Schaffensfreudigkeit nicht wenig. Auch das Geheimsektenwesen ist wieder an der Arbeit. Im Distrikt Tsowshien wurden 3 Christen ermordet, 10 schwer verwundet. Die Mission hatte aber auch die Freude, aus Europa 13 neue Priester, 4 Brüder und 4 Schwestern zu erhalten, sowie 3 eingeborene Neupriester. Die Zahl der Priester, einschließlich der 23 chinesischen, ist damit auf 95 gestiegen, die der Brüder auf 15, der Schwestern auf 66 europäische und 34 chinesische. In den beiden Seminarien der Mission werden zurzeit 28 große und 94 kleine Seminaristen herangebildet. Trotz eigener Not gab die Mission doch gern einen neuen Tribut an Personen und Mitteln für die von den Scheutvelder Missionaren übernommene Kansumission im Westen des Mittelreiches, wo eben jetzt die Neueinrichtung und Übernahme der Stationen erfolgt. Eine weitere Abgabe zollte Südschantung der ebenfalls neuen Steyler Mission von Südosthonan, die aus 2 Präpekturen von Süd- und aus 2 Unterpräpekturen von Ostthonan gebildet ist und 3—4 Millionen Einwohner zählt, die fast alle in kleinen Städten und Dörfern wohnen. Zum Obern der schwierigen Mission im unruhigen Räubergebiet wurde P. Joh. Weig, ein alter Chinamissionar und der Gründer der Steyler Japanmission ernannt². Südschantung konnte trotz aller Opfer und Hindernisse 1921/22 noch an 2725 Erwachsene, an 2806 Kinder von Christen und an 8317 Heidenkinder die heilige Taufe spenden. In den Kollegien und niedern Schulen empfangen 2361 Knaben und 529 Mädchen Unterricht, während in den Gebetsschulen 3344 Knaben und 3262 Mädchen unterrichtet wurden. Für den soliden Fortgang der Mission spricht am besten die Zahl von 747 Trauungen³. In Tsingtau hat die japanische Regierung das Eigentumsrecht der deutschen Missionsgesellschaften anerkannt und damit den christlichen Staaten Frankreich, England usw. ein nachahmenswertes Beispiel gegeben⁴. Den Dominikanern der Philippinenprovinz in Futschu (Fokien) werden demnächst die Ordensmitbrüder der St.-Josephs-Provinz in Nordamerika zu Hilfe kommen und den Distrikt Kianningfu übernehmen⁵. Eine gewaltige Beeinträchtigung der friedlichen Missionsarbeit bringen die fast über ganz China ausgedehnten Räuberunruhen infolge der inneren politischen und wirtschaftlichen Zerfahrenheit des neuen Mittelreiches. Im Norden von Nangweih sollen nach dem Bericht des gefangenen fortgeschleppten P. Grimaldi S. J. 30 000 Räuber organisiert sein und Städte und Dörfer plündern. Bei der Brandschatzung von Yingchow gingen Station, Kirche und Schlafräume in Flammen auf⁶. In Honan meldeten Zeitungen sogar von 40 000 Mann starken Banden, vor denen nichts standhalten konnte⁷. In Südwest-Tschely zogen an 1600 Räuber brandschatzend durch 13 Unterpräpekturen, töteten an 10 000 Menschen und verwüsteten das übrige. Ein Drittel des Landes blieb überhaupt brach liegen aus Furcht vor den Räubern.

¹ Ebendort 33 ff.

² Our Missions 1923, 24 und Steyler Missionsbote 1923, 37 ff.

³ Ebendort und Amer. Familienblatt 1923, 25 f.

⁴ LeMCatt 1923, 23 n. 2. ⁵ Les Missions Dominicaines 1923, 56.

⁶ El Siglo de las Misiones 1923, 77 ss.

⁷ LeMCatt 1923, 23 ff.; La fiamma del S. Cuore Febr. 1923.

Msgr. Schrawen gelang es endlich nach langen Verhandlungen, den Frieden herbeizuführen¹. In Yunnan retteten sich vier Seminaristen durch kühne Flucht vor dem sichern Tode². Was der katholischen Mission in China am nötigsten wäre, ist ein solidarisches Zusammengehen in den brennenden Problemen der Gegenwart fern von allem Nationalismus und aller Selbstsucht der missionierenden Faktoren. Große Fragen, wie die der Schule, namentlich der höheren Schule und der Presse, können nur durch eine einheitliche Aktion und durch Unterstützung aller gelöst werden. Auch ist es keine Frage mehr, daß das den Chinesen zu bringende Christentum nicht unsern europäischen oder amerikanischen Anstrich tragen darf³. Von der Errichtung der neuen Ap. Delegatur in China und dem von Msgr. Constantini, dem Delegaten, vorzubereitenden großen Nationalkonzil 1924 ist auch nach dieser Richtung hin an erster Stelle etwas zu erwarten. Bereits präsidiert Msgr. Constantini zu Wuchang in Hupe die Konferenz der Theologen, die dem Konzil vorarbeiten soll⁴. Insbesondere wird von dem Konzil erwartet, daß es den Missionaren bestimmte große Richtlinien für ihre Missionsmethoden geben werde, da so ziemlich das ganze chinesische Missionswerk nach offenen missionarischen Geständnissen der mehr negativen Methode, d. h. dem Belieben und Gutdünken des einzelnen ohne allgemeine Richtlinien überlassen ist. Daß ist um so verhängnisvoller, als gerade jetzt die großen Umwälzungen in der inneren Verfassung Chinas vor sich gehen. Hier darf das Christentum nicht abseits stehen und zusehen, sondern muß seinen ganzen Einfluß geltend machen auf eine möglichst dem Geiste des Christentums angepaßte neue Staatsform. Die Missionsmethode der Gegenwart ist zweifellos fast ganz von unten nach oben gerichtet, während die alte Jesuitenmethode mit Erfolg auch den umgekehrten Weg beschritt, den heute die protestantische Mission vielleicht nicht immer in ganz christlicher Weise aber mit großem Erfolg geht. Der Mangel einer großzügigen Presse und noch mehr das Zurückbleiben auf dem Gebiete der Schule muß sich bitter am Missionswerk selbst rächen. Daß wir katholischerseits den großen protestantischen Presseunternehmungen kein einziges Tageblatt und den 14 Universitäten und 33 Hochschulkollegien kaum die eine französische Hochschule von Zikawei und nur rund ein Dutzend Mittelschulen gegenüberstellen können, spricht ein großes Manko der chinesischen Mission aus. Hier müßten die Akademiker aller Schattierungen helfend eingreifen und ein großzügiges Schulsystem aufrichten helfen. Zunächst hat die staatliche Verordnung auch den Missionaren den Weg freigemacht für zahlreiche Privat-Volksschulen. Die alte Unsicherheit über die etwaige Einrichtung solcher Volksschulen ist jetzt beseitigt, dadurch daß man den staatlichen Schulplan auf christliche Grundlage stellt⁵. In jedem Vikariat müßte wenigstens eine Mittelschule bestehen, wie z. B. das angesehene St.-Franz-Xaver-Kolleg in Tsining (Südschantung), dessen Leiter P. Stenz allerdings nur unter Aufbietung aller Körper- und Geisteskräfte die Anstalt aufrechterhalten konnte, weil bislang die Mittel äußerst spärlich flossen. Ziel des Schulwesens sind einige katholische Universitäten in den vier Himmelsrichtungen des Reiches.

¹ Nach Le Miss. Estere Vinc. 1923, 109—114; LeMCatt 1923, 120.

² Ann. d. M. Etr. 1923, 107.

³ LeMCatt 1923, 170 nach Osserv. Rom. vom 20. 5i 1923.

⁴ Monthley News Letter 1923 (n. 9) 7; LeMCatt 1923, 57 und 90.

⁵ LeMCatt 1923, 185.

Für die zahlreichen Studenten, die von China ins Ausland gehen, soll an der Berliner und Münchener Universität ein besonderes Heim unter Leitung praktischer Chinamissionare eingerichtet werden¹. Große Rührigkeit für das Schulwesen entfaltet auch Bischof Tacconi in Honan, der einige vorzügliche Professoren und Schwestern für die beiden Kollegien zu Kaiföngfu mit 300 Schülern gewonnen hat und jetzt französische Schulbrüder für den französischen Unterricht heranziehen will². Für die Errichtung eines katholischen Kollegs in Wentchow gewährte die französische Regierung eine Unterstützung von 50000 Franken³. In Swatow haben die Ursulinen für europäische und asiatische Mädchen eine Schule begonnen, die der bereits bestehenden Sekundärschule für 30 Schüler an die Seite tritt⁴.

Indochina ist seit November 1922 der Visitation seiner 10 Sprengel durch Msgr. Lecroart von Südostschely unterworfen. Überall fand der Apostolische Gesandte einen enthusiastischen Empfang. Zwei große Entschlüsse sind bereits zur Reife gelangt. 1. Die Gründung eines großen Tageblattes, wofür schon die Erlaubnis der Regierung vorliegt und 2. die Gründung einer Jugendorganisation zur Vertretung der katholischen Interessen⁵. In der Dominikanermision von Zentral-Tonkin hat seit drei Jahren eine förmliche Bewegung zum Christentum eingesetzt. Dreißig buddhistische Dörfer haben nach der Taufe begehrt. Unter großen Opfern konnte die Mission jedem Dorfe mit 25 Piastern wenigstens eine Strohhütte als Kapelle bauen, es fehlen aber etwa 2500 Fr. zum Bau einer regelrechten Kapelle in den Ortschaften. Im Berichtsjahr 1921/22 wurden getauft 800 Erwachsene, 12377 Kinder christlicher Eltern, 82999 Kinder von Heiden. Die Katholikenzahl beträgt jetzt 288900 von 2 Millionen Bewohnern, die der Katechumenen 5103 in 145 Katechumenaten. 35200 Kinder besuchen 1371 Katechismusschulen. In 303 Schulen wird für 3281 Schüler Chinesisch gelehrt. 2201 Kinder besuchen Primärschulen der Mission. Neben 280 europäischen wirken 151 eingeborene Priester und 466 Katechisten, 2 Seminaristen bilden zurzeit 210 Theologen heran, während eine Katechistenschule 100 Schüler zählt⁶.

Mit dem Aufblühen der Mission Indochinas ist die Gründung der Karmeliterinnenklöster eng verbunden. 1861 entstand das erste Gebetskloster zu Saigon, 1895 folgte Hanoi, 1919 Phnomph und 1921 Buichu. Die meisten Beterinnen für das Missionswerk sind aus Indochina selbst⁷.

Aus der Mission in Japan liegen die Statistiken der beiden deutschen Missionen vor. Es ist ziemlich dasselbe Bild wie früher. Die zwei Ap. Präfecturen der Steyler Niigata und Nagoya zählen unter nahezu 6 Millionen Heiden nur 484 Getaufte, d. i. 4 mehr als 1921. Zu den alten 9 Stationen sind die 3 neuen gekommen Nagaoka, Kosaka und Kemanai. 18 Priester, 9 Schwestern und 16 Katechisten bilden das Missionspersonal. Die Hoffnung der Mission sind die beiden Seminaristen für Priester und Katechisten, die aber erst 8 bzw. 2 Studenten haben. Die höhere Mädchenschule der Schwestern in Akita zählt 195 Studentinnen. Getauft wurden 9 Erwachsene, 22 in Todesgefahr und 70 Kinder christlicher Eltern. Unter den Anstalten sind zu nennen

¹ Privaterkundigungen. In Berlin studieren gegenwärtig allein 1000 Chinesen. Die Gründung des Heims ist sowohl von der deutschen wie von der chinesischen Regierung erwünscht.

² LeMcCatt 1923, 42 ss.

³ Propaganda Missionaria 1923 1. Juni.

⁴ Echo de Chine 1923, 392 und LeMcCatt 1923, 90.

⁵ Ebendort 1923, 103.

⁶ Nach Les Missions Dominicaines 1923, 60 s.

⁷ Amerik. CM 1923, 45.

das Internat der Schwestern in Akita mit 42 Zöglingen, das Waisenhaus daselbst mit 29 Pfléglingen und das Hospital von Kanazawa mit 324 Patienten und 16748 Konsultationen im Jahre 1922¹. Die Franziskanermission der Ap. Präfektur Sapporo zählt 2273000 Einwohner, davon 1358 Katholiken und 169 Katechumenen auf 9 Haupt- und 4 Nebenstationen. Die Mission hat 1 Seminar mit 9 Kandidaten, 1 Krankenhaus mit 828 Kranken und 15234 Behandlungen i. J. 1922. Aus der kleinen Missionsdruckerei geht das Sonntagsblatt *Komyo* hervor. Getauft wurden 1922 70 Erwachsene, 44 Kinder; außerdem in Todesgefahr 174 Kinder und 96 Erwachsene, d. s. 384 Taufen gegen 350 i. J. 1921. Die angegliederte Mission von Nordsachalin zählt 350 Katholiken. 1922 fanden daselbst 14 Taufen und 7 Konversionen von der Russisch-Orthodoxen Kirche statt². Zwei wichtige Ereignisse heften die gesteigerte Aufmerksamkeit des Missionsinteressenten jetzt auf Japan. Erstens die Anstrengung der japanischen Regierung Ende 1922 um eine diplomatische Vertretung beim Apostolischen Stuhl und die dadurch hervorgerufene Opposition bis zum Scheitern des Planes seitens der Buddhisten. Nicht weniger als 54 Sekten liefen Sturm dagegen durch große Protestversammlungen, Zeitungsmache, fliegende Blätter und eine wahre Flut von Telegrammen an die Minister. Aber gerade durch diese Gegenaktion ist die Aufmerksamkeit erst recht auf das Christentum gelenkt und dies bis in die entlegensten Winkel Japans bekannt geworden³. Ein zweites wichtiges Ereignis für die Mission ist die Veranstaltung jährlicher Kurse von Vorlesungen über Religion durch die katholischen Studenten der Keyouniversität von Tokio. Der glänzende Erfolg des ersten Kursus veranlaßte die Begründer, noch an weiteren sechs Hochschulen der Hauptstadt ebensolche Vorlesungen halten zu lassen. Auch die von katholischen Studenten der Hauptstadt organisierte öffentliche Vorlesung des zum Christentum übergetretenen Universitätsprofessors der Wassodauniversität Miki hatte großen Erfolg und führte zur Gründung der Gesellschaft für katholische Studien, deren Mitgliederzahl unerwartet groß ist⁴. Auch sonst liegen Anzeichen tiefer religiöser Gärung namentlich in den obern Schichten vor trotz allen übertriebenen Nationalstolzes. Mehr als je ist es jetzt Pflicht der Missionare, in Geduld abzuwarten, bis die göttliche Gnade den Augenblick der Bekehrung herbeiführt. Vieles deutet darauf hin, daß es bald sei⁵. An der Aufgabe, Japan durch Japaner zu gewinnen, arbeiten jetzt auch eingeborene Schwestern mit. Nachdem sie mehrere Jahre unter ihren Landsleuten in Kalifornien gewirkt, berief sie der Erzbischof von Tokio nach Japan selbst und räumte ihnen in der Vorstadt Omori ein Haus ein, worin sie im September 1921 ein Kinderheim eröffneten. Der katholische Vizepräsident der Handelskammer Mr. Inabata überließ ihnen für 5 Jahre sein Eigentum in Omori zur besseren Entfaltung⁶. In argen Nöten ringt das Leprosenheim des P. Corre in Biwasaki, das 80 Kranken Raum bieten sollte, aber nur für 50 Platz hat. Das Kinderheim beherbergt 150 Kinder. 30 einheimische Schwestern opfern sich ganz den verlassenen Kranken. Leider ist das Gebäude von weißen Ameisen aufs schlimmste bedroht, die es in 3 Jahren in Ruinen zu verwandeln drohen⁷.

¹ Vgl. *Our Missions* 1923, 21 ss.

² Siehe *Antoniusbote* 1923, 36 f.

³ *LeMcatt* 1923, 185 s. und P. J. M. Alvarez in *El Siglo* 1923, 187 ss.

⁴ *Monthley News Letter* 1923 (n. 9) 8.

⁵ Vgl. *ZRM* 1923, 25 f.

⁶ *Amerik. CM* 1923, 78 ss. 135 s.

⁷ *Ebendort* 78 ss.

Kleinere Beiträge.

Zur Frage des einheimischen Klerus in China.

Von Prof. Dr. Schmidlin.

Nachdem wir im letzten Heft die Mängel und Probleme der chinesischen Missionsmethode an der Hand der Winke aus der Feder eines Missionspraktikers kennen gelernt haben, möchten wir heute auf Grund eines verwandten, in denselben Gedankengängen sich bewegenden und aus denselben Kreisen stammenden Memorandums vom 6. Februar 1917 auf eine nicht minder wichtige Frage eingehen, die das eingeborenen Klerus und Episkopats. Was dazu Veranlassung bot und als Leitidee dient, ist der schreiende Kontrast zwischen den römischen Anweisungen in der Theorie und der Verwirklichung in der chinesischen Missionspraxis¹.

An der Spitze steht als Ausgangspunkt einerseits das von der Kirche öfters ausgesprochene missionstheoretische Prinzip, daß die Mission nicht Selbstzweck sein darf, sondern nur ein Übergangsstadium, das auf möglichste Bodenständigkeit und Verselbständigung der Missionskirche in der Leitung und Rekrutierung wie in der materiellen Sicherung hinarbeiten muß, andererseits die Erfahrungstatsache, daß die europäischen Missionare China dauernd als unmündige „geistliche Kolonie“ behandeln wollen und ihm deshalb jede Befähigung zur Mit- oder Selbstregierung absprechen². Im Gegensatz dazu wird auf die anderen chinesischen Religionen hingewiesen, sowohl auf den Buddhismus, der darum so blühe, weil seine Bonzen wie Mittel nicht aus Indien, sondern aus China kommen, als auch auf die Mohammedaner, die trotz ihrer Revolten sich viel stärker ausbreiten als die Katholiken, weil sie nur religiös vom Ausland abhängen und weder das Geld noch den Säbel des Türken in Anspruch nehmen³.

Nach einer Zusammenstellung der päpstlichen und Propagandaweisungen zugunsten eines einheimischen Klerus einschließlich des Episkopats⁴ wird auf

¹ Zu Beginn weist der Verfasser, dessen Namen wir aus naheliegenden Gründen wie den Adressaten verschweigen müssen, auf den Zwiespalt hin, in dem er sich befindet, zwischen der Furcht, ohne Autorität und ohne die Heiligkeit eines hl. Bernhard seine Richter zu richten und sich zum Kämpfen der Kirche aufzuwerfen, und andererseits dem Vertrauen, daß seine Ideen die der Kirche, der Päpste und der Propaganda sind. Wie die zitierten Artikel von 1920 beweisen, muß das Schriftstück noch nach dem Krieg retouchiert und zugleich mit dem andern 1921 abgegangen sei. Wie wir erfahren, ist inzwischen der Verfasser mit seinem Obern in Konflikt geraten und aus dem Missionsdienst geschieden, zur Vertretung seiner Ideen aber eine von ihren Gegnern als revolutionär hingestellte Organisation einheimischer Chinapriester gebildet worden.

² Was also für alle christlichen Länder vorübergehende Stufe gewesen sei, das Leben von Entlehnungen und die Abhängigkeit von außen, das bilde für die Chinakirche seit Jahrhunderten eine Norm, sie bleibe darum ein unvollständiger Organismus ohne Entfaltungsmöglichkeit und trotz der jetzigen Toleranz ohne Sympathie. Das Verhalten der Europäer sei Ursache, nicht Wirkung der Bekehrungs- und Regierungsschwierigkeit: „denn eine der wesentlichen Bedingungen der Konversion eines Volkes ist, daß die Religion sich akklimatisiere, daß ihre Diener die Kinder dieses Volkes nicht als Halbfremde in der Kirche betrachten, wenn die Kirche nicht selbst wie eine Fremde angesehen werden soll“.

³ M² (= Memorandum) 2 s. (Exposé de la Question).

⁴ M² 4—8 (Directions pontificales). Zitiert werden die Erlasse Innozenz' XI. der Propaganda vom 7. April 1678 über die einheimischen Bischöfe (vgl. Collect. I 172), vom 23. Nov. 1845 über die Notwendigkeit eines eingeborenen Klerus

die gegenwärtige Lage in China eingegangen. Warum versagt der katholische Universalismus und der römische Wille in diesem einzigen Lande? Warum werden die chinesischen Gläubigen und Priester als solche zweiten Ranges und Kinder Agars angesehen?¹

Als erster Grund wird die Unfähigkeit der Chinesen vorgeschützt, besonders in dem von ungerechten Übertreibungen wimmelnden Buch von Kervyn². Aber gerade die negative Antwort auf die Frage, was mit der Kirche Chinas geschähe, wenn wir plötzlich verschwänden, muß uns verurteilen anstatt zu rechtfertigen, weil wir durch Vorbereitung eines vollständigen einheimischen Klerus uns überflüssig zu machen suchen sollen, aber statt dessen uns notwendig machen und fühlen³. Wie steht es indes mit der angeblichen Unfähigkeit? Ist sie unheilbar und liegt sie an den Chinesen oder den Europäern? Das chinesische Volk als Ganzes ist intelligent und gut⁴, sein Klerus eine Elite, aber er wird systematisch zurückgesetzt und durch die Fehler der Vorbereitung an der Entfaltung seiner Talente verhindert⁵. Ja es gäbe genug Chinesen, die ausgezeichnete Bischöfe werden könnten, wie in der Vergangenheit neben Bischof Lopez Andreas Ly und andere vorzügliche chinesische Priester, aber auch gegenwärtige beweisen⁶.

(Coll. I 541), vom 17. Juni 1853 und 12. Juni 1858 und 19. März 1893 über die Heranbildung in den Seminarien sowie die Enzyklika Leos XIII. vom 24. Juni 1893 über den indischen Klerus und Episkopat.

¹ M² 8 (Situation actuelle).

² In seiner *Méthode de l'apostolat moderne en Chine* (1911). K. habe die Einzelausschreitungen und Verurteilungen auf alle Chinesen übertragen zum Beweis der These: „Die Chinesen sind inferior von Natur, sie haben ein Supplement von Erbsünde.“ Den Ausspruch Innozenz' XI. rechne er zu den *Verba volantia* ohne Kenntnis der Verhältnisse. Leider sei es von den *Lyoner Miss. cath.* empfohlen und nur von P. Ricci in seiner *Biographie Sacconi* (1913) verurteilt worden. Auch die Besprechung in dieser Zeitschrift und in der 1. Auflage meiner *Missionslehre* ist viel zu günstig ausgefallen. Was er dem eingeborenen Klerus vorwirft, ist vor allem der Mangel an Verwaltungssinn und der Stolz des *Paryenüs* (a. a. O. 586 ss.).

³ Zur Analogie wird erinnert an einen Industriechef, der sich nach drei Jahren zurückziehen und die Leitung anderen übertragen soll: hat er die Wohlfahrt des Werkes selbst im Auge, so wird er den Nachfolger wie einen Sohn in alles einführen, andernfalls nur unvollkommen zur Herbeiführung eines Fiaskos. Die bereits von Leo XIII. ins Auge gefaßte Zurückziehung der Europäer sei nicht chimerisch, sondern teilweise schon durch die Mobilisation im Kriege erfüllt; hätte China an der Seite der Zentralmächte teilgenommen, so wären viele Vikariate desorganisiert worden und ihre Christen in die schiefste Lage geraten, da sie öfter die Trikolore als die Papstfahne aufpflanzten und sich als Untertanen Frankreichs gaben. Auch auf die Rekrutierungsschwierigkeiten des Pariser Missionsseminars wird hingewiesen. Übrigens habe Paulus trotz seiner pessimistischen Auffassung über die Natur der Kreter einen kretischen Bischof mit dem Auftrag der Verewigung der Hierarchie im Schoße dieses Volkes bestellt (M 11 ss.).

⁴ Es wird erinnert an ihre Erfolge in Europa und ihre Zulassung durch die englische Regierung, an ihre Gesetztheit, Offenheit des Geistes und Reife des Urteils (M² 13 s.).

⁵ Ja es sei feststehende Theorie, daß die chinesischen Priester ewig nur Gehilfen sein dürften, wie ein Bischof 1911 geschrieben habe (nach Frerri, *Native Clergy* 1917).

⁶ M² 18—27. Für Lopez werden zitiert die *Nouvelles religieuses* vom 5. Juli 1921 nach Launay und widerlegt die *Etudes* vom 5. März 1920. Für Ly sein Tagebuch von 1746—63 und Launay. Dazu nach dem gleichen Tagebuch der von Benedikt XIV. zum Erzbischof von Setschuan designierte Kouo (*generosissimus Christi athleta*). Weiter der Lazarist Sué von Peking nach den *Mémoires de Chine* und noch der 1913 dort verstorbene Wang nach dem *Bulletin catholique de Pékin*. Endlich P. Li S. J. von Schanghei und P. Niou von Honan: „S. Heiligkeit kann

Warum wendet man sich dann nicht nach Rom zwecks Durchführung der päpstlichen Anweisungen und Heranziehung chinesischer Kleriker? Aber schon der Gedanke daran erscheint oft wie ein Verbrechen und kein Land von Rom so weit wie China¹.

Ein anderer Vorwand ist die Furcht vor einem Schisma. Ist diese schwere Anklage schismatischer Tendenzen gegen die Chinesen berechtigt? In Wirklichkeit gibt es vielleicht keine Christen und Geistlichen, die den Papst so verehren wie die chinesischen². Die einzigen Schismen im fernen Osten wie die von Goa und im Gefolge des Ritenstreits sind von Europäern ausgegangen und getragen worden. Auch das Beispiel der japanischen und koreanischen Katholiken beweist ihre Treue. Einerseits zeigt der Gehorsam gegen die doch fremden apostolischen Vikare die Nichtigkeit der Voraussetzung, daß die Chinesen ohne die Sorge europäischer Bischöfe sich nicht leicht einem Fremden, dem Papst unterwerfen, andererseits wird ihre Unterwerfung unter Bischöfe ihrer Rasse mit Unrecht als unmöglich hingestellt³.

Wie ist nun das Verhalten der Missionskreise in China zu erklären? Kanonikus Joly hat hierin der Hauptsache nach recht gesehen und ist durch die Antwort der Jesuiten nicht widerlegt worden⁴. Die Hauptfehlerquelle ist der europäische Rassenstolz, der mit Verachtung auf die Chinesen herabsieht und die von Rom verlangte Akkommodation hintanhält⁵. Aber noch schlimmer ist, daß die europäischen Missionare auch in ihrer politischen Haltung als fremde Europäer und Agenten ausländischer Mächte auftreten, daß ihre Christen als „Fremde im Innern“ diese Politik unterstützen und in ihrem Patriotismus gehemmt worden, wie die Widerstände gegen die „kathol-

unter unseren 830 chinesischen Priestern fromme, gelehrte, eifrige Männer wählen, die nur den Fehler haben, aus dem Lande zu stammen, eine unumgängliche Eigenschaft in Europa und Amerika zur Regierung der Kirchen.“ Aber selbst wenn dank der Vorbildung der allgemeine Wissensgrad geringer wäre als bei den europäischen Bischöfen, könnte man sich damit begnügen.

¹ M² 15 s. Als Beleg wird die Maßregelung eines Missionars wegen Übersetzung einer Supplik der Peking Katholiken an den Hl. Vater und die Provinzialtagung von Peking im April 1914 erwähnt, auch daß niemand in Rom die anderthalb Millionen Katholiken und 800 Priester aus China vertrete. Diese 800 sind übrigens bis jetzt auf 1030 angewachsen (nach dem Calendrier annuaire von 1923).

² Wenn dieses Riesenland trotz der Revolutionen Jahrhunderte hindurch eins geblieben sei, so rühre dies von der Stärke der Familie und der Achtung vor der Hierarchie.

³ M² 27—35. Gegen die Etudes 162 p. 607 ss. und Echo de Chine vom Mai 1920. Übrigens habe Christus die Kirche gestiftet, obschon er Schismen darin voraussah, ein so problematisches Futuribile könne also nicht vor chinesischen Bischöfen zurückschrecken.

⁴ M² 36—38. Gegen die drei chinafremden Jesuiten Brou, Damerval und de la Servière, der seine Artikel in der Revue d'apologétique von 1907 nur aus Gehorsam geschrieben habe. Das Gleiche gilt bis zu einem gewissen Grade von P. Huonder S. J., der diesen französischen Gewährsmännern seines Ordens gefolgt ist (Der einheimische Klerus in den Heidenländern 1909).

⁵ M² 38—42. Zum Beweis werden mehrere Einzelfälle und Zwiegespräche wiedergegeben, u. a. nach der Peking Provinzialsitzung von 1914, deren Bericht die lebhaft ventilerte Frage übergang. Wie zur Zeit von Ly nach dessen Journal, so sträuben sich die Missionsobern noch heute gegen jede Beförderung der chinesischen Priester (M² 17 s. nach dem von Missionaren redigierten Echo de Chine von 1920). Auch die Seminardirektoren empfehlen die „Distanz“, ähnlich P. Gonnet S. J. nach seiner Biographie (M² 41). Es wird daran erinnert, daß die Bischöfe von ihren Christen noch den Kotau fordern und einzelne nicht einmal das Kredo chinesisch können (M² 17 s.).

lische“ Aktion veranschaulichen¹. Dazu kommt der exklusive Korpsgeist der religiösen Genossenschaften, die eifersüchtig auf Wahrung ihres Besitzstandes bedacht sind und in jedem andern, besonders im chinesischen Weltpriestertum einen Rivalen erblicken².

Auch in diesem Falle können wir von den gegnerischen Missionen lernen. Besonders von den protestantischen, die nicht nur in ihren Reden und Programmen die Bodenständigmachung des Christentums durch Heranziehung eingeborener Kräfte anstreben, sondern auch im praktischen Ergebnis dieser Einwurzelung ihren stärkeren Einfluß verdanken³. Wie aber auch die Heiden darauf ausgehen, illustriert das Vorgehen der Japaner bei Gründung der buddhistischen Verbreitungsgesellschaft in der Mandschurei unter Leitung von Chinesen und die Forderung des Schogun von 1868⁴.

Das Ergebnis geht dahin, daß die Chinesen in ihrer Allgemeinheit Menschen sind wie wir (nur in der materiellen Schwäche Europa unterlegen) und ihr Klerus trotz seiner Erniedrigung sich seines Berufes würdig erweist. Aber entgegen dem Interesse der Seelen und den jahrhundertalten Wünschen Roms verhindern die europäischen Missionare aus Engherzigkeit und zum Teil aus politischen Motiven die Akklimatisierung der Kirche in China und seine Bekehrung durch Einheimische. Es ist Zeit für den hl. Stuhl, der katholischen Religion den Naturalisationsbrief im Reich der Mitte durch Einsetzung eines chinesischen Episkopats und bessere Vorbereitung einer Elite zu erteilen⁵.

Besprechungen.

Laux C. S. Sp., Johann Joseph, Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen.

80. (XII u. 307 S., 11 Abb.) Freiburg i. B. 1922, Herder. gbd. 6,20 X Schlüsselz.

Laux verwertet wichtige Quellen und Abhandlungen, zeichnet daher ein — wenigstens in den Hauptzügen — zutreffendes Bild vom Leben und Wirken, Wollen und Können, Streben und Vollbringen seines Helden. Dieses sucht er der großen Entwicklungsreihe angelsächsisch-deutscher Missions- und Kirchengeschichte einzuordnen und das Vorgehen des Heiligen hier und dort, das Gelingen und Mißlingen in seinem Schaffen aus den jeweiligen geschichtlich-faßbaren persönlichen und sachlichen, wirtschaftlichen wie politischen Gegebenheiten zu erklären. Im allgemeinen offenbart er dabei wohl historisch-empirischen Sinn, was bei dem persönlichen Mangel fachmännischer Schulung doppelt anzuerkennen ist. Die Darstellung ist übersichtlich gegliedert und, von Gemeinplätzen hin und wieder abgesehen, sprach-

¹ M² 43—54. Obschon die Union nach ihren Statuten ganz von den Bischöfen abhängt und durch ihre Kampagne die Erhebung des Konfuzianismus zur Staatsreligion verhindert hat, wird sie wegen angeblicher Unabhängigkeitsgelüste bekämpft oder verboten. Ja ein apostolischer Vikar verweigerte die Empfehlung der Feier chinesischer Martyrer, um den „Stolz“ der Chinesen nicht zu wecken (ebd.)!

² M² 54—56 (nach dem Journal von P. Ly).

³ M² 56—59 (nach der Jesuitenzeitschrift *Ecole en Chine* von Schanghai über die missionsärztlichen Beratungen). Im Parlament seien unter 800 Mitgliedern 21 protestantische Senatoren und Abgeordnete, von den sechsmal zahlreicheren Katholiken nur ein Substitutsenator und kein Deputierter.

⁴ Er wünschte, daß 50 Japaner in Rom zu Priestern ausgebildet und 2—3 davon zu Bischöfen erhoben würden (M² 60 nach Joly I 323 s.).

⁵ M² 61—65 (Résumé et Conclusion). Dadurch erst werde der Chinakirche das „Stigma einer fremden Religion“ genommen. Der Episkopat sei bis jetzt wie eine fremde Seele im chinesischen Körper gewesen. Während die Opposition gegen Rom im Ritenstreit dogmatisch und positiv war, sei sie jetzt in dieser Frage moralisch und negativ.

lich ziemlich fließend; schriftstellerische Begabung wird man dem Verfasser nicht absprechen können. — In der weiteren volkstümlichen Verbreitung mancher noch nicht genügend eingebürgerten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung wird dieses Bonifatiusleben verdienstlich wirken, wenn es auch in eigener Stellungnahme und Durchdringung des Stoffes nicht restlos erfüllt, was der Verfasser (vgl. Vorwort III sq.) verspricht.

Franz Flaskamp.

Maas O. F. M., P. Otto, Spanien. Eine Studienreise während des Weltkrieges. Franziskaner-Missionsverlag, Münster 1921. 2. Aufl. 6.—10. Tausend 1922.

Drei Dinge machen das schön ausgestattete Buch von P. Otto Maas anziehend: 1. Das Land, nach dem das Sehnen vieler, um nicht zu sagen der meisten wanderlustigen Deutschen geht und das P. Otto mit glühenden Farben wie einer, der alle seine Schönheiten ausgekostet hat, zu schildern versteht. 2. Die große Zeit des Weltkrieges, von einem bis in die letzte Faser kerndeutschen Germanensohn aber unter neutralem Himmel in lebendiger Fühlungnahme mit allen parteinehmenden Ausländern geschrieben. Nur die verhaßte preußische Großrednerei ist glücklich vermieden, sodaß man sich ordentlich an dem frischen nationalen Hauch erquicken kann, ohne von Säbelgerassel, Kanonendonner und Siegeslärm über den großen Schrecken hinweggetäuscht zu werden. 3. Und das ist das Beste von allem für den Missionsfreund, leider aber im Plane des Buches zu karg bedacht: die wertvollen Mitteilungen von spanischer großer Missionsvergangenheit, als deren Denkmale sich die stattlichen Archive präsentieren. Nicht alles klingt zwar sehr ergötzlich, um nur an den unerquicklichen Ritenstreit zu erinnern, der, wie auch P. Otto richtig urteilt, im Lichte aufzudeckender Archivfunde noch einmal in ganz anderer Gestalt erscheinen wird. Man fühlt es zuweilen, daß der Verfasser aus besonderen Rücksichten sich Zwang in näherer Mitteilung auferlegt. Hoffentlich kann er der Missionswissenschaft in den von ihm schon begonnenen Editionen noch manchen guten Fund schenken. — Wer das schöne Spanien und seine deutschfreundlichen edlen, schönen Menschen liebt und sich wie diese an großen kirchlichen Festen, an herrlichen Missionsunternehmungen erfreuen kann, der lese dies im flotten Erzählerton in edler schöner Sprache geschriebene Buch, aus dem ein Stück spanischer Sonne lacht wie vom Antlitz des dem Buche beigegebenen Lichtbildes des Verfassers.

Ant. Freitag S. V. D.

* **Mirbt, Prof. Dr. Carl, Die christliche Mission in den völkerrechtlichen Verträgen der Neuzeit.** Aus der Festgabe für Dr. A. von Harnack, Professor der Theologie usw., zum siebzigsten Geburtstag dargebracht von Fachgenossen u. Freunden. Tübingen 1921, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). S. 342—361.

Die internationalen Verträge haben sich seit dem Mittelalter bis in die Neuzeit hinein vielfach mit der rechtlichen Stellung der christlichen Mission befaßt. Mirbt hat versucht, einen größeren Ausschnitt aus dem reichhaltigen Material dieser Verträge, soweit sie die Mission berühren, systematisch zu verarbeiten. Das Substrat seiner Untersuchungen begrenzt er nach zwei Richtungen hin. Zunächst beschränkt er sich im wesentlichen auf die Verträge seit Beginn des 19. Jahrhunderts, nur wenige greifen in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hinab; ferner gibt er auch diese Periode nur mit Auswahl. Wohl mit Rücksicht darauf, daß die Missionen in dem mohammedanischen Nordafrika verhältnismäßig geringere Bedeutung besitzen, sind diese Gebiete (Algier, Tunis, Tripolis, Marokko) schwach vertreten. Im einzelnen werden die Generalakte der Kongo-Konferenz von 1885 und die Missionsparagrafen des Versailler Gewaltfriedens etwas ausführlicher behandelt. Bei der Besprechung der Kongo-Akte fehlt die Erwähnung — vermutlich war das Manuskript schon früher fertig —, daß sie zusammen mit der Brüsseler Antisklavereiakte von den Alliierten durch die Konvention vom 10. September 1919 zu Saint-Germain „revidiert“ wurde.

Für weitere Forschungen hat M. eine dankenswerte Vorarbeit geleistet. Doch bietet die Studie einem unkundigen Leser stellenweise Gefahr zu mißverständlichen Auffassungen. Ich möchte folgende Punkte namhaft machen.

S. 345 wird der Friedensvertrag der Vereinigten Staaten mit Algier 1815 so eingeführt, als wenn er zuerst auf die Religionsübung der christlichen Sklaven

Rücksicht genommen hätte. (Nebenbei bemerkt ist es nicht Art. 44, sondern Art. 14, der in Betracht kommt.) Eine Klausel zugunsten der Sklaven in Algier findet sich aber z. B. schon 1729 im Vertrag mit Schweden Art. 17, erneuert 1792 (Martens, *Recueil des traités* V n. 21 p. 317 ss.), ferner im Vertrag mit dem deutschen Kaiserreich 1748 Art. 17 (Martens, *Recueil Suppl.* I n. 56 p. 308 ss.) usw. Nur der Friedensvertrag der Stadt Hamburg mit Algier 1751 (Martens, *Rec. Suppl.* II n. 1 p. 1 ss.) sei noch angeführt. Art. 17 lautet: „Es soll ihm (dem Konsul) ein anständiger Ort, um seinen Gottesdienst nach dem Gebrauche der lutherischen Religion zu halten, angewiesen werden; auch mag er einen eigenen Prediger zur Ausübung solcher Religion haben. Alle lutherischen Sklaven dürfen daran teilnehmen.“

S. 353 schreibt M.: „Die vertragliche Festlegung des Rechtes der Religionsfreiheit begann damit, daß es in die Reihe der Privilegien des Gesandten aufgenommen wurde, und zwar in der Form, daß seine Ausübung auf das Haus des Gesandten oder eine bestimmte Kapelle beschränkt blieb.“ Trotz der Ausführungen in den älteren Werken von namhaften Völkerrechtslehrern, auf die sich M. bezieht, kann diese Behauptung vor dem Quellenmaterial nicht zurecht bestehen. Den Beginn mit der vertraglichen Festlegung der Religionsfreiheit für die Christen machten die Verträge der italienischen Handelsstädte mit den mohammedanischen Staaten Nordafrikas im 12. Jahrhundert. Sämtliche Abmachungen vom 12.—15. Jahrhundert, die sich mit der Religionsfreiheit befassen, nennen sie nicht im Zusammenhange mit den Konsulatsrechten, sondern den Faktoreirechten. Die wesentlichen Bestandteile einer solchen Faktorei oder Handelsniederlassung waren: Die Magazine für die Handelsobjekte, die Kirche mit dem Friedhof und das Haus des Konsuls. (Vgl. Grentrup, *Das Missionsprotektorat in den mohammedanischen Staaten Nordafrikas* vom 12.—15. Jahrhundert, in: *ZM VIII* 88 ff.) Auch in den Kapitulationen mit dem Ottomanischen Reiche erscheinen die ausbedungenen Religionsrechte nicht als Konsulatsrechte, was auch unzureichend gewesen wäre, da es den abendländischen Christen u. a. besonders auf den Besuch der Heiligen Stätten ankam. Die Einkapselung der Rechte betreffend die Religionsübung für die Christen in die Konsulatsrechte ist eine spätere und verschlechterte Erscheinung. Als nämlich die Handelskolonien der Italiener in Nordafrika zugrunde gegangen waren, mußten sich ihre Nachfolger im allgemeinen damit abfinden, daß die Religionsfreiheit auf das Konsulatshaus bzw. auf eine dem Konsul bezeichnete Kirche beschränkt wurde. Das ist die fast stereotype Rechtslage, wie sie sich in den Verträgen der christlichen Mächte mit den nordafrikanischen Randstaaten im 17. und 18. Jahrhundert ausspricht, und die sich zum Teil bis ins 19. Jahrhundert fortsetzt. Von dieser Zeit ab zersplittert sich die Entwicklung der vertraglich festgelegten Religionsfreiheit. Der Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Algier 1815 sowie der zwischen Niederlanden und Algier 1816 (Martens, *Nouv. recueil* II n. 52^{1/2} p. 596 ff. und III n. 9^b p. 88 f.) halten an dem alten Rechtszustand fest, dagegen zeigt der Vertrag zwischen Spanien und Marokko 1860 (Martens, *Nouv. rec. gén.* XVI pars 2 n. 94 p. 590 ss.) Art. 10 eine erweiterte Freiheit für die Tätigkeit der Missionare, während Frankreich seit 1830 in seinen Verträgen zunächst mit Algier und dann (1912) auch mit Marokko dazu übergeht, den Fortbestand des Mohammedanismus zu garantieren (Martens, *Nouv. rec.* VIII n. 48; XV n. 29).

Als Einzelheit ist mir noch S. 351 die harte Beurteilung des französischen Vorgehens in Religionssachen gegen die Tahiti-Inseln 1839 und 1842 aufgefallen. Wenn man im Auge behält, daß die Königin Pomaré von Tahiti mit ihrem Rate 1838 ein Gesetz erließ (M. erwähnt es nicht), das die Verkündigung einer anderen Lehre als die der englischen Siedlinge mit Landesverweisung und Zwangsarbeit bedrohte, so nehmen sich demgegenüber die Forderungen des Admirals Dupetit-Thouars sehr gemäßigt aus.

Grentrup S. V. D.

Die gegenwärtigen Missionshandbücher als missionsmethodische Quellen.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Noch wichtiger und reichhaltiger an missionsmethodischem Material als die Missionssynoden, aber nicht minder schwer zu erreichen sind die der eigentlichen Missionspraxis dienenden Manualien oder Handbücher, die ihren Stoff bereits literarisch verarbeiten, wenn ihnen auch nicht ohne weiteres dieselbe missionsrechtliche Autorität zukommt, wie sie wenigstens lokal und partikulär die Synoden in Anspruch nehmen können¹. Schon in ihrer Instruktion vom 8. September 1869 dringt die Propaganda in die Apostolischen Vikare (Indiens), nach Anhörung des Votums ihrer Missionare möglichst bald eine Sammlung der Regeln und Gebräuche in ihrem Vikariat als Direktorium über die Lebensweise der Priester und die Leitung der Gläubigen anzufertigen². Eine Zusammenstellung der mir bekannt gewordenen Missionshandbücher unter diesem Gesichtspunkt kann daher für die missionstheoretische Quellenkunde nur nützlich sein³.

Zu den älteren Missionshandbüchern gehörten außer den altchristlichen und mittelalterlichen Ansätzen schon die Missionstheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts, neben ihren Koryphäen Acosta (1587) und Thomas a Jesu (1613) Rovenius, Sandoval, Caron, Verricelli, Beier, Matthias a Corona, Gubernatis usw.⁴, im 18. Jahrhundert das Manuale des Franziskaners a Breno für die Orientmission (1726) und die missionspastorale Literatur der Augustiner⁵. Hierher gehören weiter die Missionsanweisungen der früheren Ordensobern (Jesuiten, Franzis-

¹ Einige Handbücher partizipieren indes insofern am autoritativen Charakter, als sie aus Missionssynoden hervorgegangen oder von ihnen adoptiert oder von Missionsobern (Bischöfen) verfaßt und vorgeschrieben sind.

² Collect. II 122 (zitiert im Vorwort von Fabrégues).

³ Die meisten konnte ich für meine Bibliothek oder die unseres missionswissenschaftlichen Seminars erwerben oder doch einsehen und benutzen. In den wichtigsten Partien verwertet sind sie in meiner Missionslehre, besonders ihrer 2. Ausgabe (vgl. ebd. 27 f.). In der Bibliotheca Missionum von P. Streit nur teilweise aufgenommen.

⁴ Vgl. meinen Aufsatz ZM I 214 ff. und die Präliminarien zu meiner Missionslehre über Geschichte und Literatur der Missionstheorie.

⁵ Vgl. ebd. und Streits Bibliotheca Missionum (s. v. Missionspastoral).

kaner, Kapuziner, Dominikaner usw.)¹, vor allem aber die von den Pariser Missionaren für China und Hinterindien aufgestellten herrlichen *Instructiones ad munera apostolica rite obeunda* oder *Monita ad Missionarios* von 1665².

Missionsmethodische Materialien bieten auch heute noch auf der einen Seite von der Heimat aus die Missionsinstruktionen der verschiedenen Missionsgesellschaften und ihrer Stifter oder Generäle wie von Lavigerie für die Weißen Väter, von Libermann für die vom Hl. Geist und von Abt Norbert Weber für die Benediktiner von St. Ottilien³, andererseits die missionsmoralistischen Abhandlungen, außer Alloza und Breno für die Vergangenheit Eloy in seinem *Moralkompendium*⁴, Corre in seinen Notizen zu Gury⁵ und Souarn in seiner *Moraltheologie* für Missionare⁶, dann Borgomanero für die Orientmission⁷, Gallo und Appeltern für Vorderindien⁸, Anandi für Hinterindien⁹ und Sica für China¹⁰, schließlich Michel über Taufe und Ehe in den Missionen¹¹.

¹ Vgl. meine *Missionslehre* (2. Aufl. 26) und *Streits Bibliotheca*.

² Vgl. ebd. 275. Ihre Geschichte und Analyse bei Launay, *Histoire générale de la Société des Miss. Etr.* I 97 ss. Später von der Propaganda approbiert und öfters herausgegeben (zuletzt 1893). Behandelt c. 1 und 2 die Eigenschaften der Missionare, c. 3 den richtigen Gebrauch menschlicher Mittel, c. 4 die Missionspredigt, c. 5 die Heidenbekehrung, c. 6 die Katechumenenunterweisung, c. 7 die Täuflinge, c. 8 die Neubekehrten, c. 9 die alten Christen und c. 10 die Katechisten.

³ *Euntes in mundum universum*, Gedanken über die Ziele, welche unserer Missionstätigkeit gesteckt sind (ohne Jahr). Dazu besonders die Regeln des Pariser Seminars (1665), das Statutum der Kapuziner (1893) und die *Instructiones* der Karmeliter (letzte Aufl. 1913). Ein spanisches Handbuch für die Missionszöglinge schrieb 1862 der Franziskaner Areso (*El Joven Serafico* bei Streit n. 1363). Für die Kapuzinermissionare der Präfektur Araukanien gab Burcardus von Roetlingen 1907 *Normas para la Vida y el Ministerio* heraus (nach Streit n. 2006).

⁴ *Compendium Theologiae Moralis* in 3 Bänden mit Supplement (Hongkong 1908/10, bei Streit n. 2028).

⁵ *Notae addititiae ad P. Gury, quas alumni suis tradebat in Seminario Nagasakiensi* (Hongkong 1890, bei Streit n. 1662).

⁶ *Mémento de théologie morale à l'usage des Missionnaires* (Paris 1907, bei Streit n. 2020).

⁷ *Quaestiones practicae theologiae morales ad usum Missionariorum praeesertim orientalium regionum* (Rom 1910). Vgl. ZM III 880—88.

⁸ Gallo S. J., *Suppetiae evangelii praeconibus, qui Madurenssem Missionem excolunt, peramanter oblatae* (Rom 1874, Bd. I *De actibus humanis*, II *De superstitione*, III *De poenitentia*, IV *De matrimonio* mit Ergänzungen von P. Lehmkuhl in der *Pastoral Gazette* von Bombay, bei Streit n. 1438). Über Victorius ab Appeltern unten.

⁹ *Compendium Theologiae Moralis a P. Jos. Amandi O. Pr. olim Vicario provinciali missionis Tunkini Orientalis concinnatum, ad usum alumnorum indigenarum, qui ad sacerdotium se praeparant*, Manilae 1866 (tonkinesisch nach Streit n. 1386).

¹⁰ *Casus Conscientiae resoluti in Missione Nankinensi* (Rom 1870, 2. Aufl. Zikawei 1881, Appendix 1879 und 1894, bei Streit n. 1427 und 1532).

¹¹ *Questions pratiques sur le baptême et la confirmation dans les missions und sur le mariage dans les missions* (Maison Carrée 1903, 2. Aufl. 1905, 3. 1908

I. Afrika.

In französischer Sprache gibt es zunächst eine Reihe von afrikanischen Missionsdirektorien, die den Charakter von Handbüchern tragen. Das älteste und bekannteste ist das von Madagaskar (1888), das besonders nach den Propagandakollektaneen im 1. Teil die Personen, nächst der Propaganda die Apostolischen Vikare und die Missionare¹, im 2. die einzelnen Sakramente², im 3. die Gebote Gottes und der Kirche³ behandelt⁴ und 1908 für Zentralmadagaskar in 3. Auflage herausgegeben wurde⁵. Auf deutsch-ostafrikanischem Boden entstanden das auf frühere Kapitelbeschlüsse zurückgehende, vom apostolischen Vikar Vogt unterzeichnete Direktorium der Heiligeistväter von Bagamoyo (1909)⁶ und das gleichzeitige Direktorium von Bischof Hirth für die Weißen Väter von Südnyanza über das Katechumenat (1909)⁷. Auf einer Synode von Ague wurzelt das *Directoire et Coutumier* für das westafrikanische Vikariat der Lyoner von Dahomey (1898)⁸.

Deutsch erschien kurz vor Kriegsausbruch (1914) das Handbuch des Bischofs Geyer für die Missionare des Vikariats Khartum⁹. In

bei Streit n. 1932, 1956, 2018, 2039). Vgl. ZM XI 239 f. Zum Ganzen meine Einführung in die Missionswissenschaft 145 ff.

¹ Kap. 3 Art. 1 ihre Eigenschaften und Tugenden, 2 ihre Studien, 3 ihre Fernhaltung von politischen Geschäften, 4 von ärztlicher Beschäftigung, 5 Klausur und 6 Vollmachten.

² Über die Taufe (K. 1) Materie, Spender, Empfänger, Wiederholung und Zeremonien, von der Eucharistie (K. 3) Opfer und Sakrament, mit der letzten Ölung Begräbnis (K. 5), unter Ehe Sponsalien, Bedingungen, Hindernisse, Privil. Paul., Interpellation, Ehescheidung, Dispens und Segnung (K. 7).

³ Unter ersteren (K. 1) Glauben, Kooperation usw., unter letzteren (K. 2) Feste, Fasten und hl. Riten.

⁴ *Directoire à l'usage des Missionnaires de Madagascar*. Tananariva 1888 mit Avertissement des apostolischen Vikars. Im Anhang *Privilegium Paulinum* und Instruktion der Inquisition von 1872 über Ehe und Taufe.

⁵ Gleich der 1. Auflage in der Archivbibliothek der Propaganda (Mitteilung von P. Laurentius Kilger aus Rom). Ein *Directoire à l'usage des Missionnaires de Madagascar-Nord* 1908 bei Streit 806 (n. 1045).

⁶ *Directoire de Bagamoyo* (Bagamoyo 1909): Ch. 1 über das religiöse Leben, 2 Kultus, Feste und Andachten, 3 Ministerium (Art. 1 Missionar und Gehilfen, 2 Schulen, 3 Studien), 4 Finanzen, 5 Verwaltung.

⁷ *Directoire pour le Catéchuménat à l'usage des Missionnaires du Nyanza Méridional* (Maison Carrée 1909). Analysiert in meiner Missionslehre 364 ff. (2. Aufl.). Vom gleichen Jahre auch die Statuten der Synode von Villa Maria für die Weißen Väter von Uganda (vgl. oben 89). Letztere Statuts Synodaux gedruckt in Bukalasa 1912.

⁸ Leider konnte ich es nicht einsehen und mir kein Exemplar verschaffen. Über die *Ordonnances* des Bischofs Adam von Gabun auf der Libreville Synode von 1901 und die Missionsinstruktionen der vier Kongosynoden von 1907, 1910, 1913 und 1919 oben 88 f. Über letztere MC 1920, 521 und ZM 1921, 110.

⁹ Gedruckt Khartum 1914 mit Dekreten im Anhang 209 ff. (N. 5 Regulations for Missions in the Sudan). Vgl. von demselben Verfasser *Durch Sand, Sumpf und Wald* (1912).

bunter Reihenfolge bespricht es die gebotenen Feiertage (N. 2), das Abstinenz- und Fastengebot (3), die geistlichen Vollmachten der Missionare (4), die Pfarrbücher (5), die Nottaufe bei Erwachsenen und Kindern (6), die häufige und tägliche Kommunion (7), die Erstkommunion (8), Gotteshaus und Gottesdienst (9)¹, das Ehedekret *Ne temere* (10), die Skapulierbruderschaft (11), verschiedene Ablässe (12), die Glaubensverbreitung bei den Heiden (13)², die Diasporaseelsorge (14), die orientalischen Riten (15), die Studien der Priestermissionare (16)³, das Sprachenstudium für die heidnische und mohammedanische Zone (17), die Finanzen (Einnahmen und Ausgaben) der Mission (18), Modernismus und Romtreue (19), „Miscellanea“ aus Moral, Kirchenrecht und Liturgie (20)⁴, Seelsorgestatistik (21) und die Beziehungen der Missionare zu den weltlichen Behörden (22)⁵. Eine missionsmethodische Trilogie für Mariannhill hat ihr Abt Amandus hinterlassen in seiner Unterweisung für jene, denen die Erziehung der Jugend obliegt (1896), in seinen Unterweisungen für jene, welche in unserer Mission tätig sind (1897) und in seinen Bestimmungen zur Erzielung eines einheitlichen Wirkens in der Mission⁶. Verwandtschaft mit den Missionshandbüchern zeigen auch die Erlasse der ostafrikanischen Bischofskonferenz von 1912 und der Kamerunsynode von 1906 in Duala⁷.

II. Vorderindien (mit Ceylon und Hinterindien).

Im Anschluß an die beiden Synoden von Pondicherry aus den vierziger Jahren ging 1879 für den dortigen Pariser Vikariatsklerus als

¹ Für ersteres besonders Reinlichkeit, für letztern Erbaulichkeit.

² Über Wesen und Erhabenheit des Berufs eines Heidenmissionars und besonders über die Bekehrungsmittel (1. Vereinigung mit Gott, 2. Studium der Eingeborensprache, 3. Übersetzung der Gebete und Glaubenswahrheiten, 4. Biblische Geschichte, 5. Fromme Gesänge, 6. Drucklegung von Katechismen, Gebet- und Gesangbüchern, 7. Katechismusunterricht und Predigt in den Missionsstationen für Katechumenen und Neophyten, 8. Unterricht in den Außenposten, 9. Eingeborene Katechisten, 10. Lesen und Schreiben in der Muttersprache, 11. Gewöhnung der Eingeborenen an arbeitsames Leben, 12. Reger Verkehr mit den Eingeborenen, 13. Gewinnung der Großen), weiter über die Katechisten.

³ Aszese, Verpflichtung zur berufsmäßigen Fortbildung, Studium der Theologie, der Hl. Schrift, der Collectanea, homiletisches und katechetisches Studium, *Acta Apostolicae Sedis*.

⁴ Taufe, Beicht, Ehe, Fasten- und Abstinenzgebot.

⁵ Unter n. 5 gutes Einvernehmen mit der Regierung und n. 6 Nichteinmischung in Politik (1. Anerkennung, 2. Gehorsam, 3. Achtung, 4. Lehren der Pflichten).

⁶ Vgl. Streit n. 1760, 1777, 1795. Die letzte Schrift im 1. Abschnitt über Schule und Jugenderziehung, im 2. über Lehrerinnen und Schwestern, im 3. über die Kleinkinderbewahranstalt, im 4. über Hausbesuch der Kinder, im 5. über den Gottesdienst, im 6. über Mädchenfürsorge, im 7. über Aufnahme von Protestanten, im 8. über Trauung.

⁷ Vgl. meinen Artikel über die Missionssynoden oben 88 ff. und meine Missionslehre passim.

Direktorium ein „evangelischer Seelsorger“ hervor, der nach einem Präliminarkapitel über die allgemeinen Pflichten der mit Seelsorge betrauten Arbeiter am Evangelium¹ in 7 Abschnitten die verschiedenen Sakramente und ihre Spendung erörtert². In einer bald darauf folgenden Instruktion vom 30. November 1883 erteilte der Apostolische Vikar Laouënan dem Klerus seines Vikariats wertvolle Anweisungen über die Vorbereitung auf die Taufe durch das Katechumenat und die Nacharbeit bei den Neophyten speziell durch Predigt und Katechese³.

Ähnliche Richtlinien und Leitsätze besonders für die Jahresvisitation erließ der Apostolische Vikar Christof Bonjean von Jaffna für die Oblatenmissionare in Ceylon in seinem Missionsdirektorium von 1875, das in den drei folgenden Jahren neu aufgelegt wurde⁴. Derselbe hervorragende Organisator der ceylonesischen Mission veröffentlichte 1877 einen Traktat über die Eigenschaften eines guten Missionars in Form eines Hirtenbriefes an seine Missionare und einen andern über die missionarische Predigt und Katechese⁵, 1878 über die Evangelisation der Ungläubigen, ihre Notwendigkeit, ihre Methode und ihre Fortsetzung⁶. Zum Gebrauch der Missionare von Jaffna erschien daselbst weiter 1901 ein Pastoraldirektorium über die Sakramentenspen-

¹ Über Residenz, Wachsamkeit, Gebet, Predigt des Wortes Gottes, Spendung der Sakramente, gutes Beispiel, Sorge für Arme und Kranke, Unterhalt und Verwaltung der Kirchen, Kapellen und Pfarrhäuser mit ihren Gütern und Einkünften.

² *Directoire ou Guide dans l'exercice du s. ministère à l'usage du clergé du Vicariat Apostolique de Pondichéry I. Partie* (Pondich. 1879). Unter Taufe speziell über die von Erwachsenen, unter Buße über die Caciatchycarers (götzendienerscher Mitwirkung ausgesetzte Arbeiter), unter Ehe über den Taly, 325 ss. Anhänger, 345 ss. Pudicheriana Synodus I von 1844, 373 ss. II von 1849. Vgl. darüber oben 80. Als Handbuch erwähnt auch bei Streit (*Bibliotheca Missionum* I 687 n. 1510). Schon 1874 waren in der Pariser Missionsdruckerei *Statuts du Vicariat Apostolique de Pondichéry concernant l'administration des sacrements* erschienen (ebd. 675 n. 1458).

³ P. Streit nennt diese in der Missionsdruckerei von Pondicherry erschienene Instruktion „ein wichtiges Dokument für das Studium der Missionsmethode in Vorderindien“ (ebd. 699 n. 1554). Benutzt in meinem Aufsatz über die ostasiatischen Missionsmethoden nach Zaleski (*Les Missionnaires d'aujourd'hui* 34 ss.). Der Name ist dort irrig Lavénuan geschrieben. Über ihn vgl. Schwager, *Die katholische Heidenmission der Gegenwart* IV 375. Wertvolle missionsmethodische Werke, besonders bezüglich der Akkommodation, enthält auch ein älteres Werk von Dubois (vgl. P. Hoffmann, 37 Jahre Missionär in Indien 39 ff.).

⁴ *Directorium pro Missionibus* (Jaffnae Typographia S. Joseph 1875). 1. Ausg. 54, 2. 102, 3. 80, 4. 202 ss. Vgl. Streits *Bibliotheca* 675 n. 1460. Schon 1874 hatte Bonjean einen Erlaß an seine Missionare über die Missionsfakultäten herausgegeben (*ZM* XII 240). Über seine Tätigkeit Schwager a. a. O. 353 f. 358 f.

⁵ *Tractatus de dotibus boni missionarii und De munere docendi* (Jaffna 1877). Vgl. Streit 679 n. 1475 f.

⁶ *De infidelibus evangelizandis* (ebd. 680 n. 1484): 1. De necessitate et obligatione evangelium infidelibus annuntiandi, 2. De infidelibus ad nos advocandis, 3. De catechumenis ad baptismum disponendis, 4. De neophytorum perseverantia procuranda.

dung¹. All diese Vorarbeiten wurden von Bischof Joulain in einer Neuauflage von 1903 unter demselben Titel miteinander vereinigt². Vollständig umgearbeitet und durch die neuen Bestimmungen der Propaganda und des Codex und die Verwertung der missionsmethodischen Literatur Vorderindiens erweitert liegen diese Materialien in der letzten Ausgabe des Direktoriums von Boury (1921) vor³.

Noch umfangreicher sind die missionsmethodischen Ratschläge und Abhandlungen des Erzbischofs Ladislaus Zaleski, des ersten Apostolischen Delegaten für Indien (1892—1916). Schon die reichhaltigen und wesentlich gleichlautenden Dekrete der indischen Provinzialkonzilien von Bombay, Verapoli, Madras, Pondicherry, Kalkutta und Agra (1893/94) mit ihren Vorschriften über Heidenbekehrung und Christenseelsorge können als sein Werk angesehen werden⁴. Bald nachher (1897) wob er für die Alumnus des neugegründeten päpstlichen Generalseminars von Kandy aus den Briefen und Schriften des Indierapostels die „Mahnungen und Beispiele des hl. Franz Xaver“ über die Eigenschaften der indischen Missionare⁵ und ihre apostolische Tätigkeit⁶ ineinander, indem er in seinem Anfangs- und Schlußwort an die indischen Seminaristen all seine Missionsansichten zusammenfaßt⁷. Auch in seinem historisch gehaltenen, aber von vielen missions-

¹ *Directorium theologiam pastorem complectens ad usum Missionariorum Dioecesis Jaffnensis* (Jaffna Typogr. S. Jos. 1901). Vgl. Streit 774 n. 1897.

² Ebd. 784 n. 1940. Nach einer Praefatio des Bischofs Joulain von Jaffna v. 24. Aug. 1903 Pars I p. 1—77: 1. Tractatus de dotibus, 2. Directorium pro Missionibus seu modus annuae visitationis ecclesiarum perficiendae, 3. De munere docendi; Pars II p. 77—360 De sacramentis, am Schluß Index Synopticus.

³ Als editio altera Brugis Desclée 1921 (vgl. Streit ZM 1922, 240). Die Reihenfolge umgekehrt, im I. Teil die Sakramentenspendung (P. Streit hebt De Matrimonio Conversorum und De Privilegio Paulino hervor), im II. die übrigen missionarischen Funktionen (Schule, Katechese, Predigt, Heidenbekehrung, aber nicht mehr De dotibus).

⁴ Vgl. oben 82 f. besonders über Heidenbekehrung im 5. und über Christenseelsorge im 6. Titel.

⁵ De qualitatibus Missionariorum in India, de sollicitudine propriae salutis, de examine particulari, de gratia non spernenda, de bono exemplo, de humilitate, de obedientia, de castimonia, de caritate erga alios Missionarios, de fiducia in Deum, de zelo, de populo sibi conciliando, de benignitate, de patientia, de prudentia, de perseverantia, de vana gloria vitanda (S. Fr. X. Monita et exempla 39—104 c. 1—17),

⁶ Ante opus Deus consulatur, Opus cum oratione incipiatur, de mediis naturalibus non negligendis, de cura Christianorum, de modo concionandi, de modo catechizandi, de institutione puerorum, de ministerii fructu continuando, de sacramento poenitentiae, de conversione paganorum, de baptismo parvulorum (ebd. 105—166c. 18—29). Als Anhang Vitae christiane et sancte transigendae formula, catechistis per Indiam rudes catechizandi methodus und Uberrima Symboli declaratio (167—210 c. 30—32).

⁷ S. Francisci Xaveria Monita et Exempla (Trichinopolis 1897) p. 5—38 und 211—220. Im Widmungsschreiben speziell über die Pflicht der Heidenmission auch für die eingeborenen Kleriker 9 s. n. 4 u. 12 ss. n. 7/8, die Christenpastoration

theoretischen Reflexionen durchsetzten Werk über das indische Apostolat Xavers schärft er dessen Auffassung und Verfahren als Norm für die Missionsmethode ein¹, für die er noch eingehendere Aufschlüsse speziell bezüglich der Heidenbekehrung in seiner als Anhang dazu erschienenen Schrift über die heutigen Missionare (1910) gibt². In Form von Briefen zusammengestellt sind seine Wünsche und Forderungen bezüglich der Missionsarbeit und ihrer Mittel³ in den *Epistolae ad Missionarios*, im I. Band (1914) in lateinischer⁴, im II. (1915) in englischer Sprache⁵.

Als Handbuch insbesondere für die moralistische Praxis hat der Kapuzinermissionar Viktorius von Appelter aus Lahore sein „*Manuale Missionariorum*“ (1909) bezeichnet, das im I. Teil über den Glauben⁶,

(11 s. n. 6), die Beherrschung der Landessprache (15 s. n. 9), (15 s. n. 9), Demut und Liebe (16 s. n. 10) usw. Die Schlußanrede erklärt die Seelenrettung als einziges Ziel des Missionars (213 n. 4), warnt vor Überschätzung der Brahmanenmission (215 ss. n. 5) und mahnt zur Geduld (218 s. n. 6). Auch erschienen in der Missionsdruckerei zu Hongkong 1898. Vgl. *Streits Bibliotheca* I 750 n. 1785.

¹ St. François Xavier, son Apostolat aux Indes (bei Benziger in Einsiedeln), auch englisch erschienen. Speziell über Predigt und Katechese in der Muttersprache, Abhaltung von Volksmissionen, Geduld und Subordination. Brahmanenbekehrung und Missionsmonopol (vgl. Schwagers Besprechung ZM III 348 ff.). Verwandt *The Apostle of Ceylon* F. Jos. Vaz (1651—1711).

² *Les Missionnaires d'aujourd'hui* (Benziger). Nach der Einleitung will das Werk zeigen, wie auch die Arbeit gegenwärtiger Missionare mit reichen Missionserfolgen gekrönt war, wenn und weil sie die Methode und Tradition des hl. Xaverius befolgten (Kap. 2—4 Silvestriner, 5—7 Oblaten, 8—12 Pariser, 13 französische und 14—16 belgische Jesuiten). 118 ss. Verfügungen des Hl. Stuhls (K. 17 Propaganda 1893 und 18 Pius X. 1910). 158 ss. über Missionsfortschritt mit Tabellen (K. 20). 184 ss. Schlußfolgerung (K. 21). Am Schluß verlangt er zur Entfaltung des indischen Missionswerks: 1. Organisation des aktiven Apostolats, 2. Aufstellung ausschließlicher Heidenmissionare, 3. Vermehrung des einheimischen Klerus, 4. Errichtung von Seminarien, 5. Aussendung außerordentlicher Prediger und 6. Verzicht auf das verderbliche Monopol (195 s.). Vgl. neben Schwager a. a. O. meinen Artikel ZM V 11 ff. über diese Forderungen und Akkommodation, Katechumenat, Pastoration, Christenmithilfe usw.

³ Besonders n. 4 in den *Monita ad Missionarios* auf Grund biblischer und namentlich paulinischer Stellen (Ep. 36 über die Kinder und 37 die Sprache) sowie n. 8 über die Heidenbekehrung.

⁴ *Pars I* (Mangalore 1914): 1. *Gratulationes de adventu* (4 Briefe), 2. *Lucta contra Satanam* (4), 3. *De Missionario* (19), 4. *Monita ad Missionarios* (10), 5. *De Christianis* (2), 6. *Monita ad parochos* (4), 7. *Praedicatio* (6), 8. *De conversione ethnicorum* (11), 9. *De desperatione* (3), 10. *De animi dejectione* (4), 11. *De peccato* (4), 12. *De haereticis* (6), 13. *De Modernismo* (7).

⁵ *Pars II* (Mangalore 1915): I. *The Apostolate* (Franz Xaver) Ep. 1—24, II. *Catechism* 25—31, III. *Preaching* 32—48, IV. *Missions* (Volksmissionen) 49—70, V. *Heretics* 71—81, VI. *Catholic Education* (Speeches) 82—97, VII. *A Conference to the Clergy* (Mangalore 26. Nov. 1908) Ep. 90.

⁶ Über die Heidenmission nur § II *De conversione gentium procuranda* nach der Propagandaweisung von 1893 (p. 2—8), das andere meist über die Behandlung von Häretikern und die Beziehungen zu ihnen.

im II. über die Taufe¹ und im III. über die Ehe² zugleich methodische Fragen, aber im engsten Anschluß an die Entscheidungen der römischen Kongregationen und meist unter ihrer direkten Wiedergabe behandelt³. Wegen ihres missionsmethodischen Gehalts verdient auch die Schilderung des indischen Missionarlebens (1917) vom Kapuziner Joseph Carrol hier erwähnt zu werden⁴.

Für Hinterindien kommt zunächst ein lateinisches Direktorium von Südbirma (1917) in Betracht⁵, das in erster Linie für einheimische Priester dienen will und im 1. Kapitel ihre persönliche Heiligung⁶, im 2. die Seelsorge⁷, im 3. das Verhalten gegenüber dem Missionspersonal⁸ regelt. Ein französisches Missionsdirektorium für Westkonchina und Kambodscha (1904) stellt im I. Teil über die Verwaltung der Sakramente⁹,

¹ Art. 1 Allgemeines, 2 Materie, 3 Form, 4 Spender, 5 Empfänger, 6 Ritus, 7 Paten, 8 Zweifel, 9 Wiederholung (p. 69—133).

² Art. 1 gemischte Ehen, 2 Heidenhe, 3 von unwürdigen Katholiken p. 144—235).

³ Manuale Missionariorum pro solvendis casibus moralibus inregionibus infidelibus frequenter occurrentibus maxime opportunum (Ed. 2. Brugis Beyart 1911). Vgl. meine Besprechung ZM IX 143.

⁴ Our Missionary life in India (Allahabad 1917): I. The Apostolic Missionary (p. 1—26), II. First Days in India (27—38), III. The Study of the Languages (39—58), IV. Other Necessity (59—84), V. Fundamental Duties (85—108), VI. The Missionary in relation to the Government (109—124), VII. The Missionary in a native Colony (125—192), VIII. The Missionary as the apostle of the natives (193—210), IX. The Missionary as civil Chaplain (211—264), X. The Missionary as Chaplain to the troops (265—298), XI. The Missionary in Schools and Colleges (299—324), XII. The Missionary in the church (325—390), XIII. The Missionary at home (391—456), XIV. Conclusion.

⁵ Directorium pro Birmania Meridionali pro sacerdotibus indigenis, von Bischof Cardot herausgegeben und von der Propaganda bestätigt (Hongkong 1917). Aus der Archivbibliothek der Propaganda. Für Hinterindien hätten wir oben 84 auch noch die Regionalsynode von 1880 anführen sollen, deren Beschluß über die Anlage von Kaffeepflanzungen P. Schwager erwähnt (Die kath. Heidenmission der Gegenwart IV 339).

⁶ Regulae vitae privatae singulis diebus, per singula hebdomades, menses, annos, de studio, de relaxatione, regulae speciales.

⁷ Nach einigen Regeln über Eifer, Milde und Christenvisitation De Sacramentis (Taufe, Firmung, Eucharistie, Beicht, Ölung, Ehe), Beerdigung, Bücher, Vereine, Feste und Fasten. Bemerkenswert n. 52 (p. 15): Memoria non excidat christianos jus primarium habere ad curam nostram prae paganis . . . Caeterum sacerdos zelo ardens semper reperiet tempus et media adlaborandi conversioni paganorum, quin negligat christianis (Vae mihi, si non evangelizavero).

⁸ Mit den Oberrn, Mitbrüdern, einheimischen Priestern und Nonnen, Katechisten, Schulen und Waisenhäuser, weltliche Geschäfte (p. 49—67).

⁹ Ch. 1 generelle Regeln (nach dem Direktorium von Pondicherry), 2 Taufe (Empfänger, Spender, Materie, Zeremonien usw.), 3 Firmung (Anhang über bischöfl. Visitation), 4 Eucharistie (Sakrament und Opfer mit Segen), 5 Beicht, 6 letzte Ölung (Anhang Begräbnis), 7 Priesterweihe (Anhang Lebensregel), 8 Ehe (Anhang Privilegium Paulinum und Interpellation).

im II. über das Apostolat¹, im III. über Liturgisches und Zeitliches², ausführliche Verhaltungsmaßregeln auf³.

III. China (mit Korea).

Lokaler Natur und Geltung sind außer dem von Mgr. Dubail redigierten und auf einer Generalversammlung der Missionare adoptierten Missionsreglement der Mandschurei von 1881⁴ die Monita ad Missionarios von Nanking, um 1845 in erster⁵, 1871 in zweiter⁶, 1881 in dritter⁷, 1899 in vierter⁸ und 1918 dem neuen Codex angepaßt in fünfter Auflage⁹: nach einer Vorrede über die Patrone und die verurteilten Riten gehen sie in der 1. Sektion des I. Buches auf die Missionsleiter und ihre Pflichten¹⁰, in der 2. auf verschiedene Missions-

¹ Nach einer Einleitung über den Zweck des Missionsapostolats Ch. 1 Studium der annamitischen Sprache (Notwendigkeit, Schwierigkeiten, Prüfung, Arbeiten), 2 Spezialkenntnisse (Gebräuche, Gesetzgebung, Religion), 3 Eigenschaften der Priester (Wohlwollen, Geduld, Diskretion, Würde in der Haltung, Rede, Lebensführung, Gefühlsäußerung und priesterlichen Funktion, unter sich, mit den Obern, Christen, Franzosen, annamitischen Beamten und Frauen), 4 Schulen und Katechese (Errichtung, Besuch, Überwachung, Personal usw.), 5 Verhalten gegen die Heiden und Neubekehrten (indirektes und direktes Apostolat), 6 Unterhaltung des apostolischen Geistes in sich selbst.

² Ch. 1 Feste, Fasten, Abstinenz und Ablässe, 2 Testamente, 3 Güter usw.

³ *Directoire pour les Missions de la Cochinchine occidentale et de Cambodge* (Hongkong 1904 in der Propagandabibliothek). Nach dem Vorwort ein *Projet de Coutumier pour la Mission de Saigon*; vermehrt und modifiziert nach der Verteilung. Am Schlusse die Fakultäten und ihre Erläuterung. Über die Tonkinger Synodalerlasse von 1900 und 1912 oben 84.

⁴ *Règlement de la Mission de Mandschourie* (Paris 1882). Vgl. *Streits Bibliotheca* 698 n. 1547 nach der *Bibl. Nat. v. Paris*.

⁵ Ebd. 613 n. 1250 (aus der *Bibl. Vitt. Emman. zu Rom*). Im I. Teil allgemeine Ermahnungen und Sakramentenspendung, im II. verschiedene Fragen und Gegenstände.

⁶ *Monita ad Missionarios Provinciae Nankinensis* (Shanghai 1871 mit Suppl. Paris 1872) von P. Languillat (Streit n. 1437).

⁷ *Monita ad Missionarios Provinciae Nankinensis* (Zikawei 1881). Nach Streit 692 n. 1537 (seine Bemühungen um das Werk blieben erfolglos). Dazu erschien 1886 in Tousewe ein *Manuale Alumnorum Seminarii Nankinensis* von P. Rabouin (ebd. 709 n. 1598), 1881 die *Kasustik für Nanking* von P. Sica in 2. Aufl. (ebd. 691 n. 1532).

⁸ *Monita ad Missionarios Provinciae Nankinensis et Adjumenta varia pro recta et uniformi agendi ratione in ministerio* (Zikawei 1899). Nach Streit 759 n. 1832.

⁹ *Monita ad Missionarios Nankinensis et Adjumenta ut uno modo omnes in s. ministerio agent* (Zikawei 1918). Nach dem Exemplar der Propagandabibliothek benutzt. Dazu gesondert *Novae facultates Apostolicae* nebst den *episcopales vel communes* (Zikawei 1920).

¹⁰ C. 1 De regimine (I. Vic. gen., II. Ministrorum generale officium, III. Specialia officia: 1. De administratione, 2. De expensis et ratione pecuniaria, 3. De aedificiis extruendis, 4. De ratione agendi cum potestate civili, 5. De mittendis ad Superiores); c. 2 *Monita ad omnes* (I. Devitanda saecularia, II. Renovandae facultates, III. Missarum onera, IV. Quid inter prandium, V. Quid cum mulieribus,

mittel¹, im II. Buch auf die apostolischen Fakultäten² und im III. auf die kirchlichen Sakramente³ ein. Als deutsches Gegenstück können die damit verwandten und ebenfalls auf ein Vikariat beschränkten *Monita ad Missionarios Amzers von Südschantung*, die 1894 in erster und bald darauf in zweiter⁴, als *Manuale für die Missionare* 1897 in dritter⁵ und 1910 von Bischof Henninghaus umgearbeitet in vierter Ausgabe herauskamen⁶: in ihrem I. Buch ist von der Leitung des Vikariats⁷, im II. von den Regeln für alle Missionare⁸, im III. von denen für die Weltpriester⁹, im IV. von den Missionsgehilfen¹⁰, im V. von der Kate-

VI. *Catechistae*, *administratores*, VII. *Christiani a fraudibus deterrendi*); c. 3. *Monita ad sacerdotes saeculares* (§ 1 *Monita specialia*, § 2 *Regulae*: I. *Arcta cum Deo conjunctio*, II. *Quid cum mulieribus*, III. *Studium apostolicum*, IV. *Notanda*).

¹ De quibusdam studii apostolici subsidiis: C. 4 De communi institutione christianorum (§ 1 De missionibus, § 2 De usibus christianis et precibus, § 3 De praedicatione mit Catechismus und Exercitia spiritualia); c. 5 De peculiari catechumenorum institutione (§ 1 Adducendi gentes, § 2 Adscribendi catechumeni, § 3 Instituendi et probandi: I. *Domus Catechumenatus*, II. *Materia probationis*, III. *Tempus probationis*, IV. *Agenda post collatum baptismum*); c. 6 De scholis et de collegiis (§ 1 *Scholae catechisticae*, § 2 *Scholae literariae*, § 3 *Cautiones*, § 4 *Convictus universe*, § 5 *Convictus singillatim*); c. 7 De virginibus (§ 1 De virginitate, § 2 De religionibus et de Presentatione, § 3 De virginibus extra religionem); c. 8 De visitatione episcopali.

² C. 1 *Principia generalia*, c. 2—4 *Fae.* 1—47.

³ Sectio 1 De baptismo, 2 De confirmatione, 3 De Eucharistia, 4 De Poenitentia, 5 De Matrimonio, 6 De Extrema Unctione, 7 De supremis in defunctos officiis, 8 De Sacramentalibus.

⁴ *Monita ad Missionarios Vicariatus Apostolici Schantung Meridionalis* (Puoly Typ. Miss. Cath.). Vgl. Streit, *Bibliotheca Missionum* 741 n. 1738 (die ganze Missionsordnung des ap. Vikariats Südschantung).

⁵ *Manuale in Usum Missionariorum Vicariatus Apostolici Schantung Meridionalis* (Ed. 3. approb. a S. C. de prop. fide Zining Typ. Miss. Cath. 1897): Pars I. *Regulae Generales*, II. De Administratione Sacramentorum (mit Synodaldekreten von Schensi), III. *Regulae selectae pro Prioribus Christianitatum, pro Catechistis et pro Virginibus*. Bei Streit 751 n. 1791.

⁶ Ed. 4. (Yenchowfu Typ. Miss. Cath.) mit Promulgationsdekret des apost. Vikars vom 5. Mai 1910.

⁷ C. 1 De Patronis Vicariatus, 2 De regimine Vicariatus in genere, 3 De Vicariis foraneis, Rectoribus et Coadjutoribus, 4 De libris habendis a pastoribus animarum, 5 De forma petitionum, epistolarum necnon de rationibus, 6 De facultatibus, 7 De dispensationibus matrimonialibus, 8 Reciprocae facultates Missionum confinium, 9 De bonorum ecclesiasticorum administratione et de Procuris, 10 De ecclesiis, sacellis et aedificiis exstruendis, 11 De causis tractandis.

⁸ C. 1 *Monita generalia*, 2 De conversatione cum fidelibus et infidelibus, 3 De conversatione cum mulieribus, 4 De juramento circa Ritus, 5 De oblatione Sacrificii Missae, 6 De studio, conferentiis et examinibus, 7 *Diversae regulae de residentia, vestitu etc.*

⁹ C. 1 De exercitiis spiritualibus, 2 De sustentatione sacerdotum saecularium (= eingeborene Priester) et de bonis eorum temporalibus.

¹⁰ C 1 De catechistis, 2 De pedissequis sacerdotum, 3 De virginibus, 4 De prioribus christianitatum.

chumenen- und Christenbehandlung¹, im VI. von den Schulen und Instituten der Mission², im VII. von verschiedenen Einrichtungen³ die Rede, wozu noch mehrere Anhänge kommen⁴.

Von einem Apostolischen Vikar verfaßt, aber die ganze chinesische Missionspraxis umfassend war zunächst die aus den Konstitutionen des Hl. Stuhls, den Erlassen, Instruktionen und Entscheidungen der Propaganda, den Synoden von Setschuen und Huquang exzerpierte Praxis Missionariorum des Bischofs Joseph Rizzolati von Huquang (1851)⁵ in 8 Kapiteln⁶. Darauf und auf die Synode von Setschuan geht eine ähnliche Kompilation des Franziskanerbischofs Vinzenz Epiphanius Carlassare von Osthupe unter dem Titel Missionarius Instructus (1901 und 1905) zurück⁷, im I. Teil über die Verwaltung der Sakramente und andere Pflichten des Missionars⁸, im II. über mehrere damit verknüpfte Punkte⁹.

¹ C. 1 De conversione catechumenatus, 2 De catechumenis, 3 De institutione catechumenatus, 4 De cura fidelium in genere, 5 De missionibus faciendis, 6 De Verbi Dei praedicatione, 7 De inquisitione in mores subditorum, 8 De christianorum libris.

² C. 1 De seminario, 2 De scholis catechistarum, 3 De scholis virginum, 4 De colegiis missionis, 5 De scholis hiemalibus, 6 De scholis literariis et precum.

³ C. 1 De festorum, jejuniorum abstinentiarumque observantia, 2 De devotionibus specialibus, 3 De confraternitatibus (allgemein und einzeln aufgezählt), 4 De s. Infantia (Waisenhäuser), 5 De visitatione Episcopali, 6 Decretum Ne temere.

⁴ App. I. Decreta Synodus Chensinensis I (tatsächlich III von 1891 vgl. oben 86 Schansi), II. Instructio S. Officii, III. Regulae selectae pro prioribus christianitatum, IV. pro catechistis, V. pro virginibus, VI. Exemplaria quorundam Documentorum (Ehedispensen).

⁵ Praxis Missionariorum ad apostolicum ministerium rite exercendum in regionibus infidelium, praesertim Sinensium . . . ad usum Missionariorum Clericorumque Huquannensium (Hongkong 1851 in der Propagandabibl.). Unter Huquang dürfte Hongkong gemeint sein.

⁶ C. 1 Propaganda, 2 apost. Vikare, 3 Instruktion der Prop. von 1659, 4 De necessitate constituendi ubique Clerum indigenam, 5 De disciplina Missionariorum in Apostolico Ministerio exercendo, 6 De Parochiarum et Christianitatum institutione, 7 De Sacramentis in genere Ecclesiarumque cultu, 8 Einzelsakramente (p. 38).

⁷ Missionarius instructus ad ministerii sui officia rite implenda . . . ad usum Missionariorum sui Vicariatus (1. Aufl. Napoli 1901, 2. Hongkong 1905). Vgl. Streit 771 n. 1886 (konnte das Werk nicht einsehen). Über Entstehung und Abhängigkeitsverhältnis das Vorwort.

⁸ C. 1 De Sacramentis in genere, 2—9 über die einzelnen Sakramente (bei der Ehe Anhänge über Einsegnung, Hindernisse und Dispensen), 10 De facultatibus, 11 Monita ad quae se conformare et regulae quas observare Missionarii nostri debent (Art. I De vita et honestate Missionarii, II De procuranda salute fidelium, III De procuranda infidelium salute: § 1 De adultis, § 2 De infantibus) mit App. über die Vicarii foranei.

⁹ C. 1 De virginibus, 2 De sodalitatibus vel confraternitatibus (allgemein und 6 einzelne), 3 De piissimo exercitio Viae Crucis, 4 De indulgentiis et Patronis, 5 De Superstitionibus, 6 De christianorum Exequiis, 7 De caeremoniis civilibus nuptiarum, 8 De mutuo, 9 De opio, 10 De receptione Episcopi, quando christiani-

Eine höhere Stufe missionsmethodischer Literatur stellen die beiden quellenmäßig auf den römischen Dekreten und den Synodalerlassen aufgebauten neuesten Handbücher für die Chinamission dar. Das eine ist das *Directorium Missionariorum* des Franziskanerbischofs Cölestin Ybáñez von Nordschensi, 1913 in erster¹ und 1921 nach dem neuen Codex in zweiter Auflage²; der erste Teil über die Personen und Pflichten beschäftigt sich im 1. Kapitel mit den Apostolischen Vikaren³, im 2. mit den Synoden⁴, im 3. mit den Missionaren⁵, im 4. mit Wandel und Ehrbarkeit der Kleriker⁶, im 5. mit den Seminarien, im 6. mit den Jungfrauen, im 7. mit den Priesterdienern, im 8. mit den Gemeindevorstehern, im 9. mit der Distrikteinteilung, im 10. mit den Kirchen, im 11. mit der Güterverwaltung, im 12. mit den Schulen und Büchern, im 13. mit dem Studium des Chinesischen, im 14. mit der Seelsorge⁷, im 15. mit Festen und Fasten, im 16. mit dem Opium, im 17. mit dem Leihen, im 18. mit den abergläubischen Gebräuchen, der II. Teil mit den Sakramenten⁸. Das andere sind die *Adjumenta pro regimine Missionum* des Lazaristenbischofs Fabrègues von Zentralschili aus dem Jahre 1914⁹, deren erster Teil im I. Buch

tates visitat (mit Anhängen, Normen usw.). Als II. Band erschien laut dem Vorwort ein vermehrter Neudruck des 1896 edierten Appendix über die täglichen Frömmigkeitsübungen.

¹ Quaracchi 1913 (mit einem Index materiarius analyticus und einer Vorrede vom 1. Aug. 1912 aus Yenanfu über Verba S. Evangelii, Verba S. Matris Ecclesiae und Argumentum Operis, sowie einer Aufzählung der vier Regionalsynoden von Schansi/Schensi, worüber oben 86). 1916 erschien in Peking vom gleichen Verf. ein Supplementum ad Directorium Missionariorum (mit den Ritendekreten).

² Barcelona 1921 (mit derselben Vorrede und Synodenliste, aber ohne Inhaltsregister, inhaltlich wie in der Anordnung vielfach verändert und verbessert).

³ § 1 De munere et iurisdictione, § 2 De residentia et visitatione, § 3 De visitatione Liminum, § 4 De clero indigena, § 5 De potestate in Missionariorum, § 6 De Provicariis (2. Aufl. noch § 7 De Vicario Delegato und § 8 Facultates).

⁴ Regionalsynoden und Generalkonzil für China.

⁵ § 1 De qualitatibus Missionariorum, § 2 De dependentia Missionariorum, § 3 De integritate vitae, § 4 De exercitiis spiritualibus (2. A. unter c. 4), § 5 De obedientia et reverentia (ebenso), § 6 De celebratione Missae (ebenso).

⁶ § 1 De bono exemplo, § 2 De spectaculis, § 3 De negotiatione, § 4 De medicina, § 5 De negotiis saecularibus evitandis (2. A. unter c. 3).

⁷ § 1 De verbi Dei praedicatione (2. A. dazu § 2 De catechetica institutione), § 2 De visitatione christianorum, § 3 De conversione gentium procuranda (de praedicatione, libris, excipiendis, hospitibus), § 4 De catechistis mittendis ad fidem propagandam, § 5 De catechumenis (Catechumenatus). In der neuen Auflage als c. 5 und die anderen zurückgeschoben, c. 13 als § 5 dem c. 3 angehängt, Opium zu Abstinenz geschlagen.

⁸ C. 1 De Sacramentis in genere, c. 2—8 über die Einzelsakramente (mit Formularen im Anhang).

⁹ Paotingfou 1914 (mit Vorrede vom 19. März 1914 an die Missionare und Index rerum alphabeticus). Besonders nach der 1832 von der Propaganda auf ganz China ausgedehnten Synode von Setschuen (oben 84).

die Missionsleitung und zwar im 1. Abschnitt das Personal¹, im 2. die kirchlichen Dinge², im 3. die Hilfsmittel zur Verbreitung und Erhaltung des Glaubens³, im II. Buch die Gebote Gottes und der Kirche⁴, im III. die einzelnen Sakramente⁵ abwickelt.

Zu den missionsmethodischen Werken können wir schließlich das des Scheutvelders Kervyn über die Methode des modernen Apostolats in China⁶ insofern rechnen, als es neben der Darstellung des tatsächlichen Standes auch theoretische Aufstellungen enthält und praktische Zwecke verfolgt, wenigstens in seinem II. Buch über die Mittel des Apostolats⁷ und in seinem Epilog über die Schmerzen und Eigenschaften des Missionars⁸. Kostbare Beiträge und Winke aus der Missionspraxis gibt außer Einzelmonographien [aus der gegenwärtigen Chinamission⁹ besonders die Biographie von Becker über den Jesuitenmissionar Gonnet von Tschili¹⁰.

Aus Korea stammt endlich das vom Apostolischen Vikar Demange 1912 seinem ganzem Klerus vorgeschriebene Direktorium der Mission

¹ C. 1 De juramento circa ritus Sinenses, 2 Directores Districtuum, 3 Missionarii, 4 Catechistae, 5 Virgines.

² C. 1 De locis sacris, 2 De administratione bonorum temporalium.

³ C. 1 De Catechumenatibus (Art. 1 De adductione Gentilium ad fidem suscipiendam, 2 De adscriptione catechumenorum, 3 De formatione catechumenorum), c. 2 De Missionibus (Volksmissionen), 3 De verbo divino annuntiando (Art. 1 De praedicatione, 2 De catechizatione, 3 De exercitiis spiritualibus), 4 De scholis puerorum (§ 1 christianis, § 2 ubi adscribuntur infideles), 5 De orphanotrophiis, 6 De librorum et imaginum diffusionem, 7 De associationibus parochialibus (5 Vereine).

⁴ Sectio I. De I. Decalogi praecepto, II. De aliis Decalogi praeceptis, III. De praeceptis ecclesiae.

⁵ In 9 Sektionen die verschiedenen Sakramente, als 6. die Exequien und 7. die Ablässe.

⁶ Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine (Hongkong 1911). Vgl. oben 114 Anm. 7 und die freilich viel zu günstige Besprechung von Mullié ZM II 93 ff. (vor Einsicht in das Werk aufgenommen). Wegen seiner Schroffheit und Schwarzherei von den chinesischen Missionskreisen meist abgelehnt und von der Gesellschaft aus dem Handel gezogen. Benutzt und zitiert in ZM von mir (V 17 ff.) und P. Schwager.

⁷ Kap. I Bekehrung, II Predigt, III Verwaltung (A Gehilfen, B Werke: 1. Katechumenate, 2. Schulen, 3. Wohlfahrtspflege, 4. Familienregeneration).

⁸ Als Qualités führt er an Prestige, Prudence, Persévérance und Liberté d'action.

⁹ Vor allem Une autre Chine von Bischof Reynaud-Tschekiang (1897) und Croquis de Chine von P. de la Servière S. J. aus Kiangnan (1912).

¹⁰ Le R. P. Gonnet (Hokienfou 1907). Namentlich L. I Ch. 3 über den Heidenapostel und seine Apostolatsmittel, L. II Ch. 1 über die Finanzierung der Mission, 2 über die Organisation der Werke, 3 über die Bekehrung der Heiden (Fischen im Großen), 5 über die Nutzbarmachung der europäischen Wissenschaften und 6 über die Beziehungen zu den Obrigkeiten. Vielfach verwertet von P. Schwager in seiner Rundschau und von mir im Aufsatz über die ostasiatischen Methoden.

Taiku¹. Es verbreitet sich im I. Teil über die Führung der Priester in ihren Beziehungen zu den verschiedenen Faktoren², im II. über das hl. Amt und seine Verwaltung einschließlich der Sakramentenpraxis³, im III. über den zeitlichen Missionsbesitz⁴.

Zur Geschichte des Missionsschulwesens.

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B., Rom.

Die Ausbreitung des christlichen Glaubens mittels des Unterrichtes in der Gemeinschaftsform der Schule ist in ihrer pastorellen Notwendigkeit und Nützlichkeit durch die Umstände des Missionsobjektes bestimmt. Der religiöse Unterricht der getauften Kinder ist pastorelle und kirchenrechtliche¹ Pflicht und wird sich wohl schwerlich einmal auf die häusliche Unterweisung in der Familie beschränken lassen, hat vielmehr die Form der Schule anzunehmen, sobald eine derartige Gemeinschaftsform im Leben des missionierten Volkes üblich und möglich ist. Inwieweit neben der religiösen auch die Belehrung in profanen Dingen Aufgabe der Missionsschule wird, inwieweit die religiös und profan gemischte Schule ein Bekehrungsmittel unter Nichtchristen werden kann, auch das ist bedingt durch die kulturellen Umstände des Volkes, dem der Glaube verkündet werden soll. Andererseits wird die Pflege der Schule als Missionsmittel wesentlich abhängen von den Ansichten über Schule und Unterrichtswesen, von der Vorbildung und kulturellen Auffassung des Missionssubjektes, der Missionare. Aus dem Zusammenwirken dieser Vorbedingungen ergibt sich die geschichtliche Erscheinung der Missionsschulen; und je mehr sich die Vertreter der christlichen Schulkultur den entsprechenden Umständen und Bedürfnissen des Objektes anzupassen weiß, um so vollkommener wird, methodisch betrachtet, das Ergebnis.

Die altchristliche Mission fand in ihrem Hauptgebiet, dem Mittelmeerbecken, eine gleichheitliche Kultur und ein hochentwickeltes Schulwesen vor². Ihre Ausbreitungsform von Individuum zu Individuum, ihr vielfach stilles und verborgenes Auftreten, das in Verfolgungszeiten schon von der Klugheit gefordert wurde, brachte es mit sich, daß an die Gründung von Schulen als Missionsmittel nicht zu denken war. Es ergab sich vielmehr die

¹ Directorium Missionis Taikou (Hongkong 1914 in der Propagandabibl.).

² C. 1 De obligationibus personalibus, 2 De relationibus cum superioribus, 3 De relationibus cum aliis presbyteris, 4 De relationibus cum christianis, 5 De relationibus cum paganis, 6 De relationibus cum auctoritate civili.

³ C. 1 De instructione christianorum, 2 De administratione, 3 De visitatione pastoralis christianitatum, 4 De sacramentis (der Reihe nach), 5 De ecclesia, sacristia, objectis cultus, modo christianorum se gerendi in ecclesia, 6 De catechistis, 8 De benedictionibus, sodalitatibus et societatibus, 9 De s. Infantia, 10 De festis, dominicis, abstinentia et jejuniis, 11 De codicibus et relatione annuali.

⁴ C. 1 De administratione bonorum, procuracione, computationibus mandatis, 2 De variis bonis, 3 Determinationes speciales.

¹ Can. 1372, 1373. — Der gegenwärtige Aufsatz, erwachsen aus einer Reihe von Vorlesungen an der Propagandaschule 1922—23, ist gedacht als Ergänzung zu den Ausführungen von J. Schmidlin, Kath. Missionslehre im Grundriß (Münster 1919) 402—404.

² Vgl. zum folgenden den Art. école von H. Leclercq im Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie IV 2 (Paris 1921) col. 1730—1883.

Frage, wie sich das Christentum zu dem bestehenden Schulwesen zu stellen hatte. Kann ein Christ (bzw. Katechumene) Lehrer an einer öffentlichen Schule sein, kann ein christliches Kind eine solche Schule besuchen? Die Schwierigkeit ergab sich aus der Tatsache, daß der Unterrichtsstoff in den römischen Schulen bis hinunter zu den einfachsten Lese- und Schreibübungen mit Göttermythen durchsetzt war: Texte aus den Klassikern waren die Hauptmaterie bis hinauf zu den akademischen Studien. Tertullian verneint die Möglichkeit des Lehrberufes für einen Christen, der doch nicht „Götterkatechese“ halten dürfe; andererseits gibt er zu, daß Knaben solche Schulen besuchen, „da sie ja auf andere Weise nichts lernen könnten“³. Der hl. Augustin empfand ähnliche Schwierigkeiten besonders wegen der sittlichen Zügellosigkeit, die in den Göttergeschichten der Jugend vorgestellt wurde⁴. Eine Lösung ergab sich leichter bezüglich der niederen Schulen, wo der Lehrer seine Texte entsprechend auswählen konnte; betreffs der höheren klassischen Studien bestand lange eine Meinungsverschiedenheit unter den Vätern, wobei die Griechen von vornherein der milderen Ansicht zuneigten⁵. Bei den Lateinern wurde die schärfste Ablehnung ausgesprochen in dem bekannten Brief an Eustochium durch den hl. Hieronymus⁶, der übrigens seine Meinung später änderte. Der goldene Mittelweg, den Augustin in seinem Büchlein *de doctrina christiana*⁷ vorzeichnet, legte den Grund zur Aussöhnung der klassischen und christlichen Wissenschaft. Für die missionspastorelle Praxis haben wir eine Anweisung in den *canones* des Hippolyt⁸: ein Kinderlehrer, der Katechumene werden will, mag, falls er kein anderes Handwerk versteht, seinen Beruf weiter ausüben; jedoch soll er dabei alles Heidnische im Benehmen der Knaben zurückdrängen, immer wieder versichern, daß die, welche von den Heiden Götter genannt würden, nur böse Geister seien, und täglich bekennen: „Es ist kein anderer Gott als der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.“ Wenn es ihm gelänge, seine Schüler im wahren Glauben zu unterrichten, so sei ihm das besonders verdienstlich. Christliche Lehrer und Schüler sind literarisch und inschriftlich bezeugt: so der Diakon Flavian, den seine Schüler vom Martyrium zurückhalten wollten⁹, Kassian, dessen heidnische Schulknaben mit ihren Griffeln sein Todesurteil vollstreckten¹⁰; die Palatinepheben Alexamenos und Alexander¹¹ u. a. Daß christliche Lehrer ihren Einfluß im Sinn der *canones* Hippolyts geltend machten, beweist vor allem der Schulerlaß Kaiser Julians, der Wahrheitsliebe heuchelnd von den Lehrern fordert, sie sollten ihre religiöse Gesinnung jener der heidnischen Klassiker anpassen — oder davon absehen, sie vorzutragen¹². Außer diesem Christianisierungswerk an den öffent-

³ De idololatria c. 10 in Migne, *Patrologia Latina* 1 col. 750—752.

⁴ *Confessiones* I. I. c. 16 in MPL 32, 672—673.

⁵ Vgl. F. X. Eggersdorfer, *Der hl. Augustin als Pädagog*, Freiburg 1907, 107 ff.

⁶ Ep. 22 n. 29—30 in MPL 22, 416—417. Seine spätere Ansicht in ep. 70 ebd. 664—666.

⁷ MPL 34, 16—21. cf. Eggersdorfer, l. c. 140—153.

⁸ Can. 12 n. 69—70 ed. Achelis in Gebhardt-Harnacks *Texte und Untersuchungen VI* (Leipzig 1891) 80—81. Die neuere Literatur zur Echtheitsfrage der *Canones* s. bei E. A. Mann im *Dictionnaire de Théologie Catholique V* (Paris 1920) col. 2502—2504.

⁹ *Passio SS. Montani, Lucii et aliorum Martyrum Africanorum* (a. 259 od. 260) c. 19 bei Th. Ruinart, *Acta Martyrum* (Ratisbonae 1859) 280.

¹⁰ Prudentius, *Peristephanon* carm. 9 in *Acta SS. Boll. August. III* 22.

¹¹ *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie I* (Paris 1907) 2043 und 744.

¹² Ep. 42 bei Baronius, *Annales eccl.* a. 362 n. 287—289.

lichen Schulen finden sich auch Spuren eigentlicher Missionsschulen: als solche im höheren Sinn sind die Katechetenschulen (zu Alexandrien, Antiochien usw.) anzusprechen sowie die unter Augustin aufkommenden Priesterbildungsanstalten in der Umgebung des Bischofs. Auf ausgesprochen christliche Kinderschulen deuten die Funde von Schultafeln bei zwei Basiliken zu Karthago sowie ein Papyrus mit der Schülerabschrift der ersten Römerbriefverse¹³. Die Erläuterung dazu gibt gewissermaßen Theodoret¹⁴ in der Erzählung vom Archipresbyter Protogenes aus Edessa: dieser errichtete in der Verbannung in der Thebais eigens zum Zwecke der Heidenbekehrung eine Schule, „wo er die Kinder schnell schreiben lehrte und sie zugleich im Worte Gottes unterrichtete. Denn er diktierte ihnen die Gesänge Davids und gab ihnen aus der Lehre der Apostel das zum Auswendiglernen auf, was sich am meisten dazu eignete“. Man darf wohl den Schluß ziehen, daß eine solche Schulpraxis auch in der syrischen Mission üblich war, da Protogenes sie ohne weiteres in Ägypten anwandte.

Die mittelalterliche Mission, die in der Germanenbekehrung ihr Hauptwerk fand, hatte ihre Träger vorwiegend in dem gegen das Ende des Altertums entstandenen Mönchtum. Wie dieses aus der Kampfesstimmung gegen die Reste der heidnischen Kultur in der Christenheit erwachsen war, schuf es, ausgehend von der Erziehung des eigenen Klostersnachwuchses, ein neues, rein religiöses Bildungsideal und Schulwesen¹⁵. Im großen Benediktinerpapst Gregor hatte diese Bewegung ihren entschiedenen Vertreter¹⁶, der auch in der schola cantorum am Lateran eine vorbildliche Anstalt dieser Art schuf¹⁷. Dieses Schulsystem, das wesentlich auf die Bildung von Geistlichen und Ordensleuten ausging, wurde von Gregors Missionaren nach England gebracht, wo sich bei den iro-schottischen Mönchen bereits eine verwandte Erziehungstendenz vorfand. Durch die Reform Theodors und Hadrians bekam es wieder einen mehr klassischen, wissenschaftlichen Einschlag¹⁸ und wurde so von den angelsächsischen Benediktinern in der Germanenbekehrung angewandt. Das Missionsobjekt bot sehr wenig Anknüpfungspunkte für eine profane Schulkultur, die Bildung der Missionare war latinisiert und das deutsche Sprachgut noch nicht in grammatische Formen gebracht: so wurde die Missionsschule lateinisch-geistlich, während sich der allgemeinere Volksunterricht auf die Mitteilung des einfachsten religiösen Stoffes beschränkte. Das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser: das war es, was nach dem hl. Pirmin (Anfang des 8. Jahrhunderts) die Eltern ihren Kindern beibringen sollten¹⁹, was ein Bischof desselben Jahrhunderts seinen Pfarrern ans Herz legte: die Paten sollen es ihre Paten-

¹³ Leclercq im Dict. d'arch. et de lit. IV 2, 1755—1757.

¹⁴ Hist. eccl. in MPG 32, 1158; ed. Parmentier (Leipzig 1911) IV 18, 7—14, p. 241 s. Protogenes wurde mit seinem Bischof Eulogius unter Kaiser Valens († 375) nach Antioch verbannt. —

¹⁵ Bezeichnend ist die Bemerkung in der Athanasianischen Vita des Mönchsvaters Antonius, er habe keinen (öffentlichen) Unterricht empfangen wollen, damit er den Umgang und Verkehr mit anderen Knaben vermeide: MPG 26, 282.

¹⁶ Im Brief an den gallischen Bischof Desiderius lehnte er die Erteilung von Grammatikunterricht durch einen Christen oder gar einen Bischof scharf ab, „quia in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt“: ep. I. XI 34 in Mon. Germ. Hist. EE II 303.

¹⁷ G. F. Hörle, Frühmittelalterliche Mönchs- und Klerikerbildung in Italien (geistliche Bildungsideale und Bildungseinrichtungen vom 6.—9. Jahrh.) Freiburg 1914, 13—27.

¹⁸ Beda, Hist. eccl. gentis Anglorum IV cap. 2 in MPL 95, 174.

¹⁹ Dicta Abbatis Pirmini de singulis libris canonicis scarapsus in MPL 89, 1049.

kinder lehren oder von andern lehren lassen²⁰; dasselbe verlangt Karl der Große von den Taufpaten als notwendige Vorkenntnis ihres Patenamtes²¹ und läßt es vor allem auf dem Mainzer Konzil (813) einschärfen²²: das christliche Volk soll „seine Kinder in die Schule schicken zu den Klöstern oder zu den Geistlichen auf dem Lande, damit sie den katholischen Glauben recht lernen und das Vaterunser, so daß sie es zu Hause andere lehren können. Und wer es anders nicht lernen kann, mag es auch in seiner Muttersprache lernen“. Durch diesen Kanon ist die Existenz von Schulen für religiöse Volksbelehrung bei den Klöstern und in den Pfarreien bezeugt. Daß die Mehrzahl dieser Kinder auch lesen und schreiben lernte, ist wenig glaublich. In den Missionsgebieten, wo bei der gewaltsamen Bekehrungsweise Karls Tausende zur Taufe gedrängt wurden²³, nahm deren Unterricht die wenigen Missionskräfte völlig in Anspruch. Überdies ist es Tatsache, daß bis ins 13. Jahrhundert die Kunst des Lesens und Schreibens unter dem gewöhnlichen Volke sehr wenig verbreitet war. Insoweit vielmehr in den Missionsschulen des Mittelalters ein umfassender Unterricht erteilt wurde, galt er der Heranbildung eines einheimischen Klerus. Schon der hl. Patrik, das Ideal und Vorbild aller iro-schottischen Missionare, wirkte in diesem Sinn. Wenn das Buch von Armachan berichtet, er habe in Irland 450 Bischöfe eingesetzt und unzählbare Priester, „weil er täglich Leute taufte und sie die Schrift lehrte und das Abc, andere aber zu Bischöfen und Priestern machte, weil sie die Taufe im reifen Alter empfingen“²⁴: so ist neben der legendarischen Zahlenangabe daran festzuhalten, daß Patrik teils ältere Neuchristen sogleich dem Priestertum zuführte, teils talentvolle Knaben auswählte, ihnen die Grundzüge der christlichen Lehre aufschrieb und sie für den Missionsberuf vorbereitete²⁵. Bei den germanischen Stämmen wurden in den iro-schottischen und benediktinischen Klöstern zunächst einheimische Oblaten von klein auf für den Klosterberuf herangebildet, dann auch Kleriker, die sich nicht dem Ordensstand weihen wollten; diese wurden teils in der Umgebung des Missionsbischofs erzogen²⁶, teils in den Klöstern. Das Lesen wurde zunächst an den Psalmen gelernt, die dann dem Gedächtnis eingeprägt wurden und gleich zur Teilnahme am Chorgebet führten; bei der weiteren Ausbildung wurde das Studium der Hl. Schrift in den Vordergrund gestellt²⁷. Gesetzlich geregelt wurde dieses Schulwesen durch Karls des Großen Aachener Kapitulare von 789, wo die Priester ermahnt werden, sie sollten durch ihren guten Wandel viele für den Dienst Gottes gewinnen.

²⁰ *Commonitorium cuiusque episcopi ad parrochos suos saec. VIII in MPL 96, 1378.*

²¹ Im Brief an Bischof Garibald MPL 98, 917. Vgl. das Aachener Kapitular von 802 can. 15 MPL 97, 248 und Capitulare V incerti anni n. III in Baluzius, *Capitularia regum Francorum I* (Paris 1677) 531.

²² Can. 45 in Mansi, *Amplissima Conciliorum Collectio* 14, 74.

²³ Vgl. z. B. die Bestimmung im Paderborner Kapitular für Sachsen (785), die unter schweren Geldstrafen befiehlt, alle Kinder innerhalb eines Jahres zur Taufe zu bringen: MPL 97, 147 n. 9.

²⁴ In den Kollektaneen des Bischofs Tirechan aus dem Buch von Armachan n. 6, ed. in *Analecta Bollandiana* II 37.

²⁵ Daß Patriks Abc-Unterricht so zu deuten ist, ergibt sich aus n. 13, 33, 37, 43, 45, 47 der gleichen Quelle.

²⁶ So begleitet der junge Gregor den hl. Bonifaz in Thüringen (*Vita Gregorii Traiectensis auct. Ludgero c. 3—6 MPL 99, 753—757*), der hl. Ludger reist mit jugendlichen Klerikern, die er täglich unterweist (*Vita S. Ludgeri II 4 und 6 in MPL 99, 782—783*).

²⁷ Vgl. Eigil, *Vita Sturmii c. 2 in MGH SS II 366*, dazu M. Tangl, *Bonifatiusfragen*, Berlin 1919, 33—35.

„Und nicht nur Kinder aus dem Knechtsstande, sondern auch Söhne von Freien sollen sie sammeln und um sich scharen. Und es sollen Lektorenschulen gebildet werden. Die Psalmen, die Noten, der Gesang, das Rechnen, die Grammatik soll in den einzelnen Klöstern und Bischofssitzen gelehrt werden . . .“²⁸ Daß diese drei Arten von Unterrichtsanstalten, die Pfarrschulen²⁹, die Klosterschulen³⁰ und die Domschulen, die durch dieses Dekret offiziell eingeführt wurden, auch in den Missionsgebieten errichtet wurden, zeigt beispielsweise die Korrespondenz Alkuins für das Missionsland im Südosten³¹, für Sachsen und Friesland die Schulen in Münster³² und Utrecht³³. Dasselbe Missionsschulsystem wurde von St. Ansgar in der nordischen Mission angewandt: er kaufte Dänen- und Slavenknaben, um sie für den Dienst Gottes zu erziehen, teils in seiner eigenen Umgebung, teils in der Zelle Turholt (bei Brügge in Flandern) unter der Leitung von Corveyer Benediktinern³⁴. Für die Dauerhaftigkeit dieses Schultyps haben wir das Beispiel des Franziskaners Johannes von Monte Corvino, der zwischen 1294 u. 1306 zu Peking 40 Heidenknaben kaufte, taufte, sie im Latein und in der Liturgie unterrichtete, so daß sie das Chorgebet auch ohne ihn halten konnten und durch ihren Gesang den Groß-Khan und Kaiser von China sehr erfreuten³⁵. Wie es in den mittelalterlichen Frauenmissionsklöstern mit der Mädchenschule stand, ist nicht recht ersichtlich: die hochgebildeten englischen Benediktinerinnen, die Bonifaz zu seiner Hilfe berief, haben wohl in Deutschland einheimische Oblatenmädchen in ihrer Weise unterrichtet³⁶, doch ist es nicht klar, inwieweit sich ihre Schultätigkeit auch auf Auswärtige erstreckt

²⁸ In MPL 97, 176—177.

²⁹ Dieser einfachste Typ geistlicher Schulen wurde bereits auf dem 2. Konzil zu Vaison 529 aus Italien nach Gallien eingeführt im can. 1 (Mansi 8, 726). Der Kanon zeigt auch, daß die jugendlichen, im Pfarrhaus gebildeten Lektoren später heiraten durften, „si aliquis pro carnis fragilitate uxorem habere voluerit“. So wurden die nicht berufenen Elemente vom Priestertum zurückgehalten und gleichzeitig ein Kern gut unterrichteter Christen gebildet, die als Küster, Schreiber, Lehrer usw. dem Klerus große Dienste leisten konnten.

³⁰ Schon die Iro-Schotten hatten in der Sachsen-Mission in England sächsische Knaben als Oblaten in ihren Klöstern gebildet: Beda, Hist. eccl. Angl. III 3 in MPL 95, 119. Ebenso bezeugt der hl. Bonifaz, daß seine Missionszellen Oblaten- und Klerikerschulen hatten: ep. 40, ed. M. Tangl (Berlin 1916) 65, und ep. 93 (ebd. 213). Das Aachener Kapitulare verpflichtet nun förmlich die Klosterschulen, auch solche aufzunehmen, die Weltgeistliche werden wollten; um der Klosterdisziplin willen wurden diese äußeren oder kanonischen Schulen in manchen Klöstern von der inneren (Oblaten-)Schule getrennt. Vgl. den Aufsatz von U. Berlière, *Ecoles claustrales au moyen âge*, Bruxelles (acad. royale de Belgique) 1921.

³¹ Ep. 94 (a. 799) in MPL 100, 300.

³² Vita S. Ludgeri I 20 in MPL 99, 780.

³³ Vita S. Gregorii Traiect. c. 15 MPL 99, 764.

³⁴ Vita S. Anscarii auct. Rimberto ed. Waitz (SS. rer. Germ.) c. 8 p. 30, c. 15 p. 36.

³⁵ Nach den beiden Briefen des Missionars vom 8. 1. 1305 und 13. 2. 06 ed. Golubovich, Biblioteca biobibliografia della Terra Santa e dell'Oriente Francese III (Quaracchi 1919) 88—92. Das Beispiel zeigt, welche Bedeutung der Liturgie als Erziehungsmittel in den mittelalterlichen Missionsschulen beigemessen wurde.

³⁶ Vgl. Vita S. Liobae c. 13 (Berufung), 15 (lesende puellae juniores), 18 (eine Schwester Agatha ist ganz in der Nähe des Klosters zu Hause) in Acta SS. Boll. Sept. VII 764 f. — Vita S. Bonifatii auct. Othlone c. 25 ed. Levison (SS. rer. Germ.) 138.

hat³⁷. Eine Mainzer Überlieferung behauptet sogar, der Hauptzweck ihrer Sendung sei gewesen, Bonifaz in der Heranbildung der englischen und einheimischen Kleriker zu helfen³⁸. Aus dem Ende des 9. Jahrhunderts finden wir im Frankenreich ein ausdrückliches Verbot, Mädchen in die Pfarrschulen zuzulassen³⁹, die eben für künftige Kleriker gedacht waren.

Als gegen Ende des 15. Jahrh. die Entdeckungen Afrika, Amerika und den fernen Osten für die Missionstätigkeit erschlossen, hatten Geldwirtschaft, Humanismus und Buchdruckerkunst das europäische Schulwesen mächtig entwickelt: die Elementarbildung war in die breitesten Massen gedungen, der höhere Unterricht stark laisiert. Diese Umwandlung beim Missionssubjekte wirkte verschieden, je nachdem das Objekt geringes oder nur materielles Kulturgut hatte, wie in Afrika und Amerika, oder höheren literarischen Wissensschatz, wie in Indien und Fernasien.

Im neuentdeckten Amerika wollte Spanein mit den besten Bekehrungsabsichten ohne Umschweife europäisches Volksschulwesen einführen. Bezeichnend ist der § 7 der kgl. Instruktion von 1503: Neben der Kirche sei in jedem Indianerdorf eine Schule zu erbauen, wo die gesamte Jugend zweimal im Tage im Lesen, Schreiben und in den religiösen Grundwahrheiten unterrichtet werden solle⁴⁰. Wie die anderen ähnlichen Kulturmaßnahmen scheiterte zunächst auch diese an den aus der Knechtung der Indianer und deren Widerstand sich ergebenden Schwierigkeiten. Insoweit es gelang, die Indianer friedlich anzusiedeln, nahmen die Missionare das Schulwesen kräftig in die Hand: so zählten nach der Relation von 1531 die Franziskaner in Mexiko Hunderte von Schulknaben, die bei ihren Klöstern eine fromme Internatserziehung erhielten, Lesen, Schreiben, Singen und Zeichnen lernten und später mit ähnlich erzogenen Christenmädchen verheiratet wurden⁴¹. In Peru erließ das erste Provinzialkapitel der Augustinereremiten für seine Missionare Instruktionen⁴², in denen neben dem Elementar- und Religionsunterricht besonders die Erziehung zum Handwerk, zum geregelten politischen Leben und zur Musik betont wurde. Grundlegend geordnet wurde für ganz Süd- und Mittelamerika das Volksschulwesen durch die Bestimmungen des dritten Konzils von Lima (1583), die durch die 3. und 8. Diözesansynode ebendort ergänzt wurden⁴³: In jeder Indianerpfarre, die nicht mehr als 300 Seelen zählen sollte, empfangen die Kinder täglich morgens und abends in der Kirche vom Pfarrer Religionsunterricht⁴⁴, der auch für die Mädchen bis zum 12. Jahre verpflichtend war. Die Erwachsenen mußten an Sonn- und Feiertagen sowie am Mittwoch und Freitag die Christenlehre besuchen; ein weiterer Besuch der täglichen Kinderlehre

³⁷ Ob das Mädchen, das der hl. Bonifaz Lioba zum Unterricht empfiehlt, ins Kloster eintreten wollte oder nicht, kann man aus der betreffenden Stelle nicht ersehen: ep. 26 ed. Tangl. 217.

³⁸ Ed. Levison c. 3 p. 95. Im Benediktinerinnenkloster Pfalz bei Trier scheint der junge Gregor nicht der einzige Knabe gewesen zu sein, der dort erzogen wurde: Vita S. Gregorii Traiect. c. 3 MPL 99, 754.

³⁹ Bischof Rikulf von Soissons in den Statuten für seine Pfarrer (899) c. 16: puellas ad discendum cum scholariis suis in schola sua nequaquam recipiant (MPL 131, 21).

⁴⁰ Bei Streit in ZM 12, 169—170.

⁴¹ Ed. in G. Icazbalceta, Fra Giovanni da Zumarraga (1524—49), Quaracchi 1891, 458 ff.

⁴² Bei I. Brulius, Historiae Peruanae Ord. Er. S. P. Augustini libri XVIII (Antverpiae 1652) I 137.

⁴³ Die Konzils- und Synodalakten bei Aguirre, Collectio Conciliorum Hispaniae et Novi Orbis IV Romae 1693.

⁴⁴ 8. Syn. Lim. 1594 c. 6 (Aguirre IV 697).

konnte als Strafe verhängt werden⁴⁵. Der Religionsunterricht fand in der Landessprache statt, wofür ein eigener Katechismus in den zwei wichtigsten peruanischen Sprachen mit beigegebener spanischer Übersetzung verfaßt wurde; derselbe sollte auch in die übrigen Sprachen der einzelnen Diözesen übertragen werden⁴⁶. Für den Unterricht der Knaben im Lesen und Schreiben waren außer den Pfarrern eigene Lehrer angestellt, die von den Gemeinden besoldet wurden. Ebenso sollten die Gemeinden dafür sorgen, daß auch von den armen Knaben jeder seine eigenen Schulbücher habe. Als solche sollten hauptsächlich der Katechismus und die anderen vom Konzil herausgegebenen religiösen Schriften gebraucht werden⁴⁷. Ferner wird noch der Unterricht im Spanischen vorgeschrieben⁴⁸, also wohl die Einführung in die Sprache der Kolonialherren. Ausdrücklich wird betont, daß die Schulkinder unter dem Vorwand des Unterrichtes zu keinerlei Arbeiten herangezogen werden sollten⁴⁹ — ein Symptom des kirchlichen Kampfes gegen die Ausbeutung der roten Rasse durch die Kolonisten. Die Schulbestimmungen des zweiten Konzils von Lima wurden zwei Jahre später vom Konzil zu Mexiko fast wörtlich übernommen⁵⁰ und dann auch auf die anderen südamerikanischen Diözesen ausgedehnt⁵¹. In den Jesuitenreduktionen von Paraguay gestaltete sich das Schulwesen in ähnlicher Weise⁵²: Religionsunterricht und gemeinsame Handarbeit waren für Knaben und Mädchen Hauptideziehungsmittel; daneben stand für die Knaben noch die Weiterbildung im Lesen, Schreiben und Rechnen, in Handwerk und Kunst, sowie eine Art mittlerer Schule für Musik und Tanz offen. Welche Fortbildung dem einzelnen zuteil werden sollte, wurde von den Jesuiten je nach Begabung der Knaben entschieden. Für den höheren Unterricht im alten spanischen Amerika schuf der erste Bischof von Mexiko, Fray Juan Zumárraga, in dem Kolleg Santa Cruz (1536) eine eigenartige Indianerlaienhochschule, in der das alte Kulturgut der Mexikaner in glücklicher Weise mit den europäischen Bildungsmitteln vereinigt wurde⁵³. Als die Zeitumstände einen Niedergang dieser Schule mit sich brachten, kam mit den Jesuitenkollegien eine neue Schulgattung, die sich schnell verbreitete und für beide Rassen zugänglich wurde⁵⁴. In Mexiko wurde auch der erste

⁴⁵ 3. Syn. Lim. 1585 c. 68, 77, 83 (A. IV 430, 432, 433).

⁴⁶ 3. Conc. Lim. 1583 actio II c. 3 und 6 (A. IV 234, 235).

⁴⁷ 3. Syn. Lim. 1585 c. 25 (A. IV 422).

⁴⁸ 3. Conc. Lim. 1583 actio II c. 43: . . . doceantur legere, scribere etc. atque illud praecipue, ut nostrum idioma Hispanicum consuescant intelligere et pronunciare (A. IV 242). In den Synoden wird der spanische Unterricht nicht mehr erwähnt.

⁴⁹ Ebd. (parochi caveant) ne illorum servitute, atque operis abutantur neve eos pabulum, lignatumque mittant . . .

⁵⁰ Liber I tit. I § 5 bei Aguirre IV 297.

⁵¹ Fr. Macedo, Vita venerabilis Toribii Mogrovegii (Patavii 1670) 52.

⁵² Pablo Hernandez, Organizacion social de las Doctrinas Guaranies de la Compañía de Jesús (Barcelona 1913) I 92—96. In die Schreibschule kamen besonders die Söhne von einheimischen Beamten, um sich auf den Verwaltungsdienst vorzubereiten (ebd. 93).

⁵³ G. Icazbalceta, Fra Giovanni Zumarraga (Quaracchi 1891) 237—245, 516. Vgl. A. Huonder, Der einheimische Klerus in den Heidenländern (Freiburg 1909) 22—24. Der ganze Unterricht war in mexikanischer Sprache; u. a. wurde auch die alte mexikanische Medizin gelehrt.

⁵⁴ In Mexiko wurden 1592 die ersten vier Indianer unter die europäischen Lateinschüler des Kollegs zugelassen. Daneben bestanden zwei Indianerseminare, die eine Art Normalschule für Kazikensöhne darstellten, ähnlich wie bereits 40 Jahre früher die entsprechenden Anstalten in Brasilien (J. Brucker, La Compagnie de Jésus 1521—1773, Paris 1919, II, 394, 400). 1750 zählten die

Versuch einer speziellen Indianermädchenerziehung gemacht, zunächst in einem Stift mit spanischen Damen⁵⁵, das Zumárraga durch streng klausurierte Klöster mit Professschwestern ersetzt wissen wollte nach dem Vorbilde der früheren heidnischen Klöster, in denen die Kazikentöchter in strengster Abgeschlossenheit herangewachsen waren⁵⁶. Die später im spanischen Amerika sehr zahlreichen Nonnenkonvente scheinen sich jedoch nur in Chile in ausgedehnter Weise um die Erziehung der Eingeborenen angenommen zu haben⁵⁷. Die ersten Missionsschwestern, die sich grundsätzlich dem Missionsschulwesen unter dem Indianermädchen weihen, finden wir 1639 in Kanada in den französischen Ursulinerinnen, die damals nach Quebec kamen⁵⁸.

In Afrika waren die frühesten Missionsversuche mit der Errichtung von portugiesischen Lese- und Schreibschulen verbunden, die sich jedoch meist auf die Häuptlingssöhne beschränkten und an den Fürstenhöfen ihren Platz hatten⁵⁹, falls nicht die Schüler den Missionar auf seinen Fahrten begleiteten⁶⁰. Besonders der christliche Kongokönig Alphons I. hat sich eifrig um den Unterricht bemüht und sogar Knaben aus seiner Verwandtschaft nach Portugal geschickt, um sie für das Priestertum ausbilden zu lassen, allerdings mit recht geringem Erfolg⁶¹. Regelrechte Volksschulen scheint es nur gelegentlich in der Jesuitenmission am Zambesi⁶² und in der Kapuzinermission des 17. Jahrhunderts am Kongo gegeben zu haben⁶³. Von den drei Jesuitenkollegien im alten Afrika blieb das zu S. Salvador (Kongo) nach mehrfachen Anläufen auf der Stufe einer Elementarschule stehen⁶⁴,

Jesuiten in Südamerika 90 Kollege und 19 Seminarien (nach den Statistiken bei A. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts, Freiburg 1899, 2. Teil passim).

⁵⁵ Relation von 1531 bei Icaz b. I. c. 458.

⁵⁶ Brief vom 30. 11. 1537 bei Icaz b. 492 und 504—505.

⁵⁷ A. Váth, Die Frauenorden in den Missionen (Aachen 1920) 3—7.

⁵⁸ Váth I. c. 12 ff.

⁵⁹ So in Benin 1516 (Alguns Documentos do Archivio Nacional da Torre do Tombo acerca das Navegações e Conquistas Portuguezas, Lisboa 1892, 396) und in Angola 1560 (A. Franco, Synopsis Annalium S. J. in Lusitania, Aug. Vind. 1726, 64 n. 29).

⁶⁰ Vier Häuptlingssöhne begleiteten 1606 P. Balthasar Bareira S. J. in der Sierra Leone, erhielten Unterricht in der Religion und im Portugiesischen und schreiben, und machten sich bereits als Katechisten nützlich (P. Jarricus, Thesaurus rerum Indicarum, Coloniae Agr. 1616, III 536).

⁶¹ Paiva Manso, Historia do Congo, Documentos (Lisboa 1877) 17, 21, 29, 30, 31, 33, 43, 70 f. Von den nach Europa geschickten Verwandten gelangte scheinbar nur sein Sohn Heinrich zum Priestertum, ja zur Bischofswürde (ebd. 13, 46, 47, 50—52). Des Königs Schulbestrebungen litten an Europäismus.

⁶² Lettere annue S. J. a. 1624 berichten von einer Schule mit 40 Kaffernknaben in Chemba, die den Katechismus in ihrer Muttersprache sangen (ed. Roma 1627, 321). Eine allgemeine Einführung derartiger Schulen war noch am Anfang des 18. Jahrhunderts für die Zambesimission ein frommer Wunsch: F. Sousa, Oriente conquistado (Bombaim² 1886) I 511.

⁶³ Cavazzi, Historische Beschreibung der Königreiche Congo . . . (München 1694) 499 erwähnt eine Volksschule in Pemba, deren Besuch der dortige Häuptling vorschrieb. Die Kapuziner am Kongo sorgten auch für die Schaffung einer religiösen Literatur in der Landessprache; vgl. Neerlandia Franciscana I 39 f. und 252.

⁶⁴ P. Gomez 29. 10. 1553 in Cartas de S. Ignacio de Loyola III (Madrid 1877) 538; Polanco, Chronicon S. J. (Madrid 1894—98) IV 608 n. 1293, V 613 f. n. 1683 und 1685. Dazu ZM 11 26—32 und V. Baesten S. J. in Précis Historiques 1896, 56.

in Mozambique gab es 1620 Lateinunterricht⁶⁵. In Loanda (Angola) kam im selben Jahre zu den Klassen für Portugiesisch und Humaniora ein Lehrstuhl für Moraltheologie⁶⁶. Daraufhin ward noch im 18. Jahrhundert diese Anstalt als genügend zur Heranbildung eines einheimischen Klerus bezeichnet⁶⁷.

In Indien hatte sich die brahmanische Wissenschaft bereits seit einigen Jahrtausenden entwickelt und wurde bei den höheren Kasten gepflegt, während die Elementarkenntnisse weit im Volk verbreitet waren. Gab es auch keinen Schulzwang, so hatte doch beispielsweise im 16. Jahrhundert jedes heidnische Dorf in den Malabarreichen eine Lese- und Schreibschule sowie eine Fechtschule⁶⁸. Die portugiesische Mission kam zunächst mit den niederen, wenig gebildeten Kasten in Berührung, da die oberen Stände auf Grund ihrer sozialreligiösen Ansichten eine Verbindung mit den „unreinen“ Ausländern sorgfältig vermieden⁶⁹. So nahm das Missionsschulwesen vorerst auf die indische Bildung keinerlei Rücksicht und die wenigen hundert Waisenknaben, welche in der Franziskanerperiode in etwa zehn Seminarien christlich erzogen wurden, erhielten ihren Unterricht sicherlich in ganz europäischer Form⁷⁰. Dieses ausgesprochene Internatsystem verschuldete eine sehr beschränkte Ausdehnung des christlichen, auch des religiösen Unterrichts. Das veranlaßte Franz Xaver, das Hauptgewicht seiner Missionsreform auf die Organisation des katechetischen Unterrichts zu verlegen, der sich die Einlernung und Übung der einfachsten religiösen Kenntnisse und Gebete als nächstes Ziel steckte. Er führte dies Werk mit stauenswerter Beständigkeit durch, sowohl in den Portugiesenstädten⁷¹ wie bei den Fischerkasten Süd-Indiens⁷² und bei den Insulanern auf den Molukken⁷³, überall selbst vorarbeitend, seine Mitbrüder anweisend⁷⁴, in allen

⁶⁵ *Lettere annue* (ed. Roma 1627) 159.

⁶⁶ Baesten in *Précis Hist.* 1896, 49 f., 57. Paiva Manso, *Historia do Congo, Documentos* (Lisboa 1877) 167.

⁶⁷ Im Gutachten des Bischofs von Angola 1722 bei Paiva Manso l. c. 363. Zahlreiche Vorschläge für Errichtung eines Priesterseminars für Kongo und Angola seitens der Kapuziner finden sich im Propagandaarchiv.

⁶⁸ Vgl. Synode von Diamper 1599, actio 3 decr. 12 in *Bullarium Patronatus Portugalliae*, Appendix tom. I ed. Paiva Manso, Olysiptone 1872, 187.

⁶⁹ M. Müllbauer, *Geschichte der kath. Missionen in Ostindien*, Freiburg 1852, 48 f.

⁷⁰ Ebd. 53—57, 327 f. Besonders P. Antonio de Porto gründete mehrere Waisenhäuser mit finanzieller Hilfe des Königs von Portugal; das Unternehmen war jedoch örtlich sehr beschränkt. Auf die Studieneinrichtung dieser Seminarien läßt eine Bemerkung Franz Xavers schließen über die Alumnus des Kollegs S. Fidei, das damals noch unter dem Franziskaner Diogo da Borba stand: „Unter ihnen können schon viele, ja fast alle lesen und das Officium beten, viele von ihnen auch schreiben. Sie sind schon so vorbereitet, daß man mit ihnen die Grammatik beginnen könnte“ (Brief vom 20. 9. 42 in *Monumenta Xaveriana* I 264 n. 5). Es war also noch der mittelalterliche Stil: zuerst das Psalterium lernen für den Chordienst und dann Latein.

⁷¹ Für Goa Xavers Brief vom 29. 9. 42 in MX I 256 f., dazu Teixeira in MX II 843. Für Malakka MX I 387, für Ternate MX I 429 n. 7, für Sanchoan MX I 786 n. 8.

⁷² Seinen Unterricht bei den acht Jahre früher getauften, aber nicht belehrten Paravern beschreibt X. ausführlich am 15. 1. 44 in MX I 279—283; bei den Makuas MX I 367 f.

⁷³ Hierfür übersetzt er die Gebete, das Glaubensbekenntnis, die Gebote Gottes und die Offene Schuld ins Malayische: MX I 387, vgl. 426.

⁷⁴ Eine Instruktion über die Form der Katechese „Rudes catechizandi methodus catechistae Societate Jesu per Indiam“ ist erhalten in MX I 828 ff. Wichtig sind auch die Anweisungen für P. Mansilha's in der a. 1544 allein 28 Briefe umfassenden Korrespondenz des Heiligen (MX I).

Dörfern eingeborene Katecheten zurücklassend⁷⁵. Waren Franz Xavers Missionsschulen rein religiös, so wurde in den später allenthalb entstehenden Pfarrschulen Elementarunterricht damit verbunden⁷⁶, ebenso in den Katechumenathäusern der Gesellschaft Jesu für die dort weilenden Knaben⁷⁷. Das höhere Schulwesen zur Erziehung eines eingeborenen Klerus hatte vor Franz Xaver auf Ternate (Molukken) eingesetzt⁷⁸ und in Goa durch die Glaubensbruderschaft zur Gründung des Collegiums S. Fidei geführt, das von Franz Xaver für die Gesellschaft Jesu übernommen wurde⁷⁹. Die Jesuitenkollegien entwickelten sich von da an in anerkannt segensreicher Weise, so daß 1551 durch königlichen Erlaß alle indischen Seminare der Gesellschaft überwiesen wurden⁸⁰. Trotzdem arbeiteten auch die anderen Orden kräftig am höheren Schulwesen mit: im 17. Jahrhundert hatten die Franziskaner elf Kollegien, ein Seminar und vier höhere Studienanstalten⁸¹, die Augustiner zwei Seminare in Goa und außerhalb der Stadt ein eigenes für Brahmanen⁸²; die Dominikaner hatten höhere Studienanstalten in Goa und Kotschin, sowie ein Knabenseminar in Pegu⁸³. Bei dieser ausgedehnten Bildungsmöglichkeit war es leicht erklärlich, daß sich ungeeignete Elemente in den Priesterstand drängten. Das 5. Konzil von Goa (1596) findet es daher nicht nur für nötig, das gesamte Schulwesen unter kirchliche Aufsicht zu stellen, sondern schränkt auch die Lateinstudien ein auf Knaben christlicher Eltern aus höherer Kaste⁸⁴. Eigenartige Schulverhältnisse fand die lateinische Mission bei den Malabarchristen vor: der Religionsunterricht lag ganz darnieder; wohl hatten die Priester (Cassanare) die Bildung von jungen Klerikern in ihrer Umgebung in die Hand genommen, die andern Kinder jedoch besuchten größtenteils die heidnischen Schreib- und Fechtschulen. Die Synode von Diamper (1599) ordnete nun den

⁷⁵ Xaver in MX I 285 n. 7, 368, dazu Teixeira MX II 852. Mag uns auch des Heiligen Unterrichtsweise recht mechanisch scheinen, so war sie doch den Verhältnissen trefflich angepaßt: die schnell getauften Volksmassen bekamen die wichtigsten religiösen Wahrheiten und Gebote rasch eingeprägt; das wiederholende Auswendiglernen war der Grundzug in den indischen Brahmanenschulen. Der Visitator P. Valignani urteilt 1576, die Christenlehre werde in Indien besser erteilt als irgendwo in Europa, nur müsse man die Katecheten (canacaposles = Schreiber) gut überwachen: Manuskript der Bibl. Vittorio Emanuele, Rom, Fondo Gesuitico 1255, 16 p. 283 n. 117⁰ und n. 161⁰.

⁷⁶ Für die Stationen der Dominikaner bei Goa anfangs des 17. Jahrh. João dos Santos, Ethiopia Oriental, Evora 1609, II 30; für die der Jesuiten auf der Halbinsel Salsette: Jarricus, Thesaurus rer. Ind. III 16 und 19; F. Sousa, Oriente conquistado, Bombaim 1886 I 105 f. In solchen Schulen scheint es Ausnahme gewesen zu sein, wenn die Knaben portugiesisch lernten: Müllbauer l. c. 102, Jarricus I 440.

⁷⁷ Jarricus l. c. III 20 ff.

⁷⁸ Kapitän Antonio Galvano (1536—1539) gründete dort ein Seminar (Sousa I 223), das zum Vorbild für Goa wurde, von Franz Xaver aber bei seiner Tätigkeit auf Ternate nicht mehr erwähnt wird.

⁷⁹ Monumenta Xaveriana 262 und 264; Polanco, Chronicon V 653 n. 1793.

⁸⁰ Sousa I 171. Eine Statistik von 1601 zählt 9 Kollege, deren 7 mit Seminarien verbunden waren: Manusk. Bibl. Vittorio Emm. Rom, Fondo Ges. 1255 n. 41. Vgl. Müllbauer 102, 104, 105 f., 115, 123, 127; Sousa I 38, 45, 89, 172 f.

⁸¹ Müllbauer 324 ff.

⁸² Ebd. 339—340.

⁸³ Ebd. 330, 337—338.

⁸⁴ Actio IV, decr. 22, actio III, decr. 40 in Bullarium Patronatus Portugalliae, Appendix tom. I, p. 142 u. 129.

täglichen Katechismusunterricht in der Muttersprache ganz nach Art der lateinischen Mission — bisher waren die Gebete nur in dem von den meisten unverstandenen Syrisch gelehrt worden. Jedes Dorf sollte sich um einen christlichen Fechtmeister schauen, während die Priester den Lese- und Schreibunterricht übernehmen sollten⁸⁵.

Das indische Missionsschulwesen des 16. Jahrhunderts war an der indischen Wissenschaft achtlos vorübergegangen und hatte darum die höher gebildeten Kasten nur in ganz geringem Maß erfassen können, war dem indischen Wesen fremd und feindlich geblieben. Von 1606 an versuchte es P. Nobili S. J. in der Mission von Madura, den Indern vermittlels der indischen Wissenschaft näher zu kommen⁸⁶: er nahm die Gepflogenheiten eines brahmanischen Büßers an, studierte Tamul, Telinga, Sanskrit und die heiligen Schriften. Bald trat er als Lehrer (guru) auf und führte seine Schüler auf dem Wege philosophischer Disputationen zu den Wahrheiten des Christentums. Trotz vieler Schwierigkeiten von seiten der Brahmanen wie seiner eigenen Mitbrüder konnte Nobili bedeutende Erfolge erzielen und im Verein mit seinen Mitarbeitern über hunderttausend Inder zur Taufe bringen. Erst hundert Jahre später führte dies System zum unseligen malabarischen Ritenstreit. Ein gleich hochwertige Methode hatte bereits etwas früher auf Anregung des Visitators P. Valignani in China P. M. Ricci (1582—1610) eingeführt, der als chinesischer Literat auftretend Gelehrte und Beamte zunächst für die wissenschaftlichen Wunderwerke des Westens und dann für das Christentum zu interessieren wußte⁸⁷. Diese akademische Missionsweise nahm zuweilen die sozialen Formen der Schule an, wie bei dem mathematischen Unterricht am Peking Hof⁸⁸. Riccis Lehrart hat sich durch Jahrhunderte erhalten, allerdings auch bereits nach einigen Jahrzehnten die unglückliche chinesische Ritenfrage heraufbeschworen.

In Japan hatte Franz Xaver gleich anfangs bemerkt, daß die weit verbreitete Elementarbildung dem christlichen Unterricht zum großen Vorteil gereiche⁸⁹ und er hatte bereits großzügige Pläne für eine Hochschulmission seiner Gesellschaft⁹⁰. Tatsächlich lag das Hauptgewicht im japanischen Missionsschulwesen auf den Seminarien zur Heranbildung eines einheimischen Nachwuchses, die auch von den Päpsten finanzielle Unterstützung fanden⁹¹. Leider wurden diese Anstalten, in denen das nationale Wissensgut seinen Platz hatte, durch die Verfolgungen immer mehr zurückgedrängt und endlich ganz unterdrückt; ebenso kamen die Pläne zur Errichtung nichtgeistlicher Kollegien⁹² nicht zur Ausführung.

Zur selben Zeit, als sich nach dem Muster Riccis und Nobilis in Fern-

⁸⁵ Synode von Diamper in Bullarium Patronatus l. c. actio VIII, decr. 18 p. 308 und actio III, decr. 12 p. 187.

⁸⁶ Müllbauer 171—211.

⁸⁷ Eine sehr gute zusammenfassende Darstellung bietet J. Brucker, *La Compagnie de Jésus*, Paris 1919, 356 ff.

⁸⁸ M. Ricci, *Commentari della Cina*, ed. Tacchi-Venturi (Macerata 1911) I 311 und 370.

⁸⁹ Brief vom 5. 11. 49 MX I 580 n. 14.

⁹⁰ MX I 597 n. 53 f., 738 n. 5—6.

⁹¹ Huonder, *Der einheimische Klerus in den Heidenländern* 104—121; J. Brucker, l. c. 331 f.; Archivum Vaticanum, Nunziatura di Spagna vol. 67 fol. 71, vol. 328 fol. 143 (päpstliche Breven).

⁹² Bericht Valignanis über die Japanmissionskonferenz 1581: Manusk. Bibl. Vitt. Emm. Rom Fondo Ges. Miscellanea 1482, n. 29 fol. 7, n. 35 fol. 3. Die Zulassung nichtonsurierter Knaben in die Seminare wird abgelehnt und die Errichtung eigener Seminare für sie vorgeschlagen.

asien ein neues Missionsschulsystem anbahnte, wurde zur Gesamtleitung des Missionswesens die Kardinalkongregation de Propaganda Fide in Rom gegründet. Als diese 1659 die ersten Apostolischen Vikare nach Ostasien sandte, gab sie ihnen in der Instruktion auch eine Anweisung über das Schulwesen mit⁹³: „Errichtet überall mit fleißigster Sorgfalt Schulen und lehrt die Jugend jener Gegenden umsonst die lateinische Sprache und geht ihr Religionsunterricht in der Muttersprache und versucht es auch dahin zu bringen, daß kein Katholik seine Kinder den Heiden zum Unterricht gibt, sondern euch und den Eurigen.“ Dieser Erlaß deutet darauf hin, daß es der Kongregation um zweierlei zu tun war: um die Heranbildung eines einheimischen Klerus — daher der Lateinunterricht — und um die religiöse Jugendbildung. Der Nachsatz über die Vermeidung heidnischer Schulen läßt darauf schließen, daß daneben auch eine landesübliche Elementarbildung für die Mehrzahl der Kinder beabsichtigt war. In der Betonung der Muttersprache liegt vielleicht eine Ablehnung des bis dahin vorherrschenden kolonialen Einschlages in den Missionsschulen. Als die Apostolischen Vikare sechs Jahre später in der siamesischen Königsstadt Juthia ihre erste Synode hielten, um die Regeln für das Pariser Missionsseminar aufzustellen, fand im Resultat dieser Verhandlungen, den *Instructiones ad munera apostolica*⁹⁴, auch die Schulfrage Berücksichtigung. Einerseits wurde in dem Artikel „Gegen die menschliche Weisheit“ die Methode jener verworfen, „die nach Art der Sophisten den Glauben durch Überredung zu pflanzen suchen, der doch nur von Gott verliehen werden kann“⁹⁵; unter den übrigen menschlichen Mitteln wurden die Sternkunde und die übrigen mathematischen Disziplinen, die Malerei und die mechanischen Künste als „Ausgeburten einer unruhigen und ehrgeizigen Seele“ in sehr scharfer Form zurückgewiesen, „weil wir nicht lesen, daß sie von Christus und den Aposteln angewandt worden seien“⁹⁶. Andererseits wurden die religiöse Belehrung und Erziehung der Jugend zu den Hauptpflichten der Laienvorsteher in den Christengemeinden gemacht und für den profanen Unterricht bestimmt: „Es werden aus der Zahl der Christen Lehrer aufzustellen sein, die in jenen Gegenständen und Fächern, in denen nach Landesbrauch die Jugend unterwiesen zu werden pflegt, alle belehren, Christen und Heiden“⁹⁷. So anerkennenswert die Sorge für die religiöse Erziehung ist und die Anweisung, die Elementarschule ganz den einheimischen Bedürfnissen anzupassen, so bedeutet doch die bittere Ablehnung jedes höheren und technischen Unterrichts einen bedenklichen Rückschritt gegenüber der Jesuitenmethode und eine unberechtigte, nur aus der Kampfesstimmung erklärliche Verdammung derselben. Obgleich die Propaganda sich die Verordnungen von Juthia als Handbuch für ihre Missionare zu eigen gemacht hat⁹⁸, ist sie doch in der Förderung des höheren Bildungswesens bald über deren Engherzigkeit hinausgegangen⁹⁹. Der Verfall des Missionsschulwesens, der neben jenen Grundsätzen des Pariser Seminars auch den allgemeinen Rückgang des Missionswesens bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zur Ursache hatte, konnte erst wieder einer Restauration Platz machen, als im 19. Jahrh. das europäische Schulwesen einen gewaltigen Aufschwung nahm. Durch

⁹³ *Collectanea S. Congregationis de Propaganda Fide* I (Romae 1907) 43.

⁹⁴ *Juthiae* 1665 ed. Romae 1669. Ich zitiere ed. Romae 1886.

⁹⁵ C. 3, art. 5 p. 40.

⁹⁶ C. 3, art. 6 p. 43 f.

⁹⁷ C. 9, art. 2 p. 182 u. 185.

⁹⁸ Die 4. Ausgabe (Romae 1840) erhielt den Titel „*Monita ad Missionarios S. C. de Prop. Fide*“. Vgl. Streit, *Bibliotheca Missionum* I 596.

⁹⁹ Dies bezeugt schon das *Quaestionarium* v. 15. 7. 1780: *Collectanea* I 335 f.

die Kolonialmissionen sowie durch die gegen Ende des Jahrh. erfolgte Annäherung des fernen Ostens an die europäische Kultur wurde das neue Schulideal auch in die Missionsländer getragen, was sich besonders in den neueren Synodalbeschlüssen kundgibt ¹⁰⁰.

Das Erwachen Afrikas und die Aufgaben der ! katholischen Kirche.

Von P. Jos. Gotthardt, O. M. I. (Windhuk).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der dunkle Erdteil an der Schwelle einer neuen Zeit steht. Ein Erwachen geht durch die schwarze Rasse. Die Söhne Chams' besinnen sich auf die Aufgabe, die ihnen im Plane der Vorsehung vorbehalten sein dürfte, sie schicken sich an, den ihnen gebührenden Platz im Reigen der Völker einzunehmen. Neue Kräfte regen sich; es ist etwas im Gären und Werden, das nach Form und Gestaltung drängt. Wir möchten es das Erwachen der Völker Afrikas nennen. Die Kolonialmächte werden sich früher oder später mit der einmal begonnenen Bewegung auseinander zu setzen haben. Die Kirche, die große Erzieherin und Lehrerin der Völker, darf an ihr nicht achtlos vorbeigehen. Ihr erwächst hier eine Aufgabe ähnlich der nach der großen europäischen Völkerwanderung, da sie die daherflutenden wilden Horden in ihren Schoß aufnahm und zu christlichen Staategebilden umformte. Zweck dieser Zeilen soll es daher sein, die afrikanische Bewegung und die Aufgabe der Kirche ihr gegenüber in einigen Strichen zu zeichnen.

Ein Samenkorn liegt oft lange verborgen in stiller Erde, unter Eis und Schnee oder einer dicken Scholle vergraben, bis Frühlingswehen die harte Decke bricht, das schlummernde Leben weckt, ihm Licht und Luft und Wärme zum Wachstum zuführt. Auch ein gefährlicher Krankheitskeim ruht zuweilen unbemerkt und unbeachtet im menschlichen Organismus, oder in irgendeinem dunklen Winkel, bis günstige Umstände ihn zur Entwicklung bringen und dann oft eine Giftwelle sich von dem geheimen Ansteckungsherd über den ganzen Körper, über Häuser und Städte und oft ganze Länder verbreitet. So auch liegen die ersten Anfänge der Bewegung, die heute die Volksseelen der Negerrasse ergriffen hat, und die für Ungezählte Segensfrüchte zeitigen, aber auch Verderben und Unheil gebären kann, weiter zurück. Daß sich ein Land oder Volk, geschweige denn ein ganzer Erdteil, eine große Menschenrasse nicht dauernd unterdrücken läßt, sondern einmal den Kampf für die Freiheit aufnimmt, liegt schon in der Natur der Sache. Nachdem schon die sogenannte Antisklavereibewegung den Stein gelockert und ins Rollen gebracht, die Negeremanzipation in den englischen (1831), französischen (1848), holländischen (1863) Kolonien und vor allem in Amerika 1862 die Wege geebnet, dann in den achtziger und neunziger Jahren der Äthiopismus sich der Idee der Befreiung der schwarzen Rasse bemächtigt und neu belebt hat, ist doch erst durch die Ereignisse der letzten Jahre so recht der Boden bereitet worden, auf dem

¹⁰⁰ Für Indien wurde grundlegend die Synode von Pondicherry 1844 (Collectio Lacensis VI 650 ff.), für Fernasien die Regionalsynode für Japan und Korea in Nagasaki 1890 (ed. Hongkong 1893).

sie die Bedingungen fand zu kräftiger Entwicklung, zu lawinenhaftem Anschwellen. In den großen Weltkrieg wurde auch der schwarze Mann mit hineingezogen und als willkommener Bundesgenosse begrüßt. Da wurde er gedreht und ausgebildet in allen Mordwaffen, die die zivilisierten Nationen gegeneinander schwangen; da stand er ebenbürtig dem weißen Manne gegenüber und half ihn besiegen und wurde sich so seiner Kraft und seines Wertes bewußt; da hörte er so viel reden von Freiheit und Selbstbestimmung der Unterdrückten; da sah er, was Völker einsetzen für ihr Land und für die Heimat; da war er Augenzeuge, wie sich die weiße Rasse in jahrelangem Ringen zerfleischte und mordete für Güter, die man ihm bisher zwar vor-enthalten, die man ihm aber als Lohn zu geben versprach, wenn der Kampf entschieden, der Sieg erfochten sei. Nun fordert er sein Recht. Nun will er die Erfüllung dessen, was man ihm immer und immer wieder verheißt: die Geister, die man rief, wollen sich nicht wieder bannen lassen. So hatten einst die Römer die Barbaren in ihren Heerbann aufgenommen, sie ihre Kriegskunst gelehrt, mit ihnen ihre Schlachten geschlagen, bis die Schüler die Waffen gegen ihre Meister kehrten und den stolzen Bau des Römerreiches in Stücke schlugen. Ob sich in Afrika eines Tages etwas Ähnliches ereignen wird, wer kann das sagen? Eins steht jedenfalls fest: die Freiheitsidee hat die schwarze Rasse erfaßt, sie zieht immer größere Kreise, greift um sich gleich einer Flamme. Immer lauter ertönt der von amerikanischen Sendlingen als Losungswort ausgegebene Ruf: Afrika den Afrikanern!

Ob eine friedliche Lösung des Problems möglich ist? Viele bezweifeln es. Schon nach dem Boerenkrieg, wo noch niemand die heutige Entwicklung ahnen konnte, schrieb die Cape-Times: „Es steht ein Kampf bevor, gegen den dieser Krieg nichts sein wird: der Kampf zwischen Weiß und Schwarz.“ Andere legen der ganzen Sache wenig Bedeutung bei. Sie meinen, der Neger sei einer großzügigen und durchdachten Aktion unfähig, er sei zu indolent und werde sich auch weiterhin begnügen mit den Brosamen, die von seines Herrn Tische fallen, er werde zufrieden sein, wenn man ihn im großen und ganzen etwas besser behandle als bisher, wenn man ihm gewisse Rechte und Freiheiten einräume. So ein gewisser Doktor Lorren, Mitglied einer Regierungskommission, die die Ursachen untersuchen sollte, die zu dem Aufstand der Bondels (Mai 1922) im ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika geführt hatten. Mir scheint dieser Standpunkt die tiefen Abgründe der Negerpsyche vollständig zu verkennen. Was der indolente Neger leisten kann, das sehen wir in Amerika. Dort haben sie nach einer Statistik des Josephinum Weekly, Columbus, Ohio, 25. Nov. 1922, in den 60 Jahren seit der Emanzipation 22 000 000 Acker Land erworben, besitzen 600 000 Häuser, 45 000 Kirchen, 78 Banken, 100 verschiedene Versicherungsgesellschaften, leiten verschiedene geschäftliche Unternehmungen mit einem Gesamtkapital von 150 Millionen Dollar. Die Zahl der Analphabeten beträgt nicht mehr wie 26%, da 400 Institute vorhanden sind zur Ausbildung von Lehrern ihrer Rasse. Und was der Neger heute verlangt, wohin sein Sinnen steht, das sagt er mit brutaler Deutlichkeit. So unter anderm in einem in Südafrika erscheinenden Blatt, Abantu Batho, in einem Artikel, der von der Volkstem am 19. Oktober zitiert wurde. Der Artikel beginnt mit allgemeinen Betrachtungen über den zu erwartenden Verfall der europäischen Völker und den damit zusammenhängenden

Aufstieg der schwarzen Rasse. Wörtlich heißt es dann weiter: „Das kommende Reich wird das Reich der Schwarzen sein. Sie sind nicht allein das schlaueste Volk, sondern auch das der nächsten Zukunft. Kein Volk hat in den letzten fünfzig Jahren so überraschende Fortschritte gemacht wie die Schwarzen. Der Schwarze war der Vater der Nationen, ebenso wie die Gesittung von Ägypten ausgegangen ist. Die Zeit ist vorüber, wo er in den Busch Mittelfrikas verjagt wurde. Heute leistet er dasselbe, was ein Weißer leistet oder leisten kann. Er wartet nur noch seine Gelegenheit ab. Wenn sie nicht kommt, muß er sie suchen. Es ist gegen die Wirtschaftsinteressen Europas, daß man sie ihm aus freien Stücken gibt, aber Europa ist unfruchtbar und erledigt.“ Dann wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Völker Europas fortfahren, sich gegenseitig weiter zu vernichten und daß so der Zeitpunkt für die Befreiung Afrikas beschleunigt werde. „Der Endkampf der europäischen Völker um die Vorherrschaft muß noch kommen und der Islam wird dabei eine große Rolle spielen. Der Krieg, der noch kommen wird, wird ein Krieg zur Ausrottung des weißen Mannes sein. Da wird die Größe der Mächte nicht mitzählen. Da gibt es Gefechte in der Luft und Giftgase werden auf die unbeschützten Häupter der europäischen Millionen ausgegossen werden. Vernichtende Explosivstoffe werden auf Städte und Dörfer niedergeworfen und ganze Zivilisationen werden ausgerottet werden. Pestilenz, Mord und Hunger werden durch die Lande der Kinder Japhthas fahren. Ihre Wohnungen werden leer stehen und aus den vier Ecken der Welt werden die Kinder Hams herbeiströmen, die Länder ihrer Ahnen in Besitz zu nehmen. Sorget, daß an jenem Tage eure Lenden gegürtet sind, seid bereit, die Zeit der Vorbereitung ist jetzt da.“ In einem anderen Erguß heißt es: Afrika gehört von Rechts wegen uns. Der weiße Mann ist ein Eindringling. Er ist uns jetzt noch überlegen in Waffen, aber wir lernen, und er soll bedenken, daß wir sechsmal soviel sind an Zahl.“

In einem Aufruf Garveys, des Generalpräsidenten der Universal Negro Improvement Association, von der noch die Rede sein wird, heißt es: „Vierhundert Millionen (?) Neger müssen organisiert werden, um das Joch ihrer Unterdrücker abzuschütteln.“ Dann wird zu einem Kongreß in New-York eingeladen. Das größte Ereignis in der Geschichte der Negeraasse ist der dritte internationale Jahreskongreß der Negervölker der Welt in New-York. Vom 1.—31. August dauert er; ohne Unterbrechung wird Tag und Nacht verhandelt. 100 000 Delegierte nehmen daran teil, Vertreter aus Afrika, Europa, Asien, Australien, Süd-, Mittel- und Nordamerika, Kanada und Westindien. Die Vertreter der Neger der Welt werden Gesetze für die künftige Regierung der Negerrasse geben. Auf diesem Kongreß wird die Rasse sich Führer wählen, die ihr Leben der Sache der Befreiung der Rasse und einer freien erlösten afrikanischen Nation für die Negervölker der Welt widmen werden... Es wird nicht ein Kongreß sein, auf dem die Neger Bitten aussprechen werden und um Entgegenkommen betteln. Wir wollen nicht bitten und betteln und uns zum Narren halten lassen. Wir wollen nicht mehr, den Hut in der Hand, um Entgegenkommen betteln. Wir wollen auf diesem Kongreß wirklich Taten verrichten.“

Aus diesen Äußerungen ersieht man, daß die Tendenz die ist, aufs Ganze zu gehen. Man wird sagen, das sind vereinzelte Schreier und Hetzer.

Mag sein. Aber wer wollte leugnen, daß solche Worte um so eher auf fruchtbaren Boden fallen, je weniger urteilsfähig die breiten Massen sind, und in je grelleren Farben ihnen immer und immer wieder geschildert wird, was die weiße Rasse bei der Kolonisation Afrikas gesündigt hat und noch sündigt. An Agitationsstoff fehlt es da nicht. Da ist in der ersten Epoche das traurige Kapitel des Sklavenhandels mit seinen himmelschreienden Grausamkeiten. In seiner krassesten Form hat derselbe ja aufgehört, aber in verfeinerter Weise besteht er auch heute noch weiter.

Da ist das schwarze Kapitel von der „weißen Schmach“, über das man besser den Schleier nicht lüftet. Da ist die Verständnislosigkeit dem Fühlen und Denken, dem Volkstum des Schwarzen gegenüber. „Es hängt von euch Weißen ab,“ antwortete mir ein gebildeter Neger im Laufe einer längeren Unterredung, „ob die Eingeborenenbewegung sich in friedlichen Bahnen halten wird.“ „Aber“, so fügte er bitter hinzu, „ihr versteht uns nicht.“ Ja hier liegt die gähnende Kluft, über die sich kaum eine dauernde friedliche Brücke schlagen läßt. Es dringt der weiße Mann in die Steppen und Wälder Afrikas, in ein Land, in dem er im Grunde genommen nicht mehr Recht hat, als einst der stolze Römer in den Gauen Germaniens, und beansprucht es ohne weiteres als sein Eigentum, spielt sich als selbstverständigen Herrn auf. Da gibt er Gesetze, deren Berechtigung der Eingeborene nicht einzusehen vermag, die seinem Empfinden, seiner Anschauungsweise vollständig fremd sind. Hüttensteuer soll er bezahlen für die Wohnung, die er sich selbst gebaut, in seinem Land, auf seinem Grund und Boden und das an den Fremden, der ungerufen gekommen. Bezahlen soll er, der Arme, an den Reichen, dem nach seiner Anschauung nie etwas abgehen kann, und das oft ohne jeden Gegendienst. Der Weiße schont kein Wild, soweit seine Büchse reicht, und er, der Schwarze, soll sich auf einmal Jagdgesetzen unterwerfen, er soll sich lästigen Einschränkungen fügen, und das in seinen Jagdgründen, wo jeder Baum, jeder Busch die Erinnerung an gefährliche Abenteuer mit den Bewohnern der Wildnis wachruft, wo jede Quelle die Phantasie mit den Bildern vergangener Festgelage umzaubert! Abgaben soll er bezahlen selbst für den Hund, der sein unzertrennlicher Begleiter auf seinen Streifzügen ist und der nachts sein Lager bewacht! Bezeichnend ist die Antwort, die vor kurzem ein Buschmann gab, den die Polizei wegen Viehdiebstahls eingefangen hatte. Als man ihn fragte, warum denn die Buschleute in letzter Zeit so viel Vieh auf den Farmen abschlachteten und sich dadurch der Gefahr harter Kerkerstrafe aussetzten, erwiderte er: „Früher lebten wir von dem Wild unseres Feldes. Heute kommen wir in den Kerker, wenn wir Wild töten. Ebenso kommen wir in den Kerker, wenn wir Vieh auf den Farmen abschlachten. Die Strafe ist in beiden Fällen dieselbe. Es ist aber sehr mühsam, Wild zu erlegen. So ziehen wir vor, Vieh zu schlachten. Warum sollen wir das nicht tun dürfen, da der Weiße doch auch unser Wild wegschießt?“ Dazu kommt die Art und Weise, wie die Gesetze gehandhabt werden und die oft jeder Kultur Hohn spricht, jede Autorität untergraben muß. Hier in Südwestafrika wurde vor zwei Jahren eine Eheproklamation erlassen. Die einzelnen Paragraphen lauten recht schön, aber die Handhabung des Gesetzes ist eine derartige gewesen, daß sich kürzlich die eingeborenen Männer eines Stammes zusammengetan haben, um sich nach alter Stammessitte selbst zu schützen

gegen die Frivolität, mit denen man rechtlich bestehende Ehen trennt. Kann man sich da wundern, daß z. B. allein in Windhoek innerhalb 14 Tagen über 800 Eingeborene einem Verein beitraten, für den von Amerika aus Propaganda gemacht wird und der die Befreiung Afrikas auf seine Fahnen geschrieben hat, trotz der für die hiesigen Verhältnisse äußerst hohen Vereinsbeiträge? Sehen wir uns diese Organisation etwas näher an. Man wird da erkennen, mit welcher Umsicht und mit welchem Zielbewußtsein die Vorbereitungen betrieben werden, welche Kräfte an der Arbeit sind. Vor mir liegt ein Büchlein von über 100 Seiten: Constitution and Book of Laws made for the Government of the African Communities League and the Universal Negro Improvement Association. Danach sind zwei große Zweigvereine ins Leben gerufen worden: The U. N. I. A. (Universal Negro Improvement Association) und A. C. L. (African Communities League). Als Ziel wird angegeben: Erziehung der schwarzen Rasse zu einer einheitlichen Anschauung, die in folgenden Forderungen gipfelt: Kulturelle Hebung der noch rückständigen Negervölker, Freimachung von jedem europäischen Einfluß, Rückgabe allen Grund und Bodens in Afrika an die Schwarzen. An der Spitze der ganzen Vereinigung steht ein Potentat, der auf Lebensdauer erwählt wird. Ihm steht eine legislative Körperschaft, das Parlament, zur Seite und ein Verwaltungsausschuß, The High Executive Council, dem außer den Chefs der einzelnen Abteilungen (Kriegsminister, Kultusminister etc.) noch einzelne von dem Parlament gewählte Mitglieder angehören. Ihre Amtsdauer beträgt vier Jahre. Alle Beamten müssen reiner Negerabstammung sein, ihre Befähigung nachweisen und müssen bereits Proben ihrer Zuverlässigkeit abgelegt haben. Sie erhalten eine ihrer Stellung angemessene Besoldung.

Mitglied der U. N. I. A. ist eo ipso jeder Neger. Aktive Mitglieder nur die, welche die vorgeschriebenen Vereinsbeiträge bezahlen und nicht durch irgendeine rechtsgültige Verfügung ausgeschlossen sind. Diese Beiträge sind in ihrer Gesamtheit recht bedeutend. Unter anderem sind zu entrichten 25 Cents als Aufnahmetaxe; monatlich 25 Cents als Monatsbeitrag; monatlich 10 Cents als sog. Deathtaxe; ein Dollar jährlich für die allgemeinen Zwecke der Organisation; jährlich 2 Dollar für das Vereinsblatt: The Negro World, das jedes Mitglied halten soll; ein einmaliger Beitrag von wenigstens 5 Dollar für den African Redemption Fund.

Bei der Aufnahme ist folgender Eid zu leisten: In Gegenwart des höchsten Gottes des Weltalls und aller hier Versammelten gelobe ich hiermit feierlich, mein ganzes Sein der U. N. I. A. und A. C. L. und der Befreiung meines Mutterlandes Afrika zu weihen. Ich verspreche strikten Gehorsam und Förderung Seiner Hoheit dem Potentaten und allen von ihm ernannten oder ihn vertretenden Personen . . . Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um die Sache der U. N. I. A. und der A. C. L. gegen alle äußeren und inneren Feinde zu verteidigen, damit Gottes göttliche Absichten bald erfüllt werden durch die endliche Befreiung aller Menschen von Sklaverei und Bedrückung und besonders durch die Befreiung Afrikas.

Alle Mitglieder haben die Verpflichtung, die Farben der Vereinigung: Rot-Schwarz-Grün offen zu tragen, ein ordentliches Leben zu führen, sich gegenseitig zu helfen und dürfen Uneingeweihten nichts verraten. Wenn sie ihre Beiträge treu entrichten, haben sie das Recht auf Unterstützung des

Vereins, wenn sie in Not geraten und erhalten bei ihrem Tode auf Kosten des Vereins ein ehrenvolles Begräbnis.

Um auch die notwendige militärische Macht zur Verfügung zu haben, ist die Bildung einer Organisation vorgesehen unter dem Namen: African Legions of the U. N. I. A. and the A. C. L. Zum Eintritt in dieselbe sind alle Männer vom 18.—55. Lebensjahre verpflichtet. Die erste Klasse umschließt die Jahrgänge von 18—36; die zweite von 36—49; die dritte von 49—55. Alle sollen eine militärische Ausbildung erhalten und je nach der Fähigkeit den einzelnen Truppengattungen zugeteilt werden. Auch ein Schwarzes Kreuz, analog unserem Roten Kreuz, ist vorgesehen. Ferner Jugendabteilungen und Frauenorganisationen.

Jedes Mitglied hat der jeden Sonntag stattfindenden Versammlung, die zugleich als Gottesdienst gilt, beizuwohnen. Außerdem sollen je nach Bedarf noch andere Zusammenkünfte abgehalten werden. Bei jeder Versammlung wird die Nationalhymne stehend gesungen. Der Wortlaut derselben ist folgender:

Aethiopia, du Land unserer Väter,
Du Land, wo es den Göttern gefiel,
Wie Sturmgewölk sich plötzlich zur Nachtzeit zusammenballt,
So wogen heran unsere Armeen zu dir.
Wir müssen Sieger bleiben im Kampfe,
Wenn das Schwert gezogen wird zur Ernte.

Chor: Voran, voran zum Sieg, zur Freiheit Afrikas,
Voran dem Feind entgegen unter dem Banner
Von Rot Schwarz Grün.

2. Aethiopia, es naht das Ende der Tyrannen, die dich auf die Knie zwangen,
Und deine Kinder rufen dir freudig zu von jenseits des weiten Meers:
Jehovah der Große hat uns gehört, geachtet auf unsere Seufzer und Tränen
Durch seinen Geist der Liebe hat er uns auferüttelt,
Eins zu sein in den kommenden Jahren.
Voran . . .

3. O Jehovah, du Gott der Zeiten, verleihe, wir flehn unsern Führern
Die Weisheit, die du gabst den Weisen, als Israel in bitterer Not.
Dein Wort hat in dunkler Vorzeit gesprochen, Aethiopia soll ausstrecken
seinen Arm.
Durch dich mögen gesprengt werden alle Fesseln und segne der
Himmel unser teures Mutterland.
Voran . . .

Es erübrigt sich, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, wie fein verzweigt und bis in alle Einzelheiten organisiert die afrikanische Bewegung ist. Es geht daraus auch hervor, daß die Worte, die Dr. Merensky 1905 auf dem Hamburger Kolonialkongreß sprach, heute noch mehr ihre Berechtigung haben wie damals: „Alle Freunde Afrikas, alle, die an der Leitung afrikanischer Angelegenheiten beteiligt sind oder an der Regierung afrikanischer Kolonien, haben Ursache, dieser Bewegung ernsteste Aufmerksamkeit zu schenken und dabei zu lernen, wie man den Bewohnern des schwarzen Erdteils helfen kann, aus dem Zustand der Barbarei sich zu Menschen zu entwickeln, die der Bestimmung gerecht werden, welche nach Gottes Willen und Ordnung alle Menschen haben.“

Damit kommen wir zur Aufgabe und Stellungnahme der Kirche dieser Bewegung gegenüber.

Hier nun ist ein Doppeltes zu unterscheiden: die politische und die religiöse Seite der Bewegung. Politisch erstrebt dieselbe Freiheit, Selbständigkeit Afrikas, also nichts anderes als was in den letzten Jahren von allen Dächern gepredigt worden ist, wenn auch die Taten gar oft den Worten widersprachen. Die Kirche hat keinen Grund, derartigen Bestrebungen bei einem Volke die Berechtigung abzusprechen, wenn sie auch nicht jedes Mittel billigt und billigen kann, das bei Erreichung derartiger Ziele manchmal angewandt wird. Denn ihr Wunsch ist es immer gewesen, den Völkern nicht nur die Güter der Religion zu vermitteln, sondern sie auch zu einem menschenwürdigen Dasein zu führen. Daher ist sie stets in die Schranken getreten, wenn es galt, die persönliche Freiheit und die Unterdrückten zu schützen. Sie hat es auch stets als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet, die von ihr bekehrten Völker zu staatlicher Selbständigkeit zu erziehen. Von der Kirche verlangen wollen, derartige Bestrebungen in Bausch und Bogen zu verdammen, das hieße ihre Würde verkennen und ihre Aufgabe, das hieße sie herabwürdigen zu einem Werkzeug der menschlichen Willkür, und es wäre dies der sicherste Weg, ihr den Zugang zu dem Herzen der Völker zu versperren. Es bleibt also der Kirche gegenüber der afrikanischen Bewegung, soweit sie eine politische ist, nur übrig, zu versuchen, dieselbe in gemäßigte Bahnen zu leiten, soweit ihr Einfluß reicht.

Ernstere und schwerere Aufgaben erwachsen ihr, wenn wir die religiöse Seite der Bewegung betrachten. Die äthiopische Bewegung war in ihrer ersten Phase eine rein religiöse, kirchliche. Sie ging bekanntlich aus von Anhängern verschiedener nichtkatholischer Sekten in Südafrika, die nach Gleichberechtigung mit den weißen Missionaren strebten und schließlich selbständige, von dem Einfluß der europäischen Missionare losgelöste und ihnen selbst feindlich gegenüberstehende Kirchen gründeten (vgl. Verhandlungen des deutschen Kolonialkongresses 1905, S. 538 ff.; Bechler: Baseler Missionsstudien 1903, Heft 18). In dem Programm der Organisation, wie es heute in Reden und Flugschriften verbreitet wird, erscheint Religion und Politik bunt durcheinander gemischt. Und gerade hierin liegt die Gefahr für die katholische Kirche, hierin auch die Pflicht und Forderung, beizeiten auf Mittel und Wege zu sinnen, die Gefahren abzuwenden, es möchte sonst etwa die Bewegung nicht nur zur Bedrohung der Herrschaft der weißen Rasse in Afrika, sondern auch zur Untergrabung der Stellung der kath. Kirche führen. Es wird wenig Nutzen bringen, die Bewegung einfach mit dem Interdikt zu belegen und den katholischen Eingeborenen den Beitritt zu untersagen, wozu einige Missionsobere geneigt zu sein scheinen. Die Eingeborenen würden die Berechtigung eines solchen Vorgehens schwer einsehen. Ein solches Verbot würde von den meisten auf die Dauer kaum beobachtet werden, und es würde dadurch nur das Mißtrauen geweckt und das Vorurteil gestärkt, daß der weiße Missionar als Weißer eben zu den Weißen hält und an der Unterdrückung der Schwarzen mithilft. Dies Vorurteil ist jedenfalls nicht selten und mag darauf zurückzuführen sein, daß die Missionare, wollen sie sich nicht von vorherein jede Möglichkeit einer gedeihlichen Wirksamkeit abschneiden, oft zu Ungerechtigkeiten und Unordnungen schweigen müssen,

was dann von den Schwarzen nur zu leicht als Einverständnis ausgelegt wird. Es mag auch sein, daß der eine oder andere Glaubensbote unvermerkt von der fast allgemeinen Abneigung und Geringschätzung der weißen Rasse den Schwarzen gegenüber angesteckt wird und diese Stimmung nicht immer verbergen kann, namentlich, wenn ihm bittere Erfahrungen nicht erspart bleiben. Es müssen daher andere Wege eingeschlagen werden, den Gefahren zu begegnen. Worin liegt zunächst die Gefahr der afrikanischen Bewegung für die katholische Kirche? In zwei Umständen. Zunächst darin, daß die amerikanischen Neger die Führung in die Hand genommen haben, daß dort die treibenden Kräfte sind, von dort aus das Ganze systematisch organisiert und unterstützt wird. Wir haben schon darauf hingewiesen, zu welchem Faktor die 12 Millionen Neger in Amerika geworden, zu welcher Macht sie herangewachsen sind. Leider haben die katholischen Kreise Amerikas in der Vergangenheit diesen Faktor fast völlig ignoriert. Wir können die Gründe nicht untersuchen. Vielleicht spielt die auch anderswo beobachtete Tatsache mit, daß gerade die angelsächsischen Missionare sich nur schwer über die Abneigung gegen die schwarze Rasse hinwegzusetzen vermögen. Wie dem auch sei, die Tatsache liegt vor uns. In den katholischen Missionen (Jahrgang 1922/23, Heft 1, S. 11) sowie in „Priester und Mission“ (1922, S. 48) werden darüber betrübende Einzelheiten berichtet. Dort heißt es unter anderem: „In den Vereinigten Staaten von Nordamerika nehmen die Neger ein Neuntel der Bevölkerung ein und dieses Verhältnis verschiebt sich noch beständig zu ihren Gunsten. Aber von 12 Millionen Negern sind nur 260 000 katholisch, dagegen 4 800 000 protestantisch. Unter 22 höheren Bildungsanstalten befindet sich nur eine katholische. Unter den 450 Zeitungen und Zeitschriften für Neger, darunter 78 religiösen Charakters, ist keine katholisch.“ Allerdings wird an beiden Stellen bemerkt, daß sich in letzter Zeit die Katholiken energischer um die Bekehrung ihrer schwarzen Staatsgenossen bemühen. Besonders rühmend wird die emsige Tätigkeit der Steyler Patres auf dem Gebiete der Erziehung und der Heranbildung eines Neger-Klerus hervorgehoben. In Amerika, an der Quelle, an dem geistigen Mittelpunkt der ganzen Negerorganisation, müßte in der Tat der Hebel mit aller Macht angesetzt werden von katholischer Seite. Was die Kirche in Amerika für die Neger tun wird, das wird eines Tages in Afrika hundertfältige Früchte tragen; was dort versäumt wird, wird sich eines Tages in Afrika bitter rächen. Amerikanische Sendlinge kommen heute schon nach Afrika. Sie gehören bisher ausschließlich akatholischen Sekten an, verdanken ihre Bildung akatholischen Lehranstalten, werden angestaunt von den hiesigen, weit hinter ihnen zurückstehenden Eingeborenen und sind nicht nur Apostel der afrikanischen Bewegung, sondern zugleich Werber für die Kirche, der sie angehören und die ihnen zu ihrem höheren Bildungsgrad verholfen hat. Setzt sich da nicht allzu leicht die Idee fest, daß diesen Religionsgemeinschaften mehr an der Hebung der schwarzen Rasse gelegen sein müsse als der katholischen Kirche, von der diese Sendlinge wenig oder nichts wissen? Daher sollte unter den Negern Amerikas eine kräftige Propaganda eingeleitet werden. Es müßten Vorträge gehalten werden über die kulturelle Tätigkeit der Kirche in den vergangenen Jahrhunderten, es müßte ihnen in Lichtbildern vor Augen geführt werden, was die Kirche für die Völker getan, mit denen sie in Berührung gekommen ist, auf dem Ge-

biete des Unterrichts, der Krankenpflege, der sozialen Fürsorge, der Erziehung zur Arbeit, der Emporhebung aus geistigem und materiellem Elend, was sie getan zum Schutze der persönlichen und völkischen Freiheit. Es müßten vor allem unter den Negern Männer ausgesucht und herangebildet werden, die imstande sind, die Interessen der Kirche in der Negerbewegung zu vertreten und wahrzunehmen, sei es in Amerika, sei es in Afrika.

Ein zweites Moment der Gefahr der afrikanischen Bewegung liegt für die katholische Kirche in dem Bestreben völliger Loslösung von europäischer Bevormundung, völliger Selbständigkeit auf allen Gebieten, auch auf dem kirchlichen. Man spricht sogar schon von einer eigenen Negerreligion. Bei den sonntäglichen Versammlungen, die zugleich als Gottesdienst gedacht sind, darf laut Statuten kein Weißer zugegen sein. Wir dürfen uns daher der Überzeugung nicht verschließen, daß die Kirche auf die Dauer nicht durch europäische Missionare, sondern nur durch Männer aus dem schwarzen Volke, Laien oder Priester, ihren Einfluß geltend machen kann. Daher für alle Missionskreise die gebieterische Forderung, solche Männer zur Hand zu haben, wenn die entscheidende Stunde schlägt. Daher erhöhte Aufmerksamkeit dem Schulwesen! Man begnüge sich nicht mehr mit bloßen Elementarschulen, die Schwarzen verlangen heute mehr. Sie wollen Lehrer, Anwälte, Richter, Kaufleute aus ihrem eigenen Volke. Handwerker-Arbeitsschulen! Sie sind für die Zukunft vielleicht wichtiger als Kirchen und Kapellen, denn von dort bahnt sich eine Besserstellung in materieller und wirtschaftlicher Hinsicht für breitere Schichten an. Und die natürlichen Sympathien werden sich der Kirche zuwenden, die am meisten zu dieser Besserung mithilft. Das ist ein moralischer Faktor, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Doch die wichtigste und zugleich schwierigste Aufgabe wird sein die Schaffung eines afrikanischen Klerus. Die Neger akatholischer Sekten in Amerika haben ihre Reverends, ihre Bischöfe. Sie werden dasselbe in Afrika verlangen. Im Prinzip erklärt sich die katholische Kirche, *servatis servandis*, mit dieser Forderung einverstanden. Ja, es muß, wie Huonder bemerkt (Europäismus im Missionsbetrieb S. 29), das Ziel jeder Missionstätigkeit sein, lebenskräftige Landes- und Volkskirchen zu schaffen mit einheimischen Priestern und Bischöfen. Und die kirchlichen Behörden schärfen gerade in neuerer Zeit dieses wiederholt mit dem größten Nachdruck ein. Aber niemand wird leugnen, daß die Lösung dieses Problems gerade für Afrika mit besonders großen Schwierigkeiten verbunden ist. Bisher ist die Zahl der einheimischen afrikanischen Priester äußerst gering. In den katholischen Missionen (1922/23, Heft 3, S. 45) werden 248 angegeben. Es wird aber dabei bemerkt: „Es mag überraschen, daß Afrika 248 einheimische Priester besitzt. Aber von diesen gehören nur 47 den neuzeitlichen Missionsgebieten an. Die übrigen entstammen den alten Sprengeln der Inseln oder sind Unierte des Nordostens.“ Schmidlin bemerkt in seiner Missionslehre, nachdem er die Notwendigkeit der Heranbildung eines eingeborenen Klerus betont hat: „Doch wollen wir auch nicht leugnen, daß große und zahllose Schwierigkeiten, wenigstens bei einzelnen Völkern und in Missionsanfängen der Verwirklichung dieses Postulates und Ideals entgegenstehen“, und an einer anderen Stelle: „Am schwersten ist begreiflicherweise die Verwirklichung dieses Zieles bei den afrikanischen und ozeanischen Naturvölkern wegen ihrer viel größeren Rasseninferiorität

und namentlich wegen des Zölibats“ (S. 327; 321). Alle Schwierigkeiten, die angeführt werden: sittlicher und kultureller Tiefstand. Jugend der Kirche, hohe Anforderungen des katholischen Priesterideals, gelten für Afrika in erhöhtem Maße, wozu man vielleicht noch als erschwerenden Faktor das erschlaffende und lähmende Tropenklima und auch die Nachwirkungen des Fluches über die Kinder Chams rechnen darf. Bei dieser Sachlage kann man sich fragen, ob es sich in absehbarer Zeit ermöglichen lassen wird, bei Festhaltung der hohen Forderungen, die die heutige kirchliche Praxis an alle Priester unterschiedslos stellt, einen einheimischen Klerus in dem Maße heranzubilden, wie ihn die Zukunft gebieterisch verlangt. Schmidlin bemerkt an der angeführten Stelle: „Das größte Hindernis (für die Heranbildung eines ausreichenden Eingeborenen Klerus) dürfte der Zölibat sein. Über die Opportunität und Notwendigkeit des Festhaltens der Kirche an dieser Forderung gegenüber der orientalischen Praxis, die doch längst nicht so schwerwiegende Gründe ins Feld führen kann, steht uns kein Urteil zu“. Ebensovienig möchten wir uns ein Urteil in dieser Frage anmaßen. Aber eine Anregung möchten wir geben. Wäre es nicht vielleicht zeitgemäß, wenn von berufener Seite die einzelnen Missionsgesellschaften aufgefordert würden, ihre Ansichten über diese Frage und ihre etwaigen bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiete mitzuteilen, sowie praktische Vorschläge zu machen, wie die Heranbildung eines einheimischen Klerus systematisch und in großzügiger Weise in allen afrikanischen Missionen in die Wege geleitet werden könnte? Es müßte vor allem ein weitherziges Zusammenarbeiten in ethnologisch und geographisch zusammengehörigen Gebieten ins Auge gefaßt werden in Form von gemeinsamen Seminarien und Unterstützung weniger entwickelter Gebiete durch weiter vorgeschrittene. Alle müßten sich mit Hintansetzung aller kleinlichen und engherzigen Eigeninteressen zusammenfinden in echt apostolischem und katholischem Geist zur gemeinsamen Arbeit an der gemeinsamen großen Aufgabe, der katholischen Kirche eine entscheidene Stellung zu sichern in dem Afrika der Zukunft. Der Mittelpunkt dafür ist, wenigstens für Südafrika, gegeben in der neuerrichteten apostolischen Delegation für die süd-afrikanischen Missionen.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. A. Freitag, S. V. D., in Bad Driburg (Westf.).

1. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

In einem ausführlichen Schreiben der Acta s. Sedis wendet sich die Kongregation der Glaubensverbreitung an die Leiter der Missionsorden, Gesellschaften und Institute mit folgenden Richtlinien: 1. in der Vorbereitung auf die spätere Missionstätigkeit sowohl bereits in den europäischen Häusern wie in besonderen Gründungen auf dem Missionsgebiete selbst für eine gründliche Schulung in der betreffenden Landessprache, in Sitten und Bräuchen, Missionsmethoden und materiellen Entwicklungsmöglichkeiten für das Missionsgebiet Sorge zu tragen; 2. die Missionsleiter werden dafür sorgen, daß in jeder Mission befähigte Männer sind, die an die Stelle des Ap. Vikars bzw. Präfekten treten können; 3. das Nachlassen der Priesterberufe in der Heimat und die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen und daraus

folgender Verbannung der Missionare aus nationalen Gründen macht es dringendst notwendig, überall die Heranbildung eines eingeborenen Klerus zu fördern; 4. ganz besonders wird dem edlen Beruf der Laienbrüder in den Missionen Lob gesprochen¹. Zu dem letzten Jahresbericht des Vereins der Glaubensverbreitung und der Einnahme von 20 Millionen Franks gegenüber 8 114 983 i. J. 1913 macht der Herausgeber der *Missions Catholiques* sehr treffende Bemerkungen: Das scheinbare Mehr von rund 12 Millionen ist tatsächlich doch ein Minus, denn die 8 Millionen von 1913 entsprechen ebensoviel Schweizer Franken, 321 767 Pfund Sterling und 1 566 598 Dollars, während die 20 Millionen des letzten Jahres nur 6 451 612 Schweizer Franken, 267 433 Pfund Sterling und 1 211 326 Dollars Wert haben. Die Wertverminderung beträgt demnach von 1913–1922 1 663 371 Schw. Fr., 64 334 Pfd. Sterl. und 355 272 Dollars. Hierzu kommt ferner als fataler Umstand für die empfangenden Missionen, daß der amerikanische Dollar nicht mehr den Kaufwert von 1913 besitzt und daß die Zahl der an den Gaben teilnehmenden Missionen inzwischen sehr stark zugenommen hat. Die Mitglieder des Vereins der Glaubensverbreitung müssen sich darüber klar werden, daß sie mit ihren Gaben nur mehr ein Drittel von dem leisten, was sie 1914 noch aufbrachten. Es wäre zunächst eine Verdreifachung des Beitrages nötig, um den Missionaren dieselbe Summe wie früher in ihrer Landeswährung zuzuführen, eine Verdoppelung, weil die Preise für Reis, Katechistengehalt usw. stark gestiegen sind, und eine Vermehrung, weil die Zahl der Missionen zugenommen hat². Eine ungerechte Anklage gegen die Zentrale des Werkes der Glaubensverbreitung in Rom leistete sich der französische Senator V. Bérard in der Senatssitzung vom 19. Juni, worin ausführlich über die Verlegung der Zentrale von Lyon und Paris nach Rom verhandelt wurde. Bérard lamentierte darüber, „daß das in Frankreich gesammelte Geld für das Werk der Glaubensverbreitung, statt den französischen Missionen zugewendet zu werden, von Rom zur Unterstützung der deutschen Missionen versandt worden sei“. Mit Recht bemerken die italienischen *Missioni Cattoliche* dazu, daß es dem Papste, ob er Benedikt XV. oder Pius XI. heiße, bei gewissen krankhaft überspannten Leuten schwer werde, dem Vorwurf zu entgehen, ein „Pape boche“ zu sein. Der an der ersten Zentralratssitzung in Rom beteiligt gewesene französische Generalsekretär Groffier weist Senator Bérard mit den einfachen Tatsachen zurück: Frankreich erhielt von der Totalsumme, die zur Verteilung kam, mehr als die Hälfte, genau 8 Millionen Lire d. s. 53,50 %, Italien bekam 2 700 000, Belgien 1 200 000, Deutschland 990 000 = 6,50 %, was sicher nicht zuviel war, auch nach Ansicht Groffiers (1), Irland-England 830 000, Spanien-Portugal 530 000, Holland 310 000, Amerika-Schweiz 520 000. Im Vergleich zum Vorjahr erhielten die französischen Missionen sogar 1 010 000 d. s. 11,50 % mehr von Rom als von der französischen Zentrale zu Lyon und Paris. Und schließlich brachte Frankreich doch nur 5 Millionen auf, während es 8 Millionen empfing! „Wenn die französischen Missionen“, so bemerkt Groffier abschließend, „nur das erhielten, was Frankreich selbst aufbringt, wären sie sehr zu beklagen, weil dann ihre Einnahmequellen sehr stark vermindert würden“³. Von den 1 103 752,92 Lire, die die Petrus-Claver-Sodalität im März l. J. verteilen konnte, außer den Wertsachen für etwa 86 343 Lire, empfangen die Weißen Väter 110 494,88, die Väter vom Heiligen Geist 272 353,35, die Lyoner Missionare 63 133,05, die Jesuiten 60 543,19, die Kapuziner 59 321,46,

¹ Acta s. S. 1923 (Juli), 369 ss.; deutsch in *Afrikabote* 1923/24, 2 ff.

² MC 1923, Nummer vom 13. April; vgl. *Bulletin de l'Union du Clergé* (belg.) 1923, 89.

³ Nach MCatt 1923, 268; vgl. MC 1923, 337 s.

die Lazaristen 25 865,36, die Oblaten der Unbefl. Empfängnis 29 901,44, die Mill-Hiller 32 059,90, die Benediktiner 23 956,26 usw. Die Gesamtverteilungssumme entsprach im März einem Wert von 1 102 752 920,00 Mark und bedeutete gegenüber 1921 eine Abnahme um 317 754,40 Lire, was aber nicht einer Abnahme der Beiträge, sondern dem Kurswechsel zuzuschreiben ist⁴.

Von größeren Generalversammlungen hat man in Deutschland einstweilen wegen der schwierigen Verkehrslage und der riesigen Preiszunahme abgesehen. Von den verschiedenen Missionskursen für Schüler höherer Lehranstalten liegen Berichte vor aus Knechtsteden und Rietberg, während Driburg und Heiligkreuz u. a. den Kurs auf das kommende Jahr hinausgeschoben. An der Knechtstedener Tagung vom 9.—12. August nahm Weihbischof Dr. Sträter aus Aachen teil, während in Rietberg der bekannte Missionsbischof Schmücker aus der Franziskanermission in Nordschantung anwesend war⁵. Die deutsche Provinz der Väter vom Heiligen Geist verlor am Karfreitag d. J. in P. Amandus Acker ihren Bahnbrecher und Deutschland einen seiner größten Missionsförderer und Kolonialfreunde⁶. Langsam scheint nun auch die Entschädigungsfrage für die verlorenen deutschen Missionsgebiete zwischen der deutschen Regierung und den leidtragenden Missionsorden und -gesellschaften erledigt zu werden. Es kann sich natürlich nur um einen ganz geringen Bruchteil der wirklichen Wertsumme handeln, die ausgehändigt wird, mögen die Zahlen auch in die Hunderte von Milliarden gehen! Eine sehr rührige Propaganda und zugleich außerordentliche praktische Kapitalanlage legt der Ludwigs-Missionsverein in seinem Jahresbericht 1922/23 an den Tag. Der Gesamtsumme von ordentlichen Beiträgen = 4 889 996 Mk. und von außerordentlichen Gaben = 3 422 560 Mk., was zusammen 8 312 556 Mk. ergibt, wird der Goldwert von 2500 Mk. gegenübergestellt. Verteilt konnten werden einschließlich der Reste von früher usw. an heimatliche Missionsanstalten 3 010 000, an Missionen aller Länder 3 983 580, an die deutsche Diaspora 1 075 000 Mk. nebst 313 592,80 Mk. aus speziellen Mitteln, was in Goldmark mit rund 2000 verrechnet wird. Um der ständig fortschreitenden Geldentwertung zuvorzukommen, legt die Verwaltungszentrale alle einlaufenden Gelder sofort in wertbeständigen Realien an, oder übermittelt sie sogleich den bedürftigen Anstalten und Missionen. Gleichzeitig erläßt die Zentrale in München einen Weckruf, da im ersten halben Jahr 1923 leider kein Heft der Weltmission erscheinen konnte⁷. Wie notwendig auch bei uns eine Missionsaktion der Akademiker speziell der Hochschüler zur Gewinnung der vielen heidnischen Schüler an den deutschen Universitäten und Schulen wäre, beleuchtet die große Zahl der verschiedenen Religionen angehörenden Studierenden und die Tatsache, daß gegenwärtig in Berlin zu der aus Kriegszeiten stammenden Moschee in Wunsdorf bei Zossen eine zweite in Berlin selbst errichtet wird, der eine dritte alsbald in Charlottenburg folgen soll. Sie sollen hauptsächlich Propagandazwecken dienen, wie die indische Bauleitung ausdrücklich bekundet. An Hochschülern zählt man gegenwärtig in Deutschland 400 Türken, 300 Perser, 250 Ägypter, 85 Tartaren aus dem Kaukasus, 50 Studenten aus Kasan, 30 Turkmenen, 60 Afghanen und 160 Indier, neben 250 Georgiern und 200 Armeniern; dazu kommen als Nichtmohammedaner 1400 Japaner

⁴ D. Echo a. A. 1923, 88 ff.

⁵ Vgl. über Knechtsteden KV n. 637, über Rietberg KV n. 592.

⁶ Echo a. d. M. 1923, Heft 7/8, das ganz dem Andenken des P. Acker gewidmet ist.

⁷ Jahresbericht des Ludw. Mv. 1922/23; Privatmitteilungen von Generalsekretär J. Neuhäusler.

und 1200 Chinesen. Evangelischerseits besteht eine ständige Fühlungnahme mit diesen Kreisen⁸. In der hauptsächlich aus Italienern und Deutsch-Österreichern bestehenden Genossenschaft der Söhne des hl. Herzens von Verona erfolgte eine Trennung nach den beiden Sprachen in zwei verschiedene Kongregationen. Die Deutsch-Österreichische Provinz übernahm als neue Mission zugleich die Apostolische Präfektur Lydenburg in Transvaal, die gleichzeitig mit der den Herz-Jesu-Priestern von Sittard übertragenen Apostolischen Präfektur Gariap im Quellgebiete des Oranjestromes (Südafrika) neu errichtet wurde⁹.

Ein sehr erfreuliches Aufblühen des heimatlichen Missionswesens weist zurzeit das katholische Österreich auf. Auf zahlreichen Katholikentagen wurde der Missionsgedanke unter großer Begeisterung des Volkes wachgerufen, namentlich auch durch Generalsekretär Drexler. Größere Veranstaltungen bei solchen Gelegenheiten sind von den Katholikentagen zu Linz und in Wien bekannt geworden. Auf ersterem sprach P. Dr. Jos. Grendel, Rektor von St. Gabriel, über die noch zu lösenden ungeheuren Aufgaben der katholischen Weltmission und die Pflicht der Katholiken ihr gegenüber, namentlich in dem gegenwärtigen starken Konkurrenzkampf der verschiedenen Missionen und Weltanschauungen. Herr Prof. Kilitzko aus Ried i. J., Rundschauer der Missionen in der Linzer Theol. Quartalschrift, wies in praktischen Erörterungen dann den Weg zu einer Erweiterung und Popularisierung des Missionsgedankens in der Jugend, in der Schule, im Klerus usw.¹⁰. Auf dem großen Wiener Katholikentag zu Pfingsten ds. Js. redete in der Hofkirche P. Kroneder S. J. über das Missionswerk der Kirche. Eine stattliche Missionsausstellung während der Woche veranschaulichte gleichzeitig Missionsidee, -aufgabe und -arbeit daheim und Übersee¹¹. An dem mächtigen Aufblühen des Missionswesens in Österreich trägt einen bedeutenden Anteil das Missionshaus St. Gabriel-Mödling bei Wien, wo seit 1912 des öfteren Missionstagungen größeren Stils u. a. zur Begründung des Theologen-Missionsvereins 1912 stattgefunden haben. Hier tagte vom 17.—20. Juli unter der Leitung von P. W. Schmidt der Ethnologisch-Religionswissenschaftliche Kurs für die Länder von Mittel- und Osteuropa, zu dem hervorragende Gelehrte aus allen Ländern als Redner und Teilnehmer erschienen waren. Wichtiger noch für die Missionssache selbst war der vom 23.—24. August in St. Gabriel tagende Missionswissenschaftliche Kursus für Priester und Theologen, unter dem Vorsitz des Domkapitulars Wolny, an dem mehr als 120 Teilnehmer von auswärts und die Theologenschar St. Gabriels teilnahmen. P. Rektor Grendel eröffnete den Kurs mit einem tiefgreifenden Referat über die Stellung des Priesters zum großen Missionswerke der Kirche. P. Joh. Thaurer S. V. D. (Münster) entwarf ein für jeden Missionsfreund erschreckendes Bild von dem Kampfe der Mächte der Finsternis um die Heidenwelt und die entscheidende Bedeutung der Gegenwart für die Gewinnung ganzer Länder und Völker. Vier weitere Referate dienten der Förderung praktischer Missionspflege: so das von Msgr. Dr. W. Feierfeil (Teplitz) über die Mission auf der Kanzel, das fein durchdachte und schön ausgeführte Referat von Kanonikus Minnichthaler über die Mission in der Schule, das von Kaplan lic. theol. Zischek (Bilin) über die Missionspflege in den Vereinen und endlich das von P. Ant. Freitag S. V. D. über das katholische Missionsfest¹². Als Abschluß des ersten Tages fand in der prächtigen

⁸ ZRM 1923, 276; vgl. ZM 1923, III, n. 95; Der neue Orient 1923, 174.

⁹ Acta s. S. 1923 September alle diesbez. Urkunden.

¹⁰ Linzer Volksbl. 1923 n. 110 vom 15. 5.

¹¹ Mündliche Mitteilungen; Das Neue Reich, Festnummer, Reichspost . . . Über die Missionstagung der Akademiker vgl. den Bericht in der vorigen Nummer der ZM.

¹² Vgl. A. Freitag, Das kath. Missionsfest⁴, Steyl 1913.

Heiligen-Geist-Kirche von St. Gabriel eine Kindermissionsfeier statt, mit feierlichem Einzug zahlreicher Kinder aus der Umgebung, Ansprache von Pater A. Freitag und Treuegelöbnis an das Jesuskind, dessen Statue in Begleitung von Engelchen und Fahnen aufs hohe Chor getragen wurde. Am zweiten Tage entwickelte Referent an der Hand der Briefe des großen Apostels ein Bild von dem Wirken des hl. Paulus. Daran schloß sich die Ausführung des Herrn Generalsekretärs Drexler (Wien) über die Pflege des Vereins der Glaubensverbreitung und des Kindheitvereins in Österreich. Zu dem Thema: „Die Heranbildung eines eingeborenen Klerus in den Heidenländern“ ergriff der Redakteur der deutschen Katholischen Missionen das Wort, P. Alphons Váth S. J., der das große Missionsproblem aus eigener Anschauung aus Indien kennt. Die beiden Schlußreferate von P. A. Freitag über die Faktoren der Entwicklung unseres modernen Missionswesens und von P. J. Koch über den rückwirkenden Segen der Mitarbeit an dem Missionswerk auf Religion und Seelsorge der Heimat krönten die herrliche Tagung in würdiger Weise. Eine außerordentlich starke Beteiligung des Klerus an der Diskussion beweist, wie sehr man auch in Österreich sich den Missionsproblemen zugewendet hat¹³. An diese allgemeine Tagung, die von der Unio Cleri pro missionibus ausging, schloß sich eine solche des Theologen-Missionsvereins von Österreich. Es wurde mit dem Referenten als dem Generalsekretär des deutschen Studenten-Missionsbundes vereinbart, daß sämtliche Vereine auch die Akadem. Missionsblätter beziehen und einen regen Gedankenaustausch mit den deutschen Brudervereinen pflegen, sowie mit den Missionsvereinen der Laienakademiker. Ein Kursus für Leiter von Missionsstudienzirkeln wurde für das kommende Jahr in St. Gabriel in Aussicht genommen. Eine Wiederholung des St. Gabrieler Missionskursus fand im wesentlichen am 29. und 30. August in dem ebenfalls Steyler Missionshaus St. Rupert zu Bischofshofen bei Salzburg statt auf Veranlassung des Salzburger Priestervereins. Den Vorsitz führte Domkapitular Obersteiner. An die Stelle von P. Grendel trat mit dem gleichlautenden Referat: „Kirche, Priester und Mission“ der Rektor des Hauses P. Brodmühler; das Referat von P. J. Koch wurde ersetzt durch das von P. Superior Kraus M. S. C. aus Liefering über die deutschen missionierenden Orden und Gesellschaften. Statt der Kindermissionsfeier erfreute der Missionar P. Richard Schumm M. S. C. die Teilnehmer durch einen ebenso lehrreichen wie unterhaltenden Lichtbildervortrag über die Mission auf Neupommern (Ap. Vik. Rabaul). Die Schlußfeier bildete eine sakramentale Andacht mit einer Missionspredigt von P. A. Freitag, in der das Sieghafte der katholischen Weltmission an ihrem Entwicklungsgang durch alle Jahrhunderte gezeigt wurde. Der bereits in St. Gabriel ausgesprochenen dringenden Bitte um Drucklegung der Verhandlungen sollte das in Bischofshofen gewählte Komitee von Dr. Adamer, Prof. Filzer, Prälat Obersteiner usw. in Vereinbarung mit Generalsekretär Drexler nachkommen, denen der zweite Kurs seinen guten Fortgang wesentlich verdankt. Einen großen Eifer entfaltet für die Verbreitung des Missionsinteresses in Österreich namentlich auch das Indische Missionswerk. Nachdem es schon seit Jahren neben Geldsammlungen für indische Missionen auch die Heranbildung von Jünglingen und Jungfrauen zu Missionaren betrieben hat, ist nunmehr durch Vermittlung Sr. Em. des Herrn Kardinals Piffl von der Kongregation der Propaganda die Genehmigung zur Gründung einer Genossenschaft unter dem Titel Regina Apostolorum eingetroffen. Die Genossenschaft soll aus Priestern, Brüdern und Schwestern bestehen. Mit der Leitung derselben ist Universitätsprofessor Dr. Innitzer betraut worden. Der erste

¹³ Siehe den Bericht in der Reichspost 1923, n. 234.

Priestertumskandidat empfing am 22. Juli d. J. die heilige Priesterweihe¹⁴. Von großer Bedeutung für die Weckung des Missionsinteresses in der Jugend der ganzen Welt namentlich der Österreichs dürfte auch die ehrenvolle Behandlung der Missionsfrage auf dem III. Internationalen Kongreß der katholischen Jugend sein, der am 30. August d. J. zu Innsbruck seine Tagung begann. Dem glänzenden Vortrag des Spaniers De la Torre, De Roda, ließ man fünf praktische Resolutionen zur stärkeren Pflege des Missionsgedankens in den Jugendorganisationen folgen, u. a. die, eine Missionssektion im internationalen Sekretariat zu errichten, in allen Verbänden jährlich einen Missionstag abzuhalten usw.¹⁵. Erwähnt sei auch in diesem Zusammenhange, daß die österreichische Jesuitenprovinz an der Seite ihrer französischen, spanischen und italienischen Mitbrüder sich an der Missionierung der großen Provinz Kiangnan in China beteiligen werden¹⁶. Eine bedeutende Missionstagung fand auch in dem jetzt von Italien besetzten Gebiete Südtirols statt vom 16. bis 23. August d. J. zu Brixen. Es war eine Veranstaltung der auch dort rührigen Unio Cleri pro missionibus, bei der die Söhne des hl. Herzens von Verona aus Milland bei Brixen, die Mill-Hiller aus Brixen selbst und die Kapuziner die Vorträge übernahmen. Schule, Volk, Seminar und Klerus waren die Kreise, auf die man es abgesehen hatte mit Lichtbildern, akademischen Feiern, Predigten und Ausstellung¹⁷. Ein schwerer Schlag traf das Mill-Hiller Missionshaus zu Brixen, indem die italienische Verwaltung das Haus zu Schulzwecken anforderte und die 4 Professoren, 23 Studenten und 4 Brüder zwang, dasselbe zu räumen. Bis zur Wiedergewinnung ist das Personal in der Propstei des Bistums untergebracht¹⁸.

Dasselbe Bild mächtigen Emporkommens der Missionssache in Klerus und Volk weist die Tschechoslowakei auf. 45 000 Pilger wurden allein zu Pfingsten dieses Jahres an den drei großen Wallfahrtsorten Maria-Schein, Philippsdorf und Haindorf methodisch in besonderen Missionsversammlungen bearbeitet. In Nordböhmen zogen zwei Missionare drei Monate lang mit dem Lichtapparat als Werberedner für die Missionen von Ort zu Ort, überall mit reichen Erfolgen gesegnet, so daß für den kommenden Winter wiederum eine solche Vortragstour vorbereitet wird. Die Unio Cleri ist ebenfalls sehr stark verbreitet¹⁹.

In Polen hat die Kongregation der Väter vom Heiligen Geist die staatliche Anerkennung erhalten und acht Tage darauf in Bydgoszyc bei Bromberg ein Besitztum angekauft²⁰. Auch andere Orden und Gesellschaften sind eifrig bemüht, in dem neu erstandenen Reiche eine Filiale zu gewinnen. Die Gesellschaft des göttlichen Wortes hat z. B. in Rybnik mit 25 Schülern schon vor längerer Zeit ein Juvenat begonnen.

In Jugoslawien haben die Lazaristen 1920 das erste Missionshaus in Domzale bei Laibach eröffnet. Etwa 50 Gymnasiasten bereiten sich auf das Noviziat vor, während bereits 8 Kleriker und mehrere Brüder dem Hause angehören. Der Verein der Glaubensverbreitung kann zwar nicht recht hochkommen; dagegen sind der Kindheitsverein, die Petrus-Claver-Sodalität und die Pia Unio Cleri pro missionibus ziemlich im Aufblühen. In

¹⁴ Licht und Liebe 1923, 68 f., 79 ff.; persönliche Information bei Missionsprokurator Aug. Lehmann, der im Berichtsjahr nicht weniger als 200 Vorträge über die Missionen hielt.

¹⁵ Nach österreichischen Zeitungsberichten; LMCatt 1923, 278.

¹⁶ Privatmitteilung. ¹⁷ Stern d. N. 1923, 33 ff.

¹⁸ St. Josephsmissionsbote 1923, 40; Het Missiewerk 1923, 183.

¹⁹ Nach einem Bericht von Msgr. Feierfeil u. Kaplan Zischek in St. Gabriel.

²⁰ Echo a. d. M. 1923, 65; vgl. ZM 1923, 38.

Laibach doziert auch ein Professor über Missionsfragen²¹. Seitens der akademischen Missionsbewegung ist ein Vorstoß von Graz aus geplant.

Auf drei wohlgelungene Missionskurse kann die katholische Schweiz zurückblicken. Der erstere war für höhere Töchter bestimmt in Ingenbohl vom 25.—28. Juli; der zweite für Gymnasiasten tagte vom 28.—31. Juli im Missionshaus Bethlehem zu Immensee und wurde von dem Rektor des Hauses Dr. Rohner und P. Rudolf Schütz S. J. abgehalten; der dritte galt Priestern und Theologen der Schweiz und fand im Seminar zu Wolhusen statt²².

Glänzende Fortschritte macht die auf dem katholischen Studentenkongreß zu Pavia im April dieses Jahres von Professor Calderoli eingeleitete Missionsbewegung unter den Akademikern in Italien. Das geplante Sekretariat ist in Rom bereits eingerichtet worden und hat an alle Missionszirkel an den Hochschulen die Aufforderung gerichtet, ähnliche Sekretariate für ihre Kreise zu gründen. Eine große Missionstagung fand in Rom statt mit Generalkommunion, Predigt des Kardinals Laurenti, der als früherer Generalsekretär der Propaganda Liebe und Wissen in gleicher Weise vereinigt, und Ansprache des berühmten P. Silvestri in der Aula der päpstlichen Kanzlei²³. Auch aus den einzelnen Seminarien laufen Berichte von begeisterter Förderung des Missionswerkes ein, z. B. vom Priesterseminar Fermo, das seit 1921 2300 Lire aufbrachte und außerdem einen chinesischen Katechisten vollständig unterhält²⁴.

In Spanien fand einem Briefe des Kardinals Benlloch an die Leitung der Missionsvereine spanischer Seminaristen in Vittoria zufolge ein Missionskongreß der Seminaristen zu Madrid am 14.—16. September statt. Der Kardinal redet einem Zusammenschluß der spanischen und südamerikanischen Seminaristen in Angliederung an die Unio Cleri das Wort²⁵.

In Frankreich konstituierte sich im Oktober d. J. unter der Führung von Saint-René-Taillandier, G. Goyau, R. Pinon und G. B. Piolet eine neue Vereinigung „Die Freunde der Missionen“, die den französischen Missionaren durch Bekanntmachung ihrer großen Verdienste um das Vaterland günstigere Positionen schaffen soll. Geplant sind als Hilfswerke hierfür 1. eine Missionsbibliothek, die zur Orientierung der Presse, den Konferenzrednern usw. dienen soll; 2. ein missionswissenschaftlicher Lehrstuhl am katholischen Institut zu Paris und 3. die Herausgabe einer allgemeinen Missionsgeschichte von Goyau²⁶.

In England war bei dem National-Kongreß der Katholiken auch dem Missionswesen ein breiter Raum gewährt. Namentlich eine internationale Missionsausstellung, an der rund 40 verschiedene Gesellschaften sich beteiligten, u. a. die Steyler Missionsgesellschaft, zog die Aufmerksamkeit der Massen an sich. Es waren u. a. ein afrikanisches Dorf, ein indischer Bazar und ein chinesisches Straßenbild schön aufgemacht. Auch Missionsvorträge, z. B. des bekannten P. Lebbe (Nordchinamissionar), und anderer hervorragender Fachmänner wurden geboten²⁷.

Bewunderswert ist der Missionseifer von Priestern und Volk im kleinen katholischen Holland. Der ersten diesjährigen Missionswoche zu Tilburg im Mai folgte Mitte August die zweite in Eindhoven, die ebenfalls mit glänzendem Erfolge verlief. Bischof Vuylsteke von Curacao und Msgr. Diepen

²¹ KM 1923, 104. ²² Bethlehem 198; 270 ff.

²³ Rivista UCI 1923, 211; die Rede Calderolis in Pavia p. 212 ss.

²⁴ LMCatt 1923, 119.

²⁵ Vgl. Apostolado Franciscano 1923, 277 ss.

²⁶ Etudes 1923, 215; LMCatt 1923, 266.

²⁷ The Tablet 11. Aug. 1923; Privatmitt.; LMCatt 1923, 266. P. Lebbe sprach über die Gewinnung der chinesischen Studenten in Europa.

von Herzogenbusch verherrlichten die Tagung durch ihre Anwesenheit und Ansprachen. P. Borromäus de Greve O. F. M. hielt die begeisternde Schlußrede, während die Herren Louis aus Aachen und Drexler aus Wien Grüße überbrachten. Das finanzielle Ergebnis waren 20 000 Gulden. Eine dritte Missionswoche wird für Oktober in Leiden vorbereitet²⁸. Auf der Tagesordnung der diesjährigen interakademialen Kursustagung der Studenten-Missionsvereinigung Hollands stand hauptsächlich das ostasiatische Missionsproblem zur Beratung: Japan durch den Referenten dieses (der aber durch Verkehrsschwierigkeiten am rechtzeitigen Eintreffen verhindert war), Britisch Indien durch Father Onstenk, Java durch P. Hoevenaers S. J.; ferner Mission und Weltkirche durch L. Feber, Mitglied der zweiten Kammer, das Melania-Werk durch Mevr. L. Jongmans-Stadhouder und Unsere Christliche Stofkraft von P. Raymakers von Scheut²⁹. Das Melania-Werk ist eine Abteilung der Indischen Missionsvereinigung und soll besonders die Hebung der Frau in den holländischen Kolonien verfolgen. Außer Gebet und Unterstützung der Missionen in den gewöhnlichen Formen ist an die Einrichtung von speziellen Kursen und Lehrgängen für Krankenpflege, Kindererziehung, Haushaltung usw. für eingeborene Mädchen und Frauen gedacht. Kard. van Rossum selbst hat das Protektorat über diese Abteilung übernommen³⁰. Unentwegt kämpft die Indische Missionsvereinigung um die Aufhebung des § 123 der Kolonialgesetzgebung, wodurch die Missionsgebiete wegen vorgehlicher Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe nach Konfessionen exklusiv verteilt sind. Das Septemberheft des Organs gibt zwei lange Artikel der führenden katholischen Blätter *Tijd* und *Maasbode* wieder, in denen die Regierung wegen ihrer großen Subsidien an die protestantischen Missionen z. B. unter den Batak (960 000 Gulden für 1922), die zum Teil von katholischen Kreisen stammen, und wegen Fernhaltung der katholischen Missionare von ganz katholischen Bewohnern angeklagt wird. Es wird gerade herausgesagt, daß § 123 dazu mißbraucht werde, die protestantischen Missionen zu fördern und die katholischen fernzuhalten³¹. Die missionsärztliche Bewegung Hollands, die in einer Versammlung vom 29. Oktober v. J. beschlossen hatte, finanzielle und moralische Mittel aufzubieten, um an der Ausbildung von Missionsärzten, Einrichtung von Missionshospitälern usw. mitzuwirken, ist jetzt dazu übergegangen, einen ärztlichen Missionsfonds zu gründen³².

Zur IV. Generalversammlung des Studenten-Missionskreuzzuges in den Vereinigten Staaten Nordamerikas in Dayton hatten sich am 9. August 1500 Delegierte aus allen Staaten der Union und Teilnehmer aus aller Welt zusammengefunden. Unter den Rednern waren u. a. Universitätsprof. Dr. J. Schmidlin aus Münster, Universitätsprof. Dr. Aufhauser aus München, Father Regan von Freiburg i. d. Schw., P. Friedr. Schwager S. V. D. usw. Die Versammlungen waren verschieden nach den Teilnehmern: Jugend, Mittelschüler und Akademiker, Priester und Theologen. Eine Frage: „Was können wir für die Missionen tun?“ begeisterte alle von Anfang bis zu Ende. Eine großartige Feier war mit der Aufnahme neuer Mitglieder in der Kreuzritterbund veranstaltet, indem die 1500 Mitglieder in weißen Mänteln mit rotem Kreuz auf der Brust der Prozession zur Lourdesmuttergottes beiwohnten. In der Schlußversammlung wurde beschlossen: 1. in Washington an der katholischen Universität einen Lehrstuhl für Mis-

²⁸ KV 1923, n. 608.²⁹ Programm und Privatmitt.³⁰ Onze Missien in O. en W. 1923, 291 ff.; K. Missie 1923, 176.³¹ Ebd. 1923, 313—325; De *Tijd* vom 4. und 5. Juli und De *Maasbode* vom26. Juli 1923. ³² K. Missie 1923, 176.

sionswissenschaft aufzurichten; 2. im Sommer nächsten Jahres einen Lehrkursus für Missionszirkelleiter in Cincinnati abzuhalten und eben solche Kurse auch über das ganze Land zu veranstalten; 3. Missionsvorträge möglichst an allen höheren Schulen abzuhalten. Zum Präsidenten wurde wieder gewählt Erzbischof Moeller von Cincinnati, zum Präsidenten des Exekutivkomitees Msgr. Beckmann, zum Sekretär F. A. Thill³³. Eine praktische Gründung ist jedenfalls die des bekannten P. Caralt auf seiner Amerika-reise, indem er zu New York ein Komitee einrichtete zur Konversion der dort weilenden chinesischen Studenten und Chinesen überhaupt. Es soll einmal im Monat Versammlung für diese sein mit anschließendem Unterricht und praktischer Übung in katholischen Glaubensanschauungen. Die Mitglieder müssen daher ihre Kreise fest im Auge behalten³⁴. Neue Gründungen berichten die frische Missionsgesellschaft von Omaha, die sich ein neues Studienhaus zu Buffalo (N.Y.) angegliedert hat³⁵, und die deutsche Provinz der Missionare vom Heiligsten Herzen (Hiltrup) zu Sparta. Den amerikanischen Franziskanern und zwar vier Provinzen ist neuerdings das chinesische Missionsgebiet von Wuchangfu in Hupe anvertraut worden³⁶. — Eine sehr erfreuliche Gründung dürfte auch die eines Missionshauses der Steyler Missionare in Brasilien sein. Nachdem sie schon seit 1919 im stillen einige Kandidaten heranbildeten, ist nun das neue Missionshaus mit 60 Studenten eröffnet. An Anmeldungen scheint es nicht zu fehlen³⁷.

2. Von den Missionsfeldern.

Fünf Jahre blutigen Aufstandes haben die Mission in Persien in einen Trümmerhaufen verwandelt. Der 1920 nach Europa zurückgekehrte Obere der Lazaristenmission, P. Berthouesque, berichtete damals: „Alles ringsum ist Verwüstung und Elend. Die Mordtaten an Msgr. Sontag und dreien unserer Patres sowie 32 eingeborenen Priestern wiederholten sich im letzten Mai zu Urmiah. Die Überlebenden befinden sich jetzt zu Täbris. Sie haben absolut nichts. Ihre Häuser sind zerstört und ausgeplündert, all ihr Hab und Gut ist gestohlen, und sie können nicht einmal heimkehren aus Furcht für ihr Leben“³⁸. Im Oktober vorigen Jahres (1922) kehrte nun P. Franssen aus Tegelen (Holland) nach Persien zurück, um die Mission von Urmiah wieder aus den Ruinen erstehen zu lassen. Etwa 2000 Katholiken und 3000 andere Christen sind dahin zurückgekehrt, seitdem die Perser die Kurden vertrieben haben. Nach seinem Bericht herrscht eine entsetzliche Armut in Kleidung, Wohnung und Nahrung unter den Christen. Dazu ist ihre Lage noch keineswegs sicher. Nur zwei Priester sind vorhanden, da die Regierung nicht mehr Missionare zuläßt. Die Verteilung der von den Amerikanern gesandten Gaben berücksichtigte nur zu sehr die Protestanten oder arbeitete direkt für die protestantische Propaganda, obwohl die amerikanischen Katholiken den größten Teil an den Gaben hatten. Jetzt liegt die Verteilung in unparteiischen Händen von Laien. Die Politik der Regierung ist die, die Christen sich über das ganze Land zerstreuen zu lassen, damit das Christentum von selbst zugrundegehe. Darum gibt sie auch längst nicht allen Christen die Erlaubnis zur Rückkehr nach Urmiah. Den Vorteil davon hat der Islam³⁹. Die Stadt Urmiah selbst ist dem Erdboden gleichgemacht. Die Missionsgebäude der Patres und Schwestern sind ebenfalls zerstört, die Kirche liegt seit dem Blutbad in derselben (1919) in Trümmern. Es ist daher

³³ The Bengalese 1923, 10 ss.; LMC 1923, 279.

³⁴ China 1923, 62. ³⁵ Our Missions 1923, 122.

³⁶ Ebd. 107. ³⁷ Steyl. Missionsb. 1923, 43.

³⁸ C. Missions 1920, 6. ³⁹ Vinc. a P. 1923, 149.

eine entsetzlich schwere Aufgabe, die Mission von Urmiah und Persien neu zu errichten ⁴⁰.

Das furchtbare Erdbeben, das anfangs September Japan heimsuchte, hat auch die katholischen Missionen empfindlich getroffen. In Tokio sind von den sechs Pfarrkirchen die von Asakusa, Tsukiji, Honjo und Kandu in Brand aufgegangen, die von Sekiguchi hat stark gelitten. Das Schulgebäude der Marianitenschulbrüder ist ebenfalls sehr stark beschädigt, die Station der Jesuiten leidlich erhalten, so daß sie sogar dem Ap. Delegaten, dessen Haus ganz eingestürzt ist, Unterkunft gewähren konnte; die katholische Universität aber befindet sich nicht auf der Liste der zerstörten Bauten. Viel schlimmer hat die Katastrophe in Yokohama gewütet. Die beiden Pfarreien sind fast ganz zugrunde gerichtet. 2 Priester und 10 Schwestern von St. Maur und 1 vom hl. Paul von Chartres sind ums Leben gekommen. Die Zahl der getöteten Gläubigen ließ sich bislang noch nicht feststellen. Die meisten, um nicht zu sagen alle Schulen, so die herrliche Marianitenhochschule, Pensionate, Waisenhäuser usw. sind in Ruinen verwandelt. Wieviel Unheil auf den übrigen kleineren Stationen angerichtet ist, müssen die Berichte zeigen ⁴¹. Es ist nicht unmöglich, daß die große Katastrophe den eisernen Bann, der auf der japanischen Mission zu ruhen scheint, löst und eine neue Ära für die Christianisierung herbeiführt. Von allen Seiten wird innerhalb der japanischen Missionskreise die Heranbildung eines eingeborenen Klerus als die wichtigste Missionsfrage angesehen. Der Ruf: Japan den Japanern, keine ausländischen Missionare mehr! macht sich immer stärker geltend. Aber der Mangel katholischer höherer Schulen, der die Priestertumskandidaten zwingt, heidnische Schulen zu besuchen, die Einstellung ins Militär gerade in den entscheidungsvollen Jahren, der große Mangel an Geldmitteln bilden große Hindernisse. Nach den letzten Statistiken kommt in Japan ein Priester auf 398 Christen, ein europäischer Priester auf 495, ein japanischer auf 1044! ⁴² Im einzelnen ist das Zahlenergebnis der Mission in Japan wie folgt:

Missionsdistrikte	Kongregation	Bisch.	europ. Pr.	eing. Pr.	Christen
Erzbistum Tokio	Pariser	1	37	3	10502
Bistum Nagasaki	"	1	24	29	57499
" Osaka	"	1	21	3	4532
" Hakodate	"	1	31	3	2775
Ap. Pr. Shikoku	Dominikaner		8		546
" Niigata	Steyler		19		484
" Sapporo	Franziskaner		13		1358
" Nagoya	Steyler				
A. V. Hiroshima	Jesuiten				
		4	153	38	77696

Bei der durch die buddhistischen Bonzen eregten heftigen Debatte im Parlamente über die Errichtung einer japanischen Gesandtschaft am Vatikan, legte der bekante katholische Vorkämpfer Yamamoto dem Minister des kaiserlichen Hauses und dem Minister der äußeren Angelegenheiten und dem Parlamente den katholischen Katechismus vor, speziell über die Stellung der Kirche zur staatlichen Regierung. Sofort wurden die Angriffe auf Papst und Kirche viel milder. Inzwischen haben die katholischen Studenten der Hauptstadt ein Büchlein herausgegeben, worin vor allem die häßlichen Angriffe der Bonzen Lügen gestraft werden. In kurzer Zeit waren 8000 Exemplare verkauft, auch die Buddhistenmönche selbst verschafften sich solche; die Regierung sandte jedem Parlamentsmitgliede ein Exemplar auf Staatskosten

⁴⁰ Ebd. u. 1919, 141 ff.; 1920, 8 ff. Het Drama in Perzië.

⁴¹ Ann. d. M. Etr. 1923, 161 ss. Privatnachr.

⁴² Vgl. ZM 1923, 48 u. n. III. K Missie 1923, 160.

zu⁴³. Die katholische Jugend hat sich zusammengeschlossen, um eine Zeitschrift „Catholica“ herauszugeben, und bereits trägt man sich mit dem schönen Gedanken, dessen Verwirklichung aber wohl noch in weiter Ferne liegt, eine katholische Tageszeitung herauszugeben. Zwei frühere Studenten der katholischen Hochschule zu Tokio haben sich dem Priesterberufe zugewandt, der eine im Noviziat der Gesellschaft Jesu, der andere am Collegium Urbanum zu Rom, um später im Bistum Hiroschima zu wirken⁴⁴. Letzterer Spregnel ist durch die Propaganda zu einem selbständigen Vikariat erhoben und von Osaka losgetrennt worden. Das Vikariat Hiroschima umfaßt die Provinzen Yamaguchi, Schimane, Hiroshima, Okahama und Tottori. Den Hirtenstab führt Erzbischof Döring S. J.⁴⁵. Neben den buddhistischen Feindseligkeiten gegen das Christentum läuft neuerdings eine stärker einsetzende schintoistische Propaganda. Seit 1912 arbeitete Minister Tokonami an einer synkretistischen Verbindung von Buddhismus, Schintoismus und Christentum. Um sie wenigstens auf sittlichem und sozialem Gebiete zu einem Zusammengehen zu bringen, soll ein neues Gesetz ausgearbeitet werden, das den Schintoismus bedeutend stärkt und die anderen Religionen zwingen soll, diese Schintoideen mehr als bisher zu pflegen. Das neue Gesetz soll 1926 vor das Parlament kommen⁴⁶. In Korea haben die Benediktiner von St. Ottilien mit einem Priesterseminar begonnen, dem bereits 13 Kandidaten angehören. 5 Koreaner sind als Novizen dem Orden beigetreten. Auch die Schwestern von Maryknoll, die an der Seite der Maryknoller Missionare das koreanische Missionsfeld betreuen wollen, haben in Seattle (Calif) 3 Koreanerinnen in ihre Kongregation aufgenommen. Dieselben erhalten jetzt im Mutterhause zu Maryknoll ihre Ausbildung und werden dann an der Bekehrung ihrer Landsleute arbeiten⁴⁷. Die jüngste Statistik weist an Zahlenergebnis auf: für V. Seoul 2 Bischöfe, 37 europäische und 26 eingeborene Priester und 53 579 Katholiken, für V. Taiku 1 Bischof, 14 europäische und 7 eingeborene Priester und 30 096 Katholiken; der koreanische Anteil des Vikariats Wönsan zählt 1 Bischof, 2 europäische Priester und 697 Katholiken. Es kommt demnach 1 Priester auf 949 Christen, 1 europäischer Priester auf 1480 und 1 eingeborener auf 2557 Katholiken⁴⁸. Einem Bericht des Ap. Vikars Bonifatius O. S. B. zufolge hat im koreanischen Teile des Vikariats Wönsan eine Bewegung zur Kirche eingesetzt. Aber es fehlt an Katechisten und Schulen. Wönsan hat deren bisher 3 mit 600 Kindern. Im Norden der Provinz Süd-Hamkyong haben die Protestanten einen gewaltigen Vorsprung gewonnen, z. B. in der Stadt Hamhung, wo allein 7 Prediger sind und verschiedene Schulen bestehen, während die katholische Mission dem nichts gegenüberzustellen hat⁴⁹.

Das bedeutendste Ereignis auf dem chinesischen Missionsfelde ist die Tagung des Vorbereitungskomitees für die große 1924 stattfindende katholische Nationalversammlung. Es nahmen 21 Delegierte, je 3 aus einer der sieben großen kirchlichen Regionen, an den Sitzungen, die ununterbrochen vom 23. Mai bis 25. Juni dauerten, teil. Ort der Verhandlungen war das bequem und zentral, im Mittelpunkt großer Verkehrslinien gelegene Wuchang in Hupe. Den Vorsitz führte der Ap. Delegat Msgr. Costantini⁵⁰. Große Massenbekehrungen meldet ein Bericht aus dem Vikariat Hongkong der Mailänder Missionspriester. Ganze Dörfer, heißt es, treten über. Die

⁴³ Apostolado Fr. 1923, 281. Nach den Cath. Missions 1923, 191 gibt die kath. Universität selbst eine Zeitschrift „Sonnenaufgang“ heraus zur Information über die jap. Mission.

⁴⁴ K. Missie 1923, 160.

⁴⁵ Acta s. S. 1923, 335.

⁴⁶ ZRM 1923, 56.

⁴⁷ K. Missie 1923, 160.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ KM 1923, 162 ff.

⁵⁰ Our Missions 1923, 140.

traurige Lage hilft mit dazu. P. Pilenga schreibt von zwei Dörfern, die innerhalb zwei Monaten ihre Pagoden in katholische Kirchen umwandelten⁵¹. Ähnliche Massenbekehrungen finden in Tschagar (Mongolei) namentlich im Umkreis der Station Ing tse ts'oan statt, wo ein chinesischer Priester die Bewegung leitet. Bereits eine ganze Reihe von Dörfern ist davon erfaßt. Pagoden werden in Kirchen umgewandelt, die Bonzen entlassen, die Katechisten bestürzt⁵². Für ihre sämtlichen chinesischen Missionen haben die Scheutvelder in Tatungfu (Schansi) ein Zentralseminar eingerichtet. Die Leitung hat Msgr. Const. Daems, der frühere Ap. Präfekt von Nord-Kansu übernommen. Die Vorbereitungskollegien bleiben in den einzelnen Missionsdistrikten selbst bestehen⁵³. Die neue Steyler Mission in Honan ist der amerikanischen Provinz anvertraut worden unter Leitung des alten China-missionars P. Fröwis S. V. D.⁵⁴. Über den chinesischen Anteil des Vikariats Wönsan berichtet Msgr. Bonifatius Sauer O. S. B., daß die Christen, soweit es sich um Chinesen handelt, meist Einwanderer aus Schantung sind, für deren Erhaltung im Christentum wenigstens fünf Stationen nötig wären! Ilpaltoku ist ein altes Kulturzentrum mit 2000 koreanischen Christen. In elf Dörfern weilen noch 7–800 Katholiken, die notwendig ihre eigene Station haben müssen. Ryongdschong ist ein weiterer Mittelpunkt der Mission mit 4200 Christen, von denen manche 30 Stunden von der Kirche entfernt wohnen. Unbedingt nötig wäre eine Station an der russischen Grenze, wo sich an 1000 Getaufte befinden⁵⁵. Für den neuen Kurs gegenüber der Mission ist bezeichnend, daß bei einer großen Konfuziusfeier in Tschefu (Ost-Schantung) die Christen plötzlich vor ein Bild des großen „Nationalheiligen“ gestellt wurden zwecks Adoration, aber auf Vorstellung des Katechisten vom Präsidenten sofort davon befreit wurden. Ja es wurde sogar das Bild des Konfuzius entfernt, damit die Schultagung ruhig verlaufen könne⁵⁶. Schmerzensreich und reich an heroischen Opfern ist die Missionsgeschichte Tibets bis zur Stunde. Seit mehr als 50 Jahren suchen die Missionare vergebens ins Land der Lamas einzudringen. Heute zählt die Mission von Tibet 16 Stationen in drei Gruppen, zwei an der Grenze der chinesischen Provinzen Seshuan und Yünnan, die dritte im englischen Boothan. Die Residenz des Apostolischen Vikars ist Tat-sien-lu. Die Entfernungen sind sehr groß, die Verkehrsmittel und die Wege sehr schlecht. Ganz Tibet zählt kaum 4200 Christen, von denen wieder nur 900 eigentliche Tibetaner sind. Seit 1912 ist Tibet tatsächlich und seit 1919 auch von den Mächten anerkannt autonom. Die Aussichten für die Mission sind immer noch recht trübe. Wenn der Großlama auch die Gewissensfreiheit anerkennen muß, so ist fraglich, ob China und England die Gründung von Missionsstationen aus Gründen der Sicherheit autorisieren werden⁵⁷. Nach einer Mitteilung des Apostolischen Vikars Girandea hat im März ein starkes Erdbeben eine der Stationen fast ganz zerstört und Kirche, Schule und Residenz in Trümmer verwandelt. 70 Christen kamen um, Hunderte wurden obdachlos⁵⁸.

In Indien ist die Zahl der Katholiken nach dem neuesten Catholic Directory auf 3 Millionen gestiegen, d. h. in Britisch-Indien und Ceylon. Die Kirche hat in den letzten 60 Jahren um 154 auf 100 zugenommen, die Priesterzahl hat sich verdoppelt. Aber allenthalben fehlt es jetzt an Priestern, da die 3130 Priester, von denen 1930 eingeborene sind und 1200

⁵¹ LMCatt 1923, 280 nach Vita missionaria 1923, n. 9.

⁵² Missions de Scheut 1923, 172 ss.

⁵⁴ Zur Richtigstellung von ZM 1923, III n. 84; vgl. C. Missions 1923, 191.

⁵⁵ KM 1923, 162 ff.

⁵⁶ Echo de Chine 1922, 888.

⁵⁷ Les Nouv. Rel. 1923, 161 ss.

⁵⁸ C. Missions 1923, 191.

auswärtige Missionare, den Ansprüchen nicht gewachsen sind⁵⁹. Größer als je sind die Schwierigkeiten in der Bekehrung der Hindus durch die nationalen Strömungen und das Erwachen Indiens. Die Vorkämpfer des Hinduismus streben eine Erneuerung der Hindukultur an; Kastenwesen und grober Götzendienst sollen verschwinden; eifrig studiert man die alte Literatur und Philosophie; auch richtet man Schulen, Hospitäler und Waisenhäuser nach christlichem Muster ein; aber dem Christentum selbst steht man ablehnend gegenüber⁶⁰. Um sich katholischerseits gegen die ungeheuern Gefahren der nationalen Strömung „Indien den Indiern!“ sicher zu stellen, wird zurzeit die Selbstregierung der indischen Hierarchie durch einheimische Bischöfe und Priester stark betrieben. Der Südtel der Diözese Trichinopoly, der kürzlich eingeborenen Priestern unterstellt wurde, hat jetzt auch seinen eingeborenen Bischof erhalten in P. Roche S. J., während von der Diözese Mangalore Calicut abgetrennt worden ist, und außer Kolleg, Seminar und Universität von Mangalore dieses ebenfalls einem einheimischen Administrator mit bischöflicher Weihe Jos. Pais (Weltpr.) anvertraut wurde⁶¹. Nicht weniger eifrig kämpfen die Katholiken Indiens um die ihnen gebührende Berücksichtigung in der Regierung. So stellte der am 30. Dez. v. Js. in Goa stattgefundene Kongreß der Katholiken Indiens folgende Forderungen: 2 katholische Vertreter in den gesetzgebenden Versammlungen, 1 im Staatsrat und eine größere Anzahl Vertreter in den gesetzgebenden Körperschaften der Provinzen durchzusetzen. In allen Diözesen solle man zu katholischen Organisationen schreiten. Nicht weniger energisch sprach sich der Katholikenkongreß zu Allegey, der im Mai d. J. unter der Führung des bekannten eingeborenen Bischofs Chulaparambil von Cottayam in dieser Richtung aus. Es wurden folgende Resolutionen gefaßt: 1. Protest gegen ein neues Ehegesetz der Regierung und entweder dessen Aufhebung oder Ausnahme der Katholiken von demselben gefordert. 2. Forderung, daß die Parias bei ihrer Konversion nicht die ihnen zugestandenen Rechte verlieren. 3. Anerkennung des schon 1850 durch die englische Gesetzgebung garantierten Erbrechtes der Bekehrten durch die Regierung von Travancore und Cochin. 4. Forderung auf katholische Vertretung in der Kommission des Hochschulwesens. 5. Zulassung zu den höheren Ämtern. 6. Protest gegen den Ausschluß der Parias und Christen von bestimmten Straßen, öffentlichen Plätzen, Flüssen usw. 7. Beseitigung aller Einschränkungen des religiösen Unterrichts⁶². Indiens Erwachen zur nationalen Selbständigkeit spricht sich deutlich aus in der nationalen Verbrüderung der Kasten. Auf einer großen Versammlung für die Homerule traten angesehene Mitglieder höchster Kasten für die nationale Vertretung auch der niederen Kasten ein, selbst der Unberührbaren⁶⁴, und ebenso bezeichnend ist das Gelübde des von der Regierung aufgelösten Freiwilligenkorps, den Regierungsmaßnahmen ohne Gewaltanwendung passiven Widerstand bis zur nationalen Selbständigkeit entgegenzubringen⁶⁵. Bis 1920 galt in Indien die Zugehörigkeit zum britischen Reiche als etwas Selbstverständliches, im Dezember 1920 wurde die Homerule gefordert und ihre Erkämpfung mit allen legalen Mitteln betont. Der 36. Nationalkongreß von 1921 organisierte den bürgerlichen Ungehorsam. An der Spitze steht ein Ausschuß von 350 Mitgliedern.

⁵⁹ Monthly News letter (CStMC) 1923, n. 9; vgl. ZM 1922, 108 f.; 1923, 44 f.

⁶⁰ St. Claverbond 1923 Juni; K. Missie 1923, 140 s.

⁶¹ Vgl. LMCatt 1923, 280; Examiner 1923, 300; C. Missions 1923, 214.

⁶² Examiner 1923, 19 s.; LMCatt 1923, 73.

⁶³ Examiner 1923, 219 s.

⁶⁴ Miss. Rev. of the World 1923, March.

⁶⁵ AMZ 1923, 237 nach Am. Presb. Ann. Rep. 1922, 41.

Der Kongreß von Gaya im Dezember 1922 beschloß, 50 000 Freiwillige aufzurufen zur Organisierung des Widerstandes und zum Boykott der Wahlen der gesetzgebenden Räte⁶⁶. Der genannte Katholikenkongreß Indiens von Goa 1922 beschloß außer dem oben Gesagten die Pflege der katholischen Presse, eine Vereinigung katholischer Verleger und Herausgeber der Zeitungen und die systematische Verteilung guter Schriften, ferner für die Heidenmission zu arbeiten durch Hinarbeiten auf Berufe. Es wurde zu dem Zweck auch die „Interdiözesane Vereinigung von Weltpriestern“ gegründet, die unter den Heiden mitwirken wollen. Endlich wurde ein Kongreß für ganz Katholisch-Indien alle 4—5 Jahre ins Auge gefaßt⁶⁷. Ein schönes Beispiel tatkräftiger Arbeit haben die Katholiken von Bombay gegeben, indem sie sich eine entsprechende Stellung in den Zivilverwaltungen ihrer betreffenden Städte usw. erobert haben. Bei den jüngsten Kommunalwahlen wurden ganze 6 katholische Vertreter gewählt, die Vorstadt Salsette hat im Stadtrat sogar 4 Katholiken und den Präsidenten, in drei anderen Kommunen sind weitere 9 Katholiken gewählt worden. Im ganzen sind 27 Vertreter Katholiken⁶⁸. Beachtenswert ist das Verhältnis der höheren Schulen Indiens. Die Protestanten zählen 19 Kollegien mit 50 000 Studenten, die Katholiken ebenfalls 19 mit rund 5000, die Mohammedaner zählen auf ihrer Universität zu Aligarh 1500 Studenten, die Hindus richten eben eine besondere Hochschule in Benares ein. Die fünf Staatsuniversitäten Indiens zu Calcutta, Madras, Bombay, Punjab und Allahabad haben insgesamt 30 000 Studenten. Schon daraus ist zu ersehen, welch schweren Konkurrenzkampf der Protestantismus der katholischen Mission bereitet. Dagegen ist das Urteil eines eingeborenen protestantischen Predigers, der der Bramahnenkaste angehörte, Hopala, bemerkenswert: „Ich bin jetzt 30 Jahre Diener an einer protestantischen Kirche zu Calcutta und bin zur Überzeugung gekommen, daß die protestantischen Christen in der Hauptsache eine Gesellschaft von Bettlern darstellen, die leben vom Überschuß, der von der Tafel der Missionare fällt. Wenn die Geldsendungen aus Europa aufhören würden, kehrten Tausende zum Hinduismus zurück. Die Protestanten verteilen Ländereien, Ziegeleien usw., und das führt die unterdrückten Volksklassen zur Taufe. Es gibt Menschen, die morgens um 8 Uhr getauft sind und eine Stunde später zum Abendmahl zugelassen werden, obschon sie nicht die geringste Ahnung davon haben. Ich kenne Hunderte von Menschen, die nur 24 Stunden Christen gewesen sind. Der Römische Katholizismus aber kann ruhig sagen, daß er bereits ganz ins indische Leben eingedrungen ist, bis zu gewisser Höhe sogar nationalisiert ist. Unsere Reis- und Pferrsaucedchristen können dem Heiland nicht zur Ehre gereichen, und wären ihrer noch so viele!“⁶⁹ Über schwere Verluste klagt der greise Erzbischof von Madras, Msgr. Aelen. Sein Aufruf an Holland um Ersatz für die vier durch den Tod in einem Jahr verlorenen Missionare ist von den Norbertinern der Abtei Averbode glücklich beantwortet worden⁷⁰. Trotz 6064 Tausen 1922, wovon 3321 in Todesgefahr, steigt die Zahl der Katholiken, die 57 518 beträgt, nicht entsprechend, da viele Christen nach dem besser gestellten Hyderabad auswandern⁷¹. Betrübbende Nachrichten von einer großen Christenverfolgung kommen aus Jaspur, das mit Chota Nagpur, Bonai und Gangpur das animistische Bevölkerungsgebiet bildet, wo seit 1885 die belgischen Jesuiten erfolgreich gewirkt und 175 000 Bekehrte erzielt haben. Allerdings ist Jaspur selbst bedeutend später in Angriff genommen worden, da es nicht unter

⁶⁶ AMZ 1923, 242.⁶⁷ LMCatt 1923, 73; Examiner 1923, 19 s.⁶⁸ LMCatt 1923, 277.⁶⁹ K. Missie 1923, 141.⁷⁰ Het Offer Juni 1923.⁷¹ K. Missie a. a. O.

direkter britischer Oberhoheit steht. Kinder aus Jaspur, die in Chota Nagpur die Missionsschulen besuchten, verbreiteten zuerst die Saat des Glaubens. Erst nach vielen Mühen erhielten die Missionare die Erlaubnis, in Jaspur selbst missionieren zu dürfen. Zurzeit bestehen in Jaspur zwei Missionsstationen für 5 Missionare. Die neue Verfolgung ist dem trunksüchtigen und von bösen christenfeindlichen Räten beeinflussten jungen Radjah zuzuschreiben. Die Christen werden auf jede Art bedrängt, ins Gefängnis geworfen, grausamen Strafen unterworfen, um sie zum Abfall zu zwingen. Viele sind totgebeißelt worden, einige durch den Radjah selbst totgeschossen worden. Die Kapellen sind niedergebrannt⁷². Der Erzbischof von Calcutta hat inzwischen bei der englischen Regierung interveniert, und es ist zu hoffen, daß vollständige Religionsfreiheit die Frucht der Verfolgung sein wird. In Calcutta haben die Jesuiten eine apologetische Zeitschrift „Licht vom Orient“ gegründet mit der Absicht, auf die Hindus einzuwirken⁷³. Mit großen Erfolgen arbeiten die Karmeliter in Verapoly, das bereits 102 417 Katholiken zählt und in der Diözese Quilon, wo die Zahl der Katholiken von 90 900 i. J. 1902 auf 156 228 i. J. 1922 gestiegen ist⁷⁴. Den Schwestern von Kumbakonam ist es gelungen, für ihr neues Hospital eine irländische Ärztin zu gewinnen⁷⁵. Die bekannte Missionsärztin Anna Dengle im Krankenhaus zu Rawal-Pindi in der schwierigen Ap. Präfektur Kashmir und Kafiristan schreibt von ihrer Tätigkeit als einzige europäische Ärztin in der Stadt von 100 000 Einwohnern: „Die Anzahl der Kranken, die dies Jahr (1922) behandelt sind, beträgt 9585 Außen-Patienten und 171 Hauskranke. 39 Operationen wurden mit, 161 ohne Narkose vorgenommen“⁷⁶. Seit dem Jahre 1921 sind auch die nordamerikanischen Jesuiten der Missuriprovinz in Indien tätig und zwar in dem Königreiche Nepal in der Provinz Behar-Arissa mit einer Bevölkerung von 26 Millionen Seelen. Als die ersten 5 Patres 1921 ankamen, waren bereits 7 protestantische Missionsgesellschaften dort tätig⁷⁷. Einen günstigen Fortgang verspricht die Mission der Salesianer in Assam. Sie haben mit 18 Patres 7 Stationen besetzt; 9 Irische Schulbrüder stehen ihnen zur Seite, besonders in der Schul- und Kollegstätigkeit, ferner 10 Loretoschwestern und 19 Salesianerinnen, sodaß das Missionspersonal schon auf 56 angewachsen ist. In Assam selbst sind zwei Aspiranten ins Noviziat eingetreten. Seit der Ankunft 1922 wurden 600 Taufen gespendet, neue Schulen errichtet, Stationen gebaut, eine Druckerei eingerichtet usw.⁷⁸. Schließlich sei kurz erwähnt die ungeheure Teilnahme von ganz Katholisch-Indien an den Jubiläumsfeierlichkeiten zu Ehren des hl. Franz Xaver. Die Erhebung und Ausstellung der Reliquien des Heiligen im Dezember 1922 durch den Ap. Delegaten Pisano usw. ergab, daß die Zersetzung seit 1910 stark zugenommen hat. Täglich pilgerten an Zehntausend Wallfahrer mehr als einen Monat lang zum Grabe des großen Heiligen⁷⁹.

Auf eine segensreiche Tätigkeit schauen die holländischen Missionare vom heiligsten Herzen zu Tilburg auf den Philippinen zurück. Nach 15jähriger mühsamer Arbeit zählt ihre Mission von Surigao 26 Stationen mit 100 317 Katholiken, 3051 Heiden, 12 209 Protestanten, 3706 Schulkinder, 4802 Katechismusschüler, 22 786 Osterkommunionen, 1369 Erstkommunionen⁸⁰. Von traurigen Folgen des religionslosen Systems der Staatsschulen

⁷² C. Missions 1923, 95; K. Missie a. a. O.

⁷³ Miss. Belges S. J. 1923, 30 s. Das Blatt zählte gleich 5000 Abonnenten.

⁷⁴ El Siglo 1923, 74.

⁷⁵ Nach den Annalen van Mill-Hill, K. Missie 1923 a. a. O.

⁷⁶ K. Missie a. a. O. 144 ⁷⁸ Bollet, Salesiano 1923, 209.

⁷⁹ Osserv. Rom. 8. 1. 23; Examines 1923, 19; El Siglo 1923, 71 ss.; C. Missions

1923, 75 ss. ⁸⁰ Het Missiewerk 1923, 25 ff.

berichten die Mill-Hiller von Jaro. Die Eltern können vielfach das Schulgeld nicht aufbringen. Die Kinder wachsen religions- und gottlos heran. 60–70 % Kinder besuchen überhaupt keine Schule mehr. Viele können nach siebenjährigem Besuch der Staatsschule nicht das Vaterunser beten. An dem Niedergang hat auch der Priestermangel sehr viel, wenn nicht die meiste Schuld. Die Priesterberufe werden immer weniger. Jährlich werden nur 2–3 Neupriester auf Jaro geweiht. Unsittlichkeit und jugendliches Verbrechen nehmen überhand⁸¹. Die Steyler haben zu ihrer Seelsorgsarbeit in der Provinz Abra auf Luzon jetzt in Manila selbst die St. Tita's Hall, ein Dormitory und Studienhaus für katholische Studenten übernommen. Dasselbst ist auch die Prokur der Gesellschaft auf den Philippinen eingerichtet und eine Druckerei im Werden, die demnächst ein katholisches Wochenblatt ans Licht bringen soll⁸². Ein weiteres Arbeitsfeld haben die Steyler auf Bitten des Bischofs von Lipa auf der nördlich von Mindoro gelegenen Insel Lubang begonnen. 2 Patres wirken einstweilen unter der fast ganz zum Schisma abgefallenen Bevölkerung von 12 000 Bewohnern. Die zerfallene Kirche ersteht wieder aus den Trümmern, und Schwestern von Steyl richten eine Schule ein⁸³. Endlich sind auch die Steyler Klausurschwestern nach Lipa gesegelt, zum Teil von Steyl, zum Teil von Philadelphia, zwecks ewiger Anbetung im Dienste der Mission und Diözese von Lipa, wo ihnen der fromme Oberhirt sein eigenes Palais zur Verfügung gestellt hat⁸⁴.

Dank dem kräftigen Aufblühen des heimatlichen Missionswesens in Holland war es möglich, in den letzten Jahren ansehnliche neue Kräfte in die Mission von Niederländisch-Ostindien zu senden. Mit Gutheißung der Propaganda haben die holländischen Lazaristen von dem Urvikariat der Inseln Batavia, das in Msgr. Luyten S. J. seinen wackeren Führer verloren hat, die im Osten gelegenen drei Residenzen Soerabaja, Rembang und Kediri erhalten. Die Größe des Missionsdistrikts beträgt fast zwei Drittel von ganz Niederland. Die Bevölkerung besteht aus 3–5 Millionen Eingeborenen, 60 000 Chinesen und rund 15 000 Weißen. Die Katholiken werden mit 4600 beziffert, aber es sollen nur etwa 40 eingeborene und österliche Kommunikanten sein, die übrigen Europäer. Die 5 ersten Patres dürften inzwischen von Helden-Pannigen aus gelandet sein⁸⁵. Eine zweite neue Mission haben die holländischen Picpusväter statt des Steyler Sprengels auf Neuguinea übernommen in dem Ap. V. Banka und Billiton, das von der holländischen Kapuzinermision auf Sumatra abgezweigt worden ist⁸⁶. Nachbarn der Lazaristen auf Ostjava sind ebenfalls in diesem Jahre geworden die holländischen Karmeliter, die unter vorläufiger Leitung der Jesuiten von Batavia die Residenzen Besoeki, Madoera und Pasoeroean übernehmen. 3 Patres sind dahin abgereist⁸⁷. Auf Sumatra haben 6 Franziskanerinnen von Dongen zu Medang eine Schule eröffnet und 5 Brüder U. L. Fr. von der Barmherzigkeit zu Tilburg haben sich nach Padang begeben⁸⁸. Ein erfreuliche Nachricht von Celebes ist die des zum Ap. Vikar von Rabaul ernannten Msgr. Vesters, daß die beiden ersten eingeborenen Priestertumskandidaten dem Jesuitenseminar zu Moentilan einverleibt worden sind⁸⁹. Die größten Missionserfolge auf Niederländisch-Indien hat das Vikariat der Kleinen Sundainseln zu verzeichnen, das im Berichtsjahr 1921/22 einen Zuwachs von 5664 Christen bucht und neben nur 207 europäischen Christen ganze 63 584 eingeborene Christen aufweist⁹⁰.

⁸¹ St. Josephsmissionsbote 1923, 3 ff.

⁸² Our Missions 1923, 127.

⁸³ Mitteilung von Steyl.

⁸⁴ Het Missiewerk 1923, 42.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd. 191

⁸⁷ Am. Familienbl. (Techny) 1923, 91.

⁸⁸ Vinc. a. P. 1923, 87 ss., 129.

⁸⁹ Onze M. in Oost en West 1923, 223.

⁹⁰ K. Missie 1923, 81 f.; vgl. ZM 1923, 49 f.

Aus dem Missionsfelde Ozeaniens werden trotz der schweren Rückschläge infolge des Krieges und der Unterbindung nach dem Kriege ansehnliche Erfolge gemeldet von den beiden deutschen Missionen der Steyler und Hiltruper. Die von der Steyler Neuguineamission abgetrennte und zuerst (1913) den deutschen, dann den holländischen Picpusvätern (1922) übertragene Ap. Präfektur Mittel-Guinea ist nunmehr endgültig an die Steyler zurückgekommen. Es befinden sich in dem Gebiete 2 Stationen mit 1010 Getauften⁹¹. Das Vikariat West-Guinea hat den letzten verbannten deutschen Missionsbischof Msgr. Franz Wolf als Ap. Vikar erhalten. Ihm zur Seite arbeiten z. Zt. 23 Patres, 18 Brüder und 40 Steyler Missions-schwester auf 23 Hauptstationen mit 55 Schulen unter 7000 Katholiken. Die Mission ist in bestem Aufblühen begriffen⁹². Das holländische Missionsgebiet trägt nicht wie früher irrtümlich gemeldet den Namen West-Neuguinea, sondern Ap. Vik. Papuasias⁹³. Die Marshallinseln bilden fortan kein selbständiges Vikariat mehr, sondern sind dem neu betitelten Ap. Vikariat Karolinen, Marianen und Marshallinseln eingegliedert, unterstehen also den spanischen Jesuiten mit Ausnahme von Nauru, das zum Ap. V. Gilbertinseln geschlagen wurde und den Missionaren vom heiligsten Herzen verbleibt⁹⁴. Das statt Neupommern jetzt Vik. Rabaul getaufte Missionsgebiet der deutschen Missionare vom heiligsten Herzen (Hiltrup) weist nach der letzten Statistik folgendes Ergebnis auf: 37 Haupt- und 147 Nebenstationen: 36 Priester, 32 Brüder, 37 europäische und 36 eingeborene Schwestern, 160 Katechisten, 72 Katechistinnen, 1582 Taufen von Juli 21—22, davon 1062 an Kinder, 522 Erwachsener, 39 909 seit 1891, 6208 Anhänger, 610 Katechumenen, 206 Trauungen, 1 Knabenspensionat mit 36, 1 Mädchenpensionat mit 31 Zugehörigen, 1 Gewerbeschule mit 11 Schülern, 1 Verwaltungsschule mit 9 Schülern, 11 253 Osterkommunionen⁹⁵. An die Stelle des edlen und hochverdienten Vikars Msgr. Couppée ist Msgr. Vesters von Celebes getreten⁹⁶. Aus der Maristenmission der nördlichen Salomonen kommt die Mitteilung, daß die Methodisten einen förmlichen Feldzug gegen die katholische Mission inszenieren mit Lügen, Geld und Drohungen usw.⁹⁷. Außerordentlich erfreulich ist die Nachricht von der Priesterweihe zweier Insulaner von Wallis und der Erteilung von zwei Tonsuren und drei niederen Weihen an Eingeborene. Schon i. J. 1906 wurden von Bischof Lamaze die ersten sechs Priester von Zentralozeanien geweiht, von denen noch vier leben. Außerdem werden nur für Samoa noch vier eingeborene Priester erwähnt⁹⁸.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft. KM = Katholische Missionen. AMZ = Allgemeine Missionszeitschrift. EMM = Evangelisches Missionsmagazin. IRM = Internat. Review of Missions. LeMC = Le Miss. Catt. MC = Les Miss. Cath. — Die protestantischen Missionszeitschriften und Werke werden hier wie in den Besprechungen durch ein * kenntlich gemacht.

1. Missionsbibliographie.

Bernard O. M. I., Bibliographie des Missionnaires Oblats de Marie Immaculée. Tome I. Ecrits des Missionnaires Oblats 1816—1915. 8^o 147. Liège 1922, H. Dessain.

Seijas O. S. A., Bibliotheca Missionum [La Ciudad de Dios CXXXI, 1922 p. 272 —286; 349—354].

⁹¹ Steyl. Missionsb. 1923, 67.

⁹² Ebd. 45.

⁹³ Vgl. ZM 1923, 50.

⁹⁴ Acta s. S. 1923, 36.

⁹⁵ Monatshefte U. L. F. 1923, 54.

⁹⁶ Ebd. u. Acta s. S. 1923, 167.

⁹⁷ Les Nouv. Rel. 1920, 96; LMCatt 1923, 120.

⁹⁸ LMCatt 1923, 301 ss.

- *Acts and public documents bearing on the work of christian missions [IRM 1922, 622].
 Almanacco delle Missioni 1923. Milano, Istituto delle Missioni Estere, 1923. 80.
 Azione Missionaria. — Offizielles Organ der Diözese Vicenza.
 Eco delle Missioni Francescane. — Missionszeitschrift der Franziskaner der Ordens-
 provinz vom hl. Bonaventura (Florenz).
 El Eco Misional. — Missionsorgan d. Seminaristen in Spanien; erscheint jed. Viertelj.
 Le Missioni francescane dei Frati Minori. — Monatliche Missionszeitschrift der
 Franziskaner, herausgegeben in Rom.
 Les Missioni. — Zeitschrift der kanadischen Franziskaner, herausgegeben im
 Missionskolleg von Sorel.
 Missiones Catholicae cura S. Congregationis de Propaganda Fide descriptae Anno
 1922. Florentiae, ex typographia Barbèra, 1922. 80 XLVI, 553 pp.
 Stern van St. Antonius. Missionszeitschrift der Franziskaner von Belgien in
 flämischer Sprache.
 The Call of the Missions. Periodical of the Catholic Missionary Society of
 Pittsburgh, Pennsylvania. 1919.
 The Franciscans in China. — Missionszeitschrift der Franziskaner in den Ver. Staaten.

2. Grundlegende Missionslehre.

- *Bickersteth, S., The missionary message of Canterbury [IRM 1922, 515].
 Boßlett O. P., Die Gottesmutter im Spiegel der chinesischen Schriftzeichen [Ak.
 Missionsblätter 10, 25].
 Castiglioni, P., La salvezza degli infedeli. Il problema della salvezza e la
 grazia di Dio [Rivista di Studi Missionari II, 17].
 *Kilpper, Das Christentum im Urteil nichtchristlicher Chinesen [EMM 66, 323].
 Lopez-Alijarde C. M. F., De favore Missionibus infidelium praestando [Com-
 mentarium pro Religiosis III, 253].
 Meinertz, Prof., Mystik und Mission bei Paulus [ZM 13, 1].
 *Minor, Paulus als Missionar. 80 79. Wandsbeck 1921, Bethel.
 Mioni, Ugo; Manuale di Missionologia. Milano, Società Editrice, 1921. 120 536 pp.
 Monaci, Alfr., La conversione dei popoli al cristianesimo dal sec. IV al X e
 le profezie d'Isaia. 80 II, 18. Roma 1920, Tipogr. Poligl. Vatic.
 Murillo S. J., El veredicto de S. Pablo sobre la religiosidad del paganismo
 [Biblica III, 301].
 *Patton, C. H., A world program of christian literature [IRM 1922, 572].
 *Paton, William, Jesus Christ and the world religious. London 1922. 80 102.
 Schmidlin, Prof. Dr., Katholische Missionslehre im Grundriß. 2. verbess. Aufl.
 Münster 1923, Aschendorff. 80 VIII, 446 S.
 *Warneck, J., Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission. 80 XVIII, 415.
 Berlin 1922.
 *Witte, Die Bedeutung der religionsphilosophischen Urteile Hegels über Ostasien
 für die Erfassung der missionarischen Aufgabe in Ostasien [ZMR XXII, 249].
 Zameza S. J., Los grandes problemas misionales [El Siglo de las Misiones X, 97].
 *Die beiden Thessalonicherbriefe als Missionssendeschreiben St. Pauli [AMZ 49, 354].
 El programa de Cristo [El Siglo de las Misiones X, 257].

3. Praktische Missionslehre. — Missionsrecht.

- Vermeersch S. J., Periodica de Re Canonica et Morali utilia praesertim Reli-
 giosis et Missionariis; Tomus XI (fasc. III). Brugis 1922. Enthält u. a.: „Com-
 mentaria de formulis facultatum quas S. Congr. de Propaganda Fide con-
 cedere solet (p. 33/144). — SS. D. N. Pius Pp. XI. motu proprio de pio opere
 a Propagatione Fidei amplificando (p. 24). — Annexa statuta (p. 67). — Nova
 relationis quinquennalis formula (p. 86).

4. Missionshomiletik.

- Tragella, G. B., L'idea Missionaria e la Predicazione. 80 48. Milano, Istituto
 delle Missioni Estere.
 Weber, Erzbischof-Wächter O. S. B., Mehr Seelen. Sechs Jubel-Missionspredigten.
 80. St. Ottilien, Missionsverlag.

5. Missionsmethode.

- Berg, Lud., Die kath. Heidenmission als Kulturträger. 1. Teil: Die religiöse
 und kulturelle Lage des Heidentums [80 1/66]; 2. Teil: Sind die primitiven
 Rassen kulturfähig [p. 67/122]; 3. Teil: Ziel und Aufgaben, Entwicklung und

Organisation der katholischen Heidenmission [p. 123/204]; 4. Teil: Die religiös-sittliche Erziehung der Eingeborenen [p. 205/278]; 5. Teil: Die Mission und die Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit [p. 279/326]; 6. Teil: Missions-schulen [p. 327/382]. Xaverius-Verlagsbuchhandlung, Aachen 1923.

Deppenkemper M. S. C., Die Missionsfrage hinsichtlich primitivster Naturvölker [ZM XIII, 90/97].

*Gray, Fr., The correlation of education and evangelism [Chinese Recorder 1922, 336].

*Lehner, Anknüpfungen für die Predigt im papuan. Heidentum [AMZ 49, 363].

*Oldham, J. H., New spiritual adventures in the mission field [IRM 1922, 526].

Schmidlin, Prof., Die neuesten Missionssynoden als missionsmethodische Quellen [ZM XIII, 78/90]. Dazu über Missionshandbücher ebd. 185/198.

— Zur chinesischen Missionsmethode [ZM XIII, 114/118]. Dazu über einheim. Klerus ebd. 179/182.

Spitz O. S. B., Nationalism and the Missions [CM 17, 58].

*Walter, Die Evangeliumsverkündigung bei der reifer. Jugend Chinas [EMM 67, 5].

6. Ausbildung der Missionare.

Hamon, M. A., La vocation du Missionnaire [MC 1923, 367].

Philippe S. C. J., Mission und Beruf [Das Reich des Herzens Jesu XXIII, 13].

Schütz S. J., Mehr Laienbrüder an die Missionsfront [Die Weltmission X, 61].

Spitz O. S. B., The glories of the Apostolate [MC XVI, 219].

Tragella, G. B., La Santa Follia della Vocazione Missionaria. Milano 1923, Istituto Missioni Estere. 8° 190.

7. Einheimischer Klerus.

De Saune, Mgr., S. J., Le Séminaire de Tananarive [MC 1923, 99].

Kinold O. F. M., Die Notwendigkeit eines einheimischen Klerus in Japan [Antonius-bote XXX, 93].

Louwers S. J., Native Clergy in the Diocese of Galle [CM 16, 208].

Trachez S. J., Nos Catéchistes; Madagascar [MC 1923, 49].

Van Spreeken S. J., El Seminario de Tananarivo [El Siglo de las Misiones X, 234].

La première ordination au Tanganika [MC 1923, 373].

Tanganyika's first native priests [CM 17, 137].

Das Neueste über das Werk des einheimischen Klerus in den mittelafrikanischen Missionen der Weißen Väter [Afrikabote 29, 25].

8. Heimatliches Missionsleben.

Spitz O. S. B., Catholic Missionary Movement in our day [CM 17, 99].

In Belgien: Leyssen, P. Jaeques, S. Sch., Une nouvelle Croisade. Bruxelles 1923. 8° 24 pp.

— Le mouvement missionnaire en Belgique [Missions de Scheut 30, 265].

In Kanada: Dugré S. J., L'Oeuvre Apostolique des Canadiens Français. 8° 30. Paris, Dumoulin 1920. S.-A. aus: Études, 5. 20. Juin 1922.

In Deutschland und Österreich: Büffel C. S. Sp., † Amandus Acker C. S. Sp. [Echo-Knechtsteden 24, 73].

Väth S. J., Großtage des heimatlichen deutschen Missionswesens. München und Aachen [KM 51, 25].

— Gräfin Maria Theresia Ledóchowska [KM 51, 16].

† P. Amandus Acker C. S. Sp. [KM 51, 155].

*Anerkennung der Mission in der Kirchenverfassung [AMZ 50, 25].

Das Jahr 1922 im Zeichen der Missionskongresse [Afrikabote 29, 6].

Der Katholikentag zu München und die Missionen [Stern der Neger XXV, 86].

Die Missionswoche in Innsbruck [Stern der Neger 26, 2].

Missionstage in Aspel [KM 51, 20].

In England: Der Londoner Missionskongreß [KM 51, 54].

England's Mission Congress [CM 16, 245].

In Frankreich: L'oeuvre de la propagation de la foi en France [MC 1922, 426].

A propos de „Journées des Missions“ [MC 1923, 112].

In Holland: Louis, Dr., Der Internationale Missionskongreß zu Utrecht [KM 51, 50].

Eerste internationaal Missiecongres in Nederland, Utrecht, 25.—29. September 1922.

Verslagboek. Door Mgr. A. Hermus en Kap. De Wit. 8° 304 pp.

- In der Schweiz:* Hölliger, Der zweite schweizerische Missionskongreß [KM 51, 34].
Der zweite Schweizerische Missionskongreß in Maria Einsiedeln [Stern der Neger XXV, 88].
Der Missionskongreß in Maria-Einsiedeln vom 5.—7. August 1922 [Licht und Liebe XIV, 37].
- In Spanien:* Risco S. J., La Asociación primaria de Señoritas auxiliadora de las Misiones [El Siglo de las Misiones X, 183].
Santolaria, R., El primer avance Misional del Pontificio y Real Seminario Español de S. Francisco Javier para Misiones Extranjeras en Burgos [El Siglo de las Misiones X, 150/155].
Zameza S. J., España por las Misiones [El Siglo de las Misiones X, 248].
Escuela apostólica Franciscana-Anguciana, Loyroño [El Siglo de las Misiones X, 202/203].
La Congregación del Verbo Divino y su escuela apostolica de San Francisco Javier en Villa Calzada, Argentina 1922.
Significación del Congreso de Pamplona [El Siglo de las Misiones X, 48].
- 9. Mission und Jugend.**
Berg, Prof. Dr., Missionstagungen für Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten 1922 [KM 51, 68].
Meyer, Der Missionsgedanke in der Schule [Antoniusbote X, 113].
- 10. Mission und Klerus.**
Actas de la Constitución del Consejo Central de la Unión Misional del Clero de España. Burgos 1923.
La Unión Misional del Clero [El Siglo de las Misiones X, 50].
Priester und Mission 1922. Jahrbuch der Unio cleri pro missionibus. Begründet und herausgegeben von Dr. P. Louis. 6. Jahrgang. 1922. 80 117. Aachen 1922. Xaverius-Verlag.
- 11. Akademische Missionsbewegung.**
Brom, Studentenapostolat [Ak. Missionsblätter 10, 17].
Donders, Persönliche Missions-Werbearbeit [Akad. Missionsblätter XI, 11].
Freitag, Dr., S. V. D., Richtlinien für Studium und praktische Betätigung des Akademikers am Missionswerke [Akad. Missionsblätter XI, 2].
McGuiness, Catholic Students Mission Crusade [Extension Magazine XVII, No. 2].
Meinertz, Prof. Dr., Religionsstudium und Mission [Akad. Missionsblätter XI, 6].
Schmidlin, Prof. Dr., Akad. Missionsorganisation [Akad. Missionsblätter XI, 13].
Thauren S. V. D., Die Betätigung des Akademikers im Missionsstudienzirkel [Akad. Missionsblätter XI, 4].
Utsch S. J., Die ethnologische Woche zu Tilburg [KM 51, 47].
Akademische Missionsfeier in Mainz [KM 51, 22].
Chinese Catholic Students in America [The Field Afar XVI, 259].
Missions-Akademie des Akad. Missionsvereines Mainz [Mainzer Journal 1922, Nr. 151].
- 12. Missionswissenschaftliche Bewegung.**
Aufhauser, Prof., Missionswissenschaft als Lehr- und Prüfungsfach [ZM 13, 51].
Bericht über die 6. Generalversammlung des internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen im St.-Ursula-Lyzeum zu Aachen am 8. Sept. 1922. 40. Aachen 1923, Xaverius-Druckerei.
*Simon, G., Holländische Missionswissenschaft [AMZ 50, 46].
Der erste österreichische missionswissenschaftl. Kursus f. Akademiker [KM 51, 34].
Erster österreichischer missionswissenschaftl. Kursus in St. Gabriel, 16.—19. Juli 1922 [Stern der Neger 25, 78].
- 13. Missionsgesellschaften.**
*Findlay-Holdsworth, The History of the Wesleyan Methodist Missionary Society. London 1922, Epworth Press. 80. 5 voll.
Spitz O. S. B., The Society of Jesus and the Foreign Missions [CM XVII, 151].
Franziskaner-Missionen. VI. Bericht 1922/23. 80 16. Hall 1922, Generalprokuratur des Franziskaner-Missions-Vereins für Österreich.
Kurze Geschichte der Missionsklarissen von der Unbefleckten Empfängnis [Antoniusbote 30, 13].
La Congregazione delle Suore di N. G. degli Apostoli per le Missioni Africane. 160 61. Varese 1923.

- Las Misiones de la Compañía de Jesús, por Celestino Testore, Arducción del P. F. Zurbitu S. J. Zaragoza 1923.
- La partenza dei novelli Missionari dell'Istituto delle Missioni Estere di Milano [La Missioni Cattoliche 52, 241].
- Le Missioni Estere Vincenziane. Chieri, 1922.
- Les Sœurs de Saint-Paul de Chartres [MC 1923, 198].
- Resoconto Generale per l'anno 1922 delle Missioni affidate all'Istituto delle Missioni Estere di Milano [Le Missioni Cattoliche 52, 81].
- Resoconti e note statistiche. Le Missioni dell'Istituto di Verona [La Missioni Cattoliche 52, 229].
- Société des Missions Étrangères. Compte rendu des travaux de 1922. 80 267. Paris 1923, Séminaire des M. É.
- 25 Jahre deutscher Missionsschule zu Sittard [Das Reich XXIII, 39/42].

14. Missionsvereine.

- Pietsch O. M. I., Der Verein der Glaubensverbreitung in Kanada [ZM 13, 54].
- *Deutscher evangelischer Missionarusbund [EMM 66, 342; 376].
- *Hundert Jahre ostpreussischer Missionsarbeit. Festschrift des Missionsvereins und der Missionskonferenz zu Königsberg i. Pr. 1822—1922. 80. Königsberg 1922, Routenberg.
- Le Triduum du Centenaire de l'Oeuvre de la Propagation de la Foi. 80. Lyon 1923, Missions Catholiques.
- L'Oeuvre de la Propagation de la Foi à Rome [MC 1923, 133].
- Zur Neuorganisation des Glaubensvereins [KM 51, 22].

15. Ärztliche Mission.

- *Bay, Licht und Schatten im Heidenland [EMM 67, 10].
- Becker S. D. S., Das missionsärztliche Institut in Würzburg [KM 51, 36].
- Missionsärztliche Mitteilungen [KM 51, 124].
- Castan, C. M., Au milieu des Lépreux (AV. Fort Dauphin) [MC 1922, 457].
- Förster, Missionsärztliche Fürsorge [Akad. Missionsblätter XI, 9].
- *Goldstein, J., Missionsärztliche Erfahrungen aus Marokko [D. Ä. M. 1922, 73].
- *Huppenbauer, Ärztliche Mission [EMM 67, 26].
- Lamot, Lay Physicians in the Apostolate [MC 16, 246].
- Salvatoris, M., St. Michael's Leper Asylum at Mantivu-Ceylon [MC XVI, 233].
- *Winkler, H., Der deutsche Missionsarzt. Aufgaben u. Ausblicke [D. Ä. M. 1922, 1].
- La léproserie de Biwasaki [MC 1923, 378].
- Les lépreux de Biwasaki [MC 1923, 75].
- Maryknoll Medical Mission [The Field Afar XVI, 284].

16. Missionsgeschichte des Mittelalters.

- Scheeben, Dr. Chr. H., St. Dominikus und die Heidenmission [Der Apostel II, 117].
- Der selige Raymund Lull u. die Idee der Propagandakongreg. [Antoniusb. XXX, 96].

17. Missionsgeschichte der Neuzeit.

- Bouquet, J. M., Fleur de Vendée. Pierre Henri Dorie, mort pour la foi à Séoul. Luçon 1923, M. S. Pacteu. 80 VIII, 360.
- Brou, A., S. J., Saint François Xavier. 2^e édition. 2 vols. XVI, 445 + 480 pp. Paris 1922, G. Beauchesne.
- Chaillet, J. B., Mgr. Petitjean (1829—1884) et la Résurrection Catholique du Japon au XIX^e Siècle. 80 VIII, 446. Montceau-les-Mines, M. Ph. Chaillet.
- Crochet S. J., Histoire d'une Chrétienté (de Yang-teheou) [Relations de Chine 1922, 139].
- Cuevas, Mariano, S. J., Historia de la Iglesia en México. Tomo I. 111—1548; Tomo II. 1548—1600. 80 493 + 528 pp. Tlalpan, D. F. (Mexico), Imprenta del Asilo „Patricio Sany“, 1921/1922.
- Dahlmann, Jos., S. J., Japans älteste Beziehungen zum Westen 1542—1614 in zeitgenössischen Denkmälern seiner Kunst. (Ergänzungshefte der Stimmen der Zeit. Erste Reihe, Heft 9.) 80 72. Freiburg i. B. 1923, Herder.
- Neue Urkunden zur Geschichte der alten Märtyrerkirche von Japan [KM 51, 57].
- De la Servièrre S. J., Le Cardinal Bellarmin et le fondateur de Zi-ka-Wei [Relations de Chine 1922, 151].
- Duchaussois O. M. I., Aux Glaces Polaires. Indiens et Esquimaux. 80 500. Paris 1922.

- Fischer, Stand der Missionsfelder vor einem Jahrhundert 1922 [ZM 13, 20].
- *Flad, J. M., 60 Jahre in der Mission unter den Falaschas in Abessinien. Selbstbiographie des Missionars Johann Martin Flad. Mit Einleitung und Schlußwort von seinem Sohn Pastor Friedrich Flad. Gießen und Basel, Brunnenverlag, 1922. 80 442.
- *Frick, H., Die evangelische Mission. Ursprung, Geschichte, Ziel. [Bücherei der Kultur und Geschichte. Band 26.] Bonn 1922, Schröder. 80 445 pp.
- Gießener und Frankfurter Orthodoxie über die Mission. Neue Beiträge zu dem Thema: Die Mission und die evangelische Kirche im 17. Jahrhundert [AMZ 50, 7].
- Fritz S. J., Journal of the Travels and Labours of Father Samuel Fritz in the River of the Amazons between 1686 and 1723. Translated from the Evora MS. and edited by the Rev. Dr. George Edmundson. 80 XLIII, 164 pp. London 1922, Hapluyt Society.
- Grancelli, M., Mgr. Daniele Comboni e la Missione dell'Africa Centrale. Memorie biografiche-storiche. Verona, Istituto Missioni Africane, 1923. 80 478 pp.
- Gueluy S. Sch., Journal d'un explorateur au Congo. Notes du jour le jour par le R. P. Gueluy, supérieur de la première caravane des missionnaires de Scheut au Congo [Missions de Scheut XXX, 193].
- Hoffmann, Dr. Karl, P. S. M., Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstituts. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Juden- und Mohammedanermission im 16. Jahrhundert. [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte IV.] 80 VIII, 224. Münster, Aschendorff, 1923.
- Huonder, Anton S. J., Der hl. Ignatius und der Missionsberuf der Gesellschaft Jesu. [Abhandlung aus Missionskunde u. Missionsgeschichte, Heft 35.] Aachen, Xaverius-Verlagsbuchhandlung 1922.
- Jeanroy, V., Vingt-cinq ans de Missions au Congo. Bruxelles, Action Catholique, 1922. 80 208 pp.
- Kinzig, Joseph, S. J., Der große Schwarzrock, P. Peter Johannes De Smet S. J. 1801—1873. 80 VII, 245. Freiburg i. Br., Herder, 1922.
- Lecompte, Édouard, S. J., Les Jésuites du Canada au dix-neuvième Siècle. 80. Montréal 1920.
- Lehmacher S. J., Magellan und die erste Weltumsegelung [KM 51, 4].
- Lemmens O. F. M., Acta S. Congregationis de Propaganda Fide pro Terra Sancta. Pars I (1622—1720); Pars II (1721—1847). 80 XXXII, 429 und XXXVI, 333. Quaracchi 1921/22, Collegio di S. Bonaventura.
- Palladino S. J., Indian and White in the Northwest. A History of Catholicity in Montana 1831—1891. 80 XX, 512. Lancaster 1922, Wickersham Publishing Co.
- *Pfisterer, Dreihundert Jahre Propaganda [EMM 66, 332]
- Pieper, Dr. Karl, Die Propaganda. Ihre Entstehung und religiöse Bedeutung. [Abhandlungen aus Missionskunde u. Missionsgeschichte, Heft 39]. Aachen, Xaverius-Verlagsbuchhandlung 1922.
- Rabbath S. J., Documents inédits pour servir à l'Histoire du Christianisme en Orient (XVI^e—XIX^e Siècle) recueillis par le P. Antoine Rabbath S. J. Tom. II. 3. fasc. publié avec notes et tables par le P. François Tournebise S. J. 80. VII p. 409—644. Beyrouth 1921, Impr. Catholique.
- Rainer-Kogler O. F. M., Der hl. Franz Volan. 80. Wiesbaden, H. Rauch.
- Rosi, G.—Sopranis, G., S. J., I Santi Ignazio di Loiola e Francesco Saverio. Roma 1922, Civiltà Cattolica. 80 VIII, 442.
- Schlegel C. Cist., Ein duftiges Veilchen aus dem Klostergarten: Sr. M. A. Pallotta. 80. Wiesbaden, H. Rauch. — Die Schwester wirkte in China.
- Schmidlin, Prof., Die Missionsunterschiede der drei kirchl. Zeitalter [ZM 13, 12].
- Zur finanziellen Ausstattung der Propaganda [ZM 13, 58].
- Die ersten Madagaskarmissionen im Lichte der Propagandamaterialien [ZM 12, 193].
- Schurhammer S. J., Das wahre Bild des hl. Franz Xaver [KM 51, 41].
- Streit O. M. L., Die erste Junta von Burgos im Jahre 1512 [ZM XIII, 65/78].
- Einige wichtige Quellen zur amerikanischen Missionsgeschichte vor der Gründung der Propaganda [ZM XIII, 110/114].
- Thibaut S. J., Lettres de Saint François Xavier. Nouvelle traduction par Eugène Thibaut S. J. Bruges 1922, M. Ch. Beyaert. 4 voll. 1. Vol.: En Portugal et

- aux Indes (1546—1547). 8^o VIII, 148; 2. Vol.: Seconde Mission des Indes (1548). 8^o VIII, 120; 3. Vol.: Mission du Japon (1549—1551). 8^o VIII, 116; 4. Vol.: Retour des Indes et Missions de Chine (1551—1552). 8^o VIII, 122.
- Urarte S. J., Javier. Año Centenario 1622—1922. Bilbao 1922. 8^o 96 pp.
- Wessels S. J., Pedro Paez 1622—1922. S.-A. aus Studien Bd. XCVII. 'sHertogenbosch-Antwerpen 1922.
- San Francisco Javier S. J. [El Siglo de las Misiones X, 67].
- Le P. Nicolas Trigault S. J. [Relations de Chine 1922, 157].
- François Noël S. J. [ib. 164].
- Ultima Lettera di S. Francesco Saverio a sant'Ignazio di Loyola. 8^o 15 pp. Parma 1923.
- Zum goldenen Jubiläum der „Katholischen Missionen“ 1. Juli 1873 bis 1. Juli 1923 [KM 51, 129/159; Festnummer].

18. Allgemeine Missionskunde.

- Freitag, Dr., S. V. D., Missionsrundschaу: Aus dem heimatlichen Missionswesen [ZM XII, 228/238].
- Missionsrundschaу: 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben; 2. Vom Missionsfelde [ZM XIII, 36/50].
- Missionsrundschaу: 1. Aus dem heimatlichen Missionswesen; 2. Vom Missionsfelde Afrika [ZM XIII, 97/110].
- Missionsrundschaу: 1. Aus dem heimatlichen Missionswesen; 2. Vom amerikanischen und asiatischen Missionsfelde [ZM XIII, 160/178].
- Väth S. J., Die im Jahre 1922 verstorbenen Missionsbischöfe [KM 51, 110/115].
- Der Wiederaufbau der deutschen Missionen [KM 51, 170].
- Ausbau der Missionshierarchie [KM 51, 37].
- Vom alten und neuen deutschen Missionsfeld [KM 51, 38].

19. Orientmission.

- Deermann, Die Ausrottung der Christen im türkischen Kleinasien [Allg. Rundschau IX, Nr. 30].
- Joseph de St. Simon C. D., Pour la fondation d'un petit séminaire de Religieux Carmes indigènes en Syrie [MC 1922, 519].
- Naslian, Mgr., Armenian massacres in Turkey [CM XVI, 229].
- *Aus der religiösen Reformbewegung in der Türkei [ZMR 1922, 257].
- Die deutschen Borromäerinnen im Orient [KM 51, 20].
- Die Zerstörung der Mission von Eski-Schehir [Missionen der Augustiner XVII, 81].
- Eine eindrucksvolle Glaubenskundgebung in der Türkenhauptstadt [KM 51, 31].
- Le Patriarche grec et la Terre Sainte [MC 1922, 574].
- Les petites ouvrières de Syrie [MC 1922, 445].
- Palästina [KM 51, 38].
- *Türkei [AMZ 50, 21].
- Une belle oeuvre des Filles de la Charité à Jérusalem [MC 1922, 373].

20. Mohammedanermision.

- *Merill, J. E., The christian approach to Moslems [IRM 1922, 551].
- *Morrison, S. A., A new approach of the moslem student [Moslem World 1922, 373].
- *Robertson Buchanam, J., Moslem education in Syria [Mosl. World 1922, 394].

21. Vorderindien.

- Bertrand S. J., Caste and Christianity [CM 17, 62].
- Hoffmann, Joh. B., S. J., 37 Jahre Missionär in Indien. Innsbruck 1923, Verlagsanstalt Tyrolia. 8^o 64 pp.
- Lefebvre S. J., L'Institut de Notre-Dame des Missions; ses oeuvres dans les Indes [MC 1922, 332].
- Lehmacher S. J., Die Bekehrung der Korgar in Südindien [KM 51, 31].
- Rossillon, Mgr., Mon Pèlerinage au tombeau de saint François Xavier à Goa [MC 1923, 78].
- Les Catéchistes-Missionnaires de Marie Immaculée aux Indes [MC 1923, 65].
- *Aus der kanarischen Mission [EMM 67, 28].
- *Die englische Kirchenmission in Indien [EMM 66, 313].
- Missionsarbeit der Englischen Fräulein in Indien [Stimmen aus den Missionen XIV, 42].

- D. Aimer.* Augustin O. M. Cap., Comment on évangélise les Mhers [MC 1923, 75].
 Guido O. M. Cap., L'enfant Bhill [MC 1923, 351].
 Simon O. M. Cap., Les Kolis d'Ajmer [MC 1923, 229].
AP. Assam. Becker S. V. D., Die Entwicklung der indischen Mission Assam [ZM 13, 27].
D. Vizagapatam. Rey, Fighting the good fight in India [MC 16, 248].
 P. Salomon, Les Lazares de l'Orient [MC 1922, 481].
D. Trichinopoly. Kueny S. J., Une chasse dans la brousse de l'Inde [MC 1923, 281].
D. Pondichery. L'orphelinat Saint-Joseph de Bon-Secours [MC 1922, 325].
ED. Calcuta. Josson, H., S. J., La Mission du Bengale Occidental ou Archidiocèse de Calcutta. 2 vols. [XVI, 496 + XII, 480.] Veruges 1921, Imprimerie St. Catherine.
 Van der Schueren S. J., Belgian Mission of Bengal among the Aboriginal Tribes of Chota Nagpore. 8°. Calcutta, Thacker, Spink & C.
 — A Visit to the Jashpur State [CM XVII, 157].
 Van Haaren S. J., Disaster in Bengal [MC 16, 254].
 St. Paul's School, Tongo [CM 16, 210].
D. Kishnagurum. Anselmo S. M., Progressi realizzati e speranze concepite [Le Missioni Cattoliche 52, 18].
 Le prime Suore indigene della missione del Bengala [Le Missioni Cattoliche 52, 209].
Ceylon; ED. Colombo. Thomas O. M. I., Building Churches in Ceylon [CM 17, 11].
D. Jaffna. Kistner O. M. I., An Auto Ride in the Jungles of Ceylon [Mary Immaculate V, 129].
D. Trincomalie. Hoppenot S. J., Une brèche dans le paganisme [MC 1923, 52].
 Robichez, Mgr., S. J., Les Sœurs du Carmel Apostolique [MC 1922, 459].
D. Gall. Spillebout S. J., Les conversions à Ceylon [MC 1923, 25].
- 22. Hinterindien.**
 Moreno O. P., Indochina, una gloria de los PP. Dominicos [El Siglo de las Misiones X, 168].
AV. Laos. Spitz O. S. B., Catholic Missions in Laos [CM 17, 18].
Siam. Bilder aus Siam [Stimmen aus den Missionen XIX, 45].
AV. Süd-Burma. Mourlanne S. P., Le petit Séminaire de la Birmanie Méridionale [MC 1923, 206].
 Rioufreyt S. P., Les districts de Mergui et de Kadè [MC 1922, 488].
AV. Ost-Burma. Acquistapace, S. M., La benedizione della Cappella di Mong-ping [Le Missioni Cattoliche 52, 261].
Tonkin. Cothonay, Mgr., O. P., L'enseignement catholique dans notre Tonkin [MC 1922, 553].
AV. West-Tonkin. Pédebidau S. P., Les petits-fils des martyrs [MC 1922, 506].
AV. See-Tonkin. Bourlet S. P., La Mission de Thanh-Hoà [MC 1922, 529].
 Degeorge S. P., Dans la tribu rouge [MC 1922, 409].
AV. Ost-Cochinchina. Durand S. P., La grande pitié d'une église sauvage [MC 1922, 399].

23. China.

- Aufhauser, Dr. Joh. B., Christentum und Buddhismus im Ringen um Fernasien. 8° 400. Bonn-Leipzig 1922, Kurt Schröder.
 Blois S. P., Chinese Virgins [CM 17, 139].
 Brambilla S. M., La situazione del Cattolicesimo sotto l'Impero e sotto la Repubblica cinese [La Missioni Cattoliche 52, 24].
 — La attuale gravissima situazione della Cina [Le Missioni Cattoliche 52, 257].
 De la Servière S. J., Les Missions Catholiques de Chine jugées par les protestants [Relations de Chine 20, 210].
 Elizondo S. J., Católicos y Protestantes á la conquista de la China: El Congreso de Shanghai [El Siglo de las Misiones X, 36].
 Herkenrath O. F. M., Die dringendste Missionsaufgabe der Gegenwart in China [Antoniusbote 29, 132].
 Hubrecht C. M., De Pékin à la Trappe de Chine [MC 1923, 154].
 *Lacy, C., Bible distribution and the Chinese Church [Chinese Recorder 1922, 459].
 *Lenwood, Fr., Social problems and the East. London 1921. 8° 208.
 *Lew, T. T., Making the Christian Church in China indigenous [Chinese Recorder 1922, 297].

- McGlinchey, The Missions of the Far East [CM 1923, 173].
- *Mei, H. C., Making the home christian [Chinese Recorder 1922, 472].
- Planchet C. M., Les Missions de Chine et du Japon. Cinquième Année. Pékin 1923, Imprimerie des Lazaristes. 8° 588 pp.
- Völling O. F. M., Die gottgeweihten Jungfrauen in China [Antoniusbote XXX, 37].
- *Christian Education in China. New York 1922, Committee of Reference and Council. 8° 430.
- *Christian Education in China. The report of the Christian Educational Commission [Chinese Recorder 1922, 331].
- *Die antichristliche Bewegung in China [EMM 66, 316].
- *Die christliche Besetzung Chinas [AMZ 50, 33].
- Écoles françaises en Chine [MC 1923, 117].
- Il Cattolicesimo in Cina nella parola del Delegato Apostolico [Le Missioni Cattoliche 52, 260].
- Le Maréchal Joffre à Changhai [Relations de Chine 1922, 129].
- Les Filles de la Charité à Ki-Ngan [MC 1922, 591].
- L'infanticide en Chine [Relations de Chine 20, 195].
- L'opera benefica delle Canossiane di Han-kow durante l'anno 1921—1922 [Le Missioni Cattoliche 52, 162].
- *My impression of the National Christian Conference [Chinese Recorder 1922, 409].
- Stand sämtlicher Franziskanermissionen in China [Antoniusbote 30, 24].
- *The Christian Occupation of China. The Status of the Christian Movement in China [Chinese Recorder 1922, 326].
- *The Christian Occupation of China. Shanghai 1922, China Continuation Committee. 8° 460 + 112 pp.
- AV *Ost-Schantung*. Guichard O. F. M., Un coin de la Presqu'île Chantonnaise [MC 1922, 404].
- Un coin de la Presqu'île Chantonnaise [MC 1923, 141].
- *Fletcher Brockman, The National Christian Conference in China [IRM 1922, 502].
- AV *Süd-Schantung*. Völling S. V. D., The conversion of a Bonze [MC 16, 258].
- Süd-Schantung [KM 51, 91/93].
- AV *Nord-Schantung*. Stand am 1. Juli 1922 [Antoniusbote 30, 8].
- AV *Süd-Kiangsi*. Watthé C. M., Pillage des Missions du Kiang-Si [MC 1922, 525].
- AV *Kiangnang*. Saimpeyre S. J., La procession de la fête-Dieu à Zi-Ka-Wei [Relations de Chine 20, 204].
- AV *Nordwest-Sutchuen*. Ambroise S. P., La paroisse d'Anyo [MC 1922, 485].
- AV *Süd-Setchuen*. Maire S. P., Les origines d'une chrétienté au Yunnan [CM 1922, 401].
- AV *Ost-Schekiang*. Oeuvres de l'Hôpital Saint-Joseph à Ning-Po [MC 1923, 148].
- AV *Süd-Honan*. Brambilla S. M., Nuova attività scolastica nel Vicariato del Honan Orientale [Le Missioni Cattoliche 52, 42].
- AV *Ost-Tschely*. Geurts C. M., The Seminary of Yungpingfu [CM 16, 270].
- AV *Südost-Tschely*. Mertens S. J., Le bon Théâtre en Chine. Le Mystère de David dans un village chrétien [MC 1922, 535].
- AV *Südwest-Tschely*. Lécroart, Mgr., S. J., La Mission du Tchely Sud-Est [MC 1922, 495].
- Le Collège des Jésuites à Ta-ning-fou [MC 1922, 473].
- AV *Kony-Tchéou*. Bacqué S. P., Quatre mois de captivité chez les Brigands [MC 1922, 561].
- AV *West-Kuangton*. Baldit S. P., La Mission du Kouang-tong occidental et Hainan [MC 1923, 157].
- Misiones Católicas de la Provincia de Kowangtúng [El Siglo de las Misiones X, 264].
- AV *Honan*. Ferro S. M., Come si impianta il nuovo vicariato del Ho-nan Orientale [Le Missioni Cattoliche 52, 217].
- AV *Fokien*. Himioben O. P., Building plans in Mission Countries [CM XVI, 235].
- 24. Mongolei.**
- Dieu S. Sch., Une paroisse de colons chinois dans la steppe mongole [Missions de Scheut XXXI, 193].
- AV *Südwest-Mongolei*. État des missions en 1921 [Missions de Scheut 31, 17].

- AV. Ost-Mongolei.* Kervyn S. Sch., En Mongolie [Missions de Scheut XXXI, 180].
 — Dans les marches Mongoles [Missions de Scheut 31, 25].
 Mongolie Orientale [Missions de Scheut XXX, 227].

AV. Süd-Mandschurei. † Mgr. Félix Choulet [MC 1923, 383].

25. Korea.

- McGlinchey, Mgr., The Missions of the Far East [CM 17, 30].
AV. Taïkou. Cadars S. P., Chez les vieux Chrétiens de Corée [MC 1923, 9].
 Demange, Mgr., Les Moissonneurs [MC 1922, 577].
AV. Wonsan. Sauer, Mgr., O. S. B., Sorgen und Hoffnungen in Wonsan [KM 51, 162].

26. Japan.

- Alvarez O. P., Japón ante el Vaticano [El Siglo de las Misiones X, 187/191].
 Breton S. P., Japanese Sisters in their home land [CM 17, 135].
 Rey, Mgr., S. P., Progrès du Catholicisme au Japon [MC 1923, 292].
 Taggart, A. F. M., Maryknoll Mission Letters 37. Impressions of Japan [The Ecclesiastical Review LXVIII, 178 ff.].
 Zwei christliche Gedenktage in Japan [KM 51, 89/90].
D. Osaka. Castanier S. P., Changes in Osaka [MC XVI, 225].
 Vagner S. P., The Sisters of Nevers in Japan [CM 17, 51].
AV. Sapporo. Holte O. F. M., Durch Sachalins Eiswüsten zu einem Sterbenden [KM 51, 63].
 Jahresbericht 1922/23 der Apost. Präfektur Sapporo [Antoniusbote XXX, 36/37].

27. Indonesien.

- Drabbe, M. S. C., From Tanimbar [CM 16, 278].
 *Oettli, Niederländisch Indien [EMM 67, 17].
 Beschränkung der Glaubensfreiheit in Holländisch-Indien [KM 51, 53].
AV. Molukken. Aerts, Mgr., M. S. C., Schrijven van — [Annalen-Tilburg 41, 29].
AP. Celebes. Vesters M. S. C., Een Mijlpaal [Annalen-Tilburg 41, 36].

28. Philippinen.

- Michielsens S. Sch., Los Misioneros Belgas en Filipinas [El Siglo de las Misiones X, 109].
 — Un Royaume de Marie en Océanie [MC 1923, 201].
 — Une belle mission dans un beau pays [CM 1922, 427].
 Saxer M. H., Die religionslose Schule. — Das amerikanische Schulsystem [St. Josefs-Missionsbote 28, 3].

29. Afrika.

- Heinen S. J., Afrika den Afrikanern [KM 51, 42].
 Küttel R. M. M., Die kath. Kirche in Afrika [Vergißmeinnicht 41, 57/68].
 Vâth S. J., Der gegenwärtige Stand der Kirche in Afrika [KM 51, 45].
 Missioni dei Padri Bianchi in Africa. Parella (Ivrea) 1922.
 Stand des afrikanischen Missionswerkes der Weißen Väter am 1. Juli 1922 [Afrika-Bote XXIX, 33/37].

30. Nordafrika.

- Schauté S. J., Der Einsiedler der Sahara: P. Karl von Jesus [KM 51, 13].
 La misère au Sahara algérien [MC 1923, 308].
AP. Marokko. Castet O. F. M., Les œuvres à Oudjda [MC 1922, 328].
 López, Atanasio, O. F. M., El Vicariato Apostólico Español de Marruecas. Aclaraciones necesarias. 8º. Madrid 1922.
AV. Nildelta. Tiget S. L., Ordination sacerdotale au Caire [MC 1922, 507].
AV. Ober-Ägypten. Rolland S. J., Progrès du Catholicisme chez des Coptes [MC 1922, 573].
 — Pénétration Catholique en Haute-Egypte [MC 1923, 289].
 Sedfaoui, Mgr., Le diocèse de Minieh [MC 1923, 217].
AV. Bahr el Ghasal. Die Missionstätigkeit im Bahr el Ghasal [Stern der Neger XXVI, 17/19].
AV. Eritrea. Angelico O. M. C., La Missione di Cheren e i suoi bisogni [Le Miss. Cattoliche 52, 132].

31. Westafrika.

- AV. Senegambien.* Jacquin C. S. Sp., Trois jours chez les Diolas-Sammites [MC 1923, 261].

- AV. *Bamako*. Duvernois M. A., La Mission de Kati [MC 1923, 254/256].
- AV. *Sierra Leone*. Raymond C. S. Sp., La schiavitù alla Sierra-Leone [Le Missioni Cattoliche LII, 190].
- AV. *Dahomey*. Chabert S. L., Les Dassas [MC 1922, 333].
- Steinmetz, Mgr., S. L., L'après-guerre des Missions [MC 1922, 379].
- AV. *Goldküste*. Strebler S. L., Les prémices du Sacerdoce à la côte d'or africaine [MC 1922, 431].
- AV. *Togo*. Anezo S. L., Au milieu des Ruines [MC 1923, 279].
- Bauzin S. L., La Mission de Porto-Séguro [MC 1923, 27].
- Cessou S. L., A New Idea [MC 16, 256].
- AV. *Kamerun*. Lage in Kamerun [Stern der Neger 29, 181].
- AV. *Loango*. Friteau, Mgr., C. S. Sp., Pointe-Noire [MC 1923, 364].
- AP. *Angola*. Keiling, Mgr., C. S. Sp., Die Angolamission am Scheidewege [Echo-Knechtsteden XXIV, 52/54].
- Neue Angolaposta [Echo-Knechtsteden 24, 6].
- AV. *Fernando-Po*. Almanaque de las Misiones de Fernando Póo 1923. Compuesto por los Misioneros Hijos del Inmaculado Corazón de María. Madrid, Establecimiento Tip. Editorial Ibérica, 1923. 80.
- 32. Kongo.**
- Bangder S. C. J., 25 Jahre Missionsarbeit am obern Kongo [Das Reich des Herzens Jesu XXIII, 6].
- Bruynseels S. Sch., Éducation scientifique et littéraire à donner aux Noirs dux Congo Belge [Bulletin des Étudiants de l'École Coloniale Supérieure de Belgique; Octobre 1921].
- Heimanns S. C. J., Zum silbernen Jubiläum unserer Kongomission [Das Reich des Herzens Jesu XXIII, 3].
- Max S. C. J., Die gefallenen Helden unserer Kongo-Mission [Das Reich des Herzens Jesu XXIII, 20].
- Spitz O. S. B., A Benedictine Mission in the Belgian Congo [CM 17, 84].
- Instruction et missionnaires [Missions de Scheut 29, 217].
- 25 Jahre an den Stanleyfällen [KM 51, 121].
- AV. *Neu-Antwerpen*. De Boeck, Mgr., S. Sch., Visite pastorale [Missions de Scheut XXXI, 121/127].
- AV. *Ober-Kassai*. Statistique des Missions [Missions de Scheut 31, 45].
- AV. *Leopoldville*. De Boeck S. Sch., Au pays des Eaux et Forêts [Missions de Scheut XXX, 217].
- Michielsen S. Sch., Twenty-five years in the Congo [MC 16, 252].
- 33. Südafrika.**
- Simon O. M. I., Afrikanische Missionsbilder [Monatsblätter 30, 37].
- Stand der Missionen in Südafrika 1922 [Vergißmeinnicht 41, 29].
- AP. *Nieder-Cimbebasien*. Bierfert O. M. I., Wenn jemand eine Reise tut [Monatsblätter 30, 14].
- Het Rijk Gods aan den Okavango [Maria-Bode X, 174].
- AP. *Sambesi*. Iriarte S. J., La Misión del Zambeza de 1898 á 1923 [El Siglo de las Misiones X, 272].
- Ein Jahrzehnt reichen Erntesegens am Sambesi [KM 51, 19].
- AV. *Kimberley*. Perbal O. M. I., Mission de Kimberley. Une visite au pays des diamants [Petites Annales XXVII, 267].
- AV. *Transvaal*. Aus der Ursulinen-Mission in Transvaal [Stimmen aus den Missionen XIX, 46].
- AV. *Basutoland*. Laydevant O. M. I., La Mission d'Emmaus [MC 1923, 13].
- Perbal O. M. I., De bekeering van koning Griffith [Maria-Bode X, 154].
- La Légende dorée des Missions du Basutoland [MC 1923, 221].
- Romestaing O. M. I., Some Experiences in Africa [Mary Immaculate V, 114].
- Comment se fondent les Missions [Petites Annales XXVII, 300].
- AV. *Natal*. Rousset O. M. I., Première mission chez les Zoulous [Petites Annales 28, 50].
- Die Anfänge der Mission im Zululand [KM 51, 109/110].
- AV. *Mariannhill*. Arndt R. M. M., Ein Gang durch Mariannhill [Vergißmeinnicht 40, 184].

- Amata C. P. S., Bilder aus dem Land der Schwarzen [Vergißmeinnicht 41, 4].
 Ripp R. M. M., Bekehrung der Königin-Mutter des Amakuze-Stammes [Vergißmeinnicht 40, 144].
 Röpp R. M. M., Bekehrung und Tod des Amakuze-Königs Mskosin Dhlamini [Vergißmeinnicht 40, 197].
 Sauerland R. M. M., Zum Ableben des hochw. P. Joseph Biegner R. M. M. [Vergißmeinnicht 41, 48/50].
 Aus den Erinnerungen eines Teilnehmers an der Gründung Mariannahills [Vergißmeinnicht 41, 9].
 Die Bischofsweihe in Mariannahill [Vergißmeinnicht 40, 174].
 Mariannahiller Missionare, Stand 1922 [Vergißmeinnicht 41, 28].
 Mariannahill [KM 51, 98/100].

34. Ostafrika.

- Spitz O. S. B., Sixty Years' Apostolate in East Africa [CM 16, 274].
 † Mgr. Livinhac [MC 1922, 606].
 *Christliche Hüttenweihe der Wadschagga in der Landschaft Moschi am Kilimandjaro [AMZ 49, 311].
 *Das Herauswachsen christlicher Sitte aus dem Volksboden der Wadschagga [AMZ 49, 300].
 AV. *Bangweolo*. Pueth M. A., L'esclavage chez les Bamambwe [MC 1923, 231].
 AV. *Tanganika*. Steiger, Mgr., O. S. B., Changes in Lindi [MC 1923, 188].
 AV. *Nyassa*. Denis M. A., Quinze jours dans les succursales [MC 1922, 513].
 AV. *Nyansa*. Bieutz M. A., Du Nyanza à l'Ounyanyembe à la découverte [MC 1922, 537].
 Huwiler M. A., Die Missionspfarre eines Schweizers in Zentralafrika [Afrikabote 29, 5].
 AV. *Urundi*. Canonica M. A., La Mission de Kanyinya [MC 1923, 386].
 Launay M. A., Le Pays et ses Habitants [MC 1923, 16].
 AV. *Uganda*. Coenen M. A., Our Catechist Problem [CM XVI, 231].
 Schumacher M. A., Die Herrenkaste Ruandas auf dem Wege der Verchristlichung [Afrikabote 29, 11].
 Wolters M. A., Jubilé épiscopal de Mgr. Streicher et sacre de Mgr. Gorju [MC 1922, 517].
 AV. *Obernil*. Tätigkeitsbericht über das Jahr 1921 [St. Josefs-Missionsbote 28, 14].

35. Madagaskar.

- AV. *Antsirabe*. Breauls M. S., Young America in Madagascar [MC 16, 260].
 AV. *Fianarantsoa*. Chesnay S. J., L'Église d'Ambositra [MC 1922, 565].
 Cordier S. J., La visite d'une chrétienté [MC 1922, 489].
 — Le Service de Marie dans un district de Mission [MC 1923, 274].
 Trachez S. J., Inauguration d'une nouvelle Église [MC 1922, 446].
 AV. *Süd-Madagaskar*. Oeuvres des Religieuses de Farafangana [MC 1922, 387].
 AV. *Fort Dauphin*. Le Vicariat Apostolique de Fort-Dauphin après 25 ans d'évangélisation 1896—1921 [MC 1923, 355].

36. Südamerika.

- Nordpatagonien*. Ring, Sales., Ein Missionsveteran im Purpur: Kardinal-Bischof Johannes Cagliero [KM 51, 2].
 Lehmacher S. J., Zur Ehrenrettung der Feuerländer [KM 51, 94/98].
Brasilien. Bigorre O. P., Les vocations indigènes [MC 1923, 174].
 Keilmann S. C. J., Die Schwierigkeiten der Missionsseelsorge in Südbrasilien [Das Reich XXIII, 90].
 Leonhardt S. J., Im Gebiet der einstigen Mission der Pampasindianer [KM 51, 62].
 Sala O. P., Quatre mois de voisinage avec les Carajas [MC 1923, 214].
 Sinzig O. F. M., Nach 30 Jahren Vierte Chronik (1915—1921) der Südbrasilianischen Franziskanerprovinz von der Unbefleckten Empfängnis. 8^o VIII, 200. Freiburg i. Br., Herder.
 Tapie O. P., Feuilles de route d'un missionnaire chez les Peaux-Rouges. 2 voll. Bordeaux 1922, P. H. Tapie, 8, rue Sansas.
Paraguay. Ein Notruf aus der Indianermision von Paraguay [Die Weltmission VII, 66].
Colombia. Méjía S. J., Les primeros misioneros españoles de San Jorge [El Siglo de las Misiones X, 276].

37. Mittelamerika.

Camacho, R., Esperanzas de la Misión en Tarahumara [El Siglo de las Misiones X, 236].

Rast S. J., Bilder aus der Tarahumara-Mission in Mexiko [KM 51, 93].

Serodes O. M. I., The Works and Wants of a Mexican Parish [Mary Immaculate V, 116].

Religion in Cuba [The Missionary XXXVI, 174].

38. Nordamerika.

Cartwright C. S. P., An American Catholic Chinese Mission in San Francisco [The Missionary XXXVI, 232].

Chabert S. L., Les Missions Africaines de Lyon en Georgie, États-Unio [MC 1912, 453].

Engelhardt O. F. M., San Juan Capistrano. The Jewel of the Missions. Washington 1922. 12^o 259 pp.

Heinen S. J., Die Indianermissionen der Vereinigten Staaten in der Gegenwart [KM 51, 166].

— Pionierarbeit katholischer Missionare unter den Indianern der Vereinigten Staaten [KM 51, 119/121].

— Ein großes Volk und sein trauriges Los. Die Indianer [KM 51, 77].

Oblassar O. F. M., Papago day Schools spring up like Mushrooms [The Indian Sentinel III, 99].

Seethaler O. S. B., Catholic Indian Congress of North Dakota and Montana [The Indian Sentinel III, 111].

Seelsorgsfahrten in der Prärie [Die Weltmission VII, 52].

Stand der Kirche in den Vereinigten Staaten [KM 51, 19].

The Indian Sentinel, Vol. II. Number XII [Washington, Bureau of Catholic Indian Missions]. Enthält: Hughes, Cath. Indian Congress of North Dakota and Montana; Wakita, Cath. Indian Congress of South Dakota; Hughes, The Little Congress; Engelhardt O. F. M., Carrying Stones to San Juan Capistrano; Brenneke O. F. M., Civilizing Apache; Grant S. J., Harvest of Crops and Souls among the Blackfeet Indians; McAstocker S. J., Hope for the Hopi; Eisenmann O. S. B., New School for Yankton Sioux; Jette S. J., The Call of the Alaskan Wilds.

— Vol. III [1923]. 1. Mother Katharine Drexel's Visitation of Missions [p. 4]; Commissioner Veurke in South Dakota [p. 13]; Golden Jubilee of Father Zepherin Engelhardt O. F. M. [p. 29].

Negermission. Das Negerseminar in den Vereinigten Staaten [KM 51, 154].

Die Negermission in den Vereinigten Staaten [KM 51, 11].

Mission Work among the Negroes and the Indians. January 1923. Baltimore 1923. 8^o 59.

39. Alaska.

Spitz O. S. B., Catholic Missions in Alaska [CM 16, 195].

La gran obra del Padre Francisco Barnum S. J. [El Siglo de las Misiones X, 56].

40. Kanada.

Dugré S. J., Les Oblats dans l'Extrême-Nord [L'Oeuvre des Tracts, No. 41. 8^o 16]. Montreal 1922.

Meilleux O. M. I., En Mission chez les Cris de l'Ontario [Petites Annales 28, 201].

Spitz O. S. B., Among the Eskimos [MC 1923, 177].

D. St. Albert. Jouquet O. M. I., Une nuit sur le lac glacé [Messager de Marie-Immaculée III, 223].

AV. Keewatin. Charlebois, Mgr., O. M. I., A Romance of the North [CM 17, 27].

Turquetil O. M. I., Au pays des Esquimaux [Petites Annales XXVII, 292].

— Another year at Chesterfield Inlet [CM 16, 272].

— Croquis Esquimaux [Petites Annales 28, 36; 168/173].

Une cathédrale au pays des glaces [Petites Annales 28, 13].

AV. Mackenzie. Breynat, Mgr., O. M. I., Dans les glaces polaires [MC 1923, 388].

Falaize O. M. I., Dans les glaces du Mackenzie [MC 1922, 424].

A great Canadian Indian Missionary: P. Lecorre O. M. I. [Missionary Record XI, 184].

AV. British-Columbien. Boy gives his life for Bishop Durien O. M. I. [Missionary Record XX, 170].

41. Ozeanien.

- *Allen Young, *Christianity and Civilization in the South Pacific*. Oxford 1922 University Press. 80.
 Castanié, Mgr., SS. CC., *Une nouvelle Préfecture apostolique: des îles Cook et Manihiki* [MC 1923, 375].
 *The Missionary significance of the last ten years [IRM 1922, 481].
 AV. *Zentral-Ozeanien*. Blanc, Mgr., S. M., *Trois Prêtres Wallisiens* [MC 1921, 301/304].
 Deguerrey S. M., *Bénédiction solennelle de l'église de Mua* [MC 1922, 566].
 AV. *Fidji*. Nicolas, Mgr., S. M., *Une journée de liesse chez les lépreux* [MC 1922, 411].
 La Chapelle des Lépreux à Mako gai [MC 1922, 543].
 AV. *Sandwichinseln*. Martin SS. CC., *Beautiful Molokai* [CM XVI, 267].
 AV. *Neuguinea*. Grentup S. V. D., *Die Mission in der vormaligen deutschen Kolonie Neuguinea* [KM 51, 74].
 Spitz O. S. B., *New Guinea* [CM 17, 34].
 AV. *Neu-Pommern*. Fink M. S. C., *Altes und Neues aus Neu-Mecklenburg* [Hiltruper Monatshefte 40, 56].
 Nieder M. S. C., *Der neue Missionsbischof von Neu-Pommern*, Mgr. Dr. Gerhard Johannes Vesters M. S. C. [Hiltruper Monatshefte 40, 54].
 AA. *Nord-Salomonen*. Binois S. M., *La Mission de Choiseul* [MC 1922, 496].
 VP. *Tahiti*. Janeau SS. CC., *Un Missionnaire à l'île Rapa* [MC 1923, 149].
 Kerdal SS. CC., *Une mission au bout du monde: îles Manihiki* [MC 1923, 256/257].
 — *Nouvelles Stations à fonder* [MC 1922, 376].
 AV. *Karolinen*. Spitz O. S. B., *Catholic Missions in the Caroline Islands* [CM 17, 131].
Noticias de los Misioneros de las Islas Carolinas y Marianas. Madrid 1922, Tipografía Católica. 80.
 AV. *Neu-Caledonien*. *Une expédition dans la brousse calédonienne* [MC 1923, 109].
- 42. Australien.**
 Droste P. S. M., *Zur Geschichte unserer Beagle Bay-Mission* [Stern der Heiden 29, 170].
 Wollseifer P. S. M., *Auf nach Disaster Bay* [Stern der Heiden 29, 172].

Besprechungen.

Krose, H. A., S. J., Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland.

Elfter Bd. 1922/23. 80. XX u. 406 S. Freiburg i. B. 1923, Herder. Gr. 13.

Unser bestens bekanntes Kirchliches Handbuch liegt wieder in einem stattlichen Bande vor. Aufbau und Gliederung entsprechen den früheren Jahrgängen. Im Mitarbeiterstab erscheinen zum ersten Male Senatspräsident Marx, der die Sparte über Konfession und Unterrichtswesen übernommen, und Joseph Sauren, der die Organisation der kathol. Kirche in Deutschland und die Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchl. Statistik beigetragen hat. Über die kathol. Heidenmission, die diesmal den dritten Platz erhalten hat, referiert auf 13 Seiten wieder P. A. Vöth S. J. Nach einer Rückschau auf die deutschen und außerdeutschen Veranstaltungen zur Feier des Missionsjubiläumsjahres 1922 bespricht er Entwicklung und Leistungen der heimatlichen Vereine und Verbände und läßt dann das deutsche Missionsfeld, sowohl das verlorene, wie das neu übernommene, an unserm geistigen Auge kurz vorüberziehen. Wegen des schmalen Raumes, der zur Verfügung stand, sind die gemachten Mitteilungen natürlich äußerst knapp. Unrichtig ist die Angabe auf S. 51, daß im Winter 1846/47 der Kindheit-Jesu-Verein in Deutschland eingeführt sei. Vgl. darüber meinen Artikel: die Anfänge des Werks der hl. Kindheit, in: *Theologie und Glaube* VI (1914) 630 ff. Ebenso ist in der zur fünften Abteilung gehörigen tabellarischen Übersicht des kathol. Vereinswesens in Deutschland auf S. 208 f. Gründungsjahr und Mitgliederzahl des Kathol. Akademischen Missionsbundes falsch angegeben.

Im übrigen gilt, daß der Band wie jeder seiner Vorgänger für jeden, der sich über die kath. Kirche in Deutschland unterrichten will, unentbehrlich ist.

Karl Pieper.

1928 9 1144

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Simburg, P. Dr. Kilger O. S. B. St. Ottilien, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Schmidlin-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Krefeld

herausgegeben von

Dr. Wieper, Privatdozent in Münster.



Inhalt des 1. Heftes:

Meinerh: Mystik und Mission bei Paulus / Schmidlin: Die Missionsunterschiede der drei kirchlichen Zeitalter / Fischer: Stand der Missionsfelder vor einem Jahrhundert / Becker: Die Entwicklung der indischen Mission Assam / Missionsrundschau (Freitag) / Kleinere Beiträge: Missionswissenschaft als Lehr- und Prüfungsfach (Aufhäuser) / Der Verein der Glaubensverbreitung in Kanada (Wietsch) / Zur finanziellen Ausstattung der Propaganda (Schmidlin) / Gespräche



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Meinertz, Prof. Dr., Mystik und Mission bei Paulus	1
Schmidlin, Prof. Dr., Die Missionsunterschiede der drei kirchlichen Zeitalter (Altertum, Mittelalter und Neuzeit)	12
Fischer, stud. theol., Stand der Missionsfelder vor einem Jahrhundert (1822). Zur Gründung des Werkes der Glaubensverbreitung	20
Becker S. D. S., P. Dr. C., Die Entwicklung der indischen Mission Assam	27
Missionsrundschau. I. Aus dem heimatlichen Missionsleben. II. Vom Missions- felde. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D.	36
Kleinere Beiträge. Missionswissenschaft als Lehr- und Prüfungsfach. Von Prof. Dr. Aufhäuser. Der Verein der Glaubensverbreitung in Kanada. Von P. J. Pietsch O. M. I. Zur finanziellen Ausstattung der Propaganda. Von Prof. Dr. Schmidlin.	
Besprechungen. Mioni, Manuale di Missionologia (Schmidlin). Missiones Catholicae cura S. Congregationis de propaganda fide descriptae anno 1922 (Schmidlin). Arens, Die katholischen Missionsvereine. Darstel- lung ihres Werdens und Wirkens, ihrer Satzungen und Vorrechte (Pieper). Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland (Pieper).	
Nachruf für Prof. Dr. Karge.	

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8^o und ist durch alle Buch-
handlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—12 sind größtenteils noch vorrätig.
Abonnement: Inland jedes Heft (Gr.) 1,00, Einzelheft (Gr.) 1,50. Aus-
land jährlich 5 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3 gesp. mm-Zeile (38 mm)
Gr. 0,05. — Beilagen nach Vereinbarung. — Schlüsselzahl des Börsenvereins.
Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher,
Tauschexemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Pieper, Hamm i. W., Werler Str. 55.
Heft 1 ist ausgegeben Mitte Februar. Das folgende Heft erscheint im April 1923.

Von Moses bis Paulus. Forschungen zur Geschichte Israels. Nach biblischen und profangeschicht- lichen, insbesondere neuen keilinschriftlichen Quellen.

Von F. X. Kugler S. J. Lex. 8^o. XX und 536 S. 28,—, gbd. 33,—.

Ein epochemachendes neues Werk des berühmten Verfassers! Zahl-
reiche neue Tatsachen und Erklärungen bezüglich des biblischen Kalenders,
der bürgerlichen und kultischen Gesetze des Pentateuchs, Chronologie der
Königszeit und Ezechiels, Bücher Esra und Nehemia, Chronik, Makkabäer,
die Missionsreisen S. Pauli. Ferner wichtige keilinschriftliche Berichte der
Seleukidenzeit, Eroberungen Jerusalems 63 und 37 v. Chr., „Jüdischer Krieg“
des Jos. Flavius und in „Nachträgen“ u. a. Alter der I. Dynastie von Babel.

Preise in Grundzahlen. Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

HARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis

für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

Spezialität: Tropenharmoniums, zerlegbar und
für Reise.

Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spielapparate,
von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

ALOYS MAIER, FULDA

Päpstl. Hoflieferant

Export nach allen Weltteilen.

Gegründet 1845.

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Simburg, P. Dr. Kilger O. S. B. St. Ottilien, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerth-Münster, Prof. Dr. Schmidlin-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Krefeld

herausgegeben von

Dr. Pieper, Privatdozent in Münster.



Inhalt des 2. Heftes:

Streit: Die erste Junta von Burgos im Jahre 1512 / Schmidlin: Die neuesten Missions synoden als missionsmethodische Quellen / Deppenkemper: Die Missionsfrage hinsichtlich primitivster Naturvölker / Missionsrundschaue (Freitag) / Kleinere Beiträge: Einige wichtige Quellen zur amerikanischen Missionsgeschichte vor der Gründung der Propaganda (Streit) / Zur chinesischen Missionsmethode (Schmidlin) / Besprechungen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Streit O. M. I., P. Dr. Robert, Die erste Junta von Burgos im Jahre 1512 . .	65
Schmidlin, Prof. Dr., Die neuesten Missionssynoden als missionsmethodische Quellen	78
Deppenkemper M. S. C., P. A., Die Missionsfrage hinsichtlich primitivster Naturvölker	90
Missionsrundschau. I. Aus dem heimatlichen Missionswesen. II. Vom Missionsfelde Afrika. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D.	97
Kleinere Beiträge. Einige wichtige Quellen zur amerikanischen Missionsgeschichte vor der Gründung der Propaganda. Von P. Dr. Rob. Streit O. M. I. Zur chinesischen Missionsmethode. Von Prof. Dr. Schmidlin.	
Besprechungen. Hallfell, Uganda (Pieper). Becker, Ärztliche Fürsorge in Missionsländern (Biermann). Schurhammer, Ein Xaveriusleben in Bildern (Biermann). Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration. Gregor XIII. (Schmidlin).	
Mitteilung. Der neue Missionskatalog der Preußischen Staatsbibliothek . .	120

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8^o und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—12 sind größtenteils noch vorrätig.

Abonnement: Inland jedes Heft (Gr.) 1,00, Einzelheft (Gr.) 1,50. Ausland jährlich 5 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3 gesp. mm-Zeile (38 mm) Gr. 0,05. — Beilagen nach Vereinbarung. — Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Pieper, Hamm i. W., Werler Str. 55. Heft 2 ist ausgegeben Anfang Mai. Das folgende Heft erscheint im Juli 1923.

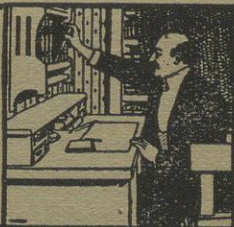


Verlagsbericht 5 der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

enthaltend die Neuerscheinungen und Neuauflagen seit April 1919
ist soeben erschienen; kostenfrei zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage.

Dieser Herr

spart Ärger, Geld
und Zeit: er benutzt
Herders Lexikon
Ergänzungsband jetzt zu haben



HARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis

für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

Spezialität: Tropenharmoniums, zerlegbar und für Reise.

Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spiellapparate,
von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

ALOYS MAIER, FULDA

Päpstl. Hoflieferant. Export nach allen Weltteilen.

Gegründet 1845.

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. V. D.-Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M.-Simburg, P. Dr. Kilger O. S. B.-St. Ottilien, P. Krose S. J.-Bonn, P. Otto Maas O. f. M.-Münster, Prof. Dr. Meinerth-Münster, Prof. Dr. Schmidlin-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. J.-Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap.-Krefeld

herausgegeben von

Dr. Pieper, Privatdozent in Münster.



Inhalt des 3. Heftes:

Pieper: Wege zur Weltmission / Flaskamp: Zur Hessenbekehrung des Bonifatius / Grentrup: Die staatliche Missionsgesetzgebung in den vormals deutschen Kolonien / Missionsrundschau: 1. Aus dem heimatlichen Missionswesen. 2. Vom amerikanischen und asiatischen Missionsfelde (Freitag) / Kleinere Beiträge: Zur Frage des einheimischen Klerus in China (Schmidlin) / Besprechungen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Pieper, Privatdozent Dr. K., Wege zur Weltmission	121
Flaskamp, cand. phil. Franz, Zur Hessenbekehrung des Bonifatius	135
Grentrup, Dr. Theodor, S. V. D., Die staatliche Missionsgesetzgebung in den vormals deutschen Kolonien	152
Missionsrundschau. 1. Aus dem heimatlichen Missionswesen. 2. Vom ameri- kanischen und asiatischen Missionsfelde. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D.	160
Kleinere Beiträge. Zur Frage des einheimischen Klerus in China. Von Prof. Dr. Schmidlin	179
Besprechungen. Laux, Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen (Flaskamp). Maas, Spanien (Freitag). *Mirbt, Die christliche Mission in den völkerrechtlichen Verträgen der Neuzeit (Grentrup).	

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8^o und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—12 sind größtenteils noch vorrätig.

Abonnement: Inland jedes Heft (Gr.) 1,00, Einzelheft (Gr.) 1,50. Ausland jährlich 5 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3 gesp. mm-Zeile (38 mm) Gr. 0,05. — Beilagen nach Vereinbarung. — Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Pieper, Hamm i. W., Werler Str. 55. Heft 3 ist ausgegeben Ende August. Das folgende Heft erscheint im Okt. 1923.

Weckruf

an die
gebildete
Welt

Zur Förderung des Missionsgedankens

herausgegeben vom Akademischen Missionsverband

I. Es schlägt die Stunde

Unsere Gegner. Unsere Kraft

Zur Einführung. Ein besonderes Wort an die gebildete Frauenwelt. Das erwachende Heidentum. Der moderne Unglaube im Kampfe gegen die Mission. Die Protestanten im Kampfe um die Heidenwelt. Die Heimat, der Schwerpunkt der Missionstätigkeit. Unsere Missionare. Die wichtigste Kraftquelle.

16 S. Einzeln 0,15, Partien billiger.

Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

HARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis

für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

Spezialität: Tropenharmoniums, zerlegbar und
für Reise.

Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spielapparate,
von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

ALOYS MAIER, FULDA

Päpstl. Hoflieferant.

Export nach allen Weltteilen.

Gegründet 1845.

Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B. St. Ottilien, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Schmidlin-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. I. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Krefeld

herausgegeben von

Dr. Pieper, Privatdozent in Münster



Inhalt des 4. Heftes:

Schmidlin: Die gegenwärtigen Missionshandbücher als missionsmethodische Quellen / Kilger: Zur Geschichte des Missionschulwesens / Gotthardt: Das Erwachen Afrikas und die Aufgaben der katholischen Kirche / Missionsrundschau: 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben. 2. Von den Missionsfeldern (Freitag) / Missionsbibliographischer Bericht (Streit) / Besprechung



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

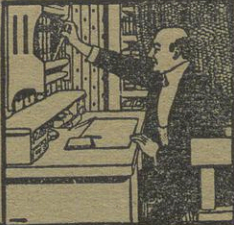
Inhaltsangabe.

	Seite
Schmidlin, Prof. Dr., Die gegenwärtigen Missionshandbücher als missions- methodische Quellen	185
Kilger O. S. B., Dr. P. Laurenz, Zur Geschichte des Missionsschulwesens . . .	198
Gotthardt O. M. I., P. Jos., Das Erwachen Afrikas und die Aufgaben der katholischen Kirche	210
Missionsrundschau. 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben. 2. Von den Missionsfeldern. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D.	219
Missionsbibliographischer Bericht.	235
1. Missionsbibliographie. 2. Grundlegende Missionslehre. 3. Praktische Missionslehre. — Missionsrecht. 4. Missionshomiletik. 5. Missionsmethode. 6. Ausbildung der Missionare. 7. Einheimischer Klerus. 8. Heimatliches Missionsleben. 9. Mission und Jugend. 10. Mission und Klerus. 11. Aka- demische Missionsbewegung. 12. Missionswissenschaftliche Bewegung. 13. Missionsgesellschaften. 14. Missionsvereine. 15. Ärztliche Mission. 16. Missionsgeschichte des Mittelalters. 17. Missionsgeschichte der Neuzeit. 18. Allgemeine Missionskunde. 19. Orientmission. 20. Mohammedaner- mission. 21. Vorderindien. 22. Hinterindien. 23. China. 24. Mongolei. 25. Korea. 26. Japan. 27. Indonesien. 28. Philippinen. 29. Afrika. 30. Nord- afrika. 31. Westafrika. 32. Kongo. 33. Südafrika. 34. Ostafrika. 35. Mada- gaskar. 36. Südamerika. 37. Mittelamerika. 38. Nordamerika. 39. Alaska. 40. Kanada. 41. Ozeanien. 42. Australien. Von Rob. Streit O. M. I.	235
Besprechung. Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutsch- land (Pieper)	248

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Hefen gr. 8^o und ist durch alle Buch-
handlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—12 sind größtenteils noch vorrätig.
Abonnement: Inland jedes Heft 1,00, Einzelheft 1,50. Ausland jähr-
lich 5 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3 gesp. mm-Zeile (38 mm) 0,05. —
Beilagen nach Vereinbarung.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher,
Tauschexemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Pieper, Hamm i. W., Werler Str. 55.
Heft 4 ist ausgegeben Mitte Dez. Das folgende Heft erscheint im Januar 1924.

Der Schlußstein
zu
Herders Lexikon
ist
der neue Ergänzungsband, 2 Teile



H

ARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis

für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

Spezialität: Tropenharmoniums, zerlegbar und
für Reise.

Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spielapparate,
von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

ALOYS MAIER, FULDA

Päpstl. Hoflieferant.
Export nach allen Weltteilen.
Gegründet 1845.

78. AUG. 1964

21. 7. 66

10. Mai 1972

27. JULI 1978

